This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

T41
H2

Bibliothek

der

gesammten deutschen

National-Literatur

von der ältesten bis auf die neuere Zeit.

Zweiter Band:

Theuerdank.

Von Melchior Pfinzing

Quedlinburg und Leipzig.

Druck und Verlag von Gottfr. Basse.

1836.

THEUERDANK

HERAUSGEGEBEN

UND

MIT EINER

HISTORISCH-KRITISCHEN EINLEITUNG

VERSEHEN

VON

DR. CARL HALTAUS

NEBST VI LITHOGRAPHIRTEN BLÄTTERN

QUEDLINBURG UND LEIPZIG

DRUCK UND VERLAG VON GOTTFR. BASSE

MDCCCXXXVI

Den

um Kunst und Wissenschaft

hochverdienten Männern,

Herrn

Carl Friedrich Anton von Conta,

Herrn auf Ballstedt, Vice-Präsidenten der Grofsherz. Landesdirection und geheimem Archivar zu Weimar, Ritter des Grofsherz. Hausordens vom weifsen Falken, Komthur des Kurhess. Hausordens vom goldnen Löwen, Ritter des Königl. Sächs. und Königl. Baiersch. Civil-Verdienst-Ordens, Ritter des Königl. Würtemberg. Kronen-Ordens,

und

Herrn

Carl Constantin Falkenstein,

Königl. Sächs. Hofrathe und Oberbibliothekar zu Dresden, der allgemeinen schweizerischen Gesellschaft für die gesammten Naturwissenschaften u. a. gelehrten Gesellschaften Mitgliede,

seinen hohen Gönnern,

aus wahrer Hochachtung und inniger Dankbarkeit

der Herausgeber.

Vorrede.

Mit dem Wunsche gütiger und freundlicher Beurtheilung übergebe ich den Verehrern der ältern deutschen Literatur und Kunst diese neue Ausgabe des Theuerdank. Die Beweggründe zur Herausgabe waren für mich folgende. Bei meinen literärischen Sammlungen und Studien waren mir unter andern unbestimmten und unzuverlässigen Angaben, die leider auch in den besten Literaturbüchern anzutreffen sind, namentlich diejenigen aufgefallen, welche bei dem Theuerdank obwalten. Da ich nach mehrfachem Nachschlagen nicht viel Gewisses auffinden konnte, so wurde ich von selbst auf diejenigen Bücher hingewiesen, welche von ihm handeln, und durch diese auf die Quellen selbst. Die Erlangung und Durchsicht beider war mit manchen, nicht geahneten Schwierigkeiten verknüpft, bittrer aber noch die Erfahrung, dafs sich auch die gröfsten Literatoren so oft verleiten lassen, auf dem zu fufsen, was ein Anderer, der selbst seine Aussagen nicht genauer prüfte, zuvor gesagt hat. Der Gelehrtenschein vieler Literatoren wird zu Nichte, wenn man endlich die Goldgrube entdeckt, aus der sie schöpften, die Goldgrube, die sie vor den Augen Ande-

rer geheim zu halten wufsten, gleichsam als ob man sie in ihnen selbst suchen sollte. Da nun das Meiste über den Theuerdank, der doch so viele Streitfragen erregt hat, so vereinzelt dasteht, dieses Einzelne selbst Wenigen nur zugänglich ist, so bemühte ich mich seit einigen Jahren, alles zu erlangen, was sich auf selbigen bezog: in der That bei dem Mangel an dergleichen Büchern in hiesigen, sonst sehr schätzbaren Bibliotheken keine leichte Sache. Unter der grofsen Masse dessen, was mir vorlag, gerieth ich nur hier und da auf Männer, welche, Feinde der Nachbeterei, mir wacker vorgearbeitet hatten, als Breitkopf, Camus, Bernhart, Heller u. A. Diese habe ich alle benutzt, aber sie in diesem Falle auch stets dankbar genannt, die nach meiner erlangten Einsicht falschen Ansichten derselben verbessert, oft auch ganz mit Stillschweigen übergangen, und vielfaches Neue daran geknüpft. Dies war mir um so eher möglich, da eine genauere Durchsicht der Quellen mir mehre, noch unbetretene Wege zeigen mufste, wie es z. B. mit den Copien der Codd. Mss. des Theuerdank aus der k. k. Hofbibliothek zu Wien der Fall ist, deren Erlangung von Hr. Franz Goldhann in Wien ich der Güte des Hr. Copitar, Oberkustos der dortigen Bibliothek, zu verdanken habe. Früher war es keineswegs meine Absicht, den Theuerdank selbst herauszugeben; da jedoch bis jetzt keine Handausgabe desselben existirt und die allein werthvolle erste und zweite Ausgabe von 1517 und 1519 Wenigen nur zugänglich ist, so glaubte ich Manchem damit einen Gefallen zu erzeigen, da dieses Buch, wenn auch dessen poetischer Werth nicht von Bedeutung ist, den-

noch seines Kunstwerthes und des grofsen Aufsehens wegen, das es in der That einst gemacht hat, jedem Freunde deutscher Literatur und Kunst von Interesse sein mufs und wird. Ich habe mich dabei streng an den Text der Papierexemplare der ersten Ausgabe (s. deshalb Einleitung S. 81) gehalten, da die zweite in ihren beiden Abdrücken von der ersten, wie ich in der Einleitung gezeigt habe, hinsichtlich der Orthographie vielfach abweichend ist. Die Orthographie der ersten Ausgabe habe ich jedoch, nach Verbesserung der vielen anzutreffenden Druckfehler, ganz beibehalten, weil dergleichen Wegnahme eines so alten Colorits mir stets sehr unpassend vorkam. Zur Anschauung und Ueberzeugung des Lesers habe ich bei den ersten Capiteln auch die Abweichungen der zweiten Ausgabe (*B* u. *C*, erster und zweiter Abdruck der Ausgabe 1519) von der ersten, als der von mir zu Grunde gelegten, genau angegeben; da sie jedoch die Orthographie, keineswegs (siehe Einleitung) den Sinn betreffen, später nur einige bedeutendere hervorgehoben. Interpunktionszeichen, welche im Theuerdank fast gar nicht, und, wo sie vorhanden, gröfstentheils auch noch am ganz unpassenden Orte stehen, habe ich zu schnellerem Verständnifs selbst beigefügt. Dies war wegen des Schwankens der Wörter und wegen der Gröfse der Perioden oft allerdings nicht leicht. Der Pfinzingschen Clavis habe ich die von Franck und Schultes beigefügt, weil diese beiden jene ergänzen. Die in dem Gedichte vorkommenden Abenteuer und Thaten Maximilian's I. geschichtlich zu untersuchen, ist von Vielen zwar gewünscht worden; allein dies lag, ab-

gesehen von den Schwierigkeiten, dies zu bewerkstelligen, aufser meinem Bereiche. Was die Einleitung betrifft, so mufste ich, um Wiederholungen oder störende Hinweisungen zu vermeiden, hier und da eine eigene Anordnung treffen, was ich bei dergleichen Arbeiten überhaupt manchmal für sehr wünschenswerth halte. Dafs ich sehr oft nur ältere Werke angegeben, kommt daher, weil neuere auch nichts Anderes aufstellten, überdiefs jene in den Händen Weniger sind und wegen ihres Näherstehens zum Theuerdank mitunter auch von gröfserer Wichtigkeit waren. Dankbar mufs ich nun noch anerkennen, dafs der Hr. Verleger, wohl wissend, dafs ihn bei der Herausgabe solcher Werke nicht die Aussicht auf Gewinn locken könne, dennoch keine Kosten gescheut hat, um dieses Buch würdig auszustatten, was gewifs auch daraus erhellt, dafs er von freien Stücken die oben erwähnten Copien der Codd. Mss. aus Wien zur Vervollständigung meiner Untersuchung beigefügt hat.

Ueber dieses Alles habe ich mich in der Einleitung ausführlicher und bestimmter ausgesprochen, bitte daher, um Wiederholungen zu vermeiden, sich von der Art und Weise meines Verfahrens, sowie von der Absicht und dem Zwecke desselben in jener näher zu unterrichten.

Schlüfslich sage ich dem Hrn. Kunsthändler Weigel in Leipzig, dem Hrn. Bibliothekar Dr. Klemm in Dresden, sowie allen den Männern, welche hier und anderwärts mit Rath und That auf die freundlichste Weise mich unterstützten, meinen innigsten Dank, und

wünsche nichts mehr, als daſs der Fleiſs und gute Wille, den ich hierdurch an den Tag zu legen bemüht war, mir manchen Freund erwerben, die alt- und mitteldeutsche Literatur aber immer mehr Verehrer und Gönner gewinnen möge.

Leipzig, den 1sten November 1835.

Der Herausgeber.

Druckfehler in der Einleitung.

Trotz der gröfsten Vorsicht haben sich bei der, wegen zu grofser Entfernung des Druckorts, nur einmal möglichen Correctur nachstehende Druckfehler eingeschlichen, um deren Vertilgung ich bitte. Namentlich das einige Mal als männlich gebrauchte Wort: Clavis. Aufserdem ist zu lesen:

Seite	1	Zeile	6	v. oben	Abenteuer
-	2	-	1	v. unt.	abenteuerlich
-	3	-	1	v. oben	grofsen
-	15	-	2	v. -	*sane*
-	19	-	9	v. unt.	Kunst- und
-	37	-	3	v. oben	das eine — das andere
-	75	-	12	v. -	Pfinzing
-	96	-	6	v. unt.	Schwein
-	104	-	25	v. oben	übrigen
-	111	Uebers.			aus dessen
-	127	-			in dessen

Inhalts-Verzeichnifs.

Einleitung.

Seite

Vorerinnerung 1

Cap. I. *Ueber den Namen Theuerdank* 2

Cap. II. *Ueber den Verfasser des Theuerdank* 4

§. 1. Leben Melchior Pfinzing's . . . . . —

§. 2. Ueber Maximilian's I. Liebe zur Wissenschaft . . 7

§. 3. Gründe, warum Pfinzing der Verfasser des Theuerdank sein soll 12

§. 4. Gründe, warum der K. Maximilian I. der Verfasser des Theuerdank sein soll 15

§. 5. Wer von beiden ist der Verfasser? (Nachgewiesen aus 4 in Wien befindlichen Codd. Mss.) 19

Cod. 149 (v. A. 329) 22

Cod. 148 (o. A. 327) 24

Cod. 488 (o. A. 328) 25

Cod. 330 (o. A. 330) 34

Cap. III. *Ueber die Ausgaben des Theuerdank* 35

§. 1. Erste Ausgabe von 1517 . . . . . —

§. 2. Zweite Ausgabe von 1519 41

§. 3. Dritte Ausgabe von 1537 46

Cap. IV. *Bearbeitungen des Theuerdank* 47

§. 1. Bearbeitung des Theuerdank von Burkard Waldis — Erste Ausgabe 48

Zweite Ausgabe 49

Dritte Ausgabe . . . . . —

Vierte Ausgabe 50

§. 2. Bearbeitung des Th. von Matthäus Schultes (erste und zweite Ausgabe) 59

Cap. V. *Uebersetzungen und ganz freie Uebertragungen des Th.* . 62

§. 1. Uebersetzungen (französische und spanische) . . —

§. 2. Ganz freie Ueberarbeitungen (lat. und deutsch) . 64

Cap. VI. *Streitfragen, betreffend den Druck und die Holzschnitte des Theuerdank* 66

§. 1. Ueber den Druck, Schreiber der Fractur, Drucker, Druckort, Druckzeit des Theuerdank . . . . . —

§. 2. Ueber die Holzschnitte im Theuerdank und deren Verfertiger 86

Seite
Cap. VII. *Inhalt und Wesen des Theuerdank* 95
§. 1. Inhalt und Zweck . . . . . —
§. 2. Gang des Gedichtes 97
§. 3. Historische Wahrheit des Gedichtes 100
§. 4. Poetisches Verdienst des Gedichtes 106
§. 5. Sprache, Versmaafs und Interpunction 109

Anhang.

I. Clavis Sebastian Franck's, aus dessen: „Teutscher Nation Chronik", bei Egenolff in Frankfurt; Blatt 281 — 289. 111
II. Clavis von Matthäus Schultes, als Erklärung zu den einzelnen Holzschnitten unter diesen in dessen Ausgaben des Theuerdank befindlich 127

DER THEUERDANK.

Seite
Das Gedicht Theuerdank 1
Clavis dazu von Melchior Pfinzing 183

Nebst VI lithographirten Tafeln.

Taf. I. 1stes Beispiel (Nro. I. in der Einleitung), Copie einer Beschreibung zu dem 1sten Holzsch. aus Cod. 149.
2tes Beispiel (Nro. II.), Copie des Anfangs des Th. aus Cod. 149.
3tes Beispiel (Nro. III.), Copie eines Vorworts zum Th. aus Cod. 148.

Taf. II. 1stes Beispiel (Nro. 1.), Copie des 3ten Absch. des Th. aus Cod. 488.
2tes Beispiel (Nro. II.), Copie eines eingeklebten Zettels aus Cod. 488.

Taf. III. Copie eines Entwurfes zum 36sten Holzsch. aus Cod. 330.

Taf. IV. 1stes Beispiel (Nro. I.), Titel des Th. aus der Ausgabe von 1517.
2tes Beispiel (Nro. II.), Titel des Th. aus der Ausgabe von 1519.
3tes Beispiel (Nro. III.), einige grofse Buchstaben in verschiedener Gestalt aus dem Th.

Taf. V. Der 62ste Holzschn. des Th.

Taf. VI. Die Rückseite dieses Holzschnittes.

Historisch - kritische

Einleitung.

Als im Jahre 1517 die erste Ausgabe des Theuerdank erschien, waren alle Augen auf sie gerichtet. Nicht allein die prachtvolle Ausstattung, mit welcher sie ins Publicum trat, denn kein seither erschienenes Buch in förmlich ausgebildeter Fractur-Schrift konnte sich mit ihr in dieser Hinsicht messen, sondern auch der Inhalt selbst, welcher die Brautfahrt und die auf derselben überstandenen Abentheuer des gröfsten Fürsten seiner Zeit, des von allen Musen gefeierten Maximilian I., der noch lebte, noch kraftvoll wirkte, unter dem Namen Theuerdank (Tewrdannck) zum Gegenstand hatte, beides bewirkte, dafs man diesem Buche mehr, als je einem andern die gröfste Aufmerksamkeit widmete. Und in der That hat selten ein Buch bei seinem Erscheinen mehr Epoche gemacht, als der Theuerdank. Die Schriftsteller des 16. und 17ten Jahrhunderts sind voll von seinem Lobe. Es ist nicht mein Zweck, selbige als Belege anzuführen; es genüge hier nur die Bemerkung, dafs dies von Seiten der achtbarsten Schriftsteller geschah. Namentlich trug aber das Gerücht, als ob Maximilian selbst der Verfasser des Gedichtes sei, nicht wenig dazu bei, dafs deutsche Herzen, die ihr grofser Kaiser, der gröfste Epiker seines Jahrhunderts, ja erst entflammt und begeistert hatte, sich angelegentlicher, als je für selbiges interessirten. Erst im 18ten Jahrhundert, wo Maximilian sein grofses Epos lange schon ausgespielt hatte, fing man nach und nach an, lauer gegen den Theuerdank zu werden, und dies vorzugsweise seiner allegorischen Darstellungsweise wegen, die trocken und kalt sei. Auffallend ist es nun, zu bemerken, wie sich auf einmal die frühere Meinung ändert und wie ein Schriftsteller allmählig dem andern folget. Natürlich in neuester Zeit hat man noch mehr den Stab über ihn gebrochen und allerdings bei dem jetzigen Standpunkte unsrer Literatur mit völligem Rechte. Doch wird man mir es gewifs nicht übel deuten, wenn ich hierbei bemerke, dafs man jetzt zu sehr auf das sieht, was heut zu Tage auf dem Felde der Wissenschaft geleistet wird, bei Beurtheilung eines älteren Werkes aber oft gar nicht die Zeit berücksichtiget, in welcher selbiges erschien. So ist es auch bei dem Theuerdank der Fall, der zwar seine Zeitmängel an sich trägt, unbestritten aber in unsrer deutschen Literatur von nicht geringem Einflusse war,

und der in mancher Hinsicht einer Prüfung mehr bedürfte, als man ches Blättchen Papier, um das sich Gelehrte nutzlos zanken. Wi unangenehm die Erfahrung sei, dafs selbst grofse Literatoren mitunte Seiten lang stillschweigend die Aussagen andrer abschrieben, ohn den Theuerdank selbst je gesehen zu haben, habe ich schon in der Vor rede bemerkt. Was die allegorische Auffassung dieses Gedichtes betrifft so ist sie, wie die meisten Allegorien, Kinder einer verwelkten Zeit allerdings für die Länge ermüdend und kalt, allein nach Hinwegneh mung dieses allegorischen Gebäudes, besonders zu Anfang und End eines jeden Capitels, bei Festhaltung an den Thaten Maximilian's selbst, giebt es in der That manche Stellen, welche bei gröfstentheil reiner und gefälliger Diction selbst gefühlvolle und lebendige Auffas sung beurkunden. Jeder, der diese Mühe nicht scheut, wird, natür lich mit Rücksicht auf das Jahrhundert, in welchem er er schien, gewifs mir beistimmen. Wie viel Schuld auf den Melchio Pfinzing zurückfalle, welcher gerade zu Anfang und Ende der Capi tel das Allegorische zu weit ausgesponnen und wiederholt, dadurch aber den gröfsten Theil der Leser ermüdet hat, wird im Verlauf die ser Einleitung dargethan werden. Offen mufs ich bekennen, dafs die aus der k. k. Hofbibliothek zu Wien erlangten Mss. mich weit mehr als der gedruckte Theuerdank angesprochen haben, da in jenen das hier so häufige Reflectiren und Moralisiren der Personen in den Hintergrund tritt, die Facta dagegen mehr hervorgehoben sind. Der fromme Probst Pfinzing wollte damit wohl das Beste bezwecken, fühlte aber nicht, dafs seine Nachkommen im 18. und 19ten Jahrhundert der gleichen Sittenpredigten für abgeschmackt erklären würden.

Cap. I.

Ueber den Namen Theuerdank.

Was nun vor Allen den Namen dieses allegorischen Heldenge dichts betrifft, so erklärt ihn Melchior Pfinzing selbst in seinem beige fügten Clavis durch die Worte: „Tewrdanck bedeut den loblichē Fürsten *R. M. E. Z. O. V. B.*, vnnd ist darumb Tewrdannckh genannt, das Er von Jugent auf all sein gedannckhen nach Tewer lichen sachen gericht, die Er auch vilfeltigklich über wenig an der Fürsten vnnd Ritter, von den man geschriben findt, mit eignem leib volbracht hat", u. s. w. Jene grofsen Buchstaben bedeuten nichts anders als „K. Maximilian, Erzherzog zu Oesterreich und Burgund", dessen Brautfahrt um Maria von Burgund, Karls von Burgund Tochter, in diesem Gedichte auf allegorische Weise besungen ist. Theuerdank nennt er ihn aber defswegen, weil Maximilian sein ganzes Leben hindurch an Tewerlichen d. i. kühnen, abentheuerlichen

und ruhmvollen Thaten grofses Gefallen gefunden hat. Diese seine Thaten sind es nun auch, welche der Verfasser auf eine merkwürdige Weise in das ganze Gedicht verwebt hat und welche auch den gröfsten Theil desselben ausmachen. —

Die Versuche, den Namen Theuerdank in andern Sprachen wieder zu geben, sind gröfstentheils verunglückt. Am besten gab ihn Scherz (*gloss. med. aev.*) wieder durch *gloriae memor.* Nicht so entsprechend ist die Uebersetzung durch *gloriae cupidus* oder *gloriam anhelans.* Am wenigsten vermochte man den Sinn dieses Wortes im Auslande richtig aufzufassen. *Camus* Uebersetzung des Titels [1]): „*Les hauts faits d'armes et quelques aventures de l'illustre, célèbre et belliqueux héros et chevalier du Grand-Penser,*" so wie die ebendaselbst befindliche Erklärung des Namens Theuerdank durch *Grand-Penser*, oder *nobles et hauts sentimens* ist nicht ganz geglückt, obschon sie die beste mit ist. Allerdings ist es gerade der Titel, welcher einem mit unsrer ältern Sprache nicht ganz vertrauten Uebersetzer grofse Schwierigkeiten darbietet, wie man aus mehrern lächerlichen Uebersetzungen ersehen kann. Lächerlich ist die Uebersetzung des Namens Theuerdank durch *Caraegrates* oder *Carigratius* oder *Rarigratius*, wie wir sie wirklich in *Vincentii Placcii theatr. anonymor. et pseudon. c. 12, p. 478.* finden, und nur der Unkenntnifs der wahren Bedeutung dieses Worts entsprungen. Eben so falsch ist die Uebersetzung durch *Chiermerciant* oder *Chiermerci* in einem von *Jean Franco* (Mecheln, 1528) verfafsten, französischen Manuscripte, welches sich auf der Bibliothek der Sorbonne in Paris befinden soll. Nach *Mercier*, Abt von *St. Léger*, welcher in einer Note zum *La Croix du Maine* dies schriftlich bemerkte, lautete der Titel jener Uebersetzung: *Les dangers, rencontres, et, en partie, les aventures du digne, très-renommé et valeureux chevalier Chiermerciant* (auch *Chiermerci*), *translatés de thiois en françois* [2]). *Oberlin* (*vid. Cap. V.*) sagt, man könne den Namen im Französischen nicht kürzer ausdrücken, als durch *à gloire pensant, de gloire avide* [3]). — Auch in der spanischen Uebersetzung (?) soll der Name Theuerdank nach *Scherzii glossarium med. aevi* fälschlich durch *El Cavallero Determinato* wiedergegeben sein. — Dafs der Kaiser Maximilian wirklich unter Theuerdank zu verstehen sei, ist nie bezweifelt worden, Pfinzing deutet es selbst in seinem Clavis an, und man findet sogar

---

[1]) *A. G. Camus, mémoires de l'institut national. Littérature et beaux arts. T. III. p.* 170. — *Camus* führt den *Theuerdank* in seiner Abhandlung anfänglich stets *Teueuerdanck* an, berichtiget dies aber und sagt p. 177. not., es müsse *Tewerdanck* heifsen!

[2]) Ebenderselbe giebt unser deutsch noch durch *thiois* wieder, wofür schon in französischen Romanen zu E. des 13ten Jahrhunderts das noch ältere *tyoix* stehet.

[3]) Ueber das Nähere dieser Uebersetzung siehe Cap. V.

öfters, dafs Maximilian nach diesem Buche schlechthin Theuerdank genannt wurde [1]).

Cap. II.

Ueber den Verfasser des Theuerdank.

Da es streitig war, ob der Probst M. Pfinzing zu Nürnberg oder der Kaiser Maximilian I. selbst, der Verfasser dieses Gedichtes sei [2]), so ist es nöthig, nach Betrachtung des Lebens beider einzeln die Gründe für und wider aufzustellen.

§. 1. *Leben Melchior Pfinzing's.*

Als Verfasser des Theuerdanks nennt sich Melchior Pfinzing in den 2 Briefen, welche im Theuerdank vorhanden sind, der eine vor der andere nach dem Gedichte, beide gerichtet an Karl V. Von Pfinzings Leben habe ich Folgendes auffinden können. — Melchior Pfinzing [3]) war geboren 1481 am Katharinentage zu Nürnberg, und der 2te von 5 Brüdern, die alle späterhin angesehene Männer wurden. Sein Vater Seyfried Pfinzing, aus dem alten und berühmten Geschlechte der Pfinzinge stammend [4]), war Senator und Baumeister da-

[1]) Interessant d. Bemerkung in *Koeleri disquis. de inclito libro poëtico Theuerdanck. ed. Hummel.* 1790. *p.* 6., dafs ihm der Hr. Prof. Schwarz ein Büchlein, welches, laut der Dedication an Ferdinand I., *Caspar Sturm* verfafst hat, übergeben habe mit folgendem Titel: „Die vier nahmhafften Kœnigreich: nemlich des Kœnigs der Teuffel, der Esel, der Menschen, und der Kœnig: In einem kurtzen und scharpffen Hofefpruch von dem hochlœblichen Helden Theuerdanck fürgebildet". Franckfurth bey Christian Egenolff. 1538. 4. Es soll nämlich Maximilians gewöhnliches Sprichwort gewesen sein: der König von England sei der König der Teufel, der K. von Frankreich der K. der Esel, der K. von Spanien der K. der Menschen, der K. von Deutschland der König der Könige. Ueberall ist in diesem Buche Maximil. unter dem Namen des hochlœblichften Helden Theuerdanck aufgeführt.

[2]) *Schoepfl. vindic. typogr. p. 9. not: dubitatur an ipse Caesar, an Melchior Pfinzingius eius iussu sit auctor.*

[3]) *Koeler. l. l. p. 7. sqq. Will*, J. A. Nürnbergisches Gelehrtenlexikon, oder Beschreibung aller Nürnberg. Gelehrten etc. (4 Thle. 4. 1755 — 68.) T. III. p. 152. sq. u. Suppll. — G. W. Panzer, Annalen der ältern deutschen Litteratur (Nbg. 1788. 4) p. 408 sqq; Chr. G. Jöcher, allg. Gelehrten-Lex. 3ter Thl. p. 1496.

[4]) Das Geschlecht der Pfinzinge wird schon in dem grofsen Turniere der Stadt Nürnberg 1188 rühmend erwähnt, bekleidete stets die ersten Aemter dieser Stadt und ward von den Kaisern mit vielen Auszeichnungen überhäuft. Dafs es die Stadt Schwabach vom K. Adolph geschenkt erhalten habe, ist nicht zu erweisen. cf. Falckensteins Beschreibung der Stadt Schwabach p. 17. etc. — Weitläuftig darüber Köler, doch ist dies nicht mein Zweck. Am meisten erhellet die grofse Achtung, welche die Pfinzinge von den Kaisern genossen, aus dem

selbst, stand in grofsem Ansehen und genofs Aller Achtung; seine Mutter Barbara war eine geborne Grundherrin. Man darf daher mit gröfstem Rechte annehmen, dafs in dieser ehrwürdigen Familie schon von seiner Kindheit an alle Sorgfalt auf seine sittliche und geistige Ausbildung und Veredlung gewendet worden sei. Nach würdiger Schulbildung begab er sich nach Wien, wo er an dem kaiserlichen Kanzler von Serntein einen hohen Gönner und Freund fand, durch dessen gewichtvolle Empfehlung beim Kaiser Maximilian I. er bald zum Geheimsecretär desselben erwählt wurde. In dieser Stelle wufste er sich durch Beweise von Treue, Verschwiegenheit und Thätigkeit ganz in die Gunst des unermüdlichen Kaisers zu setzen, so dafs dieser ihn schon im Jahre 1512 (nicht 1513), nach dem Tode des verdienstvollen Probstes Erasmus Toppler an der St. Sebalduskirche zu Nürnberg, als dessen Nachfolger dem dasigen Rathe eifrigst empfahl. Mit Freuden verlieh ihm seine Vaterstadt jene Stelle und erwählte unterdessen in seiner Abwesenheit einen Procurator [1]). Pfinzing kam selbst auch 1513 nach Nürnberg und wohnte hier einige Zeit, treu und ergeben seinem Amte und seinen Freunden, zu denen besonders Pirkheimer gehörte. Unter andern erwarb er seiner Probstei nicht nur ein eignes Wappen, sondern auch die Freiheit, mit rothem Wachs siegeln zu können; auch bewirkte er, dafs die hölzerne Probstwohnung 1515 steinern aufgeführt wurde. Aus Liebe zu seinem Kaiser begab er sich jedoch abermals nach Wien, wo er mit dem rastlosesten Eifer dessen Geschäfte leitete, dabei aber das Wohl seiner Probstei nicht aus den Augen setzte. Immer mehr stieg er in dem Vertrauen des Kaisers, so dafs dieser ihn zu seinem Begleiter auf den Reichstag zu Kölln erwählte und ihn sogar (1513) in seinem Namen nebst Ernst von Welden zur Wahlbestätigung des Bischofs von Speier, Philipp I. von Rosenberg, sendete. Nachdem er dieses Geschäft und bei der Durchreise durch seine Vaterstadt auch deren Angelegenheiten zur Zufriedenheit des Kaisers vollendet hatte, ernannte ihn Maximilian bei seiner Zu-

---

von Koeler p. 7. angeführten Diplome, welches ihnen Kaiser Karl V. 1555 ertheilte. cf. sogleich nachher. — J. H. Zedler, grofses Universal-Lex. B. 27. p. 1439.

[1]) Als Belege mögen folgende dienen: „Herr *Melchior Pfinzing* Röm. Kays. Majestät Secretarj würd zu einem Probst zu S. Sebold eingesetzt, nachdem Erasmus Toppler zu Trier gestorben. *Sexta post vitalis* 1512. —" Herrn *Melchior Pfinzing* dem neuerwählten Probst zu S. Sebalt soll man auf fürstand seines Vaters vnd Mutter 300 Fl. leihen vnd gein Rom zu Wechsel machen, damit *annatum* der Probstey zu bezahlen und provision zu erlangen, die Sy Einem rat in dreyen Jaren den nechsten zu bezalen verschreiben sollen. *Act. 4te Vig. a Joh. Baptiste* 1512. — Siehe Taschenbuch für die vaterländische Geschichte von Joseph Fr. v. Hormayr. 6tr. Jahrgang 1835. Braunschweig. p. 362.

rückkunft zu seinem kaiserlichen Rathe. Damals erhielt er auch das Canonicat zu Trient und St. Stephan zu Bamberg, nebst der Probstei des Ritterstiftes St. Alban und dem Decanate St. Victor zu Mainz. Jenem Ritterstifte wirkte er 1518 die Freiheit aus, goldene Münzen schlagen zu können, welche dann jährlich unter die dortigen Capitularen ausgetheilt wurden. Im Jahre 1519 starb zwar der Kaiser Maximilian, aber auch bei dessen Nachfolger genofs er gleiche Achtung. Es heifst in dem erwähnten Diplome des Kaisers: *„Et eximde quondam Patruorum vestrorum Udalrici* [1]) *et Melchioris Pfintzing, Fratrum, egregias Animi dotes, virtutumque Ornamenta, Ingenium, Rerum Experientiam et Usum, Eruditionem quoque et Facundiam, quibus haud vulgaribus Naturae et Industriae donis prae caeteris praediti fuerunt, nec non quam plures industriosas, subtiles, nec unquam antea cognitas, ab ipso praesertim Melchiore, magno Reipublicae commodo, sua vero et suorum Posterorum immortali Laude, Ingeniique demonstratione, excogitatas Inventiones; fidelia item Servitia„ quae olim felicis et colendae memoriae Serenissimo et Potent. Principi quondam, Divo Maximiliano, Rom. Imper. Aug, Avo et Praedecessori nostro observantissimo, dum in vivis esset, uterque uti Consiliarius et Familiaris Aulicus, ille Quaesturam gerens, hic vero a secretis, summa Industria, Solertia, Sagacitate, Studio, diligentia, et fide, arduis et variis Negotiis, non tantum in politica administratione, magnis utpote Consultationibus et difficillimis gravissimisque et honorificentissimis Legationibus; sed etiam periculosissimis quibusque temporibus et bellicis expeditionibus, promptissimo animo, indefesse, strenue, et intrepide, magna quidem praedicti Seren. Avi nostri Colend. Satisfactione (quam ex eo saltim colligere licet, quod tanquam gratum et liberalem Principem decuit, amplissimis Sacerdotiis et Praelaturis utrumque remunerarit, talique dignitatis loco et fastigia posuerit, quo Familiae suae decus non conservarunt tantum, verum magis magisque extulerunt et auxerunt, posterisque suis haud vulgare de se nomen et Virtutis Exemplum reliquerunt), semper ad vitae usque extremum Spiritum non sine labore et impendio illos praestitisse constat.“* Ein schöneres Denkmal hätte Carl V. diesen 2 Brüdern gewifs nicht setzen können, als er es hier gethan hat! — Viele Geschäfte, vorzüglich aber gewisse Veränderungen, welche der Senat seiner Vaterstadt zu Folge der sich immer mehr verbreitenden Reformation in seiner Probstei getroffen hatte, bewogen Pfinzing, im Vorgefühle des grofsen Kampfes, welchen das Licht mit der Finsternifs beginnen würde, nach Ausbedingung einer Pension von 100 fl. im Golde jährlich, die Probstur daselbst 1521 [2]) niederzulegen. Dieses

[1]) War Pfennigmeister des Kaisers Maximilian, bekleidete aufserdem noch mehrere Aemter und genofs ebenfalls im hohen Mafse die kaiserliche Gunst.

[2]) Die Angabe *Koeler's p.* 9. 1531 statt 1521 ist falsch. Mehrere

Geld erhielt er auch pünktlich laut seiner eigenhändig ausgestellten Quittungen bis an sein Ende. Er zog hierauf nach Mainz, wo er nach treuer Verwaltung seiner übrigen Aemter den 24. Novbr. 1535 [1]) in einem Alter von 54 Jahren am Vorabend seiner Geburtsfeier starb. Hier liegt er auch in der Kirche zu St. Victor begraben und ein schönes Denkmal ziert seine Asche. Pfinzing war fromm, treu und ergeben sein ganzes Leben hindurch dem Kaiser Maximilian. — Daraus, dafs er sich in der Zuschrift des Theuerdank an König Karl V. „Sr Majestät demüthigsten Kaplan" nennet, folgerten einige, dafs er selbiges Amt bekleidet habe, allein schon *Koeler* bemerkt, dafs dieser Name mehr ein allgemeiner geistlicher Titel, als eine wirklich von ihm bekleidete Stelle gewesen sei. *D.* Luthers gleiches Verfahren, so wie andere Beispiele beweisen, dafs solch eine scheinbare Demüthigung von Seiten der damaligen Geistlichen, Fürsten oder andern Grofsen gegenüber, üblig gewesen sei. Ueberdies findet man nirgends weiter eine Spur, dafs er Caplan Karls V. gewesen sei, denn der eine von *Koeler* (*cf. l. l. p.* 11.) erwähnte, bei einem Bildnisse Pfinzings vorhandene Titel: *MELCHIOR PFINTZING, KEYS. CARL v. Königs zu Hisp. Erzh. zu Oesterr. Caplan, Author des Theuerdancks, A.* 1517 *zu Albani Meynz, v. zu S. Seba: in Nb. Probst. v. zu S. Victor Dechant. D.* 1535, ist wahrscheinlich nur den Worten Pfinzings selbst entlehnt. — Wie grofs M. Pfinzing's Ansehen gewesen sei, zeigen unter andern auch Münzen, welche ihm zu Ehren geschlagen worden sind. *Koeler l. l. p.* 11 giebt deren 5, *Will* (Nürnberger Münzbelustigungen. P. I. 6 — 8) 8 an.

§. 2. *Ueber Maximilian's Liebe zur Wissenschaft.*

Nicht immer wurde grofsen Männern Undank zum Lohne ihrer Verdienste. Schon im Alterthume genossen sie Ehrenbezeigungen aller Art, und weise Fürsten hielten es stets für eine Zierde ihres Hofes, Gelehrte und besonders Dichter in ihrer Umgebung zu haben. Den Wissenschaften ist ohnstreitig im Ganzen viel Nutzen daraus entsprossen, allein die heitere Dichtkunst, gerissen aus der beglückenden Einsamkeit in das Geräusch eines glänzenden Hofes, verschrumpfte gewöhnlich zu leerer Pedanterei ohne Geist und Herz. Der Dichter gehört zwar der Welt und dem Leben, aber er mufs, über beide erhaben, nicht der Sclave, sondern der Herr beider sein. Dessenungeachtet nennt die Geschichte mit Recht die Namen der Grofsen der Vorzeit, unter denen, wenn auch gewöhnlich nur kurze Zeit, die heitere

---

liefsen sich dadurch verleiten, eben so zu schreiben. *vide Will Suppl. p.* 146.

[1]) E. Koch's Angabe in seinem Compendio der deutschen Literaturgesch. 1790. B. 1. S. 72. und in seinem Grundrisse einer Gesch. der Sprache und Literatur der Deutschen, 1795. S. 107, dafs er 1531 gestorben sei, ist falsch.

Dichtkunst blühte, welche selbige schützten, nährten und belohnten, denn unter ihrem Palladio feierten die Söhne der Musen ihre Festtage. Auch Maximilian war einer dieser edlen Fürsten, welcher Wissenschaften und Künste zu befördern suchte, ja selbst ein Jünger derselben war. Es gehört nicht hierher, die Verdienste dieses grofsen Mannes als Kaiser zu schildern. Seine Stellung in der Geschichte ist zu wichtig, als dafs sie jeder Gebildete nicht fühlen und wissen sollte, zu umfassend, als dafs man sie mit Wenigen genügend erschöpfen könnte. Nochmals loderte unter ihm die goldene Ritterzeit auf, um dann ewig zu verlöschen und die nahende Morgenröthe Deutschlands zu begrüfsen [1]). Maximilian, geb. den 12. März 1459, Sohn Kaiser Friedrich's des III., war von Natur mit den schönsten Geistesgaben ausgerüstet und schien schon in seiner Jugend zu allem Grofsen fähig zu sein [2]). Die Strenge seines pedantischen und tyrannischen Leh-

---

[1]) D. H. Hegewisch, Gesch. der Regierung Kaiser Maximilian's I. Hamb. $\frac{17}{18}$. — Seb. Frank in seiner Chronica, Zeytbuch vnd geſchychtbibel von anbegyn u. s. w. 1531. p. 215 ſagt v. Max. I. „er regieret mit dem ſelben ſeinem vatter vij (7) jar, ein mañ von tugent geziert, thethigs leibs, ritterlicher ſachē geübt, kündig, kœnmůtig, holdſelig, ratweiſs, der mit klůgē fürſichtigen anſchlegē, vñ in aller riterſchafft, auch all sein ræthen vñ rittern vorgieng, nicht gæchzornig, ſunder lanckmůttig, der einer gech wol erbeytten mocht, vnd zů mer fůgs vnd glimpffs durch die finger ſehen, fridfertig in ſeinem keyſerthumb, der alſo vngern krieget, das ein gemein ſprichwort vndter den knechten war, Maximilian geb ein guten Bapst, vnd Julius ein gůtē keyser, darůb war er im ſtreit glückhafftig, alle seine ſach fieng er aufs wol bedachtem můt an, verſtürtzet mit keiner eyl sein ding, handelt doch in Sum̄a, dz er nicht zů berüwen anfieng, das jm nicht entgegen kam, das nicht vor bedacht wer gewesen, ſo weiſslich griff er alle ding an mit rath vnd vernunfft. Blůt zu vergieſſen, war er faſt vnwillig, langsam vnd nit liederlich auffzůbringen, der ſchmach, vnbill, vnd vngerechtigkeit ein zeit lang wol mocht dulden, alſo, das man ſich ab einem ſolchē man offt verwundert, ſo gar war kein rachſal in ym. So es aber darzu kam, vnd ye muſst ſein, ſo war er kriegiſcher anſchlæg, vñ alle ding mit vorteyl anzůgreiffen ſo fœrtig, das jms niemandts vorthet, vnnd auch ſein hauptleůt auff jn ſahen, darzů war er auch von natur ſo groſs muttig vnd behertzigt, das er in wœr vnd waffen niemandt wiche, die ordnung wachet, das geſchütz ſelb perſonlich abſahe, vnd allenthalb fornen daran war inn eigner perſon, was er dorfft heiſſen vnd gepieten, das dorfft er auch thůn, vnd saget, es wer ein ſchand, das einer etwas dœrfft gepieten, vnd nicht selbs thůn, Er war für ſichtig, in rädten dapffer zů bedēcken, ſchnel nach dem radt zůuolziehen, weiſs zů herſchen, er ſol auch ſolcher gotsforcht vnd andacht ſein geweſen, das ſein gantz hoffgeſindt ein Exempel ab jm hab genummen.“ —

[2]) So berichtet *Joseph Grunbeck*, (*Vita Friderici III. et Max. I. ab Joh. Jac. Mosero edita p. 57.*): In den ersten Anfängen der Lehrung iſt er alſo baldt geſchickt wordenn, das heimblich unnd offenbahr von dem Hofgeſinde geſagt iſt wordenn, ob er auch eines armen Manſs Sohne wäre, durch die Khunst zue groſser Ehren unnd würden

rers Peter Engelbrechts [1]) hatte seine natürlichen Geisteskräfte nicht unterdrückt, vielmehr war sie die Ursache, dafs er später mit desto gröfserer Selbständigkeit auftrat und das von seinem Lehrer aufgelegte Schuljoch gänzlich abwarf. Ungemein preisen die damaligen Gelehrten seine Kenntnisse [2]), welche er sich bei einem trefflichen Gedächtnisse gröfstentheils durch steten Umgang mit den ausgezeichnetsten Gelehrten aller Fächer damaliger Zeit, sowie durch eigne Lectüre erworben hatte. Sogar im Felde las er stets die besten Dichter und öfters citirt er Stellen aus ihnen, namentlich aus dem Virgil. *Ad poeticam natus*, wie *Cuspinian* sagt, beschäftigte er sich selbst auch mit der Dichtkunst [3]), wie man aus dem in der kaiserlichen Bibliothek zu Wien aufbewahrten schriftlichen Nachlasse des Kaisers, von seiner eignen Hand geschrieben, verbessert, u. s. w. ersehen kann[4]). Wie sehr unter ihm die Wissenschaften befördert wurden, bezeugt sein Zeitgenosse *Cuspinian* mit den Worten *l. c. p. 723: sub eo, tanquam felicissimo sidere, omnes bonae artes, omnes honestae disciplinae, omnia studia, in Germaniam commigrarunt; quae diu iis caruit rudis et egena*, und p. 725. in *vit. Max.: Huius ductu litterae Hebraicae* (Reuchlin), *Graecae, ac Latinae, elegantiores quoque disciplinae, quasi in Germania ortae primum sunt, ac paullatim succreverunt, et tandem vi, ac impetu quodam eruperunt: quia bona studia fovit, litteratos amavit, evexitque, ac praemia di-*

---

khummen möcht, wan er hat ein solche Gedächtnufs unnd ein solche Schicklichkeit gehabt, die Ding, so er gesehen, gehort oder gelesen hat, zue vernemben, oder zue begreiffen, das er mit den subtielen Siennen unnd schnellen Erfindungen einer Sach undter allen Jüngern der Erste gewesen ist.

[1]) *Cuspiniani Vita Maximiliani Caesaris p. 725. 1540.* — V. Khautz, Gesch. der Oester. Gelehrten. 1755. p. 78 — 142.

[2]) So sagt *Grunbeck l. l. p. 84.* Ich melde nit die manniggueltigkeit der Sprachen, wann er hat nit allein Deutschs unnd Lateinischs verstanden; sondern Wällischs, Französischs, Hispanischs geredet; Scklavischs unnd Englischs auch einen guten Theil verstanden. Wann er einen mit einer frembden Sprach überkhumben, hat er ihn nit ungesprochen mögen lassen, mit im disputiert unnd sein Sprach geredt. *Cuspinianus l. l. p. 724. in perfecta eius aetate facundia omnibus, etiam exteris fuit admirabilis. Qui, supra patriam linguam, Latine, Gallice et Italice eleganter loquebatur.*

[3]) *Phil. Melanchthon, epist. ad Ferdinandum I. Tom. III. p.* 165. — Was das Aeufsere Maximilian's betrifft, so zierte ihn ein wohlgenährtes, männliches Antlitz; seine Adlers-Nase, sein vorgebogenes Kinn, seine gewölbte Stirne, sein heroischer Gang bezeichnen den Herrscher seiner Zeit; seine Länge war mittelmäfsig, seine Farbe bräunlich, aber aus seinen Augen strahlte der Sinn für alles Hohe und Schöne. Dies alles, gepaaret mit Majestät und Huld, verkündete den grofsen Kaiser.

[4]) Da ich über Maximilian's Leben und namentlich über seine schriftstellerische Thätigkeit Mehreres zu arbeiten gedenke, so kann ich dies hier nur kurz erwähnen.

gna largitus est. Der grofse *Julius Scaliger* sagt defshalb von ihm (*in epist. de vetustate et splend. gentis Scaligerae, et J. Caesaris vita etc. Lugd. Bat.* 1594. 4. *p.* 31. 32. *Si dixero, Imperatorem Maximilianum omnibus aevi sui et superioris memoriae principibus heroicis virtutibus excelluisse, nec novum dixero, nec omne. Hoc tantum dicam: quemadmodum eius aula omnis honesti cultus schola fuit, ita qui ex ea prodierunt viri plane heroici* etc. Sein Zeitalter verglich man mit dem des Augustus, ihn selbst nannten die Dichter ihren Apollo. So sagt *Sigismund a Bircken* (Spiegel der Ehren des Ertzhauses Oesterreich p. 1370): „Die Zeit, in welcher Kaiser Maximilian gelebt hat, läfst sich füglich vergleichen mit der Zeit der ersten Romischen Keysere, *C. Julii*, und *Octavii Augusti:* denn man so wohl von diesem als jenem *Seculo*, und so wohl von dieser als jener Regierung mit *Virgilio Marone*, hat sagen können: *iam regnat Apollo:* itzt regieret ein Keyfer, ein Schutz-Gott beydes der Künste und Waffen u. s. w." — Durch ihn wurde das Studium der hebräischen, griech. und lat. Sprache geweckt und belebt. Mit grofsen Kosten schickte er zur Beförderung der Geschichte und vorzüglich der Genealogien [1]) seinen Rath und Geschichtschreiber *Jacob Manlius* von Freiburg und *Ladislaus Sunthemius*, seinen Hofkaplan, aus Ravensburg, durch ganz Deutschland, Frankreich und Italien, um die in Klöstern und Stiftern mit Staub bedeckten Geschichtswerke auszuforschen und zu benutzen. Ein neues Leben regte sich. Viele ausgezeichnete Gelehrte der damaligen Zeit, als *Joh. Cuspinianus* (Spiefshammer eigentl.) von Schweinfurth, Bilibald Pirkheimer von Nürnberg und vorzüglich Conrad Peutinger aus Augfpurg u. a. suchten Manuscripte auf und erwarben sich durch deren Bekanntmachung grofse Verdienste. Hierher gehöret namentlich auch jener herrliche Ueberrest aus dem römischen Alterthume die sogenannte Peutingerische Reisekarte, die gewifs ohne den verdienstvollen Maximilian im Staube vermodert wäre. Grünbeck p. 81. sagt deshalb von ihm die von allen Fürsten zu beherzigenden Worte: dann er hatte zu keiner fach, allfs zu den historien mehr lueft, und ein folches fprichwort gehabt, welcher fürft nit forg hat feine und feiner Vorvordern gefchichtenn zu befchreiben, mit läffigkeit feines nambens ewiger gedächtnufs fürgeet, fey alles neides unnd hafs würdig, es fey auch der

[1]) Als Max in seiner Stammgeschichte nachforschen liefs, hatte ein Spötter die bekannten Reime an eine Wand geschrieben:

Da Adam hackt' und Eva span,
Wer war damals der Edelmann?

Max. schrieb darunter:

Ich bin ein Mann, wie ein ander Mann,
Nur dafs mir Gott die Ehre gann.

Einen reichen Bürger aus Bologne, der sich den Adel kaufen wollte, antwortete er: Ich kann dir wol Reichthum, aber den Adel kan ich dir nicht geben, den mufst du durch Tugend erwerben.

kein Liebhaber des gemeinen nutzes der ein solche fruchtbare erkändtnuſs der kunſt, darvon die ſpeiſs der Tugendt entſpringen, in der finſternuſs liegen laſſe, dann ſoliche nachläſſigkeit wäre die Urſach geweſen der zerſtörungen viel groſsmechtiger herſchafften, gemeinden und ſtetten das unerfaren ungelert grob fürſten zue regieren darinnen gefunden weren wordenn.“ — Dadurch, daſs der Kaiser 1501 in Wien ein *collegium poetarum* errichtete [1]), auch für die übrigen Disciplinen thätig sorgte, gründete er den Ruhm der dortigen Akademie [2]). Er liebte die Dichtkunst so sehr, daſs er nicht nur am liebsten Dichter um Rath fragte [3]), sondern auch die wichtigsten Aemter ihnen anvertraute, überhaupt sie auf alle mögliche Weise auszeichnete und belohnte. Er erneuerte zur Aufregung der Dichtkunst die alte Sitte, mit Lorbeer die Schläfe der Dichter zu schmücken. Eine solche Ehre ward vielen Gelehrten zu Theil. *Cuspinianus, Henr. Bebelius, Joh. Stabius, Henr. Loritus Glareanus, Ulricus a Hutten* (dem Peutingers Tochter, die schönste Perle unter den Jungfrauen ihrer Stadt, den Kranz flocht und welchen der Kaiser eigenhändig ihm aufsetzte) u. s. w. sind diese gekrönten Dichter. Dies konnte nur einflufsreich auf die damalige gelehrte Welt wirken und muſste den Kunstsinn eines Pirkheimers, Peutingers und Dalburgs erwecken und begeistern. Namentlich war Nürnberg der Ort, wo der Kaiser am liebsten verweilte, denn hier, wo ein Dürer, Pirkheimer, Krafft, Vischer etc. lebten, fand sein Geist die schönste Nahrung. Täglich beehrte er deſshalb die dasigen Künstler mit seinem Besuche, theils um sie durch seine Gegenwart immer mehr für die Kunst zu entflammen, theils um sich selbst in den Werkstätten derselben an den entstehenden Kunstwerken zu weiden. Nichts

---

[1]) *Cf. Conradus Celtis, prooem. ad Amorum libros IV; Henr. Bebelii Orat. ad Maxim. Caesarem; Schardii Script. Rer. Germ. T. I. p.* 103. *nam et vigent studia: proferunt se ingenia, et ostentant; magnumque poëtarum proventum tua munificentia exsuscitat; quia litteratos amas, quia eruditis suffragaris.*

[2]) Georg Eder sagt im *Catal. Rect. Univ. Vind. V. p.* 49 u. 50. „Um die güldene Zeit Maximilians war die Akademie in dem vollkommensten Stande. Es blühete — Die Professoren bestiegen nie die Kanzel ohne Mäntel und prächtigen Aufzug. Zum Zeichen des Sieges trugen sie zuerst drey aus Tuch geschnittene Zungen an den Mänteln, deren eine hernach der ingolstädtischen Akademie, als einer Tochter der hiesigen Erzschule, verliehen worden. Die Studenten, derer manchmal mehr als 7000 zu einer Zeit hier waren, trugen nach den Klassen verschiedene Kennzeichen, damit sie von dem gemeinen Volke geschieden und verehrt werden konnten. Es war ein solches Ansehn und Ehrerbietigkeit dieser Schule, die man dem Umgange der Götter am ehesten vergleichen kann u. s. w.

[3]) Er zog die Gelehrten seinen Hofleuten vor, oft äufsernd: Sie seyen es, die da regierten und nicht underthan seyn solten, und denen man die meiste Ehre schuldig wäre, weil Gott und die Natur sie andern vorgezogen.

ist interessanter, als das damals in Nürnberg erwachende Künstlerleben näher kennen zu lernen. Wie in eines fleifsigen Handwerkers Werkstatt die Gesellen arbeitend die Morgen- und Abendröthe begrüfsen, sich nicht kümmernd um das, was auf der Strafse vorgeht; so arbeiteten damals die gröfsten Künstler Tag aus, Tag ein, rastlos mit ihren Schülern [1]).

§. 3. *Gründe, warum Pfinzing der Verfasser des Th. sein soll.*

Da M. Pfinzing sich selbst für den Verfasser des Th. ausgiebt, von den Meisten als solcher auch anerkannt wurde, so will ich zuerst die Gründe aufstellen, worauf sich jene Annahme bei vielen Widersprüchen stützet.

Istens stehen nämlich in der Zuschrift des Theuerdank an Carl V., König von Spanien, (unter welcher die Unterschrift:

„Ewer Küniglichen Mayeftat diemůtigifter Capplan Melchior Pfintzing zu Sand Alban bey Mentz vnnd Sannd Sebold zů Nůrenberg Brobst.")

folgende Worte: „Ich (Melchior Pfinzing) — hab mir für genomen Ewer Küniglichē Mayeftat zůergetzlicheit, nutz vnnd lere Eines loblichen Tüern vnnd hochberůmbten Helds vnnd Ritters, mit Namen herr Teüerdannckh, gefchicht, hiftory vnd getatten (die Ich den mayften tayl gefehen, vnd von glaubhafften perfonen, die ingegenwertigkait gewefen fein, gehœrt hab) u. s. w. in verporgner geftalt zůbefchreiben;" und sogleich darauf: „Solich půch, Allergnedigifter herr, vnnd mein willige arbayt wœllen Ewer Küniglich Mayeftat von mir vnnderthenigiftem Caplan gnediglichē empfahen" u. s. w. Endlich sagt er noch in dem dem Th. beigefügten Clavis: „Dieweil nun Ewer Küniglich Mayeftat. die manigfeltigen geftrenngen forgklichen geferlichaiten dem Edlen — Tewrdannck zů geftanden hieuor durch mein půch erzelt. vernomen hat," und gleich darauf: „Ewr. K. M. u. s. w. mœchtī gedencken Ich het dem obbemelten Edlen — Tewrdanck mer preyfz, lob, vnd Eeer — zůgemeffen — hab Ich Ewer K. M. ein lautere anzaigung vnnd warhaffte beftettung. aller gefchichten, in bemeltem meinem puch begriffen thůn wellen," worunter nochmals obige Unterschrift stehet.

Diese so klaren Ausdrücke M. Pfinzing's, sagt man, oder könnte man vielleicht sagen, nach welchen er 3mal das Wort mein gebraucht, 2mal sogar seinen Namen unterschrieben hat, wen sollten sie nicht bewegen, anzunehmen, Pfinzing sei der alleinige, nicht zu bezweifelnde Verfasser des Th.? Wie hätte er es wagen können, noch bei Lebzeiten des Kaisers, sich die Autorschaft anmafsen, das Buch sogar Carl dem V., einem Verwandten des Kaisers, widmen zu wollen? Gewifs würde eine solche Unverschämtheit sogleich ruchbar geworden

[1]) *Cf. Cap. VI.*

sein und der Kaiser sie nicht ungeahndet haben hingehen lassen. Aber nichts von dem ist uns bekannt worden, vielmehr sehen wir, dafs M. Pfinzing die höchste Gunst des Kaisers bis an dessen Tod, und dann in gleichem Mafse die seines Nachfolgers Carl V. genofs. Und gesetzt auch, der Kaiser wäre der wirkliche, alleinige Verfasser, Pfinzing hätte nur auf Veranlassung seines Herrn seinen Namen dazu hergegeben, weil sich der Kaiser im Th. selbst verherrlicht, seine Kühnheit, Klugheit, Weisheit, Gottesfurcht u. s. w. so sehr hervorgehoben habe, endlich weil er sich durch Nennung seines Namens keine Feinde habe zuziehen wollen, da in die besungenen Facta die meisten damals noch lebenden Personen verwickelt waren; wie könnte man von einem Manne, wie M. Pfinzing war, der bei allen seinen Zeitgenossen in so grofser Achtung stand, erwarten, dafs er sich zu so etwas hätte hergeben, mit solch einer zuverlässigen Gewifsheit von diesem Buche, als dem seinigen hätte sprechen können? Welch grofsem Gespötte würde er sich ausgesetzt haben, wenn es nur im Geringsten ruchbar geworden wäre, dafs hinter seiner Larve der Kaiser stecke, er selbst nur eine elende Maschine, ein schmeichelnder Höfling desselben sei?

Gewifs diese innern Gründe, welche man mit so klaren Worten im Th. selbst vorfindet, müssen überzeugend genug sein, dafs M. Pfinzing, und nicht der Kaiser der wahre Verfasser sei. Aber es stehen auch äufsere Gründe von der gröfsten Wichtigkeit zu Gebote.

Zu diesen rechnet man vor allen das oben erwähnte, den Pfinzingen von Carl V. ertheilte Diplom, worin der Kaiser folgendermafsen von unserm Pfinzing spricht: *Inter quae etiam et hoc quidem praecipue aestimandum occurrit, quod idem Melchior Pfintzing praefati serenissimi quondam Avi nostri vitae cursum et praeclara ejus Gesta, Heroicas Virtutes, variaque vitae Discrimina, inter quae frequenter versabatur, Corporis item Labores, et fortunae Procellas et fluctus, quos rara infracti Animi magnitudine et Heroica Constantia semper et ubique sustinuit, elegantissimo germanico Carmine, mira industria et eloquentia, ac jucunda quadam Verborum Suavitate, et fideli diligentique vigilantia congestos nobisque dedicatos, Posteris memoriae tradidit.* Hier nennt Karl V. den M. Pfinzing nicht nur unbedingt als Verfasser des Th., sondern überhäuft ihn auch mit grofsem Lobe. Wer könnte daher wohl noch länger an jener Behauptung zweifeln?

Nicht ohne Wichtigkeit soll ferner das Schreiben Kaiser Maximilian's an den Nürnberger Senat von Dorffen aus, datirt den 22. Jan. 1518, sein, worin es heifst: „Er begehre mit Fleifs und Ernst, dafs sie seinen lieben Andæchtigen Melchior Pfintzing, Probst zu S. Sebald in Nürnberg, seinen Rath, dem er befohlen sich zu ihm zu erheben, mit allen Büchern und andern, dafs er ihme verfertiget und gemacht hat, mit etlichen der Stadt Scœldnern und Dienern bifs

Weifsenburg sollten beglaiten, damit er mit den berührten dero Büchern und Schrifften sicher fortkommen möge u. s. w." — Denn aus den Worten mit allen Büchern und andern dafs er ihme u. s. w., aus der grofsen Sorgfalt, die er gegen seinen lieben, andächtigen M. Pfinzing an den Tag legt, läfst sich leicht vermuthen, dafs der Kaiser unter diesen Büchern gewifs den Th. verstanden habe, den Pfinzing ihm zu Ehren gedichtet hatte und der erst kurz vorher (1517) erschienen war. Wahrscheinlich wollte Pfinzing Exemplare des Th. dem Kaiser eigenhändig überreichen, an deren richtigem Empfange dem Kaiser alles gelegen sein mufste.

Aufser diesen beiden kaiserlichen Schreiben lassen sich noch eine Menge Zeugnisse von den achtbarsten Gelehrten der damaligen und darauf folgenden Zeit anführen, in welchen Pfinzing unbedingt als Verfasser genannt ist. So sagt z. B.

Cyriacus Spangenberg in seinem Adelspiegel *Tom. II. lib. XI. c. 48. p. 208, ed.* 1594: „wir haben dergleichen ein schœnes Exempel an dem trefflich wolgestellten kunstreichen Buch dem Theuerdanck, darinnen Keyser Maximiliani Ebenthewre vnd gefehrligkeit, so er ausgestanden, sehr artlich vnd meisterlich, also verblümpter weise beschrieben werden, darinnen der Meister deffelben Buchs Melchior Pfintzing zum teil der alten Meistersänger brauch gefolget".

Simon Bornmeister's Schauplatz der Römisch-teutschen Kayser p. 920.

Joh. Jac. Fugger's Spiegel der Ehren des Ertzhauses Oesterreich, *L. VI, c. 20. p.* 1377.

Dan. Georg. Morhof's Unterricht von der teutschen Sprache und Poesie, c. *VII. p.* 365. Leipzig 1708.

Jo. Cunr. Dietrichii breviarium hist. T. II. p. 97.

Jo. Hallervordii bibliotheca curiosa, p. 387.

Vinc. Placcii theatr. anon. et pseud. c. XI, p. 478. 1708 *ed. Fabric. (Hamb.* 1674. 4.)

Georg. Paschii liber de variis modis moralia tradendi. c. I. §. 29. p. 56.

Franckenstein's Einleitung zu der Teutsch-Europaeischen Staats-Historie. *ed. Weber. Period. III. c. I. p.* 294.

M. D. Omeis gründliche Anleitung der Teutschen Reim- und Dicht-Kunst. p. 28.

Struvii syntagm. hist. Germ. diss. 31, *p.* 1126.

Imman. Weberus in prooemio schediasmatis historici de eruditis Hassiae Principibus p. 3: „*Maximilianus I. ita doctus Princeps, ut etiam libris scribendis animum appulerit, ceu apparet non quidem ex opere de periculis ejus composito*, der Theuerdanck, *cujus verum Auctorem Melchiorem Pfintzingium, Praepositum S. Albani ad Moguntiam alloquia ad Regem Hispan. Carolum, tam in dedicatione, quam in epilogo libri etc. loquuntur*". Und in der Note dazu: „*Sed*

quicquid sit, de Indice (sc. Vindobonensi) fides utique habenda est Pfintzingio, qui, nisi auctor, sane eo nomine librum Carolo V. offerre nunquam fuisset ausurus.

Diesen Zeugnissen könnte man noch sehr viele, selbst neuere, beifügen, allein mich mehr an ältere Werke als nöthige Quellen haltend, genüge es, zu bemerken, dafs bis auf Franz Conftant. Florian v. Khautz, welcher in seinem Versuche einer Geschichte der Oesterreichischen Gelehrten. Lpz. u. Frkf. 1755 p. 95 *sqq.* eine neue Ansicht aufstellte, die Stimmen getheilt waren, indem man theils den M. Pfinzing, theils den Kaiser selbst als Verfasser nannte. —

§. 4. *Gründe, warum der Kaiser Maximil. I. der Verfasser des Th. sein soll.*

Nachdem ich die Gründe aufgestellt habe, warum man den Pfinzing als Verfasser des Th. nennet, wende ich mich zu denjenigen Gründen, nach welchen im Gegentheil Max. I. selbst von vielen als der wahre Verfasser des Th. angesehen wird.

Einen Hauptgrund fand man in dem Zeugnisse Cuspinian's, welcher in seinem Buche *de Caesaribus p.* 486 also vom Maximil. I. spricht: *Animum dehinc ad scribendum, sed patria lingua adjecit, et licet palam, quia male in pueritia institutus, Poeticam aspernaretur, ad Poeticam tamen natus, poetice opus de diversis suis periculis edidit, cui gentili lingua nomen* Dewrdanck *indidit, fingens Invidiam et Curiositatem quasi Personas quasdam comicas, quas ratione et prudentia sua vitaverit viceritque, ac prostraverit, ut olim Hercules, qui, relicta voluptate, laborem secutus est per saxa, per ignes.*

Seiner Auctorität folgen eine Menge der nachfolgenden Schriftsteller. Siehe namentlich:

Michael Sachse's Kayser-Chronick, *Part. IV. p.* 267.

Laurentii Beierlinckii theatrum vitae humanae T. VII. L. 19, *p.* 29.

Matth. Meriani Topogr. Tirol. p. 155.

Tob. Wagneri instit. hist. l. VII, c. 8. *p.* 596.

Chronica der Kayser v. *Didacus Apolephtes p.* 723.

Jo. Heinr. Boecleri liber memorialis de rebus Sec. XVI. p. 276

Erdmann Uhse's *hist. Imperat. p.* 882.

Frid. Hildebrandii synops. hist. univers. p. 230.

Zeileri hist. Chronolog. et Geograph. P. II. p. 209 sagt: „*historia de rebus gestis Maximiliani I. Imp.* Theuerdanck, *vocata a Simone Schardio, Jo. Bertelio et Gerh. Joh. Vossio* [1]) *ipsi Maximiliano adscribitur*".

---

[1]) *Gerh. Joh. Voss (hist. lat. lib.* 3. *c.* 10. *p.* 639.) erwähnt nur unbestimmt, dafs Max. nicht nur Thaten gethan, sondern selbst auch Commentare darüber geschrieben habe, was er, wie er selbst bekennt, aus Simon Schardens Dedicationsepistel schöpfte. *Zeilerus* und *Placcius* sagen dessen ungeachtet, Vofs habe dem Max. den Theuerdank zuge-

Jo. Deckherri lib. de Adespotis, p. 247: „historiam et res gestas Maximiliani I. Imp. in historia Equitis Theurdanck comprehensas, alii aliis tribuant: verissimum censeo, juste glorioissimo Caesari laboris honores subtrahi non posse. Licet enim id obscure testetur Gerard de Roo, libro VIII, rer. austr. p. 315. et Conrad Decius a Weidenb. in praef. ad eund. Omni tamen exceptione majus est testimonium à Dno Placcio. An. num. 355 allegati Sebast. Francken [1]*), historici coaevi: et magis, Joh. Cuspiniani, individui ejus Comitis, Medici et Historiographi, quem veritas latere non potuit in Historia vitae ejus p. 486. edit. Francof.* 1601 *a qua tamen editores libri subinde manus abstinuisse, non adfirmaverim. Quo vero in statu ipse liber et olim fuerit, et hodie sit, in Augustissimi Bibliotheca Vindobonensi videndum in Petri Lambeccii, bibl. Caes., commentariis".*

Freheri hist. rer. german. p. 731. „Provectiori aetate literatos amavit, cumque illis libenter conversatus est. Edidit deinde poetice lingua patria de diversis suis periculis opus, cui nomen Theuerdank, *dedit: pulchrumque opus confinxit, quod Portam honoris appellavit, a Stabio viro erudito concinnatum et picturis illustratum.* Und *p. 733. Nec solum Maximilianus Imp. cum viris doctis contulit, eorumque sententiam audiens, multarum rerum cognitionem paulatim acquisivit, verum etiam animum ad scribendum appulit: in quo Invidiam et Curiositatem Comicas personas fingebat, quas Ratione et Prudentia vicerit atque prostraverit. Deinde egregium opus finxit, quod Portam honoris appellavit, virtutibus et picturis venustatum".*

B. J. Baldii (Jesuit † 1668) *opera poetica omnia.* 1729. *c. 8: „omitto plura, quae dux (Max) ipse vernacula conscripsit; nam ut amoenissimi ingenii fuit, ita vices rerum, casus et facinora, gentilitio carmine composuit in libro, quem Teverdancum vocavit, in quo recenset pericula, quae felicitate, virtute, prudentia tum declinavit, tum evaserit".*

J. G. Boehmii diss. de insigni favore Max I. in poesin p. 10. Er sagt zwar vom Kaiser Max: „*At enim meliora edocto virtus in praecordia rediit, adeo, ut iam Imperio admotus non solum poetarum sese lectioni frequentius daret, verum et ipse, patrio sermone, carmen perscriberet, de periculis suis. Id, satis celebratum prisco vocabulo Theuerdanck,*

---

schrieben und unter die lat. Dichter versetzt, nicht wissend, in welcher Sprache er geschrieben sei. — *Voss* gehört also gar nicht unter diejenigen, welche den Theuerdank dem Max. zuschreiben.

[1]) *Placcius, de scriptis et scriptoribus Anonymis et Pseudonymis syntagma (Hamb.* 1674. 4.) 1708 *ed. Fabricius c. XI, p.* 478 — 9 sagt nur, dafs Sebast. Franck einen Schlüssel zum Theuerdank geschrieben habe, weiter gar nichts. — Franck nennt überdiefs in seinem Schlüssel gar keinen Verfasser, sondern giebt nur eine geschichtliche Erklärung von den Thaten Maximilians, ohne im Geringsten den Namen des Verfassers zu berühren.

in manibus doctorum hominum versatur, perpetuum amoris, hasc in studia, monimentum, worauf er den *Cuspinian* citirt; allein p. 11 stellt er eine andere Meinung auf und sagt: *Enimvero non is ego sim, qui nullas in perficiendo poliendoque illo, Pfinzingi partes fuisse existimem. Scilicet Maximiliano, per gravissimas Reipublicae curas, quum datum non esset coeptis insistere, pertexendam telam Pfinzingo, rerum harum perito, concredit. Quo is munere diligenter perfunctus est, limatiusque ac plenius carmen, tanquam ab se universe deductum, promulgavit. Neque invidit alienae gloriae Imperator, satius ducens praeclare factorum conscientia, materiem carminibus dedisse*".

Aufser diesen Schriften könnte man noch viele anführen, welche der Aussage Cuspinian's folgen. Cuspinian, Zeitgenosse und Freund Maximilian's I., ist in seinem Buche so redlich und offen, dafs man diese Worte nicht im Geringsten in Zweifel ziehen würde, wenn nicht auch wichtige Gründe vorhanden wären, welche für M. Pfinzing sprächen. Kann man aber in Hinsicht auf treue Schilderung und Darstellung dem Cuspinian nichts vorwerfen, so zerfällt von selbst jene Annahme Koeler's, welcher glaubt, eine heimliche Eifersucht auf M. Pfinzing, den grofsen Günstling des Kaisers, habe ihn verleitet, den M. Pfinzing mit Stillschweigen zu übergehen, und dafür den Kaiser selbst als Verfasser hervorzuheben. Da diese Vermuthung aus der Luft gegriffen, mithin ganz nichtig ist, so mufs aus einem andern Grunde Cuspinian den Kaiser als Verfasser bezeichnen. Denn dafs er davon in Kenntnifs gesetzt gewesen sei, dafs M. Pfinzing sich selbst für den Verfasser des Th. ausgiebt, wer sollte daran zweifeln, da es mit den klarsten Worten im Th. selbst steht und da Cuspinian, als ein Vertrauter des Kaisers, auch um sein freundschaftliches Verhältnifs zu M. Pfinzing wissen mufste? — Abgesehen von aller kleinlichen Eifersucht, Cuspinian hätte dadurch Maximilian I. in den Augen seiner Leser höher setzen wollen, würde ihm da eine solche ungegründete Behauptung nur im Geringsten von Nutzen gewesen sein? Würde diese seine schmeichelnde Lobhudelei bei so deutlicher Berufung M. Pfinzing's auf sein Buch nicht sogleich entdeckt und geahndet worden sein? — Könnte man endlich die Worte Cuspinian's: *opus de diversis suis periculis edidit* als „er liefs herausgeben" nehmen? Gewifs nicht, das hiefse nur dem Cuspinian Gewalt anthun; so wollte, so konnte er nicht schreiben.

Man [1]) führt ferner folgende Erzählung Ph. Melanchthon's *(v. Chronica Carionis aucta, Parisiis*, 1563. 12. *p.* 562 u. 3) an: „*Ipse audivi ex Pyrcamero Norimbergensi a Maximiliano ipso res gestas suas aliquot annorum adnotatas. Dixit enim, navigasse se una cum Caesare*

[1]) *cf. Paralipom. rerum memorabil. ad Chron. Urspergense, ed. a.* 1569. *fol. p.* 436. — *Gerhard. de Roo epist. dedicat. Annal. Austr. l. IX.* — *Koeler l. l. p.* 15. *ed. Hummel.* u. m. a.

Maximiliano a Lynda urbe Constantiam usque, et cum jam inter navigandum otium esset nactus Maximilianus, vocasse ad se scribam, eique dictasse latine unius anni res gestas et aptissimo ordine et omnium circumstantiarum atque occasionum explicatione. Caeterum cum existimasset Pyrcamerus secreti aliquid forte excepturum scribam, ideoque secedere vellet, jussisse tum Caesarem ut maneret, et auscultaret. Quin et sub vesperam ea quae dictaverat legenda praebuisse Pyrcamero, quaesisseque nunquid placeret ista militaris latinitatis dictio? et addidisse quoque, studio sibi esse ista compendiose, et clare sic comprehendere, ut postea eruditis viris liceret eas historias tanto exactius per circumstantias et causas suas explicare [1]). *Et adfirmavit Pyrcamerus, nullius germanici historici scripta stilo tam puro esse edita, atque ea fuisset Maximiliani oratio. Et has ipsas annotationes adfectasse se post obitum Maximiliani, earum consequi non potuisse*".

Dieses Zeugnifs würde für uns in der That von grofser Wichtigkeit sein, sobald es sich auf den Th. bezöge. Allein von diesem ist kein Wort hierin. Melanchthon erzählt ja weiter nichts, als dafs Maximilian einem Secretaire die von ihm im Laufe eines Jahres vollbrachten Thaten in die Feder dictirt habe, wohl zu merken aber lateinisch. Ist denn der Th. in aller Welt ursprünglich lateinisch geschrieben? Darüber habe ich kein Wort finden können, und Niemand wird dies wohl auch im Stande sein. Fugger (im Spiegel der Ehren des Hauses von Oestert. B. VI. C. 3. S. 1121), Barre, Schultes u. a. vermischen diese Commentare mit dem Weifs Kunig und behaupten, Lambeck, Hofbibliothekar des Kaiser Leopold I., habe selbige neben mehrern andern alten Manuscripten auf dem Schlosse Ambras gefunden und darauf nach Wien bringen lassen, sie hätten den Titel Weyf-Kunig. Schon Pirkheimer bemühte sich nach dem Tode des Kaiser Maximilian I. umsonst, dieselben an sich zu bringen. V. Khautz *l. l. p.* 110 berichtet aus dem *A. Miraeus (de Scriptoribus Seculi XVI. num. XXVI.)*, dafs der Erzherzog Karl diese Nachrichten, aus dem Originale abgeschrieben, mit sich aus Deutschland nach Spanien im Jahre 1618 weggeführt habe und dafs sie zu Madrid in der Olivarensischen Bibliothek aufbewahrt würden, mithin sei Fugger's u. a. m. Annahme zu verwerfen. Wäre dies, wie v. Khautz berichtet, andem, so bliebe immer die Frage noch übrig, wo ist das Original hingekommen, welches Karl V. hat abcopiren lassen? Lag es etwa auch auf dem Schlosse Ambras und kam es von da mit nach Wien in die k. k. Bibliothek nebst den andern Manuscripten des Kaisers? — Da, wie schon gesagt, diese Erzählung zwar nicht uninteressant und

[1]) *Cicero in Bruto C.* 75, über Cäsar: *voluit alios habere parata, unde sumerent, qui vellent scribere historiam.*

unbrauchbar ist, sich aber auf den Th. nicht beziehen kann, so lasse ich es hierbei bewenden. —

Gleich dem ersten Grunde ist von gleicher Wichtigkeit der dritte. *Petrus Lambeccius de bibl. Caes. Vindob. lib. II. p.* 969 sagt nämlich: in der k. k. Bibl. zu Wien sei ein „*volumen germanicum chartaceum in folio, quo continentur varia antiqua monumenta, ad Imp. Maximiliani I. vitam et res gestas pertinentia, et ex ipsius dictantis ore a Secretario ipsius Marco Treitzsaurwein A.* 1512 *excepta, ut ex sequenti titulo germanico videre est:* Was in diesem Buch geschrieben ist, das hat Kæyser Maximilian im XV hundert und XII Jahr mir Marxen Treytzsaurwein, seiner Kæyserlichen Mayestat Secreturio mündlichen angegeben". Unter num 7. stehet hierauf ein „*catalogus librorum, ab ipso Imp. Maximiliano I. compositorum. Extat autem hoc modo:* Vermerkt die Bücher, die Kæyser Maximilian selbst macht. Grab, Ehren, Weiss König, Teuerdanck; Freydanck; Triumph-Wagen; Stamm-Cronick; der Stamm, Artalerey; Die sieben Luft-Gezirck, Wappen-Buch, Stall-Buch, Platnerey, Jægerey, Valcknerey, Kücherey, Kellnerey, Fischerey, Gærtnerey, Baumeisterey, Moralitæt, Andacht St. Iürgen". Er setzt endlich noch hinzu: „*omnes isti libri etiam extant nunc in Augustissima Bibliotheca Caesarea, nec ullus eorum hactenus impressus est, praeterquam is, qui inscribitur* der Theurdanck". —

§. 5. *Wer von beiden ist der Verfasser?*

(Nachgewiesen aus 4 in Wien befindlichen Codices.)

Lambeck's Zeugniss bewog nun die meisten Gelehrten einen Mittelweg einzuschlagen, und anzunehmen, dass der Kaiser zuerst den Theuerdank allein bearbeitet, ihn später aber dem M. Pfinzing zur Ueberarbeitung übergeben habe. Dies geschah namentlich durch v. Khautz in seinem Versuch einer Gesch. der österreich. Gelehrten p. 96. sqq. 8. Frkf. 1755, und er ist es, welcher dem Maximilian unter allen den meisten Antheil zuschreibt.

Mehr die Mittelstrasse halten vorzüglich Panzer's Annalen der ältern deutschen Literatur 1788.

Boehmii progr. de insigni favore Maxim. I. Imp. in poesin §. 6. 1756. *p.* 11.

Camus l. l. T. III. p. 179.

Heller's Beiträge zur Kuns- tund Literatur-Gesch. 1stes u. 2tes Heft. 1822. p. 88.

Ebert's allg. bibl. Lexicon 1830. Leipzig. 2ter Bd. p. 953.

Die meisten neueren Literaturwerke berühren diese Sache nur wenig. Näher untersucht aus den in Wien befindl. Mss. hat man sie auch noch nicht; wir wollen aber sehen, wie es sich damit nun eigentlich verhalte! —

Dass von genannten Büchern, welche der Kaiser Maximilian selbst gemacht haben soll, Ueberreste als Mss. in der k. k. Bibliothek

aufbewahrt werden, darüber ist kein Zweifel. Es gehört nicht hieher, mich über selbige weiter auszusprechen, aber es liegt am Tage, dafs der Kaiser Maximilian trotz allen seinen vielen Regierungsgeschäften eifrig den Wissenschaften obgelegen und Gegenstände von der vielseitigsten Art bearbeitet hat. Dafs der Weifs Kunig endlich auch gedruckt wurde, ist bekannt; manches könnte aber noch aus ihm geschöpft werden, was zur Beleuchtung der Thaten Maximilians von nicht geringem Nutzen wäre, denn er ist ein Werk von geschichtlicher Aechtheit und eine Fundgrube für die wichtigsten Forschungen [1]). Zu Statten kommt uns die Gewifsheit, dafs der Weifs Kunig schon 1512 vom Kaiser selbst zur Hälfte fertig war, zugleich aber auch, dafs dieser, gedrückt von den Lasten seiner Geschäfte und Kriege, nicht im Stande war, selbst die letzte Hand an ihn zu legen. Er übergab daher seinem vertrauten Secretair Treitzsaurwein von Ehrentreiz alle dazu gehörigen Manuscripte, damit er selbige ordnen, ergänzen und vollenden möchte. Dafs dies nicht eine kleine Arbeit gewesen sei, wissen wir ja, da Treitzsaurwein trotz aller angewandten Mühe sich aus dieser Unordnung von Aufsätzen, und aus der Undeutlichkeit, in welche viele Erzählungen durch die geheimnifsvolle Einkleidung des Vortrags gerathen waren, nicht herausfinden konnte, selbst das dazu angelegte Fragebuch zu keinem Aufschlufs führte, der Kaiser bei mehrmaligem Anfragen ihn auch nicht mehr zu geben vermochte, und somit der Weifs Kunig, da der Kaiser unterdessen starb, unvollendet blieb. — Ein Gleiches wissen wir von der Ereporten, deren Grundrifs wir unstreitig auch dem Kaiser verdanken, deren Ausführung aber vorzüglich sein vertrauter und von ihm selbst gekrönter Poet Stabius unternahm [2]).

---

[1]) *cf. Hausen's* Abhandlung *de claro libro* der Weifs Kunig, Frkfrt. 1776, sehr oberflächlich. Spricht nicht für den Kaiser als Verfasser, wohl aber der gegen *Hausen* verfafste Artikel in *Büsching's* wöchentl. Nachrichten 10. St. p. 73. sqq. a. 1776. Von dem Hrn. Dr. *J. G. Kunisch* steht ein guter Aufsatz in demselben Blatte. 1817. 3ter Bd. p. 209. sqq. *Murr's* Journal zur Kunstgesch. und zur allg. Litteratur Vol. III. p. 43 — 52. — *Lambeccii com. lib. II. p.* 894. *hist. prof.* 16. *CCCXXII — VI.* Der Weifs Kunig erschien erst 1775 fol. zu Wien gedruckt und hat den Titel: Der Weifs Kunig. Eine Erzählung von den Thaten Kaiser Maximilian I. Von Marx Treitzsaurwein auf dessen Angeben zusammengetragen, nebst den von Hannsen Burgmair dazu verfertigten Holzschnitten. Herausgegeben aus dem Manuscripte der kaiserl. k. Hofbiblioth. — Auf hiesiger Rathsbibl. befindet sich diese Ausgabe. In der Bibliothek des Fürsten Lichtenstein soll sich, wie mir der hiesige, sehr erfahrene Kunsthändler Weigel jun. erzählte, ein Exemplar des Weifs Kunigs Mss. mit Handzeichnungen, die dem Dürer zugeschrieben werden, und mit Ueberschriften von des Kaisers eigner Hand befinden.

[2]) *Cf. Lazii praef. ad Comm. in Geneal. Austr. p.* 6. 7. *Divus Maximilianus — sociis laboris Joanne Stabio, Jacobo Manlio, et*

Entschieden gewifs bleibt es also für uns, dafs der Kaiser, der im Krieg und Frieden den Studien oblag, sich nicht nur mit den verschiedenartigsten literarischen Gegenständen beschäftigte, sondern vorzugsweise seine eigenen Thaten zu verherrlichen suchte. Er bediente sich hierbei der Hülfe eines vertrauten Secretairs, welcher ihn stets begleitete, um diesem, sobald ihm nur einige Mufse gegönnt war, in die Feder dictiren zu können. Man darf sich daher auch nicht wundern, dafs späterhin die gröfste Unordnung in seinen Dictaten einrifs, und er oft selbst nicht mehr wufste, welche Stelle denselben einzuräumen sei, insofern viele nur hingeworfen, andere seiner unglaublichen Geschäfte wegen angefangen, aber nicht vollendet waren. Uebergab nun der Kaiser dergleichen Papiere einem seiner Vertrauten, damit er diese ordnen, verbessern und vollenden möchte, so wäre es in der That ganz unbillig, letzteren als einzigen Verfasser zu nennen, den Kaiser aber dabei aufs Kürzeste zu erwähnen. Ich für meine Person bin fest überzeugt, dafs es leichter war, den gegebenen Stoff zu behandeln und zu vollenden, als ihn erst zu erfinden. Fern sei es von mir, dem M. Pfinzing, welcher vom Kaiser beauftragt war, die letzte Hand an den Theuerdank zu legen, alles Verdienst abzusprechen, allein ich halte es für unrecht, ihm den gröfsten Theil der Abfassung zuzuschreiben.

Da ich ein grofses Schwanken in den Angaben der Literaturbücher vorfand, in wie fern nämlich Maximilian und Pfinzing an der Verfassung des Theuerdank betheiligt seien, da sowohl Lambeck, als v. Khautz, trotz ihren Verdiensten in dieser Hinsicht, die Sache wenig beleuchtet haben, um so mehr mufs es mir lieb sein, nach genauer Durchsicht und Prüfung nachfolgender abcopirten Codices aus Wien näheren Aufschlufs darüber ertheilen zu können.

In der k. k. Hofbibliothek zu Wien befinden sich nämlich 5 Codices vom Theuerdank, von denen 4 als vor dem gedruckten Theuerdank verfafste zu betrachten sind. Alle diese befanden sich einst auf dem kaiserlichen Familienschlosse zu Ambras unter theuern Reliquien der Vorzeit. Lambeck, Hofbibliothekar des Kaiser Leopold I., brachte

---

Ladislao Sundheymio, majorum suorum tumulos, nomina, ac propagationem diligentissime perquisivit, eorumque seriem genealogiae brevis forma arcubus illis triumphalibus inseruit, quos ab honore vulgo Erenporten *nuncupavit, non sine maximo sumtu apud Norimbergam sculptos atque impressos. Ea etsi perexigua existat, et vix XXIV Heroas complectatur, tamen, ut tum erant tempora, et multa adhuc non solum in hoc genere, verum adeo etiam in aliis honestis disciplinis latuerant, conatum egregium tanti Principis consiliaque prope divina demonstrant.* Desgl. Wilib. Pirkheimer's Werke (Frkf. 1610. fol.) p. 176—190, und *Cuspin. vita Maximiliani p. 726. Pulchrum opus confinxit, quod Portam honoris appellavit, a Stabio viro erudito erudite concinnatam et picturis venustatam.* — *Cf.* Murr's Journal zur Kunstgesch. Vol. IX. p. 3—51.

sie nach Wien, wo sie in dortiger Bibliothek in folgender Ordnung stehen.

Cod.	*Philol.*	*Nro.*	226	(*olim Ambras*	470)	*charta 4o folior.*		185.
-	*Hist. prof.*	-	148	(- -	327)	- *fol.*	-	48.
-	- - -	-	486	(- -	328)	- -	-	53.
-	- - -	-	149	(- -	329)	- -	-	86.
-	- - -	-	330	(- -	330)	- -	-	106.

Der erste Cod. no. 226 enthält eine spätere lat. Bearbeitung in Hexametern. Da sie nicht hieher gehört, so siehe Cap. V.

Die übrigen 4 Codd. allein können uns über den wahren Verfasser des Theuerdank den besten Aufschluſs geben. Nach vielem Hin- und Hererwägen habe ich gefunden, daſs dieselben in folgende Ordnung zu bringen sind.

Cod. 149 (*o. A.* 329) enthält die 1ste Abtheilung des Theuerdank
- 148 (*o. A.* 327) - - 2 ersten Abthl. - -
- 486 (*o. A.* 328) - - 3te Abthl. und den Schluſs
- 330 (*o. A.* 330) - nur Holzschnitte nebst Skizzen.

Es ist nöthig, hier sogleich eine Beschreibung dieser Codd. folgen zu lassen. Sie ist folgende.

Cod. 149 (o. A. 329)

enthält also die erste Abtheilung des Theuerdank, welche die Abenteuer mit dem Fürwittig in sich faſst, und hat im Ganzen 31 Cap. auf 86 numerirten Blättern. Diese Cap. stehen jedoch nicht in derselben Ordnung, wie im gedruckten Theuerdank, sondern sind zum gröſsten Theil versetzt, wie man aus nachstehender Vergleichung mit diesem ersehen kann:

Cod. 149.	Cap.	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	10.	11.	12.	13.	14.
Gedr. Th.	-	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.	9.	11.	12.	27.	28.	31.
		15.	16.	17.	18.	19.	20.	21.	22.	23.	24.	25.	26.	27.	28.
		33.	13.	14.	35.	41.	37.	39.	42.	16.	17.	18.	48.	51.	vac.
		29.	30.	31.											
		53.	21.	23 und 24.											

Das 28. Cap. dieses Cod. ist gar nicht im gedr. Th. vorhanden, und da im Th. mit dem 25. Cap. die 2te Abtheilung des Buches, nämlich die Abenteuer Theuerdank's bei Vnfalo, beginnt, so ist in denjenigen Capiteln dieses Codex, welche im gedr. Th. in der 2ten Abtheilung stehen, natürlich auch allemal Fürwittig statt des Namens Vnfalo gesetzt, insofern jene Cap. in diesem Codex mit zu der ersten Abtheilung gezogen sind.

Der Codex beginnt fol. 1. recto mit dem Titel:

„Das iſt Fürwittich den Marx Treytzſaurwein
mit ſchrifft vnd gemäl in ordnung geſtelt hat.“

Nach Fr. Goldhann ist es wahrscheinlich Treitzsaurwein's eigene Hand. Fol. 1. verso stehen in einem Quadrat *(vid. Tab. I. N. I.)* die Worte:

> Item an das Enndt ein gemäl, Ain kunig der da ſitzt in ſeiner Mt. Vnnd ain Iunnckfraw kunigclich beklaidt, die vor Ime ſteet,
>
> Das gemäl iſt nit gemacht.

Anmerk. Mt. d. i. Majestät.

Fol. 2. r. mit gröſserer Schrift:

Hie hebt ſich an das puech genannt Tewrdannck, Vnd im anfang iſt beſchriben der künig Rüemreich darnach ſein tochter Erenreich, vnd darnach der Tewrdanckh was er mit ſeiner hanndt volpracht, vnd was widerwärtigkait er von dreyen valſchen hauptleuten. Mit namen der erſt Fürwittich. der ander Vnfallo der drit Neydehardt. gehabt hat, wie hernach volgt,

Dasselbe steht auch in cod. 148. fol. 1. r., aber in der Orthographie etwas verändert und mit ein Paar Zusätzen. *(vid. Tab. I. N. III.)*

Dann folgt mit kleinerer Schrift *(vid. Tab. I. N. II.)* das 1ste Cap., von dem 5 Verse noch auf fol. 2. r. stehen, fol. 2. v. geht dann aber ohne Unterbrechung das Gedicht fort.

In diesem Codex steht vor jedem Capitel, in ein Quadrat eingeschlossen (wie *Tab. I. N. I.*), eine Beschreibung des zu demselben Capitel bestimmten Holzschnittes, als z. B. zu

Cap. 2. Item an das Enndt ain gemäl das ain künig mit ſeinen Räten ainen groſsen Rat halt, —

Das gemäl iſt nit gemacht.

Cap. 3. Item an das Enndt, ain gemäl das ain künig in ainem garten bey ainem graben, vor ainer Stat ligt in ſeinen harnaſch vnd ſtirbt, vnd vil volk bey Ime iſt, zu Roſs vnd fuefs

Das gemäl iſt nit gemacht.

Cap. 4. Item an das Enndt ein gemäl Nemlich. Ain künigin die Iung iſt, die da ſteet in ainem ſal mit Irn Iunnckfrawen vnd hofgeſinde vnnd ain pot kumbt vnnd Ir ainen brief gibt, vnd das ſonſt drey hinder dem poten ſteen, die Auch mit komen ſind, vnd der pot vnd die aandern drey ſollen harnaſch anhaben.

Das gemäl iſt nit gemacht.

Auf gleiche Weise sind die übrigen Ueberschriften abgefafst. Un-

ter ihnen stehen entweder die Worte: „Das gemäl iſt nit gemacht" oder das Gegentheil davon. So z. B.

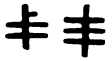
Cap. 10. (im Th. 11.)

An das Enndt ain gemäl, das der Thewrdannckh mit dem Erholdt weg reit
Das gemäl iſt gemacht vnd iſt nach der ſchrifft gerecht vnd hat das Zaichen

Cap. 12. (im Th. c. 27.)

An das Enndt ain gemäl, das Theurdannck ainen Pern zu fueſs mit ainem ſweinſpieſs ſticht, das der per an dem Rücken ligt vnd das der Furwittich in ſtifl vnd ſporn dabey ſteet, vnnd der Erholdt aüf dem Roſs dabey halt
Das gemäl iſt gemacht vnd nach der geſchrifft gerecht, vnd hat das Zaichen.

Vnfallo



Man sieht hieraus, daſs ein Theil der Platten bereits fertig und an den beigefügten Zeichen kenntlich war, der andere erst noch gefertigt werden sollte. Daſs die beigefügten Zeichen weiter nichts sind, als Erkennungszeichen, zu welchem Capitel nämlich die bezeichnete Platte gehöre, nicht aber wer dieselben verfertiget habe, erwähne ich deshalb, damit man nicht glauben möge, als ob durch diese Zeichen einiges Licht auf die Verfertiger der Holzschnitte geworfen werde. —

Cod. 148. (o. A. 327)

enthält die 2 ersten Abtheilungen des Theuerdank, nämlich die Abenteuer des Helden mit den Hauptleuten Fürwittig und Vnfalo, auf 46 numerirten Blättern, fol. Mss. Papier. Die erste Abtheilung vom Blatt 1 — 22, die 2te vom Bl. 23 — 48.

Aus der Vergleichung der ersten Abtheilung dieses Codex mit der des vorigen (149) habe ich ersehen, daſs beide im Ganzen ziemlich gleichlautend sind, nur daſs Cod. 149 viel kürzer im Ausdruck ist, oft auch sogar eine geringere Anzahl von Versen hat. Aus den Zusätzen und Verbesserungen aber, welche in vorliegendem Codex enthalten sind, leuchtet ein, daſs der vorhergehende Cod. (cod. 149.) die Grundlage dieses Codex (cod. 148) ist, und daſs M. Pfinzing nicht jenen, sondern diesen Codex bei seiner Ueberarbeitung gebraucht haben kann.

Dieser Codex, welchen nur eine Hand geschrieben hat und, wie man annimmt, die des Kaisers selbst, *vid. Tab. I. N. III.*, ist flüchtiger und unleserlicher als cod. 149, und hat keine Beschreibung von den Holzschnitten, sondern am Ende aller Capitel stehen die Wor-

te: Jeczo ain halb plat lär, und fast aller 12 Zeilen ist ein Strich unterhalb der Linie gezogen. Die Capitel selbst gehen bis zum 74ten Capitel des gedruckten Theuerdank, aber statt der dort in der ersten Abtheilung befindlichen 24 Cap. sind hier nur 19 und zwar in folgender Ordnung:

Codex. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19.
Gedr. Th. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 11. 12. 13. 14. 16. 17. 18. 21. 23. 24.

Die ersten 9 Cap. sind in gleicher Ordnung, da aber das 10te des gedr. Th., nämlich die Unterredung mit dem bösen Geist, nicht vorhanden ist (überhaupt in keinem Codex, daher vom Pfinzing), so wird hier schon die Ordnung verändert. Mehrere Blätter sind ganz leer, als fol. 1. v; f. 2. r. u. v; f. 4. v; f. 8 r u. v; f. 10 r. u. v; wahrscheinlich sollten in diese Lücken noch einige Abenteuer kommen. — fol. 1. r. befinden sich jene bei Cod. 149 fol. 2. r. angegebenen Worte, welche hier durch des Kaisers eigene Hand einige Veränderungen erlitten haben, wie Tab. I. N. III. aussagt. In der 2ten Abtheilung dieses Codex, enthaltend die Abenteuer Theuerdank's mit dem Unfalo, sind nur 31 Cap., sie fängt fol. 23 r. an und stimmt mit dem gedr. Th. bis fol. 48 in folgender Ordnung überein:

Codex. c. 1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16.
Gedr. Th. c. 25. 26. 27. 28. 31. 33. 35. 41. 37. 39. 42. 48. 51. 53. 57. 43.
17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31.
32. 64. 65. 58. 46. 44. 45. 29. 30. 54. 50. 60. 63. 73. 74.

Hier sind also nur die ersten 4 Cap. in gleicher Ordnung mit der 2ten Abtheilung des gedr. Th., dann folgt beliebige Stellung.

Cod. 488 (o. A. 328)

Mss auf Papier, enthaltend die 3te Abtheilung des Theuerdank, nämlich die Abenteuer des Helden bei dem Neydelhart und den Schluss des ganzen Gedichts, ist von einer andern Hand geschrieben. Goldhaan sagt, vielleicht von Treitzsaurwein's, und zwar sehr nett und rein, doch scheint mir diese Hand und die von cod. 149 nicht ein und dieselbe zu sein, es müsste denn die grosse Sauberkeit dieses Codex täuschen! Er nimmt 53 Blatt und ½ Seite ein und enthält viele eingeklebte Zettelchen, worauf vom Maximilian selbst die Anzeige einiger Titel und Holzschnitte gegeben ist, *vide Tab. II. N. II*, welche Hand ganz mit der auf *Tab. I. N. III.* übereinstimmet. Einige davon sind aber verloren gegangen.

Betrachtet man nun den Inhalt dieser 3 Codices genauer, so wird man finden, dass Cod. 149 unter diesen 3 am wenigsten mit dem gedruckten Theuerdank wörtlich übereinstimmt. In dem cod. 148 finden wir schon eine gröfsere Annäherung und weitere Ausführung; namentlich was das Ende der Capitel betrifft, wo dieser Codex sehr viel Verse mehr als cod. 149 hat. Sonst verfolgen beide einen Gang und wie

gesagt, cod. 149 giebt sich als die erste Grundlage des gantzen Theuerdank aus, welche im cod. 148 durch Hinzusetzen vieler Adjectiv und Verse erweitert und ausgebildet worden ist. Auffallend stimmt der 3te Codex Nr. 488 fast ganz wörtlich in den ersten Capiteln mit dem gedruckten Theuerdank überein, weicht später aber eben so wieder ab. Aus dem Vergleiche mit den Capiteln des gedruckten Th. ersieht man, dafs in den Codices viele Capitel ganz fehlen, und ich glaube daher mit Gewifsheit behaupten zu können, dafs diese im Theuerdank ganz fehlenden Capitel von M. Pfinzing gedichtet worden sind, so dafs der Kaiser daran gar keinen Antheil gehabt hat. Meine Behauptung ist bei genauer Vergleichung dieser Codices überhaupt diese: dafs dem Kaiser nicht nur die Erfindung des ganzen Gedichts, sondern auch der gröfste Theil der Ausführung zuzuschreiben ist.

Wie wir gesehen haben, enthalten diese Codices die meisten Capitel des Theuerdank, sogar einige Capitel mehr, die im gedr. Th. gar nicht stehen, namentlich was den Cod. 488 betrifft, umgekehrt befinden sich aber auch wieder noch viel mehr Cap. im gedruckten Th., welche in diesen Codices gar nicht vorhanden sind. Vergleichen wir nun den Gang der Erzählung in den einzelnen, übereinstimmenden Capiteln dieser Codices mit denen des Theuerdank, wem sollte es da nicht augenblicklich einleuchten, dafs der gedruckte Theuerdank nichts weiter sei, als eine Ueberarbeitung dieser Codices! Es kommen uns hierbei die oben erwähnten Nachrichten, dafs Maximilian seine Mss. Vertrauten zu überarbeiten und zu vollenden gab, dieweil seine höchst beschränkte Zeit ihm dergleichen Arbeiten nicht gestattete, sehr zu Statten. Ich glaube aber mit Recht behaupten zu können, dafs Maximilian auch den Theuerdank zuerst seinem geheimen Secretair Treitzsaurwein übergab, um die einzeln ausgearbeiteten Capitel nochmals zu überarbeiten und in ein Ganzes zu bringen. Dies leuchtet mir klar aus dem Titel des Codex 149 ein, wo geschrieben stehet:

Das ift der Fürwittich den Marx Treytzfaurwein
mit fchrifft vnd gemäl in ordnung geftelt hat.

Wahrscheinlich aber übertrug dann der Kaiser, da Treitzsaurwein viele andere Geschäfte desselben besorgen mufste, namentlich den Weifs Kunig in Ordnung bringen sollte, dem M. Pfinzing, welcher nicht nur für tüchtig dazu von ihm befunden wurde, sondern auch als Probst Zeit und Mufse genug hatte, diese Arbeit. Dies hat er denn nun auch seinem stillen, gottesfürchtigen Charakter gemäfs gethan. Er überarbeitete genannte Codices, spann die einzelnen Partien immer mehr aus, setzte einige Abenteuer und Thaten des Kaisers, von denen er, wie er in der Vorrede sagt, theils Augenzeuge gewesen war, theils auch durch den Kaiser selbst, mit dem er als geheimer Secretair im vertrautesten Umgange gestanden hatte, oder auch durch

Andere in nähere Kenntnifs gesetzt worden war, die er theils auch aus dem Weifs Kunig (Blanckung von ihm genannt) hatte kennen lernen, hinzu, verbesserte die ganze Sprache und hob namentlich das Didactische des ganzen Gedichts mehr hervor. Letzteres that sich kund nicht nur in den verlängerten Reflexionen und Reden der handelnden Personen, sondern auch in den in dieser Manier neu hinzugefügten Capiteln. So sind z. B. die Unterredungen mit dem bösen Geiste c. 10 im Th., mit dem guten Engel c. 115, die ermahnenden Predigten der 3 hinzurichtenden Hauptleute, das Schlufscapitel u. s. w. reine Erfindung von ihm, denn davon ist in den Codices kein Wort vorhanden. Namentlich tritt dieses Moralisiren in den Schlufscapiteln hervor, die in den Mss. viel kürzer behandelt worden sind. Hob er so durch Verlängerung den didactischen Charakter des Gedichts mehr hervor, in der guten Absicht auf seine Leser bessernd einzuwirken, so that er ein Gleiches mit den Thaten selbst, welche er um viele vermehrte. Statt der 6, den Maximilian auf Anregung der 3 Hauptleute herausfodernden Ritter sind übrigens in den Mss. nur 3, diese auch anders benannt und behandelt.

Um den Leser von der Uebereinstimmung der Codices mit dem gedruckten Theuerdank näher zu überzeugen, führe ich nun aus den Mss. einige Capitel an, welche man mit denen des abgedruckten Th. selbst vergleichen kann. Im Cod. 148 heifst das erste Capitel folgendermafsen:

Jetzo hebt sich an von künig Rüemreich.

(*vid. Tab. I. N. II.*)

Vernemet das ain mächtiger künig was
Der so gar in kunigclichen Eeren fafs
Seins geleichen lebet hart in der Welt.
An Reichtumb schäcz vnnd parem gelt.
grofs lannd vnd leut het er für war
In grofsem Reichtumb fafs er manige Jar.
fein lannd vnnd leüt er wol regiret
Als ainem weifen künig pillichen gepiret
Der Edl kunig von Rüemreich hiefs Er
Er het ainen liebem gemahl. als ich ler
Bey der er kainen Mans Erben nit gewan

Dann ain tochter auf dife Welt fchon

Da Cod. No. 149 mit diesem Texte sehr übereinstimmt, nur dafs cod. 148 Zusätze sowohl an Worten, als auch an Versen hat, so führe ich nur des erstern Abweichungen an, welche in diesem Cap. folgende sind. Ueberfchrift: Jetz. v. 3 lebt. v. 4 Reichtumb vnnd. (v. 6 fol. 2 verso.) v. 8. alfdann ainem künig pillich. v. 9 der kunig. v. 10 ainen gemahl. v. 11 kainen Erben.

Dem künig ſtarb der lieb gemahl ſein
Darumb ſein Hercz lide ſonder ſwere pein
Erlichen beſtätet Er ſy zu der Erdt
Nun het der obgedacht Edl kunig werde
Die Ainig ſonderlich ſchön tochter vorgemelt
Irs geleichen lebet hart in der welt
Dann Sy got inſonders begabet het.
Die tochter gar weyſslichen paren tet
Sy was ganncz ſchon Zuechtig vnd klueg
Vernunfft vnnd weyſshait het Sy genug
In allen tügenten gar wol gethan

Der Eren ain hochwirdige Cron.
Sy was geſchickt in manicher ſach
Nun wardt der künig alt vnnd ſwach
Der künig von Rüemreich vorgenannt
Merckt wie ſein herſchaft, in ſeinem landt
Mit groſsem bete den künig ſtrennget an
Das Er ſein zarte tochter gar lobeſan
Verheiraten ſolt als gotlichen was
Dardurch ſeine landt vnnd leut deſtpas
Verſehen vnd verſorgt würden, nach pillichait
Vil werber wurden da dem künig berait.

(Unter diesem erſten Capitel ſtehen die Worte:)
Jetzo ain halb plat lär

---

v. 13 der gemahl. v. 14 lide ſwere. v. 15 Erde. (Im cod. 148 ain fol. 1. *verso et fol.* 2. *rect et vers.* leer; v. 15 fol. 3. r.) v. 16 der Ed v. 17. Ainig tochter vorpemelt. v. 18 gleichen lebt. v. 19 Damit - ſonderlich — het. (v. 20 fol. 3, r.) tochter weyſslichen. v. 29. Mit bit v. 30 ſeiner tochter lobeſan. v. 33 Verſehen würden. — Die Worte Jetzo ain halb plat lär stehen nicht da. Da für aber

Item an das Enndt ain gemäl
das ain künig mit ſeinen Räten
ainen groſsen Rat halt,

Das gemäl iſt nit gemacht

welches sehr ähnlich mit der im gedruckten Theuerdank bei Cap. II befindlichen Ueberschrift ist. — Hierauf folgt im cod. 148 fol. 3. v. (cod. 149 fol. 4. r.) das 2te Cap. mit dem in beiden codd. gleichlautendes

Bd. 148 (o. A. 327) 2te Abthlg. C. 29. f. 46. v. (im gedr. Th. c. 63) heifst es:

Ot. Wie Vnfallo den Thewrdanneckh mit Valfchait zu ainem tiefen prunen fueret.

Vnfallo hat kain Raft vnd kain Rue
Ime fiel ain ander pöfse valfchait zue
Alfo rit der valfch Vnfallo fort
Mit Thewrdannckh an ain ander ort
Vnd fagt dem helden vil vnd grofs
Ob Er mit Im befehen wolt ein Sloss
Das ftarckh vnd veft gewefen wer
Vnd doch gewinnen nit fonnder gefer
Der Edl held fprach zu Vnfallo Ja
Ift es anders in der Nahend alda.

Nun weifs der Vnfallo ainen tiefen prunen fol. 47. r.
Vnd het fich mit valfchait befunnen
Er wolt eylen vnd nit peiten
So wurde der heldt eylends mit reiten
Dann derfelb prun lag an der ftrafs
Darumb vor zeiten ain Meurle was
Das ward zerprochen vnd zerrifsen gar
Da wolt Vnfallo prauchen ain gefar
Vnfallo wuft vmb den prunen gut befchaidt
Vermaynet den held zu bringen in laidt.
Vnfallo het, eylends zu reiten grofs begir
Als Sy kamen zu dem Prunen fchier

Vnfallo dem helden fagt von dem Sloss
Wie Es gewunen wer worden mit gefchofs
Zeigt Ime die Löcher am Slos hin vnd her
Auch wie Es mit Mörfern geworfen wer
Damit Sy mit ainander Raiten hin zu pafs
Gar nahend der prunen da was
Dieweil der Edl held das Sloss fach an
Liefs Er fein pferdt dannocht fur fich gan
Vnd in diefem feinem befchawen vnd vnmuefs
Da trat fein Rofs mit dem ainen fufs
In diefen tiefen prun, an alles gefär
Solichs was des Vnfallo beger

Das Rofs feinen Fuefs an fich zuckhet

---

tel: Wie der künig Ruemreich fein tochter Erenreich zuüerheiraten
nen Rat fam'lt.

Der tewer heldt den Zaum ruckhet
Indem der heldt den tiefen prunen ſach
Sein Roſs hinder ſich zu ruckhen was Im gach
Wo Er das nit alſo het zu ſtundt gethan
So were Er und ſein Roſs nit kumen davon
Da ſolichs der valſch Vnfallo erſach
Er zu dem helden mit lauter ſtim jach
Herr huet Euch falt nit in den prunen
Ir ſeyd gar zu nahend darauf kumen
Dem Thewrdannckh hueb zu grawſen an
Ob diſem valſchen vngetrewen Mann

Der den Edl heldt het gern verfuert
Wo dem helden nit ſo vil glückh wer beſchiert
Thewrdannckh bey dieſem prunen gedacht
Ich wil hin für paſs haben peſſer Acht
Er thet den Vnfallo gancz wol verſteen
Das Er mit valſchait thet vmbgeen
Vnfallo thet zu dem tewern helden ſagen
Er ſolle zu Ime kain poſs trawen tragen
Dann ſein hercz in trewen zu Im ſtundt fol. 47. v
Das Redt Vnfallo aus valſchem mundt.

Hier ain halb plat lär

Cod. 488 (*o. A.* 328) f. 1. r. (im Th. c. 75).
(Der hier eingeklebt gewesene Titel fehlet).

Hie kham Thewrdannckh der loblich heldt
Mit ſeinem Erholdt der auſerwelt
Wol an den dritten paſs
Do Neydenhart ein Haubman was
.A. Der Neydelhart Emphieng In ſchon
Mit ſeinem geſindt den werden man
Darzu iſt ain gemäl mit dem .A.
Er poth dem helden zucht vnd eer
Gros reuerentz vnd annders mer
In namen ſeiner frawen der khunigin zart
Den helden fragt der Neydelhardt
Durch was vrſach Thewrdannckh genannt
Wer khomen In der khunigin lanndt
Do ſagt Thewrdannckh der loblich heldt
Darumb das Ich weſechen welt
Dein frawen dy werd khunigin
Zu der mir ſtet mein gemut vnd ſynn

ſiehe auf *Tab. II. N. I.* die ersten 8 Verse.

Dy wolt Ich gern ſchawen an
  Ob ich die gnadt von got mocht han
Vnd das ich zu Ir khem
  Villeicht ſy mich zu ainem Man nem
Darauff antwurdt Im Neydenhart
  Dem werden helden auff fardt
Er ſagt mein herr ſeer wundert mich
  Das vnbals vnd der Furpittich
Vnd dy do haubtlewt ſolten ſein
  meiner frawen der khunigin vein
Die ſolten euch welaittet han
  Mit eren her an diſen plan
Des antbert Im der heldt ſo werdt
  Ich hab ſolhs von Im nit wegert
Ich pin auch on vrlaubt ſagt er
  Von In geſchaiden alſo pis her
Des antwurdt Im der Neydenhardt
  Wie ſolhs kem auf diſer fardt
Das er allain dar komen was
  Mit ſeinem volck auff diſen paſs
Er ſagt wie Im weuolhen wer
  Von wegen do der kunigin mer
Das ſy auff ſechen muſten han
  Wen zu In khem ein ſolh man
Das man Im er peweiſen ſoll
  Darumb vns die kunigin welonent woll
Darauff antburt der theurdanck mit fueg
  Sy haben mir erwiſen genueg
Mit vntrew maintten ſy mich zwer
  Das ich offt ſchier mein leib verlor
Theurdanckh ſagt im eins tails die meer
  Vnd wie es Im ergangen wer
Darauff antwurt Im der Neydenhart
  Mit kluegen wortten an der fart
Herr Jr ſeydt noch ein Junger Mann
  Thuenndt ſolhs nit vor übl hann
Landt euch dy ſach nit ſein ſo ſwer
  Das euch zu ſtat an als gefer
Kain man Ir do verdennckhen ſolt
  Wan er gern vberkomen wolt
Mein fraw die kunigin zu aim weybe
  So mueſt ir ſparn ewrn leibe
u. ſ. w.

fol. 43. r. geht das 25te Capitel der 3ten Abtheilung an, aber d hierher gehörige Titel fehlt. Im gedr. Th. siehe Cap. 105.

Nun mercks furbas auch do bey
Vandter den heren waren drey
Der erft Jetzund genent was
Der annder der hiefs heldtlafs
Der dritt tarfan hies mit nam
Dy drey waren dem helden gram
Neydenhart war ir negfter freundt
Der Dreyer als ich hab verkundt
Dem helden waren fy gehafs
Ein anfchlag machten fy furbafs.
Vber den frumen helden zardt
Dardurch ir freundt der neydenhardt
Gerochen werden folt durch fy fo frey
Furbittich Vnbalo darbey
Der Yetzund fragt den helden drat
Ob er nit luft zum ftech'n hat
Ja antwort im der jungling
Wen es gefelligklich zu ging
So ftich ich gern' wan es hat fueg
Ja antwurt im der Jetzundt klug
Es foll gefellklich zue gen
Am andern tag darnach den
Virt folt ir nit vergeffen
Wen man dy mal zeit hat geffen

fol. 43. v.

Das tet der heldt vnd het nit rue
Auff dy felb zeit richt er fich zue
Mit feinen ftechzeug fchilt vnd fper
Jetzund rait wol gruft doher
Hübfch khoftlich khomen dy zwen man
Mit manigem renner auff den pan
Dy kunigin nam der fticker war
Mit irem frawen zymer gar
Do wolten luegen wie man ftach
Dy kunigin das wegirlich fach
Vnd do fy kamen auff den pan
Vnd fy das ftechen hueben an
Do legten fy bayd ein ir fper
Der Jetzund reidt gemach daher
Bis das es fchier ein treffen was
Jetzund fein rofs lies lauffen pafs

Als ob er vmb ain ſcharlach ranndt
Vnd felt des helden do zu hanndt
Theurdannck der heldt treff yetzund gantz
Das er ſeinem roſs vber den ſchwantz
† Erdt Vnd das er auff der † lag
Noch mer er ſtechens mit phlag
Der Jetzund lies daher gan
Sein roſs wie er vormals mer hat gethan
ol. 44. r. Vnd do es ſchier ain treffen was
Nam er ſein roſs in dy ſporen paſs
Das roſs muſs lauffen all ſein macht
Des nam der heldt gar eben acht
In dem der heldt vaſt ſeinen ſpieſs
Sein roſs auffs peldeſt lauffen lieſs
Sein pferdt am lauffen nit gebrachſt
Sy traffen bayd an ainander vaſt
Der yetzund traff dem heldt ſeinen ſchilt
Vnd das er im zu ſtuckhen ſpilt
Des helden ſchilt gieng gar zu ſtucken
Warff ſich vnd das roſs an rucken
Der heldt velt zwar des Jetzundts nit
Er traff in an ſein angeſicht
Den zwaien jeglichem ſein ſtang
Aldo zu klainen ſtucken ſprang
Der heldt traff den jetzund ſo ſcharff
Das ſich der jetzund vber warff
Ganntz ſwach amechtig war der man
Man muſt in tragen von der pan
Alſo der jetzund nider lag
Sein Böſer ſyn vnd anſchlag
Der hat im ſonnder do gefelt
Den er legt an den frumen heldt
fol. 44. v. Den anſchlag den er het gemacht
Der ward zwar an im ſelb volpracht
Domit zoch jeder von der pan
Zu dem nachtmall zwor weib vnd man
Von dem nachtmall darnach zum tanntz
Dem helden do geriet dy ſchanntz
Der erſte tanntz dem helden wardt
Wol mit der edle kunigin zart
Dem helden gab dy kunigin ain kranntz
Auch den anndern ſo an dem tanntz
Warn all mit krenntz'n geert
Von der edle kunigin wert.

e ... ern ... m gedruckte[n] ... rein ... m, ... s ich im's Auge ... ter ... e ..., aus welch[em] das letzte Beispiel entlehnt ist, meisten ... re ..., e ich schon oben bemerkt und führe diese ... itel ... des Lesers an. Jeder wird aber nach Le[sen] ... ser 4 ... iele ... ob ... Behauptungen beistimmen. – ... u ... ve ... r a: ... frühern Meinungen über die ... \ ... tiel so ... s und ... m man weder die, welche b[e]-et haben, ... sei der Dichter des Theuerdank, noch di[e] welche sagen, es ... Ruhm dem Pfinzing, ganz verwerfe[n]. Die goldene Mittelstraſse ist auch hier die beste und zuverlässigste. Der Kaiser liefs gern dem Pfinzing den Ruhm der Abfassung, da e[r] dem Theuerdank ein neues, gröfseres, wenn auch nicht besseres Gewand gegeben hatte, zumal da er sich selbst in demselben so gerühmt und verherrlicht hatte, und jenes alte Sprüchwort des Eigenlobes nicht auf sich angewendet wissen wollte. Gern gestattete er daher dem Pfinzing, den Theuerdank **sein** Buch nennen zu können, da er überdiefs seines Gutdünkens gemäfs grofsen Fleifs auf die Ausschmückung des Gedichtes und auf die Reinheit der Sprache gewendet hatte. – Nach meiner festen Ueberzeugung und eigenen Anschauung ist also Erfindung und erste Ausführung des ganzen Gedichtes dem Maximilian zuzuschreiben, Ueberarbeitung und oft auch weitere Ausführung dem Pfinzing. —

Dafs dem Kaiser der Theuerdank sehr am Herzen gelegen habe, könnte ich auf mehrfache Weise darthun, doch leuchtet dies schon aus den Bemerkungen des Cod. 149 ein und noch mehr aus dem 4ten Codex

N. 330 (o. A. 330)

welcher 101 Blatt, Holzschnitte und vier Skitzen enthält. Da die Unterschriften von Maximilians eigner Hand sind, so läfst sich wohl auch mit Gewifsheit annehmen, dafs die 4 Skitzen zu den Holzschnitten von seiner Hand sind. Wahrscheinlich sind alle Figuren des Theuerdank nach Rissen von des Kaisers eigner Hand, ähnlich diesen 4 noch vorhandenen, gezeichnet und dann in Holz geschnitten worden. —

Die **erste** Skitze gehört zu dem 36ten Holzschnitt des gedruckten Theuerdank. Die darunter stehenden Worte heifsen:

..ē.

Die Schnee loſi. Ist ſchon	Die Schnee lenen | Sy iſt
geſchnidten. Aber Ich hab	ſchen geſchnitten | aber Ih hab
dhain Truckh dar uon.	dhein druckh daruon | dann
dann Iin puech,	Im puch |

Die **2te**, gehörend zum 52ten Holzschnitt, stellt den Theuerdank dar, wie vor ihm der Blits einschlägt, und hat die Unterschrift:

Den wetter Strich den Schonſps
Zufragen ob die figur funden ſey
Dann Sy iſt enntlh geriffen geweſt
? an er gibt mir auf dhein ſchreyben
anntwort
Hofmaler ſol das noch ain
mal ab malen

Die 3te, entsprechend der 89ten Figur im Th., ist auf *Tab. III.* getreu wiedergegeben. Die obern Worte heifsen:

Iſt nit geſchniten aber gemalt,

die untern: der kurriffer der den
pfeyl Inn hirn hat ſteckhen die
figur iſt auch geſchnitten aber Ich hab
allein ein druckh Im puch daruon

Haec charta caret imagine.

Die 4te endlich, welche zu Cap. 94 im gedr. Theuerdank pafst, stellt einen Bauer dar, welcher vor einer Stadt eine Schanze gräbt, und hat die Unterschrift:

Die pauern da Sy die
ſchannz machten vnd einer
geworffen ward der den
Tewrdankh nider ſchlueg
iſt geſchnitten aber Ich hab
allein einen Druckh Im
puch

Cap. III.

Ueber die Ausgaben des Theuerdank.

§. 1. *Erste Ausgabe von* 1517.

Die erste, höchst prachtvolle Ausgabe des Theuerdank, ein Meisterstück ihrer Zeit, sowohl in Betreff des herrlichen Fracturdruckes, als auch der 118 beigefügten, herrlichen Holzschnitte, erschien (im Jahr 1517) gr. fol. unter dem Titel:

Die geuerlicheiten vnd eins teils
der geſchichten des loblichen ſtreyt-
paren vnd hochberümbten helds
vnd Ritters herr Tewrdannckhs

Diesem auf 4 Zeilen f. 1. r. sehr grofs (*vide Tab. IV. N.* 1.) gedruckten Titel folgt fol. 2. r. die Dedicationsepistel an Karl V, König von Spanien, mit der fol. 2. v. befindlichen Unterschrift: Ewer Küniglichen Mayeſtat Diemütigiſter Capplan Melchior Pfintzing zů Sand Alban bey

Mentz vnnd Sannd Sebold zů Nůremberg Brobst.“ Vorher: Geben zů Nuremberg am erſten tag des Mertzen. Anno domini. Tauſent fünf hundert vnnd im ſybentzehenden Jar (*vid.* vor dem Gedichte). Hierauf folget fol. 3. r. das Gedicht selbst, bestehend aus 118 einzelnen Capiteln, welchen allemal eine kurze Inhaltsanzeige vorhergeht. Jedoch ist bei dem 117ten Gedichte nur der Holzschnitt vorhanden, Ueberschrift und Gedicht fehlen, für beides ist aber ein leerer Raum von 3 Seiten fol. gelassen. Zwischen der Ueberschrift eines jeden Capitels und dem Gedichte befindet sich allemal ein Holzschnitt, welcher den im Gedichte besungenen Gegenstand enthält. Verfertiger eines Theils derselben ist Hans Schäufelein. Am Ende des Gedichtes ist endlich noch an den meisten Ausgaben ein von Melchior Pfinzing verfertigter Clavis auf 1 Bogen oder 8 Blättern beigefügt, schliefsend mit den Worten: Gedruckt in der Kayſerlichen Stat Nůrnberg durch den Eltern Hannſen Schönſperger Burger zu Augſpurg. Das Druckjahr ist zwar nicht angegeben, allein mit Gewifsheit läfst sich nach den 2 vom 1ten März 1517 datirten Dedicationsepisteln dieser Ausgabe das Jahr 1517 annehmen [1]).

Die Bogen dieses Buches, entweder 6 oder 8 Bll. stark, sind alphabetisch bezeichnet und bestehen aus den Signn. *a* — *z*, *A* — *P* und *A* (der Clavis). Im Ganzen sind es 290 Bll., von denen eins ganz weifs ist. Jedes volle Blatt enthält 24 Zeilen Gedicht; willkührlich aber ist es da, wo ein Holzschnitt oder eine Ueberschrift vorhanden, denn dann richtet sich die Zahl der Zeilen nach dem Raum, welcher übrig gelassen ist. —

Von dieser ersten Ausgabe giebt es zwei verschiedene Abdrücke, gleich wie bei der folgenden 2ten Ausgabe von 1519. Dafs dies der Fall sei, blieb lange unentdeckt und unbeachtet, und wahrscheinlich gab nur die Differenz zweier Abdrücke der 2ten Ausgabe, welche man früher aufgefunden hatte, Veranlassung zu der Frage, ob eine solche nicht auch bei der ersten Ausgabe Statt finde. Panzer in seinen Zusätzen zu den Annalen der ältern teutschen Literatur Leipz. bei Chr. Hempel. 1802. 4. p. 164. bekundet zwar die durch den Hrn. Hofkammerrath Josch gemachte Entdeckung der Verschiedenheit der Ausgaben von 1519, schweigt aber ganz von einem ähnlichen Verhältnisse bei der Ausgabe von 1517. *Camus l. l. T. III.*

---

[1]) Die hier zu erörternden, sehr wichtig gewordenen Fragen und Streitpunkte

a) ist der Theuerdank gedruckt, oder in Holz geschnitten?
b) wo ist er gedruckt?
c) in welchem Jahre?
d) sind die Holzschnitte von Hans Schäufelein?

werden in dem folgenden 6ten Cap. abgehandelt und ich verweise daher auf dieses.

p. 182. stellte schon ein Paar Verschiedenheiten auf, welche er in Exemplaren der ersten Ausgabe gefunden hatte, nämlich in 2 Ex. der Nationalbibl. (von denen das eine Richelieu, das andere *Camus de Limare* gehört hatte, beide auf Pergament), und in dem Exemplare Richelieu's und einem andern im Pantheon.

J. B. Bernhart lieferte als Secretär der churfürstl. Centralbibl. in München in dem 5ten Bde. der Beiträge zur Gesch. und Literatur u. s. w. herausg. von Joh. Frhrrn. v. Aretin. München 1805. p. 69 — 98. Bemerkungen über die Auflage des Theuerdank von 1517 und über die in derselben vorkommenden Schreiberzüge. Hier stellte er sehr mühsame, aber sehr gründliche und genaue Vergleichungen zwischen 2 Exemplaren von 1517 auf, von denen das eine, auf Pergament, aus dem aufgehobenen regulirten Chorstift Polling nach München kam, das andere, auf Papier, ehevor in der Jesuiterbibl. zu München war, nebst noch 2 andern aber unvollständigen, ebenfalls in der Münchner Bibl. befindlichen Exemplaren. Die Verschiedenheit dieser Ex. ist allerdings sehr grofs, doch veranlafst uns selbige keineswegs zur Annahme zweier verschiedenen Ausgaben von 1517, sondern nur zum Umdruck der Differenzen enthaltenden Blätter, da die Verschiedenheiten nur die Orthographie und Züge, keineswegs das ganze Gedicht betreffen. Differenzen befinden sich nach ihm auf folgenden Blättern:

Sign.	a.	die	Blätter	2.	3.	4.	5.	6.	7. 8.
-	c.	-	-				5.	6.	
-	d.	-	-		3.				
-	e.	-	-		3.	4.			
-	f.	-	-			4.	5.		8.
-	g.	-	-	2.	3.	4.	5.	6.	7.
-	h.	-	-	1.	2.	3.	4.	5.	6. 7. 8.
-	i.	-	-	1.	2.	3.	4.	5.	6.

und Blatt 2 des Clavis.

Dagegen stimmen die Sign. *b* und *k* bis zu Ende des Gedichtes ganz überein. Man sieht, dafs nur ein $\frac{1}{3}$ des Ganzen den Umdruck erlitten hat. Er sagt zwar, die Abweichungen der Sign. *c*, *d*, *e* und *f* und des 2ten Bl. des Clavis seien nur während des Abdrucks vorgegangen, indem einzelne Buchstaben oder Züge sich losgemacht hätten und zufälliger Weise durch andere ersetzt, oder fehlerhafte Wörter während des Drucks beobachtet und verbessert worden wären, dagegen die Abweichungen der Sign. *a*, *g*, *h* und *i* könnten die Vermuthung zweier Ausgaben unterstützen, weil sie sowohl an der Rechtschreibung, als an den Schreiberzügen und an den Buchstaben der nämlichen Wörter so auffallend und vielfältig seien, dafs man auf Umsetzung dieser schliefsen müsse; allein dennoch beruhen auch letztere Abweichungen nur auf einem verbesserten Abzuge, wie dies auch bei der

2ten Ausgabe der Fall ist und wie selbst das im 84. Cap. v. 2 v kommende verkehrte *i* und *a* hinlänglich beweiset.

Nachfolgende von ihm aufgestellte, von mir aber kurz zusamm gefaſste Verschiedenheiten der Signn. *a* — *g*, mögen, mit Uebergeh der in der Dedicationsepistel befindlichen, zur Anschauung des Le dienen.

Bl.	S.	Z.	Perg.-Ex. Papier-Ex.
			Sign. a.
3	1	1	abgienng — abgieng.
		3	ſeinen ohne — mit Schreiberzug am E
		5	warn das w oben ohne — mit einem Z
		6 u. 7	th. andre Züge, th. andre Buchstbb.
—	2	3	Ritterlichen — Riterlichen.
			verschiedene Buchst. und Züge auf der g zen Seite.
4	1	7	Jung — iung
		12	In — in
		15	zuch — zucht
		20	geſchick — geſchickt
		23	Lannden. — Lannden:
	2	14	moch — möcht
		16	gewyen — gewynnen
		17	her — herr
		24	darinen — dar innen
5	1	5 6	Für- — Fur- ſtenn ſten
		7	æffen — œffen
	2	3	vnnde — vnde
		16	landt — land
		20	Ewre — ewre
6	1	19	Schuff — Schueff
6	2	5	vnnd — vnd
7	1	20	giengen — gingen
	2	2	ſeiner — ſeinner
			zw. dr. 5 u. 6ten, so wie zw.
			dr 7 u. 8ten Zeile eine Linie blos im Papie
8	1	10	vnnd — vnd
		11	vnd — vnnd
		20	Sy — ſy
		21	Sy — ſy
		24	furr Jen — fur Jren
	2	9	Vnnd — Vnd
		12	hoff — hof.
5	2	6	*S. c.*
			in vnderweys hat y keinen — einen Z
			Zwei andre Ex. auf Papier haben auch kein
6	1		Ueber der ersten Zeile der erste Zug v schieden.
			S. d.
3	1	12	in wittig am g versch. Züge.
			S. e.
3	1	7	in Ja das J versch.
4	1	18	in Jr das J versch.

Bl.	S.	Z.	Perg.-Ex. Papier-Ex.
			S. f.
4	2	9	hoch vnd — hochv ndleyfs [1]) leyfs
5	1	7	vnnd mit — ohne Zug.
8	1	13	geieidt — geiaidt. [1])
			S. g.
2	1	6	het an h. versch. Züge.
			gedacht an h ohne — mit Zug.
			Aufserdem nach Verfchiedenheiten an Wörtern u. Buchstbb.
		15	geleyd — geleyt
		19	frawenzymer — frawenzümer
	2	2	versch. Züge u. Buchstbb.
3	1	2	gen — geen
		3	palier mül — pallier mül
		22	vnnderftan — vnderftan
			Versch. Züge u. Buchst.
	2	24	Zůbewefyen — Zůbeweyfen
4	1	13	anndre — andre
		14	fůert — fůrt
			u. s. w.

Auch Heller in seinen Beiträgen p. 97 gab einige, auf einer Reise wegen Mangel an Zeit nur oberflächlich gemachte, Verschiedenheiten der beiden im Kloster Gœttweich befindlichen Exemplare von 1517, eins auf Papier, das andere auf Pergament, an. Sie betreffen nur die Züge an einigen Buchstaben und besonders an den untersten Zeilen. Seine Angaben aus dem Papierexemplare stimmen ganz mit dem Papierex. aus hiesiger deutschen Gesellschaft überein. — Ueber die in der ersten Ausgabe bei den frühern Abdrücken befindlichen aufgeklebten Zettelchen weiter hinten. — Mehr als 40 Exemplare dieser im Ganzen seltenen [2]) ersten Ausgabe sind auf Pergament, die andern alle auf starkem Papier. Die Exemplare mit illuminirten Holzschnitten *cf. Cap. VI.*, wurden sonst sehr gesucht, und standen im höchsten Preise. Nach Will wurde ein solches Exemplar mit 200 Dukaten bezahlt; gewifs ist wenigstens, dafs dergleichen Exempl. mit 100 — 300 Thlr. in Auktionen bezahlt worden sind. Sie sind jedoch den nicht illuminirten nachzusetzen, insofern durch die Farbe die Holzschnitte verdeckt werden und somit an ihrem ganzen Werthe verlieren [3]).

---

[1]) Mein Papierexemplar, welches sonst ganz mit dem von Bernhart angeführten übereinstimmt, hat an diesen 2 Stellen die Lesart des Pergamentexemplares. Wahrscheinlich ist das Umgekehrte richtiger.

[2]) *Vogt, catal. p. 577. primae et secundae editiones perrarae sunt, et merito inter cimelia bibliothecae referendae etc.*

[3]) Herzog in seiner Gesch. der deutsch. National-Literatur. Je-

Dem künig ſtarb der lieb gemahl ſein
Darumb ſein Hercz lide ſonder ſwere pein
Erlichen beſtätet Er ſy zu der Erdt
Nun het der obgedacht Edl kunig werde
Die Ainig ſonderlich ſchön tochter vorgemelt
Irs geleichen lebet hart in der welt
Dann Sy got inſonders begabet het.
Die tochter gar weyſslichen paren tet
Sy was ganncz ſchon Zuechtig vnd klueg
Vernunfft vnnd weyſshait het Sy genug
In allen tügenten gar wol gethan

Der Eren ain hochwirdige Cron.
Sy was geſchickt in manicher ſach
Nun wardt der künig alt vnnd ſwach
Der künig von Rüemreich vorgenannt
Merckt wie ſein herſchaft, in ſeinem landt
Mit groſsem bete den künig ſtrennget an
Das Er ſein zarte tochter gar lobeſan
Verheiraten ſolt als gotlichen was
Dardurch ſeine landt vnnd leut deſtpas
Verſehen vnd verſorgt würden, nach pillichait
Vil werber wurden da dem künig berait.

(Unter diesem erſten Capitel ſtehen die Worte:)
Jetzo ain halb plat lär

---

v. 13 der gemahl. v. 14 lide ſwere. v. 15 Erde. (Im cod. 148 si fol. 1. *verso et fol.* 2. *rect et vers.* leer; v. 15 fol. 3. r.) v. 16 der E v. 17. Ainig tochter vorpemelt. v. 18 gleichen lebt. v. 19 Damit ſonderlich — het. (v. 20 fol. 3, r.) tochter weyſslichen. v. 29. Mit bi v. 30 ſeiner tochter lobeſan. v. 33 Verſehen würden. — Die Wort Jetzo ain halb plat lär stehen nicht da. Da für aber

Item an das Enndt ain gemäl
das ain künig mit ſeinen Räten
ainen groſsen Rat halt,

Das gemäl iſt nit gemacht

welches sehr ähnlich mit der im gedruckten Theuerdank bei Cap. I befindlichen Ueberschrift ist. — Hierauf folgt im cod. 148 fol. 3. v. (co 149 fol. 4. r.) das 2te Cap. mit dem in beiden codd. gleichlautende

Cod. 148 (o. A. 327) 2te Abthlg. C. 29. f. 46. v. (im gedr. Th. c. 63) heifst es:

Rot. Wie Vnfallo den Thewrdannckh mit Valfchait zu ainem tiefen prunen fueret.

Vnfallo hat kain Raft vnd kain Rue
Ime fiel ain ander pöfse valfchait zue
Alfo rit der valfch Vnfallo fort
Mit Thewrdannckh an ain ander ort
Vnd fagt dem helden vil vnd grofs
Ob Er mit Im befehen wolt ein Sloss
Das ftarckh vnd veft gewefen wer
Vnd doch gewinnen nit fonnder gefer
Der Edl held fprach zu Vnfallo Ja
Ift es anders in der Næhend alda.

Nun weifs der Vnfallo ainen tiefen prunen — fol. 47. r.
Vnd het fich mit valfchait befunnen
Er wolt eylen vnd nit peiten
So wurde der heldt eylends mit reiten
Dann derfelb prun lag an der ftrafs
Darumb vor zeiten ain Meurle was
Das ward zerprochen vnd zerrifsen gar
Da wolt Vnfallo prauchen ain gefar
Vnfallo wuft vmb den prunen gut befchaidt
Vermaynet den held zu bringen in laidt.
Vnfallo het, eylends zu reiten grofs begir
Als Sy kamen zu dem Prunen fchier

Vnfallo dem helden fagt von dem Sloss
Wie Es gewunen wer worden mit gefchofs
Zeigt Ime die Löcher am Slos hin vnd her
Auch wie Es mit Mörfern geworfen wer
Damit Sy mit ainander Raiten hin zu pafs
Gar nahend der prunen da was
Dieweil der Edl held das Sloss fach an
Liefs Er fein pferdt dannocht fur fich gan
Vnd in diefem feinem befchawen vnd vnmuefs
Da trat fein Rofs mit dem ainen fufs
In diefen tiefen prun, an alles gefär
Solichs was des Vnfallo beger

Das Rofs feinen Fuefs an fich zuckhet

Titel: Wie der künig Ruemreich fein tochter Erenreich zuüerheiraten ainen Rat fam'lt.

Der tewer heldt den Zaum ruckhet
Indem der heldt den tiefen prunen ſach
Sein Roſs hinder ſich zu ruckhen was Im gach
Wo Er das nit alſo het zu ſtundt gethan
So were Er und ſein Roſs nit kumen davon
Da ſolichs der valſch Vnfallo erſach
Er zu dem helden mit lauter ſtim jach
Herr huet Euch falt nit in den prunen
Ir ſeyd gar zu nahend darauf kumen
Dem Thewrdannckh hueb zu grawſen an
Ob diſem valſchen vngetrewen Mann

Der den Edl heldt het gern verfuert
Wo dem helden nit ſo vil glückh wer beſchiert
Thewrdannckh bey diſem prunen gedacht
Ich wil hin für paſs haben peſſer Acht
Er thet den Vnfallo gancz wol verſteen
Das Er mit valſchait thet vmbgeen
Vnfallo thet zu dem tewern helden ſagen
Er ſolle zu Ime kain poſs trawen tragen
Dann ſein hercz in trewen zu Im ſtundt fol. 47.
Das Redt Vnfallo aus valſchem mundt.

Hier ain halb plat lär

Cod. 488 (*o. A.* 328) f. 1. r. (im Th. c. 75).
(Der hier eingeklebt gewesene Titel fehlet).

Hie kham Thewrdannckh der loblich heldt
Mit ſeinem Erholdt der auſerwelt
Wol an den dritten paſs
Do Neydenhart ein Haubman was
.A. Der Neydelhart Emphieng In ſchon
Mit ſeinem geſindt den werden man
Darzu iſt ain gemäl mit dem .A.
Er poth dem helden zucht vnd eer
Gros reuerentz vnd annders mer
In namen ſeiner frawen der khunigin zart
Den helden fragt der Neydelhardt
Durch was vrſach Thewrdannckh genannt
Wer khomen In der khunigin lanndt
Do ſagt Thewrdannckh der loblich heldt
Darumb das Ich wefechen welt
Dein frawen dy werd khunigin
Zu der mir ſtet mein gemut vnd ſynn

---

siehe auf *Tab. II. N. I.* die ersten 8 Verse.

Dy wolt Ich gern schawen an
  Ob ich die gnadt von got mocht han
Vnd das ich zu Ir khem
  Villeicht sy mich zu ainem Man nem
Darauff antwurdt Im Neydenhart
  Dem werden helden auff fardt
Er sagt mein herr seer wundert mich
  Das vnbals vnd der Furpittich
Vnd dy do haubtlewt solten sein
  meiner frawen der khunigin vein
Die solten euch welaittet han
  Mit eren her an disen plan
Des antbert Im der heldt so werdt
  Ich hab solhs von Im nit wegert
Ich pin auch on vrlaubt sagt er
  Von In geschaiden also pis her
Des antwurdt Im der Neydenhardt
  Wie solhs kem auf diser fardt
Das er allain dar komen was
  Mit seinem volck auff disen pass
Er sagt wie Im wenolhen wer
  Von wegen do der kunigin mer
Das sy auff sechen musten han
  Wen zu In khem ein solh man
Das man Im er peweisen soll
  Darumb vns die kunigin welonent woll
Darauff antburt der theurdanck mit fueg
  Sy haben mir erwisen genueg
Mit vntrew maintten sy mich zwor
  Das ich offt schier mein leib verlor
Theurdanckh sagt im eins tails die meer
  Vnd wie es Im ergangen wer
Darauff antwurt Im der Neydenhart
  Mit kluegen wortten an der fart
Herr Jr seydt noch ein Junger Mann
  Thuenndt solhs nit vor übl hann
Landt euch dy sach nit sein so swer
  Das euch zu stat an als gefer
Kain man Ir do verdennckhen solt
  Wan er gern vberkomen wolt
Mein fraw die kunigin zu aim weybe
  So mueft ir sparn ewrn leibe

u. s. w.

fol. 43. r. geht das 25te **Capitel** der 3ten Abtheilung an, aber d
hierher gehörige Titel fehlt. Im gedr. Th. siehe Cap. 105.

Nun mercks furbas auch do bey
Vandter den heren waren drey
Der erſt Jetzund genent was
Der ander der hieſs heldtlaſs
Der dritt tarfan hies mit nam
Dy drey waren dem helden gram
Neydenhart war ir negſter freundt
Der Dreyer als ich hab verkundt
Dem helden waren ſy gehaſs
Ein anſchlag machten ſy furbaſs
Vber den frumen helden zardt
Dardurch ir freundt der neydenhardt
Gerochen werden ſolt durch ſy ſo frey
Furbittich Vnbalo darbey
Der Yetzund fragt den helden drat
Ob er nit luſt zum ſtech'n hat
Ja antwort im der jungling
Wen es geſelligklich zu ging
So ſtich ich gern' wan es hat fueg
Ja antwurt im der Jetzundt klug
Es ſoll geſellklich zue gen
Am andern tag darnach den
Virt ſolt ir nit vergeſſen
Wen man dy mal zeit hat geſſen

fol. 43. v.

Das tet der heldt vnd het nit rue
Auff dy ſelb zeit richt er ſich zue
Mit ſeinen ſtechzeug ſchilt vnd ſper
Jetzund rait wol gruſt doher
Hübſch khoſtlich khomen dy zwen man
Mit manigem renner auff den pan
Dy kunigin nam der ſticker war
Mit irem frawen zymer gar
Do wolten luegen wie man ſtach
Dy kunigin das wegirlich ſach
Vnd do ſy kamen auff den pan
Vnd ſy das ſtechen hueben an
Do legten ſy bayd ein ir ſper
Der Jetzund reidt gemach daher
Bis das es ſchier ein treffen was
Jetzund ſein roſs lies lauffen paſs

Als ob er vmb ain ſcharlach randt
Vnd felt des helden do zu hanndt
Theurdannck der heldt traff yetzund gantz
Das er ſeinem roſs vber den ſchwantz
† Erdt Vnd das er auff der † lag
Noch mer er ſtechens mit phlag
Der Jetzund lies daher gan
Sein roſs wie er vormals mer hat gethan
fol. 44. r. Vnd do es ſchier ain treffen was
Nam er ſein roſs in dy ſporen paſs
Das roſs muſs lauffen all ſein macht
Des nam der heldt gar eben acht
In dem der heldt vaſt ſeinen ſpieſs
Sein roſs auffs peldeſt lauffen lieſs
Sein pferdt am lauffen nit gebrachſt
Sy traffen bayd an ainander vaſt
Der yetzund traff dem heldt ſeinen ſchilt
Vnd das er im zu ſtuckhen ſpilt
Des helden ſchilt gieng gar zu ſtucken
Warff ſich vnd das roſs an rucken
Der heldt velt zwar des Jetzundts nit
Er traff in an ſein angeſicht
Den zwaien jeglichem ſein ſtang
Aldo zu klainen ſtucken ſprang
Der heldt traff den jetzund ſo ſcharff
Das ſich der jetzund vber warff
Ganntz ſwach amechtig war der man
Man muſt in tragen von der pan
Alſo der jetzund nider lag
Sein Böſer ſyn vnd anſchlag
Der hat im ſonnder do gefelt
Den er legt an den frumen heldt
fol. 44. v. Den anſchlag den er het gemacht
Der ward zwar an im ſelb volpracht
Domit zoch jeder von der pan
Zu dem nachtmall zwor weib vnd man
Von dem nachtmall darnach zum tanntz
Dem helden do geriet dy ſchanntz
Der erſte tanntz dem helden wardt
Wol mit der edle kunigin zart
Dem helden gab dy kunigin ain kranntz
Auch den anndern ſo an dem tanntz
Warn all mit krenntz'n geert
Von der edle kunigin wert.

Wie sehr die 3 ersten angeführten Beispiele mit dem gedruckten Theuerdank übereinstimmen, fällt gewifs jedem sogleich in's Auge. Dafs der ganze Schlufs, aus welchem das letzte Beispiel entlehnt ist, am meisten abweiche, habe ich schon oben bemerkt und führe diese Capitel nur zur Anschauung des Lesers an. Jeder wird aber nach Lesung dieser 4 Beispiele meinen obigen Behauptungen beistimmen. — Will man nun die vorher angegebenen frühern Meinungen über die Verfasser ausgleichen, so mufs und kann man weder die, welche behauptet haben, der Kaiser sei der Dichter des Theuerdank, noch die, welche sagen, es gebühre dieser Ruhm dem Pfinzing, ganz verwerfen. Die goldene Mittelstrafse ist auch hier die beste und zuverlässigste. Der Kaiser liefs gern dem Pfinzing den Ruhm der Abfassung, da er dem Theuerdank ein neues, gröfseres, wenn auch nicht besseres Gewand gegeben hatte, zumal da er sich selbst in demselben so gerühmt und verherrlicht hatte, und jenes alte Sprüchwort des Eigenlobes nicht auf sich angewendet wissen wollte. Gern gestattete er daher dem Pfinzing, den Theuerdank **sein** Buch nennen zu können, da er überdiefs seines Gutdünkens gemäfs grofsen Fleifs auf die Ausschmückung des Gedichtes und auf die Reinheit der Sprache gewendet hatte. — Nach meiner festen Ueberzeugung und eigenen Anschauung ist also Erfindung und erste Ausführung des ganzen Gedichtes dem Maximilian zuzuschreiben, Ueberarbeitung und oft auch weitere Ausführung dem Pfinzing. —

Dafs dem Kaiser der Theuerdank sehr am Herzen gelegen habe, könnte ich auf mehrfache Weise darthun, doch leuchtet dies schon aus den Bemerkungen des Cod. 149 ein und noch mehr aus dem 4ten Codex

N. 330 (o. A. 330)

welcher 101 Blatt, Holzschnitte und vier Skitzen enthält. Da die Unterschriften von Maximilians eigner Hand sind, so läfst sich wohl auch mit Gewifsheit annehmen, dafs die 4 Skitzen zu den Holzschnitten von seiner Hand sind. Wahrscheinlich sind alle Figuren des Theuerdank nach Rissen von des Kaisers eigner Hand, ähnlich diesen 4 noch vorhandenen, gezeichnet und dann in Holz geschnitten worden. —

Die **erste** Skitze gehört zu dem 36ten Holzschnitt des gedruckten Theuerdank. Die darunter stehenden Worte heifsen:

..ē.

Die Schnee loñ. Ist ſchon	Die Schnee lenen | Sy iſt
geſchnidten. Aber Ich hab	ſchen geſchnitten | aber Ih hab
dhain Truckh dar uon.	dhein druckh daruon | dann
dann Iin puech,	Im puch |

Die **2te**, gehörend zum 52ten Holzschnitt, stellt den Theuerdank dar, wie vor ihm der Blitz einschlägt, und hat die Unterschrift:

Den wetter Strich den Schonſps
Zufragen ob die figur funden ſey
Dann Sy iſt enntlh geriffen geweſt
? an er gibt mir auf dhein ſchreyben
anntwort
Hofmaler ſol das noch ain
mal ab malen

Die 3te, entsprechend der 89ten Figur im Th., ist auf *Tab. III.* getreu wiedergegeben. Die obern Worte heifsen:

Iſt nit geſchniten aber gemalt,

die untern: der kurriffer der den
pfeyl Inn hirn hat ſteckhen die
figur iſt auch geſchnitten aber Ich hab
allein ein druckh Im puch daruon

Haec charta caret imagine.

Die 4te endlich, welche zu Cap. 94 im gedr. Theuerdank paſst, stellt einen Bauer dar, welcher vor einer Stadt eine Schanze gräbt, und hat die Unterschrift:

Die pauern da Sy die
ſchannz machten vnd einer
geworffen ward der den
Tewrdankh nider ſchlueg
iſt geſchnitten aber Ich hab
allein einen Druckh Im
puch

Cap. III.

Ueber die Ausgaben des Theuerdank.

§. 1. *Erste Ausgabe von* 1517.

Die erste, höchst prachtvolle Ausgabe des Theuerdank, ein Meisterstück ihrer Zeit, sowohl in Betreff des herrlichen Fracturdruckes, als auch der 118 beigefügten, herrlichen Holzschnitte, erschien (im Jahr 1517) gr. fol. unter dem Titel:

Die geuerlicheiten vnd eins teils
der geſchichten des loblichen ſtreyt-
paren vnd hochberümbten helds
vnd Ritters herr Tewrdannckhs

Diesem auf 4 Zeilen f. 1. r. sehr grofs (*vide Tab. IV. N.* 1.) gedruckten Titel folgt fol. 2. r. die Dedicationsepistel an Karl V, König von Spanien, mit der fol. 2. v. befindlichen Unterschrift: Ewer Küniglichen Mayeſtat Diemůtigiſter Capplan Melchior Pfintzing zů Sand Alban bey

Mentz vnnd Sannd Sebold zů Nůremberg Brobst.“ Vorher: Geben zů Nuremberg am erſten tag des Mertzen. Anno domini. Tauſent fünf hundert vnnd im ſybentzehenden Jar (*vid.* vor dem Gedichte). Hierauf folget fol. 3. r. das Gedicht selbst, bestehend aus 118 einzelnen Capiteln, welchen allemal eine kurze Inhaltsanzeige vorhergeht. Jedoch ist bei dem 117ten Gedichte nur der Holzschnitt vorhanden, Ueberschrift und Gedicht fehlen, für beides ist aber ein leerer Raum von 3 Seiten fol. gelassen. Zwischen der Ueberschrift eines jeden Capitels und dem Gedichte befindet sich allemal ein Holzschnitt, welcher den im Gedichte besungenen Gegenstand enthält. Verfertiger eines Theils derselben ist Hans Schäufelein. Am Ende des Gedichtes ist endlich noch an den meisten Ausgaben ein von Melchior Pfinzing verfertigter Clavis auf 1 Bogen oder 8 Blättern beigefügt, schliefsend mit den Worten: Gedruckt in der Kayſerlichen Stat Nůrnberg durch den Eltern Hannſen Schönſperger Burger zu Augſpurg. Das Druckjahr ist zwar nicht angegeben, allein mit Gewifsheit läfst sich nach den 2 vom 1ten März 1517 datirten Dedicationsepisteln dieser Ausgabe das Jahr 1517 annehmen [1]).

Die Bogen dieses Buches, entweder 6 oder 8 Bll. stark, sind alphabetisch bezeichnet und bestehen aus den Signn. *a* — *z*, *A* — *P* und *A* (der Clavis). Im Ganzen sind es 290 Bll., von denen eins ganz weifs ist. Jedes volle Blatt enthält 24 Zeilen Gedicht; willkührlich aber ist es da, wo ein Holzschnitt oder eine Ueberschrift vorhanden, denn dann richtet sich die Zahl der Zeilen nach dem Raum, welcher übrig gelassen ist. —

Von dieser ersten Ausgabe giebt es zwei verschiedene Abdrücke, gleich wie bei der folgenden 2ten Ausgabe von 1519. Dafs dies der Fall sei, blieb lange unentdeckt und unbeachtet, und wahrscheinlich gab nur die Differenz zweier Abdrücke der 2ten Ausgabe, welche man früher aufgefunden hatte, Veranlassung zu der Frage, ob eine solche nicht auch bei der ersten Ausgabe Statt finde. Panzer in seinen Zusätzen zu den Annalen der ältern teutschen Literatur Leipz. bei Chr. Hempel. 1802. 4. p. 164. bekundet zwar die durch den Hrn. Hofkammerrath Josch gemachte Entdeckung der Verschiedenheit der Ausgaben von 1519, schweigt aber ganz von einem ähnlichen Verhältnisse bei der Ausgabe von 1517. *Camus l. l. T. III.*

---

[1]) Die hier zu erörternden, sehr wichtig gewordenen Fragen und Streitpunkte

a) ist der Theuerdank gedruckt, oder in Holz geschnitten?
b) wo ist er gedruckt?
c) in welchem Jahre?
d) sind die Holzschnitte von Hans Schäufelein?

werden in dem folgenden 6ten Cap. abgehandelt und ich verweise daher auf dieses.

p. 182. stellte schon ein Paar Verschiedenheiten auf, welche er in Exemplaren der ersten Ausgabe gefunden hatte, nämlich in 2 Ex. der Nationalbibl. (von denen das eine Richelieu, das andere *Camus de Limare* gehört hatte, beide auf Pergament), und in dem Exemplare Richelieu's und einem andern im Pantheon.

J. B. Bernhart lieferte als Secretär der churfürstl. Centralbibl. in München in dem 5ten Bde. der Beiträge zur Gesch. und Literatur u. s. w. herausg. von Joh. Frhrrn. v. Aretin. München 1805. p. 69 — 98. Bemerkungen über die Auflage des Theuerdank von 1517 und über die in derselben vorkommenden Schreiberzüge. Hier stellte er sehr mühsame, aber sehr gründliche und genaue Vergleichungen zwischen 2 Exemplaren von 1517 auf, von denen das eine, auf Pergament, aus dem aufgehobenen regulirten Chorstift Polling nach München kam, das andere, auf Papier, ehevor in der Jesuiterbibl. zu München war, nebst noch 2 andern aber unvollständigen, ebenfalls in der Münchner Bibl. befindlichen Exemplaren. Die Verschiedenheit dieser Ex. ist allerdings sehr grofs, doch veranlafst uns selbige keineswegs zur Annahme zweier verschiedenen Ausgaben von 1517, sondern nur zum Umdruck der Differenzen enthaltenden Blätter, da die Verschiedenheiten nur die Orthographie und Züge, keineswegs das ganze Gedicht betreffen. Differenzen befinden sich nach ihm auf folgenden Blättern:

Sign.	a.	die	Blätter	2.	3.	4.	5.	6.	7.	8.
-	c.	-	-				5.	6.		
-	d.	-	-		3.					
-	e.	-	-		3.	4.				
-	f.	-	-			4.	5.			8.
-	g.	-	-	2.	3.	4.	5.	6.	7.	
-	h.	-	-	1.	2.	3.	4.	5.	6.	7. 8.
-	i.	-	-	1.	2.	3.	4.	5.	6.	

und Blatt 2 des Clavis.

Dagegen stimmen die Sign. *b* und *k* bis zu Ende des Gedichtes ganz überein. Man sieht, dafs nur ein $\frac{1}{8}$ des Ganzen den Umdruck erlitten hat. Er sagt zwar, die Abweichungen der Sign. *c*, *d*, *e* und *f* und des 2ten Bl. des Clavis seien nur während des Abdrucks vorgegangen, indem einzelne Buchstaben oder Züge sich losgemacht hätten und zufälliger Weise durch andere ersetzt, oder fehlerhafte Wörter während des Drucks beobachtet und verbessert worden wären, dagegen die Abweichungen der Sign. *a*, *g*, *h* und *i* könnten die Vermuthung zweier Ausgaben unterstützen, weil sie sowohl an der Rechtschreibung, als an den Schreiberzügen und an den Buchstaben der nämlichen Wörter so auffallend und vielfältig seien, dafs man auf Umsetzung dieser schliefsen müsse; allein dennoch beruhen auch letztere Abweichungen nur auf einem verbesserten Abzuge, wie dies auch bei der

2ten Ausgabe der Fall ist und wie selbst das im 84. Cap. v. 2 vo kommende verkehrte *i* und *a* hinlänglich beweiset.

Nachfolgende von ihm aufgestellte, von mir aber kurz zusamme gefafste Verschiedenheiten der Signn. *a* — *g*, mögen, mit Uebergehu der in der Dedicationsepistel befindlichen, zur Anschauung des Lese dienen.

Bl.	S.	Z.	Perg.-Ex. Papier-Ex. *Sign. a.*
3	1	1	abgienng — abgieng.
		3	ſeinen ohne — mit Schreiberzug am En
		5	warn das w oben ohne — mit einem Zu
		6 u. 7	th. andre Züge, th. andre Buchstbb.
—	2	3	Ritterlichen — Riterlichen.
			verschiedene Buchst. und Züge auf der ga zen Seite.
4	1	7	Jung — iung
		12	In — in
		15	zuch — zucht
		20	geſchick — geſchickt
		23	Lannden. — Lannden:
	2	14	moch — möcht
		16	gewyen — gewynnen
		17	her — herr
		24	darinen — dar innen
5	1	5 6	Für- — Fur- ſtenn ſten
		7	æffen — œffen
	2	3	vnnde — vnde
		16	landt — land
		20	Ewre — ewre
6	1	19	Schuff — Schueff
6	2	5	vnnd — vnd
7	1	20	giengen — gingen
	2	2	ſeiner — ſeinner
			zw. dr. 5 u. 6ten, so wie zw. dr 7 u. 8ten Zeile eine Linie blos im Papiere
8	1	10	vnnd — vnd
		11	vnd — vnnd
		20	Sy — ſy
		21	Sy — ſy
		24	furr Jen — fur Jren
	2	9	Vnnd — Vnd
		12	hoff — hof.
5	2	6	*S. c.* in vnderweys hat y keinen — einen Zu Zwei andre Ex. auf Papier haben auch keine
6	1		Ueber der ersten Zeile der erste Zug ver schieden.
			S. d.
3	1	12	in wittig am g versch. Züge.
			S. e.
3	1	7	in Ja das J versch.
4	1	18	in Jr das J versch.

Bl.	S.	Z.	Perg.-Ex. Papier-Ex.
			S. f.
4	2	9	hoch vnd — hochv ndleyſs [1])
			leyſs
5	1	7	vnnd mit — ohne Zug.
8	1	13	geieidt — geiaidt. [1])
			S. g.
2	1	6	het an h. versch. Züge.
			gedacht an h ohne — mit Zug.
			Aufserdem nach Verſchiedenheiten an Wörtern u. Buchstbb.
		15	geleyd — geleyt
		19	frawenzymer — frawenzümer
	2	2	versch. Züge u. Buchstbb.
3	1	2	gen — geen
		3	palier mül — pallier mül
		22	vnnderſtan — vnderſtan
			Versch. Züge u. Buchst.
	2	24	Zůbeweſyen — Zůbeweyſen
4	1	13	anndre — andre
		14	fůert — fůrt

u. s. w.

Auch Heller in seinen Beiträgen p. 97 gab einige, auf einer Reise wegen Mangel an Zeit nur oberflächlich gemachte, Verschiedenheiten der beiden im Kloster Gœttweich befindlichen Exemplare von 1517, eins auf Papier, das andere auf Pergament, an. Sie betreffen nur die Züge an einigen Buchstaben und besonders an den untersten Zeilen. Seine Angaben aus dem Papierexemplare stimmen ganz mit dem Papierex. aus hiesiger deutschen Gesellschaft überein. — Ueber die in der ersten Ausgabe bei den frühern Abdrücken befindlichen aufgeklebten Zettelchen weiter hinten.— Mehr als 40 Exemplare dieser im Ganzen seltenen [2]) ersten Ausgabe sind auf Pergament, die andern alle auf starkem Papier. Die Exemplare mit illuminirten Holzschnitten *cf. Cap. VI.*, wurden sonst sehr gesucht, und standen im höchsten Preise. Nach Will wurde ein solches Exemplar mit 200 Dukaten bezahlt; gewifs ist wenigstens, dafs dergleichen Exempl. mit 100 — 300 Thlr. in Auktionen bezahlt worden sind. Sie sind jedoch den nicht illuminirten nachzusetzen, insofern durch die Farbe die Holzschnitte verdeckt werden und somit an ihrem ganzen Werthe verlieren [3]).

---

[1]) Mein Papierexemplar, welches sonst ganz mit dem von Bernhart angeführten übereinstimmt, hat an diesen 2 Stellen die Lesart des Pergamentexemplares. Wahrscheinlich ist das Umgekehrte richtiger.

[2]) *Vogt, catal. p. 577. primae et secundae editiones perrarae sunt, et merito inter cimelia bibliothecae referendae etc.*

[3]) Herzog in seiner Gesch. der deutsch. National-Literatur. Je-

Ebert giebt in seinem Lexicon l. l. einen ungefähren Maſstab der successiven Verkaufspreise von Pergamentexemplaren dieser ersten Ausgabe an. In England: *Mead* 9 *Pf.* 9 *sch.*, *Askew* 21 *Pf.*, *Paris* 21 *Pf.* 16 *sch.* 6 *d.*, *Towneley* 25 *Pf.* 4 *sch.* In Frankreich: *Boze* 240 *livr.* *Gaignat* 899 *livr.* 19 *sous.* *Mariette* (mit geschriebenem Clavis) 1010 *livr.* (Dasselbe *Ex. MCarthy* 515 *fr.*) *Camus Limare* 500 *livr.* 1 *sous.* *Firmin Didot* 825 *fr.* In Deutschland: Breitkopf 127 Thlr. Ebner (ohne Clavis, worüber jener berühmte Proceſs entstand) 300 fl. Papierexpl. wurden in Deutschland bei Schwabe mit 6 Thlr., bei Breitkopf mit 10 Thlr. 11 gr., bei Panzer mit 27 fl. 45 kr. bezahlt.

Exempl. der ersten Ausgabe

befinden sich unter andern in folgenden Bibliotheken: 1 Exempl. auf Papier in der Bibl. der deutschen Gesellschaft zu Leipzig, erster Abdruck, nicht illum. (es fehlen 3 Bll.) — In Dresden in der k. Bibl. 5 Exempl., davon 2 auf Perg., u. von diesen eines mit illum. Holzsch., und 3 auf Papier, desgleichen im k. Kupferstichcabinet ein Papierexempl. — In der Bibl. zu München 4 Exempl., 2 davon vollständig, eins auf Perg., eins auf Papier, 2 aber unvollständig. — In der k. k. Hofbibl. zu Wien 3 Exempl., 2 auf Perg., von denen eins illum., aber defect und eins auf Papier, auch defect sein soll, desgleichen in der Privatbibliothek des Kaisers 2 Exempl. — In Linz auf der Universitätsbibliothek mit schlecht illum. Holzsch. — Im Kloster Kremsmünſter ein sehr gutes auf Perg. Im Kloster Seitenſtetten eins auf Perg. mit dem Namen Jost auf Holzsch. n. 70. Im Cisterzienserkloster Wilhering bei Linz ein prachtvolles Ex. auf Perg. mit Clavis. In der Zürcher Stadtbibl. In Paris 2 Ex. auf der Bibl. *nationale*, das eine mit Richelieu's Zeichen und ganz vollständig, sehr schön illum., das andere von *Camus de Limare* nicht illum., aber schön, nur sind 4 Bll. nebst ihren Holzsch. 38 und 52 mit der Hand gezeichnet. Ein uncolorirtes ist in der *Bibl. de Sainte-Géneviève (Pantheon)*. Im Kloster Gœttweich 2 Exempl., eins auf Perg. und eins auf Papier. In Innsbruck 2 Exempl., eins auf Perg. und eins auf Papier, beide sehr schön. Das nett illum. Pergamentexpl. soll, wie die Inschrift auf dem letzten Blatte sagt, von dem Bruder M. Pfinzing's sein: (der Hochwirdig Herr herr Ulrich Pfintzing Abbt zu fannd Pauls in Lafental. hat difes Puech geſchenkht vnd verert dem wolgebornen Herrn hn Jorgen herrn von Puchaim Erbdrugſeſſen in Oſterreich daſelbs zu fand Pauls des Montags nach dem Suntag Inuocauit in der vaſſten XVC und im Ain unnd zwaintzigiſten Jar). — Im Kloster Rottenbuch in Baiern, Perg. In der Rhedigerischen Bibl. zu Breslau. In Nürnberg, Berlin, Hannover u. s. w. Auch in Privatbiblio-

---

na 1831. p. 230. sagt: die erste Ausgabe habe illum. Holzschnitte. Dies kann man nicht von der ganzen ersten Ausgabe sagen!

theken gibt es mehrere Exemplare. Breitkopf hatte alle Ausgaben des Theuerdank. Vom Jahre 17 besafs er 2. Das Exempl. auf Perg. ging in der Auction für 127 Thlr. weg.

§. 2. *Zweite Ausgabe v.* 1519,

in Hinsicht ihres Aeufsern fast eben so schön als die erste, erschien schon zwei Jahre nach dieser, nämlich im Jahre 1519, woraus man leicht abnehmen kann, dafs, wenn auch von der ersten Ausgabe im Ganzen nicht sehr viel Exemplare abgezogen sein mögen, der Th. dennoch bei so schnellem Vergreifen grofse Aufnahme gefunden haben mufs. So wie es bei der ersten Ausgabe des Theuerdank 2 verschiedene Abdrücke gibt, so auch hier. Lange blieb es unentdeckt, dafs die Exemplare von 1519 nicht ganz mit einander übereinstimmten. In der That wundert es mich sehr, dafs man diese Entdeckung nicht lange schon gemacht hat, und ich kann den Grund in nichts anderem finden, als dafs man, bei keiner Ahnung davon, beide Abdrücke, von denen natürlich, da man sie für ganz harmonirend mit einander glaubte, gewöhnlich nur ein Exempl. in einer Bibliothek vorhanden war, nicht mit einander conferirt hatte. Verschiedenheit der Citate mochte daher wohl den Herrn Hofkammerrath Josch in Marsbach bewegen, eine Untersuchung beider anzustellen und siehe da, selbige war nicht fruchtlos. Er theilte hierauf seinem Freunde Wolfgang Panzer das Nähere mit und dieser hat uns in seinen Annalen der deutschen Literatur S. 164. Nr. 958. davon in Kenntnifs gesetzt. Was dieser jedoch darüber aussagt, betrifft nur einige Abweichungen, aus denen man wenig schliefsen kann. Dennoch schlossen die nachfolgenden Literatoren aus dieser seiner Aussage auf 2 ganz verschiedene Abdrücke im Jahre 1519, ohne die Sache näher zu untersuchen. Es nehmen daher frischweg auch die besten Literatoren 2 verschiedene Ausgaben vom Jahre 1519 an, und haben somit abermals eine Verwirrung unbedachtsam angerichtet. Nach vielen Untersuchungen und grofsem Zeitverluste ist es mir denn endlich gelungen, folgendes entdeckt zu haben. Beide sogenannte Ausgaben von 1519 sind in Titel, Privilegio und Vorrede ganz gleich, in dem Gedichte selbst finden sich bis zur Signatur r [1]), mit welcher das 54ste Gedicht anfängt, in Hinsicht der Orthographie und Züge Verschiedenheiten, von der Sign. r aber an bis zu Ende des Gedichts ist alles gleich. Die Claves sind wieder von einander verschieden, keiner aber gleich mit meiner Ausgabe von 1517.

Hieraus läfst sich denn nun wohl schliefsen, dafs im Jahre 1519 nicht 2 verschiedene Ausgaben (d. h. 2 durchgängig verschiedene Um-

[1]) Die Sign. r selbst zwar ist unter dem 54sten Holzschnitt verrückt, schadet meiner Behauptung aber nicht im Geringsten.

drücke, denn man behandelt beide für sich und gibt jeder Ausgabe einen nicht Originalgemäfsen, sondern unorthographisch gedruckten Titel, damit der Titel schon eine Verschiedenheit anzeigen soll) erschienen sind, sondern dafs diese Verschiedenheit der Ausgaben in dem Umdruck der ersten Bogen und des Clavis beruhe. Wegen dieses Umdrucks 2 ganz und gar verschiedene Ausgaben zu statuiren, ist also unstatthaft, und am richtigsten würde es allerdings sein, zu sagen: Abdruck I und II der Ausgabe von 1519. Hierbei mufs ich sogleich bemerken, dafs ich die Aussage Panzers, der nun freilich später sehr gefolgt wurde, dafs nämlich in einem Abdrucke von 1519, wiewohl fast unmerklich, die Zeilen enger zusammengerückt wären, ganz verwerfe, denn nichts davon kann ich trotz Schauen und Messen in den vor mir liegenden 2 Abdrücken von 1519 auffinden. Wäre dies aber der Fall, so müfste allerdings unbedingt ein doppelter Abdruck der 2ten Ausgabe des Theuerdank, mithin 2 verschiedene Ausgaben v. 1519 angenommen werden.

Der Kürze wegen habe ich diese 2 Abdrücke von 1519 in den dem Gedichte beigefügten Noten B und C benannt, und zur eignen Anschauung und Ueberzeugung des Lesers die Verschiedenheiten, welche bei den ersten 4 Cap. stattfinden, genau nachgewiesen, vom 5ten Cap. aber an nur die hie und da vorkommenden Druckfehler und Hauptabweichungen von A, d. i. von dem Papierexemplare von 1517 angegeben. Hätte ich alle Differenzen aufstellen wollen, so würde ich wohl die undankbarste Arbeit von der Welt unternommen haben, denn alle nicht erwähnten Abweichungen betreffen ebenfalls nur die Orthographie, keineswegs den Sinn. — Man sagt gewöhnlich, in C (d. i. im 2ten Abdrucke v. 1519) seien Buchstaben und Holzschnitte merklich abgenutzter als in B (erster Abdruck). Hier folgen die Literaten abermals wieder der Aussage eines Einzigen, ohne sich selbst davon genauer überzeugt zu haben, denn bei der Prüfung dieser Angabe fand ich die Nichtigkeit dieser Behauptung. Allerdings sind in C manche Holzschnitte abgenutzter als in B, dies ist aber auch umgekehrt der Fall, denn mancher Holzschnitt in B stehet hinsichtlich des saubern Abdruckes denen von C weit nach, z. B. nr. 59, 60, 61, 62, 64, 71, 76, 78, 93 u. s. w. Dies ist auch bei den Buchstaben der Fall, wo in beiden Abdrücken bald hier, bald dort die eine Seite etwas schärfer abgedruckt ist, wie es ja bei allen Büchern der Fall ist. Da ich nun hieraus mit Gewifsheit nicht auf den ersten Abdruck schliefsen konnte, so wandte ich mich zu den Verschiedenheiten im Drucke selbst, um aus den Abweichungen und Druckfehlern dies vielleicht erfahren zu können. Aber welche Schwierigkeiten treten da einem Nachforscher entgegen, indem bald das eine seine Vermuthung zu bestätigen scheint, bald das andere selbige ganz wieder zu verwerfen nöthiget. Namentlich die in C häufiger vorkommenden Differenzen und Druckfehler er-

weckten in mir die Vermuthung, dafs C der erstere Abdruck sei, B als der etwas richtigere der 2te. Aber trotz allen Bemühungen ist es mir noch nicht bis jetzt gelungen, mit Gewifsheit bestimmen zu können, ob B in der That der frühere, C der spätere Abdruck von 1519 sei, denn es treten uns in B Druckfehler entgegen, welche C nicht hat, und welche so bedeutend sind, dafs es sich nicht erklären läfst, wie dergleichen wieder hätten bewirkt werden können. Ich folge daher der Annahme der Literatoren in Betreff der Benennung und würde mich freuen, wenn ein anderer später diese meine angestellten Untersuchungen genauer durchforschte und der Wahrheit ganz auf die Spur käme.

Wenden wir uns nun zur nähern Beschreibung der Ausgabe von 1519 selbst, so ist darüber folgendes zu bemerken. Sie erschien im J. 1519 unter dem, mit noch mehr Zierrathen als in der Ausgabe von 1517 versehenen Titel: (*vide Tab. IV. Nro.* 2.)

Die geuerlicheiten vnd eins teils
der gefchichten des loblichē ftreit-
baren vnd hochberumbten helds
vnd Ritters Tewrdanncklis.

Am Ende des Buches:

Gedruckt in der Kayferlichen
Stat Augfpurg durch
den Eltern Hanfen
Schœnfperger
Im Jar Tau-
fent fünffhun
dert vnd im
Neüntze-
henden.

Diese Ausgabe ist, wie die Ausgabe von 1517, in fol., hat eben so viel Bogen, eben so viel Zeilen auf der Seite, eben so viel Signn., eben so viel und eben dieselben Holzschnitte, und ist mit eben denselben Typen und Zügen, wie jene gedruckt. Dennoch ist sie bei näherer Betrachtung merklich von jener verschieden [1]), indem:

1) sich auf der Rückseite des Titels (fol. 1. v.) das Privilegium, welches der Kaiser Maximilian dem Hanfen Schœnfperger ertheilte, befindet, das in der Ausgabe von 1517 nicht ist und also lautet:

Mit gnaden, vñ Priuilegien, derhalben aufzgangen, hat der Allerduchleüchtigift grofzmechtigift Fürst, vnnd herr, herr, Maximilian von gots genaden Er-

[1]) Einige Verschiedenheiten stellten auf *Debure bibl. instr. Tome Ier des belles-lettres, no.* 3552. *Koeler l. l. cap. XI.* Panzer der ältern deutsch. Liter. p. 430. *Camus l. l. T. III. p.* 184.

wœlter Rœmiſcher Kayſer zů allen zeitten merer des Reichs. x. Irer Mayeſtat diener Hanſen Schœnſperger bewilligt, vñ vergœnt, das Bůch, genant den Tewrdäck zůtrucken, damit Er ſeiner arbait, kunſt vnnd fleyſz, deſter fruchtbarer genieſſen mœge, In der geſtalt das Ime yemants, in was ſtannds oder weſenns die ſeyen, ſolh Bůch Tewrdannck genannt, weder mit noch on figuren nicht nachtruckhen ſollen, alles in zeyt vnd bey den penen, in denſelben Irer Kayſerlich Mayeſtat x. Frey haitten begriffen.

Beide Abdrücke von 1519 sind hierin ganz gleich.

2) Einige Buchstaben schon etwas abgenutzt erscheinen, wenn auch oft nicht sehr merklich.

3) Viele der in der Ausg. von 1517 an den Buchstaben und Zeilen angebrachten Züge verändert, oft sogar vereinfacht sind.

4) Die mit der ersten Ausgabe ganz gleichen Holzschnitte an Reinheit und Deutlichkeit bei näherer Betrachtung schon verloren haben, auch die in der ersten Ausgabe auf den Holzschnitten befindlichen Zeichen (*vide C. VI.*) nur auf dem 48., 69. und 70sten Holzschnitte vorhanden sind.

5) Die Schlufsanzeige sich hier endiget: Gedruckt in der Kayſerlichen Stat Augſpurg durch den Eltern Hanſen Schœnſperger im Jar Tauſent fünffhundert vnd im Neüntzehenden.

6) Mitunter die Zeilen anders abgetheilt sind. Dies ist zwar nicht im Gedichte der Fall, aber in den Ueberschriften, und schon in der ersten Dedicationsepistel endiget die letzte Zeile auf fol. r. mit vnnd be in der Ausg. v. 1519, in der von 1517 aber mit raytzung.

7) Endlich: die Rechtschreibung von der ersten Ausgabe sehr abweichend ist, wie man z. B. aus den den 4 ersten Capiteln beigefügten Abweichungen ersehen kann. Schon auf dem Titel fehlt da, wo es in der ersten Ausgabe „Ritters herr Tewrdannckhs“ heifst, das Wort herr. Die Rechtschreibung der ganzen Ausgabe selbst aber ist so abweichend von der ersten Ausgabe, dafs sich über die Hauptdifferenzen der Rechtschreibung in beiden Ausgaben gewisse, unbedingte Regeln gar nicht aufstellen lassen. Wie in allen Schriften dieses Jahrhunderts eine regelmäfsige Orthographie nicht aufzufinden ist, so auch hier, und es würde in der That eine nutzlose Arbeit sein, dergleichen, nur die Rechtschreibung betreffende Abweichungen angeben zu wollen. Niemand, der Bücher dieses Jahrhunderts gelesen hat, wird sich darüber wundern, dafs auf einer und derselben Seite ein Wort auf verschiedene Weise geschrieben ist.

Dessenungeachtet habe ich mich bemüht, einige Abweichungen

aufzufassen, und darüber folgendes ganz Allgemeines aufzustellen. Ich finde nämlich in der ganzen 2ten Ausgabe vor der ersten grofse Vorliebe zu ai und ay statt dem dortigen ei und ey, z. B. in kainer, betrieglichait, haim, gefayt, rayt, rays u. s. w.; statt der einfachen Consonanzen gewöhnlich doppelte tt, dt, tz, ll, mm, nn u. s. w.; statt ue gewöhnlich blofs ů, als in můt, gůt u. s. w.; statt dem e gewöhnlich ö, statt dem c gew. k, und mehreres andere, wozu besonders noch die Vorliebe zum h gehört, z. B. that st. tat. Doch wie gesagt, feste Regeln lassen sich hierüber nicht aufstellen.

Was nun die 2 Abdrücke der 2ten Ausgabe betrifft, so fällt es allerdings auf den ersten Augenblick schwer, beide von einander zu unterscheiden. Diejenigen, welche die Ausgabe von 1519 besitzen und sich schnell davon überzeugen wollen, ob es nach der von den Literaten angenommenen Meinung, der erste oder 2te Abdruck sei, verweise ich auf folgende 3 grell hervortretende Differenzen.

Der erste Abdruck (B in den Noten) —	Der 2te (C) hat
c. 3. v. 7. in einem pet	in eineem pt
c. 4. v. 80. genœttig	genedig
c. 12. v. 82. mit ſpeys	mit fleys

Der 2te Abdruck, C von mir genannt, hat hier ebenfalls wieder das Unrichtige! Eben so unverkennbar ist es, dafs der 2te Abdruck noch mehr von meiner Ausgabe von 1517 differirt, als der erste. — Dafs beide Abdrücke nichts weiter sind als versch. Abdrücke, ergiebt sich sogleich aus näherer Betrachtung, in sofern sie nämlich nicht nur das Meiste ganz gemein haben, selbst Orthographie und Züge, sondern auch viele Kleinigkeiten und Druckfehler, an denen nur der Drucker oder die Lettern selbst schuld waren. Die grofse Aehnlichkeit beider Abdrücke erschwert aber sehr ihre Vergleichung, und namentlich nur die Sign. a — r und die in dem Clavis oft veränderten Verzierungen an den Buchstaben und an den Zeilen, so wie ein paar differirende Abtheilungen der Zeilen und Abweichungen in der Rechtschreibung können 2 verschiedene Abdrücke genannter Bogen, keineswegs des ganzen Werkes beweisen. Natürlich haben von Sign. r. beide Abdrücke alles gemein, da von hier an bis zu Ende des Gedichtes nur ein Abdruck stattgefunden hat. Der Druckfehler gibt es in beiden genug, ich werde von ihnen die bedeutendsten später noch hervorheben. Was die Holzschnitte betrifft, so steht in dem 2ten Abdruck fälschlich unter dem 48ten die Zahl 84. Die Holzschnitte 63 und 64 aber sind nebst ihren Ueberschriften in der ganzen 2ten Ausgabe mit einander verwechselt, wefshalb das Gedicht darunter zu ihnen nicht pafst.

Die Ausgaben von 1519 sind sämmtlich auf Papier. Diejenigen, (z. B. *Will l. l.*) welche sagen, es gäbe auch einige auf Pergament, haben dies nicht bewiesen. — Da man seither es vernachlässigt hat, anzugeben, welcher von den beiden Abdrücken vom J. 1519 auf einer

(so) nur ... enen ich da wils ... s, bei ... i ... r dal ... st sein kann. Von d... ers ... truck ... es ein gut gehaltenes, vollständiges Exemplar in ... a Unive... tsbibliothek, welches ich benutzt habe.

Von dem 2ten Abdrucke gibt es ein vollständiges Exemplar auf hiesiger Rathsbibliothek. Eins dergleichen besitzt die Bibliothek der Fürstenschule zu Grimma und die k. Hofbibl. zu Dresden. Ersteren bediente ich mich bei meinen Untersuchungen.

Aufserdem gibt es Ausgaben von 1519 in folgenden Bibliotheken, z. B. In der Feuerlinischen Bibliothek zu Nürnberg

- - königl. Bibl. zu München
- - königl. Bibl. zu Dresden gibt es 3 Exempl. von 1519, wovon 2 illuminirt, (das eine namentlich sehr schön) und eins nicht illuminirt.

[1]) 1 Nationalbibliothek zu Paris.

[1]) 1 Arsenalbibl. ebendas. (Dieses ist jedoch sehr unvollständig. Das Titelblatt, die 4 letzten Blätter des Clavis, so wie ein Theil des Blattes Sij. sind nur geschrieben. Nach *Camus l. l. p.* 181 not. 1. ist es aus 2 Exemplaren zusammengesetzt, was er aus der Ungleichheit der 2 Hälften vermuthet. Vorn sind 4 geschriebene Blätter, welche in französischer Sprache den Hauptinhalt des Theuerdank enthalten.

- - Bibliothek des Stiftes St. Ulrich in Augsburg (nach Zapf. Augs. Buchdrk. p. 118.)

2 Exempl. als sein Eigenthum gibt Heller an.

1 war in der Bibl. des Herrn Prof. Nasser zu Kiel.

u. s. w.

§. 3. *Dritte Ausgabe des Th.*

erschien im Jahr 1537 unter dem Titel: Die Geferlicheitē vnd geſchichten des lœblichen ſtreytbaren vnnd hochberiempten Helds vnd Ritters Teürdancks. — Am Ende: Gedruckt in der Kayſerlichen Statt Augſpurg, durch Hainrich Stainer, am xxi tag Decembris des M. D. XXXVII Jars. Ich habe sie nie gesehen. Ebert sagt von ihr in seinem bibl. Lexikon p. 954: „2 Bll. Vorst., 98 gez. Bll. und 4 ungez. Bll. Clavis. Text und Figuren sind dieselben, wie in den frü-

[1]) Daraus, dafs *Camus l. l. T. III. p.* 184 sagt, er habe in diesen 2 Exempl., welche er selbst gesehen, nicht gefunden, dafs in der Ausgabe von 1519 unter dem 48ten Holzschnitt 84 statt 48 gedruckt sei, schliefse ich, dafs dieselben der (gewöhnlich angenommene) erste Abdruck von 1519 sind, denn nur in dem 2ten ist jener Druckfehler. Er sagt zwar, er habe den 63 und 64ten Holzschn. in beiden Exempl. nicht transponirt gefunden, allein hierin scheint er sich geirrt zu haben, da dies in beiden Abdrücken der Fall ist.

ern Ausgaben, die Typen aber blofs ganz gewöhnliche. Die Holz hnitte sind bis zur Unerkennbarkeit abgenutzt."

Ein Exemplar davon ist in der königl. Bibl. zu Dresden, desgl. in er Schwarzischen Bibliothek zu Altdorf.

Cap. IV.

Bearbeitungen des Theuerdank.

Nach diesen 3 Ausgaben des Th. erschienen 2 Bearbeitungen deselben von 2 Männern, welche den Text der frühern Ausgaben nach rem Gutdünken veränderten und somit dem Theuerdank eine ganz eue Gestalt gaben. Diese 2 Männer hiefsen Burkard Waldis und Iätthäus Schultes. Sie haben wenig Dank geerntet, sondern den adel der Nachwelt sich zugezogen.

§. 1. *Bearbeitung des Th. von Burkard Waldis.*

Namentlich greift *Koeler l. l. p. 27* defshalb gewaltig Burkard Valdis an und läfst seine ganze Galle über ihn aus. Heftig ist er rbittert, dafs dieser Mann es wagte, ein so ehrwürdiges Denkmal unrer Literatur nach Belieben zu verändern und zu verunstalten. Leier war es allerdings ein Fehler damaliger Zeit, ältere Werke in euere, zeitgemäfsere Worte einzukleiden, ja sogar den ganzen Sinn erselben beliebig zu verändern. Ist doch auch das Heldenbuch nicht n seiner ursprünglichen Gestalt auf uns gekommen, sondern auch von lergleichen neuerungssüchtigen Händen umgeschaffen worden. Durch olch eine Verfahrung mufs Kraft, Geist und alterthümliche Würde eines Schriftstellers verloren gehen. Sehen wir doch ein leiches an unsers unvergefslichen Luthers Bibelübersetzung, die als in Riesenwerk eine kraftlose Zwerggestalt nimmer aufkommen läfst. Obschon Waldis selbst sagt, dafs man die oft alten und harten Rhythnen des Theuerdank auf Rechnung der damaligen Zeit setzen müsse, nternahm er es dennoch, solch eine undankbare Arbeit anzufangen nd zu vollenden. In der Meinung, den Theuerdank zu verbessern, nachte er etliche tausend Verse dazu, die andern schmolz er um, ufgemuntert, wie er sagt, von einigen Freunden, die ihren Rath füglich hätten unterbleiben lassen können, und genöthigt dazu wegen einiger im Th. vorkommenden Irrthümer und wegen der Unvollkommenheit desselben, in so fern nämlich bei seinem Erscheinen die Person, von der er handle, noch am Leben gewesen, mithin das ganze Werk noch ungeendet sei. — So hat er z.B. als einen chronologischen Fehler die Anfangsworte des Theuerdank berichtigen wollen und demnach gesetzt:

Ebert giebt in seinem Lexicon l. l. einen ungefähren Maſstab der successiven Verkaufspreise von Pergamentexemplaren dieser ersten Ausgabe an. In England: *Mead* 9 *Pf.* 9 *sch.*, *Askew* 21 *Pf.*, *Paris* 21 *Pf.* 16 *sch.* 6 *d.*, *Towneley* 25 *Pf.* 4 *sch.* In Frankreich: *Boze* 240 *livr.* *Gaignat* 899 *livr.* 19 *sous.* *Mariette* (mit geschriebenem Clavis) 1010 *livr.* (Dasselbe *Ex. MCarthy* 515 *fr.*) *Camus Limare* 500 *livr.* 1 *sous.* *Firmin Didot* 825 *fr.* In Deutschland: Breitkopf 127 Thlr. Ebner (ohne Clavis, worüber jener berühmte Proceſs entstand) 300 fl. Papierexpl. wurden in Deutschland bei Schwabe mit 6 Thlr., bei Breitkopf mit 10 Thlr. 11 gr., bei Panzer mit 27 fl. 45 kr. bezahlt.

Exempl. der ersten Ausgabe

befinden sich unter andern in folgenden Bibliotheken: 1 Exempl. auf Papier in der Bibl. der deutschen Gesellschaft zu Leipzig, erster Abdruck, nicht illum. (es fehlen 3 Bll.) — In Dresden in der k. Bibl. 5 Exempl., davon 2 auf Perg., u. von diesen eines mit illum. Holzsch., und 3 auf Papier, desgleichen im k. Kupferstichcabinet ein Papierexempl. — In der Bibl. zu München 4 Exempl., 2 davon vollständig, eins auf Perg., eins auf Papier, 2 aber unvollständig. — In der k. k. Hofbibl. zu Wien 3 Exempl., 2 auf Perg., von denen eins illum., aber defect und eins auf Papier, auch defect sein soll, desgleichen in der Privatbibliothek des Kaisers 2 Exempl. — In Linz auf der Universitätsbibliothek mit schlecht illum. Holzsch. — Im Kloster Kremsmünſter ein sehr gutes auf Perg. Im Kloster Seitenſtetten eins auf Perg. mit dem Namen Jost auf Holzsch. n. 70. Im Cisterzienserkloster Wilhering bei Linz ein prachtvolles Ex. auf Perg. mit Clavis. In der Zürcher Stadtbibl. In Paris 2 Ex. auf der Bibl. *nationale*, das eine mit Richelieu's Zeichen und ganz vollständig, sehr schön illum., das andere von *Camus de Limare* nicht illum., aber schön, nur sind 4 Bll. nebst ihren Holzsch. 38 und 52 mit der Hand gezeichnet. Ein uncolorirtes ist in der *Bibl. de Sainte-Géneviève (Pantheon)*. Im Kloster Gœttweich 2 Exempl., eins auf Perg. und eins auf Papier. In Innsbruck 2 Exempl., eins auf Perg. und eins auf Papier, beide sehr schön. Das nett illum. Pergamentexpl. soll, wie die Inschrift auf dem letzten Blatte sagt, von dem Bruder M. Pfinzing's sein: (der Hochwirdig Herr herr Ulrich Pfintzing Abbt zu ſannd Pauls in Lafental. hat diſes Puech geſchenkht vnd verert dem wolgebornen Herrn hn Jorgen herrn von Puchaim Erbdrugſeſſen in Oſterreich daſelbs zu ſand Pauls des Montags nach dem Suntag Inuocauit in der vaſſten XVC und im Ain unnd zwaintzigiſten Jar). — Im Kloster Rottenbuch in Baiern, Perg. In der Rhedigerischen Bibl. zu Breslau. In Nürnberg, Berlin, Hannover u. s. w. Auch in Privatbiblio-

---

na 1831. p. 230. sagt: die erste Ausgabe habe illum. Holzschnitte. Dies kann man nicht von der ganzen ersten Ausgabe sagen!

theken gibt es mehrere Exemplare. Breitkopf hatte alle Ausgaben des Theuerdank. Vom Jahre 17 besafs er 2. Das Exempl. auf Perg. ging in der Auction für 127 Thlr. weg.

§. 2. *Zweite Ausgabe v.* 1519,

in Hinsicht ihres Aeufsern fast eben so schön als die erste, erschien schon zwei Jahre nach dieser, nämlich im Jahre 1519, woraus man leicht abnehmen kann, dafs, wenn auch von der ersten Ausgabe im Ganzen nicht sehr viel Exemplare abgezogen sein mögen, der Th. dennoch bei so schnellem Vergreifen grofse Aufnahme gefunden haben mufs. So wie es bei der ersten Ausgabe des Theuerdank 2 verschiedene Abdrücke gibt, so auch hier. Lange blieb es unentdeckt, dafs die Exemplare von 1519 nicht ganz mit einander übereinstimmten. In der That wundert es mich sehr, dafs man diese Entdeckung nicht lange schon gemacht hat, und ich kann den Grund in nichts anderem finden, als dafs man, bei keiner Ahnung davon, beide Abdrücke, von denen natürlich, da man sie für ganz harmonirend mit einander glaubte, gewöhnlich nur ein Exempl. in einer Bibliothek vorhanden war, nicht mit einander conferirt hatte. Verschiedenheit der Citate mochte daher wohl den Herrn Hofkammerrath Josch in Marsbach bewegen, eine Untersuchung beider anzustellen und siehe da, selbige war nicht fruchtlos. Er theilte hierauf seinem Freunde Wolfgang Panzer das Nähere mit und dieser hat uns in seinen Annalen der deutschen Literatur S. 164. Nr. 958. davon in Kenntnifs gesetzt. Was dieser jedoch darüber aussagt, betrifft nur einige Abweichungen, aus denen man wenig schliefsen kann. Dennoch schlossen die nachfolgenden Literatoren aus dieser seiner Aussage auf 2 ganz verschiedene Abdrücke im Jahre 1519, ohne die Sache näher zu untersuchen. Es nehmen daher frischweg auch die besten Literatoren 2 verschiedene Ausgaben vom Jahre 1519 an, und haben somit abermals eine Verwirrung unbedachtsam angerichtet. Nach vielen Untersuchungen und grofsem Zeitverluste ist es mir denn endlich gelungen, folgendes entdeckt zu haben. Beide sogenannte Ausgaben von 1519 sind in Titel, Privilegio und Vorrede ganz gleich, in dem Gedichte selbst finden sich bis zur Signatur r [1]), mit welcher das 54ste Gedicht anfängt, in Hinsicht der Orthographie und Züge Verschiedenheiten, von der Sign. r aber an bis zu Ende des Gedichts ist alles gleich. Die Claves sind wieder von einander verschieden, keiner aber gleich mit meiner Ausgabe von 1517.

Hieraus läfst sich denn nun wohl schliefsen, dafs im Jahre 1519 nicht 2 verschiedene Ausgaben (d. h. 2 durchgängig verschiedene Um-

[1]) Die Sign. r selbst zwar ist unter dem 54sten Holzschnitt verrückt, schadet meiner Behauptung aber nicht im Geringsten.

drücke, denn man behandelt beide für sich und gibt jeder Ausgabe einen nicht Originalgemäfsen, sondern unorthographisch gedruckten Titel, damit der Titel schon eine Verschiedenheit anzeigen soll) erschienen sind, sondern dafs diese Verschiedenheit der Ausgaben in dem Umdruck der ersten Bogen und des Clavis bernhe. Wegen dieses Umdrucks 2 ganz und gar verschiedene Ausgaben zu statuiren, ist also unstatthaft, und am richtigsten würde es allerdings sein, zu sagen: Abdruck I und II der Ausgabe von 1519. Hierbei mufs ich sogleich bemerken, dafs ich die Aussage Panzers, der nun freilich später sehr gefolgt wurde, dafs nämlich in einem Abdrucke von 1519, wiewohl fast unmerklich, die Zeilen enger zusammengerückt wären, ganz verwerfe, denn nichts davon kann ich trotz Schauen und Messen in den vor mir liegenden 2 Abdrücken von 1519 auffinden. Wäre dies aber der Fall, so müfste allerdings unbedingt ein doppelter Abdruck der 2ten Ausgabe des Theuerdank, mithin 2 verschiedene Ausgaben v. 1519 angenommen werden.

Der Kürze wegen habe ich diese 2 Abdrücke von 1519 in den dem Gedichte beigefügten Noten B und C benannt, und zur eignen Anschauung und Ueberzeugung des Lesers die Verschiedenheiten, welche bei den ersten 4 Cap. stattfinden, genau nachgewiesen, vom 5ten Cap. aber an nur die hie und da vorkommenden Druckfehler und Hauptabweichungen von A, d. i. von dem Papierexemplare von 1517 angegeben. Hätte ich alle Differenzen aufstellen wollen, so würde ich wohl die undankbarste Arbeit von der Welt unternommen haben, denn alle nicht erwähnten Abweichungen betreffen ebenfalls nur die Orthographie, keineswegs den Sinn. — Man sagt gewöhnlich, in C (d. i. im 2ten Abdrucke v. 1519) seien Buchstaben und Holzschnitte merklich abgenutzter als in B (erster Abdruck). Hier folgen die Literaten abermals wieder der Aussage eines Einzigen, ohne sich selbst davon genauer überzeugt zu haben, denn bei der Prüfung dieser Angabe fand ich die Nichtigkeit dieser Behauptung. Allerdings sind in C manche Holzschnitte abgenutzter als in B, dies ist aber auch umgekehrt der Fall, denn mancher Holzschnitt in B stehet hinsichtlich des saubern Abdruckes denen von C weit nach, z. B. nr. 59, 60, 61, 62, 64, 71, 76, 78, 93 u. s. w. Dies ist auch bei den Buchstaben der Fall, wo in beiden Abdrücken bald hier, bald dort die eine Seite etwas schärfer abgedruckt ist, wie es ja bei allen Büchern der Fall ist. Da ich nun hieraus mit Gewifsheit nicht auf den ersten Abdruck schliefsen konnte, so wandte ich mich zu den Verschiedenheiten im Drucke selbst, um aus den Abweichungen und Druckfehlern dies vielleicht erfahren zu können. Aber welche Schwierigkeiten treten da einem Nachforscher entgegen, indem bald das eine seine Vermuthung zu bestätigen scheint, bald das andere selbige ganz wieder zu verwerfen nöthiget. Namentlich die in C häufiger vorkommenden Differenzen und Druckfehler er-

weckten in mir die Vermuthung, dafs C der erstere Abdruck sei, B als der etwas richtigere der 2te. Aber trotz allen Bemühungen ist es mir noch nicht bis jetzt gelungen, mit Gewifsheit bestimmen zu können, ob B in der That der frühere, C der spätere Abdruck von 1519 sei, denn es treten uns in B Druckfehler entgegen, welche C nicht hat, und welche so bedeutend sind, dafs es sich nicht erklären läfst, wie dergleichen wieder hätten bewirkt werden können. Ich folge daher der Annahme der Literatoren in Betreff der Benennung und würde mich freuen, wenn ein anderer später diese meine angestellten Untersuchungen genauer durchforschte und der Wahrheit ganz auf die Spur käme.

Wenden wir uns nun zur nähern Beschreibung der Ausgabe von 1519 selbst, so ist darüber folgendes zu bemerken. Sie erschien im J. 1519 unter dem, mit noch mehr Zierrathen als in der Ausgabe von 1517 versehenen Titel: (*vide Tab. IV. Nro.* 2.)

Die geuerlicheiten vnd eins teils
der geſchichten des loblichē ſtreit-
baren vnd hochberumbten helds
vnd Ritters Tewrdanncklis.

Am Ende des Buches:

Gedruckt in der Kayſerlichen
Stat Augſpurg durch
den Eltern Hanſen
Schœnſperger
Im Jar Tau-
ſent fünffhun
dert vnd im
Neüntze-
henden.

Diese Ausgabe ist, wie die Ausgabe von 1517, in fol., hat eben so viel Bogen, eben so viel Zeilen auf der Seite, eben so viel Signn., eben so viel und eben dieselben Holzschnitte, und ist mit eben denselben Typen und Zügen, wie jene gedruckt. Dennoch ist sie bei näherer Betrachtung merklich von jener verschieden [1]), indem:

1) sich auf der Rückseite des Titels (fol. 1. v.) das Privilegium, welches der Kaiser Maximilian dem Hanſen Schœnſperger ertheilte, befindet, das in der Ausgabe von 1517 nicht ist und also lautet:

Mit gnaden, vñ Priuilegien, derhalben aufzgangen, hat der Allerduchleüchtigiſt grofzmechtigiſt Fürst, vnnd herr, herr, Maximilian von gots genaden Er-

[1]) Einige Verschiedenheiten stellten auf *Debure bibl. instr. Tome Ier des belles-lettres, no.* 3552. *Koeler l. l. cap. XI.* Panzer der ältern deutsch. Liter. p. 430. *Camus l. l. T. III. p.* 184.

wœlter Rœmiſcher Kayſer zů allen zeitten merer des Reichs. x. Irer Mayeſtat diener Hanſen Schœnſperger bewilligt, vñ vergœnt, das Bůch, genant den Tewrdäck, zůtrucken, damit Er ſeiner arbait, kunſt vnnd fleyſz, deſter fruchtbarer genieſſen mœge, In der geſtalt das Ime yemants, in was ſtannds oder weſenns die ſeyen, ſolh Bůch Tewrdannck genannt, weder mit noch on figuren nicht nachtruckhen ſollen, alles in zeyt vnd bey den penen, in denſelben Irer Kayſerlich Mayeſtat x. Frey haitten begriffen.

Beide Abdrücke von 1519 sind hierin ganz gleich.

2) Einige Buchstaben schon etwas abgenutzt erscheinen, wenn auch oft nicht sehr merklich.

3) Viele der in der Ausg. von 1517 an den Buchstaben und Zeilen angebrachten Züge verändert, oft sogar vereinfacht sind.

4) Die mit der ersten Ausgabe ganz gleichen Holzschnitte an Reinheit und Deutlichkeit bei näherer Betrachtung schon verloren haben, auch die in der ersten Ausgabe auf den Holzschnitten befindlichen Zeichen (*vide C. VI.*) nur auf dem 48., 69. und 70sten Holzschnitte vorhanden sind.

5) Die Schlufsanzeige sich hier endiget: Gedruckt in der Kayſerlichen Stat Augſpurg durch den Eltern Hanſen Schœnſperger im Jar Tauſent fünffhundert vnd im Neüntzehenden.

6) Mitunter die Zeilen anders abgetheilt sind. Dies ist zwar nicht im Gedichte der Fall, aber in den Ueberschriften, und schon in der ersten Dedicationsepistel endiget die letzte Zeile auf fol. r. mit vnnd be in der Ausg. v. 1519, in der von 1517 aber mit raytzung.

7) Endlich: die Rechtschreibung von der ersten Ausgabe sehr abweichend ist, wie man z. B. aus den den 4 ersten Capiteln beigefügten Abweichungen ersehen kann. Schon auf dem Titel fehlt da, wo es in der ersten Ausgabe „Ritters herr Tewrdannckhs“ heifst, das Wort herr. Die Rechtschreibung der ganzen Ausgabe selbst aber ist so abweichend von der ersten Ausgabe, dafs sich über die Hauptdifferenzen der Rechtschreibung in beiden Ausgaben gewisse, unbedingte Regeln gar nicht aufstellen lassen. Wie in allen Schriften dieses Jahrhunderts eine regelmäfsige Orthographie nicht aufzufinden ist, so auch hier, und es würde in der That eine nutzlose Arbeit sein, dergleichen, nur die Rechtschreibung betreffende Abweichungen angeben zu wollen. Niemand, der Bücher dieses Jahrhunderts gelesen hat, wird sich darüber wundern, dafs auf einer und derselben Seite ein Wort auf verschiedene Weise geschrieben ist.

Dessenungeachtet habe ich mich bemüht, einige Abweichungen

aufzufassen, und darüber folgendes ganz Allgemeines aufzustellen. Ich finde nämlich in der ganzen 2ten Ausgabe vor der ersten grofse Vorliebe zu ai und ay statt dem dortigen ei und ey, z. B. in kainer, betrieglichait, haim, gefayt, rayt, rays u. s. w.; statt der einfachen Consonanzen gewöhnlich doppelte tt, dt, tz, ll, mm, nn u. s. w.; statt ue gewöhnlich blofs ů, als in můt, gůt u. s. w.; statt dem e gewöhnlich ö, statt dem c gew. k, und mehreres andere, wozu besonders noch die Vorliebe zum h gehört, z. B. that st. tat. Doch wie gesagt, feste Regeln lassen sich hierüber nicht aufstellen.

Was nun die 2 Abdrücke der 2ten Ausgabe betrifft, so fällt es allerdings auf den ersten Augenblick schwer, beide von einander zu unterscheiden. Diejenigen, welche die Ausgabe von 1519 besitzen und sich schnell davon überzeugen wollen, ob es nach der von den Literaten angenommenen Meinung, der erste oder 2te Abdruck sei, verweise ich auf folgende 3 grell hervortretende Differenzen.

Der erste Abdruck (B in den Noten) —	Der 2te (C) hat
c. 3. v. 7. in einem pet	in eineem pt
c. 4. v. 80. genœttig	genedig
c. 12. v. 82. mit fpeys	mit fleys

Der 2te Abdruck, C von mir genannt, hat hier ebenfalls wieder das Unrichtige! Eben so unverkennbar ist es, dafs der 2te Abdruck noch mehr von meiner Ausgabe von 1517 differirt, als der erste. — Dafs beide Abdrücke nichts weiter sind als versch. Abdrücke, ergiebt sich sogleich aus näherer Betrachtung, in sofern sie nämlich nicht nur das Meiste ganz gemein haben, selbst Orthographie und Züge, sondern auch viele Kleinigkeiten und Druckfehler, an denen nur der Drucker oder die Lettern selbst schuld waren. Die grofse Aehnlichkeit beider Abdrücke erschwert aber sehr ihre Vergleichung, und namentlich nur die Sign. a — r und die in dem Clavis oft veränderten Verzierungen an den Buchstaben und an den Zeilen, so wie ein paar differirende Abtheilungen der Zeilen und Abweichungen in der Rechtschreibung können 2 verschiedene Abdrücke genannter Bogen, keineswegs des ganzen Werkes beweisen. Natürlich haben von Sign. r. beide Abdrücke alles gemein, da von hier an bis zu Ende des Gedichtes nur ein Abdruck stattgefunden hat. Der Druckfehler gibt es in beiden genug, ich werde von ihnen die bedeutendsten später noch hervorheben. Was die Holzschnitte betrifft, so steht in dem 2ten Abdruck fälschlich unter dem 48ten die Zahl 84. Die Holzschnitte 63 und 64 aber sind nebst ihren Ueberschriften in der ganzen 2ten Ausgabe mit einander verwechselt, wefshalb das Gedicht darunter zu ihnen nicht pafst.

Die Ausgaben von 1519 sind sämmtlich auf Papier. Diejenigen, (z. B. *Will l. l.*) welche sagen, es gäbe auch einige auf Pergament, haben dies nicht bewiesen. — Da man seither es vernachlässigt hat, anzugeben, welcher von den beiden Abdrücken vom J. 1519 auf einer

Bibliothek sei, so kann ich nur einige anführen, von denen ich die gewifs weifs, bei den übrigen mufs ich es aber dahin gestellt sein lassen.

Von dem ersten Abdruck gibt es ein gut gehaltenes, vollständiges Exemplar in der hiesigen Universitätsbibliothek, welches ich benutzt habe.

Von dem 2ten Abdrucke gibt es ein vollständiges Exemplar auf hiesiger Rathsbibliothek. Eins dergleichen besitzt die Bibliothek der Fürstenschule zu Grimma und die k. Hofbibl. zu Dresden. Ersteren bediente ich mich bei meinen Untersuchungen.

Aufserdem gibt es Ausgaben von 1519 in folgenden Bibliotheken, z. B. In der Feuerlinischen Bibliothek zu Nürnberg

- - königl. Bibl. zu München
- - königl. Bibl. zu Dresden gibt es 3 Exempl. von 1519, wovon 2 illuminirt, (das eine namentlich sehr schön) und eins nicht illuminirt.

[1]) 1 Nationalbibliothek zu Paris.

[1]) 1 Arsenalbibl. ebendas. (Dieses ist jedoch sehr unvollständig. Das Titelblatt, die 4 letzten Blätter des Clavis, so wie ein Theil des Blattes Sij. sind nur geschrieben. Nach *Camus l. l. p.* 181 not. 1. ist es aus 2 Exemplaren zusammengesetzt, was er aus der Ungleichheit der 2 Hälften vermuthet. Vorn sind 4 geschriebene Blätter, welche in französischer Sprache den Hauptinhalt des Theuerdank enthalten.

- - Bibliothek des Stiftes St. Ulrich in Augsburg (nach Zapf. Augs. Buchdrk. p. 118.)

2 Exempl. als sein Eigenthum gibt Heller an.

1 war in der Bibl. des Herrn Prof. Nasser zu Kiel.

u. s. w.

§. 3. *Dritte Ausgabe des Th.*

erschien im Jahr 1537 unter dem Titel: Die Geferlicheitē vnd geſchichten des lœblichen ſtreytbaren vnnd hochberiempten Helds vnd Ritters Teürdancks. — Am Ende: Gedruckt in der Kayſerlichen Statt Augſpurg, durch Hainrich Stainer, am xxi tag Decembris des M. D. XXXVII Jars. Ich habe sie nie gesehen. Ebert sagt von ihr in seinem bibl. Lexikon p. 954: „2 Bll. Vorst., 98 gez. Bll. und 4 ungez. Bll. Clavis. Text und Figuren sind dieselben, wie in den frü-

[1]) Daraus, dafs *Camus l. l. T. III. p.* 184 sagt, er habe in diesen 2 Exempl., welche er selbst gesehen, nicht gefunden, dafs in der Ausgabe von 1519 unter dem 48ten Holzschnitt 84 statt 48 gedruckt sei, schliefse ich, dafs dieselben der (gewöhnlich angenommene) erste Abdruck von 1519 sind, denn nur in dem 2ten ist jener Druckfehler. Er sagt zwar, er habe den 63 und 64ten Holzschn. in beiden Exempl. nicht transponirt gefunden, allein hierin scheint er sich geirrt zu haben, da dies in beiden Abdrücken der Fall ist.

ern Ausgaben, die Typen aber blofs ganz gewöhnliche. Die Holz hnitte sind bis zur Unerkennbarkeit abgenutzt."

Ein Exemplar davon ist in der königl. Bibl. zu Dresden, desgl. in er Schwarzischen Bibliothek zu Altdorf.

Cap. IV.

Bearbeitungen des Theuerdank.

Nach diesen 3 Ausgaben des Th. erschienen 2 Bearbeitungen desselben von 2 Männern, welche den Text der frühern Ausgaben nach hrem Gutdünken veränderten und somit dem Theuerdank eine ganz eue Gestalt gaben. Diese 2 Männer hiefsen Burkard Waldis und Matthäus Schultes. Sie haben wenig Dank geerntet, sondern den adel der Nachwelt sich zugezogen.

§. 1. *Bearbeitung des Th. von Burkard Waldis.*

Namentlich greift *Koeler l. l. p. 27* defshalb gewaltig Burkard Waldis an und läfst seine ganze Galle über ihn aus. Heftig ist er rbittert, dafs dieser Mann es wagte, ein so ehrwürdiges Denkmal unrer Literatur nach Belieben zu verändern und zu verunstalten. Leier war es allerdings ein Fehler damaliger Zeit, ältere Werke in euere, zeitgemäfsere Worte einzukleiden, ja sogar den ganzen Sinn lerselben beliebig zu verändern. Ist doch auch das Heldenbuch nicht n seiner ursprünglichen Gestalt auf uns gekommen, sondern auch von lergleichen neuerungssüchtigen Händen umgeschaffen worden. Durch olch eine Verfahrung mufs Kraft, Geist und alterthümliche Würde eines Schriftstellers verloren gehen. Sehen wir doch ein Gleiches an unsers unvergefslichen Luthers Bibelübersetzung, die als ein Riesenwerk eine kraftlose Zwerggestalt nimmer aufkommen läfst. Obschon Waldis selbst sagt, dafs man die oft alten und harten Rhythmen des Theuerdank auf Rechnung der damaligen Zeit setzen müsse, nternahm er es dennoch, solch eine undankbare Arbeit anzufangen nd zu vollenden. In der Meinung, den Theuerdank zu verbessern, machte er etliche tausend Verse dazu, die andern schmolz er um, aufgemuntert, wie er sagt, von einigen Freunden, die ihren Rath füglich hätten unterbleiben lassen können, und genöthigt dazu wegen einiger im Th. vorkommenden Irrthümer und wegen der Unvollkommenheit desselben, in so fern nämlich bei seinem Erscheinen die Person, von der er handle, noch am Leben gewesen, mithin das ganze Werk noch ungeendet sei. — So hat er z. B. als einen chronologischen Fehler die Anfangsworte des Theuerdank berichtigen wollen und demnach gesetzt:

Als Himmel vnd Erd beſchaffen warn,
Vor fünff Tauſent vier hundert jarn,
Dazu auch noch dreiſſig vnd ſieben,
Da war ein Künig vberblieben u. ſ. w.

dabei aber nicht bedacht, daſs, so wie die Namen der Orte und Personen, welche im Theuerdank vorkommen, verschwiegen oder verändert worden sind, so auch die Jahreszahl nicht unverändert gelassen werden konnte.

Vier Mal wurde diese Bearbeitung des Burkard Waldis aufgelegt, nämlich 1553, 1563, 1589 foll. und 1596. 8.

Die erste Bearbeitung

desselben erschien unter dem Titel: Die ehr vnd manliche Thaten, Geſchichten vnnd Gefehrlichkeiten des Streitbaren Ritters, vnnd Edlen Helden Tewerdanck u. ſ. w. New zugericht. Mit ſchœnen Figuren und luſtigen Reimen volendet. Zu Frankfurt am M bei Christian Egenolff. Anno M. D. L. iij. fol.

Eine Ausgabe davon ist in der k. Bibl. zu Dresden. Sie hat 4 Bll. Vorst. und 110 gez. Bll. Nach dem Titel folgt M. Pfinzing's Zueignung an den König von Spanien, Karl, von 1517, dieser die des Burkard Waldis an Adolph von Dornberg. Das 3. und 4. Blatt enthält einen Bericht an den Leser, den abgekürzten Clavis und ein Register.

Koeler l. l. nennt mit Unrecht den Verfasser, den bekannten Fabeldichter Burkard Waldis [1]), obscur. Gellert u. Lessing erwähnen seiner ehrenvoll in Bezug auf seine Fabeln. Wie schon gesagt, verfuhr er bei Bearbeitung des Theuerdank ganz nach seinem Gutdünken, liefs bald einige Verse weg, bald setzte er neue Verse hinzu, bald veränderte er sie auch bloſs. Wenn dieses Verfahren auch nicht zu loben ist, er dadurch auch seinem Theuerdank im Ganzen kein poetischeres Gewand gegeben hat, selbst auch an den Härten der Zeit leidet, so muſs man doch offen bekennen, daſs er einige Stellen, abgesehen von dem wirklichen Theuerdank, nicht uninteressant behandelt hat. Namentlich spricht das im Th. nicht vorhandene 117te Gedicht, welches ganz von ihm ist, sehr an, da er es ganz im Geiste seiner äesopischen Fabeln gedichtet hat. Theils um seine Dichtungsart kennen zu lernen, theils weil ich glaube, daſs es jedem Gebildeten angenehm

[1]) B. Waldis, Kaplan der Landgräfin Margaretha von Hessen, wurde geboren zu Allendorf an der Werra und starb nach dem J. 1554. Seine Fabeln sind zwar eine Nachahmung der Aesopischen, allein sie sind in einer gefälligen Darstellung erzählt und mit vielen neuen, interessanten Wendungen versehen. Man muſs sie unbedingt unter die besten der damaligen Zeit zählen und gewiſs wird sich auch jeder durch ihre gröſstentheils lebhafte und scherzvolle Diction angezogen fühlen. Sie erschienen zu Frankfurt a. M. 1548: „*Aesopus* ganz neu gemacht und in Reimen verfaſst.“ Ueber sie *cf. Gellerti diss. de poesi Apologor. eorumque scriptoribus. Lips.* 1744. 4. *p.* 49.

sein wird, füge ich das vorletzte und letzte Capitel seines Theuerdank nach der Ausgabe von 1596 bei, und überlasse es jedem, ob er meinem Urtheile beistimmet oder nicht. Bouterweck sagt: es sei wohl seine Absicht gewesen, den didactischen Charakter des Werkes bestimmter hervorzuheben, um dadurch das Heldengedicht noch mehr in die Nähe der äsopischen Fabeln zu rücken. Allein damit kann ich keineswegs übereinstimmen, denn solch eine Absicht ist in seiner Bearbeitung nicht sichtbar. Dies könnte man nur von dem vorletzten und allenfalls auch von dem letzten Capitel annehmen.

Die Holzschnitte sind von den frühern in so fern ganz verschieden, weil die Platten nach so vielen Abdrücken natürlich schon sehr gelitten haben mufsten.

Die zweite Ausgabe

dieser Bearbeitung erschien nach Burkard Waldis Tode im Jahre 1563, fol. unter dem Titel:

Thewerdanck des Edlen, Streitbaren Helden vnd Ritters, Ehr vnd mannlichen Thaten, Geſchichten und Gefehrlicheiten. Zu Ehren dem Hochlöblichen Hauſe zu Oſterreich vnd Burgundien u. s. w. Zum Exempel aber vnd Vorbilde allen Fürstl. Blut- und Adelsgenoſſen Teutſcher Nation. Mit ſchœnen Figuren vnd luſtigen Reimen auffs new zugericht. Getruckt zu Frankfurt am Meyn, Bei Chriſtian Egenolffs Erben. 1563. fol.

Nach Heller ist der Titel roth und schwarz gedruckt, in der Mitte desselben der Holzschnitt Nr. 92, auf der Rückseite das kaiserliche Wappen. Sie hat 4 Bll. Vorst. und 110 gez. Bll. und ist bloſse Wiederholung der vorigen Ausgabe. Einige geben eine Ausgabe von 1564 an, dies ist aber nur eine Verwechselung mit der Ausgabe von 1563. z. B. *Koeler l. l. p.* 81.

Ein Exemplar dieser Ausgabe befindet sich in der *bibl. nationale* zu Paris, in den Bibl. zu Dresden und Bamberg u. a.

Die dritte Ausgabe

dieser Bearbeitung ist vom Jahre 1589 und hat den Titel: Gedenkwürdige Hiſtoria: Des Edlen Streytbaren Helden vnd ſieghafften Ritters Thewrdancks mannliche Thaten, vnd aufsgeſtandene Gefährligkeiten, Jetzund von neuwen hinzu gethan die Lehre, ſo dieſen edlen Helden in ſeiner erſten Jugend durch einen ſeiner trefflich erfahrnen Kriegs-Ræth gegeben iſt, desgleichen ein ſchœn Oration und Klage durch Ph. Melanchthonem vber dieſes Helden todt beſchehen, darinnen wiederumb ſein gantzes Leben in der kürze erzehlet wird. Zu Ehren dem Hochlœbl. Hauſs zu Oeſterreich vnd Burgundien, Zum Exempel aber vnnd vorbildt allem Fürstl. Geblüt, vnd Adelsgenoſſen Teutſcher Nation. — Getruckt zu Franckfort am Mayn, Bey Chriſtian Egenolffs ſeligen Erben. — Am Ende: Getruckt zu Fr. a. M. b. Chr. Egenolphs Erben, Anno 1589. Sie hat 4 Bll. Vorst. und 124 gez. Bll., denn ihr sind

drücke, denn man behandelt beide für sich und gibt jeder Ausgabe einen nicht Originalgemäfsen, sondern unorthographisch gedruckten Titel, damit der Titel schon eine Verschiedenheit anzeigen soll) erschienen sind, sondern dafs diese Verschiedenheit der Ausgaben in dem Umdruck der ersten Bogen und des Clavis beruhe. Wegen dieses Umdrucks 2 ganz und gar verschiedene Ausgaben zu statuiren, ist also unstatthaft, und am richtigsten würde es allerdings sein, zu sagen: Abdruck I und II der Ausgabe von 1519. Hierbei mufs ich sogleich bemerken, dafs ich die Aussage Panzers, der nun freilich später sehr gefolgt wurde, dafs nämlich in einem Abdrucke von 1519, wiewohl fast unmerklich, die Zeilen enger zusammengerückt wären, ganz verwerfe, denn nichts davon kann ich trotz Schauen und Messen in den vor mir liegenden 2 Abdrücken von 1519 auffinden. Wäre dies aber der Fall, so müfste allerdings unbedingt ein doppelter Abdruck der 2ten Ausgabe des Theuerdank, mithin 2 verschiedene Ausgaben v. 1519 angenommen werden.

Der Kürze wegen habe ich diese 2 Abdrücke von 1519 in den dem Gedichte beigefügten Noten B und C benannt, und zur eignen Anschauung und Ueberzeugung des Lesers die Verschiedenheiten, welche bei den ersten 4 Cap. stattfinden, genau nachgewiesen, vom 5ten Cap. aber an nur die hie und da vorkommenden Druckfehler und Hauptabweichungen von A, d. i. von dem Papierexemplare von 1517 angegeben. Hätte ich alle Differenzen aufstellen wollen, so würde ich wohl die undankbarste Arbeit von der Welt unternommen haben, denn alle nicht erwähnten Abweichungen betreffen ebenfalls nur die Orthographie, keineswegs den Sinn. — Man sagt gewöhnlich, in C (d. i. im 2ten Abdrucke v. 1519) seien Buchstaben und Holzschnitte merklich abgenutzter als in B (erster Abdruck). Hier folgen die Literaten abermals wieder der Aussage eines Einzigen, ohne sich selbst davon genauer überzeugt zu haben, denn bei der Prüfung dieser Angabe fand ich die Nichtigkeit dieser Behauptung. Allerdings sind in C manche Holzschnitte abgenutzter als in B, dies ist aber auch umgekehrt der Fall, denn mancher Holzschnitt in B stehet hinsichtlich des saubern Abdruckes denen von C weit nach, z. B. nr. 59, 60, 61, 62, 64, 71, 76, 78, 93 u. s. w. Dies ist auch bei den Buchstaben der Fall, wo in beiden Abdrücken bald hier, bald dort die eine Seite etwas schärfer abgedruckt ist, wie es ja bei allen Büchern der Fall ist. Da ich nun hieraus mit Gewifsheit nicht auf den ersten Abdruck schliefsen konnte, so wandte ich mich zu den Verschiedenheiten im Drucke selbst, um aus den Abweichungen und Druckfehlern dies vielleicht erfahren zu können. Aber welche Schwierigkeiten treten da einem Nachforscher entgegen, indem bald das eine seine Vermuthung zu bestätigen scheint, bald das andere selbige ganz wieder zu verwerfen nöthiget. Namentlich die in C häufiger vorkommenden Differenzen und Druckfehler er-

weckten in mir die Vermuthung, dafs C der erstere Abdruck sei, B als der etwas richtigere der 2te. Aber trotz allen Bemühungen ist es mir noch nicht bis jetzt gelungen, mit Gewifsheit bestimmen zu können, ob B in der That der frühere, C der spätere Abdruck von 1519 sei, denn es treten uns in B Druckfehler entgegen, welche C nicht hat, und welche so bedeutend sind, dafs es sich nicht erklären läfst, wie dergleichen wieder hätten bewirkt werden können. Ich folge daher der Annahme der Literatoren in Betreff der Benennung und würde mich freuen, wenn ein anderer später diese meine angestellten Untersuchungen genauer durchforschte und der Wahrheit ganz auf die Spur käme.

Wenden wir uns nun zur nähern Beschreibung der Ausgabe von 1519 selbst, so ist darüber folgendes zu bemerken. Sie erschien im J. 1519 unter dem, mit noch mehr Zierrathen als in der Ausgabe von 1517 versehenen Titel: (*vide Tab. IV. Nro.* 2.)

Die geuerlicheiten vnd eins teils
der geſchichten des loblichē ſtreit-
baren vnd hochberumbten helds
vnd Ritters Tewrdannckhs.

Am Ende des Buches:

Gedruckt in der Kayſerlichen
Stat Augſpurg durch
den Eltern Hanſen
Schœnſperger
Im Jar Tau-
ſent fünff hun
dert vnd im
Neüntze-
henden.

Diese Ausgabe ist, wie die Ausgabe von 1517, in fol., hat eben so viel Bogen, eben so viel Zeilen auf der Seite, eben so viel Signn., eben so viel und eben dieselben Holzschnitte, und ist mit eben denselben Typen und Zügen, wie jene gedruckt. Dennoch ist sie bei näherer Betrachtung merklich von jener verschieden [1]), indem:

1) sich auf der Rückseite des Titels (fol. 1. v.) das Privilegium, welches der Kaiser Maximilian dem Hanſen Schœnſperger ertheilte, befindet, das in der Ausgabe von 1517 nicht ist und also lautet:

Mit gnaden, vñ Priuilegien, derhalben auſzgan-
gen, hat der Allerdurchleüchtigiſt groſzmechtigiſt Fürst,
vnnd herr, herr, Maximilian von gots genaden Er-

[1]) Einige Verschiedenheiten stellten auf *Debure bibl. instr. Tome Ier des belles-lettres, no.* 3552. *Koeler l. l. cap. XI.* Panzer der ältern deutsch. Liter. p. 430. *Camus l. l. T. III. p.* 184.

wœlter Rœmiſcher Kayſer zů allen zeitten merer des Reichs. x. Irer Mayeſtat diener Hanſen Schœnſperger bewilligt, vñ vergœnt, das Bůch, genant den Tewrdäck zůtrucken, damit Er ſeiner arbait, kunſt vnnd fleyſz, deſter fruchtbarer genieſſen mœge, In der geſtalt das Ime yemants, in was ſtannds oder weſenns die ſeyen, ſolh Bůch Tewrdannck genannt, weder mit noch on figuren nicht nachtruckhen ſollen, alles in zeyt vnd bey den penen, in denſelben Irer Kayſerlich Mayeſtat x. Frey haitten begriffen.

Beide Abdrücke von 1519 sind hierin ganz gleich.

2) Einige Buchstaben schon etwas abgenutzt erscheinen, wenn auch oft nicht sehr merklich.

3) Viele der in der Ausg. von 1517 an den Buchstaben und Zeilen angebrachten Züge verändert, oft sogar vereinfacht sind.

4) Die mit der ersten Ausgabe ganz gleichen Holzschnitte an Reinheit und Deutlichkeit bei näherer Betrachtung schon verloren haben, auch die in der ersten Ausgabe auf den Holzschnitten befindlichen Zeichen (*vide C. VI.*) nur auf dem 48., 69. und 70sten Holzschnitte vorhanden sind.

5) Die Schlufsanzeige sich hier endiget: Gedruckt in der Kayſerlichen Stat Augſpurg durch den Eltern Hanſen Schœnſperger im Jar Tauſent fünffhundert vnd im Neüntzehenden.

6) Mitunter die Zeilen anders abgetheilt sind. Dies ist zwar nicht im Gedichte der Fall, aber in den Ueberschriften, und schon in der ersten Dedicationsepistel endiget die letzte Zeile auf fol. r. mit vnnd be in der Ausg. v. 1519, in der von 1517 aber mit raytzung.

7) Endlich: die Rechtschreibung von der ersten Ausgabe sehr abweichend ist, wie man z. B. aus den den 4 ersten Capiteln beigefügten Abweichungen ersehen kann. Schon auf dem Titel fehlt da, wo es in der ersten Ausgabe „Ritters herr Tewrdannckhs“ heifst, das Wort herr. Die Rechtschreibung der ganzen Ausgabe selbst aber ist so abweichend von der ersten Ausgabe, dafs sich über die Hauptdifferenzen der Rechtschreibung in beiden Ausgaben gewisse, unbedingte Regeln gar nicht aufstellen lassen. Wie in allen Schriften dieses Jahrhunderts eine regelmäfsige Orthographie nicht aufzufinden ist, so auch hier, und es würde in der That eine nutzlose Arbeit sein, dergleichen, nur die Rechtschreibung betreffende Abweichungen angeben zu wollen. Niemand, der Bücher dieses Jahrhunderts gelesen hat, wird sich darüber wundern, dafs auf einer und derselben Seite ein Wort auf verschiedene Weise geschrieben ist.

Dessenungeachtet habe ich mich bemüht, einige Abweichungen

aufzufassen, und darüber folgendes ganz Allgemeines aufzustellen. Ich finde nämlich in der ganzen 2ten Ausgabe vor der ersten grofse Vorliebe zu ai und ay statt dem dortigen ei und ey, z. B. in kainer, betrieglichait, haim, gefayt, rayt, rays u. s. w.; statt der einfachen Consonanzen gewöhnlich doppelte tt, dt, tz, ll, mm, nn u. s. w.; statt ue gewöhnlich blofs ů, als in můt, gůt u. s. w.; statt dem e gewöhnlich ö, statt dem c gew. k, und mehreres andere, wozu besonders noch die Vorliebe zum h gehört, z. B. that st. tat. Doch wie gesagt, feste Regeln lassen sich hierüber nicht aufstellen.

Was nun die 2 Abdrücke der 2ten Ausgabe betrifft, so fällt es allerdings auf den ersten Augenblick schwer, beide von einander zu unterscheiden. Diejenigen, welche die Ausgabe von 1519 besitzen und sich schnell davon überzeugen wollen, ob es nach der von den Literaten angenommenen Meinung, der erste oder 2te Abdruck sei, verweise ich auf folgende 3 grell hervortretende Differenzen.

Der erste Abdruck (B in den Noten) —	Der 2te (C) hat
c. 3. v. 7. in einem pet	in eineem pt
c. 4. v. 80. genœttig	genedig
c. 12. v. 82. mit ſpeys	mit fleys

Der 2te Abdruck, C von mir genannt, hat hier ebenfalls wieder das Unrichtige! Eben so unverkennbar ist es, dafs der 2te Abdruck noch mehr von meiner Ausgabe von 1517 differirt, als der erste. — Dafs beide Abdrücke nichts weiter sind als versch. Abdrücke, ergiebt sich sogleich aus näherer Betrachtung, in sofern sie nämlich nicht nur das Meiste ganz gemein haben, selbst Orthographie und Züge, sondern auch viele Kleinigkeiten und Druckfehler, an denen nur der Drucker oder die Lettern selbst schuld waren. Die grofse Aehnlichkeit beider Abdrücke erschwert aber sehr ihre Vergleichung, und namentlich nur die Sign. a — r und die in dem Clavis oft veränderten Verzierungen an den Buchstaben und an den Zeilen, so wie ein paar differirende Abtheilungen der Zeilen und Abweichungen in der Rechtschreibung können 2 verschiedene Abdrücke genannter Bogen, keineswegs des ganzen Werkes beweisen. Natürlich haben von Sign. r. beide Abdrücke alles gemein, da von hier an bis zu Ende des Gedichtes nur ein Abdruck stattgefunden hat. Der Druckfehler gibt es in beiden genug, ich werde von ihnen die bedeutendsten später noch hervorheben. Was die Holzschnitte betrifft, so steht in dem 2ten Abdruck fälschlich unter dem 48ten die Zahl 84. Die Holzschnitte 63 und 64 aber sind nebst ihren Ueberschriften in der ganzen 2ten Ausgabe mit einander verwechselt, wefshalb das Gedicht darunter zu ihnen nicht pafst.

Die Ausgaben von 1519 sind sämmtlich auf Papier. Diejenigen, (z. B. *Will l. l.*) welche sagen, es gäbe auch einige auf Pergament, haben dies nicht bewiesen. — Da man seither es vernachlässigt hat, anzugeben, welcher von den beiden Abdrücken vom J. 1519 auf einer

Bibliothek sei, so kann ich nur einige anführen, von denen ich die gewifs weifs, bei den übrigen mufs ich es aber dahin gestellt sein lassen.

Von dem ersten Abdruck gibt es ein gut gehaltenes, vollständiges Exemplar in der hiesigen Universitätsbibliothek, welches ich benutzt habe.

Von dem 2ten Abdrucke gibt es ein vollständiges Exemplar auf hiesiger Rathsbibliothek. Eins dergleichen besitzt die Bibliothek der Fürstenschule zu Grimma und die k. Hofbibl. zu Dresden. Ersteren bediente ich mich bei meinen Untersuchungen.

Aufserdem gibt es Ausgaben von 1519 in folgenden Bibliotheken, z. B. In der Feuerlinischen Bibliothek zu Nürnberg

- - königl. Bibl. zu München
- - königl. Bibl. zu Dresden gibt es 3 Exempl. von 1519, wovon 2 illuminirt, (das eine namentlich sehr schön) und eins nicht illuminirt.

[1]) 1 Nationalbibliothek zu Paris.

[1]) 1 Arsenalbibl. ebendas. (Dieses ist jedoch sehr unvollständig. Das Titelblatt, die 4 letzten Blätter des Clavis, so wie ein Theil des Blattes Sij. sind nur geschrieben. Nach *Camus l. l. p.* 181 not. 1. ist es aus 2 Exemplaren zusammengesetzt, was er aus der Ungleichheit der 2 Hälften vermuthet. Vorn sind 4 geschriebene Blätter, welche in französischer Sprache den Hauptinhalt des Theuerdank enthalten.

- - Bibliothek des Stiftes St. Ulrich in Augsburg (nach Zapf Augs. Buchdrk. p. 118.)

2 Exempl. als sein Eigenthum gibt Heller an.

1 war in der Bibl. des Herrn Prof. Nasser zu Kiel.

u. s. w.

§. 3. *Dritte Ausgabe des Th.*

erschien im Jahr 1537 unter dem Titel: Die Geferlicheitē vnd geſchichten des lœblichen ſtreytbaren vnnd hochberiempten Helds vnd Ritters Teürdancks. — Am Ende: Gedruckt in der Kayſerlichen Statt Augſpurg, durch Hainrich Stainer, am xxi tag Decembris des M. D. XXXVII Jars. Ich habe sie nie gesehen. Ebert sagt von ihr in seinem bibl. Lexikon p. 954: „2 Bll. Vorst., 98 gez. Bll. und 4 ungez. Bll. Clavis. Text und Figuren sind dieselben, wie in den frü-

[1]) Daraus, dafs *Camus l. l. T. III. p.* 184 sagt, er habe in diesen 2 Exempl., welche er selbst gesehen, nicht gefunden, dafs in der Ausgabe von 1519 unter dem 48ten Holzschnitt 84 statt 48 gedruckt sei, schliefse ich, dafs dieselben der (gewöhnlich angenommene) erste Abdruck von 1519 sind, denn nur in dem 2ten ist jener Druckfehler. Er sagt zwar, er habe den 63 und 64ten Holzschn. in beiden Exempl. nicht transponirt gefunden, allein hierin scheint er sich geirrt zu haben, da dies in beiden Abdrücken der Fall ist.

ern Ausgaben, die Typen aber blofs ganz gewöhnliche. Die Holz chnitte sind bis zur Unerkennbarkeit abgenutzt."

Ein Exemplar davon ist in der königl. Bibl. zu Dresden, desgl. in er Schwarzischen Bibliothek zu Altdorf.

Cap. IV.

Bearbeitungen des Theuerdank.

Nach diesen 3 Ausgaben des Th. erschienen 2 Bearbeitungen desselben von 2 Männern, welche den Text der frühern Ausgaben nach hrem Gutdünken veränderten und somit dem Theuerdank eine ganz eue Gestalt gaben. Diese 2 Männer hiefsen Burkard Waldis und lätthäus Schultes. Sie haben wenig Dank geerntet, sondern den adel der Nachwelt sich zugezogen.

§. 1. *Bearbeitung des Th. von Burkard Waldis.*

Namentlich greift *Koeler l. l. p. 27* defshalb gewaltig Burkard Valdis an und läfst seine ganze Galle über ihn aus. Heftig ist er rbittert, dafs dieser Mann es wagte, ein so ehrwürdiges Denkmal unrer Literatur nach Belieben zu verändern und zu verunstalten. Leiler war es allerdings ein Fehler damaliger Zeit, ältere Werke in ieuere, zeitgemäfsere Worte einzukleiden, ja sogar den ganzen Sinn lerselben beliebig zu verändern. Ist doch auch das Heldenbuch nicht n seiner ursprünglichen Gestalt auf uns gekommen, sondern auch von lergleichen neuerungssüchtigen Händen umgeschaffen worden. Durch olch eine Verfahrung mufs Kraft, Geist und alterthümliche Würde eines Schriftstellers verloren gehen. Sehen wir doch ein Gleiches an unsers unvergefslichen Luthers Bibelübersetzung, die als ein Riesenwerk eine kraftlose Zwerggestalt nimmer aufkommen läfst. Obschon Waldis selbt sagt, dafs man die oft alten und harten Rhythnen des Theuerdank auf Rechnung der damaligen Zeit setzen müsse, nternahm er es dennoch, solch eine undankbare Arbeit anzufangen nd zu vollenden. In der Meinung, den Theuerdank zu verbessern, nachte er etliche tausend Verse dazu, die andern schmolz er um, ufgemuntert, wie er sagt, von einigen Freunden, die ihren Rath füglich hätten unterbleiben lassen können, und genöthigt dazu wegen einiger im Th. vorkommenden Irrthümer und wegen der Unvollkommenheit desselben, in so fern nämlich bei seinem Erscheinen die Person, von der er handle, noch am Leben gewesen, mithin das ganze Werk noch ungeendet sei. — So hat er z.B. als einen chronologischen Fehler die Anfangsworte des Theuerdank berichtigen wollen und demnach gesetzt:

Als Himmel vnd Erd beſchaffen warn,
Vor fünff Tauſent vier hundert jarn,
Dazu auch noch dreiſſig vnd ſieben,
Da war ein Künig vberblieben u. s. w.

dabei aber nicht bedacht, daſs, so wie die Namen der Orte und Personen, welche im Theuerdank vorkommen, verschwiegen oder verändert worden sind, so auch die Jahreszahl nicht unverändert gelassen werden konnte.

Vier Mal wurde diese Bearbeitung des Burkard Waldis aufgelegt, nämlich 1553, 1563, 1589 foll. und 1596. 8.

Die erste Bearbeitung

desselben erschien unter dem Titel: Die ehr vnd manliche Thate, Geſchichten vnnd Gefehrlichkeiten des Streitbaren Ritters, vnnd Edlen Helden Tewerdanck u. ſ. w. New zugericht. Mit ſchoenen Figuren und luſtigen Reimen volendet. Zu Frankfurt am M bei Christian Egenolff. Anno M. D. L. iij. fol.

Eine Ausgabe davon ist in der k. Bibl. zu Dresden. Sie hat 4 Bll. Vorst. und 110 gez. Bll. Nach dem Titel folgt M. Pfinzing's Zueignung an den König von Spanien, Karl, von 1517, dieser die des Burkard Waldis an Adolph von Dornberg. Das 3. und 4. Blatt enthält einen Bericht an den Leser, den abgekürzten Clavis und ein Register.

Koeler l. l. nennt mit Unrecht den Verfasser, den bekannten Fabeldichter Burkard Waldis [1]), obscur. Gellert u. Lessing erwähnen seiner ehrenvoll in Bezug auf seine Fabeln. Wie schon gesagt, verfuhr er bei Bearbeitung des Theuerdank ganz nach seinem Gutdünken, liefs bald einige Verse weg, bald setzte er neue Verse hinzu, bald veränderte er sie auch blofs. Wenn dieses Verfahren auch nicht zu loben ist, er dadurch auch seinem Theuerdank im Ganzen kein poetischeres Gewand gegeben hat, selbst auch an den Härten der Zeit leidet, so mufs man doch offen bekennen, daſs er einige Stellen, abgesehen von dem wirklichen Theuerdank, nicht uninteressant behandelt hat. Namentlich spricht das im Th. nicht vorhandene 117te Gedicht, welches ganz von ihm ist, sehr an, da er es ganz im Geiste seiner äsopischen Fabeln gedichtet hat. Theils um seine Dichtungsart kennen zu lernen, theils weil ich glaube, daſs es jedem Gebildeten angenehm

[1]) B. Waldis, Kaplan der Landgräfin Margaretha von Hessen, wurde geboren zu Allendorf an der Werra und starb nach dem J. 1554. Seine Fabeln sind zwar eine Nachahmung der Aesopischen, allein sie sind in einer gefälligen Darstellung erzählt und mit vielen neuen, interessanten Wendungen versehen. Man mufs sie unbedingt unter die besten der damaligen Zeit zählen und gewifs wird sich auch jeder durch ihre gröfstentheils lebhafte und scherzvolle Diction angezogen fühlen. Sie erschienen zu Frankfurt a. M. 1548: „*Aesopus* ganz neu gemacht und in Reimen verfaſst.“ Ueber sie *cf. Gellerti diss. de poesi Apologor. eorumque scriptoribus. Lips.* 1744. 4. *p.* 49.

ein wird, füge ich das vorletzte und letzte Capitel seines Theuerank nach der Ausgabe von 1596 bei, und überlasse es jedem, ob er einem Urtheile beistimmet oder nicht. Bouterweck sagt: es sei ohl seine Absicht gewesen, den didactischen Charakter des Werkes estimmter hervorzuheben, um dadurch das Heldengedicht noch mehr n die Nähe der äsopischen Fabeln zu rücken. Allein damit kann ich eineswegs übereinstimmen, denn solch eine Absicht ist in seiner Berbeitung nicht sichtbar. Dies könnte man nur von dem vorletzten nd allenfalls auch von dem letzten Capitel annehmen.

Die Holzschnitte sind von den frühern in so fern ganz verschieen, weil die Platten nach so vielen Abdrücken natürlich schon sehr elitten haben mufsten.

Die zweite Ausgabe

ieser Bearbeitung erschien nach Burkard Waldis Tode im Jahre 1563, ol. unter dem Titel:

hewerdanck des Edlen, Streitbaren Helden vnd Ritters, Ehr vnd annlichen Thaten, Geschichten und Gefehrlicheiten. Zu Ehren dem ochlöblichen Hause zu Osterreich vnd Burgundien u. s. w. Zum Exemel aber vnd Vorbilde allen Fürstl. Blut- und Adelsgenossen Teutscher ation. Mit schœnen Figuren vnd lustigen Reimen auffs new zugeicht. Getruckt zu Frankfurt am Meyn, Bei Christian Egenolffs Erben. 1563. fol.

Nach Heller ist der Titel roth und schwarz gedruckt, in der Mitte esselben der Holzschnitt Nr. 92, auf der Rückseite das kaiserliche Wapen. Sie hat 4 Bll. Vorst. und 110 gez. Bll. und ist blofse Wiederhoung der vorigen Ausgabe. Einige geben eine Ausgabe von 1564 an, ies ist aber nur eine Verwechselung mit der Ausgabe von 1563. z. B. *Koeler l. l. p.* 31.

Ein Exemplar dieser Ausgabe befindet sich in der *bibl. nationale* u Paris, in den Bibl. zu Dresden und Bamberg u. a.

Die dritte Ausgabe

ieser Bearbeitung ist vom Jahre 1589 und hat den Titel: Gedenkwürige Historia: Des Edlen Streytbaren Helden vnd sieghafften Ritters hewrdancks mannliche Thaten, vnd aufsgestandene Gefährligkeiten, etzund von neuwen hinzu gethan die Lehre, so diesen edlen Helden n seiner ersten Jugend durch einen seiner trefflich erfahrnen Kriegsæth gegeben ist, desgleichen ein schœn Oration und Klage durch Ph. elanchthonem vber dieses Helden todt beschehen, darinnen wiederumb sein gantzes Leben in der kürze erzehlet wird. Zu Ehren dem ochlœbl. Hauss zu Oesterreich vnd Burgundien, Zum Exempel aber nnd vorbildt allem Fürstl. Geblüt, vnd Adelsgenossen Teutscher Nation. — Getruckt zu Franckfort am Mayn, Bey Christian Egenolffs seligen Erben. — Am Ende: Getruckt zu Fr. a. M. b. Chr. Egenolphs Erben, Anno 1589. Sie hat 4 Bll. Vorst. und 124 gez. Bll., denn ihr sind

drücke, denn man behandelt beide für sich und gibt jeder Ausgabe einen nicht Originalgemäfsen, sondern unorthographisch gedruckten Titel, damit der Titel schon eine Verschiedenheit anzeigen soll) erschienen sind, sondern dafs diese Verschiedenheit der Ausgaben in dem Umdruck der ersten Bogen und des Clavis bernhe. Wegen dieses Umdrucks 2 ganz und gar verschiedene Ausgaben zu statuiren, ist also unstatthaft, und am richtigsten würde es allerdings sein, zu sagen: **Abdruck I und II der Ausgabe von 1519.** Hierbei mufs ich sogleich bemerken, dafs ich die Aussage Panzers, der nun freilich später sehr gefolgt wurde, dafs nämlich in einem Abdrucke von 1519, wiewohl fast unmerklich, die Zeilen enger zusammengerückt wären, ganz verwerfe, denn nichts davon kann ich trotz Schauen und Messen in den vor mir liegenden 2 Abdrücken von 1519 auffinden. Wäre dies aber der Fall, so müfste allerdings unbedingt ein doppelter Abdruck der 2ten Ausgabe des Theuerdank, mithin 2 verschiedene Ausgaben v. 1519 angenommen werden.

Der Kürze wegen habe ich diese 2 Abdrücke von 1519 in den dem Gedichte beigefügten Noten B und C benannt, und zur eignen Anschauung und Ueberzeugung des Lesers die Verschiedenheiten, welche bei den ersten 4 Cap. stattfinden, genau nachgewiesen, vom 5ten Cap. aber an nur die hie und da vorkommenden Druckfehler und Hauptabweichungen von A, d. i. von dem Papierexemplare von 1517 angegeben. Hätte ich alle Differenzen aufstellen wollen, so würde ich wohl die undankbarste Arbeit von der Welt unternommen haben, denn alle nicht erwähnten Abweichungen betreffen ebenfalls nur die **Orthographie**, keineswegs den Sinn. — Man sagt gewöhnlich, in C (d. i. im 2ten Abdrucke v. 1519) seien Buchstaben und Holzschnitte merklich abgenutzter als in B (erster Abdruck). Hier folgen die Literaten abermals wieder der Aussage eines Einzigen, ohne sich selbst davon genauer überzeugt zu haben, denn bei der Prüfung dieser Angabe fand ich die Nichtigkeit dieser Behauptung. Allerdings sind in C manche Holzschnitte abgenutzter als in B, dies ist aber auch umgekehrt der Fall, denn mancher Holzschnitt in B stehet hinsichtlich des saubern Abdruckes denen von C weit nach, z. B. nr. 59, 60, 61, 62, 64, 71, 76, 78, 93 u. s. w. Dies ist auch bei den Buchstaben der Fall, wo in beiden Abdrücken bald hier, bald dort die eine Seite etwas schärfer abgedruckt ist, wie es ja bei allen Büchern der Fall ist. Da ich nun hieraus mit Gewifsheit nicht auf den ersten Abdruck schliefsen konnte, so wandte ich mich zu den Verschiedenheiten im Drucke selbst, um aus den Abweichungen und Druckfehlern dies vielleicht erfahren zu können. Aber welche Schwierigkeiten treten da einem Nachforscher entgegen, indem bald das eine seine Vermuthung zu bestätigen scheint, bald das andere selbige ganz wieder zu verwerfen nöthiget. Namentlich die in C häufiger vorkommenden Differenzen und Druckfehler er-

weckten in mir die Vermuthung, dafs C der erstere Abdruck sei, B als der etwas richtigere der 2te. Aber trotz allen Bemühungen ist es mir noch nicht bis jetzt gelungen, mit Gewifsheit bestimmen zu können, ob B in der That der frühere, C der spätere Abdruck von 1519 sei, denn es treten uns in B Druckfehler entgegen, welche C nicht hat, und welche so bedeutend sind, dafs es sich nicht erklären läfst, wie dergleichen wieder hätten bewirkt werden können. Ich folge daher der Annahme der Literatoren in Betreff der Benennung und würde mich freuen, wenn ein anderer später diese meine angestellten Untersuchungen genauer durchforschte und der Wahrheit ganz auf die Spur käme.

Wenden wir uns nun zur nähern Beschreibung der Ausgabe von 1519 selbst, so ist darüber folgendes zu bemerken. Sie erschien im J. 1519 unter dem, mit noch mehr Zierrathen als in der Ausgabe von 1517 versehenen Titel: (*vide Tab. IV. Nro.* 2.)

Die geuerlicheiten vnd eins teils
der geſchichten des loblichē ſtreit-
baren vnd hochberumbten helds
vnd Ritters Tewrdannckhs.

Am Ende des Buches:

Gedruckt in der Kayſerlichen
Stat Augſpurg durch
den Eltern Hanſen
Schœnſperger
Im Jar Tau-
ſent fünff hun
dert vnd im
Neüntze-
henden.

Diese Ausgabe ist, wie die Ausgabe von 1517, in fol., hat eben so viel Bogen, eben so viel Zeilen auf der Seite, eben so viel Signn., eben so viel und eben dieselben Holzschnitte, und ist mit eben denselben Typen und Zügen, wie jene gedruckt. Dennoch ist sie bei näherer Betrachtung merklich von jener verschieden [1]), indem:

1) sich auf der Rückseite des Titels (fol. 1. v.) das Privilegium, welches der Kaiser Maximilian dem Hanſen Schœnſperger ertheilte, befindet, das in der Ausgabe von 1517 nicht ist und also lautet:

Mit gnaden, vñ Priuilegien, derhalben aufzgangen, hat der Allerduchleüchtigiſt grofzmechtigiſt Fürst, vnnd herr, herr, Maximilian von gots genaden Er-

[1]) Einige Verschiedenheiten stellten auf *Debure bibl. instr. Tome Ier des belles-lettres, no.* 3552. *Koeler l. l. cap. XI.* Panzer der ältern deutsch. Liter. p. 430. *Camus l. l. T. III. p.* 184.

wœlter Rœmiſcher Kayſer zů allen zeitten merer des Reichs. x. Irer Mayeſtat diener Hanſen Schœnſperger bewilligt, vñ vergœnt, das Bůch, genant den Tewrdäck zůtrucken, damit Er ſeiner arbait, kunſt vnnd fleyſz, deſter fruchtbarer genieſſen mœge, In der geſtalt das Ime yemants, in was ſtannds oder weſenns die ſeyen, ſolh Bůch Tewrdannck genannt, weder mit noch on figuren nicht nachtruckhen ſollen, alles in zeyt vnd bey den penen, in denſelben Irer Kayſerlich Mayeſtat x. Frey haitten begriffen.

Beide Abdrücke von 1519 sind hierin ganz gleich.

2) Einige Buchstaben schon etwas abgenutzt erscheinen, wenn auch oft nicht sehr merklich.

3) Viele der in der Ausg. von 1517 an den Buchstaben und Zeilen angebrachten Züge verändert, oft sogar vereinfacht sind.

4) Die mit der ersten Ausgabe ganz gleichen Holzschnitte an Reinheit und Deutlichkeit bei näherer Betrachtung schon verloren haben, auch die in der ersten Ausgabe auf den Holzschnitten befindlichen Zeichen (*vide C. VI.*) nur auf dem 48., 69. und 70sten Holzschnitte vorhanden sind.

5) Die Schlufsanzeige sich hier endiget: Gedruckt in der Kayſerlichen Stat Augſpurg durch den Eltern Hanſen Schœnſperger im Jar Tauſent fünffhundert vnd im Neüntzehenden.

6) Mitunter die Zeilen anders abgetheilt sind. Dies ist zwar nicht im Gedichte der Fall, aber in den Ueberschriften, und schon in der ersten Dedicationsepistel endiget die letzte Zeile auf fol. r. mit vnnd be in der Ausg. v. 1519, in der von 1517 aber mit raytzung.

7) Endlich: die Rechtschreibung von der ersten Ausgabe sehr abweichend ist, wie man z. B. aus den den 4 ersten Capiteln beigefügten Abweichungen ersehen kann. Schon auf dem Titel fehlt da, wo es in der ersten Ausgabe „Ritters herr Tewrdannckhs“ heifst, das Wort herr. Die Rechtschreibung der ganzen Ausgabe selbst aber ist so abweichend von der ersten Ausgabe, dafs sich über die Hauptdifferenzen der Rechtschreibung in beiden Ausgaben gewisse, unbedingte Regeln gar nicht aufstellen lassen. Wie in allen Schriften dieses Jahrhunderts eine regelmäfsige Orthographie nicht aufzufinden ist, so auch hier, und es würde in der That eine nutzlose Arbeit sein, dergleichen, nur die Rechtschreibung betreffende Abweichungen angeben zu wollen. Niemand, der Bücher dieses Jahrhunderts gelesen hat, wird sich darüber wundern, dafs auf einer und derselben Seite ein Wort auf verschiedene Weise geschrieben ist.

Dessenungeachtet habe ich mich bemüht, einige Abweichungen

aufzufassen, und darüber folgendes ganz Allgemeines aufzustellen. Ich finde nämlich in der ganzen 2ten Ausgabe vor der ersten grofse Vorliebe zu ai und ay statt dem dortigen ei und ey, z. B. in kainer, betrieglichait, haim, gefayt, rayt, rays u. s. w.; statt der einfachen Consonanzen gewöhnlich doppelte tt, dt, tz, ll, mm, nn u. s. w.; statt ue gewöhnlich blofs ů, als in můt, gůt u. s. w.; statt dem e gewöhnlich ö, statt dem c gew. k, und mehreres andere, wozu besonders noch die Vorliebe zum h gehört, z. B. that st. tat. Doch wie gesagt, feste Regeln lassen sich hierüber nicht aufstellen.

Was nun die 2 Abdrücke der 2ten Ausgabe betrifft, so fällt es allerdings auf den ersten Augenblick schwer, beide von einander zu unterscheiden. Diejenigen, welche die Ausgabe von 1519 besitzen und sich schnell davon überzeugen wollen, ob es nach der von den Literaten angenommenen Meinung, der erste oder 2te Abdruck sei, verweise ich auf folgende 3 grell hervortretende Differenzen.

Der erste Abdruck (B in den Noten) —	Der 2te (C) hat
c. 3. v. 7. in einem pet	in eineem pt
c. 4. v. 80. genœttig	genedig
c. 12. v. 82. mit ſpeys	mit fleys

Der 2te Abdruck, C von mir genannt, hat hier ebenfalls wieder das Unrichtige! Eben so unverkennbar ist es, dafs der 2te Abdruck noch mehr von meiner Ausgabe von 1517 differirt, als der erste. — Dafs beide Abdrücke nichts weiter sind als versch. Abdrücke, ergiebt sich sogleich aus näherer Betrachtung, in sofern sie nämlich nicht nur das Meiste ganz gemein haben, selbst Orthographie und Züge, sondern auch viele Kleinigkeiten und Druckfehler, an denen nur der Drucker oder die Lettern selbst schuld waren. Die grofse Aehnlichkeit beider Abdrücke erschwert aber sehr ihre Vergleichung, und namentlich nur die Sign. a — r und die in dem Clavis oft veränderten Verzierungen an den Buchstaben und an den Zeilen, so wie ein paar differirende Abtheilungen der Zeilen und Abweichungen in der Rechtschreibung können 2 verschiedene Abdrücke genannter Bogen, keineswegs des ganzen Werkes beweisen. Natürlich haben von Sign. r. beide Abdrücke alles gemein, da von hier an bis zu Ende des Gedichtes nur ein Abdruck stattgefunden hat. Der Druckfehler gibt es in beiden genug, ich werde von ihnen die bedeutendsten später noch hervorheben. Was die Holzschnitte betrifft, so steht in dem 2ten Abdruck fälschlich unter dem 48ten die Zahl 84. Die Holzschnitte 63 und 64 aber sind nebst ihren Ueberschriften in der ganzen 2ten Ausgabe mit einander verwechselt, wefshalb das Gedicht darunter zu ihnen nicht pafst.

Die Ausgaben von 1519 sind sämmtlich auf Papier. Diejenigen, (z. B. *Will l. l.*) welche sagen, es gäbe auch einige auf Pergament, haben dies nicht bewiesen. — Da man seither es vernachlässigt hat, anzugeben, welcher von den beiden Abdrücken vom J. 1519 auf einer

Bibliothek sei, so kann ich nur einige anführen, von denen ich die gewifs weifs, bei den übrigen mufs ich es aber dahin gestellt sein lassen.

Von dem ersten Abdruck gibt es ein gut gehaltenes, vollständiges Exemplar in der hiesigen Universitätsbibliothek, welches ich benutzt habe.

Von dem 2ten Abdrucke gibt es ein vollständiges Exemplar auf hiesiger Rathsbibliothek. Eins dergleichen besitzt die Bibliothek der Fürstenschule zu Grimma und die k. Hofbibl. zu Dresden. Ersteren bediente ich mich bei meinen Untersuchungen.

Aufserdem gibt es Ausgaben von 1519 in folgenden Bibliotheken, z. B. In der Feuerlinischen Bibliothek zu Nürnberg

\- - königl. Bibl. zu München

\- - königl. Bibl. zu Dresden gibt es 3 Exempl. von 1519, wovon 2 illuminirt, (das eine namentlich sehr schön) und eins nicht illuminirt.

[1]) 1 Nationalbibliothek zu Paris.

[1]) 1 Arsenalbibl. ebendas. (Dieses ist jedoch sehr unvollständig. Das Titelblatt, die 4 letzten Blätter des Clavis, so wie ein Theil des Blattes Sij. sind nur geschrieben. Nach *Camus l. l. p.* 181 not. 1. ist es aus 2 Exemplaren zusammengesetzt, was er aus der Ungleichheit der 2 Hälften vermuthet. Vorn sind 4 geschriebene Blätter, welche in französischer Sprache den Hauptinhalt des Theuerdank enthalten.

\- - Bibliothek des Stiftes St. Ulrich in Augsburg (nach Zapf. Augs. Buchdrk. p. 118.)

2 Exempl. als sein Eigenthum gibt Heller an.

1 war in der Bibl. des Herrn Prof. Nasser zu Kiel.

u. s. w.

§. 3. *Dritte Ausgabe des Th.*

erschien im Jahr 1537 unter dem Titel: Die Geferlicheitē vnd geſchichten des lœblichen ſtreytbaren vnnd hochberiempten Helds vnd Ritters Teürdancks. — Am Ende: Gedruckt in der Kayſerlichen Statt Augſpurg, durch Hainrich Stainer, am xxi tag Decembris des M. D. XXXVII Jars. Ich habe sie nie gesehen. Ebert sagt von ihr in seinem bibl. Lexikon p. 954: „2 Bll. Vorst., 98 gez. Bll. und 4 ungez. Bll. Clavis. Text und Figuren sind dieselben, wie in den frü-

[1]) Daraus, dafs *Camus l. l. T. III. p.* 184 sagt, er habe in diesen 2 Exempl., welche er selbst gesehen, nicht gefunden, dafs in der Ausgabe von 1519 unter dem 48ten Holzschnitt 84 statt 48 gedruckt sei, schliefse ich, dafs dieselben der (gewöhnlich angenommene) erste Abdruck von 1519 sind, denn nur in dem 2ten ist jener Druckfehler. Er sagt zwar, er habe den 63 und 64ten Holzschn. in beiden Exempl. nicht transponirt gefunden, allein hierin scheint er sich geirrt zu haben, da dies in beiden Abdrücken der Fall ist.

hern Ausgaben, die Typen aber blofs ganz gewöhnliche. Die Holzschnitte sind bis zur Unerkennbarkeit abgenutzt."

Ein Exemplar davon ist in der königl. Bibl. zu Dresden, desgl. in der Schwarzischen Bibliothek zu Altdorf.

Cap. IV.

Bearbeitungen des Theuerdank.

Nach diesen 3 Ausgaben des Th. erschienen 2 Bearbeitungen desselben von 2 Männern, welche den Text der frühern Ausgaben nach ihrem Gutdünken veränderten und somit dem Theuerdank eine ganz neue Gestalt gaben. Diese 2 Männer hiefsen Burkard Waldis und Mätthäus Schultes. Sie haben wenig Dank geerntet, sondern den Tadel der Nachwelt sich zugezogen.

§. 1. *Bearbeitung des Th. von Burkard Waldis.*

Namentlich greift *Koeler l. l. p. 27* defshalb gewaltig Burkard Waldis an und läfst seine ganze Galle über ihn aus. Heftig ist er erbittert, dafs dieser Mann es wagte, ein so ehrwürdiges Denkmal unsrer Literatur nach Belieben zu verändern und zu verunstalten. Leider war es allerdings ein Fehler damaliger Zeit, ältere Werke in neuere, zeitgemäfsere Worte einzukleiden, ja sogar den ganzen Sinn derselben beliebig zu verändern. Ist doch auch das Heldenbuch nicht in seiner ursprünglichen Gestalt auf uns gekommen, sondern auch von dergleichen neuerungssüchtigen Händen umgeschaffen worden. Durch solch eine Verfahrung mufs Kraft, Geist und alterthümliche Würde eines Schriftstellers verloren gehen. Sehen wir doch ein Gleiches an unsers unvergefslichen Luthers Bibelübersetzung, die als ein Riesenwerk eine kraftlose Zwerggestalt nimmer aufkommen läfst. Obschon Waldis selbt sagt, dafs man die oft alten und harten Rhythmen des Theuerdank auf Rechnung der damaligen Zeit setzen müsse, unternahm er es dennoch, solch eine undankbare Arbeit anzufangen und zu vollenden. In der Meinung, den Theuerdank zu verbessern, machte er etliche tausend Verse dazu, die andern schmolz er um, aufgemuntert, wie er sagt, von einigen Freunden, die ihren Rath füglich hätten unterbleiben lassen können, und genöthigt dazu wegen einiger im Th. vorkommenden Irrthümer und wegen der Unvollkommenheit desselben, in so fern nämlich bei seinem Erscheinen die Person, von der er handle, noch am Leben gewesen, mithin das ganze Werk noch ungeendet sei. — So hat er z.B. als einen chronologischen Fehler die Anfangsworte des Theuerdank berichtigen wollen und demnach gesetzt:

drücke, denn man behandelt beide für sich und gibt jeder Ausgabe einen nicht Originalgemäfsen, sondern unorthographisch gedruckten Titel, damit der Titel schon eine Verschiedenheit anzeigen soll) erschienen sind, sondern dafs diese Verschiedenheit der Ausgaben in dem Umdruck der ersten Bogen und des Clavis beruhe. Wegen dieses Umdrucks 2 ganz und gar verschiedene Ausgaben zu statuiren, ist also unstatthaft, und am richtigsten würde es allerdings sein, zu sagen: Abdruck I und II der Ausgabe von 1519. Hierbei mufs ich sogleich bemerken, dafs ich die Aussage Panzers, der nun freilich später sehr gefolgt wurde, dafs nämlich in einem Abdrucke von 1519, wiewohl fast unmerklich, die Zeilen enger zusammengerückt wären, ganz verwerfe, denn nichts davon kann ich trotz Schauen und Messen in den vor mir liegenden 2 Abdrücken von 1519 auffinden. Wäre dies aber der Fall, so müfste allerdings unbedingt ein doppelter Abdruck der 2ten Ausgabe des Theuerdank, mithin 2 verschiedene Ausgaben v. 1519 angenommen werden.

Der Kürze wegen habe ich diese 2 Abdrücke von 1519 in den dem Gedichte beigefügten Noten B und C benannt, und zur eignen Anschauung und Ueberzeugung des Lesers die Verschiedenheiten, welche bei den ersten 4 Cap. stattfinden, genau nachgewiesen, vom 5ten Cap. aber an nur die hie und da vorkommenden Druckfehler und Hauptabweichungen von A, d. i. von dem Papierexemplare von 1517 angegeben. Hätte ich alle Differenzen aufstellen wollen, so würde ich wohl die undankbarste Arbeit von der Welt unternommen haben, denn alle nicht erwähnten Abweichungen betreffen ebenfalls nur die Orthographie, keineswegs den Sinn. — Man sagt gewöhnlich, in C (d. i. im 2ten Abdrucke v. 1519) seien Buchstaben und Holzschnitte merklich abgenutzter als in B (erster Abdruck). Hier folgen die Literaten abermals wieder der Aussage eines Einzigen, ohne sich selbst davon genauer überzeugt zu haben, denn bei der Prüfung dieser Angabe fand ich die Nichtigkeit dieser Behauptung. Allerdings sind in C manche Holzschnitte abgenutzter als in B, dies ist aber auch umgekehrt der Fall, denn mancher Holzschnitt in B stehet hinsichtlich des saubern Abdruckes denen von C weit nach, z. B. nr. 59, 60, 61, 62, 64, 71, 76, 78, 93 u. s. w. Dies ist auch bei den Buchstaben der Fall, wo in beiden Abdrücken bald hier, bald dort die eine Seite etwas schärfer abgedruckt ist, wie es ja bei allen Büchern der Fall ist. Da ich nun hieraus mit Gewifsheit nicht auf den ersten Abdruck schliefsen konnte, so wandte ich mich zu den Verschiedenheiten im Drucke selbst, um aus den Abweichungen und Druckfehlern dies vielleicht erfahren zu können. Aber welche Schwierigkeiten treten da einem Nachforscher entgegen, indem bald das eine seine Vermuthung zu bestätigen scheint, bald das andere selbige ganz wieder zu verwerfen nöthiget. Namentlich die in C häufiger vorkommenden Differenzen und Druckfehler er-

weckten in mir die Vermuthung, dafs C der erstere Abdruck sei, B als der etwas richtigere der 2te. Aber trotz allen Bemühungen ist es mir noch nicht bis jetzt gelungen, mit Gewifsheit bestimmen zu können, ob B in der That der frühere, C der spätere Abdruck von 1519 sei, denn es treten uns in B Druckfehler entgegen, welche C nicht hat, und welche so bedeutend sind, dafs es sich nicht erklären läfst, wie dergleichen wieder hätten bewirkt werden können. Ich folge daher der Annahme der Literatoren in Betreff der Benennung und würde mich freuen, wenn ein anderer später diese meine angestellten Untersuchungen genauer durchforschte und der Wahrheit ganz auf die Spur käme.

Wenden wir uns nun zur nähern Beschreibung der Ausgabe von 1519 selbst, so ist darüber folgendes zu bemerken. Sie erschien im J. 1519 unter dem, mit noch mehr Zierrathen als in der Ausgabe von 1517 versehenen Titel: (*vide Tab. IV. Nro.* 2.)

Die geuerlicheiten vnd eins teils
der gefchichten des lobliche ftreit-
baren vnd hochberumbten helds
vnd Ritters Tewrdanncklis.

Am Ende des Buches:

Gedruckt in der Kayferlichen
Stat Augfpurg durch
den Eltern Hanfen
Schœnfperger
Im Jar Tau-
fent fünff hun
dert vnd im
Neüntze-
henden.

Diese Ausgabe ist, wie die Ausgabe von 1517, in fol., hat eben so viel Bogen, eben so viel Zeilen auf der Seite, eben so viel Signn., eben so viel und eben dieselben Holzschnitte, und ist mit eben denselben Typen und Zügen, wie jene gedruckt. Dennoch ist sie bei näherer Betrachtung merklich von jener verschieden [1]), indem:

1) sich auf der Rückseite des Titels (fol. 1. v.) das Privilegium, welches der Kaiser Maximilian dem Hanfen Schœnfperger ertheilte, befindet, das in der Ausgabe von 1517 nicht ist und also lautet:

Mit gnaden, vñ Priuilegien, derhalben aufzgan-
gen, hat der Allerdurchleüchtigift grofzmechtigift Fürst,
vnnd herr, herr, Maximilian von gots genaden Er-

[1]) Einige Verschiedenheiten stellten auf *Debure bibl. instr. Tome Ier des belles-lettres, no.* 3552. *Koeler l. l. cap. XI.* Panzer der ältern deutsch. Liter. p. 430. *Camus l. l. T. III. p.* 184.

wœlter Rœmiſcher Kayſer zů allen zeitten merer des Reichs. x. Irer Mayeſtat diener Hanſen Schœnſperger bewilligt, vñ vergœnt, das Bůch, genant den Tewrdäck zůtrucken, damit Er ſeiner arbait, kunſt vnnd fleyſz, deſter fruchtbarer genieſſen mœge, In der geſtalt das Ime yemants, in was ſtannds oder weſenns die ſeyen, ſolh Bůch Tewrdannck genannt, weder mit noch on figuren nicht nachtruckhen ſollen, alles in zeyt vnd bey den penen, in denſelben Irer Kayſerlich Mayeſtat x. Frey haitten begriffen.

Beide Abdrücke von 1519 sind hierin ganz gleich.

2) Einige Buchstaben schon etwas abgenutzt erscheinen, wenn auch oft nicht sehr merklich.

3) Viele der in der Ausg. von 1517 an den Buchstaben und Zeilen angebrachten Züge verändert, oft sogar vereinfacht sind.

4) Die mit der ersten Ausgabe ganz gleichen Holzschnitte an Reinheit und Deutlichkeit bei näherer Betrachtung schon verloren haben, auch die in der ersten Ausgabe auf den Holzschnitten befindlichen Zeichen (*vide C. VI.*) nur auf dem 48., 69. und 70sten Holzschnitte vorhanden sind.

5) Die Schlufsanzeige sich hier endiget: Gedruckt in der Kayſerlichen Stat Augſpurg durch den Eltern Hanſen Schœnſperger im Jar Tauſent fünffhundert vnd im Neüntzehenden.

6) Mitunter die Zeilen anders abgetheilt sind. Dies ist zwar nicht im Gedichte der Fall, aber in den Ueberschriften, und schon in der ersten Dedicationsepistel endiget die letzte Zeile auf fol. r. mit vnnd be in der Ausg. v. 1519, in der von 1517 aber mit raytzung.

7) Endlich: die Rechtschreibung von der ersten Ausgabe sehr abweichend ist, wie man z. B. aus den den 4 ersten Capiteln beigefügten Abweichungen ersehen kann. Schon auf dem Titel fehlt da, wo es in der ersten Ausgabe „Ritters herr Tewrdannckhs“ heifst, das Wort herr. Die Rechtschreibung der ganzen Ausgabe selbst aber ist so abweichend von der ersten Ausgabe, dafs sich über die Hauptdifferenzen der Rechtschreibung in beiden Ausgaben gewisse, unbedingte Regeln gar nicht aufstellen lassen. Wie in allen Schriften dieses Jahrhunderts eine regelmäfsige Orthographie nicht aufzufinden ist, so auch hier, und es würde in der That eine nutzlose Arbeit sein, dergleichen, nur die Rechtschreibung betreffende Abweichungen angeben zu wollen. Niemand, der Bücher dieses Jahrhunderts gelesen hat, wird sich darüber wundern, dafs auf einer und derselben Seite ein Wort auf verschiedene Weise geschrieben ist.

Dessenungeachtet habe ich mich bemüht, einige Abweichungen

aufzufassen, und darüber folgendes ganz Allgemeines aufzustellen. Ich finde nämlich in der ganzen 2ten Ausgabe vor der ersten grofse Vorliebe zu ai und ay statt dem dortigen ei und ey, z. B. in kainer, betrieglichait, haim, gefayt, rayt, rays u. s. w.; statt der einfachen Consonanzen gewöhnlich doppelte tt, dt, tz, ll, mm, nn u. s. w.; statt ue gewöhnlich blofs ů, als in můt, gůt u. s. w.; statt dem e gewöhnlich ö, statt dem c gew. k, und mehreres andere, wozu besonders noch die Vorliebe zum h gehört, z. B. that st. tat. Doch wie gesagt, feste Regeln lassen sich hierüber nicht aufstellen.

Was nun die 2 Abdrücke der 2ten Ausgabe betrifft, so fällt es allerdings auf den ersten Augenblick schwer, beide von einander zu unterscheiden. Diejenigen, welche die Ausgabe von 1519 besitzen und sich schnell davon überzeugen wollen, ob es nach der von den Literaten angenommenen Meinung, der erste oder 2te Abdruck sei, verweise ich auf folgende 3 grell hervortretende Differenzen.

Der erste Abdruck (B in den Noten) —	Der 2te (C) hat
c. 3. v. 7. in einem pet	in eineem pt
c. 4. v. 80. genœttig	genedig
c. 12. v. 82. mit ſpeys	mit fleys

Der 2te Abdruck, C von mir genannt, hat hier ebenfalls wieder das Unrichtige! Eben so unverkennbar ist es, dafs der 2te Abdruck noch mehr von meiner Ausgabe von 1517 differirt, als der erste. — Dafs beide Abdrücke nichts weiter sind als versch. Abdrücke, ergiebt sich sogleich aus näherer Betrachtung, in sofern sie nämlich nicht nur das Meiste ganz gemein haben, selbst Orthographie und Züge, sondern auch viele Kleinigkeiten und Druckfehler, an denen nur der Drucker oder die Lettern selbst schuld waren. Die grofse Aehnlichkeit beider Abdrücke erschwert aber sehr ihre Vergleichung, und namentlich nur die Sign. a — r und die in dem Clavis oft veränderten Verzierungen an den Buchstaben und an den Zeilen, so wie ein paar differirende Abtheilungen der Zeilen und Abweichungen in der Rechtschreibung können 2 verschiedene Abdrücke genannter Bogen, keineswegs des ganzen Werkes beweisen. Natürlich haben von Sign. r. beide Abdrücke alles gemein, da von hier an bis zu Ende des Gedichtes nur ein Abdruck stattgefunden hat. Der Druckfehler gibt es in beiden genug, ich werde von ihnen die bedeutendsten später noch hervorheben. Was die Holzschnitte betrifft, so steht in dem 2ten Abdruck fälschlich unter dem 48ten die Zahl 84. Die Holzschnitte 63 und 64 aber sind nebst ihren Ueberschriften in der ganzen 2ten Ausgabe mit einander verwechselt, wefshalb das Gedicht darunter zu ihnen nicht pafst.

Die Ausgaben von 1519 sind sämmtlich auf Papier. Diejenigen, (z. B. *Will l. l.*) welche sagen, es gäbe auch einige auf Pergament, haben dies nicht bewiesen. — Da man seither es vernachlässigt hat, anzugeben, welcher von den beiden Abdrücken vom J. 1519 auf einer

Bibliothek sei, so kann ich nur einige anführen, von denen ich die gewifs weifs, bei den übrigen mufs ich es aber dahin gestellt sein lassen.

Von dem ersten Abdruck gibt es ein gut gehaltenes, vollständiges Exemplar in der hiesigen Universitätsbibliothek, welches ich benutzt habe.

Von dem 2ten Abdrucke gibt es ein vollständiges Exemplar auf hiesiger Rathsbibliothek. Eins dergleichen besitzt die Bibliothek der Fürstenschule zu Grimma und die k. Hofbibl. zu Dresden. Ersteren bediente ich mich bei meinen Untersuchungen.

Aufserdem gibt es Ausgaben von 1519 in folgenden Bibliotheken, z. B. In der Feuerlinischen Bibliothek zu Nürnberg

- - königl. Bibl. zu München
- - königl. Bibl. zu Dresden gibt es 3 Exempl. von 1519, wovon 2 illuminirt, (das eine namentlich sehr schön) und eins nicht illuminirt.

[1]) 1 Nationalbibliothek zu Paris.

[1]) 1 Arsenalbibl. ebendas. (Dieses ist jedoch sehr unvollständig. Das Titelblatt, die 4 letzten Blätter des Clavis, so wie ein Theil des Blattes Sij. sind nur geschrieben. Nach *Camus l. l. p.* 181 not. 1. ist es aus 2 Exemplaren zusammengesetzt, was er aus der Ungleichheit der 2 Hälften vermuthet. Vorn sind 4 geschriebene Blätter, welche in französischer Sprache den Hauptinhalt des Theuerdank enthalten.

- - Bibliothek des Stiftes St. Ulrich in Augsburg (nach Zapf Augs. Buchdrk. p. 118.)

2 Exempl. als sein Eigenthum gibt Heller an.

1 war in der Bibl. des Herrn Prof. Nasser zu Kiel.

u. s. w.

§. 3. *Dritte Ausgabe des Th.*

erschien im Jahr 1537 unter dem Titel: Die Geferlicheitē vnd geſchichten des lœblichen ſtreytbaren vnnd hochberiempten Helds vnd Ritters Teürdancks. — Am Ende: Gedruckt in der Kayſerlichen Statt Augſpurg, durch Hainrich Stainer, am xxi tag Decembris des M. D. XXXVII Jars. Ich habe sie nie gesehen. Ebert sagt von ihr in seinem bibl. Lexikon p. 954: „2 Bll. Vorst., 98 gez. Bll. und 4 ungez. Bll. Clavis. Text und Figuren sind dieselben, wie in den frü-

[1]) Daraus, dafs *Camus l. l. T. III. p.* 184 sagt, er habe in diesen 2 Exempl., welche er selbst gesehen, nicht gefunden, dafs in der Ausgabe von 1519 unter dem 48ten Holzschnitt 84 statt 48 gedruckt sei, schliefse ich, dafs dieselben der (gewöhnlich angenommene) erste Abdruck von 1519 sind, denn nur in dem 2ten ist jener Druckfehler. Er sagt zwar, er habe den 63 und 64ten Holzschn. in beiden Exempl. nicht transponirt gefunden, allein hierin scheint er sich geirrt zu haben, da dies in beiden Abdrücken der Fall ist.

hern Ausgaben, die Typen aber blofs ganz gewöhnliche. Die Holzschnitte sind bis zur Unerkennbarkeit abgenutzt."

Ein Exemplar davon ist in der königl. Bibl. zu Dresden, desgl. in der Schwarzischen Bibliothek zu Altdorf.

Cap. IV.

Bearbeitungen des Theuerdank.

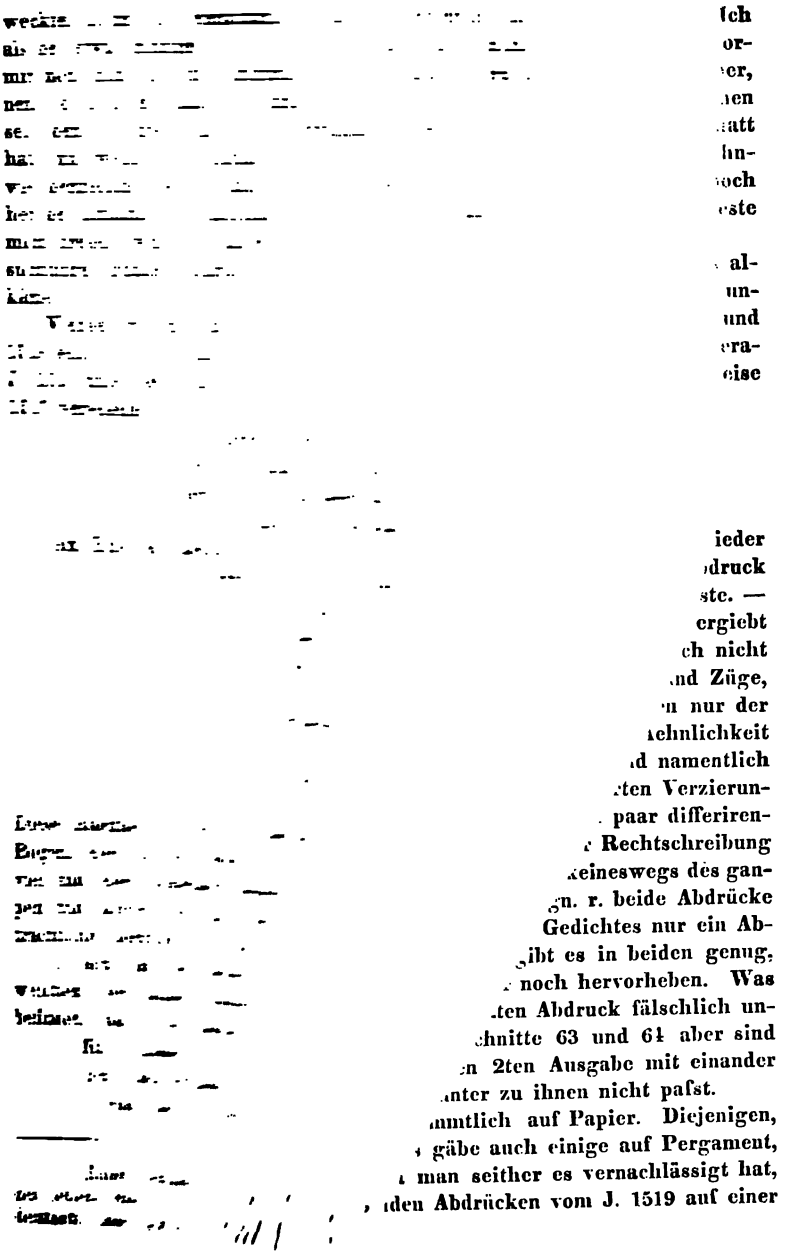
Nach diesen 3 Ausgaben des Th. erschienen 2 Bearbeitungen desselben von 2 Männern, welche den Text der frühern Ausgaben nach ihrem Gutdünken veränderten und somit dem Theuerdank eine ganz neue Gestalt gaben. Diese 2 Männer hiefsen Burkard Waldis und Mätthäus Schultes. Sie haben wenig Dank geerntet, sondern den Tadel der Nachwelt sich zugezogen.

§. 1. *Bearbeitung des Th. von Burkard Waldis.*

Namentlich greift *Koeler l. l. p.* 27 defshalb gewaltig Burkard Waldis an und läfst seine ganze Galle über ihn aus. Heftig ist er erbittert, dafs dieser Mann es wagte, ein so ehrwürdiges Denkmal unsrer Literatur nach Belieben zu verändern und zu verunstalten. Leider war es allerdings ein Fehler damaliger Zeit, ältere Werke in neuere, zeitgemäfsere Worte einzukleiden, ja sogar den ganzen Sinn derselben beliebig zu verändern. Ist doch auch das Heldenbuch nicht in seiner ursprünglichen Gestalt auf uns gekommen, sondern auch von dergleichen neuerungssüchtigen Händen umgeschaffen worden. Durch solch eine Verfahrung mufs Kraft, Geist und alterthümliche Würde eines Schriftstellers verloren gehen. Sehen wir doch ein Gleiches an unsers unvergefslichen Luthers Bibelübersetzung, die als ein Riesenwerk eine kraftlose Zwerggestalt nimmer aufkommen läfst. Obschon Waldis selbst sagt, dafs man die oft alten und harten Rhythmen des Theuerdank auf Rechnung der damaligen Zeit setzen müsse, unternahm er es dennoch, solch eine undankbare Arbeit anzufangen und zu vollenden. In der Meinung, den Theuerdank zu verbessern, machte er etliche tausend Verse dazu, die andern schmolz er um, aufgemuntert, wie er sagt, von einigen Freunden, die ihren Rath füglich hätten unterbleiben lassen können, und genöthigt dazu wegen einiger im Th. vorkommenden Irrthümer und wegen der Unvollkommenheit desselben, in so fern nämlich bei seinem Erscheinen die Person, von der er handle, noch am Leben gewesen, mithin das ganze Werk noch ungeendet sei. — So hat er z.B. als einen chronologischen Fehler die Anfangsworte des Theuerdank berichtigen wollen und demnach gesetzt:

drücke, denn man behandelt beide für sich und gibt jeder Ausgabe einen nicht Originalgemäfsen, sondern unorthographisch gedruckten Titel, damit der Titel schon eine Verschiedenheit anzeigen soll) erschienen sind, sondern dafs diese Verschiedenheit der Ausgaben in dem Umdruck der ersten Bogen und des Clavis beruhe. Wegen dieses Umdrucks 2 ganz und gar verschiedene Ausgaben zu statuiren, ist also unstatthaft, und am richtigsten würde es allerdings sein, zu sagen: Abdruck I und II der Ausgabe von 1519. Hierbei mufs ich sogleich bemerken, dafs ich die Aussage Panzers, der nun freilich später sehr gefolgt wurde, dafs nämlich in einem Abdrucke von 1519, wiewohl fast unmerklich, die Zeilen enger zusammengerückt wären, ganz verwerfe, denn nichts davon kann ich trotz Schauen und Messen in den vor mir liegenden 2 Abdrücken von 1519 auffinden. Wäre dies aber der Fall, so müfste allerdings unbedingt ein doppelter Abdruck der 2ten Ausgabe des Theuerdank, mithin 2 verschiedene Ausgaben v. 1519 angenommen werden.

Der Kürze wegen habe ich diese 2 Abdrücke von 1519 in den dem Gedichte beigefügten Noten B und C benannt, und zur eignen Anschauung und Ueberzeugung des Lesers die Verschiedenheiten, welche bei den ersten 4 Cap. stattfinden, genau nachgewiesen, vom 5ten Cap. aber an nur die hie und da vorkommenden Druckfehler und Hauptabweichungen von A, d. i. von dem Papierexemplare von 1517 angegeben. Hätte ich alle Differenzen aufstellen wollen, so würde ich wohl die undankbarste Arbeit von der Welt unternommen haben, denn alle nicht erwähnten Abweichungen betreffen ebenfalls nur die Orthographie, keineswegs den Sinn. — Man sagt gewöhnlich, in C (d. i. im 2ten Abdrucke v. 1519) seien Buchstaben und Holzschnitte merklich abgenutzter als in B (erster Abdruck). Hier folgen die Literaten abermals wieder der Aussage eines Einzigen, ohne sich selbst davon genauer überzeugt zu haben, denn bei der Prüfung dieser Angabe fand ich die Nichtigkeit dieser Behauptung. Allerdings sind in C manche Holzschnitte abgenutzter als in B, dies ist aber auch umgekehrt der Fall, denn mancher Holzschnitt in B stehet hinsichtlich des saubern Abdruckes denen von C weit nach, z. B. nr. 59, 60, 61, 62, 64, 71, 76, 78, 98 u. s. w. Dies ist auch bei den Buchstaben der Fall, wo in beiden Abdrücken bald hier, bald dort die eine Seite etwas schärfer abgedruckt ist, wie es ja bei allen Büchern der Fall ist. Da ich nun hieraus mit Gewifsheit nicht auf den ersten Abdruck schliefsen konnte, so wandte ich mich zu den Verschiedenheiten im Drucke selbst, um aus den Abweichungen und Druckfehlern dies vielleicht erfahren zu können. Aber welche Schwierigkeiten treten da einem Nachforscher entgegen, indem bald das eine seine Vermuthung zu bestätigen scheint, bald das andere selbige ganz wieder zu verwerfen nöthiget. Namentlich die in C häufiger vorkommenden Differenzen und Druckfehler er-



[illegible] ich
[illegible] or-
[illegible] er,
[illegible] en
[illegible] att
[illegible] hn-
[illegible] och
[illegible] ste
[illegible] al-
[illegible] un-
[illegible] und
[illegible] era-
[illegible] eise

[illegible] ieder
[illegible] druck
[illegible] ste. —
[illegible] ergiebt
[illegible] ch nicht
[illegible] nd Züge,
[illegible] n nur der
[illegible] ehnlichkeit
[illegible] d namentlich
[illegible] ten Verzierun-
[illegible] paar differiren-
[illegible] Rechtschreibung
[illegible] keineswegs des gan-
[illegible] gn. r. beide Abdrücke
[illegible] Gedichtes nur ein Ab-
[illegible] ibt es in beiden genug,
[illegible] noch hervorheben. Was
[illegible] ten Abdruck fälschlich un-
[illegible] chnitte 63 und 64 aber sind
[illegible] n 2ten Ausgabe mit einander
[illegible] nter zu ihnen nicht paſst.
[illegible] mmtlich auf Papier. Diejenigen,
[illegible] gäbe auch einige auf Pergament,
[illegible] man seither es vernachlässigt hat,
[illegible] den Abdrücken vom J. 1519 auf einer

wœlter Rœmiſcher Kayſer zů allen zeitten merer des Reichs. x. Irer Mayeſtat diener Hanſen Schœnſperger bewilligt, vñ vergœnt, das Bůch, genant den Tewrdäck zůtrucken, damit Er ſeiner arbait, kunſt vnnd fleyſz, deſter fruchtbarer genieſſen mœge, In der geſtalt das Ime yemants, in was ſtannds oder weſenns die ſeyen, ſolh Bůch Tewrdannck genannt, weder mit noch on figuren nicht nachtruckhen ſollen, alles in zeyt vnd bey den penen, in denſelben Irer Kayſerlich Mayeſtat x. Frey haitten begriffen.

Beide Abdrücke von 1519 sind hierin ganz gleich.

2) Einige Buchstaben schon etwas abgenutzt erscheinen, wenn auch oft nicht sehr merklich.

3) Viele der in der Ausg. von 1517 an den Buchstaben und Zeilen angebrachten Züge verändert, oft sogar vereinfacht sind.

4) Die mit der ersten Ausgabe ganz gleichen Holzschnitte an Reinheit und Deutlichkeit bei näherer Betrachtung schon verloren haben, auch die in der ersten Ausgabe auf den Holzschnitten befindlichen Zeichen (*vide C. VI.*) nur auf dem 48., 69. und 70sten Holzschnitte vorhanden sind.

5) Die Schlufsanzeige sich hier endiget: Gedruckt in der Kayſerlichen Stat Augſpurg durch den Eltern Hanſen Schœnſperger im Jar Tauſent fünffhundert vnd im Neüntzehenden.

6) Mitunter die Zeilen anders abgetheilt sind. Dies ist zwar nicht im Gedichte der Fall, aber in den Ueberschriften, und schon in der ersten Dedicationsepistel endiget die letzte Zeile auf fol. r. mit vnnd be in der Ausg. v. 1519, in der von 1517 aber mit raytzung.

7) Endlich: die Rechtschreibung von der ersten Ausgabe sehr abweichend ist, wie man z. B. aus den den 4 ersten Capiteln beigefügten Abweichungen ersehen kann. Schon auf dem Titel fehlt da, wo es in der ersten Ausgabe „Ritters herr Tewrdannckhs“ heifst, das Wort herr. Die Rechtschreibung der ganzen Ausgabe selbst aber ist so abweichend von der ersten Ausgabe, dafs sich über die Hauptdifferenzen der Rechtschreibung in beiden Ausgaben gewisse, unbedingte Regeln gar nicht aufstellen lassen. Wie in allen Schriften dieses Jahrhunderts eine regelmäfsige Orthographie nicht aufzufinden ist, so auch hier, und es würde in der That eine nutzlose Arbeit sein, dergleichen, nur die Rechtschreibung betreffende Abweichungen angeben zu wollen. Niemand, der Bücher dieses Jahrhunderts gelesen hat, wird sich darüber wundern, dafs auf einer und derselben Seite ein Wort auf verschiedene Weise geschrieben ist.

Dessenungeachtet habe ich mich bemüht, einige Abweichungen

aufzufassen, und darüber folgendes ganz Allgemeines aufzustellen. Ich finde nämlich in der ganzen 2ten Ausgabe vor der ersten grofse Vorliebe zu ai und ay statt dem dortigen ei und ey, z. B. in kainer, betrieglichait, haim, gefayt, rayt, rays u. s. w.; statt der einfachen Consonanzen gewöhnlich doppelte tt, dt, tz, ll, mm, nn u. s. w.; statt ue gewöhnlich blofs ů, als in můt, gůt u. s. w.; statt dem e gewöhnlich ö, statt dem c gew. k, und mehreres andere, wozu besonders noch die Vorliebe zum h gehört, z. B. that st. tat. Doch wie gesagt, feste Regeln lassen sich hierüber nicht aufstellen.

Was nun die 2 Abdrücke der 2ten Ausgabe betrifft, so fällt es allerdings auf den ersten Augenblick schwer, beide von einander zu unterscheiden. Diejenigen, welche die Ausgabe von 1519 besitzen und sich schnell davon überzeugen wollen, ob es nach der von den Literaten angenommenen Meinung, der erste oder 2te Abdruck sei, verweise ich auf folgende 3 grell hervortretende Differenzen.

Der erste Abdruck (B in den Noten) —	Der 2te (C) hat
c. 3. v. 7. in einem pet	in eineem pt
c. 4. v. 80. genœttig	genedig
c. 12. v. 82. mit ſpeys	mit fleys

Der 2te Abdruck, C von mir genannt, hat hier ebenfalls wieder das Unrichtige! Eben so unverkennbar ist es, dafs der 2te Abdruck noch mehr von meiner Ausgabe von 1517 differirt, als der erste. — Dafs beide Abdrücke nichts weiter sind als versch. Abdrücke, ergiebt sich sogleich aus näherer Betrachtung, in sofern sie nämlich nicht nur das Meiste ganz gemein haben, selbst Orthographie und Züge, sondern auch viele Kleinigkeiten und Druckfehler, an denen nur der Drucker oder die Lettern selbst schuld waren. Die grofse Aehnlichkeit beider Abdrücke erschwert aber sehr ihre Vergleichung, und namentlich nur die Sign. a — r und die in dem Clavis oft veränderten Verzierungen an den Buchstaben und an den Zeilen, so wie ein paar differirende Abtheilungen der Zeilen und Abweichungen in der Rechtschreibung können 2 verschiedene Abdrücke genannter Bogen, keineswegs des ganzen Werkes beweisen. Natürlich haben von Sign. r. beide Abdrücke alles gemein, da von hier an bis zu Ende des Gedichtes nur ein Abdruck stattgefunden hat. Der Druckfehler gibt es in beiden genug, ich werde von ihnen die bedeutendsten später noch hervorheben. Was die Holzschnitte betrifft, so steht in dem 2ten Abdruck fälschlich unter dem 48ten die Zahl 84. Die Holzschnitte 63 und 64 aber sind nebst ihren Ueberschriften in der ganzen 2ten Ausgabe mit einander verwechselt, wefshalb das Gedicht darunter zu ihnen nicht pafst.

Die Ausgaben von 1519 sind sämmtlich auf Papier. Diejenigen, (z. B. *Will l. l.*) welche sagen, es gäbe auch einige auf Pergament, haben dies nicht bewiesen. — Da man seither es vernachlässigt hat, anzugeben, welcher von den beiden Abdrücken vom J. 1519 auf einer

Bibliothek sei, so kann ich nur einige anführen, von denen ich dies gewifs weifs, bei den übrigen mufs ich es aber dahin gestellt sein lassen.

Von dem ersten Abdruck gibt es ein gut gehaltenes, vollständiges Exemplar in der hiesigen Universitätsbibliothek, welches ich benutzt habe.

Von dem 2ten Abdrucke gibt es ein vollständiges Exemplar auf hiesiger Rathsbibliothek. Eins dergleichen besitzt die Bibliothek der Fürstenschule zu Grimma und die k. Hofbibl. zu Dresden. Ersteren bediente ich mich bei meinen Untersuchungen.

Aufserdem gibt es Ausgaben von 1519 in folgenden Bibliotheken, z. B. In der Feuerlinischen Bibliothek zu Nürnberg

\- - königl. Bibl. zu München

\- - königl. Bibl. zu Dresden gibt es 3 Exempl. von 1519, wovon 2 illuminirt, (das eine namentlich sehr schön) und eins nicht illuminirt.

[1]) 1 Nationalbibliothek zu Paris.

[1]) 1 Arsenalbibl. ebendas. (Dieses ist jedoch sehr unvollständig. Das Titelblatt, die 4 letzten Blätter des Clavis, so wie ein Theil des Blattes Sij. sind nur geschrieben. Nach *Camus l. l. p.* 181 not. 1. ist es aus 2 Exemplaren zusammengesetzt, was er aus der Ungleichheit der 2 Hälften vermuthet. Vorn sind 4 geschriebene Blätter, welche in französischer Sprache den Hauptinhalt des Theuerdank enthalten.

\- - Bibliothek des Stiftes St. Ulrich in Augsburg (nach Zapf. Augs. Buchdrk. p. 118.)

2 Exempl. als sein Eigenthum gibt Heller an.

1 war in der Bibl. des Herrn Prof. Nasser zu Kiel.

u. s. w.

§. 3. *Dritte Ausgabe des Th.*

erschien im Jahr 1537 unter dem Titel: Die Geferlicheitē vnd geſchichten des lœblichen ſtreytbaren vnnd hochberiempten Helds vnd Ritters Teürdancks. — Am Ende: Gedruckt in der Kayſerlichen Statt Augſpurg, durch Hainrich Stainer, am xxi tag Decembris des M. D. XXXVII Jars. Ich habe sie nie gesehen. Ebert sagt von ihr in seinem bibl. Lexikon p. 954: „2 Bll. Vorst., 98 gez. Bll. und 4 ungez. Bll. Clavis. Text und Figuren sind dieselben, wie in den frü-

[1]) Daraus, dafs *Camus l. l. T. III. p.* 184 sagt, er habe in diesen 2 Exempl., welche er selbst gesehen, nicht gefunden, dafs in der Ausgabe von 1519 unter dem 48ten Holzschnitt 84 statt 48 gedruckt sei, schliefse ich, dafs dieselben der (gewöhnlich angenommene) erste Abdruck von 1519 sind, denn nur in dem 2ten ist jener Druckfehler. Er sagt zwar, er habe den 63 und 64ten Holzschn. in beiden Exempl. nicht transponirt gefunden, allein hierin scheint er sich geirrt zu haben, da dies in beiden Abdrücken der Fall ist.

hern Ausgaben, die Typen aber blofs ganz gewöhnliche. Die Holzschnitte sind bis zur Unerkennbarkeit abgenutzt."

Ein Exemplar davon ist in der königl. Bibl. zu Dresden, desgl. in der Schwarzischen Bibliothek zu Altdorf.

Cap. IV.

Bearbeitungen des Theuerdank.

Nach diesen 3 Ausgaben des Th. erschienen 2 Bearbeitungen desselben von 2 Männern, welche den Text der frühern Ausgaben nach ihrem Gutdünken veränderten und somit dem Theuerdank eine ganz neue Gestalt gaben. Diese 2 Männer hiefsen Burkard Waldis und Mätthäus Schultes. Sie haben wenig Dank geerntet, sondern den Tadel der Nachwelt sich zugezogen.

§. 1. *Bearbeitung des Th. von Burkard Waldis.*

Namentlich greift *Koeler l. l. p. 27* defshalb gewaltig Burkard Waldis an und läfst seine ganze Galle über ihn aus. Heftig ist er erbittert, dafs dieser Mann es wagte, ein so ehrwürdiges Denkmal unsrer Literatur nach Belieben zu verändern und zu verunstalten. Leider war es allerdings ein Fehler damaliger Zeit, ältere Werke in neuere, zeitgemäfsere Worte einzukleiden, ja sogar den ganzen Sinn derselben beliebig zu verändern. Ist doch auch das Heldenbuch nicht in seiner ursprünglichen Gestalt auf uns gekommen, sondern auch von dergleichen neuerungssüchtigen Händen umgeschaffen worden. Durch solch eine Verfahrung mufs Kraft, Geist und alterthümliche Würde eines Schriftstellers verloren gehen. Sehen wir doch ein Gleiches an unsers unvergefslichen Luthers Bibelübersetzung, die als ein Riesenwerk eine kraftlose Zwerggestalt nimmer aufkommen läfst. Obschon Waldis selbt sagt, dafs man die oft alten und harten Rhythmen des Theuerdank auf Rechnung der damaligen Zeit setzen müsse, unternahm er es dennoch, solch eine undankbare Arbeit anzufangen und zu vollenden. In der Meinung, den Theuerdank zu verbessern, machte er etliche tausend Verse dazu, die andern schmolz er um, aufgemuntert, wie er sagt, von einigen Freunden, die ihren Rath füglich hätten unterbleiben lassen können, und genöthigt dazu wegen einiger im Th. vorkommenden Irrthümer und wegen der Unvollkommenheit desselben, in so fern nämlich bei seinem Erscheinen die Person, von der er handle, noch am Leben gewesen, mithin das ganze Werk noch ungeendet sei. — So hat er z.B. als einen chronologischen Fehler die Anfangsworte des Theuerdank berichtigen wollen und demnach gesetzt:

Als Himmel vnd Erd beſchaffen warn,
Vor fünff Tauſent vier hundert jarn,
Dazu auch noch dreiſſig vnd ſieben,
Da war ein Künig vberblieben u. s. w.

dabei aber nicht bedacht, daſs, so wie die Namen der Orte und Personen, welche im Theuerdank vorkommen, verschwiegen oder verändert worden sind, so auch die Jahreszahl nicht unverändert gelassen werden konnte.

Vier Mal wurde diese Bearbeitung des Burkard Waldis aufgelegt, nämlich 1553, 1563, 1589 foll. und 1596. 8.

Die erste Bearbeitung

desselben erschien unter dem Titel: Die ehr vnd manliche Thaten, Geſchichten vnnd Gefehrlichkeiten des Streitbaren Ritters, vnnd Edlen Helden Tewerdanck u. ſ. w. New zugericht. Mit ſchœnen Figuren und luſtigen Reimen volendet. Zu Frankfurt am M bei Christian Egenolff. Anno M. D. L. iij. fol.

Eine Ausgabe davon ist in der k. Bibl. zu Dresden. Sie hat 4 Bll. Vorst. und 110 gez. Bll. Nach dem Titel folgt M. Pfinzing's Zueignung an den König von Spanien, Karl, von 1517, dieser die des Burkard Waldis an Adolph von Dornberg. Das 3. und 4. Blatt enthält einen Bericht an den Leser, den abgekürzten Clavis und ein Register.

Koeler l. l. nennt mit Unrecht den Verfasser, den bekannten Fabeldichter Burkard Waldis [1]), obscur. Gellert u. Lessing erwähnen seiner ehrenvoll in Bezug auf seine Fabeln. Wie schon gesagt, verfuhr er bei Bearbeitung des Theuerdank ganz nach seinem Gutdünken, lieſs bald einige Verse weg, bald setzte er neue Verse hinzu, bald veränderte er sie auch bloſs. Wenn dieses Verfahren auch nicht zu loben ist, er dadurch auch seinem Theuerdank im Ganzen kein poetischeres Gewand gegeben hat, selbst auch an den Härten der Zeit leidet, so muſs man doch offen bekennen, daſs er einige Stellen, abgesehen von dem wirklichen Theuerdank, nicht uninteressant behandelt hat. Namentlich spricht das im Th. nicht vorhandene 117te Gedicht, welches ganz von ihm ist, sehr an, da er es ganz im Geiste seiner äesopischen Fabeln gedichtet hat. Theils um seine Dichtungsart kennen zu lernen, theils weil ich glaube, daſs es jedem Gebildeten angenehm

[1]) B. Waldis, Kaplan der Landgräfin Margaretha von Hessen, wurde geboren zu Allendorf an der Werra und starb nach dem J. 1554. Seine Fabeln sind zwar eine Nachahmung der Aesopischen, allein sie sind in einer gefälligen Darstellung erzählt und mit vielen neuen, interessanten Wendungen versehen. Man muſs sie unbedingt unter die besten der damaligen Zeit zählen und gewiſs wird sich auch jeder durch ihre gröſstentheils lebhafte und scherzvolle Diction angezogen fühlen. Sie erschienen zu Frankfurt a. M. 1548: „*Aesopus* ganz neu gemacht und in Reimen verfaſst.“ Ueber sie *cf. Gellerti diss. de poesi Apologor. eorumque scriptoribus. Lips.* 1744. 4. *p.* 49.

sein wird, füge ich das vorletzte und letzte Capitel seines Theuerdank nach der Ausgabe von 1596 bei, und überlasse es jedem, ob er meinem Urtheile beistimmet oder nicht. Bouterweck sagt: es sei wohl seine Absicht gewesen, den didactischen Charakter des Werkes bestimmter hervorzuheben, um dadurch das Heldengedicht noch mehr in die Nähe der äsopischen Fabeln zu rücken. Allein damit kann ich keineswegs übereinstimmen, denn solch eine Absicht ist in seiner Bearbeitung nicht sichtbar. Dies könnte man nur von dem vorletzten und allenfalls auch von dem letzten Capitel annehmen.

Die Holzschnitte sind von den frühern in so fern ganz verschieden, weil die Platten nach so vielen Abdrücken natürlich schon sehr gelitten haben mufsten.

Die zweite Ausgabe

dieser Bearbeitung erschien nach Burkard Waldis Tode im Jahre 1563, fol. unter dem Titel:

Thewerdanck des Edlen, Streitbaren Helden vnd Ritters, Ehr vnd mannlichen Thaten, Geſchichten und Gefehrlicheiten. Zu Ehren dem Hochlöblichen Haufe zu Oſterreich vnd Burgundien u. s. w. Zum Exempel aber vnd Vorbilde allen Fürstl. Blut- und Adelsgenoſſen Teutſcher Nation. Mit ſchœnen Figuren vnd luſtigen Reimen auffs new zugericht. Getruckt zu Frankfurt am Meyn, Bei Chriſtian Egenolffs Erben. 1563. fol.

Nach Heller ist der Titel roth und schwarz gedruckt, in der Mitte desselben der Holzschnitt Nr. 92, auf der Rückseite das kaiserliche Wappen. Sie hat 4 Bll. Vorst. und 110 gez. Bll. und ist blofse Wiederholung der vorigen Ausgabe. Einige geben eine Ausgabe von 1564 an, dies ist aber nur eine Verwechselung mit der Ausgabe von 1563. z. B. *Koeler l. l. p.* 31.

Ein Exemplar dieser Ausgabe befindet sich in der *bibl. nationale* zu Paris, in den Bibl. zu Dresden und Bamberg u. a.

Die dritte Ausgabe

dieser Bearbeitung ist vom Jahre 1589 und hat den Titel: Gedenkwürdige Hiſtoria: Des Edlen Streytbaren Helden vnd ſieghafften Ritters Thewrdancks mannliche Thaten, vnd aufsgeſtandene Gefährligkeiten, Jetzund von neuwen hinzu gethan die Lehre, ſo dieſen edlen Helden in ſeiner erſten Jugend durch einen ſeiner trefflich erfahrnen Kriegs-Rœth gegeben iſt, desgleichen ein ſchœn Oration und Klage durch Ph. Melanchthonem vber dieſes Helden todt beſchehen, darinnen wiederumb ſein gantzes Leben in der kürze erzehlet wird. Zu Ehren dem Hochlœbl. Haufs zu Oeſterreich vnd Burgundien, Zum Exempel aber vnnd vorbildt allem Fürstl. Geblüt, vnd Adelsgenoſſen Teutſcher Nation. — Getruckt zu Franckfort am Mayn, Bey Chriſtian Egenolffs ſeligen Erben. — Am Ende: Getruckt zu Fr. a. M. b. Chr. Egenolphs Erben, Anno 1589. Sie hat 4 Bll. Vorst. und 124 gez. Bll., denn ihr sind

beigefügt 1) eine kurze deutsche Chronik, welche Maximilians Thaten erzählt, wörtlich aus Sebastian Frank abgedruckt; 2) eine von Ph. Melanchthon zu Ehren des Kaisers gehaltene Leichenrede, ins Deutsche übersetzt von Dr. Justus Kobler (sehr schön!) und 3) ein Gedicht, betreffend die Lehre, welche dieser Kaiser in seinem Jünglingsalter erhielt. Uebrigens ist diese ganze Ausgabe ebenfalls nur ein Abdruck der vorigen. Die Holzschnitte sind bedeutend ausgedruckt.

Die vierte Ausgabe

vom Jahre 1596, 8°. hat den Titel: Gedenckwürdige Hiſtoria: Deſs Edlen vñ Streytbaren Helden, vnd ſieghafften Ritters Theurdancks mannliche Thaten, vnnd aufsgeſtandene Gefährligkeiten u. s. w. Am Ende: Getruckt zu Franckfort am Mayn, Bey Chriſtian Egenolffs Erben. M. D. XCVI.

Sie hat 7 Bll. Vorst. u. 197 gez. Bll., und ist nichts als eine elende Fabrikarbeit von Seiten Egenolfs. Ganz erbärmlich sind die 17, natürlich ganz kleinen, und zum Theil gar nicht zu den Gedichten passenden Holzschnitte. Die Lettern wären gut, allein da das Papier sehr schlecht ist, so ist der Druck auch nicht besser. Sie ist übrigens nichts weiter als Abdruck der Ausgabe von 1563, nur hie und da in der Orthographie verändert, auch fehlt das Register und in dem Berichte an den Leser stehet 1596 statt 1563. Die 7 Bll. Vorst. sind nicht numerirt, enthalten aber nach dem schwarz und roth gedruckten Titel zwei Briefe:

a) Dem durchleuchtigſten Fürſten vnnd Herrn, Herrn Carlen, Königen zu Hiſpanien, u. Ertzhertzogen zu Burgundi, u. Meinem allergnedigſten Herrn — 3 Seiten, von Melchior Pfinzing.

b) Dem Edlen vnnd Ehrnveſten Adolff Wilhelm von Dornberg, meinem Groſsgünſtigen Junckherrn, von Burcardus Waldis.

c) Bericht vnd erklärung dieſer Hiſtori, An den Leſer. Anno 1596 menſe Auguſto.

Breitkopf in seiner Abhandlung über Bibliographie versicherte p. 12 eine wenig gekannte Ausgabe in 12. zu besitzen. Ihm schrieben es einige nach. Dafs dem aber nicht so sei, verdanken wir dem Hrn. Hofrath Eschenburg in Braunschweig, der jene Ausgabe später aus dem Nachlasse des Hrn. Brockhaus erstanden hatte. Sie war weiter nichts als ein stark beschnittenes Exemplar von 1596, was selbst die Verfertiger des Catalogs gänzlich übersehen hatten.

Ein Exemplar dieser Ausgabe ist in der k. Bibl. zu Dresden und auf hiesiger Rathsbibl. Bei letzterem fehlen jedoch die ersten 7 Blätter, daher auch der Titel, das Gedicht selbst ist noch unversehrt.

Cap. 117, v. 134 — Ende [1]).

Nun komm ich wider an den Held,
Des ſich bilch rümbt die gantze Welt,

[1]) Dieses sind die von mir zuvor erwähnten Gedichte B. Waldis.

Sein groſſe that weiter erzelen,
Dann ſein rhum iſt nit zu verhelen.
Ein ſtarcker Lœw, grewlicher geſtalt,
Mit groſſer pracht, neid, Gelt vnd gwalt,
Mächtig zu Land vnd auff dem Meer,
Hat vnder jhm vil bœſer Thier,
Die jhm mit ghorſam eingeleibt,
Sich jhrn gwaltigen Fürſten ſchreibt,
Der hat ſich hoffart vnderwunden,
Offt wider Chriſten blut verbunden,
Lang zeit in ſeinem krummen hut
Vil ſchaden than dem Chriſten blut,
Vnd widern Theurdanck trutzlich legt,
Zu groſſer vnruh jhn bewegt,
Vnd war dem Pfahen hefftig gram,
Trutzlich er ſich offt vndernam,
Ihm ſein Goldtfarb vnd ſchœn Gefider,
Welchs er mit ehrn ſchwingt auff vnd nider,
Zu verkürtzen vnd aufszurupffen,
Daſs ers hinfort nit auff ſolt lupffen.
Mit dem hat er gar manches Iar
Glücklich, darzu mit groſſer fahr,
Gekriegt zu Feldt in mancher ſchlacht,
Damit den Lœwen müd gemacht
In ſcharmützeln vnd manchem ſturm,
Drin er offt manchen bœſen wurm
Beſtritten vnd gar vndertruckt,
Welch all der Lœw het hingeſchickt,
Vnd hat Theuerdanck deſs Pfawen gwalt,
Sein gülden Cron vnd ſchœn geſtalt
Gleich einem tewren Held gehegt,
Daſs ers noch heut mit ehren tregt,
Den Bern aufs ſeinem Rachen griffen,
Welchen der Lœw ſchier todt het biſſen.
Der Adler flog dieſelbig zeit
Mit dem Theurdanck offt in dem ſtreit,
Halff jhm der Chriſten feind erlegen,
Daſs ſie ſich bald nicht dœrffen regen:
Da kam der hoffertige Han,
Macht ſich an dieſen tewren Mann,
Nam ihm mit gwalt von ſeinem bet

— Da die vorhergehenden Verse dieses Capitels nur Theuerdanks Zurüstung und Auszug gegen seine Feinde behandeln, selbige nicht von grosem Werthe sind, so führe ich meinen Leser sogleich an einen interessantern Abschnitt dieses Capitels.

Das liebſte kleinot, das er het,
Weit vber deſs Hanen zuſag,
Vnd jhrn auffgerichten vertrag,
Vnd riſs jhm gar ein bœſen boſſen,
Drumb ward vil Chriſten bluts vergoſſen,
Er raufft mit gwalt in manchem ſtrauſs
Dem Han vil guter Federn auſs.
Da er mocht hœher fliehen nit,
Kam, bot dem Theurdanck an den Frid,
Drauff gab dem helden ſeine traw,
Das gſchah zum Hagen in der Aw,
Da ſie all beid zuſamen kamen,
Ein heyligs zeichen darauff namen,
Dabey zu dencken vnd betrachten,
Wer diſs Bundzeichen würd verachten,
Den ſolt man halten als ein bœſen,
Ein meyneydigen vnd trewloſen;
Auff daſs der Han verſtünd hiebey,
Es wer dem Held kein heucheley,
Nam er der Schlangen ihren pracht,
Dem Hanen vnderthænig macht,
Daſs ſie jhm ſolt zun füſſen ligen,
Vnd auff gehaben würd das Kriegen.
Diſs weret anderthalben ſtund,
Der Han ward brüchig an dem Bund,
Vnd hielt nach ſeiner alten ſitt,
Nicht weiter dann ein Hanenſchrit,
Dem Theurdanck ſich zuwider ſetzt,
Zwen ſchwartze Lœwen an jhn hetzt,
Welch dort niden mit jhren tatzen
Sich allzeit mit einander kratzen,
Die han den tewren Held im Land,
Mit kriegen, rauben, mordt vnd brand,
Gar groſſen ſchaden zugefügt,
Biſs ſie zuletzt der Held bekriegt.
Doch mitler zeit der Han ſich helt,
Gantz freundtlich gegn dem Helden ſtelt,
So lang biſs er ſein zeit erſiht,
Singt er ſein erst vnd alte lied,
Geſellt ſich zu der ſtarcken Eychen,
Welch niemand das mal kont erweichen,
Vnd bringt auch dieſelb zuwegen
New krieg vnd auffrhur zuerregen,
Dann derſelb groſs, ſtarck Eychenbaum

Hielt trew vnd Eydt gleich einem Traum,
Wann er am Theurdanck trewloſs ward,
Acht ers nach ſeiner Vætter art
Alſo gering, vnd auch nit mehr,
Ob jhm ein Taub entflogen wer.
Drauſs der groſs Lœw ein vrſach nam,
Bald zu ſein kræfften wider kam,
Von welchem oben iſt geſagt,
Der gar weit vmb ſich friſst vnd nagt,
Er brüllet faſt in ſeinem loch,
Bald auſs dem Waſſer fürher kroch,
Drinn er feſt vnd gewaltig ſitzt,
Wider den tewren held erhitzt,
Vnd ſich wider nach Kriegen ſehnt,
Mit gwalt widern Theurdanck aufflent.
Der Held auffs new muſt mit ihm kempffen,
Ihn mit macht vnd gwalt zudempffen,
Drob ward er müd, zuletzt ſich legt.
Dieweil der Han ein news erregt,
Vil wilder Thier auff allen ſeiten
Auffbringt wider den Held zuſtreiten,
Die all dem Edlen Herrn Theurdanck
Machten allzeit ſein Leben lang,
Wann ers auff dieſer ſeiten ſtillt,
Der ander bald dort widerbillt,
Vnd muſs an allen orten wehren,
Etlich thut gan in grundt verheren.
Doch bleibt der ſtoltz, hoffertig Han
Mit ſcharren ſtedts auff ſeiner ban,
Vnd wil dem Adler nimmer weichen,
Solang biſs er ſiht einher ſchleichen
Den ſtarcken Engel vber Meer,
Mit Reichthumb vnd mit groſſem Heer
Ziehens dem Hanen jmmer nach,
Zletzt jagtens jhn von ſeinem Tach,
Dieweil von oben abher kumpt
Der ſchwartze Stier, vnd greulich brumbt,
Mit Beren, vnd vil andern Thieren,
Wider den Hanen krieg zu füren,
Darzu ſie het der tewre Heldt
Gedingt vmbs Futer, vnd vmbs Gelt,
Diſs merckt der Han durch ſeinen liſt,
Vnd treibt den Stier von ſeinem miſt,
Nit durch ſtærck oder groſſen gwalt,

Sonder in freundtſchafft, guter gſtalt,
Daſs ſie ſolln ziehn allzumal,
Ein jedes Thier in ſeinen ſtal,
Da wil er ſie nach all ihrm fug
Weyden, vnd ſchaffen Futers gnug.
Mit ſolcher triegerey vnd rencken,
Vnd was der han nur mag erdencken,
Hat er den Helden offt geleycht,
Welchs jhm zum nachtheil hat gereicht,
Wo ers durch weisheit, ſtærck vnd krafft
Fürkommen het vnd abgeſchafft.
In ſumm, es hat der Han noch nie
Dem Edlen held gehalten je,
Ihm ſtedts erzeigt das widerſpil,
Von dem noch wer zuſchreiben vil:
Sonſt ander hændel ſich daneben
Han vmb den tewren Held begeben:
Es hat ihm auch die ſtarcke Schlang
Durch vntrew offt gemachet bang,
Ihm zugefügt vil gifftig biſs,
Doch griets ihr ſelber offt zum riſs,
Der Kopff ihr ſehr zertretten ward,
Doch' lieſs nicht ab von jhrer art,
Erregt allzeit mit jhrem ſchwantz,
Durch Welſche practick vnd finantz,
Dem Held zum nachtheil, ſpott vnd hon,
Wiewol ſie jhm war zugethon,
Hat jhn jhr freundtſchafft vil gekoſt,
Dann ers gar offt entſetzen muſt
Mit ſtarcker hülff, vil Gelt vnd gut,
Das koſt von allen ſeiten blut,
Welchs als der Han (wie wir ſolchs leſen)
Iſt anfang vnd die vrſach gweſen.
Ein ander Lœw auſs vbermut,
Vom alten Stamm, vnd Edlem blut,
Der in einr ſchwartzen kammern wohnt,
Hebt an, ſeinr Nachparn nit verſchont,
Sein ſcharpffe zen vnd klawen wetzt,
Dem Theurdanck ſich zugegen ſetzt.
Deſs wirt der Edle Held gewar,
Schickt auff dem ſtarcken Lœwen dar
Ein Thier in blaw vnd rot gekleydt,
Bey dem ein anders auch hereyt
Von oben zuin dem Lœwen ſchreckt,

Mit ſeinen ſcharpffen Hœrnern deckt,
Vnd machten dieſem Lœwen bang,
Daſs er zuletſt begert der ſtang.
Die hoffertigen ſtoltzen Kreyen
Auch wolten mit ſeyn an dem Reyen,
Den hat er jhr Geſider kůrtzt,
Ihr Neſt den Berg herunder gſtürtzt,
Die Heckenkrieger hin vnd her,
Die gmeinem nutz zu groſser bſchwer
Allenthalb auff die ſtraſſen zogen,
Vnd auff allen Raubſchlœſſern lagen,
Die hat er hauffet hingerafft,
Den armen Leuten fried geſchafft,
Hat ſtedts nach Fürſtlichem gemůt
(Souil můglich) ſchaden verhůt.
Vil Auffrhur hie vnd da geſtillt,
Vnd herrlich ſeinen lauff erfůllt.
Hertz, ſinn vnd mut in all ſeim Leben
Het ſich gantz gar dahin begeben,
Daſs er beſchůtzt das Chriſtenblut,
Ihr Leib vnd Leben, ehr vnd gut,
Der Chriſtlichen Religion
War er von hertzen zugethon,
Dieſelb zu fůrdern vnd zu ehren,
Vnd rechten Gottsdienſt zu vermehren,
Zu handhaben mit allem fleiſs,
In all gebůrlich weg vnd weiſs.
Dargegen war er heftig gram
Dem alten heuchelifchen Stamm,
Die durch jhrn geitz vnd Simoney
Nur jhn zugut alls machen frey,
Vnd vnderm Geiſtheyligen ſchein
In aller Welt groſs Herren ſeyn.
Wie er ſolchs alles aufsgericht,
Zu dem er ſich erſt het verpflicht,
Wie jhm der Engel erſt gerathen,
Nach all geſchehn begangnen thaten,
Der Chriſten feindt het trieben aufs,
Zoh heim mit groſſen ehrn zuhauſs,
Das Regiment ſein Erben gab,
Legt auch mit ehrn ſein Harniſch ab,
Sein ſpieſs, ſein Schwerdt ſein Helm vnd Schild
Die henckt der edle Held ſo mild
Mit ehrn hinderſich an die wand,

Von Krieg ruhet ſein gantzes Land,
Vnd lebt die hinderſtellig zeit
Im frid vnd der Gottſeligkeit
Mit ſeiner Kœngin Ehrenreich,
Sie hetten beyd auff Erd kein gleich,
Biſs jhn jhr letſtes ſtündlin kam,
Das ſie, wie alles Fleiſch, hinnam.

Der Beſchluſs dieſer Hiſtori, von dem manlichen vnnd glückhafftigen Helden Theurdanck.

Man findt allzeit in allem Land,
Wie vnbedacht, auſs vnverſtand
Manch Menſch vber Gott den Herrn klagt,
Wie er Menſchlich geſchlecht geplagt,
Daſs ſie gar nacket ſeyn geſchaffen,
Bloſs, wehrloſs, vnd ohn alle Waffen,
Damit ſie ſich auch mœchten wehren,
Vnd deſto leichtlicher ernehren,
So er doch allen Thiern darneben
Auſs gůt vnd miltigkeit hat geben
Selbwachſsne kleyder, hoſen, ſchuch,
Daſs ſie fragen nach keinem Tuch,
Auch Harniſch, Waffen jhrer art,
Der Hirſch hat groſſe Hœrner hart,
So iſt der Stier auch wol gerůſt
Wie hart am Kopff vnd ſtarcker Bruſt,
Die Roſs mit jhren Füſſen lecken,
Die Byn læſst jhren Angel ſtecken,
Die Schwein mit jhren Zænen hawen,
Sein ſtærck der Lœw hat in den Klawen,
Vil Thier ſeyn frech, mit kratzen, beiſſen,
Etlich mit würgen vnd zerreiſſen,
Etlich mit gifft, die andere læmen,
So iſt auch manches nit zuzæmen,
Wann ſolhs die Leut nit recht betrachten,
Gotts werck ſie tadeln vnd verachten,
Damit ſelbs offt krænckn jhr Leben,
Vnd gedencken nicht, daſs er hat geben
Dem Menſchen gar vil grœſſer gnad,
Daſs er vernunfft, witz, ſinne hat,
Vnd gziert iſt mit vil tewren gaben,
Welch vnvernünfftig Thier nicht haben,

Vnd gar hohen reichen verſtandt,
Daſs er kan machen allerhandt
Geſchůtz, Waffen, ſchædliche wehr,
Damit er leichtlich jedem Thier
Sein Leben heimlich nemen mag.
Darumb dieſelb ihr loſe klag,
Damit ſie tadeln Gottes werck,
Für nichts halten jhr witz vnd ſterck,
Mag zwar in keinen weg beſtahn,
Sie ſolten ſich benůgen lan,
An der gnad, ſo in dieſem leben
Gott jedem hat in bſonder geben,
Doch iſts bey mir ein kleine ſach,
Daſs ein Menſch in groſs vngemach
Ein vnvernůnfftigs Thier hie bringt,
Allein diſs mein gemůt bezwingt,
Vnd zu verwundern iſt nit klein,
Daſs ein einiger Menſch allein
Alſo vil bœſer Leut anſchlæg
Entgangen iſt in ſo vil weg,
Die widern edlen tewren Heldt
Gebraucht ſeind, wie ob iſt erzelt
Alls nach der læng in meiner ſchrifft,
Durch vergebung mit bœſem gifft,
In ſtůrmen, ſchlachten, auch in ſtreiten,
In manch ſorglich fehrlichem reiten,
Vnd andrem, wie jhr habt geleſen,
Welcher Held wolt doch ſeyn geneſen,
Vor ſo vil zuckter, ſcharpffer wehren,
Die nur gebraucht ſeyn zuverſtœren,
Allein auff dieſen tewren Mann?
Wer mag dergleichen zeigen an,
Der in ſo viel fehrlicheit ſey,
Geſtanden, vnd dannoch dabey,
Durch Gott, vnd ſein geſchicklicheit,
Entgangen aller ſorgfeltigkeit,
Vnd ſo viel ehrlich that gethan,
Mit ſeiner handt, als dieſer Mann?
Er iſt vnder den theuren Helden,
Welch die Hiſtorien vermelden,
Von den wir groſſe thaten leſen,
Der fürnembſten einer geweſen.
Doch war er ein Menſch, vnd nit mehr,
Darumb ich mich verwunder ſehr,

Daſs Gott durch dieſen kůnen Held,
So viel gewirckt in dieſer Welt
Der gantzen Chriſtenheit zu gut,
Biſs gar hinanſs zum end behut,
Sein lauff gar lœblich nauſs gefårt,
Mit allen ehren Triumphiert.
Fůrwar der ſpruch jhn auch betrifft,
Den Dauid meldet in der ſchrifft:
Wer vnderm ſchirm deſs hœchſten wohnt
Des wirt von Gott allzeit verſchont,
Errettet von deſs Jægers ſtrick,
Von Peſtilentz vnd vngelůck,
Mit ſeinen Fettchen wirdt ern decken,
Daſs er deſs nachts nit můſs erſchrecken,
Für deſs Feinds liſten vnd betriegen,
Fůrn Pfeilen, die deſs tages fliegen.
Ob die feindt trůtzlich auff ihn reiten,
Vnd tauſent falln zu ſeiner ſeitten,
Wirdt ihn doch vnglůck treffen nicht,
Er bleibt ſtedts ſtarck vnd auffgericht,
Sein Engel werden jhn erretten,
Wirdt vff Lœwen vnd Ottern tretten,
Er wirdt zwingen vnd bendig machen,
Den jungen Lœwen vnd den Drachen,
Er wirt ſie reitten wie mit Sporn,
Wandlen vff ſchwertern, diſtln, dorn,
Můſſen ſein tretten von jhm leiden,
Dœrffn jhn nicht ſtechen, oder ſchneiden,
Ihm nit zu fůgen einign ſchaden,
Gott wirt jhn aller laſt entladen.
Weil er nun iſt von dieſem Leben,
Wies Gott durch die Natur hat geben
Geſcheiden, wie all Menſchen kindt,
Sein Seel dort ewig ruhe findt,
Vnd in der Erd ſein Leib verkůmbt,
Dennoch ſein Lob kein ende nimpt,
So lang Himmel vnd Erdt beſtehn,
Vnd die groſſen vier Winde wehn,
So lang die Sonne hat kein ruh,
So lang der Men nimpt ab vnd zu,
So lang biſs an den Jůngſten tag,
Sein nit vergeſſen werden mag.
Drumb iſt Theurdanck der Edle Held,
Zu eim Exempel für geſtellt,

Allen, die in der Welt regieren,
Das Regiment vnd Scepter füren,
Daſs ſie ſich an ſeinr tugent preiſen,
Vnd ſich dermaſſen auch beweiſen,
In jhrem ampt auch ſeyn gefliſſen,
Daſs ſie vor Gott mit gutem gwiſſen
Mögen beſtehn zu jener zeit,
Vnd daſs jhn hie vil fromme Leut,
Nach dem todt in künfftigen tagen,
Viel rhums, preiſs, lob vnd ehr nachſagen.
Das iſt der ſchatz in dieſer Welt,
Der vbertrifft alls Gut vnd Gelt,
Welchen der Roſt nit freſſen mag,
Er bleibt biſs an den Jüngſten tag.

Ende.

§. 2. *Bearbeitung des Theuerdank von Matthäus Schultes.*

Eine zweite Bearbeitung des Theuerdank erschien von Matthäus Schultes im Jahr 1679, neu aufgelegt 1693. Die zweite Ausgabe von 1693 unterscheidet sich von der erstern dadurch, daſs sie einen neuen Titel erhalten hat und die Dedicationen von Schultes und Pfinzing, nebst der ganzen Sign. X weggelassen sind. Uebrigens sind beide Ausgaben ganz gleich. In der Sign. X befinden sich in der ersten Ausgabe 6 neue Holzschnitte und Erklärungen dazu, welche in den wirklichen Ausgaben des Theuerdank gar nicht vorhanden sind. Demnach hat die erste Ausgabe 123, die zweite wegen Weglassung der Sign. X nur 117 Holzschnitte, wie es auch auf dem Titel der zweiten Ausgabe angegeben ist. Das Schwanken der Literaturbücher hierüber scheint nur deshalb eingetreten zu sein, weil man die zweite Ausgabe, welche ohne Jahreszahl ist, unbedachtsam mit der ersten verwechselte. Die Holzschnitte sind übrigens die der frühern Ausgaben, aber ganz abgenutzt, und wegen des schlechten Papieres sehr unrein. Schultes befindet sich überdies in groſsem Irrthume, wenn er, wie er in dem Berichte an den Leser sagt, glaubet, die Formen dazu seien 162 J. verborgen gewesen und von ihm erst wieder ans Licht gezogen worden, denn auch zu den der ersten Ausgabe des Theuerdank folgenden Ausgaben sind sie gebraucht worden. Der Titel dieser Bearbeitung ist:

Der Aller-Durchleuchtigſte Ritter, oder die Rittermäſsige, hochtheure, hœchſt-gefährliche und Glorwürdigſte Groſs-Thaten, Abentheuer, Glücks-Wechslungen, und Sieges-Zeichen deſs Aller-Groſsmæchtigſten, Vnüberwindlichſten, Dapferſten, Unermüdeten und Klügſten Heldens Maximiliani I. u. s. w. — In diesem Tone geht es die ganze Folioseite hindurch fort!

Die erste Ausgabe erschien Ulm 1679, zu finden bey Matthäo

Schultes, Druckes Matthäus Wagner, die zweite Augſpurg bey Matthäo Schultes. In Verlegung Daniel Gœrlins, Buchhændler in Ulm.

Diese Bearbeitung, mit der vorigen nicht zu vergleichen, fällt bei höchst lästiger Breite oft ins Spaſshafte, und das darin sichtbare Streben, den Theuerdank in einem neuen, zeitgemäſseren Gewande hervortreten zu lassen, hat den Verfasser zu eignen Ansichten verleitet, die im Th. gar nicht ausgesprochen sind. Wer diese Ausgaben lesen und darnach den wahren Theuerdank beurtheilen wollte, würde sich sehr täuschen, und da dieser Neuerungsversuch die Sache verschlechtert hat, so kann er eigentlich zu gar nichts nützen. Einige mittelmäſsige Stellen verlieren durchs Ganze und überhaupt durch den Fehlgriff des Verfassers, sich einer solchen Arbeit unterzogen zu haben. Zur Kenntniſs dieser Bearbeitung füge ich das 52ste Cap. bei.

Die 52ste Figur.

Der Vnfall hat viel Liſt erdacht,
Biſs er den Helden hat gebracht
Ins Feld; Er ſahe an dem Himmel,
Daher jetzt ziehen ein Getümmel;
Sprach: Herr, gelüſtets Eüch zur Freud
Hinauſs zu gehen auff die Heyd;
Wir wolten ſehn die Haſen lauffen,
Indeſſen wolt ich für mich kauffen
Was nœthig; Waget dieſen Gang,
Die Weil iſt Eüch nur allzu lang,
Es iſt gewiſslich dieſe Heyd,
Darvon ich ſag, ſehr ſchön und breit,
Man kan darauff gantz trefflich reiten,
Ohn alle Noth und Fährligkeiten;
Als er nu an dem Ort faſt war,
Da hatte Theurdanck groſſe Gfahr,
Der Himmel that ob ſeinem Kopf,
Gleich einem heiſſen Waſſer-Topf;
Es donnert auch mit ſolchem Knallen,
Ob wolte Erd' und Himmel fallen;
Da kunt der Held ſich nicht beſchirmen,
Vor Blitz- und Wind- und Regen-Stürmen,
Er ſahe ſchnell ein helles Feuer
Auf Ihne gehn gantz ungeheuer,
So ſich mit einem Donner-Keil
Geſellet, und in hœchſter Eil
Vor Ihme in die Erd gefahren,
So tieff, obs etlich Klaffter waren:
Wer nu der Held für baſs gerückt,

So hætt es Ihne gantz erſtickt,
Ia, gar in tauſend Stuck zerſchmiſſen.
Nachdem ſich nu der Held befliſſen,
Nach hœchſter Gfahr nach Hauſs zu kehren,
Da muſste Er von Vnfall hœren:
Mich freut es, daſs Ihr friſch, und gſund,
Dann erſt vor einer kleinen Stund,
Da hat der Himmel ſo gewittert,
Daſs mœnniglichen hat gezittert;
Mich, ſagt der Held, hætts ſchier erſchlagen.
Der Vnfall wolt nicht weiter fragen,
Wie Ihme weiter ſey ergangen,
Dann diſs war einig ſein Verlangen,
Es ſolt das Wetter Ihn verderben,
Damit Er eilends mœchte ſterben.

Die ersten 6 Capitel haben mit der ersten Ausgabe des Theuerdank gleichviel Verse, sind aber auch von dem Verfasser modernisirt worden. Vom 7ten Capitel an bis zum Ende des ganzen Gedichts verfährt er ganz nach eigner Willkür, wie Burkard Waldis, nur daſs er fast alle Gesänge zusammengezogen hat, (was sehr zu loben wäre, wenn er dadurch dem Gedichte selbst einen poetischeren Reiz gegeben hätte), wohingegen Waldis sie verlängert hat. So hat z. B. c. 7 statt 50 Verse nur 40; c. 8 st. 80 nur 60; c. 9 st. 56 nur 38; c. 10 st. 196 nur 114 u. s. w. Nur ein Paar Capitel werden der Verse mehr haben, wie z. B. c. 12, welches 100 V. st. 98 hat. Andere endlich sind ebenfalls ungleich an correspondirenden Zeilen. —

Schultes versichert, er habe die alten Ueber- und Obschriften der Figuren in ihrem alten Wesen verbleiben lassen, allein treu dem Originale sind auch diese nicht. Aufserdem hat er noch jedem Holzschnitte eine geschichtliche Erklärung beigefügt, worinnen er „die verdeckte oder gar verſchwigene Nahmen, Oerter und warhaffte Gefchicht, geoffenbahret und entdecket“ hat (vide den Clavis von Schultes ult. Cap.). Diese Erklärungen, obschon höchst breit, und die am Ende des Gedichtes beigefügte „Kurtze Geburts- Lebens- und Todtes-Befchreibung deſs Allerdurchleuchtigſten Ritters *Maximiliani* I“ sind noch das Beste an diesen zwei Ausgaben der Schultesischen Bearbeitung, denn man findet darin wenigstens etwas Anwendbares. Genannte Lebensbeschreibung zerfällt in obige 3 Theile, und ist 58 Seiten stark. Von wem sie aber sei, ist unbekannt. Unter ihr stehet *Cuspinians* Motto auf *Max.* I.

Eximius bello Princeps et pace, verenda
Majestate oris Maximilianus erat.
Majores superans priscos aequaverat, atque hinc
Regnandi norma hic posteritatis erit.

Sonder in freundtſchafft, guter gſtalt,
Daſs ſie ſolln ziehn allzumal,
Ein jedes Thier in ſeinen ſtal,
Da wil er ſie nach all ihrm fug
Weyden, vnd ſchaffen Futers gnug.
Mit ſolcher triegerey vnd rencken,
Vnd was der han nur mag erdencken,
Hat er den Helden offt geleycht,
Welchs jhm zum nachtheil hat gereicht,
Wo ers durch weiſsheit, ſtærck vnd krafft
Fůrkommen het vnd abgeſchafft.
In ſumm, es hat der Han noch nie
Dem Edlen held gehalten je,
Ihm ſtedts erzeigt das widerſpil,
Von dem noch wer zuſchreiben vil:
Sonſt ander hændel ſich daneben
Han vmb den tewren Held begeben:
Es hat ihm auch die ſtarcke Schlang
Durch vntrew offt gemachet bang,
Ihm zugefůgt vil gifftig biſs,
Doch griets ihr ſelber offt zum riſs,
Der Kopff ihr ſehr zertretten ward,
Doch' lieſs nicht ab von jhrer art,
Erregt allzeit mit jhrem ſchwantz,
Durch Welſche practick vnd finantz,
Dem Held zum nachtheil, ſpott vnd hon,
Wiewol ſie jhm war zugethon,
Hat jhn jhr freundtſchafft vil gekoſt,
Dann ers gar offt entſetzen muſt
Mit ſtarcker hůlff, vil Gelt vnd gut,
Das koſt von allen ſeiten blut,
Welchs als der Han (wie wir ſolchs leſen)
Iſt anfang vnd die vrſach gweſen.
Ein ander Lœw auſs vbermut,
Vom alten Stamm, vnd Edlem blut,
Der in einr ſchwartzen kammern wohnt,
Hebt an, ſeinr Nachparn nit verſchont,
Sein ſcharpffe zæn vnd klawen wetzt,
Dem Theurdanck ſich zugegen ſetzt.
Deſs wirt der Edle Held gewar,
Schickt auff dem ſtarcken Lœwen dar
Ein Thier in blaw vnd rot gekleydt,
Bey dem ein anders auch hereyt
Von oben rein den Lœwen ſchreckt,

Mit ſeinen ſcharpffen Hörnern deckt,
Vnd machten dieſem Lœwen bang,
Daſs er zuletſt begert der ſtang.
Die hoffertigen ſtoltzen Kreyen
Auch wolten mit ſeyn an dem Reyen,
Den hat er jhr Geſider kürtzt,
Ihr Neſt den Berg herunder gſtürtzt,
Die Heckenkrieger hin vnd her,
Die gmeinem nutz zu groſser bſchwer
Allenthalb auff die ſtraſſen zogen,
Vnd auff allen Raubſchlœſſern lagen,
Die hat er hauffet hingerafft,
Den armen Leuten fried geſchafft,
Hat ſtedts nach Fürſtlichem gemüt
(Souil müglich) ſchaden verhüt.
Vil Auffrhur hie vnd da geſtillt,
Vnd herrlich ſeinen lauff erfüllt.
Hertz, ſinn vnd mut in all ſeim Leben
Het ſich gantz gar dahin begeben,
Daſs er beſchützt das Chriſtenblut,
Ihr Leib vnd Leben, ehr vnd gut,
Der Chriſtlichen Religion
War er von hertzen zugethon,
Dieſelb zu fürdern vnd zu ehren,
Vnd rechten Gottsdienſt zu vermehren,
Zu handhaben mit allem fleiſs,
In all gebürlich weg vnd weiſs.
Dargegen war er heftig gram
Dem alten heucheliſchen Stamm,
Die durch jhrn geitz vnd Simoney
Nur jhn zugut alls machen frey,
Vnd vnderm Geiſtheyligen ſchein
In aller Welt groſs Herren ſeyn.
Wie er ſolchs alles aufsgericht,
Zu dem er ſich erſt het verpflicht,
Wie jhm der Engel erſt gerathen,
Nach all geſchehn begangnen thaten,
Der Chriſten feindt het trieben aufs,
Zoh heim mit groſſen ehrn zuhaufs,
Das Regiment ſein Erben gab,
Legt auch mit ehrn ſein Harniſch ab,
Sein ſpiefs, ſein Schwerdt ſein Helm vnd Schild
Die henckt der edle Held ſo mild
Mit ehrn hinderſich an die wand,

Von Krieg ruhet ſein gantzes Land,
Vnd lebt die hinderſtellig zeit
Im frid vnd der Gottſeligkeit
Mit ſeiner Kœngin Ehrenreich,
Sie hetten beyd auff Erd kein gleich,
Biſs jhn jhr letſtes ſtündlin kam,
Das ſie, wie alles Fleiſch, hinnam.

Der Beſchluſs dieſer Hiſtori, von dem manlichen vnnd glückhafftigen Helden Theurdanck.

Man findt allzeit in allem Land,
Wie vnbedacht, auſs vnverſtand
Manch Menſch vber Gott den Herrn klagt,
Wie er Menſchlich geſchlecht geplagt,
Daſs ſie gar nacket ſeyn geſchaffen,
Bloſs, wehrloſs, vnd ohn alle Waffen,
Damit ſie ſich auch mœchten wehren,
Vnd deſto leichtlicher ernehren,
So er doch allen Thiern darneben
Auſs gůt vnd miltigkeit hat geben
Selbwachſene kleyder, hoſen, ſchuch,
Daſs ſie fragen nach keinem Tuch,
Auch Harniſch, Waffen jhrer art,
Der Hirſch hat groſſe Hœrner hart,
So iſt der Stier auch wol gerůſt
Wie hart am Kopff vnd ſtarcker Bruſt,
Die Roſs mit jhren Fůſſen lecken,
Die Byn læſst jhren Angel ſtecken,
Die Schwein mit jhren Zænen hawen,
Sein ſtærck der Lœw hat in den Klawen,
Vil Thier ſeyn frech, mit kratzen, beiſſen,
Etlich mit wůrgen vnd zerreiſſen,
Etlich mit gifft, die andere læmen,
So iſt auch manches nit zuzæmen,
Wann ſolhs die Leut nit recht betrachten,
Gotts werck ſie tadeln vnd verachten,
Damit ſelbs offt krængcken jhr Leben,
Vnd gedencken nicht, daſs er hat geben
Dem Menſchen gar vil grœſſer gnad,
Daſs er vernunfft, witz, ſinne hat,
Vnd gziert iſt mit vil tewren gaben,
Welch vnvernůnfftig Thier nicht haben,

Vnd gar hohen reichen verſtandt,
Daſs er kan machen allerhandt
Geſchůtz, Waffen, ſchædliche wehr,
Damit er leichtlich jedem Thier
Sein Leben heimlich nemen mag.
Darumb dieſelb ihr loſe klag,
Damit ſie tadeln Gottes werck,
Für nichts halten jhr witz vnd ſterck,
Mag zwar in keinen weg beſtahn,
Sie ſolten ſich benůgen lan,
An der gnad, ſo in dieſem leben
Gott jedem hat in bſonder geben,
Doch iſts bey mir ein kleine ſach,
Daſs ein Menſch in groſs vngemach
Ein vnvernůnfftigs Thier hie bringt,
Allein diſs mein gemůt bezwingt,
Vnd zu verwundern iſt nit klein,
Daſs ein einiger Menſch allein
Alſo vil bœſer Leut anſchlæg
Entgangen iſt in ſo vil weg,
Die widern edlen tewren Heldt
Gebraucht ſeind, wie ob iſt erzelt
Alls nach der læng in meiner ſchrifft,
Durch vergebung mit bœſem gifft,
In ſtůrmen, ſchlachten, auch in ſtreiten,
In manch ſorglich fehrlichem reiten,
Vnd andrem, wie jhr habt geleſen,
Welcher Held wolt doch ſeyn geneſen,
Vor ſo vil zuckter, ſcharpffer wehren,
Die nur gebraucht ſeyn zuverſtœren,
Allein auff dieſen tewren Mann?
Wer mag dergleichen zeigen an,
Der in ſo viel fehrlicheit ſey,
Geſtanden, vnd dannoch dabey,
Durch Gott, vnd ſein geſchicklicheit,
Entgangen aller ſorgfeltigkeit,
Vnd ſo viel ehrlich that gethan,
Mit ſeiner handt, als dieſer Mann?
Er iſt vnder den theuren Helden,
Welch die Hiſtorien vermelden,
Von den wir groſſe thaten leſen,
Der fůrnembſten einer geweſen.
Doch war er ein Menſch, vnd nit mehr,
Darumb ich mich verwunder ſehr,

Daſs Gott durch dieſen kůnen Held,
So viel gewirckt in dieſer Welt
Der gantzen Chriſtenheit zu gut,
Biſs gar hinanſs zum end behut,
Sein lauff gar lœblich nauſs gefårt,
Mit allen ehren Triumphiert.
Fůrwar der ſpruch jhn auch betrifft,
Den Dauid meldet in der ſchrifft:
Wer vnderm ſchirm deſs hœchſten wohnt
Des wirt von Gott allzeit verſchont,
Errettet von deſs Jægers ſtrick,
Von Peſtilentz vnd vngelůck,
Mit ſeinen Fettchen wirdt ern decken,
Daſs er deſs nachts nit måſs erſchrecken,
Fůr deſs Feinds liſten vnd betriegen,
Fůrn Pfeilen, die deſs tages fliegen.
Ob die feindt trůtzlich auff ihn reiten,
Vnd tauſent falln zu ſeiner ſeitten,
Wirdt ihn doch vnglůck treffen nicht,
Er bleibt ſtedts ſtarck vnd auffgericht,
Sein Engel werden jhn erretten,
Wirdt vff Lœwen vnd Ottern tretten,
Er wirdt zwingen vnd bendig machen,
Den jungen Lœwen vnd den Drachen,
Er wirt ſie reitten wie mit Sporn,
Wandlen vff ſchwertern, diſtln, dorn,
Můſſen ſein tretten von jhm leiden,
Dœrffn jhn nicht ſtechen, oder ſchneiden,
Ihm nit zu fůgen einign ſchaden,
Gott wirt jhn aller laſt entladen.
Weil er nun iſt von dieſem Leben,
Wies Gott durch die Natur hat geben
Geſcheiden, wie all Menſchen kindt,
Sein Seel dort ewig ruhe findt,
Vnd in der Erd ſein Leib verkůmbt,
Dennoch ſein Lob kein ende nimpt,
So lang Himmel vnd Erdt beſtehn,
Vnd die groſſen vier Winde wehn,
So lang die Sonne hat kein ruh,
So lang der Mon nimpt ab vnd zu,
So lang biſs an den Jůngſten tag,
Sein nit vergeſſen werden mag.
Drumb iſt Theurdanck der Edle Held,
Zu eim Exempel fůr geſtellt,

Allen, die in der Welt regieren,
Das Regiment vnd Scepter füren,
Daſs ſie ſich an ſeinr tugent preiſen,
Vnd ſich dermaſſen auch beweiſen,
In jhrem ampt auch ſeyn gefliſſen,
Daſs ſie vor Gott mit gutem gwiſſen
Mögen beſtehn zu jener zeit,
Vnd daſs jhn hie vil fromme Leut,
Nach dem todt in künfftigen tagen,
Viel rhums, preiſs, lob vnd ehr nachſagen.
Das iſt der ſchatz in dieſer Welt,
Der vbertrifft alls Gut vnd Gelt,
Welchen der Roſt nit freſſen mag,
Er bleibt biſs an den Jüngſten tag.

Ende.

§. 2. *Bearbeitung des Theuerdank von Matthäus Schultes.*

Eine zweite Bearbeitung des Theuerdank erschien von Matthäus Schultes im Jahr 1679, neu aufgelegt 1693. Die zweite Ausgabe von 1693 unterscheidet sich von der erstern dadurch, daſs sie einen neuen Titel erhalten hat und die Dedicationen von Schultes und Pfinzing, nebst der ganzen Sign. X weggelassen sind. Uebrigens sind beide Ausgaben ganz gleich. In der Sign. X befinden sich in der ersten Ausgabe 6 neue Holzschnitte und Erklärungen dazu, welche in den wirklichen Ausgaben des Theuerdank gar nicht vorhanden sind. Demnach hat die erste Ausgabe 123, die zweite wegen Weglassung der Sign. X nur 117 Holzschnitte, wie es auch auf dem Titel der zweiten Ausgabe angegeben ist. Das Schwanken der Literaturbücher hierüber scheint nur deshalb eingetreten zu sein, weil man die zweite Ausgabe, welche ohne Jahreszahl ist, unbedachtsam mit der ersten verwechselte. Die Holzschnitte sind übrigens die der frühern Ausgaben, aber ganz abgenutzt, und wegen des schlechten Papieres sehr unrein. Schultes befindet sich überdies in groſsem Irrthume, wenn er, wie er in dem Berichte an den Leser sagt, glaubet, die Formen dazu seien 162 J. verborgen gewesen und von ihm erst wieder ans Licht gezogen worden, denn auch zu den der ersten Ausgabe des Theuerdank folgenden Ausgaben sind sie gebraucht worden. Der Titel dieser Bearbeitung ist:

Der Aller-Durchleuchtigſte Ritter, oder die Rittermäſsige, hochtheure, hœchſt-gefährliche und Glorwürdigſte Grofs-Thaten, Abentheuer, Glücks-Wechslungen, und Sieges-Zeichen deſs Aller-Groſsmæchtigſten, Vnüberwindlichſten, Dapferſten, Unermüdeten und Klügſten Heldens Maximiliani I. u. s. w. — In diesem Tone geht es die ganze Folioseite hindurch fort!

Die erste Ausgabe erschien Ulm 1679, zu finden bey Matthäo

Schultes, Druckes Matthäus Wagner, die zweite Augſpurg bey Matthäo Schultes. In Verlegung Daniel Gœrlins, Buchhændler in Ulm.

Diese Bearbeitung, mit der vorigen nicht zu vergleichen, fällt bei höchst lästiger Breite oft ins Spaſshafte, und das darin sichtbare Streben, den Theuerdank in einem neuen, zeitgemäſseren Gewande hervortreten zu lassen, hat den Verfasser zu eignen Ansichten verleitet, die im Th. gar nicht ausgesprochen sind. Wer diese Ausgaben lesen und darnach den wahren Theuerdank beurtheilen wollte, würde sich sehr täuschen, und da dieser Neuerungsversuch die Sache verschlechtert hat, so kann er eigentlich zu gar nichts nützen. Einige mittelmäſsige Stellen verlieren durchs Ganze und überhaupt durch den Fehlgriff des Verfassers, sich einer solchen Arbeit unterzogen zu haben. Zur Kenntniſs dieser Bearbeitung füge ich das 52ste Cap. bei.

Die 52ste Figur.

Der Vnfall hat viel Liſt erdacht,
Biſs er den Helden hat gebracht
Ins Feld; Er ſahe an dem Himmel,
Daher jetzt ziehen ein Getümmel;
Sprach: Herr, gelüſtets Eüch zur Freud
Hinauſs zu gehen auff die Heyd;
Wir wolten ſehn die Haſen lauffen,
Indeſſen wolt ich für mich kauffen
Was nœthig; Waget dieſen Gang,
Die Weil iſt Eüch nur allzu lang,
Es iſt gewiſslich dieſe Heyd,
Darvon ich ſag, ſehr ſchön und breit,
Man kan darauff gantz trefflich reiten,
Ohn alle Noth und Fährligkeiten;
Als er nu an dem Ort faſt war,
Da hatte Theurdanck groſſe Gfahr,
Der Himmel that ob ſeinem Kopf,
Gleich einem heiſſen Waſſer-Topf;
Es donnert auch mit ſolchem Knallen,
Ob wolte Erd' und Himmel fallen;
Da kunt der Held ſich nicht beſchirmen,
Vor Blitz- und Wind- und Regen-Stürmen,
Er ſahe ſchnell ein helles Feuer
Auf Ihne gehn gantz ungeheuer,
So ſich mit einem Donner-Keil
Geſellet, und in hœchſter Eil
Vor Ihme in die Erd gefahren,
So tieff, obs etlich Klaffter waren:
Wer nu der Held für baſs gerückt,

So hætt es Ihne gantz erſtickt,
Ia, gar in tauſend Stuck zerſchmiſſen.
Nachdem ſich nu der Held befliſſen,
Nach hœchſter Gfahr nach Hauſs zu kehren,
Da muſste Er von Vnfall hœren:
Mich freut es, daſs Ihr friſch, und gſund,
Dann erſt vor einer kleinen Stund,
Da hat der Himmel ſo gewittert,
Daſs mœnniglichen hat gezittert;
Mich, ſagt der Held, hætts ſchier erſchlagen.
Der Vnfall wolt nicht weiter fragen,
Wie Ihme weiter ſey ergangen,
Dann diſs war einig ſein Verlangen,
Es ſolt das Wetter Ihn verderben,
Damit Er eilends mœchte ſterben.

Die ersten 6 Capitel haben mit der ersten Ausgabe des Theuerdank gleichviel Verse, sind aber auch von dem Verfasser modernisirt worden. Vom 7ten Capitel an bis zum Ende des ganzen Gedichts verfährt er ganz nach eigner Willkür, wie Burkard Waldis, nur daſs er fast alle Gesänge zusammengezogen hat, (was sehr zu loben wäre, wenn er dadurch dem Gedichte selbst einen poetischeren Reiz gegeben hätte), wohingegen Waldis sie verlängert hat. So hat z. B. c. 7 statt 50 Verse nur 40; c. 8 st. 80 nur 60; c. 9 st. 56 nur 38; c. 10 st. 196 nur 114 u. s. w. Nur ein Paar Capitel werden der Verse mehr haben, wie z. B. c. 12, welches 100 V. st. 98 hat. Andere endlich sind ebenfalls ungleich an correspondirenden Zeilen. —

Schultes versichert, er habe die alten Ueber- und Obschriften der Figuren in ihrem alten Wesen verbleiben lassen, allein treu dem Originale sind auch diese nicht. Aufserdem hat er noch jedem Holzschnitte eine geschichtliche Erklärung beigefügt, worinnen er „die verdeckte oder gar verſchwigene Nahmen, Oerter und warhaffte Geſchicht, geoffenbahret und entdecket“ hat (vide den Clavis von Schultes ult. Cap.). Diese Erklärungen, obschon höchst breit, und die am Ende des Gedichtes beigefügte „Kurtze Geburts- Lebens- und Todtes-Beſchreibung deſs Allerdurchleuchtigſten Ritters *Maximiliani* I“ sind noch das Beste an diesen zwei Ausgaben der Schultesischen Bearbeitung, denn man findet darin wenigstens etwas Anwendbares. Genannte Lebensbeschreibung zerfällt in obige 3 Theile, und ist 58 Seiten stark. Von wem sie aber sei, ist unbekannt. Unter ihr stehet *Cuspinians* Motto auf *Max.* I.

Eximius bello Princeps et pace, verenda
Majestate oris Maximilianus erat.
Majores superans priscos aequaverat, atque hinc
Regnandi norma hic posteritatis erit.

auteurs dont le citoyen Camus les a tirés, le langage a été modernisé. Voici ce que j'en trouve copié dans mon journal: „A très-haulte et très-illustre princesse madame Marguerite-Auguste, archiduchesse d'Austrice, ducesse et contesse de Bourgoingne, et douairière de Saxe, et régente et gouvernante de l'empereur de ses pays de par-deçà. Je me suis appensé que tous nobles couraiges d'hommes sont naturellement convoiteux de lire et cognoistre les nobles et valeureux faits, aventures et rencontres, etc.“ A la fin de l'épître il y a: Escript et parfait à Malines, l'an XVe vingt et huit. Quant à la traduction, il ne faut point prendre à la lettre ce qui est dit dans l'épître, qu'elle est faite mot à mot; j'ai trouvé le texte très-abrégé. Les noms significatifs des personnages du poëme, tels que le roi Ruhenreich, la reine Ehrenreich etc. sont fort bien rendus par Richerenom, Riche d'honneur, etc. Le nom de Chiermerci et Chiermerciant, par lequel est rempli le nom du héros, montre que le traducteur n'a pas saisi le sens du mot Teurdanck. Dans la clef qui est à la fin de l'ouvrage on trouve un passage qui doit être rendu ainsi: „Teuerdanck signifie le louable prince Maximilien, archiduc d'Autriche et de Bohéme, et il est ainsi appelé parce que dès sa jeunesse il a dirigé toutes ses pensées vers des faits ou des entreprises glorieuses. Teur, glorieux; danck, gedanck, pensée“. Dans la composition, c'est une personne que cela dénote, et non une chose. Scherz a donc très-bien rendu le nom de Teurdanck par gloriae memor; on pourroit le rendre par gloriae cupidus, gloriam anhelans. Quant à ces mots composés énergiques, la langue allemande a le méme avantage que la langue grecque: en francais on ne pourroit exprimer ce nom plus brièvement qu'en disant à gloire pensant, de gloire avide. —

Die spanische Uebersetzung kenne ich nur aus *Scherzii Gloss. l. l.*, welcher, nachdem er die richtige Bedeutung des Namens Theuerdank angeführt hat, von ihr sagt: *male ergo in versione Hispanica redditus est El Cavallero Determinato.* Sonst habe ich nirgends über sie etwas auffinden können.

§. 2. *Ganz freie Ueberarbeitungen des Th.*

Zu diesen kann man rechnen:

1) eine lateinische, jetzt noch befindlich als Mss. in der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Lambeck machte in seinen *comment. bibl. Vindob. l. II. c. 8. p. 930. No. 470. ed. 1769 CCCCLXX phil.* 226 darauf aufmerksam [1]) und schilderte sie als ein *volumen chartaceum in quarto, quo continetur historia variorum periculorum Imp. Max. I. ex germanico poemate eleganti carmine heroico.* Nachrichten aus Wien zu Folge enthält sie nur die zwei ersten Abtheilungen des Theuerdank, ist in

[1]) *cf.* v. Khautz Versuch einer Gesch. der Oesterr. Gelehrten p. 107. — Panzer's Annalen der ältern deutsch. Literat. p. 406 sq. — *Fabricii bibl. lat. mediae et infim. aet. ed. Mansi T. VI. p.* 84 u. *T. V. p.* 60. — *Camus l. l. III. p.* 174. *not.*

Hexametern abgefafst, und hat einen gewissen *Richard Sbrul* aus dem Friaul zum Verfasser. Sie wurde ebenfalls vom Schlosse Ambras nach Wien gebracht (*Codex Mss. Bibl. Imper. Vindob. Philolog. Nro. CCXXVI., quond. Ambras CCCCLXX.*) und enthält, wie ich ersehen, *fol.* 1. *recto* die Zueignung des Verfassers an Kaiser Ferdinand, wie folget:

Serenissimo Principi Ferdinando Austrio.

Accipe Magnanimum Princeps invicte petitum:
Caesaris ille tibi fata recenset Avi.
Si placet, accepi pretium non vile laborum,
Utilius quid enim quam placuisse tibi?
Ille velut caro subit hinc atque inde Nepoti:
Spirat et Austriacae lumina celsa Domus;
Sic ego merear foelicem Principis auram,
Aut hac aut illa nobilitatus ope.

Richardus SBrulius
Foroiulianus.

fol. 2. *rect.* fängt das Gedicht an:

Magnanimum canimus rutilans quem tollit olimpo
Gloria, phoebeis redimitum tempora lauris:
Undique promeritum surgentem in pondera palmam.
Quid non ille tulit etc.

fol. 185. *verso* am Schlusse: RIS.

Magnanimus sese geminis tibi partibus offert:
Tertia post parvum condita tempus erit.
Comendat sese, vatemque subinde nepoti,
Pulchrius ut volitet docta per ora virum.

Camus liefs umsonst in der *Bibl. de Sainte-Géneviève* nach der Copie dieser Uebersetzung, welche Mercier, wie er in einer Note zum *La Croix du Maine, t. II. p.* 281. bemerkt hatte, für genannte Bibl. verfertigt haben lassen will, suchen.

2) Eine deutsche in Alexandrinern, Mss. in der Hamburger Stadtbibliothek, von einem Offizier mit Namen Joh. Albrecht Jormann, wie der *Catalog. Uffenbach. T. III. p.* 482. berichtet: *Maximiliani imper. historia, rhythmis vet. Germanis sub nomine Theuerdanck olim conscripta, à Joh. Albrechto Jormanno, chiliarcho, civitatisque imp. Francofurtensis posteà urbis praefecto, versibus alexandrinis Germanicis reddita.* 1680. 4.

Cf. Hérissant, observ. historiq. sur la littér. allem. 1781. 8. *p.* 38. *Camus l. l. T. III. p.* 175. u. *p.* 176. *n.* 1.
Neuer liter. Anzeiger 1806. S. 113 *sq.*

Von Krieg ruhet ſein gantzes Land,
Vnd lebt die hinderſtellig zeit
Im frid vnd der Gottſeligkeit
Mit ſeiner Kœngin Ehrenreich,
Sie hetten beyd auff Erd kein gleich,
Biſs jhn jhr letſtes ſtündlin kam,
Das ſie, wie alles Fleiſch, hinnam.

Der Beſchluſs dieſer Hiſtori, von dem manlichen vnnd glückhafftigen Helden Theurdanck.

Man findt allzeit in allem Land,
Wie vnbedacht, auſs vnverſtand
Manch Menſch vber Gott den Herrn klagt,
Wie er Menſchlich geſchlecht geplagt,
Daſs ſie gar nacket ſeyn geſchaffen,
Bloſs, wehrloſs, vnd ohn alle Waffen,
Damit ſie ſich auch mœchten wehren,
Vnd deſto leichtlicher ernehren,
So er doch allen Thiern darneben
Auſs gůt vnd miltigkeit hat geben
Selbwachſene kleyder, hoſen, ſchuch,
Daſs ſie fragen nach keinem Tuch,
Auch Harniſch, Waffen jhrer art,
Der Hirſch hat groſſe Hœrner hart,
So iſt der Stier auch wol gerůſt
Wie hart am Kopff vnd ſtarcker Bruſt,
Die Roſs mit jhren Füſſen lecken,
Die Byn læſst jhren Angel ſtecken,
Die Schwein mit jhren Zænen hawen,
Sein ſtærck der Lœw hat in den Klawen,
Vil Thier ſeyn frech, mit kratzen, beiſſen,
Etlich mit würgen vnd zerreiſſen,
Etlich mit gifft, die andere læmen,
So iſt auch manches nit zuzæmen,
Wann ſolhs die Leut nit recht betrachten,
Gotts werck ſie tadeln vnd verachten,
Damit ſelbs offt krænckeu jhr Leben,
Vnd gedencken nicht, daſs er hat geben
Dem Menſchen gar vil grœſſer gnad,
Daſs er vernunfft, witz, ſinne hat,
Vnd gziert iſt mit vil tewren gaben,
Welch vnvernůnfftig Thier nicht haben,

Vnd gar hohen reichen verſtandt,
Daſs er kan machen allerhandt
Geſchůtz, Waffen, ſchædliche wehr,
Damit er leichtlich jedem Thier
Sein Leben heimlich nemen mag.
Darumb dieſelb ihr loſe klag,
Damit ſie tadeln Gottes werck,
Für nichts halten jhr witz vnd ſterck,
Mag zwar in keinen weg beſtahn,
Sie ſolten ſich benůgen lan,
An der gnad, ſo in dieſem leben
Gott jedem hat in bſonder geben,
Doch iſts bey mir ein kleine ſach,
Daſs ein Menſch in groſs vngemach
Ein vnvernůnfftigs Thier hie bringt,
Allein diſs mein gemůt bezwingt,
Vnd zu verwundern iſt nit klein,
Daſs ein einiger Menſch allein
Alſo vil bœſer Leut anſchlæg
Entgangen iſt in ſo vil weg,
Die widern edlen tewren Heldt
Gebraucht ſeind, wie ob iſt erzelt
Alls nach der læng in meiner ſchrifft,
Durch vergebung mit bœſem gifft,
In ſtůrmen, ſchlachten, auch in ſtreiten,
In manch ſorglich fehrlichem reiten,
Vnd andrem, wie jhr habt geleſen,
Welcher Held wolt doch ſeyn geneſen,
Vor ſo vil zuckter, ſcharpffer wehren,
Die nur gebraucht ſeyn zuverſtœren,
Allein auff dieſen tewren Mann?
Wer mag dergleichen zeigen an,
Der in ſo viel fehrlicheit ſey,
Geſtanden, vnd dannoch dabey,
Durch Gott, vnd ſein geſchicklicheit,
Entgangen aller ſorgfeltigkeit,
Vnd ſo viel ehrlich that gethan,
Mit ſeiner handt, als dieſer Mann?
Er iſt vnder den theuren Helden,
Welch die Hiſtorien vermelden,
Von den wir groſſe thaten leſen,
Der fůrnembſten einer geweſen.
Doch war er ein Menſch, vnd nit mehr,
Darumb ich mich verwunder ſehr,

Daſs Gott durch dieſen kůnen Held,
So viel gewirckt in dieſer Welt
Der gantzen Chriſtenheit zu gut,
Biſs gar hinauſs zum end behut,
Sein lauff gar lœblich nauſs gefårt,
Mit allen ehren Triumphiert.
Fůrwar der ſpruch jhn auch betrifft,
Den Dauid meldet in der ſchrifft:
Wer vnderm ſchirm deſs hœchſten wohnt
Des wirt von Gott allzeit verſchont,
Errettet von deſs Jægers ſtrick,
Von Peſtilentz vnd vngelůck,
Mit ſeinen Fettchen wirdt ern decken,
Daſs er deſs nachts nit můſs erſchrecken,
Fůr deſs Feinds liſten vnd betriegen,
Fůrn Pfeilen, die deſs tages fliegen.
Ob die feindt trůtzlich auff ihn reitet,
Vnd tauſent falln zu ſeiner ſeitten,
Wirdt ihn doch vnglůck treffen nicht,
Er bleibt ſtedts ſtarck vnd auffgericht,
Sein Engel werden jhn erretten,
Wirdt vff Lœwen vnd Ottern tretten,
Er wirdt zwingen vnd bendig machen,
Den jungen Lœwen vnd den Drachen,
Er wirt ſie reitten wie mit Sporn,
Wandlen vff ſchwertern, diſtln, dorn,
Můſſen ſein tretten von jhm leiden,
Dœrffn jhn nicht ſtechen, oder ſchneiden,
Ihm nit zu fůgen einign ſchaden,
Gott wirt jhn aller laſt entladen.
Weil er nun iſt von dieſem Leben,
Wies Gott durch die Natur hat geben
Geſcheiden, wie all Menſchen kindt,
Sein Seel dort ewig ruhe findt,
Vnd in der Erd ſein Leib verkůmbt,
Dennoch ſein Lob kein ende nimpt,
So lang Himmel vnd Erdt beſtehn,
Vnd die groſſen vier Winde wehn,
So lang die Sonne hat kein ruh,
So lang der Mon nimpt ab vnd zu,
So lang biſs an den Jůngſten tag,
Sein nit vergeſſen werden mag.
Drumb iſt Theurdanck der Edle Held,
Zu eim Exempel fůr geſtellt,

Allen, die in der Welt regieren,
Das Regiment vnd Scepter füren,
Daſs ſie ſich an ſeinr tugent preiſen,
Vnd ſich dermaſſen auch beweiſen,
In jhrem ampt auch ſeyn gefliſſen,
Daſs ſie vor Gott mit gutem gwiſſen
Mœgen beſtehn zu jener zeit,
Vnd daſs jhn hie vil fromme Leut,
Nach dem todt in künfftigen tagen,
Viel rhums, preiſs, lob vnd ehr nachſagen.
Das iſt der ſchatz in dieſer Welt,
Der vbertrifft alls Gut vnd Gelt,
Welchen der Roſt nit freſſen mag,
Er bleibt biſs an den Jüngſten tag.

Ende.

§. 2. *Bearbeitung des Theuerdank von Matthäus Schultes.*

Eine zweite Bearbeitung des Theuerdank erschien von Matthäus Schultes im Jahr 1679, neu aufgelegt 1693. Die zweite Ausgabe von 1693 unterscheidet sich von der erstern dadurch, daſs sie einen neuen Titel erhalten hat und die Dedicationen von Schultes und Pfinzing, nebst der ganzen Sign. X weggelassen sind. Uebrigens sind beide Ausgaben ganz gleich. In der Sign. X befinden sich in der ersten Ausgabe 6 neue Holzschnitte und Erklärungen dazu, welche in den wirklichen Ausgaben des Theuerdank gar nicht vorhanden sind. Demnach hat die erste Ausgabe 123, die zweite wegen Weglassung der Sign. X nur 117 Holzschnitte, wie es auch auf dem Titel der zweiten Ausgabe angegeben ist. Das Schwanken der Literaturbücher hierüber scheint nur deshalb eingetreten zu sein, weil man die zweite Ausgabe, welche ohne Jahreszahl ist, unbedachtsam mit der ersten verwechselte. Die Holzschnitte sind übrigens die der frühern Ausgaben, aber ganz abgenutzt, und wegen des schlechten Papieres sehr unrein. Schultes befindet sich überdies in grofsem Irrthume, wenn er, wie er in dem Berichte an den Leser sagt, glaubet, die Formen dazu seien 162 J. verborgen gewesen und von ihm erst wieder ans Licht gezogen worden, denn auch zu den der ersten Ausgabe des Theuerdank folgenden Ausgaben sind sie gebraucht worden. Der Titel dieser Bearbeitung ist:

Der Aller-Durchleuchtigſte Ritter, oder die Rittermäſsige, hochtheure, hœchſt-gefæhrliche und Glorwürdigſte Grofs-Thaten, Abentheuer, Glücks-Wechslungen, und Sieges-Zeichen deſs Aller-Grofsmæchtigſten, Vnüberwindlichſten, Dapferſten, Unermüdeten und Klügſten Heldens Maximiliani I. u. s. w. — In diesem Tone geht es die ganze Folioseite hindurch fort!

Die erste Ausgabe erschien Ulm 1679, zu finden bey Matthäo

Schultes, Druckes Matthäus Wagner, die zweite Augſpurg bey Matthäo Schultes. In Verlegung Daniel Gœrlins, Buchhændler in Ulm.

Diese Bearbeitung, mit der vorigen nicht zu vergleichen, fällt bei höchst lästiger Breite oft ins Spaſshafte, und das darin sichtbare Streben, den Theuerdank in einem neuen, zeitgemäſseren Gewande hervortreten zu lassen, hat den Verfasser zu eignen Ansichten verleitet, die im Th. gar nicht ausgesprochen sind. Wer diese Ausgaben lesen und darnach den wahren Theuerdank beurtheilen wollte, würde sich sehr täuschen, und da dieser Neuerungsversuch die Sache verschlechtert hat, so kann er eigentlich zu gar nichts nützen. Einige mittelmäſsige Stellen verlieren durchs Ganze und überhaupt durch den Fehlgriff des Verfassers, sich einer solchen Arbeit unterzogen zu haben. Zur Kenntniſs dieser Bearbeitung füge ich das 52ste Cap. bei.

Die 52ste Figur.

Der Vnfall hat viel Liſt erdacht,
Biſs er den Helden hat gebracht
Ins Feld; Er ſahe an dem Himmel,
Daher jetzt ziehen ein Getümmel;
Sprach: Herr, gelüſtets Eüch zur Freud
Hinauſs zu gehen auff die Heyd;
Wir wolten ſehn die Haſen lauffen,
Indeſſen wolt ich für mich kauffen
Was nœthig; Waget dieſen Gang,
Die Weil iſt Eüch nur allzu lang,
Es iſt gewiſslich dieſe Heyd,
Darvon ich ſag, ſehr ſchön und breit,
Man kan darauff gantz trefflich reiten,
Ohn alle Noth und Fährligkeiten;
Als er nu an dem Ort faſt war,
Da hatte Theurdanck groſſe Gfahr,
Der Himmel that ob ſeinem Kopf,
Gleich einem heiſſen Waſſer-Topf;
Es donnert auch mit ſolchem Knallen,
Ob wolte Erd' und Himmel fallen;
Da kunt der Held ſich nicht beſchirmen,
Vor Blitz- und Wind- und Regen-Stürmen,
Er ſahe ſchnell ein helles Feuer
Auf Ihne gehn gantz ungeheuer,
So ſich mit einem Donner-Keil
Geſellet, und in hœchſter Eil
Vor Ihme in die Erd gefahren,
So tieff, obs etlich Klaffter waren:
Wer nu der Held für baſs gerückt,

So hætt es Ihne gantz erſtickt,
Ia, gar in tauſend Stuck zerſchmiſſen.
Nachdem ſich nu der Held befliſſen,
Nach hœchſter Gfahr nach Hauſs zu kehren,
Da muſste Er von Vnfall hœren:
Mich freut es, daſs Ihr friſch, und gſund,
Dann erſt vor einer kleinen Stund,
Da hat der Himmel ſo gewittert,
Daſs mœnniglichen hat gezittert;
Mich, ſagt der Held, hætts ſchier erſchlagen.
Der Vnfall wolt nicht weiter fragen,
Wie Ihme weiter ſey ergangen,
Dann diſs war einig ſein Verlangen,
Es ſolt das Wetter Ihn verderben,
Damit Er eilends mœchte ſterben.

Die ersten 6 Capitel haben mit der ersten Ausgabe des Theuerdank gleichviel Verse, sind aber auch von dem Verfasser modernisirt worden. Vom 7ten Capitel an bis zum Ende des ganzen Gedichts verfährt er ganz nach eigner Willkür, wie Burkard Waldis, nur daſs er fast alle Gesänge zusammengezogen hat, (was sehr zu loben wäre, wenn er dadurch dem Gedichte selbst einen poetischeren Reiz gegeben hätte), wohingegen Waldis sie verlängert hat. So hat z. B. c. 7 statt 50 Verse nur 40; c. 8 st. 80 nur 60; c. 9 st. 56 nur 38; c. 10 st. 196 nur 114 u. s. w. Nur ein Paar Capitel werden der Verse mehr haben, wie z. B. c. 12, welches 100 V. st. 98 hat. Andere endlich sind ebenfalls ungleich an correspondirenden Zeilen. —

Schultes versichert, er habe die alten Ueber- und Obschriften der Figuren in ihrem alten Wesen verbleiben lassen, allein treu dem Originale sind auch diese nicht. Aufserdem hat er noch jedem Holzschnitte eine geschichtliche Erklärung beigefügt, worinnen er „die verdeckte oder gar verſchwigene Nahmen, Oerter und warhaffte Geſchicht, geoffenbahret und entdecket“ hat (vide den Clavis von Schultes ult. Cap.). Diese Erklärungen, obschon höchst breit, und die am Ende des Gedichtes beigefügte „Kurtze Geburts- Lebens- und Todtes-Beſchreibung deſs Allerdurchleuchtigſten Ritters *Maximiliani* I“ sind noch das Beste an diesen zwei Ausgaben der Schultesischen Bearbeitung, denn man findet darin wenigstens etwas Anwendbares. Genannte Lebensbeschreibung zerfällt in obige 3 Theile, und ist 58 Seiten stark. Von wem sie aber sei, ist unbekannt. Unter ihr stehet *Cuspinians* Motto auf *Max.* I.

Eximius bello Princeps et pace, verenda
Majestate oris Maximilianus erat.
Majores superans priscos aequaverat, atque hinc
Regnandi norma hic posteritatis erit.

Sonder in freundtſchafft, guter gſtalt,
Daſs ſie ſolln ziehn allzumal,
Ein jedes Thier in ſeinen ſtal,
Da wil er ſie nach all ihrm fug
Weyden, vnd ſchaffen Futers gnug.
Mit ſolcher triegerey vnd rencken,
Vnd was der han nur mag erdencken,
Hat er den Helden offt geleycht,
Welchs jhm zum nachtheil hat gereicht,
Wo ers durch weisheit, ſtærck vnd krafft
Fůrkommen het vnd abgeſchafft.
In ſumm, es hat der Han noch nie
Dem Edlen held gehalten je,
Ihm ſtedts erzeigt das widerſpil,
Von dem noch wer zuſchreiben vil:
Sonſt ander handel ſich daneben
Han vmb den tewren Held begeben:
Es hat ihm auch die ſtarcke Schlang
Durch vntrew offt gemachet bang,
Ihm zugefůgt vil gifftig biſs,
Doch griets ihr ſelber offt zum riſs,
Der Kopff ihr ſehr zertretten ward,
Doch' lieſs nicht ab von jhrer art,
Erregt allzeit mit jhrem ſchwantz,
Durch Welſche practick vnd finantz,
Dem Held zum nachtheil, ſpott vnd hon,
Wiewol ſie jhm war zugethon,
Hat jhn jhr freundtſchafft vil gekoſt,
Dann ers gar offt entſetzen muſt
Mit ſtarcker hůlff, vil Gelt vnd gut,
Das koſt von allen ſeiten blut,
Welchs als der Han (wie wir ſolchs leſen)
Iſt anfang vnd die vrſach gweſen.
Ein ander Lœw aufs vbermut,
Vom alten Stamm, vnd Edlem blut,
Der in einr ſchwartzen kammern wohnt,
Hebt an, ſeinr Nachparn nit verſchont,
Sein ſcharpffe zen vnd klawen wetzt,
Dem Theurdanck ſich zugegen ſetzt.
Deſs wirt der Edle Held gewar,
Schickt auff dem ſtarcken Lœwen dar
Ein Thier in blaw vnd rot gekleydt,
Bey dem ein anders auch bereyt
Von oben rein den Lœwen ſchreckt,

Mit ſeinen ſcharpffen Hœrnern deckt,
Vnd machten dieſem Lœwen bang,
Daſs er zuletſt begert der ſtang.
Die hoffertigen ſtoltzen Kreyen
Auch wolten mit ſeyn an dem Reyen,
Den hat er jhr Geſider kůrtzt,
Ihr Neſt den Berg herunder gſtürtzt,
Die Heckenkrieger hin vnd her,
Die gmeinem nutz zu groſser bſchwer
Allenthalb auff die ſtraſſen zogen,
Vnd auff allen Raubſchlœſſern lagen,
Die hat er hauffet hingerafft,
Den armen Leuten fried geſchafft,
Hat ſtedts nach Fůrſtlichem gemůt
(Souil můglich) ſchaden verhůt.
Vil Auffrhur hie vnd da geſtillt,
Vnd herrlich ſeinen lauff erfůllt.
Hertz, ſinn vnd mut in all ſeim Leben
Het ſich gantz gar dahin begeben,
Daſs er beſchůtzt das Chriſtenblut,
Ihr Leib vnd Leben, ehr vnd gut,
Der Chriſtlichen Religion
War er von hertzen zugethon,
Dieſelb zu fůrdern vnd zu ehren,
Vnd rechten Gottsdienſt zu vermehren,
Zu handhaben mit allem fleiſs,
In all gebůrlich weg vnd weiſs.
Dargegen war er heftig gram
Dem alten heuchelifchen Stamm,
Die durch jhrn geitz vnd Simoney
Nur jhn zugut alls machen frey,
Vnd vnderm Geiſtheyligen ſchein
In aller Welt groſs Herren ſeyn.
Wie er ſolchs alles aufsgericht,
Zu dem er ſich erſt het verpflicht,
Wie jhm der Engel erſt gerathen,
Nach all geſchehn begangnen thaten,
Der Chriſten feindt het trieben aufs,
Zoh heim mit groſſen ehrn zuhauſs,
Das Regiment ſein Erben gab,
Legt auch mit ehrn ſein Harniſch ab,
Sein ſpiefs, ſein Schwerdt ſein Helm vnd Schild
Die henckt der edle Held ſo mild
Mit ehrn hinderſich an die wand,

Von Krieg ruhet ſein gantzes Land,
Vnd lebt die hinderſtellig zeit
Im frid vnd der Gottſeligkeit
Mit ſeiner Kœngin Ehrenreich,
Sie hetten beyd auff Erd kein gleich,
Biſs jhn jhr letſtes ſtündlin kam,
Das ſie, wie alles Fleiſch, hinnam.

Der Beſchluſs dieſer Hiſtori, von dem manlichen vnnd glückhafftigen Helden Theurdanck.

Man findt allzeit in allem Land,
Wie vnbedacht, auſs vnverſtand
Manch Menſch vber Gott den Herrn klagt,
Wie er Menſchlich geſchlecht geplagt,
Daſs ſie gar nacket ſeyn geſchaffen,
Bloſs, wehrloſs, vnd ohn alle Waffen,
Damit ſie ſich auch mœchten wehren,
Vnd deſto leichtlicher ernehren,
So er doch allen Thiern darneben
Auſs gůt vnd miltigkeit hat geben
Selbwachſene kleyder, hoſen, ſchuch,
Daſs ſie fragen nach keinem Tuch,
Auch Harniſch, Waffen jhrer art,
Der Hirſch hat groſſe Hœrner hart,
So iſt der Stier auch wol gerůſt
Wie hart am Kopff vnd ſtarcker Bruſt,
Die Roſs mit jhren Fůſſen lecken,
Die Byn læſst jhren Angel ſtecken,
Die Schwein mit jhren Zænen hawen,
Sein ſtærck der Lœw hat in den Klawen,
Vil Thier ſeyn frech, mit kratzen, beiſſen,
Etlich mit wůrgen vnd zerreiſſen,
Etlich mit gifft, die andere læmen,
So iſt auch manches nit zuzæmen,
Wann ſolhs die Leut nit recht betrachten,
Gotts werck ſie tadeln vnd verachten,
Damit ſelbs offt krængen jhr Leben,
Vnd gedencken nicht, daſs er hat geben
Dem Menſchen gar vil grœſſer gnad,
Daſs er vernunfft, witz, ſinne hat,
Vnd gziert iſt mit vil tewren gaben,
Welch vnvernůnfftig Thier nicht haben,

Vnd gar hohen reichen verſtandt,
Daſs er kan machen allerhandt
Geſchůtz, Waffen, ſchædliche wehr,
Damit er leichtlich jedem Thier
Sein Leben heimlich nemen mag.
Darumb dieſelb ihr loſe klag,
Damit ſie tadeln Gottes werck,
Für nichts halten jhr witz vnd ſterck,
Mag zwar in keinen weg beſtahn,
Sie ſolten ſich benůgen lan,
An der gnad, ſo in dieſem leben
Gott jedem hat in bſonder geben,
Doch iſts bey mir ein kleine ſach,
Daſs ein Menſch in groſs vngemach
Ein vnvernůnfftigs Thier hie bringt,
Allein diſs mein gemůt bezwingt,
Vnd zu verwundern iſt nit klein,
Daſs ein einiger Menſch allein
Alſo vil bœſer Leut anſchlæg
Entgangen iſt in ſo vil weg,
Die widern edlen tewren Heldt
Gebraucht ſeind, wie ob iſt erzelt
Alls nach der læng in meiner ſchrifft,
Durch vergebung mit bœſem gifft,
In ſtůrmen, ſchlachten, auch in ſtreiten,
In manch ſorglich fehrlichem reiten,
Vnd andrem, wie jhr habt geleſen,
Welcher Held wolt doch ſeyn geneſen,
Vor ſo vil zuckter, ſcharpffer wehren,
Die nur gebraucht ſeyn zuverſtœren,
Allein auff dieſen tewren Mann?
Wer mag dergleichen zeigen an,
Der in ſo viel fehrlicheit ſey,
Geſtanden, vnd dannoch dabey,
Durch Gott, vnd ſein geſchicklicheit,
Entgangen aller ſorgfeltigkeit,
Vnd ſo viel ehrlich that gethan,
Mit ſeiner handt, als dieſer Mann?
Er iſt vnder den theuren Helden,
Welch die Hiſtorien vermelden,
Von den wir groſſe thaten leſen,
Der fürnembſten einer geweſen.
Doch war er ein Menſch, vnd nit mehr,
Darumb ich mich verwunder ſehr,

Daſs Gott durch dieſen kůnen Held,
So viel gewirckt in dieſer Welt
Der gantzen Chriſtenheit zu gut,
Biſs gar hinanſs zum end behut,
Sein lauff gar lœblich nauſs gefårt,
Mit allen ehren Triumphiert.
Fůrwar der ſpruch jhn auch betrifft,
Den Dauid meldet in der ſchrifft:
Wer vnderm ſchirm deſs hœchſten wohnt
Des wirt von Gott allzeit verſchont,
Errettet von deſs Jægers ſtrick,
Von Peſtilentz vnd vngelůck,
Mit ſeinen Fettchen wirdt ern decken,
Daſs er deſs nachts nit můſs erſchrecken,
Für deſs Feinds liſten vnd betriegen,
Fürn Pfeilen, die deſs tages fliegen.
Ob die feindt trůtzlich auff ihn reiten,
Vnd tauſent falln zu ſeiner ſeitten,
Wirdt ihn doch vnglůck treffen nicht,
Er bleibt ſtedts ſtarck vnd auffgericht,
Sein Engel werden jhn erretten,
Wirdt vff Lœwen vnd Ottern tretten,
Er wirdt zwingen vnd bendig machen,
Den jungen Lœwen vnd den Drachen,
Er wirt ſie reitten wie mit Sporn,
Wandlen vff ſchwertern, diſtln, dorn,
Můſſen ſein tretten von jhm leiden,
Dœrffn jhn nicht ſtechen, oder ſchneiden,
Ihm nit zu fůgen einign ſchaden,
Gott wirt jhn aller laſt entladen.
Weil er nun iſt von dieſem Leben,
Wies Gott durch die Natur hat geben
Geſcheiden, wie all Menſchen kindt,
Sein Seel dort ewig ruhe findt,
Vnd in der Erd ſein Leib verkůmbt,
Dennoch ſein Lob kein ende nimpt,
So lang Himmel vnd Erdt beſtehn,
Vnd die groſſen vier Winde wehn,
So lang die Sonne hat kein ruh,
So lang der Mon nimpt ab vnd zu,
So lang biſs an den Jůngſten tag,
Sein nit vergeſſen werden mag.
Drumb iſt Theurdanck der Edle Held,
Zu eim Exempel für geſtellt,

Allen, die in der Welt regieren,
Das Regiment vnd Scepter füren,
Daſs ſie ſich an ſeinr tugent preiſen,
Vnd ſich dermaſſen auch beweiſen,
In jhrem ampt auch ſeyn gefliſſen,
Daſs ſie vor Gott mit gutem gwiſſen
Mœgen beſtehn zu jener zeit,
Vnd daſs jhn hie vil fromme Leut,
Nach dem todt in künfftigen tagen,
Viel rhums, preiſs, lob vnd ehr nachſagen.
Das iſt der ſchatz in dieſer Welt,
Der vbertrifft alls Gut vnd Gelt,
Welchen der Roſt nit freſſen mag,
Er bleibt biſs an den Jüngſten tag.

Ende.

§. 2. *Bearbeitung des Theuerdank von Matthäus Schultes.*

Eine zweite Bearbeitung des Theuerdank erschien von Matthäus Schultes im Jahr 1679, neu aufgelegt 1693. Die zweite Ausgabe von 1693 unterscheidet sich von der erstern dadurch, daſs sie einen neuen Titel erhalten hat und die Dedicationen von Schultes und Pfinzing, nebst der ganzen Sign. X weggelassen sind. Uebrigens sind beide Ausgaben ganz gleich. In der Sign. X befinden sich in der ersten Ausgabe 6 neue Holzschnitte und Erklärungen dazu, welche in den wirklichen Ausgaben des Theuerdank gar nicht vorhanden sind. Demnach hat die erste Ausgabe 123, die zweite wegen Weglassung der Sign. X nur 117 Holzschnitte, wie es auch auf dem Titel der zweiten Ausgabe angegeben ist. Das Schwanken der Literaturbücher hierüber scheint nur deshalb eingetreten zu sein, weil man die zweite Ausgabe, welche ohne Jahreszahl ist, unbedachtsam mit der ersten verwechselte. Die Holzschnitte sind übrigens die der frühern Ausgaben, aber ganz abgenutzt, und wegen des schlechten Papieres sehr unrein. Schultes befindet sich überdies in groſsem Irrthume, wenn er, wie er in dem Berichte an den Leser sagt, glaubet, die Formen dazu seien 162 J. verborgen gewesen und von ihm erst wieder ans Licht gezogen worden, denn auch zu den der ersten Ausgabe des Theuerdank folgenden Ausgaben sind sie gebraucht worden. Der Titel dieser Bearbeitung ist:

Der Aller-Durchleuchtigſte Ritter, oder die Rittermäſsige, hochtheure, hœchſt-gefährliche und Glorwürdigſte Groſs-Thaten, Abentheuer, Glücks-Wechslungen, und Sieges-Zeichen deſs Aller-Groſsmæchtigſten, Vnüberwindlichſten, Dapferſten, Unermüdeten und Klügſten Heldens Maximiliani I. u. s. w. — In diesem Tone geht es die ganze Folioseite hindurch fort!

Die erste Ausgabe erschien Ulm 1679, zu finden bey Matthäo

Schultes, Druckes Matthäus Wagner, die zweite Augſpurg bey Matthäo Schultes. In Verlegung Daniel Gœrlins, Buchhændler in Ulm.

Diese Bearbeitung, mit der vorigen nicht zu vergleichen, fällt bei höchst lästiger Breite oft ins Spaſshafte, und das darin sichtbare Streben, den Theuerdank in einem neuen, zeitgemäſseren Gewande hervortreten zu lassen, hat den Verfasser zu eignen Ansichten verleitet, die im Th. gar nicht ausgesprochen sind. Wer diese Ausgaben lesen und darnach den wahren Theuerdank beurtheilen wollte, würde sich sehr täuschen, und da dieser Neuerungsversuch die Sache verschlechtert hat, so kann er eigentlich zu gar nichts nützen. Einige mittelmäſsige Stellen verlieren durchs Ganze und überhaupt durch den Fehlgriff des Verfassers, sich einer solchen Arbeit unterzogen zu haben. Zur Kenntniſs dieser Bearbeitung füge ich das 52ste Cap. bei.

Die 52ste Figur.

Der Vnfall hat viel Liſt erdacht,
Biſs er den Helden hat gebracht
Ins Feld; Er ſahe an dem Himmel,
Daher jetzt ziehen ein Getümmel;
Sprach: Herr, gelüſtets Eüch zur Freud
Hinauſs zu gehen auff die Heyd;
Wir wolten ſehn die Haſen lauffen,
Indeſſen wolt ich für mich kauffen
Was nœthig; Waget dieſen Gang,
Die Weil iſt Eüch nur allzu lang,
Es iſt gewiſslich dieſe Heyd,
Darvon ich ſag, ſehr ſchön und breit,
Man kan darauff gantz trefflich reiten,
Ohn alle Noth und Fährligkeiten;
Als er nu an dem Ort faſt war,
Da hatte Theurdanck groſſe Gfahr,
Der Himmel that ob ſeinem Kopf,
Gleich einem heiſſen Waſſer-Topf;
Es donnert auch mit ſolchem Knallen,
Ob wolte Erd' und Himmel fallen;
Da kunt der Held ſich nicht beſchirmen,
Vor Blitz- und Wind- und Regen-Stürmen,
Er ſahe ſchnell ein helles Feuer
Auf Ihne gehn gantz ungeheuer,
So ſich mit einem Donner-Keil
Geſellet, und in hœchſter Eil
Vor Ihme in die Erd gefahren,
So tieff, obs etlich Klaffter waren:
Wer nu der Held für baſs gerückt,

So hætt es Ihne gantz erſtickt,
Ia, gar in tauſend Stuck zerſchmiſſen.
Nachdem ſich nu der Held befliſſen,
Nach hœchſter Gfahr nach Hauſs zu kehren,
Da muſste Er von Vnfall hœren:
Mich freut es, daſs Ihr friſch, und gſund,
Dann erſt vor einer kleinen Stund,
Da hat der Himmel ſo gewittert,
Daſs mænniglichen hat gezittert;
Mich, ſagt der Held, hætts ſchier erſchlagen.
Der Vnfall wolt nicht weiter fragen,
Wie Ihme weiter ſey ergangen,
Dann diſs war einig ſein Verlangen,
Es ſolt das Wetter Ihn verderben,
Damit Er eilends mœchte ſterben.

Die ersten 6 Capitel haben mit der ersten Ausgabe des Theuerdank gleichviel Verse, sind aber auch von dem Verfasser modernisirt worden. Vom 7ten Capitel an bis zum Ende des ganzen Gedichts verfährt er ganz nach eigner Willkür, wie Burkard Waldis, nur daſs er fast alle Gesänge zusammengezogen hat, (was sehr zu loben wäre, wenn er dadurch dem Gedichte selbst einen poetischeren Reiz gegeben hätte), wohingegen Waldis sie verlängert hat. So hat z. B. c. 7 statt 50 Verse nur 40; c. 8 st. 80 nur 60; c. 9 st. 56 nur 38; c. 10 st. 196 nur 114 u. s. w. Nur ein Paar Capitel werden der Verse mehr haben, wie z. B. c. 12, welches 100 V. st. 98 hat. Andere endlich sind ebenfalls ungleich an correspondirenden Zeilen. —

Schultes versichert, er habe die alten Ueber- und Obschriften der Figuren in ihrem alten Wesen verbleiben lassen, allein treu dem Originale sind auch diese nicht. Aufserdem hat er noch jedem Holzschnitte eine geschichtliche Erklärung beigefügt, worinnen er „die verdeckte oder gar verſchwigene Nahmen, Oerter und warhaffte Geſchicht, geoffenbahret und entdecket“ hat (vide den Clavis von Schultes ult. Cap.). Diese Erklärungen, obschon höchst breit, und die am Ende des Gedichtes beigefügte „Kurtze Geburts- Lebens- und Todtes-Beſchreibung deſs Allerdurchleuchtigſten Ritters *Maximiliani* I“ sind noch das Beste an diesen zwei Ausgaben der Schultesischen Bearbeitung, denn man findet darin wenigstens etwas Anwendbares. Genannte Lebensbeschreibung zerfällt in obige 3 Theile, und ist 58 Seiten stark. Von wem sie aber sei, ist unbekannt. Unter ihr stehet *Cuspinians* Motto auf *Max.* I.

Eximius bello Princeps et pace, verenda
Majestate oris Maximilianus erat.
Majores superans priscos aequaverat, atque hinc
Regnandi norma hic posteritatis erit.

Schultes, Druckes Matthäus Wagner, die zweite Augſpurg bey Matthäo Schultes. In Verlegung Daniel Gœrlins, Buchhændler in Ulm.

Diese Bearbeitung, mit der vorigen nicht zu vergleichen, fällt bei höchst lästiger Breite oft ins Spaſshafte, und das darin sichtbare Streben, den Theuerdank in einem neuen, zeitgemäſseren Gewande hervortreten zu lassen, hat den Verfasser zu eignen Ansichten verleitet, die im Th. gar nicht ausgesprochen sind. Wer diese Ausgaben lesen und darnach den wahren Theuerdank beurtheilen wollte, würde sich sehr täuschen, und da dieser Neuerungsversuch die Sache verschlechtert hat, so kann er eigentlich zu gar nichts nützen. Einige mittelmäſsige Stellen verlieren durchs Ganze und überhaupt durch den Fehlgriff des Verfassers, sich einer solchen Arbeit unterzogen zu haben. Zur Kenntniſs dieser Bearbeitung füge ich das 52ste Cap. bei.

Die 52ste Figur.

Der Vnfall hat viel Liſt erdacht,
Biſs er den Helden hat gebracht
Ins Feld; Er ſahe an dem Himmel,
Daher jetzt ziehen ein Getümmel;
Sprach: Herr, gelüſtets Eüch zur Freud
Hinauſs zu gehen auff die Heyd;
Wir wolten ſehn die Haſen lauffen,
Indeſſen wolt ich für mich kauffen
Was nœthig; Waget dieſen Gang,
Die Weil iſt Eüch nur allzu lang,
Es iſt gewiſslich dieſe Heyd,
Darvon ich ſag, ſehr ſchön und breit,
Man kan darauff gantz trefflich reiten,
Ohn alle Noth und Fährligkeiten;
Als er nu an dem Ort faſt war,
Da hatte Theurdanck groſſe Gfahr,
Der Himmel that ob ſeinem Kopf,
Gleich einem heiſſen Waſſer-Topf;
Es donnert auch mit ſolchem Knallen,
Ob wolte Erd' und Himmel fallen;
Da kunt der Held ſich nicht beſchirmen,
Vor Blitz- und Wind- und Regen-Stürmen,
Er ſahe ſchnell ein helles Feuer
Auf Ihne gehn gantz ungeheuer,
So ſich mit einem Donner-Keil
Geſellet, und in hœchſter Eil
Vor Ihme in die Erd gefahren,
So tieff, obs etlich Klaffter waren:
Wer nu der Held für baſs gerückt,

So hætt es Ihne gantz erſtickt,
Ia, gar in tauſend Stuck zerſchmiſſen.
Nachdem ſich nu der Held befliſſen,
Nach hœchſter Gfahr nach Hauſs zu kehren,
Da muſste Er von Vnfall hœren:
Mich freut es, daſs Ihr friſch, und gſund,
Dann erſt vor einer kleinen Stund,
Da hat der Himmel ſo gewittert,
Daſs mœnniglichen hat gezittert;
Mich, ſagt der Held, hætts ſchier erſchlagen.
Der Vnfall wolt nicht weiter fragen,
Wie Ihme weiter ſey ergangen,
Dann diſs war einig ſein Verlangen,
Es ſolt das Wetter Ihn verderben,
Damit Er eilends mœchte ſterben.

Die ersten 6 Capitel haben mit der ersten Ausgabe des Theuerdank gleichviel Verse, sind aber auch von dem Verfasser modernisirt worden. Vom 7ten Capitel an bis zum Ende des ganzen Gedichts verfährt er ganz nach eigner Willkür, wie Burkard Waldis, nur daſs er fast alle Gesänge zusammengezogen hat, (was sehr zu loben wäre, wenn er dadurch dem Gedichte selbst einen poetischeren Reiz gegeben hätte), wohingegen Waldis sie verlängert hat. So hat z. B. c. 7 statt 50 Verse nur 40; c. 8 st. 80 nur 60; c. 9 st. 56 nur 38; c. 10 st. 196 nur 114 u. s. w. Nur ein Paar Capitel werden der Verse mehr haben, wie z. B. c. 12, welches 100 V. st. 98 hat. Andere endlich sind ebenfalls ungleich an correspondirenden Zeilen. —

Schultes versichert, er habe die alten Ueber- und Obschriften der Figuren in ihrem alten Wesen verbleiben lassen, allein treu dem Originale sind auch diese nicht. Aufserdem hat er noch jedem Holzschnitte eine geschichtliche Erklärung beigefügt, worinnen er „die verdeckte oder gar verſchwigene Nahmen, Oerter und warhaffte Gefchicht, geoffenbahret und entdecket“ hat (vide den Clavis von Schultes ult. Cap.). Diese Erklärungen, obschon höchst breit, und die am Ende des Gedichtes beigefügte „Kurtze Geburts- Lebens- und Todtes-Beſchreibung deſs Allerdurchleuchtigſten Ritters *Maximiliani* I“ sind noch das Beste an diesen zwei Ausgaben der Schultesischen Bearbeitung, denn man findet darin wenigstens etwas Anwendbares. Genannte Lebensbeschreibung zerfällt in obige 3 Theile, und ist 58 Seiten stark. Von wem sie aber sei, ist unbekannt. Unter ihr stehet *Cuspinians* Motto auf *Max.* I.

Eximius bello Princeps et pace, verenda
Majestate oris Maximilianus erat.
Majores superans priscos aequaverat, atque hinc
Regnandi norma hic posteritatis erit.

auteurs dont le citoyen Camus les a tirés, le langage a été modernisé. Voici ce que j'en trouve copié dans mon journal: „A très-haulte et très-illustre princesse madame Marguerite-Auguste, archiduchesse d'Austrice, ducesse et contesse de Bourgoingne, et douairière de Saxe, et régente et gouvernante de l'empereur de ses pays de par-deçà. Je me suis appensé que tous nobles couraiges d'hommes sont naturellement convoiteux de lire et cognoistre les nobles et valeureux faits, aventures et rencontres, etc.“ A la fin de l'épître il y a: Escript et parfait à Malines, l'an XVe vingt et huit. Quant à la traduction, il ne faut point prendre à la lettre ce qui est dit dans l'épître, qu'elle est faite mot à mot; j'ai trouvé le texte très-abrégé. Les noms significatifs des personnages du poëme, tels que le roi Ruhenreich, la reine Ehrenreich etc. sont fort bien rendus par Richerenom, Riche d'honneur, etc. Le nom de Chiermerci et Chiermerciant, par lequel est rempli le nom du héros, montre que le traducteur n'a pas saisi le sens du mot Teurdanck. Dans la clef qui est à la fin de l'ouvrage on trouve un passage qui doit être rendu ainsi: „Teuerdanck signifie le louable prince Maximilien, archiduc d'Autriche et de Bohéme, et il est ainsi appelé parce que dès sa jeunesse il a dirigé toutes ses pensées vers des faits ou des entreprises glorieuses. Teur, glorieux; danck, gedanck, pensée“. Dans la composition, c'est une personne que cela dénote, et non une chose. Scherz a donc très-bien rendu le nom de Teurdanck par gloriae memor; on pourroit le rendre par gloriae cupidus, gloriam anhelans. Quant à ces mots composés énergiques, la langue allemande a le méme avantage que la langue grecque: en francais on ne pourroit exprimer ce nom plus brièvement qu'en disant à gloire pensant, de gloire avide. —

Die spanische Uebersetzung kenne ich nur aus *Scherzii Gloss. l. l.*, welcher, nachdem er die richtige Bedeutung des Namens Theuerdank angeführt hat, von ihr sagt: *male ergo in versione Hispanica redditus est El Cavallero Determinato.* Sonst habe ich nirgends über sie etwas auffinden können.

§. 2. *Ganz freie Ueberarbeitungen des Th.*

Zu diesen kann man rechnen:

1) eine lateinische, jetzt noch befindlich als Mss. in der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Lambeck machte in seinen *comment. bibl. Vindob. l. II. c. 8. p. 930. No. 470. ed. 1769 CCCCLXX phil.* 226 darauf aufmerksam [1]) und schilderte sie als ein *volumen chartaceum in quarto, quo continetur historia variorum periculorum Imp. Max. I. ex germanico poemate eleganti carmine heroico.* Nachrichten aus Wien zu Folge enthält sie nur die zwei ersten Abtheilungen des Theuerdank, ist in

[1]) *cf.* v. Khautz Versuch einer Gesch. der Oesterr. Gelehrten p. 107. — Annal der ältern deutsch. Literat. p. 408 sq. — *Fabr* *et infim. aet. ed. Mansi T. VI. p.* 84 u. *T. V. p* *p.* 174. *not.*

Hexametern abgefafst, und hat einen gewissen *Richard Sbrul* aus dem Friaul zum Verfasser. Sie wurde ebenfalls vom Schlosse Ambras nach Wien gebracht (*Codex Mss. Bibl. Imper. Vindob. Philolog. Nro. CCXXVI., quond. Ambras CCCCLXX.*) und enthält, wie ich ersehen, *fol.* 1. *recto* die Zueignung des Verfassers an Kaiser Ferdinand, wie folget:

Serenissimo Principi Ferdinando Austrio.

Accipe Magnanimum Princeps invicte petitum:
Caesaris ille tibi fata recenset Avi.
Si placet, accepi pretium non vile laborum,
Utilius quid enim quam placuisse tibi?
Ille velut caro subit hinc atque inde Nepoti:
Spirat et Austriacae lumina celsa Domus;
Sic ego merear foelicem Principis auram,
Aut hac aut illa nobilitatus ope.

Richardus SBrulius
Foroiulianus.

fol. 2. *rect.* fängt das Gedicht an:

Magnanimum canimus rutilans quem tollit olimpo
Gloria, phoebeis redimitum tempora lauris:
Undique promeritum surgentem in pondera palmam.
Quid non ille tulit etc.

fol. 185. *verso* am Schlusse:

Magnanimus sese geminis tibi partibus offert:
Tertia post parvum condita tempus erit.
Comendat sese, vatemque subinde nepoti,
Pulchrius ut volitet docta per ora virum.

Camus liefs umsonst in der *Bibl. de Sainte-Géneviève* nach der Copie dieser Uebersetzung, welche Mercier, wie er in einer Note zum *La Croix du Maine, t. II. p.* 281. bemerkt hatte, für genannte Bibl. verfertigt haben lassen will, suchen.

2) Eine deutsche in Alexandrinern, Mss. in der Hamburger Stadtbibliothek, von einem Offizier mit Namen Joh. Albrecht Jormann, wie der *Catalog. Uffenbach. T. III. p.* 482. berichtet: *Maximiliani imper. historia, rhythmis vet. Germanis sub nomine Theuerdanck olim conscripta, à Joh. Albrechto Jormanno, chiliarcho, civitatisque imp. Francofurtensis posteà urbis praefecto, versibus alexandrinis Germanicis reddita.* 1680. 4.

Cf. Hérissant, observ. historiq. sur la littér. allem. 1781. 8. *p.* 38. *Camus l. l. T. III. p.* 175. u. *p.* 176. *n.* 1.
Neuer liter. Anzeiger 1806. S. 113 *sq.*

In der zweiten Ausgabe dieser Bearbeitung fehlet nicht, wie Koeler l. l. will, die allerletzte Figur der Ausgabe des Th. von 1517, wohl aber die daselbst befindliche 117te, welche kein Gedicht hat. Mithin hat Schultes nur 117 Holzschnitte. Unter dem letzten derselben stehen folgende, Maximilian's Sinnbild enthaltende Verse:

Per varios casus, per tot discrimina rerum,
Maximus in terris Aemilianus ovat.
Sors juvat audentes. Divos Deus orbe tuetur,
Heroumque vices pronior axe rotat.

Das Titelkupfer stellt ein Turnier dar, links ein grofses Zelt, worin die Königin sitzt, in der Mitte desselben hängt Maximilians Bild mit seinem Motto als Umschrift: *tene mensuram et perspice finem.* Rechts Max. zu Pferde. Um den Rand seines Schildes sind die Worte *per tot discrimina etc.* Auf dem Schilde selbst ein Rad von Schwertern und Streitkolben, oben ein Reichs-, unten ein Granatapfel, um dadurch sein, grofsen Gefahren gewidmetes Leben anzudeuten.

Ein Ex. der ersten Ausgabe von 1679 befindet sich in Dresden. Ex. der zweiten Ausgabe v. 1693: 1 zu Dresden, 2 auf hiesiger Rathsbibl., 1 in hiesiger deutschen Gesellschaft und 1 im Besitz des Hrn. Legationsraths Gerhard allhier. Die von Camus l. l. III. p. 172 Note erwähnte, ist ebenfalls die zweite Ausgabe, nicht die erste, wie er vermuthet hat. Sie befand sich auf der Arsenalsbibl., jedoch sehr unvollständig, denn von Figur 115 an soll nach seiner Aussage alles fehlen.

Cap. V.

Uebersetzungen und ganz freie Uebertragungen des Theuerdank.

Es sollen zwei Uebersetzungen des Theuerdank, eine französische und eine spanische existiren (?) [1]), aber sie sind nie zum Druck gekommen. —

§. 1. *Uebersetzungen.*

Die französische Uebersetzung, welche in der Bibliothek der Sorbonne in Paris war, soll nach Mercier [2]) ein Manuscript auf

[1]) *Camus l. l. III. p.* 174 Note. sagt: *Plusieurs auteurs en ont parlé: Scherzius ...; la Borde, dans ses Tableaux de la Suisse; il en a méme donné le titre d'après le baron de Zurlauben, qui lut en* 1776, *à l'Académie des belles-lettres, un mémoire sur le Teueuerdanck.*

[2]) *Camus l. l.: L'abbé de Saint-Léger.* (Ueber ihn sehe man bes. *Voyage bibl. par Dibdin. Paris* 1825. *p.* 20 — 30) *en a donné une notice dans ses notes manuscrites sur la Croix du Maine.* Dazu bemerkt er: *On connoit la réputation que Mercier (abbé de Saint-Léger) avoit acquise en bibliographie. Il avoit chargé de notes bibliographiques la plupart de*

Velin fol. sein und folgenden Titel führen: *Les dangers, rencontres, et, en partie, les aventures du digne, très-renommé et valeureux chevalier Chiermerciant, translatés de thiois en françois.* Die Dedicationsepistel sei von *Jean Franco* gerichtet an *Marguerite, archiduchesse d'Autriche, duchesse et comtesse de Bourgogne, douairière de Savoie, régente et gouvernante pour l'empereur, de ses pays de par-deçà.* In dieser, welche Mecheln den 4. Jan. 1528 datirt ist, sagt der Verfasser: *J'ai entrepris la traduction du dit livre en telle sorte qu'il a été dédié de par l'auteur à l'empereur votre neveu (Charles V.), en l'an 17 dernier passé ... et crois qu'on la trouvera accordante avec l'original thiois, non pas seulement de sentence à sentence, mais de mot à mot*" ... „*Combien que ce soit assez longuement après le jour qu'on a accoutumé de presenter les estrines, et que s'il est agreable à la princesse, ce succès lui donnera courage de aussi translater un autre livre intitulé Blancher Kunig, qui vault en françois Blanc roi* [1]), *traitant des excellens faits d'arme du dit chevalier Chiermerciant*". Hierauf folgt die Uebersetzung der Dedicationsepistel, Melchior Pfinzing's an Karl V. vom 1. März 1517, so wie am Ende des Manuscripts die Uebersetzung des Pfinzingschen Clavis. Mercier sagt noch, es schiene dies Manuscript das Original zu sein, welches der Margarete überreicht worden sei.

Camus gab sich vergeblich Mühe, dieses Manuscript unter denen, welche von der Bibl. der Sorbonne auf die Nationalbibl. kamen, wiederzufinden. Da er aus *Scherzii Glossar. med. aev. Strafsb. ed. Oberlin* 1784 die Worte: „*Neque vero rectius in versione gallica Chiermerci, quo sub titulo in bibliotheca Sorbonae deprehendi manu exaratum librum continentem: Les dangers, rencontres de Chiermerci, en vers et langage thiois*" citirt, und dem Scherz eine Täuschung vorgeworfen hatte, weil er das für ein Manuscript ausgegeben habe, was nichts anders als eine Ausgabe des Theuerdank von 1517 in der Bibl. der Sorbonne gewesen sei, auf deren erstem Blatte unterhalb des Titels man jene von Scherz angeführten franz. Worte lesen könne; so nahm Oberlin (*magasin encyclopédique VIIIe année, tom I. p. 7*) Gelegenheit, nachdem er ihn zuvor darauf aufmerksam gemacht hatte, dafs die in jenem Glossare enger gedruckten Zeilen von ihm herrührten, Folgendes zu bemerken *cf. Camus l. l. T. V. p.* 440: *Quant à la traduction françoise dont il s'agit, c'est avec une vraie douleur que j'apprends qu'elle ne se trouve plus. C'étoit une pièce unique. Je suis fâché de n'en avoir pas copié alors plus que je n'ai fait, d'autant que je vois que, dans les passages extraits de l'épître dédicatoire rapportée par les*

ses livres. Après sa mort, ses livres ont été vendus à l'enchère en l'an 8, et dispersés. La bibliothèque nationale a acquis le Du Verdier et le La Croix du Maine: c'étoient les livres les plus couverts de notes, et ceux auxquels il renvoyoit souvent dans les autres etc.

[1]) Er bezeichnet damit den Weifs Kunig.

Von Krieg ruhet ſein gantzes Land,
Vnd lebt die hinderſtellig zeit
Im frid vnd der Gottſeligkeit
Mit ſeiner Kœngin Ehrenreich,
Sie hetten beyd auff Erd kein gleich,
Biſs jhn jhr letſtes ſtůndlin kam,
Das ſie, wie alles Fleiſch, hinnam.

Der Beſchluſs dieſer Hiſtori, von dem manlichen vnnd glückhafftigen Helden Theurdanck.

Man findt allzeit in allem Land,
Wie vnbedacht, auſs vnverſtand
Manch Menſch vber Gott den Herrn klagt,
Wie er Menſchlich geſchlecht geplagt,
Daſs ſie gar nacket ſeyn geſchaffen,
Bloſs, wehrloſs, vnd ohn alle Waffen,
Damit ſie ſich auch mœchten wehren,
Vnd deſto leichtlicher ernehren,
So er doch allen Thiern darneben
Auſs gůt vnd miltigkeit hat geben
Selbwachſsne kleyder, hoſen, ſchuch,
Daſs ſie fragen nach keinem Tuch,
Auch Harniſch, Waffen jhrer art,
Der Hirſch hat groſſe Hœrner hart,
So iſt der Stier auch wol gerůſt
Wie hart am Kopff vnd ſtarcker Bruſt,
Die Roſs mit jhren Fůſſen lecken,
Die Byn læſst jhren Angel ſtecken,
Die Schwein mit jhren Zænen hawen,
Sein ſtærck der Lœw hat in den Klawen,
Vil Thier ſeyn frech, mit kratzen, beiſſen,
Etlich mit wůrgen vnd zerreiſſen,
Etlich mit gifft, die andere læmen,
So iſt auch manches nit zuzæmen,
Wann ſolhs die Leut nit recht betrachten,
Gotts werck ſie tadeln vnd verachten,
Damit ſelbs offt krængen jhr Leben,
Vnd gedencken nicht, daſs er hat geben
Dem Menſchen gar vil grœſſer gnad,
Daſs er vernunfft, witz, ſinne hat,
Vnd gziert iſt mit vil tewren gaben,
Welch vnvernůnfftig Thier nicht haben,

Vnd gar hohen reichen verſtandt,
Daſs er kan machen allerhandt
Geſchůtz, Waffen, ſchædliche wehr,
Damit er leichtlich jedem Thier
Sein Leben heimlich nemen mag.
Darumb dieſelb ihr loſe klag,
Damit ſie tadeln Gottes werck,
Für nichts halten jhr witz vnd ſterck,
Mag zwar in keinen weg beſtahn,
Sie ſolten ſich benůgen lan,
An der gnad, ſo in dieſem leben
Gott jedem hat in bſonder geben,
Doch iſts bey mir ein kleine ſach,
Daſs ein Menſch in groſs vngemach
Ein vnvernůnfftigs Thier hie bringt,
Allein diſs mein gemůt bezwingt,
Vnd zu verwundern iſt nit klein,
Daſs ein einiger Menſch allein
Alſo vil bœſer Leut anſchlæg
Entgangen iſt in ſo vil weg,
Die widern edlen tewren Heldt
Gebraucht ſeind, wie ob iſt erzelt
Alls nach der læng in meiner ſchrifft,
Durch vergebung mit bœſem gifft,
In ſtůrmen, ſchlachten, auch in ſtreiten,
In manch ſorglich fehrlichem reiten,
Vnd andrem, wie jhr habt geleſen,
Welcher Held wolt doch ſeyn geneſen,
Vor ſo vil zuckter, ſcharpffer wehren,
Die nur gebraucht ſeyn zuverſtœren,
Allein auff dieſen tewren Mann?
Wer mag dergleichen zeigen an,
Der in ſo viel fehrlicheit ſey,
Geſtanden, vnd dannoch dabey,
Durch Gott, vnd ſein geſchicklicheit,
Entgangen aller ſorgfeltigkeit,
Vnd ſo viel ehrlich that gethan,
Mit ſeiner handt, als dieſer Mann?
Er iſt vnder den theuren Helden,
Welch die Hiſtorien vermelden,
Von den wir groſſe thaten leſen,
Der fůrnembſten einer geweſen.
Doch war er ein Menſch, vnd nit mehr,
Darumb ich mich verwunder ſehr,

Daſs Gott durch dieſen künen Held,
So viel gewirckt in dieſer Welt
Der gantzen Chriſtenheit zu gut,
Biſs gar hinanſs zum end behut,
Sein lauff gar löblich nauſs gefürt,
Mit allen ehren Triumphiert.
Fürwar der ſpruch jhn auch betrifft,
Den Dauid meldet in der ſchrifft:
Wer vnderm ſchirm deſs höchſten wohnt
Des wirt von Gott allzeit verſchont,
Errettet von deſs Jägers ſtrick,
Von Peſtilentz vnd vngelück,
Mit ſeinen Fettchen wirdt ern decken,
Daſs er deſs nachts nit můſs erſchrecken,
Für deſs Feinds liſten vnd betriegen,
Fürn Pfeilen, die deſs tages fliegen.
Ob die feindt trůtzlich auff ihn reiten,
Vnd tauſent falln zu ſeiner ſeitten,
Wirdt ihn doch vnglück treffen nicht,
Er bleibt ſtedts ſtarck vnd auffgericht,
Sein Engel werden jhn erretten,
Wirdt vff Lœwen vnd Ottern tretten,
Er wirdt zwingen vnd bendig machen,
Den jungen Lœwen vnd den Drachen,
Er wirt ſie reitten wie mit Sporn,
Wandlen vff ſchwertern, diſtln, dorn,
Můſſen ſein tretten von jhm leiden,
Dœrffn jhn nicht ſtechen, oder ſchneiden,
Ihm nit zu fůgen einign ſchaden,
Gott wirt jhn aller laſt entladen.
Weil er nun iſt von dieſem Leben,
Wies Gott durch die Natur hat geben
Geſcheiden, wie all Menſchen kindt,
Sein Seel dort ewig ruhe findt,
Vnd in der Erd ſein Leib verkůmbt,
Dennoch ſein Lob kein ende nimpt,
So lang Himmel vnd Erdt beſtehn,
Vnd die groſſen vier Winde wehn,
So lang die Sonne hat kein ruh,
So lang der Mon nimpt ab vnd zu,
So lang biſs an den Jůngſten tag,
Sein nit vergeſſen werden mag.
Drumb iſt Theurdanck der Edle Held,
Zu eim Exempel für geſtellt,

Allen, die in der Welt regieren,
Das Regiment vnd Scepter füren,
Dafs ſie ſich an ſeinr tugent preiſen,
Vnd ſich dermaſſen auch beweiſen,
In jhrem ampt auch ſeyn gefliſſen,
Dafs ſie vor Gott mit gutem gwiſſen
Mœgen beſtehn zu jener zeit,
Vnd dafs jhn hie vil fromme Leut,
Nach dem todt in künfftigen tagen,
Viel rhums, preiſs, lob vnd ehr nachſagen.
Das iſt der ſchatz in dieſer Welt,
Der vbertrifft alls Gut vnd Gelt,
Welchen der Roſt nit freſſen mag,
Er bleibt biſs an den Jüngſten tag.

Ende.

§. 2. *Bearbeitung des Theuerdank von Matthäus Schultes.*

Eine zweite Bearbeitung des Theuerdank erschien von Matthäus Schultes im Jahr 1679, neu aufgelegt 1693. Die zweite Ausgabe von 1693 unterscheidet sich von der erstern dadurch, dafs sie einen neuen Titel erhalten hat und die Dedicationen von Schultes und Pfinzing, nebst der ganzen Sign. X weggelassen sind. Uebrigens sind beide Ausgaben ganz gleich. In der Sign. X befinden sich in der ersten Ausgabe 6 neue Holzschnitte und Erklärungen dazu, welche in den wirklichen Ausgaben des Theuerdank gar nicht vorhanden sind. Demnach hat die erste Ausgabe 123, die zweite wegen Weglassung der Sign. X nur 117 Holzschnitte, wie es auch auf dem Titel der zweiten Ausgabe angegeben ist. Das Schwanken der Literaturbücher hierüber scheint nur deshalb eingetreten zu sein, weil man die zweite Ausgabe, welche ohne Jahreszahl ist, unbedachtsam mit der ersten verwechselte. Die Holzschnitte sind übrigens die der frühern Ausgaben, aber ganz abgenutzt, und wegen des schlechten Papieres sehr unrein. Schultes befindet sich überdies in grofsem Irrthume, wenn er, wie er in dem Berichte an den Leser sagt, glaubet, die Formen dazu seien 162 J. verborgen gewesen und von ihm erst wieder ans Licht gezogen worden, denn auch zu den der ersten Ausgabe des Theuerdank folgenden Ausgaben sind sie gebraucht worden. Der Titel dieser Bearbeitung ist:

Der Aller-Durchleuchtigſte Ritter, oder die Rittermäſsige, hochtheure, hœchſt-gefæhrliche und Glorwürdigſte Grofs-Thaten, Abentheuer, Glücks-Wechslungen, und Sieges-Zeichen deſs Aller-Grofsmæchtigſten, Vnüberwindlichſten, Dapferſten, Unermüdeten und Klügſten Heldens Maximiliani I. u. s. w. — In diesem Tone geht es die ganze Folioseite hindurch fort!

Die erste Ausgabe erschien Ulm 1679, zu finden bey Matthäo

Schultes, Druckes Matthäus Wagner, die zweite Augſpurg bey Matthäo Schultes. In Verlegung Daniel Gœrlins, Buchhændler in Ulm.

Diese Bearbeitung, mit der vorigen nicht zu vergleichen, fällt bei höchst lästiger Breite oft ins Spaſshafte, und das darin sichtbare Streben, den Theuerdank in einem neuen, zeitgemäſseren Gewande hervortreten zu lassen, hat den Verfasser zu eignen Ansichten verleitet, die im Th. gar nicht ausgesprochen sind. Wer diese Ausgaben lesen und darnach den wahren Theuerdank beurtheilen wollte, würde sich sehr täuschen, und da dieser Neuerungsversuch die Sache verschlechtert hat, so kann er eigentlich zu gar nichts nützen. Einige mittelmäſsige Stellen verlieren durchs Ganze und überhaupt durch den Fehlgriff des Verfassers, sich einer solchen Arbeit unterzogen zu haben. Zur Kenntniſs dieser Bearbeitung füge ich das 52ste Cap. bei.

Die 52ste Figur.

Der Vnfall hat viel Liſt erdacht,
Biſs er den Helden hat gebracht
Ins Feld; Er ſahe an dem Himmel,
Daher jetzt ziehen ein Getümmel;
Sprach: Herr, gelüſtets Eüch zur Freud
Hinauſs zu gehen auff die Heyd;
Wir wolten ſehn die Haſen lauffen,
Indeſſen wolt ich für mich kauffen
Was nœthig; Waget dieſen Gang,
Die Weil iſt Eüch nur allzu lang,
Es iſt gewiſslich dieſe Heyd,
Darvon ich ſag, ſehr ſchön und breit,
Man kan darauff gantz trefflich reiten,
Ohn alle Noth und Fährligkeiten;
Als er nu an dem Ort faſt war,
Da hatte Theurdanck groſſe Gfahr,
Der Himmel that ob ſeinem Kopf,
Gleich einem heiſſen Waſſer-Topf;
Es donnert auch mit ſolchem Knallen,
Ob wolte Erd' und Himmel fallen;
Da kunt der Held ſich nicht beſchirmen,
Vor Blitz- und Wind- und Regen-Stürmen,
Er ſahe ſchnell ein helles Feuer
Auf Ihne gehn gantz ungeheuer,
So ſich mit einem Donner-Keil
Geſellet, und in hœchſter Eil
Vor Ihme in die Erd gefahren,
So tieff, obs etlich Klaffter waren:
Wer nu der Held für baſs gerückt,

So hætt es Ihne gantz erſtickt,
Ia, gar in tauſend Stuck zerſchmiſſen.
Nachdem ſich nu der Held befliſſen,
Nach hœchſter Gfahr nach Hauſs zu kehren,
Da muſste Er von Vnfall hœren:
Mich freut es, daſs Ihr friſch, und gſund,
Dann erſt vor einer kleinen Stund,
Da hat der Himmel ſo gewittert,
Daſs mœnniglichen hat gezittert;
Mich, ſagt der Held, hætts ſchier erſchlagen.
Der Vnfall wolt nicht weiter fragen,
Wie Ihme weiter ſey ergangen,
Dann diſs war einig ſein Verlangen,
Es ſolt das Wetter Ihn verderben,
Damit Er eilends mœchte ſterben.

Die ersten 6 Capitel haben mit der ersten Ausgabe des Theuerdank gleichviel Verse, sind aber auch von dem Verfasser modernisirt worden. Vom 7ten Capitel an bis zum Ende des ganzen Gedichts verfährt er ganz nach eigner Willkür, wie Burkard Waldis, nur daſs er fast alle Gesänge zusammengezogen hat, (was sehr zu loben wäre, wenn er dadurch dem Gedichte selbst einen poetischeren Reiz gegeben hätte), wohingegen Waldis sie verlängert hat. So hat z. B. c. 7 statt 50 Verse nur 40; c. 8 st. 80 nur 60; c. 9 st. 56 nur 38; c. 10 st. 196 nur 114 u. s. w. Nur ein Paar Capitel werden der Verse mehr haben, wie z. B. c. 12, welches 100 V. st. 98 hat. Andere endlich sind ebenfalls ungleich an correspondirenden Zeilen. —

Schultes versichert, er habe die alten Ueber- und Obschriften der Figuren in ihrem alten Wesen verbleiben lassen, allein treu dem Originale sind auch diese nicht. Aufserdem hat er noch jedem Holzschnitte eine geschichtliche Erklärung beigefügt, worinnen er „die verdeckte oder gar verſchwigene Nahmen, Oerter und warhaffte Gefchicht, geoffenbahret und entdecket“ hat (vide den Clavis von Schultes ult. Cap.). Diese Erklärungen, obschon höchst breit, und die am Ende des Gedichtes beigefügte „Kurtze Geburts- Lebens- und Todtes-Beſchreibung deſs Allerdurchleuchtigſten Ritters *Maximiliani* I“ sind noch das Beste an diesen zwei Ausgaben der Schultesischen Bearbeitung, denn man findet darin wenigstens etwas Anwendbares. Genannte Lebensbeschreibung zerfällt in obige 3 Theile, und ist 58 Seiten stark. Von wem sie aber sei, ist unbekannt. Unter ihr stehet *Cuspinians* Motto auf *Max.* I.

Eximius bello Princeps et pace, verenda
Majestate oris Maximilianus erat.
Majores superans priscos aequaverat, atque hinc
Regnandi norma hic posteritatis erit.

Von Krieg ruhet ſein gantzes Land,
Vnd lebt die hinderſtellig zeit
Im frid vnd der Gottſeligkeit
Mit ſeiner Kœngin Ehrenreich,
Sie hetten beyd auff Erd kein gleich,
Biſs jhn jhr letſtes ſtündlin kam,
Das ſie, wie alles Fleiſch, hinnam.

Der Beſchluſs dieſer Hiſtori, von dem manlichen vnnd glückhafftigen Helden Theurdanck.

Man findt allzeit in allem Land,
Wie vnbedacht, auſs vnverſtand
Manch Menſch vber Gott den Herrn klagt,
Wie er Menſchlich geſchlecht geplagt,
Daſs ſie gar nacket ſeyn geſchaffen,
Bloſs, wehrloſs, vnd ohn alle Waffen,
Damit ſie ſich auch mœchten wehren,
Vnd deſto leichtlicher ernehren,
So er doch allen Thiern darneben
Auſs gůt vnd miltigkeit hat geben
Selbwachſsne kleyder, hoſen, ſchuch,
Daſs ſie fragen nach keinem Tuch,
Auch Harniſch, Waffen jhrer art,
Der Hirſch hat groſſe Hœrner hart,
So iſt der Stier auch wol gerůſt
Wie hart am Kopff vnd ſtarcker Bruſt,
Die Roſs mit jhren Füſſen lecken,
Die Byn læſst jhren Angel ſtecken,
Die Schwein mit jhren Zænen hawen,
Sein ſtærck der Lœw hat in den Klawen,
Vil Thier ſeyn frech, mit kratzen, beiſſen,
Etlich mit würgen vnd zerreiſſen,
Etlich mit gifft, die andere læmen,
So iſt auch manches nit zuzæmen,
Wann ſolhs die Leut nit recht betrachten,
Gotts werck ſie tadeln vnd verachten,
Damit ſelbs offt krænckn jhr Leben,
Vnd gedencken nicht, daſs er hat geben
Dem Menſchen gar vil grœſſer gnad,
Daſs er vernunfft, witz, ſinne hat,
Vnd gziert iſt mit vil tewren gaben,
Welch vnvernünfftig Thier nicht haben,

Vnd gar hohen reichen verſtandt,
Daſs er kan machen allerhandt
Geſchůtz, Waffen, ſchædliche wehr,
Damit er leichtlich jedem Thier
Sein Leben heimlich nemen mag.
Darumb dieſelb ihr loſe klag,
Damit ſie tadeln Gottes werck,
Für nichts halten jhr witz vnd ſterck,
Mag zwar in keinen weg beſtahn,
Sie ſolten ſich benůgen lan,
An der gnad, ſo in dieſem leben
Gott jedem hat in bſonder geben,
Doch iſts bey mir ein kleine ſach,
Daſs ein Menſch in groſs vngemach
Ein vnvernůnfftigs Thier hie bringt,
Allein diſs mein gemůt bezwingt,
Vnd zu verwundern iſt nit klein,
Daſs ein einiger Menſch allein
Alſo vil bœſer Leut anſchlæg
Entgangen iſt in ſo vil weg,
Die widern edlen tewren Heldt
Gebraucht ſeind, wie ob iſt erzelt
Alls nach der læng in meiner ſchrifft,
Durch vergebung mit bœſem gifft,
In ſtůrmen, ſchlachten, auch in ſtreiten,
In manch ſorglich fehrlichem reiten,
Vnd andrem, wie jhr habt geleſen,
Welcher Held wolt doch ſeyn geneſen,
Vor ſo vil zuckter, ſcharpffer wehren,
Die nur gebraucht ſeyn zuverſtœren,
Allein auff dieſen tewren Mann?
Wer mag dergleichen zeigen an,
Der in ſo viel fehrlicheit ſey,
Geſtanden, vnd dannoch dabey,
Durch Gott, vnd ſein geſchicklicheit,
Entgangen aller ſorgfeltigkeit,
Vnd ſo viel ehrlich that gethan,
Mit ſeiner handt, als dieſer Mann?
Er iſt vnder den theuren Helden,
Welch die Hiſtorien vermelden,
Von den wir groſſe thaten leſen,
Der fůrnembſten einer geweſen.
Doch war er ein Menſch, vnd nit mehr,
Darumb ich mich verwunder ſehr,

Daſs Gott durch dieſen künen Held,
So viel gewirckt in dieſer Welt
Der gantzen Chriſtenheit zu gut,
Biſs gar hinauſs zum end behut,
Sein lauff gar lœblich nauſs gefârt,
Mit allen ehren Triumphiert.
Fürwar der ſpruch jhn auch betrifft,
Den Dauid meldet in der ſchrifft:
Wer vnderm ſchirm deſs hœchſten wohnt
Des wirt von Gott allzeit verſchont,
Errettet von deſs Jægers ſtrick,
Von Peſtilentz vnd vngelück,
Mit ſeinen Fettchen wirdt ern decken,
Daſs er deſs nachts nit müſs erſchrecken,
Für deſs Feinds liſten vnd betriegen,
Fürn Pfeilen, die deſs tages fliegen.
Ob die feindt trützlich auff ihn reiten,
Vnd tauſent falln zu ſeiner ſeitten,
Wirdt ihn doch vnglück treffen nicht,
Er bleibt ſtedts ſtarck vnd auffgericht,
Sein Engel werden jhn erretten,
Wirdt vff Lœwen vnd Ottern tretten,
Er wirdt zwingen vnd bendig machen,
Den jungen Lœwen vnd den Drachen,
Er wirt ſie reitten wie mit Sporn,
Wandlen vff ſchwertern, diſtln, dorn,
Müſſen ſein tretten von jhm leiden,
Dœrffn jhn nicht ſtechen, oder ſchneiden,
Ihm nit zu fügen einign ſchaden,
Gott wirt jhn aller laſt entladen.
Weil er nun iſt von dieſem Leben,
Wies Gott durch die Natur hat geben
Geſcheiden, wie all Menſchen kindt,
Sein Seel dort ewig ruhe findt,
Vnd in der Erd ſein Leib verkümbt,
Dennoch ſein Lob kein ende nimpt,
So lang Himmel vnd Erdt beſtehn,
Vnd die groſſen vier Winde wehn,
So lang die Sonne hat kein ruh,
So lang der Mon nimpt ab vnd zu,
So lang biſs an den Jüngſten tag,
Sein nit vergeſſen werden mag.
Drumb iſt Theurdanck der Edle Held,
Zu eim Exempel für geſtellt,

Allen, die in der Welt regieren,
Das Regiment vnd Scepter füren,
Dafs ſie ſich an ſeinr tugent preiſen,
Vnd ſich dermaſſen auch beweiſen,
In jhrem ampt auch ſeyn gefliſſen,
Dafs ſie vor Gott mit gutem gwiſſen
Mögen beſtehn zu jener zeit,
Vnd dafs jhn hie vil fromme Leut,
Nach dem todt in künfftigen tagen,
Viel rhums, preiſs, lob vnd ehr nachſagen.
Das iſt der ſchatz in dieſer Welt,
Der vbertrifft alls Gut vnd Gelt,
Welchen der Roſt nit freſſen mag,
Er bleibt biſs an den Jüngſten tag.

Ende.

§. 2. *Bearbeitung des Theuerdank von Matthäus Schultes.*

Eine zweite Bearbeitung des Theuerdank erschien von Matthäus Schultes im Jahr 1679, neu aufgelegt 1693. Die zweite Ausgabe von 1693 unterscheidet sich von der erstern dadurch, dafs sie einen neuen Titel erhalten hat und die Dedicationen von Schultes und Pfinzing, nebst der ganzen Sign. X weggelassen sind. Uebrigens sind beide Ausgaben ganz gleich. In der Sign. X befinden sich in der ersten Ausgabe 6 neue Holzschnitte und Erklärungen dazu, welche in den wirklichen Ausgaben des Theuerdank gar nicht vorhanden sind. Demnach hat die erste Ausgabe 123, die zweite wegen Weglassung der Sign. X nur 117 Holzschnitte, wie es auch auf dem Titel der zweiten Ausgabe angegeben ist. Das Schwanken der Literaturbücher hierüber scheint nur deshalb eingetreten zu sein, weil man die zweite Ausgabe, welche ohne Jahreszahl ist, unbedachtsam mit der ersten verwechselte. Die Holzschnitte sind übrigens die der frühern Ausgaben, aber ganz abgenutzt, und wegen des schlechten Papieres sehr unrein. Schultes befindet sich überdies in grofsem Irrthume, wenn er, wie er in dem Berichte an den Leser sagt, glaubet, die Formen dazu seien 162 J. verborgen gewesen und von ihm erst wieder ans Licht gezogen worden, denn auch zu den der ersten Ausgabe des Theuerdank folgenden Ausgaben sind sie gebraucht worden. Der Titel dieser Bearbeitung ist:

Der Aller-Durchleuchtigſte Ritter, oder die Rittermäſsige, hochtheure, hœchſt-gefæhrliche und Glorwürdigſte Grofs-Thaten, Abentheuer, Glücks-Wechslungen, und Sieges-Zeichen deſs Aller-Grofsmæchtigſten, Vnüberwindlichſten, Dapferſten, Unermüdeten und Klügſten Heldens Maximiliani I. u. s. w. — In diesem Tone geht es die ganze Folioseite hindurch fort!

Die erſte Ausgabe erschien Ulm 1679, zu finden bey Matthäo

Schultes, Druckes Matthäus Wagner, die zweite Augſpurg bey Matthäo Schultes. In Verlegung Daniel Gœrlins, Buchhændler in Ulm.

Diese Bearbeitung, mit der vorigen nicht zu vergleichen, fällt bei höchst lästiger Breite oft ins Spaſshafte, und das darin sichtbare Streben, den Theuerdank in einem neuen, zeitgemäſseren Gewande hervortreten zu lassen, hat den Verfasser zu eignen Ansichten verleitet, die im Th. gar nicht ausgesprochen sind. Wer diese Ausgaben lesen und darnach den wahren Theuerdank beurtheilen wollte, würde sich sehr täuschen, und da dieser Neuerungsversuch die Sache verschlechtert hat, so kann er eigentlich zu gar nichts nützen. Einige mittelmäſsige Stellen verlieren durchs Ganze und überhaupt durch den Fehlgriff des Verfassers, sich einer solchen Arbeit unterzogen zu haben. Zur Kenntniſs dieser Bearbeitung füge ich das 52ste Cap. bei.

Die 52ste Figur.

Der Vnfall hat viel Liſt erdacht,
Biſs er den Helden hat gebracht
Ins Feld; Er ſahe an dem Himmel,
Daher jetzt ziehen ein Getümmel;
Sprach: Herr, gelüſtets Eüch zur Freud
Hinauſs zu gehen auff die Heyd;
Wir wolten ſehn die Haſen lauffen,
Indeſſen wolt ich für mich kauffen
Was nœthig; Waget dieſen Gang,
Die Weil iſt Eüch nur allzu lang,
Es iſt gewiſslich dieſe Heyd,
Darvon ich ſag, ſehr ſchön und breit,
Man kan darauff gantz trefflich reiten,
Ohn alle Noth und Fährligkeiten;
Als er nu an dem Ort faſt war,
Da hatte Theurdanck groſſe Gfahr,
Der Himmel that ob ſeinem Kopf,
Gleich einem heiſſen Waſſer-Topf;
Es donnert auch mit ſolchem Knallen,
Ob wolte Erd' und Himmel fallen;
Da kunt der Held ſich nicht beſchirmen,
Vor Blitz- und Wind- und Regen-Stürmen,
Er ſahe ſchnell ein helles Feuer
Auf Ihne gehn gantz ungeheuer,
So ſich mit einem Donner-Keil
Geſellet, und in hœchſter Eil
Vor Ihme in die Erd gefahren,
So tieff, obs etlich Klaffter waren:
Wer nu der Held für baſs gerückt,

So hætt es Ihne gantz erſtickt,
Ia, gar in tauſend Stuck zerſchmiſſen.
Nachdem ſich nu der Held befliſſen,
Nach hœchſter Gfahr nach Hauſs zu kehren,
Da muſste Er von Vnfall hœren:
Mich freut es, daſs Ihr friſch, und gſund,
Dann erſt vor einer kleinen Stund,
Da hat der Himmel ſo gewittert,
Daſs mænniglichen hat gezittert;
Mich, ſagt der Held, hætts ſchier erſchlagen.
Der Vnfall wolt nicht weiter fragen,
Wie Ihme weiter ſey ergangen,
Dann diſs war einig ſein Verlangen,
Es ſolt das Wetter Ihn verderben,
Damit Er eilends mœchte ſterben.

Die ersten 6 Capitel haben mit der ersten Ausgabe des Theuerdank gleichviel Verse, sind aber auch von dem Verfasser modernisirt worden. Vom 7ten Capitel an bis zum Ende des ganzen Gedichts verfährt er ganz nach eigner Willkür, wie Burkard Waldis, nur daſs er fast alle Gesänge zusammengezogen hat, (was sehr zu loben wäre, wenn er dadurch dem Gedichte selbst einen poetischeren Reiz gegeben hätte), wohingegen Waldis sie verlängert hat. So hat z. B. c. 7 statt 50 Verse nur 40; c. 8 st. 80 nur 60; c. 9 st. 56 nur 38; c. 10 st. 196 nur 114 u. s. w. Nur ein Paar Capitel werden der Verse mehr haben, wie z. B. c. 12, welches 100 V. st. 98 hat. Andere endlich sind ebenfalls ungleich an correspondirenden Zeilen. —

Schultes versichert, er habe die alten Ueber- und Obschriften der Figuren in ihrem alten Wesen verbleiben lassen, allein treu dem Originale sind auch diese nicht. Aufserdem hat er noch jedem Holzschnitte eine geschichtliche Erklärung beigefügt, worinnen er „die verdeckte oder gar verſchwigene Nahmen, Oerter und warhaffte Geſchicht, geoffenbahret und entdecket“ hat (vide den Clavis von Schultes ult. Cap.). Diese Erklärungen, obschon höchst breit, und die am Ende des Gedichtes beigefügte „Kurtze Geburts- Lebens- und Todtes-Beſchreibung deſs Allerdurchleuchtigſten Ritters *Maximiliani* I“ sind noch das Beste an diesen zwei Ausgaben der Schultesischen Bearbeitung, denn man findet darin wenigstens etwas Anwendbares. Genannte Lebensbeschreibung zerfällt in obige 3 Theile, und ist 58 Seiten stark. Von wem sie aber sei, ist unbekannt. Unter ihr stehet *Cuspinians* Motto auf *Max.* I.

Eximius bello Princeps et pace, verenda
Majestate oris Maximilianus erat.
Majores superans priscos aequaverat, atque hinc
Regnandi norma hic posteritatis erit.

Sonder in freundtſchafft, guter gſtalt,
Daſs ſie ſolln ziehn allzumal,
Ein jedes Thier in ſeinen ſtal,
Da wil er ſie nach all ihrm fug
Weyden, vnd ſchaffen Futers gnug.
Mit ſolcher triegerey vnd rencken,
Vnd was der han nur mag erdencken,
Hat er den Helden offt geleycht,
Welchs jhm zum nachtheil hat gereicht,
Wo ers durch weisheit, ſtærck vnd krafft
Fürkommen het vnd abgeſchafft.
In ſumm, es hat der Han noch nie
Dem Edlen held gehalten je,
Ihm ſtedts erzeigt das widerſpil,
Von dem noch wer zuſchreiben vil:
Sonſt ander handel ſich daneben
Han vmb den tewren Held begeben:
Es hat ihm auch die ſtarcke Schlang
Durch vntrew offt gemachet bang,
Ihm zugefügt vil gifftig biſs,
Doch griets ihr ſelber offt zum riſs,
Der Kopff ihr ſehr zertretten ward,
Doch' lieſs nicht ab von jhrer art,
Erregt allzeit mit jhrem ſchwantz,
Durch Welſche practick vnd finantz,
Dem Held zum nachtheil, ſpott vnd hon,
Wiewol ſie jhm war zugethon,
Hat jhn jhr freundtſchafft vil gekoſt,
Dann ers gar offt entſetzen muſt
Mit ſtarcker hülff, vil Gelt vnd gut,
Das koſt von allen ſeiten blut,
Welchs als der Han (wie wir ſolchs leſen)
Iſt anfang vnd die vrſach gweſen.
Ein ander Low aufs vbermut,
Vom alten Stamm, vnd Edlem blut,
Der in einr ſchwartzen kammern wohnt,
Hebt an, ſeinr Nachparn nit verſchont,
Sein ſcharpffe zen vnd klawen wetzt,
Dem Theurdanck ſich zugegen ſetzt.
Deſs wirt der Edle Held gewar,
Schickt auff dem ſtarcken Lowen dar
Ein Thier in blaw vnd rot gekleydt,
Bey dem ein anders auch bereyt
Von oben rein den Lowen ſchreckt,

Mit ſeinen ſcharpffen Hœrnern deckt,
Vnd machten dieſem Lœwen bang,
Daſs er zuletſt begert der ſtang.
Die hoffertigen ſtoltzen Kreyen
Auch wolten mit ſeyn an dem Reyen,
Den hat er jhr Gefider kůrtzt,
Ihr Neſt den Berg herunder gſtürtzt,
Die Heckenkrieger hin vnd her,
Die gmeinem nutz zu groſser bſchwer
Allenthalb auff die ſtraſſen zogen,
Vnd auff allen Raubſchlœſſern lagen,
Die hat er hauffet hingerafft,
Den armen Leuten fried geſchafft,
Hat ſtedts nach Fůrſtlichem gemůt
(Souil můglich) ſchaden verhůt.
Vil Auffrhur hie vnd da geſtillt,
Vnd herrlich ſeinen lauff erfůllt.
Hertz, ſinn vnd mut in all ſeim Leben
Het ſich gantz gar dahin begeben,
Daſs er beſchůtzt das Chriſtenblut,
Ihr Leib vnd Leben, ehr vnd gut,
Der Chriſtlichen Religion
War er von hertzen zugethon,
Dieſelb zu fůrdern vnd zu ehren,
Vnd rechten Gottsdienſt zu vermehren,
Zu handhaben mit allem fleiſs,
In all gebůrlich weg vnd weiſs.
Dargegen war er heftig gram
Dem alten heucheliſchen Stamm,
Die durch jhrn geitz vnd Simoney
Nur jhn zugut alls machen frey,
Vnd vnderm Geiſtheyligen ſchein
In aller Welt groſs Herren ſeyn.
Wie er ſolchs alles auſsgericht,
Zu dem er ſich erſt het verpflicht,
Wie jhm der Engel erſt gerathen,
Nach all geſchehn begangnen thaten,
Der Chriſten feindt het trieben auſs,
Zoh heim mit groſſen ehrn zuhauſs,
Das Regiment ſein Erben gab,
Legt auch mit ehrn ſein Harniſch ab,
Sein ſpieſs, ſein Schwerdt ſein Helm vnd Schild
Die henckt der edle Held ſo mild
Mit ehrn hinderſich an die wand,

Von Krieg ruhet ſein gantzes Land,
Vnd lebt die hinderſtellig zeit
Im frid vnd der Gottſeligkeit
Mit ſeiner Kœngin Ehrenreich,
Sie hetten beyd auff Erd kein gleich,
Biſs jhn jhr letſtes ſtůndlin kam,
Das ſie, wie alles Fleiſch, hinnam.

Der Beſchluſs dieſer Hiſtori, von dem manlichen vnnd glückhafftigen Helden Theurdanck.

Man findt allzeit in allem Land,
Wie vnbedacht, auſs vnverſtand
Manch Menſch vber Gott den Herrn klagt,
Wie er Menſchlich geſchlecht geplagt,
Daſs ſie gar nacket ſeyn geſchaffen,
Bloſs, wehrloſs, vnd ohn alle Waffen,
Damit ſie ſich auch mœchten wehren,
Vnd deſto leichtlicher ernehren,
So er doch allen Thiern darneben
Auſs gůt vnd miltigkeit hat geben
Selbwachſsne kleyder, hoſen, ſchuch,
Daſs ſie fragen nach keinem Tuch,
Auch Harniſch, Waffen jhrer art,
Der Hirſch hat groſſe Hœrner hart,
So iſt der Stier auch wol gerůſt
Wie hart am Kopff vnd ſtarcker Bruſt,
Die Roſs mit jhren Fůſſen lecken,
Die Byn læſst jhren Angel ſtecken,
Die Schwein mit jhren Zænen hawen,
Sein ſtærck der Lœw hat in den Klawen,
Vil Thier ſeyn frech, mit kratzen, beiſſen,
Etlich mit wůrgen vnd zerreiſſen,
Etlich mit gifft, die andere læmen,
So iſt auch manches nit zuzæmen,
Wann ſolhs die Leut nit recht betrachten,
Gotts werck ſie tadeln vnd verachten,
Damit ſelbs offt krængen jhr Leben,
Vnd gedencken nicht, daſs er hat geben
Dem Menſchen gar vil grœſſer gnad,
Daſs er vernunfft, witz, ſinne hat,
Vnd gziert iſt mit vil tewren gaben,
Welch vnvernůnfftig Thier nicht haben,

Vnd gar hohen reichen verſtandt,
Daſs er kan machen allerhandt
Geſchůtz, Waffen, ſchædliche wehr,
Damit er leichtlich jedem Thier
Sein Leben heimlich nemen mag.
Darumb dieſelb ihr loſe klag,
Damit ſie tadeln Gottes werck,
Für nichts hálten jhr witz vnd ſterck,
Mag zwar in keinen weg beſtahn,
Sie ſolten ſich benůgen lan,
An der gnad, ſo in dieſem leben
Gott jedem hat in bſonder geben,
Doch iſts bey mir ein kleine ſach,
Daſs ein Menſch in groſs vngemach
Ein vnvernůnfftigs Thier hie bringt,
Allein diſs mein gemůt bezwingt,
Vnd zu verwundern iſt nit klein,
Daſs ein einiger Menſch allein
Alſo vil bœſer Leut anſchlæg
Entgangen iſt in ſo vil weg,
Die widern edlen tewren Heldt
Gebraucht ſeind, wie ob iſt erzelt
Alls nach der læng in meiner ſchrifft,
Durch vergebung mit bœſem gifft,
In ſtůrmen, ſchlachten, auch in ſtreiten,
In manch ſorglich fehrlichem reiten,
Vnd andrem, wie jhr habt geleſen,
Welcher Held wolt doch ſeyn geneſen,
Vor ſo vil zuckter, ſcharpffer wehren,
Die nur gebraucht ſeyn zuverſtœren,
Allein auff dieſen tewren Mann?
Wer mag dergleichen zeigen an,
Der in ſo viel fehrlicheit ſey,
Geſtanden, vnd dannoch dabey,
Durch Gott, vnd ſein geſchicklicheit,
Entgangen aller ſorgfeltigkeit,
Vnd ſo viel ehrlich that gethan,
Mit ſeiner handt, als dieſer Mann?
Er iſt vnder den theuren Helden,
Welch die Hiſtorien vermelden,
Von den wir groſſe thaten leſen,
Der fůrnembſten einer geweſen.
Doch war er ein Menſch, vnd nit mehr,
Darumb ich mich verwunder ſehr,

Daſs Gott durch dieſen kůnen Held,
So viel gewirckt in dieſer Welt
Der gantzen Chriſtenheit zu gut,
Biſs gar hinauſs zum end behut,
Sein lauff gar lœblich nauſs gefůrt,
Mit allen ehren Triumphiert.
Fůrwar der ſpruch jhn auch betrifft,
Den Dauid meldet in der ſchrifft:
Wer vnderm ſchirm deſs hœchſten wohnt
Des wirt von Gott allzeit verſchont,
Errettet von deſs Jægers ſtrick,
Von Peſtilentz vnd vngelůck,
Mit ſeinen Fettchen wirdt ern decken,
Daſs er deſs nachts nit můſs erſchrecken,
Fůr deſs Feinds liſten vnd betriegen,
Fůrn Pfeilen, die deſs tages fliegen.
Ob die feindt trůtzlich auff ihn reiten,
Vnd tauſent falln zu ſeiner ſeitten,
Wirdt ihn doch vnglůck treffen nicht,
Er bleibt ſtedts ſtarck vnd auffgericht,
Sein Engel werden jhn erretten,
Wirdt vff Lœwen vnd Ottern tretten,
Er wirdt zwingen vnd bendig machen,
Den jungen Lœwen vnd den Drachen,
Er wirt ſie reitten wie mit Sporn,
Wandlen vff ſchwertern, diſtln, dorn,
Můſſen ſein tretten von jhm leiden,
Dœrffn jhn nicht ſtechen, oder ſchneiden,
Ihm nit zu fůgen einign ſchaden,
Gott wirt jhn aller laſt entladen.
Weil er nun iſt von dieſem Leben,
Wies Gott durch die Natur hat geben
Geſcheiden, wie all Menſchen kindt,
Sein Seel dort ewig ruhe findt,
Vnd in der Erd ſein Leib verkůmbt,
Dennoch ſein Lob kein ende nimpt,
So lang Himmel vnd Erdt beſtehn,
Vnd die groſſen vier Winde wehn,
So lang die Sonne hat kein ruh,
So lang der Mon nimpt ab vnd zu,
So lang biſs an den Jůngſten tag,
Sein nit vergeſſen werden mag.
Drumb iſt Theurdanck der Edle Held,
Zu eim Exempel fůr geſtellt,

Allen, die in der Welt regieren,
Das Regiment vnd Scepter füren,
Daſs ſie ſich an ſeinr tugent preiſen,
Vnd ſich dermaſſen auch beweiſen,
In jhrem ampt auch ſeyn gefliſſen,
Daſs ſie vor Gott mit gutem gwiſſen
Mögen beſtehn zu jener zeit,
Vnd daſs jhn hie vil fromme Leut,
Nach dem todt in künfftigen tagen,
Viel rhums, preiſs, lob vnd ehr nachſagen.
Das iſt der ſchatz in dieſer Welt,
Der vbertrifft alls Gut vnd Gelt,
Welchen der Roſt nit freſſen mag,
Er bleibt biſs an den Jüngſten tag.

Ende.

§. 2. *Bearbeitung des Theuerdank von Matthäus Schultes.*

Eine zweite Bearbeitung des Theuerdank erschien von Matthäus Schultes im Jahr 1679, neu aufgelegt 1693. Die zweite Ausgabe von 1693 unterscheidet sich von der erstern dadurch, daſs sie einen neuen Titel erhalten hat und die Dedicationen von Schultes und Pfinzing, nebst der ganzen Sign. X weggelassen sind. Uebrigens sind beide Ausgaben ganz gleich. In der Sign. X befinden sich in der ersten Ausgabe 6 neue Holzschnitte und Erklärungen dazu, welche in den wirklichen Ausgaben des Theuerdank gar nicht vorhanden sind. Demnach hat die erste Ausgabe 123, die zweite wegen Weglassung der Sign. X nur 117 Holzschnitte, wie es auch auf dem Titel der zweiten Ausgabe angegeben ist. Das Schwanken der Literaturbücher hierüber scheint nur deshalb eingetreten zu sein, weil man die zweite Ausgabe, welche ohne Jahreszahl ist, unbedachtsam mit der ersten verwechselte. Die Holzschnitte sind übrigens die der frühern Ausgaben, aber ganz abgenutzt, und wegen des schlechten Papieres sehr unrein. Schultes befindet sich überdies in grofsem Irrthume, wenn er, wie er in dem Berichte an den Leser sagt, glaubet, die Formen dazu seien 162 J. verborgen gewesen und von ihm erst wieder ans Licht gezogen worden, denn auch zu den der ersten Ausgabe des Theuerdank folgenden Ausgaben sind sie gebraucht worden. Der Titel dieser Bearbeitung ist:

Der Aller-Durchleuchtigſte Ritter, oder die Rittermäſsige, hochtheure, hœchſt-gefæhrliche und Glorwürdigſte Grofs-Thaten, Abentheuer, Glücks-Wechslungen, und Sieges-Zeichen deſs Aller-Grofsmæchtigſten, Vnüberwindlichſten, Dapferſten, Unermüdeten und Klügſten Heldens Maximiliani I. u. s. w. — In diesem Tone geht es die ganze Folioseite hindurch fort!

Die erste Ausgabe erschien Ulm 1679, zu finden bey Matthäo

Schultes, Druckes Matthäus Wagner, die zweite Augſpurg bey Matthäo Schultes. In Verlegung Daniel Gœrlins, Buchhændler in Ulm.

Diese Bearbeitung, mit der vorigen nicht zu vergleichen, fällt bei höchst lästiger Breite oft ins Spaſshafte, und das darin sichtbare Streben, den Theuerdank in einem neuen, zeitgemäſseren Gewande hervortreten zu lassen, hat den Verfasser zu eignen Ansichten verleitet, die im Th. gar nicht ausgesprochen sind. Wer diese Ausgaben lesen und darnach den wahren Theuerdank beurtheilen wollte, würde sich sehr täuschen, und da dieser Neuerungsversuch die Sache verschlechtert hat, so kann er eigentlich zu gar nichts nützen. Einige mittelmäſsige Stellen verlieren durchs Ganze und überhaupt durch den Fehlgriff des Verfassers, sich einer solchen Arbeit unterzogen zu haben. Zur Kenntniſs dieser Bearbeitung füge ich das 52ste Cap. bei.

Die 52ste Figur.

Der Vnfall hat viel Liſt erdacht,
Biſs er den Helden hat gebracht
Ins Feld; Er ſahe an dem Himmel,
Daher jetzt ziehen ein Getümmel;
Sprach: Herr, gelüſtets Eüch zur Freud
Hinauſs zu gehen auff die Heyd;
Wir wolten ſehn die Haſen lauffen,
Indeſſen wolt ich für mich kauffen
Was nœthig; Waget dieſen Gang,
Die Weil iſt Eüch nur allzu lang,
Es iſt gewiſslich dieſe Heyd,
Darvon ich ſag, ſehr ſchön und breit,
Man kan darauff gantz trefflich reiten,
Ohn alle Noth und Fährligkeiten;
Als er nu an dem Ort faſt war,
Da hatte Theurdanck groſſe Gfahr,
Der Himmel that ob ſeinem Kopf,
Gleich einem heiſſen Waſſer-Topf;
Es donnert auch mit ſolchem Knallen,
Ob wolte Erd' und Himmel fallen;
Da kunt der Held ſich nicht beſchirmen,
Vor Blitz- und Wind- und Regen-Stürmen,
Er ſahe ſchnell ein helles Feuer
Auf Ihne gehn gantz ungeheuer,
So ſich mit einem Donner-Keil
Geſellet, und in hœchſter Eil
Vor Ihme in die Erd gefahren,
So tieff, obs etlich Klaffter waren:
Wer nu der Held für baſs gerückt,

So hætt es Ihne gantz erſtickt,
Ia, gar in tauſend Stuck zerſchmiſſen.
Nachdem ſich nu der Held befliſſen,
Nach hœchſter Gfahr nach Hauſs zu kehren,
Da muſste Er von Vnfall hœren:
Mich freut es, daſs Ihr friſch, und gſund,
Dann erſt vor einer kleinen Stund,
Da hat der Himmel ſo gewittert,
Daſs mænniglichen hat gezittert;
Mich, ſagt der Held, hætts ſchier erſchlagen.
Der Vnfall wolt nicht weiter fragen,
Wie Ihme weiter ſey ergangen,
Dann diſs war einig ſein Verlangen,
Es ſolt das Wetter Ihn verderben,
Damit Er eilends mœchte ſterben.

Die ersten 6 Capitel haben mit der ersten Ausgabe des Theuerdank gleichviel Verse, sind aber auch von dem Verfasser modernisirt worden. Vom 7ten Capitel an bis zum Ende des ganzen Gedichts verfährt er ganz nach eigner Willkür, wie Burkard Waldis, nur daſs er fast alle Gesänge zusammengezogen hat, (was sehr zu loben wäre, wenn er dadurch dem Gedichte selbst einen poetischeren Reiz gegeben hätte), wohingegen Waldis sie verlängert hat. So hat z. B. c. 7 statt 50 Verse nur 40; c. 8 st. 80 nur 60; c. 9 st. 56 nur 38; c. 10 st. 196 nur 114 u. s. w. Nur ein Paar Capitel werden der Verse mehr haben, wie z. B. c. 12, welches 100 V. st. 98 hat. Andere endlich sind ebenfalls ungleich an correspondirenden Zeilen. —

Schultes versichert, er habe die alten Ueber- und Obschriften der Figuren in ihrem alten Wesen verbleiben lassen, allein treu dem Originale sind auch diese nicht. Aufserdem hat er noch jedem Holzschnitte eine geschichtliche Erklärung beigefügt, worinnen er „die verdeckte oder gar verſchwigene Nahmen, Oerter und warhaffte Geſchicht, geoffenbahret und entdecket“ hat (vide den Clavis von Schultes ult. Cap.). Diese Erklärungen, obschon höchst breit, und die am Ende des Gedichtes beigefügte „Kurtze Geburts- Lebens- und Todtes-Beſchreibung deſs Allerdurchleuchtigſten Ritters *Maximiliani* I“ sind noch das Beste an diesen zwei Ausgaben der Schultesischen Bearbeitung, denn man findet darin wenigstens etwas Anwendbares. Genannte Lebensbeschreibung zerfällt in obige 3 Theile, und ist 58 Seiten stark. Von wem sie aber sei, ist unbekannt. Unter ihr stehet *Cuspinians* Motto auf *Max.* I.

Eximius bello Princeps et pace, verenda
Majestate oris Maximilianus erat.
Majores superans priscos aequaverat, atque hinc
Regnandi norma hic posteritatis erit.

In der zweiten Ausgabe dieser Bearbeitung fehlet nicht, wie Koeler l. l. will, die allerletzte Figur der Ausgabe des Th. von 1517, wohl aber die daselbst befindliche 117te, welche kein Gedicht hat. Mithin hat Schultes nur 117 Holzschnitte. Unter dem letzten derselben stehen folgende, Maximilian's Sinnbild enthaltende Verse:

Per varios casus, per tot discrimina rerum,
Maximus in terris Aemilianus ovat.
Sors juvat audentes. Divos Deus orbe tuetur,
Heroumque vices pronior axe rotat.

Das Titelkupfer stellt ein Turnier dar, links ein grofses Zelt, worin die Königin sitzt, in der Mitte desselben hängt Maximilians Bild mit seinem Motto als Umschrift: *tene mensuram et perspice finem.* Rechts Max. zu Pferde. Um den Rand seines Schildes sind die Worte *per tot discrimina etc.* Auf dem Schilde selbst ein Rad von Schwertern und Streitkolben, oben ein Reichs-, unten ein Granatapfel, um dadurch sein, grofsen Gefahren gewidmetes Leben anzudeuten.

Ein Ex. der ersten Ausgabe von 1679 befindet sich in Dresden. Ex. der zweiten Ausgabe v. 1693: 1 zu Dresden, 2 auf hiesiger Rathsbibl., 1 in hiesiger deutschen Gesellschaft und 1 im Besitz des Hrn. Legationsraths Gerhard allhier. Die von Camus l. l. III. p. 172 Note erwähnte, ist ebenfalls die zweite Ausgabe, nicht die erste, wie er vermuthet hat. Sie befand sich auf der Arsenalsbibl., jedoch sehr unvollständig, denn von Figur 115 an soll nach seiner Aussage alles fehlen.

Cap. V.

Uebersetzungen und ganz freie Uebertragungen des Theuerdank.

Es sollen zwei Uebersetzungen des Theuerdank, eine französische und eine spanische existiren (?) [1]), aber sie sind nie zum Druck gekommen. —

§. 1. *Uebersetzungen.*

Die französische Uebersetzung, welche in der Bibliothek der Sorbonne in Paris war, soll nach Mercier [2]) ein Manuscript auf

[1]) *Camus l. l. III. p.* 174 Note. sagt: *Plusieurs auteurs en ont parlé: Scherzius ...; la Borde, dans ses Tableaux de la Suisse; il en a même donné le titre d'après le baron de Zurlauben, qui lut en* 1776, *à l'Académie des belles-lettres, un mémoire sur le Teueuerdanck.*

[2]) *Camus l. l.: L'abbé de Saint-Léger.* (Ueber ihn sehe man bes. *Voyage bibl. par Dibdin. Paris* 1825. *p.* 20 — 30) *en a donné une notice dans ses notes manuscrites sur la Croix du Maine.* Dazu bemerkt er: *On connoit la réputation que Mercier (abbé de Saint-Léger) avoit acquise en bibliographie. Il avoit chargé de notes bibliographiques la plupart de*

Velin fol. sein und folgenden Titel führen: *Les dangers, rencontres, et, en partie, les aventures du digne, très-renommé et valeureux chevalier Chiermerciant, translatés de thiois en françois.* Die Dedicationsepistel sei von *Jean Franco* gerichtet an *Marguerite, archiduchesse d'Autriche, duchesse et comtesse de Bourgogne, douairière de Savoie, régente et gouvernante pour l'empereur, de ses pays de par-deçà.* In dieser, welche Mecheln den 4. Jan. 1528 datirt ist, sagt der Verfasser: *J'ai entrepris la traduction du dit livre en telle sorte qu'il a été dédié de par l'auteur à l'empereur votre neveu (Charles V.), en l'an 17 dernier passé... et crois qu'on la trouvera accordante avec l'original thiois, non pas seulement de sentence à sentence, mais de mot à mot*" ... „*Combien que ce soit assez longuement après le jour qu'on a accoutumé de presenter les estrines, et que s'il est agreable à la princesse, ce succès lui donnera courage de aussi translater un autre livre intitulé Blancher Kunig, qui vault en françois Blanc roi* [1]), *traitant des excellens faits d'arme du dit chevalier Chiermerciant*". Hierauf folgt die Uebersetzung der Dedicationsepistel Melchior Pfinzing's an Karl V. vom 1. März 1517, so wie am Ende des Manuscripts die Uebersetzung des Pfinzingschen Clavis. Mercier sagt noch, es schiene dies Manuscript das Original zu sein, welches der Margarete überreicht worden sei.

Camus gab sich vergeblich Mühe, dieses Manuscript unter denen, welche von der Bibl. der Sorbonne auf die Nationalbibl. kamen, wiederzufinden. Da er aus *Scherzii Glossar. med. aev. Strafsb. ed. Oberlin* 1784 die Worte: „*Neque vero rectius in versione gallica Chiermerci, quo sub titulo in bibliotheca Sarbonae deprehendi manu exaratum librum continentem: Les dangers, rencontres de Chiermerci, en vers et langage thiois*" citirt, und dem Scherz eine Täuschung vorgeworfen hatte, weil er das für ein Manuscript ausgegeben habe, was nichts anders als eine Ausgabe des Theuerdank von 1517 in der Bibl. der Sorbonne gewesen sei, auf deren erstem Blatte unterhalb des Titels man jene von Scherz angeführten franz. Worte lesen könne; so nahm Oberlin (*magasin encyclopédique VIIIe année, tom I. p. 7*) Gelegenheit, nachdem er ihn zuvor darauf aufmerksam gemacht hatte, dafs die in jenem Glossare enger gedruckten Zeilen von ihm herrührten, Folgendes zu bemerken *cf. Camus l. l. T. V. p. 440: Quant à la traduction françoise dont il s'agit, c'est avec une vraie douleur que j'apprends qu'elle ne se trouve plus. C'étoit une pièce unique. Je suis fâché de n'en avoir pas copié alors plus que je n'ai fait, d'autant que je vois que, dans les passages extraits de l'épître dédicatoire rapportée par les*

ses livres. Après sa mort, ses livres ont été vendus à l'enchère en l'an 8, et dispersés. La bibliothèque nationale a acquis le Du Verdier et le La Croix du Maine: c'étoient les livres les plus couverts de notes, et ceux auxquels il renvoyoit souvent dans les autres etc.

[1]) Er bezeichnet damit den Weifs Kunig.

Daſs Gott durch dieſen kůnen Held,
So viel gewirckt in dieſer Welt
Der gantzen Chriſtenheit zu gut,
Biſs gar hinauſs zum end behut,
Sein lauff gar lœblich nauſs gefårt,
Mit allen ehren Triumphiert.
Fůrwar der ſpruch jhn auch betrifft,
Den Dauid meldet in der ſchrifft:
Wer vnderm ſchirm deſs hœchſten wohnt
Des wirt von Gott allzeit verſchont,
Errettet von deſs Jægers ſtrick,
Von Peſtilentz vnd vngelůck,
Mit ſeinen Fettchen wirdt ern decken,
Daſs er deſs nachts nit můſs erſchrecken,
Fůr deſs Feinds liſten vnd betriegen,
Fůrn Pfeilen, die deſs tages fliegen.
Ob die feindt trůtzlich auff ihn reiten,
Vnd tauſent falln zu ſeiner ſeitten,
Wirdt ihn doch vnglůck treffen nicht,
Er bleibt ſtedts ſtarck vnd auffgericht,
Sein Engel werden jhn erretten,
Wirdt vff Lœwen vnd Ottern tretten,
Er wirdt zwingen vnd bendig machen,
Den jungen Lœwen vnd den Drachen,
Er wirt ſie reitten wie mit Sporn,
Wandlen vff ſchwertern, diſtln, dorn,
Můſſen ſein tretten von jhm leiden,
Dœrffn jhn nicht ſtechen, oder ſchneiden,
Ihm nit zu fůgen einign ſchaden,
Gott wirt jhn aller laſt entladen.
Weil er nun iſt von dieſem Leben,
Wies Gott durch die Natur hat geben
Geſcheiden, wie all Menſchen kindt,
Sein Seel dort ewig ruhe findt,
Vnd in der Erd ſein Leib verkůmbt,
Dennoch ſein Lob kein ende nimpt,
So lang Himmel vnd Erdt beſtehn,
Vnd die groſſen vier Winde wehn,
So lang die Sonne hat kein ruh,
So lang der Men nimpt ab vnd zu,
So lang biſs an den Jůngſten tag,
Sein nit vergeſſen werden mag.
Drumb iſt Theurdanck der Edle Held,
Zu eim Exempel fůr geſtellt,

Allen, die in der Welt regieren,
Das Regiment vnd Scepter füren,
Daſs ſie ſich an ſeinr tugent preiſen,
Vnd ſich dermaſſen auch beweiſen,
In jhrem ampt auch ſeyn gefliſſen,
Daſs ſie vor Gott mit gutem gwiſſen
Mögen beſtehn zu jener zeit,
Vnd daſs jhn hie vil fromme Leut,
Nach dem todt in künfftigen tagen,
Viel rhums, preiſs, lob vnd ehr nachſagen.
Das iſt der ſchatz in dieſer Welt,
Der vbertrifft alls Gut vnd Gelt,
Welchen der Roſt nit freſſen mag,
Er bleibt biſs an den Jüngſten tag.

Ende.

§. 2. *Bearbeitung des Theuerdank von Matthäus Schultes.*

Eine zweite Bearbeitung des Theuerdank erschien von Matthäus Schultes im Jahr 1679, neu aufgelegt 1693. Die zweite Ausgabe von 1693 unterscheidet sich von der erstern dadurch, daſs sie einen neuen Titel erhalten hat und die Dedicationen von Schultes und Pfinzing, nebst der ganzen Sign. X weggelassen sind. Uebrigens sind beide Ausgaben ganz gleich. In der Sign. X befinden sich in der ersten Ausgabe 6 neue Holzschnitte und Erklärungen dazu, welche in den wirklichen Ausgaben des Theuerdank gar nicht vorhanden sind. Demnach hat die erste Ausgabe 123, die zweite wegen Weglassung der Sign. X nur 117 Holzschnitte, wie es auch auf dem Titel der zweiten Ausgabe angegeben ist. Das Schwanken der Literaturbücher hierüber scheint nur deshalb eingetreten zu sein, weil man die zweite Ausgabe, welche ohne Jahreszahl ist, unbedachtsam mit der ersten verwechselte. Die Holzschnitte sind übrigens die der frühern Ausgaben, aber ganz abgenutzt, und wegen des schlechten Papieres sehr unrein. Schultes befindet sich überdies in groſsem Irrthume, wenn er, wie er in dem Berichte an den Leser sagt, glaubet, die Formen dazu seien 162 J. verborgen gewesen und von ihm erst wieder ans Licht gezogen worden, denn auch zu den der ersten Ausgabe des Theuerdank folgenden Ausgaben sind sie gebraucht worden. Der Titel dieser Bearbeitung ist:

Der Aller-Durchleuchtigſte Ritter, oder die Rittermäſsige, hochtheure, hœchſt-gefæhrliche und Glorwürdigſte Groſs-Thaten, Abentheuer, Glücks-Wechslungen, und Sieges-Zeichen deſs Aller-Groſsmæchtigſten, Vnüberwindlichſten, Dapferſten, Unermüdeten und Klügſten Heldens Maximiliani I. u. s. w. — In diesem Tone geht es die ganze Folioseite hindurch fort!

Die erste Ausgabe erschien Ulm 1679, zu finden bey Matthäo

Schultes, Druckes Matthäus Wagner, die zweite Augſpurg bey Matthäo Schultes. In Verlegung Daniel Gœrlins, Buchhændler in Ulm.

Diese Bearbeitung, mit der vorigen nicht zu vergleichen, fällt bei höchst lästiger Breite oft ins Spaſshafte, und das darin sichtbare Streben, den Theuerdank in einem neuen, zeitgemäſseren Gewande hervortreten zu lassen, hat den Verfasser zu eignen Ansichten verleitet, die im Th. gar nicht ausgesprochen sind. Wer diese Ausgaben lesen und darnach den wahren Theuerdank beurtheilen wollte, würde sich sehr täuschen, und da dieser Neuerungsversuch die Sache verschlechtert hat, so kann er eigentlich zu gar nichts nützen. Einige mittelmäſsige Stellen verlieren durchs Ganze und überhaupt durch den Fehlgriff des Verfassers, sich einer solchen Arbeit unterzogen zu haben. Zur Kenntniſs dieser Bearbeitung füge ich das 52ste Cap. bei.

Die 52ste Figur.

Der Vnfall hat viel Liſt erdacht,
Biſs er den Helden hat gebracht
Ins Feld; Er ſahe an dem Himmel,
Daher jetzt ziehen ein Getümmel;
Sprach: Herr, gelüſtets Eüch zur Freud
Hinauſs zu gehen auff die Heyd;
Wir wolten ſehn die Haſen lauffen,
Indeſſen wolt ich für mich kauffen
Was nœthig; Waget dieſen Gang,
Die Weil iſt Eüch nur allzu lang,
Es iſt gewiſslich dieſe Heyd,
Darvon ich ſag, ſehr ſchön und breit,
Man kan darauff gantz trefflich reiten,
Ohn alle Noth und Fährligkeiten;
Als er nu an dem Ort faſt war,
Da hatte Theurdanck groſſe Gfahr,
Der Himmel that ob ſeinem Kopf,
Gleich einem heiſſen Waſſer-Topf;
Es donnert auch mit ſolchem Knallen,
Ob wolte Erd' und Himmel fallen;
Da kunt der Held ſich nicht beſchirmen,
Vor Blitz- und Wind- und Regen-Stürmen,
Er ſahe ſchnell ein helles Feuer
Auf Ihne gehn gantz ungeheuer,
So ſich mit einem Donner-Keil
Geſellet, und in hœchſter Eil
Vor Ihme in die Erd gefahren,
So tieff, obs etlich Klaffter waren:
Wer nu der Held für baſs gerückt,

So hætt es Ihne gantz erſtickt,
Ia, gar in tauſend Stuck zerſchmiſſen.
Nachdem ſich nu der Held befliſſen,
Nach hœchſter Gfahr nach Hauſs zu kehren,
Da mnſste Er von Vnfall hœren:
Mich freut es, daſs Ihr friſch, und gſund,
Dann erſt vor einer kleinen Stund,
Da hat der Himmel ſo gewittert,
Daſs mœnniglichen hat gezittert;
Mich, ſagt der Held, hætts ſchier erſchlagen.
Der Vnfall wolt nicht weiter fragen,
Wie Ihme weiter ſey ergangen,
Dann diſs war einig ſein Verlangen,
Es ſolt das Wetter Ihn verderben,
Damit Er eilends mœchte ſterben.

Die ersten 6 Capitel haben mit der ersten Ausgabe des Theuerdank gleichviel Verse, sind aber auch von dem Verfasser modernisirt worden. Vom 7ten Capitel an bis zum Ende des ganzen Gedichts verfährt er ganz nach eigner Willkür, wie Burkard Waldis, nur daſs er fast alle Gesänge zusammengezogen hat, (was sehr zu loben wäre, wenn er dadurch dem Gedichte selbst einen poetischeren Reiz gegeben hätte), wohingegen Waldis sie verlängert hat. So hat z. B. c. 7 statt 50 Verse nur 40; c. 8 st. 80 nur 60; c. 9 st. 56 nur 38; c. 10 st. 196 nur 114 u. s. w. Nur ein Paar Capitel werden der Verse mehr haben, wie z. B. c. 12, welches 100 V. st. 98 hat. Andere endlich sind ebenfalls ungleich an correspondirenden Zeilen. —

Schultes versichert, er habe die alten Ueber- und Obschriften der Figuren in ihrem alten Wesen verbleiben lassen, allein treu dem Originale sind auch diese nicht. Aufserdem hat er noch jedem Holzschnitte eine geschichtliche Erklärung beigefügt, worinnen er „die verdeckte oder gar verſchwigene Nahmen, Oerter und warhaffte Geſchicht, geoffenbahret und entdecket“ hat (vide den Clavis von Schultes ult. Cap.). Diese Erklärungen, obschon höchst breit, und die am Ende des Gedichtes beigefügte „Kurtze Geburts- Lebens- und Todtes-Beſchreibung deſs Allerdurchleuchtigſten Ritters *Maximiliani* I“ sind noch das Beste an diesen zwei Ausgaben der Schultesischen Bearbeitung, denn man findet darin wenigstens etwas Anwendbares. Genannte Lebensbeschreibung zerfällt in obige 3 Theile, und ist 58 Seiten stark. Von wem sie aber sei, ist unbekannt. Unter ihr stehet *Cuspinians* Motto auf *Max.* I.

Eximius bello Princeps et pace, verenda
Majestate oris Maximilianus erat.
Majores superans priscos aequaverat, atque hinc
Regnandi norma hic posteritatis erit.

In der zweiten Ausgabe dieser Bearbeitung fehlet nicht, wie Koeler l. l. will, die allerletzte Figur der Ausgabe des Th. von 1517, wohl aber die daselbst befindliche 117te, welche kein Gedicht hat. Mithin hat Schultes nur 117 Holzschnitte. Unter dem letzten derselben stehen folgende, Maximilian's Sinnbild enthaltende Verse:

Per varios casus, per tot discrimina rerum,
Maximus in terris Aemilianus ovat.
Sors juvat audentes. Divos Deus orbe tuetur,
Heroumque vices pronior axe rotat.

Das Titelkupfer stellt ein Turnier dar, links ein grofses Zelt, worin die Königin sitzt, in der Mitte desselben hängt Maximilians Bild mit seinem Motto als Umschrift: *tene mensuram et perspice finem.* Rechts Max. zu Pferde. Um den Rand seines Schildes sind die Worte *per tot discrimina etc.* Auf dem Schilde selbst ein Rad von Schwertern und Streitkolben, oben ein Reichs-, unten ein Granatapfel, um dadurch sein, grofsen Gefahren gewidmetes Leben anzudeuten.

Ein Ex. der ersten Ausgabe von 1679 befindet sich in Dresden. Ex. der zweiten Ausgabe v. 1693: 1 zu Dresden, 2 auf hiesiger Rathsbibl., 1 in hiesiger deutschen Gesellschaft und 1 im Besitz des Hrn. Legationsraths Gerhard allhier. Die von Camus l. l. III. p. 172 Note erwähnte, ist ebenfalls die zweite Ausgabe, nicht die erste, wie er vermuthet hat. Sie befand sich auf der Arsenalsbibl., jedoch sehr unvollständig, denn von Figur 115 an soll nach seiner Aussage alles fehlen.

Cap. V.

Uebersetzungen und ganz freie Uebertragungen des Theuerdank.

Es sollen zwei Uebersetzungen des Theuerdank, eine französische und eine spanische existiren (?) [1]), aber sie sind nie zum Druck gekommen. —

§. 1. *Uebersetzungen.*

Die französische Uebersetzung, welche in der Bibliothek der Sorbonne in Paris war, soll nach Mercier [2]) ein Manuscript auf

[1]) *Camus l. l. III. p.* 174 Note. sagt: *Plusieurs auteurs en ont parlé: Scherzius ...; la Borde, dans ses Tableaux de la Suisse; il en a même donné le titre d'après le baron de Zurlauben, qui lut en* 1776, *à l'Académie des belles-lettres, un mémoire sur le Teueurdanck.*

[2]) *Camus l. l.: L'abbé de Saint-Léger.* (Ueber ihn sehe man bes. *Voyage bibl. par Dibdin. Paris* 1825. *p.* 20 — 30) *en a donné une notice dans ses notes manuscrites sur la Croix du Maine.* Dazu bemerkt er: *On connoit la réputation que Mercier (abbé de Saint-Léger) avoit acquise en bibliographie. Il avoit chargé de notes bibliographiques la plupart de*

Velin fol. sein und folgenden Titel führen: *Les dangers, rencontres, et, en partie, les aventures du digne, très-renommé et valeureux chevalier Chiermerciant, translatés de thiois en françois.* Die Dedicationsepistel sei von *Jean Franco* gerichtet an *Marguerite, archiduchesse d'Autriche, duchesse et comtesse de Bourgogne, douairière de Savoie, régente et gouvernante pour l'empereur, de ses pays de par-deçà.* In dieser, welche Mecheln den 4. Jan. 1528 datirt ist, sagt der Verfasser: *J'ai entrepris la traduction du dit livre en telle sorte qu'il a été dédié de par l'auteur à l'empereur votre neveu (Charles V.), en l'an 17 dernier passé... et crois qu'on la trouvera accordante avec l'original thiois, non pas seulement de sentence à sentence, mais de mot à mot*" ... „*Combien que ce soit assez longuement après le jour qu'on a accoutumé de presenter les estrines, et que s'il est agreable à la princesse, ce succès lui donnera courage de aussi translater un autre livre intitulé Blancher Kunig, qui vault en françois Blanc roi* [1]), *traitant des excellens faits d'arme du dit chevalier Chiermerciant*". Hierauf folgt die Uebersetzung der Dedicationsepistel Melchior Pfinzing's an Karl V. vom 1. März 1517, so wie am Ende des Manuscripts die Uebersetzung des Pfinzingschen Clavis. Mercier sagt noch, es schiene dies Manuscript das Original zu sein, welches der Margarete überreicht worden sei.

Camus gab sich vergeblich Mühe, dieses Manuscript unter denen, welche von der Bibl. der Sorbonne auf die Nationalbibl. kamen, wiederzufinden. Da er aus *Scherzii Glossar. med. aev. Strafsb. ed. Oberlin* 1784 die Worte: „*Neque vero rectius in versione gallica Chiermerci, quo sub titulo in bibliotheca Sarbonae deprehendi manu exaratum librum continentem: Les dangers, rencontres de Chiermerci, en vers et langage thiois*" citirt, und dem Scherz eine Täuschung vorgeworfen hatte, weil er das für ein Manuscript ausgegeben habe, was nichts anders als eine Ausgabe des Theuerdank von 1517 in der Bibl. der Sorbonne gewesen sei, auf deren erstem Blatte unterhalb des Titels man jene von Scherz angeführten franz. Worte lesen könne; so nahm Oberlin (*magasin encyclopédique VIIIe année, tom I. p. 7*) Gelegenheit, nachdem er ihn zuvor darauf aufmerksam gemacht hatte, dafs die in jenem Glossare enger gedruckten Zeilen von ihm herrührten, Folgendes zu bemerken *cf. Camus l. l. T. V. p.* 440: *Quant à la traduction françoise dont il s'agit, c'est avec une vraie douleur que j'apprends qu'elle ne se trouve plus. C'étoit une pièce unique. Je suis fâché de n'en avoir pas copié alors plus que je n'ai fait, d'autant que je vois que, dans les passages extraits de l'épître dédicatoire rapportée par les*

ses livres. Après sa mort, ses livres ont été vendus à l'enchère en l'an 8, et dispersés. La bibliothèque nationale a acquis le Du Verdier et le La Croix du Maine: c'étoient les livres les plus couverts de notes, et ceux auxquels il renvoyoit souvent dans les autres etc.

[1]) Er bezeichnet damit den Weifs Kunig.

Von Krieg ruhet ſein gantzes Land,
Vnd lebt die hinderſtellig zeit
Im frid vnd der Gottſeligkeit
Mit ſeiner Kœngin Ehrenreich,
Sie hetten beyd auff Erd kein gleich,
Biſs jhn jhr letſtes ſtündlin kam,
Das ſie, wie alles Fleiſch, hinnam.

Der Beſchluſs dieſer Hiſtori, von dem manlichen vnnd glückhafftigen Helden Theurdanck.

Man findt allzeit in allem Land,
Wie vnbedacht, aufs vnverſtand
Manch Menſch vber Gott den Herrn klagt,
Wie er Menſchlich geſchlecht geplagt,
Daſs ſie gar nacket ſeyn geſchaffen,
Bloſs, wehrloſs, vnd ohn alle Waffen,
Damit ſie ſich auch mœchten wehren,
Vnd deſto leichtlicher ernehren,
So er doch allen Thiern darneben
Aufs gůt vnd miltigkeit hat geben
Selbwachſene kleyder, hoſen, ſchuch,
Daſs ſie fragen nach keinem Tuch,
Auch Harniſch, Waffen jhrer art,
Der Hirſch hat groſſe Hœrner hart,
So iſt der Stier auch wol gerůſt
Wie hart am Kopff vnd ſtarcker Bruſt,
Die Roſs mit jhren Füſſen lecken,
Die Byn læſst jhren Angel ſtecken,
Die Schwein mit jhren Zænen hawen,
Sein ſtærck der Lœw hat in den Klawen,
Vil Thier ſeyn frech, mit kratzen, beiſſen,
Etlich mit würgen vnd zerreiſſen,
Etlich mit gifft, die andere læmen,
So iſt auch manches nit zuzæmen,
Wann ſolhs die Leut nit recht betrachten,
Gotts werck ſie tadeln vnd verachten,
Damit ſelbs offt krænckn jhr Leben,
Vnd gedencken nicht, daſs er hat geben
Dem Menſchen gar vil grœſſer gnad,
Daſs er vernunfft, witz, ſinne hat,
Vnd gziert iſt mit vil tewren gaben,
Welch vnvernünfftig Thier nicht haben,

Vnd gar hohen reichen verſtandt,
Daſs er kan machen allerhandt
Geſchütz, Waffen, ſchædliche wehr,
Damit er leichtlich jedem Thier
Sein Leben heimlich nemen mag.
Darumb dieſelb ihr loſe klag,
Damit ſie tadeln Gottes werck,
Für nichts halten jhr witz vnd ſterck,
Mag zwar in keinen weg beſtahn,
Sie ſolten ſich benügen lan,
An der gnad, ſo in dieſem leben
Gott jedem hat in bſonder geben,
Doch iſts bey mir ein kleine ſach,
Daſs ein Menſch in groſs vngemach
Ein vnvernünfftigs Thier hie bringt,
Allein diſs mein gemüt bezwingt,
Vnd zu verwundern iſt nit klein,
Daſs ein einiger Menſch allein
Alſo vil bœſer Leut anſchlæg
Entgangen iſt in ſo vil weg,
Die widern edlen tewren Heldt
Gebraucht ſeind, wie ob iſt erzelt
Alls nach der læng in meiner ſchrifft,
Durch vergebung mit bœſem gifft,
In ſtürmen, ſchlachten, auch in ſtreiten,
In manch ſorglich fehrlichem reiten,
Vnd andrem, wie jhr habt geleſen,
Welcher Held wolt doch ſeyn geneſen,
Vor ſo vil zuckter, ſcharpffer wehren,
Die nur gebraucht ſeyn zuverſtœren,
Allein auff dieſen tewren Mann?
Wer mag dergleichen zeigen an,
Der in ſo viel fehrlicheit ſey,
Geſtanden, vnd dannoch dabey,
Durch Gott, vnd ſein geſchicklicheit,
Entgangen aller ſorgfeltigkeit,
Vnd ſo viel ehrlich that gethan,
Mit ſeiner handt, als dieſer Mann?
Er iſt vnder den theuren Helden,
Welch die Hiſtorien vermelden,
Von den wir groſſe thaten leſen,
Der fürnembſten einer geweſen.
Doch war er ein Menſch, vnd nit mehr,
Darumb ich mich verwunder ſehr,

Daſs Gott durch dieſen kůnen Held,
So viel gewirckt in dieſer Welt
Der gantzen Chriſtenheit zu gut,
Biſs gar hinauſs zum end behut,
Sein lauff gar lœblich nauſs gefůrt,
Mit allen ehren Triumphiert.
Fůrwar der ſpruch jhn auch betrifft,
Den Dauid meldet in der ſchrifft:
Wer vnderm ſchirm deſs hœchſten wohnt
Des wirt von Gott allzeit verſchont,
Errettet von deſs Jægers ſtrick,
Von Peſtilentz vnd vngelůck,
Mit ſeinen Fettchen wirdt ern decken,
Daſs er deſs nachts nit můſs erſchrecken,
Fůr deſs Feinds liſten vnd betriegen,
Fůrn Pfeilen, die deſs tages fliegen.
Ob die feindt trůtzlich auff ihn reiten,
Vnd tauſent falln zu ſeiner ſeitten,
Wirdt ihn doch vnglůck treffen nicht,
Er bleibt ſtedts ſtarck vnd auffgericht,
Sein Engel werden jhn erretten,
Wirdt vff Lœwen vnd Ottern tretten,
Er wirdt zwingen vnd bendig machen,
Den jungen Lœwen vnd den Drachen,
Er wirt ſie reitten wie mit Sporn,
Wandlen vff ſchwertern, diſtln, dorn,
Můſſen ſein tretten von jhm leiden,
Dœrffn jhn nicht ſtechen, oder ſchneiden,
Ihm nit zu fůgen einign ſchaden,
Gott wirt jhn aller laſt entladen.
Weil er nun iſt von dieſem Leben,
Wies Gott durch die Natur hat geben
Geſcheiden, wie all Menſchen kindt,
Sein Seel dort ewig ruhe findt,
Vnd in der Erd ſein Leib verkůmbt,
Dennoch ſein Lob kein ende nimpt,
So lang Himmel vnd Erdt beſtehn,
Vnd die groſſen vier Winde wehn,
So lang die Sonne hat kein ruh,
So lang der Mon nimpt ab vnd zu,
So lang biſs an den Jůngſten tag,
Sein nit vergeſſen werden mag.
Drumb iſt Theurdanck der Edle Held,
Zu eim Exempel fůr geſtellt,

Allen, die in der Welt regieren,
Das Regiment vnd Scepter füren,
Daſs ſie ſich an ſeinr tugent preiſen,
Vnd ſich dermaſſen auch beweiſen,
In jhrem ampt auch ſeyn gefliſſen,
Daſs ſie vor Gott mit gutem gwiſſen
Mœgen beſtehn zu jener zeit,
Vnd daſs jhn hie vil fromme Leut,
Nach dem todt in künfftigen tagen,
Viel rhums, preiſs, lob vnd ehr nachſagen.
Das iſt der ſchatz in dieſer Welt,
Der vbertrifft alls Gut vnd Gelt,
Welchen der Roſt nit freſſen mag,
Er bleibt biſs an den Jüngſten tag.

Ende.

§. 2. *Bearbeitung des Theuerdank von Matthäus Schultes.*

Eine zweite Bearbeitung des Theuerdank erschien von Matthäus Schultes im Jahr 1679, neu aufgelegt 1693. Die zweite Ausgabe von 1693 unterscheidet sich von der erstern dadurch, daſs sie einen neuen Titel erhalten hat und die Dedicationen von Schultes und Pfinzing, nebst der ganzen Sign. X weggelassen sind. Uebrigens sind beide Ausgaben ganz gleich. In der Sign. X befinden sich in der ersten Ausgabe 6 neue Holzschnitte und Erklärungen dazu, welche in den wirklichen Ausgaben des Theuerdank gar nicht vorhanden sind. Demnach hat die erste Ausgabe 123, die zweite wegen Weglassung der Sign. X nur 117 Holzschnitte, wie es auch auf dem Titel der zweiten Ausgabe angegeben ist. Das Schwanken der Literaturbücher hierüber scheint nur deshalb eingetreten zu sein, weil man die zweite Ausgabe, welche ohne Jahreszahl ist, unbedachtsam mit der ersten verwechselte. Die Holzschnitte sind übrigens die der frühern Ausgaben, aber ganz abgenutzt, und wegen des schlechten Papieres sehr unrein. Schultes befindet sich überdies in groſsem Irrthume, wenn er, wie er in dem Berichte an den Leser sagt, glaubet, die Formen dazu seien 162 J. verborgen gewesen und von ihm erst wieder ans Licht gezogen worden, denn auch zu den der ersten Ausgabe des Theuerdank folgenden Ausgaben sind sie gebraucht worden. Der Titel dieser Bearbeitung ist:

Der Aller-Durchleuchtigſte Ritter, oder die Rittermäſsige, hochtheure, hœchſt-gefährliche und Glorwürdigſte Groſs-Thaten, Abentheuer, Glücks-Wechslungen, und Sieges-Zeichen deſs Aller-Groſsmæchtigſten, Vnüberwindlichſten, Dapferſten, Unermüdeten und Klügſten Heldens Maximiliani I. u. s. w. — In diesem Tone geht es die ganze Folioseite hindurch fort!

Die erste Ausgabe erschien Ulm 1679, zu finden bey Matthäo

Schultes, Druckes Matthäus Wagner, die zweite Augſpurg bey Matthäo Schultes. In Verlegung Daniel Gœrlins, Buchhændler in Ulm.

Diese Bearbeitung, mit der vorigen nicht zu vergleichen, fällt bei höchst lästiger Breite oft ins Spaſshafte, und das darin sichtbare Streben, den Theuerdank in einem neuen, zeitgemäſseren Gewande hervortreten zu lassen, hat den Verfasser zu eignen Ansichten verleitet, die im Th. gar nicht ausgesprochen sind. Wer diese Ausgaben lesen und darnach den wahren Theuerdank beurtheilen wollte, würde sich sehr täuschen, und da dieser Neuerungsversuch die Sache verschlechtert hat, so kann er eigentlich zu gar nichts nützen. Einige mittelmäſsige Stellen verlieren durchs Ganze und überhaupt durch den Fehlgriff des Verfassers, sich einer solchen Arbeit unterzogen zu haben. Zur Kenntniſs dieser Bearbeitung füge ich das 52ste Cap. bei.

Die 52ste Figur.

Der Vnfall hat viel Liſt erdacht,
Biſs er den Helden hat gebracht
Ins Feld; Er ſahe an dem Himmel,
Daher jetzt ziehen ein Getümmel;
Sprach: Herr, gelüſtets Eüch zur Freud
Hinauſs zu gehen auff die Heyd;
Wir wolten ſehn die Haſen lauffen,
Indeſſen wolt ich für mich kauffen
Was nœthig; Waget dieſen Gang,
Die Weil iſt Eüch nur allzu lang,
Es iſt gewiſslich dieſe Heyd,
Darvon ich ſag, ſehr ſchön und breit,
Man kan darauff gantz trefflich reiten,
Ohn alle Noth und Fährligkeiten;
Als er nu an dem Ort faſt war,
Da hatte Theurdanck groſſe Gfahr,
Der Himmel that ob ſeinem Kopf,
Gleich einem heiſſen Waſſer-Topf;
Es donnert auch mit ſolchem Knallen,
Ob wolte Erd' und Himmel fallen;
Da kunt der Held ſich nicht beſchirmen,
Vor Blitz- und Wind- und Regen-Stürmen,
Er ſahe ſchnell ein helles Feuer
Auf Ihne gehn gantz ungeheuer,
So ſich mit einem Donner-Keil
Geſellet, und in hœchſter Eil
Vor Ihme in die Erd gefahren,
So tieff, obs etlich Klaffter waren:
Wer nu der Held für baſs gerückt,

So hætt es Ihne gantz erſchickt,
Ia, gar in tauſend Stuck zerſchmiſſen.
Nachdem ſich nu der Held befliſſen,
Nach hœchſter Gfahr nach Hauſs zu kehren,
Da muſste Er von Vnfall hœren:
Mich freut es, daſs Ihr friſch, und gſund,
Dann erſt vor einer kleinen Stund,
Da hat der Himmel ſo gewittert,
Daſs mœnniglichen hat gezittert;
Mich, ſagt der Held, hætts ſchier erſchlagen.
Der Vnfall wolt nicht weiter fragen,
Wie Ihme weiter ſey ergangen,
Dann diſs war einig ſein Verlangen,
Es ſolt das Wetter Ihn verderben,
Damit Er eilends mœchte ſterben.

Die ersten 6 Capitel haben mit der ersten Ausgabe des Theuerdank gleichviel Verse, sind aber auch von dem Verfasser modernisirt worden. Vom 7ten Capitel an bis zum Ende des ganzen Gedichts verfährt er ganz nach eigner Willkür, wie Burkard Waldis, nur daſs er fast alle Gesänge zusammengezogen hat, (was sehr zu loben wäre, wenn er dadurch dem Gedichte selbst einen poetischeren Reiz gegeben hätte), wohingegen Waldis sie verlängert hat. So hat z. B. c. 7 statt 50 Verse nur 40; c. 8 st. 80 nur 60; c. 9 st. 56 nur 38; c. 10 st. 196 nur 114 u. s. w. Nur ein Paar Capitel werden der Verse mehr haben, wie z. B. c. 12, welches 100 V. st. 98 hat. Andere endlich sind ebenfalls ungleich an correspondirenden Zeilen. —

Schultes versichert, er habe die alten Ueber- und Obschriften der Figuren in ihrem alten Wesen verbleiben lassen, allein treu dem Originale sind auch diese nicht. Aufserdem hat er noch jedem Holzschnitte eine geschichtliche Erklärung beigefügt, worinnen er „die verdeckte oder gar verſchwigene Nahmen, Oerter und warhaffte Geſchicht, geoffenbahret und entdecket“ hat (vide den Clavis von Schultes ult. Cap.). Diese Erklärungen, obschon höchst breit, und die am Ende des Gedichtes beigefügte „Kurtze Geburts- Lebens- und Todtes-Beſchreibung deſs Allerdurchleuchtigſten Ritters *Maximiliani* I“ sind noch das Beste an diesen zwei Ausgaben der Schultesischen Bearbeitung, denn man findet darin wenigstens etwas Anwendbares. Genannte Lebensbeschreibung zerfällt in obige 3 Theile, und ist 58 Seiten stark. Von wem sie aber sei, ist unbekannt. Unter ihr stehet *Cuspinians* Motto auf *Max.* I.

Eximius bello Princeps et pace, verenda
Majestate oris Maximilianus erat.
Majores superans priscos aequaverat, atque hinc
Regnandi norma hic posteritatis erit.

Von Krieg ruhet ſein gantzes Land,
Vnd lebt die hinderſtellig zeit
Im frid vnd der Gottſeligkeit
Mit ſeiner Kœngin Ehrenreich,
Sie hetten beyd auff Erd kein gleich,
Biſs jhn jhr letſtes ſtündlin kam,
Das ſie, wie alles Fleiſch, hinnam.

Der Beſchluſs dieſer Hiſtori, von dem manlichen vnnd glückhafftigen Helden Theurdanck.

Man findt allzeit in allem Land,
Wie vnbedacht, auſs vnverſtand
Manch Menſch vber Gott den Herrn klagt,
Wie er Menſchlich geſchlecht geplagt,
Daſs ſie gar nacket ſeyn geſchaffen,
Bloſs, wehrloſs, vnd ohn alle Waffen,
Damit ſie ſich auch mœchten wehren,
Vnd deſto leichtlicher ernehren,
So er doch allen Thiern darneben
Auſs gůt vnd miltigkeit hat geben
Selbwachſene kleyder, hoſen, ſchuch,
Daſs ſie fragen nach keinem Tuch,
Auch Harniſch, Waffen jhrer art,
Der Hirſch hat groſſe Hœrner hart,
So iſt der Stier auch wol gerůſt
Wie hart am Kopff vnd ſtarcker Bruſt,
Die Roſs mit jhren Füſſen lecken,
Die Byn læſst jhren Angel ſtecken,
Die Schwein mit jhren Zænen hawen,
Sein ſtærck der Lœw hat in den Klawen,
Vil Thier ſeyn frech, mit kratzen, beiſſen,
Etlich mit würgen vnd zerreiſſen,
Etlich mit gifft, die andere læmen,
So iſt auch manches nit zuzæmen,
Wann ſolhs die Leut nit recht betrachten,
Gotts werck ſie tadeln vnd verachten,
Damit ſelbs offt krænckn jhr Leben,
Vnd gedencken nicht, daſs er hat geben
Dem Menſchen gar vil grœſſer gnad,
Daſs er vernunfft, witz, ſinne hat,
Vnd gziert iſt mit vil tewren gaben,
Welch vnvernünfftig Thier nicht haben,

Vnd gar hohen reichen verſtandt,
Daſs er kan machen allerhandt
Geſchůtz, Waffen, ſchædliche wehr,
Damit er leichtlich jedem Thier
Sein Leben heimlich nemen mag.
Darumb dieſelb ihr loſe klag,
Damit ſie tadeln Gottes werck,
Für nichts halten jhr witz vnd ſterck,
Mag zwar in keinen weg beſtahn,
Sie ſolten ſich benůgen lan,
An der gnad, ſo in dieſem leben
Gott jedem hat in bſonder geben,
Doch iſts bey mir ein kleine ſach,
Daſs ein Menſch in groſs vngemach
Ein vnvernůnfftigs Thier hie bringt,
Allein diſs mein gemůt bezwingt,
Vnd zu verwundern iſt nit klein,
Daſs ein einiger Menſch allein
Alſo vil bœſer Leut anſchlæg
Entgangen iſt in ſo vil weg,
Die widern edlen tewren Heldt
Gebraucht ſeind, wie ob iſt erzelt
Alls nach der læng in meiner ſchrifft,
Durch vergebung mit bœſem gifft,
In ſtůrmen, ſchlachten, auch in ſtreiten,
In manch ſorglich fehrlichem reiten,
Vnd andrem, wie jhr habt geleſen,
Welcher Held wolt doch ſeyn geneſen,
Vor ſo vil zuckter, ſcharpffer wehren,
Die nur gebraucht ſeyn zuverſtœren,
Allein auff dieſen tewren Mann?
Wer mag dergleichen zeigen an,
Der in ſo viel fehrlicheit ſey,
Geſtanden, vnd dannoch dabey,
Durch Gott, vnd ſein geſchicklicheit,
Entgangen aller ſorgfeltigkeit,
Vnd ſo viel ehrlich that gethan,
Mit ſeiner handt, als dieſer Mann?
Er iſt vnder den theuren Helden,
Welch die Hiſtorien vermelden,
Von den wir groſſe thaten leſen,
Der fůrnembſten einer geweſen.
Doch war er ein Menſch, vnd nit mehr,
Darumb ich mich verwunder ſehr,

Daſs Gott durch dieſen künen Held,
So viel gewirckt in dieſer Welt
Der gantzen Chriſtenheit zu gut,
Biſs gar hinaufs zum end behut,
Sein lauff gar lœblich naufs gefârt,
Mit allen ehren Triumphiert.
Fürwar der ſpruch jhn auch betrifft,
Den Dauid meldet in der ſchrifft:
Wer vnderm ſchirm deſs hœchſten wohnt
Des wirt von Gott allzeit verſchont,
Errettet von deſs Jægers ſtrick,
Von Peſtilentz vnd vngelück,
Mit ſeinen Fettchen wirdt ern decken,
Daſs er deſs nachts nit müſs erſchrecken,
Für deſs Feinds liſten vnd betriegen,
Fürn Pfeilen, die deſs tages fliegen.
Ob die feindt trützlich auff ihn reiten,
Vnd tauſent falln zu ſeiner ſeitten,
Wirdt ihn doch vnglück treffen nicht,
Er bleibt ſtedts ſtarck vnd auffgericht,
Sein Engel werden jhn erretten,
Wirdt vff Lœwen vnd Ottern tretten,
Er wirdt zwingen vnd bendig machen,
Den jungen Lœwen vnd den Drachen,
Er wirt ſie reitten wie mit Sporn,
Wandlen vff ſchwertern, diſteln, dorn,
Müſſen ſein tretten von jhm leiden,
Dœrffn jhn nicht ſtechen, oder ſchneiden,
Ihm nit zu fügen einign ſchaden,
Gott wirt jhn aller laſt entladen.
Weil er nun iſt von dieſem Leben,
Wies Gott durch die Natur hat geben
Geſcheiden, wie all Menſchen kindt,
Sein Seel dort ewig ruhe findt,
Vnd in der Erd ſein Leib verkümbt,
Dennoch ſein Lob kein ende nimpt,
So lang Himmel vnd Erdt beſtehn,
Vnd die groſſen vier Winde wehn,
So lang die Sonne hat kein ruh,
So lang der Men nimpt ab vnd zu,
So lang biſs an den Jüngſten tag,
Sein nit vergeſſen werden mag.
Drumb iſt Theurdanck der Edle Held,
Zu eim Exempel für geſtellt,

Allen, die in der Welt regieren,
Das Regiment vnd Scepter füren,
Daſs ſie ſich an ſeiner tugent preiſen,
Vnd ſich dermaſſen auch beweiſen,
In jhrem ampt auch ſeyn gefliſſen,
Daſs ſie vor Gott mit gutem gwiſſen
Mœgen beſtehn zu jener zeit,
Vnd daſs jhn hie vil fromme Leut,
Nach dem todt in künfftigen tagen,
Viel rhums, preiſs, lob vnd ehr nachſagen.
Das iſt der ſchatz in dieſer Welt,
Der vbertrifft alls Gut vnd Gelt,
Welchen der Roſt nit freſſen mag,
Er bleibt biſs an den Jüngſten tag.

Ende.

§. 2. *Bearbeitung des Theuerdank von Matthäus Schultes.*

Eine zweite Bearbeitung des Theuerdank erschien von Matthäus Schultes im Jahr 1679, neu aufgelegt 1693. Die zweite Ausgabe von 1693 unterscheidet sich von der erstern dadurch, daſs sie einen neuen Titel erhalten hat und die Dedicationen von Schultes und Pfinzing, nebst der ganzen Sign. X weggelassen sind. Uebrigens sind beide Ausgaben ganz gleich. In der Sign. X befinden sich in der ersten Ausgabe 6 neue Holzschnitte und Erklärungen dazu, welche in den wirklichen Ausgaben des Theuerdank gar nicht vorhanden sind. Demnach hat die erste Ausgabe 123, die zweite wegen Weglassung der Sign. X nur 117 Holzschnitte, wie es auch auf dem Titel der zweiten Ausgabe angegeben ist. Das Schwanken der Literaturbücher hierüber scheint nur deshalb eingetreten zu sein, weil man die zweite Ausgabe, welche ohne Jahreszahl ist, unbedachtsam mit der ersten verwechselte. Die Holzschnitte sind übrigens die der frühern Ausgaben, aber ganz abgenutzt, und wegen des schlechten Papieres sehr unrein. Schultes befindet sich überdies in groſsem Irrthume, wenn er, wie er in dem Berichte an den Leser sagt, glaubet, die Formen dazu seien 162 J. verborgen gewesen und von ihm erst wieder ans Licht gezogen worden, denn auch zu den der ersten Ausgabe des Theuerdank folgenden Ausgaben sind sie gebraucht worden. Der Titel dieser Bearbeitung ist:

Der Aller-Durchleuchtigſte Ritter, oder die Rittermäſsige, hochtheure, hœchſt-gefæhrliche und Glorwürdigſte Groſs-Thaten, Abentheuer, Glücks-Wechslungen, und Sieges-Zeichen deſs Aller-Groſsmæchtigſten, Vnüberwindlichſten, Dapferſten, Unermüdeten und Klügſten Heldens Maximiliani I. u. s. w. — In diesem Tone geht es die ganze Folioseite hindurch fort!

Die erste Ausgabe erschien Ulm 1679, zu finden bey Matthäo

Schultes, Druckes Matthäus Wagner, die zweite Augſpurg bey Matthäo Schultes. In Verlegung Daniel Gœrlins, Buchhændler in Ulm.

Diese Bearbeitung, mit der vorigen nicht zu vergleichen, fällt bei höchst lästiger Breite oft ins Spaſshafte, und das darin sichtbare Streben, den Theuerdank in einem neuen, zeitgemäſseren Gewande hervortreten zu lassen, hat den Verfasser zu eignen Ansichten verleitet, die im Th. gar nicht ausgesprochen sind. Wer diese Ausgaben lesen und darnach den wahren Theuerdank beurtheilen wollte, würde sich sehr täuschen, und da dieser Neuerungsversuch die Sache verschlechtert hat, so kann er eigentlich zu gar nichts nützen. Einige mittelmäſsige Stellen verlieren durchs Ganze und überhaupt durch den Fehlgriff des Verfassers, sich einer solchen Arbeit unterzogen zu haben. Zur Kenntniſs dieser Bearbeitung füge ich das 52ste Cap. bei.

Die 52ste Figur.

Der Vnfall hat viel Liſt erdacht,
Biſs er den Helden hat gebracht
Ins Feld; Er ſahe an dem Himmel,
Daher jetzt ziehen ein Getümmel;
Sprach: Herr, gelüſtets Eüch zur Freud
Hinauſs zu gehen auff die Heyd;
Wir wolten ſehn die Haſen lauffen,
Indeſſen wolt ich für mich kauffen
Was nœthig; Waget dieſen Gang,
Die Weil iſt Eüch nur allzu lang,
Es iſt gewiſslich dieſe Heyd,
Darvon ich ſag, ſehr ſchön und breit,
Man kan darauff gantz trefflich reiten,
Ohn alle Noth und Fährligkeiten;
Als er nu an dem Ort faſt war,
Da hatte Theurdanck groſſe Gfahr,
Der Himmel that ob ſeinem Kopf,
Gleich einem heiſſen Waſſer-Topf;
Es donnert auch mit ſolchem Knallen,
Ob wolte Erd' und Himmel fallen;
Da kunt der Held ſich nicht beſchirmen,
Vor Blitz- und Wind- und Regen-Stürmen,
Er ſahe ſchnell ein helles Feuer
Auf Ihne gehn gantz ungeheuer,
So ſich mit einem Donner-Keil
Geſellet, und in hœchſter Eil
Vor Ihme in die Erd gefahren,
So tieff, obs etlich Klaffter waren:
Wer nu der Held für baſs gerückt,

So hætt es Ihne gantz erſtickt,
Ia, gar in tauſend Stuck zerſchmiſſen.
Nachdem ſich nu der Held befliſſen,
Nach hœchſter Gfahr nach Hauſs zu kehren,
Da muſste Er von Vnfall hœren:
Mich freut es, daſs Ihr friſch, und gſund,
Dann erſt vor einer kleinen Stund,
Da hat der Himmel ſo gewittert,
Daſs mœnniglichen hat gezittert;
Mich, ſagt der Held, hætts ſchier erſchlagen.
Der Vnfall wolt nicht weiter fragen,
Wie Ihme weiter ſey ergangen,
Dann diſs war einig ſein Verlangen,
Es ſolt das Wetter Ihn verderben,
Damit Er eilends mœchte ſterben.

Die ersten 6 Capitel haben mit der ersten Ausgabe des Theuerdank gleichviel Verse, sind aber auch von dem Verfasser modernisirt worden. Vom 7ten Capitel an bis zum Ende des ganzen Gedichts verfährt er ganz nach eigner Willkür, wie Burkard Waldis, nur daſs er fast alle Gesänge zusammengezogen hat, (was sehr zu loben wäre, wenn er dadurch dem Gedichte selbst einen poetischeren Reiz gegeben hätte), wohingegen Waldis sie verlängert hat. So hat z. B. c. 7 statt 50 Verse nur 40; c. 8 st. 80 nur 60; c. 9 st. 56 nur 38; c. 10 st. 196 nur 114 u. s. w. Nur ein Paar Capitel werden der Verse mehr haben, wie z. B. c. 12, welches 100 V. st. 98 hat. Andere endlich sind ebenfalls ungleich an correspondirenden Zeilen. —

Schultes versichert, er habe die alten Ueber- und Obschriften der Figuren in ihrem alten Wesen verbleiben lassen, allein treu dem Originale sind auch diese nicht. Aufserdem hat er noch jedem Holzschnitte eine geschichtliche Erklärung beigefügt, worinnen er „die verdeckte oder gar verſchwigene Nahmen, Oerter und warhaffte Geſchicht, geoffenbahret und entdecket“ hat (vide den Clavis von Schultes ult. Cap.). Diese Erklärungen, obschon höchst breit, und die am Ende des Gedichtes beigefügte „Kurtze Geburts- Lebens- und Todtes-Beſchreibung deſs Allerdurchleuchtigſten Ritters *Maximiliani* I“ sind noch das Beste an diesen zwei Ausgaben der Schultesischen Bearbeitung, denn man findet darin wenigstens etwas Anwendbares. Genannte Lebensbeschreibung zerfällt in obige 3 Theile, und ist 58 Seiten stark. Von wem sie aber sei, ist unbekannt. Unter ihr stehet *Cuspinians* Motto auf *Max.* I.

Eximius bello Princeps et pace, verenda
Majestate oris Maximilianus erat.
Majores superans priscos aequaverat, atque hinc
Regnandi norma hic posteritatis erit.

Daſs Gott durch dieſen kůnen Held,
So viel gewirckt in dieſer Welt
Der gantzen Chriſtenheit zu gut,
Biſs gar hinauſs zum end behut,
Sein lauff gar lœblich nauſs gefårt,
Mit allen ehren Triumphiert.
Fůrwar der ſpruch jhn auch betrifft,
Den Dauid meldet in der ſchrifft:
Wer vnderm ſchirm deſs hœchſten wohnt
Des wirt von Gott allzeit verſchont,
Errettet von deſs Jægers ſtrick,
Von Peſtilentz vnd vngelůck,
Mit ſeinen Fettchen wirdt ern decken,
Daſs er deſs nachts nit můſs erſchrecken,
Fůr deſs Feinds liſten vnd betriegen,
Fůrn Pfeilen, die deſs tages fliegen.
Ob die feindt trůtzlich auff ihn reiten,
Vnd tauſent falln zu ſeiner ſeitten,
Wirdt ihn doch vnglůck treffen nicht,
Er bleibt ſtedts ſtarck vnd auffgericht,
Sein Engel werden jhn erretten,
Wirdt vff Lœwen vnd Ottern tretten,
Er wirdt zwingen vnd bendig machen,
Den jungen Lœwen vnd den Drachen,
Er wirt ſie reitten wie mit Sporn,
Wandlen vff ſchwertern, diſtln, dorn,
Můſſen ſein tretten von jhm leiden,
Dœrffn jhn nicht ſtechen, oder ſchneiden,
Ihm nit zu fůgen einign ſchaden,
Gott wirt jhn aller laſt entladen.
Weil er nun iſt von dieſem Leben,
Wies Gott durch die Natur hat geben
Geſcheiden, wie all Menſchen kindt,
Sein Seel dort ewig ruhe findt,
Vnd in der Erd ſein Leib verkůmbt,
Dennoch ſein Lob kein ende nimpt,
So lang Himmel vnd Erdt beſtehn,
Vnd die groſſen vier Winde wehn,
So lang die Sonne hat kein ruh,
So lang der Mon nimpt ab vnd zu,
So lang biſs an den Jůngſten tag,
Sein nit vergeſſen werden mag.
Drumb iſt Theurdanck der Edle Held,
Zu eim Exempel fůr geſtellt,

Allen, die in der Welt regieren,
Das Regiment vnd Scepter füren,
Daſs ſie ſich an ſeinr tugent preiſen,
Vnd ſich dermaſſen auch beweiſen,
In jhrem ampt auch ſeyn gefliſſen,
Daſs ſie vor Gott mit gutem gwiſſen
Mögen beſtehn zu jener zeit,
Vnd daſs jhn hie vil fromme Leut,
Nach dem todt in künfftigen tagen,
Viel rhums, preiſs, lob vnd ehr nachſagen.
Das iſt der ſchatz in dieſer Welt,
Der vbertrifft alls Gut vnd Gelt,
Welchen der Roſt nit freſſen mag,
Er bleibt biſs an den Jüngſten tag.

Ende.

§. 2. *Bearbeitung des Theuerdank von Matthäus Schultes.*

Eine zweite Bearbeitung des Theuerdank erschien von Matthäus Schultes im Jahr 1679, neu aufgelegt 1693. Die zweite Ausgabe von 1693 unterscheidet sich von der erstern dadurch, daſs sie einen neuen Titel erhalten hat und die Dedicationen von Schultes und Pfinzing, nebst der ganzen Sign. X weggelassen sind. Uebrigens sind beide Ausgaben ganz gleich. In der Sign. X befinden sich in der ersten Ausgabe 6 neue Holzschnitte und Erklärungen dazu, welche in den wirklichen Ausgaben des Theuerdank gar nicht vorhanden sind. Demnach hat die erste Ausgabe 123, die zweite wegen Weglassung der Sign. X nur 117 Holzschnitte, wie es auch auf dem Titel der zweiten Ausgabe angegeben ist. Das Schwanken der Literaturbücher hierüber scheint nur deshalb eingetreten zu sein, weil man die zweite Ausgabe, welche ohne Jahreszahl ist, unbedachtsam mit der ersten verwechselte. Die Holzschnitte sind übrigens die der frühern Ausgaben, aber ganz abgenutzt, und wegen des schlechten Papieres sehr unrein. Schultes befindet sich überdies in groſsem Irrthume, wenn er, wie er in dem Berichte an den Leser sagt, glaubet, die Formen dazu seien 162 J. verborgen gewesen und von ihm erst wieder ans Licht gezogen worden, denn auch zu den der ersten Ausgabe des Theuerdank folgenden Ausgaben sind sie gebraucht worden. Der Titel dieser Bearbeitung ist:

Der Aller-Durchleuchtigſte Ritter, oder die Rittermäſsige, hochtheure, hœchſt-gefährliche und Glorwürdigſte Groſs-Thaten, Abentheuer, Glücks-Wechslungen, und Sieges-Zeichen deſs Aller-Groſsmæchtigſten, Vnüberwindlichſten, Dapferſten, Unermüdeten und Klügſten Heldens Maximiliani I. u. s. w. — In diesem Tone geht es die ganze Folioseite hindurch fort!

Die erste Ausgabe erschien Ulm 1679, zu finden bey Matthäo

Schultes, Druckes Matthäus Wagner, die zweite Augſpurg bey Matthäo Schultes. In Verlegung Daniel Gœrlins, Buchhændler in Ulm.

Diese Bearbeitung, mit der vorigen nicht zu vergleichen, fällt bei höchst lästiger Breite oft ins Spaſshafte, und das darin sichtbare Streben, den Theuerdank in einem neuen, zeitgemäſseren Gewande hervortreten zu lassen, hat den Verfasser zu eignen Ansichten verleitet, die im Th. gar nicht ausgesprochen sind. Wer diese Ausgaben lesen und darnach den wahren Theuerdank beurtheilen wollte, würde sich sehr täuschen, und da dieser Neuerungsversuch die Sache verschlechtert hat, so kann er eigentlich zu gar nichts nützen. Einige mittelmäſsige Stellen verlieren durchs Ganze und überhaupt durch den Fehlgriff des Verfassers, sich einer solchen Arbeit unterzogen zu haben. Zur Kenntniſs dieser Bearbeitung füge ich das 52ste Cap. bei.

Die 52ste Figur.

Der Vnfall hat viel Liſt erdacht,
Biſs er den Helden hat gebracht
Ins Feld; Er ſahe an dem Himmel,
Daher jetzt ziehen ein Getümmel;
Sprach: Herr, gelüſtets Eüch zur Freud
Hinauſs zu gehen auff die Heyd;
Wir wolten ſehn die Haſen lauffen,
Indeſſen wolt ich für mich kauffen
Was nœthig; Waget dieſen Gang,
Die Weil iſt Eüch nur allzu lang,
Es iſt gewiſslich dieſe Heyd,
Darvon ich ſag, ſehr ſchön und breit,
Man kan darauff gantz trefflich reiten,
Ohn alle Noth und Fährligkeiten;
Als er nu an dem Ort faſt war,
Da hatte Theurdanck groſſe Gfahr,
Der Himmel that ob ſeinem Kopf,
Gleich einem heiſſen Waſſer-Topf;
Es donnert auch mit ſolchem Knallen,
Ob wolte Erd' und Himmel fallen;
Da kunt der Held ſich nicht beſchirmen,
Vor Blitz- und Wind- und Regen-Stürmen,
Er ſahe ſchnell ein helles Feuer
Auf Ihne gehn gantz ungeheuer,
So ſich mit einem Donner-Keil
Geſellet, und in hœchſter Eil
Vor Ihme in die Erd gefahren,
So tieff, obs etlich Klaffter waren:
Wer nu der Held für baſs gerückt,

So hætt es Ihne gantz erſtickt,
Ia, gar in tauſend Stuck zerſchmiſſen.
Nachdem ſich nu der Held befliſſen,
Nach hœchſter Gfahr nach Hauſs zu kehren,
Da muſste Er von Vnfall hœren:
Mich freut es, daſs Ihr friſch, und gſund,
Dann erſt vor einer kleinen Stund,
Da hat der Himmel ſo gewittert,
Daſs mænniglichen hat gezittert;
Mich, ſagt der Held, hætts ſchier erſchlagen.
Der Vnfall wolt nicht weiter fragen,
Wie Ihme weiter ſey ergangen,
Dann diſs war einig ſein Verlangen,
Es ſolt das Wetter Ihn verderben,
Damit Er eilends mœchte ſterben.

Die ersten 6 Capitel haben mit der ersten Ausgabe des Theuerdank gleichviel Verse, sind aber auch von dem Verfasser modernisirt worden. Vom 7ten Capitel an bis zum Ende des ganzen Gedichts verfährt er ganz nach eigner Willkür, wie Burkard Waldis, nur daſs er fast alle Gesänge zusammengezogen hat, (was sehr zu loben wäre, wenn er dadurch dem Gedichte selbst einen poetischeren Reiz gegeben hätte), wohingegen Waldis sie verlängert hat. So hat z. B. c. 7 statt 50 Verse nur 40; c. 8 st. 80 nur 60; c. 9 st. 56 nur 38; c. 10 st. 196 nur 114 u. s. w. Nur ein Paar Capitel werden der Verse mehr haben, wie z. B. c. 12, welches 100 V. st. 98 hat. Andere endlich sind ebenfalls ungleich an correspondirenden Zeilen. —

Schultes versichert, er habe die alten Ueber- und Obschriften der Figuren in ihrem alten Wesen verbleiben lassen, allein treu dem Originale sind auch diese nicht. Aufserdem hat er noch jedem Holzschnitte eine geschichtliche Erklärung beigefügt, worinnen er „die verdeckte oder gar verſchwigene Nahmen, Oerter und warhaffte Geſchicht, geoffenbahret und entdecket“ hat (vide den Clavis von Schultes ult. Cap.). Diese Erklärungen, obschon höchst breit, und die am Ende des Gedichtes beigefügte „Kurtze Geburts- Lebens- und Todtes-Beſchreibung deſs Allerdurchleuchtigſten Ritters *Maximiliani* I“ sind noch das Beste an diesen zwei Ausgaben der Schultesischen Bearbeitung, denn man findet darin wenigstens etwas Anwendbares. Genannte Lebensbeschreibung zerfällt in obige 3 Theile, und ist 58 Seiten stark. Von wem sie aber sei, ist unbekannt. Unter ihr stehet *Cuspinians* Motto auf *Max.* I.

Eximius bello Princeps et pace, verenda
Majestate oris Maximilianus erat.
Majores superans priscos aequaverat, atque hinc
Regnandi norma hic posteritatis erit.

In der zweiten Ausgabe dieser Bearbeitung fehlet nicht, wie Koeler l. l. will, die allerletzte Figur der Ausgabe des Th. von 1517, wohl aber die daselbst befindliche 117te, welche kein Gedicht hat. Mithin hat Schultes nur 117 Holzschnitte. Unter dem letzten derselben stehen folgende, Maximilian's Sinnbild enthaltende Verse:

Per varios casus, per tot discrimina rerum,
Maximus in terris Aemilianus ovat.
Sors juvat audentes. Divos Deus orbe tuetur,
Heroumque vices prontior axe rotat.

Das Titelkupfer stellt ein Turnier dar, links ein grofses Zelt, worin die Königin sitzt, in der Mitte desselben hängt Maximilians Bild mit seinem Motto als Umschrift: *tene mensuram et perspice finem.* Rechts Max. zu Pferde. Um den Rand seines Schildes sind die Worte *per tot discrimina etc.* Auf dem Schilde selbst ein Rad von Schwertern und Streitkolben, oben ein Reichs-, unten ein Granatapfel, um dadurch sein, grofsen Gefahren gewidmetes Leben anzudeuten.

Ein Ex. der ersten Ausgabe von 1679 befindet sich in Dresden. Ex. der zweiten Ausgabe v. 1693: 1 zu Dresden, 2 auf hiesiger Rathsbibl., 1 in hiesiger deutschen Gesellschaft und 1 im Besitz des Hrn. Legationsraths Gerhard allhier. Die von Camus l. l. III. p. 172 Note erwähnte, ist ebenfalls die zweite Ausgabe, nicht die erste, wie er vermuthet hat. Sie befand sich auf der Arsenalsbibl., jedoch sehr unvollständig, denn von Figur 115 an soll nach seiner Aussage alles fehlen.

Cap. V.

Uebersetzungen und ganz freie Uebertragungen des Theuerdank.

Es sollen zwei Uebersetzungen des Theuerdank, eine französische und eine spanische existiren (?) [1]), aber sie sind nie zum Druck gekommen. —

§. 1. *Uebersetzungen.*

Die französische Uebersetzung, welche in der Bibliothek der Sorbonne in Paris war, soll nach Mercier [2]) ein Manuscript auf

---

[1]) *Camus l. l. III. p.* 174 Note. sagt: *Plusieurs auteurs en ont parlé: Scherzius ...; la Borde, dans ses Tableaux de la Suisse; il en a même donné le titre d'après le baron de Zurlauben, qui lut en* 1776, *à l'Académie des belles-lettres, un mémoire sur le Teueuerdanck.*

[2]) *Camus l. l.: L'abbé de Saint-Léger.* (Ueber ihn sehe man bes. *Voyage bibl. par Dibdin. Paris* 1825. *p.* 20 — 30) *en a donné une notice dans ses notes manuscrites sur la Croix du Maine.* Dazu bemerkt er: *On connoit la réputation que Mercier (abbé de Saint-Léger) avoit acquise en bibliographie. Il avoit chargé de notes bibliographiques la plupart de*

Velin fol. sein und folgenden Titel führen: *Les dangers, rencontres, et en partie, les aventures du digne, très-renommé et valeureux chevalier Chiermerciant, translatés de thiois en françois.* Die Dedicationsepistel sei von *Jean Franco* gerichtet an *Marguerite, archiduchesse d'Autriche, duchesse et comtesse de Bourgogne, douairière de Savoie, régente et gouvernante pour l'empereur, de ses pays de par-deçà.* In dieser, welche Mecheln den 4. Jan. 1528 datirt ist, sagt der Verfasser: *J'ai entrepris la traduction du dit livre en telle sorte qu'il a été dédié de par l'auteur à l'empereur votre neveu (Charles V.), en l'an 17 dernier passé... et crois qu'on la trouvera accordante avec l'original thiois, non pas seulement de sentence à sentence, mais de mot à mot*" ... „*Combien que ce soit assez longuement après le jour qu'on a accoutumé de presenter les estrines, et que s'il est agreable à la princesse, ce succès lui donnera courage de aussi translater un autre livre intitulé Blancher Kunig, qui vault en françois Blanc roi* [1]), *traitant des excellens faits d'arme du dit chevalier Chiermerciant*". Hierauf folgt die Uebersetzung der Dedicationsepistel Melchior Pfinzing's an Karl V. vom 1. März 1517, so wie am Ende des Manuscripts die Uebersetzung des Pfinzingschen Clavis. Mercier sagt noch, es schiene dies Manuscript das Original zu sein, welches der Margarete überreicht worden sei.

Camus gab sich vergeblich Mühe, dieses Manuscript unter denen, welche von der Bibl. der Sorbonne auf die Nationalbibl. kamen, wiederzufinden. Da er aus *Scherzii Glossar. med. aev. Strafsb. ed. Oberlin* 1784 die Worte: „*Neque vero rectius in versione gallica Chiermerci, quo sub titulo in bibliotheca Sarbonae deprehendi manu exaratum librum continentem: Les dangers, rencontres de Chiermerci, en vers et langage thiois*" citirt, und dem Scherz eine Täuschung vorgeworfen hatte, weil er das für ein Manuscript ausgegeben habe, was nichts anders als eine Ausgabe des Theuerdank von 1517 in der Bibl. der Sorbonne gewesen sei, auf deren erstem Blatte unterhalb des Titels man jene von Scherz angeführten franz. Worte lesen könne; so nahm Oberlin (*magasin encyclopédique VIIIe année, tom I. p. 7*) Gelegenheit, nachdem er ihn zuvor darauf aufmerksam gemacht hatte, dafs die in jenem Glossare enger gedruckten Zeilen von ihm herrührten, Folgendes zu bemerken *cf. Camus l. l. T. V. p. 440: Quant à la traduction françoise dont il s'agit, c'est avec une vraie douleur que j'apprends qu'elle ne se trouve plus. C'étoit une pièce unique. Je suis fâché de n'en avoir pas copié alors plus que je n'ai fait, d'autant que je vois que, dans les passages extraits de l'épître dédicatoire rapportée par les*

ses livres. Après sa mort, ses livres ont été vendus à l'enchère en l'an 8, et dispersés. La bibliothèque nationale a acquis le Du Verdier et le La Croix du Maine: c'étoient les livres les plus couverts de notes, et ceux auxquels il renvoyoit souvent dans les autres etc.

[1]) Er bezeichnet damit den Weifs Kunig.

Von Krieg ruhet ſein gantzes Land,
Vnd lebt die hinderſtellig zeit
Im frid vnd der Gottſeligkeit
Mit ſeiner Kœngin Ehrenreich,
Sie hetten beyd auff Erd kein gleich,
Biſs jhn jhr letſtes ſtündlin kam,
Das ſie, wie alles Fleiſch, hinnam.

Der Beſchluſs dieſer Hiſtori, von dem manlichen vnnd glückhafftigen Helden Theurdanck.

Man findt allzeit in allem Land,
Wie vnbedacht, auſs vnverſtand
Manch Menſch vber Gott den Herrn klagt,
Wie er Menſchlich geſchlecht geplagt,
Daſs ſie gar nacket ſeyn geſchaffen,
Bloſs, wehrloſs, vnd ohn alle Waffen,
Damit ſie ſich auch mœchten wehren,
Vnd deſto leichtlicher ernehren,
So er doch allen Thiern darneben
Auſs gůt vnd miltigkeit hat geben
Selbwachſsne kleyder, hoſen, ſchuch,
Daſs ſie fragen nach keinem Tuch,
Auch Harniſch, Waffen jhrer art,
Der Hirſch hat groſſe Hœrner hart,
So iſt der Stier auch wol gerůſt
Wie hart am Kopff vnd ſtarcker Bruſt,
Die Roſs mit jhren Fůſſen lecken,
Die Byn læſst jhren Angel ſtecken,
Die Schwein mit jhren Zænen hawen,
Sein ſtærck der Lœw hat in den Klawen,
Vil Thier ſeyn frech, mit kratzen, beiſſen,
Etlich mit wůrgen vnd zerreiſſen,
Etlich mit gifft, die andere læmen,
So iſt auch manches nit zuzemen,
Wann ſolhs die Leut nit recht betrachten,
Gotts werck ſie tadeln vnd verachten,
Damit ſelbs offt krænckeu jhr Leben,
Vnd gedencken nicht, daſs er hat geben
Dem Menſchen gar vil grœſſer guad,
Daſs er vernunfft, witz, ſinne hat,
Vnd gziert ist mit vil tewren gaben,
Welch vnvernůnfftig Thier nicht haben,

Vnd gar hohen reichen verſtandt,
Daſs er kan machen allerhandt
Geſchůtz, Waffen, ſchædliche wehr,
Damit er leichtlich jedem Thier
Sein Leben heimlich nemen mag.
Darumb dieſelb ihr loſe klag,
Damit ſie tadeln Gottes werck,
Für nichts halten jhr witz vnd ſterck,
Mag zwar in keinen weg beſtahn,
Sie ſolten ſich benůgen lan,
An der gnad, ſo in dieſem leben
Gott jedem hat in bſonder geben,
Doch iſts bey mir ein kleine ſach,
Daſs ein Menſch in groſs vngemach
Ein vnvernůnfftigs Thier hie bringt,
Allein diſs mein gemůt bezwingt,
Vnd zu verwundern iſt nit klein,
Daſs ein einiger Menſch allein
Alſo vil bœſer Leut anſchlæg
Entgangen iſt in ſo vil weg,
Die widern edlen tewren Heldt
Gebraucht ſeind, wie ob iſt erzelt
Alls nach der læng in meiner ſchrifft,
Durch vergebung mit bœſem gifft,
In ſtůrmen, ſchlachten, auch in ſtreiten,
In manch ſorglich fehrlichem reiten,
Vnd andrem, wie jhr habt geleſen,
Welcher Held wolt doch ſeyn geneſen,
Vor ſo vil zuckter, ſcharpffer wehren,
Die nur gebraucht ſeyn zuverſtœren,
Allein auff dieſen tewren Mann?
Wer mag dergleichen zeigen an,
Der in ſo viel fehrlicheit ſey,
Geſtanden, vnd dannoch dabey,
Durch Gott, vnd ſein geſchicklicheit,
Entgangen aller ſorgfeltigkeit,
Vnd ſo viel ehrlich that gethan,
Mit ſeiner handt, als dieſer Mann?
Er iſt vnder den theuren Helden,
Welch die Hiſtorien vermelden,
Von den wir groſſe thaten leſen,
Der fůrnembſten einer geweſen.
Doch war er ein Menſch, vnd nit mehr,
Darumb ich mich verwunder ſehr,

Daſs Gott durch dieſen kůnen Held,
So viel gewirckt in dieſer Welt
Der gantzen Chriſtenheit zu gut,
Biſs gar hinauſs zum end behut,
Sein lauff gar lœblich nauſs gefůrt,
Mit allen ehren Triumphiert.
Fůrwar der ſpruch jhn auch betrifft,
Den Dauid meldet in der ſchrifft:
Wer vnderm ſchirm deſs hœchſten wohnt
Des wirt von Gott allzeit verſchont,
Errettet von deſs Jægers ſtrick,
Von Peſtilentz vnd vngelůck,
Mit ſeinen Fettchen wirdt ern decken,
Daſs er deſs nachts nit můſs erſchrecken,
Fůr deſs Feinds liſten vnd betriegen,
Fůrn Pfeilen, die deſs tages fliegen.
Ob die feindt trůtzlich auff ihn reiten,
Vnd tauſent falln zu ſeiner ſeitten,
Wirdt ihn doch vnglůck treffen nicht,
Er bleibt ſtedts ſtarck vnd auffgericht,
Sein Engel werden jhn erretten,
Wirdt vff Lœwen vnd Ottern tretten,
Er wirdt zwingen vnd bendig machen,
Den jungen Lœwen vnd den Drachen,
Er wirt ſie reitten wie mit Sporn,
Wandlen vff ſchwertern, diſtln, dorn,
Můſſen ſein tretten von jhm leiden,
Dœrffn jhn nicht ſtechen, oder ſchneiden,
Ihm nit zu fůgen einign ſchaden,
Gott wirt jhn aller laſt entladen.
Weil er nun iſt von dieſem Leben,
Wies Gott durch die Natur hat geben
Geſcheiden, wie all Menſchen kindt,
Sein Seel dort ewig ruhe findt,
Vnd in der Erd ſein Leib verkůmbt,
Dennoch ſein Lob kein ende nimpt,
So lang Himmel vnd Erdt beſtehn,
Vnd die groſſen vier Winde wehn,
So lang die Sonne hat kein ruh,
So lang der Mon nimpt ab vnd zu,
So lang biſs an den Jůngſten tag,
Sein nit vergeſſen werden mag.
Drumb iſt Theurdanck der Edle Held,
Zu eim Exempel fůr geſtellt,

Allen, die in der Welt regieren,
Das Regiment vnd Scepter füren,
Daſs ſie ſich an ſeinr tugent preiſen,
Vnd ſich dermaſſen auch beweiſen,
In jhrem ampt auch ſeyn gefliſſen,
Daſs ſie vor Gott mit gutem gwiſſen
Mögen beſtehn zu jener zeit,
Vnd daſs jhn hie vil fromme Leut,
Nach dem todt in künfftigen tagen,
Viel rhums, preiſs, lob vnd ehr nachſagen.
Das iſt der ſchatz in dieſer Welt,
Der vbertrifft alls Gut vnd Gelt,
Welchen der Roſt nit freſſen mag,
Er bleibt biſs an den Jüngſten tag.

Ende.

§. 2. *Bearbeitung des Theuerdank von Matthäus Schultes.*

Eine zweite Bearbeitung des Theuerdank erschien von Matthäus Schultes im Jahr 1679, neu aufgelegt 1693. Die zweite Ausgabe von 1693 unterscheidet sich von der erstern dadurch, daſs sie einen neuen Titel erhalten hat und die Dedicationen von Schultes und Pfinzing, nebst der ganzen Sign. X weggelassen sind. Uebrigens sind beide Ausgaben ganz gleich. In der Sign. X befinden sich in der ersten Ausgabe 6 neue Holzschnitte und Erklärungen dazu, welche in den wirklichen Ausgaben des Theuerdank gar nicht vorhanden sind. Demnach hat die erste Ausgabe 123, die zweite wegen Weglassung der Sign. X nur 117 Holzschnitte, wie es auch auf dem Titel der zweiten Ausgabe angegeben ist. Das Schwanken der Literaturbücher hierüber scheint nur deshalb eingetreten zu sein, weil man die zweite Ausgabe, welche ohne Jahreszahl ist, unbedachtsam mit der ersten verwechselte. Die Holzschnitte sind übrigens die der frühern Ausgaben, aber ganz abgenutzt, und wegen des schlechten Papieres sehr unrein. Schultes befindet sich überdies in grofsem Irrthume, wenn er, wie er in dem Berichte an den Leser sagt, glaubet, die Formen dazu seien 162 J. verborgen gewesen und von ihm erst wieder ans Licht gezogen worden, denn auch zu den der ersten Ausgabe des Theuerdank folgenden Ausgaben sind sie gebraucht worden. Der Titel dieser Bearbeitung ist:

Der Aller-Durchleuchtigſte Ritter, oder die Rittermäſsige, hochtheure, hœchſt-gefæhrliche und Glorwürdigſte Grofs-Thaten, Abentheuer, Glücks-Wechslungen, und Sieges-Zeichen deſs Aller-Grofsmæchtigſten, Vnüberwindlichſten, Dapferſten, Unermüdeten und Klügſten Heldens Maximiliani I. u. s. w. — In diesem Tone geht es die ganze Folioseite hindurch fort!

Die erste Ausgabe erschien Ulm 1679, zu finden bey Matthäo

Schultes, Druckes Matthäus Wagner, die zweite Augſpurg bey Matthäo Schultes. In Verlegung Daniel Gœrlins, Buchhændler in Ulm.

Diese Bearbeitung, mit der vorigen nicht zu vergleichen, fällt bei höchst lästiger Breite oft ins Spaſshafte, und das darin sichtbare Streben, den Theuerdank in einem neuen, zeitgemäſseren Gewande hervortreten zu lassen, hat den Verfasser zu eignen Ansichten verleitet, die im Th. gar nicht ausgesprochen sind. Wer diese Ausgaben lesen und darnach den wahren Theuerdank beurtheilen wollte, würde sich sehr täuschen, und da dieser Neuerungsversuch die Sache verschlechtert hat, so kann er eigentlich zu gar nichts nützen. Einige mittelmäſsige Stellen verlieren durchs Ganze und überhaupt durch den Fehlgriff des Verfassers, sich einer solchen Arbeit unterzogen zu haben. Zur Kenntniſs dieser Bearbeitung füge ich das 52ste Cap. bei.

Die 52ste Figur.

Der Vnfall hat viel Liſt erdacht,
Biſs er den Helden hat gebracht
Ins Feld; Er ſahe an dem Himmel,
Daher jetzt ziehen ein Getümmel;
Sprach: Herr, gelüſtets Eüch zur Freud
Hinauſs zu gehen auff die Heyd;
Wir wolten ſehn die Haſen lauffen,
Indeſſen wolt ich für mich kauffen
Was nœthig; Waget dieſen Gang,
Die Weil iſt Eüch nur allzu lang,
Es iſt gewiſslich dieſe Heyd,
Darvon ich ſag, ſehr ſchön und breit,
Man kan darauff gantz trefflich reiten,
Ohn alle Noth und Fährligkeiten;
Als er nu an dem Ort faſt war,
Da hatte Theurdanck groſſe Gfahr,
Der Himmel that ob ſeinem Kopf,
Gleich einem heiſſen Waſſer-Topf;
Es donnert auch mit ſolchem Knallen,
Ob wolte Erd' und Himmel fallen;
Da kunt der Held ſich nicht beſchirmen,
Vor Blitz- und Wind- und Regen-Stürmen,
Er ſahe ſchnell ein helles Feuer
Auf Ihne gehn gantz ungeheuer,
So ſich mit einem Donner-Keil
Geſellet, und in hœchſter Eil
Vor Ihme in die Erd gefahren,
So tieff, obs etlich Klaffter waren:
Wer nu der Held für baſs gerückt,

So hætt es Ihne gantz erſtickt,
Ia, gar in tauſend Stuck zerſchmiſſen.
Nachdem ſich nu der Held befliſſen,
Nach hœchſter Gfahr nach Hauſs zu kehren,
Da muſste Er von Vnfall hœren:
Mich freut es, daſs Ihr friſch, und gſund,
Dann erſt vor einer kleinen Stund,
Da hat der Himmel ſo gewittert,
Daſs mænniglichen hat gezittert;
Mich, ſagt der Held, hætts ſchier erſchlagen.
Der Vnfall wolt nicht weiter fragen,
Wie Ihme weiter ſey ergangen,
Dann diſs war einig ſein Verlangen,
Es ſolt das Wetter Ihn verderben,
Damit Er eilends mœchte ſterben.

Die ersten 6 Capitel haben mit der ersten Ausgabe des Theuerdank gleichviel Verse, sind aber auch von dem Verfasser modernisirt worden. Vom 7ten Capitel an bis zum Ende des ganzen Gedichts verfährt er ganz nach eigner Willkür, wie Burkard Waldis, nur daſs er fast alle Gesänge zusammengezogen hat, (was sehr zu loben wäre, wenn er dadurch dem Gedichte selbst einen poetischeren Reiz gegeben hätte), wohingegen Waldis sie verlängert hat. So hat z. B. c. 7 statt 50 Verse nur 40; c. 8 st. 80 nur 60; c. 9 st. 56 nur 38; c. 10 st. 196 nur 114 u. s. w. Nur ein Paar Capitel werden der Verse mehr haben, wie z. B. c. 12, welches 100 V. st. 98 hat. Andere endlich sind ebenfalls ungleich an correspondirenden Zeilen. —

Schultes versichert, er habe die alten Ueber- und Obschriften der Figuren in ihrem alten Wesen verbleiben lassen, allein treu dem Originale sind auch diese nicht. Aufserdem hat er noch jedem Holzschnitte eine geschichtliche Erklärung beigefügt, worinnen er „die verdeckte oder gar verſchwigene Nahmen, Oerter und warhaffte Geſchicht, geoffenbahret und entdecket“ hat (vide den Clavis von Schultes ult. Cap.). Diese Erklärungen, obschon höchst breit, und die am Ende des Gedichtes beigefügte „Kurtze Geburts- Lebens- und Todtes-Beſchreibung deſs Allerdurchleuchtigſten Ritters *Maximiliani* I“ sind noch das Beste an diesen zwei Ausgaben der Schultesischen Bearbeitung, denn man findet darin wenigstens etwas Anwendbares. Genannte Lebensbeschreibung zerfällt in obige 3 Theile, und ist 58 Seiten stark. Von wem sie aber sei, ist unbekannt. Unter ihr stehet *Cuspinians* Motto auf *Max.* I.

Eximius bello Princeps et pace, verenda
Majestate oris Maximilianus erat.
Majores superans priscos aequaverat, atque hinc
Regnandi norma hic posteritatis erit.

auteurs dont le citoyen Camus les a tirés, le langage a été modernisé. Voici ce que j'en trouve copié dans mon journal: „A très-haulte et très-illustre princesse madame Marguerite-Auguste, archiduchesse d'Austrice, ducesse et contesse de Bourgoingne, et douairière de Saxe, et régente et gouvernante de l'empereur de ses pays de par-deçà. Je me suis appensé que tous nobles couraiges d'hommes sont naturellement convoiteux de lire et cognoistre les nobles et valeureux faits, aventures et rencontres, etc.“ A la fin de l'épître il y a: Escript et parfait à Malines, l'an XVe vingt et huit. Quant à la traduction, il ne faut point prendre à la lettre ce qui est dit dans l'épître, qu'elle est faite mot à mot; j'ai trouvé le texte très-abrégé. Les noms significatifs des personnages du poëme, tels que le roi Ruhenreich, la reine Ehrenreich etc. sont fort bien rendus par Richerenom, Riche d'honneur, etc. Le nom de Chiermerci et Chiermerciant, par lequel est rempli le nom du héros, montre que le traducteur n'a pas saisi le sens du mot Teurdanck. Dans la clef qui est à la fin de l'ouvrage on trouve un passage qui doit être rendu ainsi: „Teuerdanck signifie le louable prince Maximilien, archiduc d'Autriche et de Bohême, et il est ainsi appelé parce que dès sa jeunesse il a dirigé toutes ses pensées vers des faits ou des entreprises glorieuses. Teur, glorieux; danck, gedanck, pensée“. Dans la composition, c'est une personne que cela dénote, et non une chose. Scherz a donc très-bien rendu le nom de Teurdanck par gloriae memor; on pourroit le rendre par gloriae cupidus, gloriam anhelans. Quant à ces mots composés énergiques, la langue allemande a le même avantage que la langue grecque: en francais on ne pourroit exprimer ce nom plus brièvement qu'en disant à gloire pensant, de gloire avide. —

Die spanische Uebersetzung kenne ich nur aus *Scherzii Gloss. l. l.*, welcher, nachdem er die richtige Bedeutung des Namens Theuerdank angeführt hat, von ihr sagt: *male ergo in versione Hispanica redditus est El Cavallero Determinato.* Sonst habe ich nirgends über sie etwas auffinden können.

§. 2. *Ganz freie Ueberarbeitungen des Th.*

Zu diesen kann man rechnen:

1) eine lateinische, jetzt noch befindlich als Mss. in der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Lambeck machte in seinen *comment. bibl. Vindob. l. II. c. 8. p. 930. No. 470. ed. 1769 CCCCLXX phil.* 226 darauf aufmerksam [1]) und schilderte sie als ein *volumen chartaceum in quarto, quo continetur historia variorum periculorum Imp. Max. I. ex germanico poemate eleganti carmine heroico.* Nachrichten aus Wien zu Folge enthält sie nur die zwei ersten Abtheilungen des Theuerdank, ist in

[1]) *cf.* v. Khautz Versuch einer Gesch. der Oesterr. Gelehrten p. 107. — Panzer's Annalen der ältern deutsch. Literat. p. 408 sq. — *Fabricii bibl. lat. mediae et infim. aet. ed. Mansi T. VI. p. 84* u. *T. V. p. 60. — Camus l. l. III. p. 174. not.*

Hexametern abgefafst, und hat einen gewissen *Richard Sbrul* aus dem Friaul zum Verfasser. Sie wurde ebenfalls vom Schlosse Ambras nach Wien gebracht (*Codex Mss. Bibl. Imper. Vindob. Philolog. Nro. CCXXVI., quond. Ambras CCCCLXX.*) und enthält, wie ich ersehen, *fol.* 1. *recto* die Zueignung des Verfassers an Kaiser Ferdinand, wie folget:

Serenissimo Principi Ferdinando Austrio.

Accipe Magnanimum Princeps invicte petitum:
Caesaris ille tibi fata recenset Avi.
Si placet, accepi pretium non vile laborum,
Utilius quid enim quam placuisse tibi?
Ille velut caro subit hinc atque inde Nepoti:
Spirat et Austriacae lumina celsa Domus;
Sic ego merear foelicem Principis auram,
Aut hac aut illa nobilitatus ope.

Richardus SBrulius
Foroiulianus.

fol. 2. *rect.* fängt das Gedicht an:

Magnanimum canimus rutilans quem tollit olimpo
Gloria, phoebeis redimitum tempora lauris:
Undique promeritum surgentem in pondera palmam.
Quid non ille tulit etc.

fol. 185. *verso* am Schlusse:

Magnanimus sese geminis tibi partibus offert:
Tertia post parvum condita tempus erit.
Comendat sese, vatemque subinde nepoti,
Pulchrius ut volitet docta per ora virum.

Camus liefs umsonst in der *Bibl. de Sainte-Géneviève* nach der Copie dieser Uebersetzung, welche Mercier, wie er in einer Note zum *La Croix du Maine, t. II. p.* 281. bemerkt hatte, für genannte Bibl. verfertigt haben lassen will, suchen.

2) Eine deutsche in Alexandrinern, Mss. in der Hamburger Stadtbibliothek, von einem Offizier mit Namen Joh. Albrecht Jormann, wie der *Catalog. Uffenbach. T. III. p.* 482. berichtet: *Maximiliani imper. historia, rhythmis vet. Germanis sub nomine Theuerdanck olim conscripta, à Joh. Albrechto Jormanno, chiliarcho, civitatisque imp. Francofurtensis posteà urbis praefecto, versibus alexandrinis Germanicis reddita.* 1680. 4.

Cf. Hérissant, observ. historiq. sur la littér. allem. 1781. 8. *p.* 38. *Camus l. l. T. III. p.* 175. u. *p.* 176. *n.* 1.
Neuer liter. Anzeiger 1806. S. 113 *sq.*

Cap. VI.

Streitfragen, betreffend den Druck und die Holzschnitte des Theuerdank.

§. 1. *Ueber den Druck, Schreiber der Fractur, Drucker, Druckort, Druckzeit des Theuerdank u. a.*

Der prachtvolle Druck des Theuerdank wird mit Recht ein Meisterstück der Buchdruckerkunst genannt, denn er ist das zweite *non plus ultra* der typographischen Kunst, nachdem Faust's *Psalterium* 1457 als erstes *non plus ultra* erschienen war, nur mit dem Unterschiede, dafs dieses mit lateinisch-gothischer Schrift, jenes mit deutsch-gothischer gedruckt ist [1]). So wie Faust's *Psalterium* alle Aufmerksamkeit und Bewunderung verdient, eben so der Theuerdank, welcher, in der That kaiserlich ausgestattet, stolz auf seine Vorgänger und Nachfolger blicken kann. Jeder Kunstkenner mufs dem Theuerdank die gröfste Achtung und Aufmerksamkeit widmen, da unsre jetzigen, in den Druckereien gebräuchlichen, deutschen Lettern mit denen des Theuerdank nahe verwandt sind. Bedenkt man, dafs nicht lange nach Erfindung der Buchdruckerkunst, ja nicht lange nach dem Erscheinen der ersten mit deutschen Lettern gedruckten Bücher (von 1471 an, wo freilich die Schrift noch mehr lateinisch, als deutsch war, und seit welcher Zeit mit der runden Schwabacher bis zur völlig ausgebildeten geraden Fractur noch manche Veränderungen vorgingen), die Buchdruckerkunst im Jahre 1517 schon einen so hohen Grad von Ausbildung und Kunst erreicht hatte, wie sie jetzt in dieser Manier nicht so leicht nachzuahmen ist; so mufs uns dieses Buch als ein theures Heiligthum erscheinen, und als der schönste Beweis von dem rastlosen Streben der damaligen Künstler. Der Theuerdank war das erste Werk, welches in völlig ausgebildeter und ausgeformter Fractur nebst künstlichst angebrachten Schreiberzügen erschien, und namentlich der letztern wegen jetzt noch stolzprangend dasteht. Albrecht Dürern gebührt der Ruhm, am meisten zur Ausbildung der aus dem Neu-Gothischen entstandenen Fracturschrift beigetragen zu haben, da er, wahrscheinlich auf Veranlassung der in Nürnberg lebenden Modisten Regeln zu der geometrischen Richtigkeit derselben entworfen hatte und selbige in seiner „Unterweisung mit dem Cirkel und dem Richtscheit u. s. w." auch zu Nürnberg 1525 fol. herausgab. Aber alle Künste der Schreibfeder sind im Theuerdank schon entwickelt und dargestellt.

[1]) *Voyage bibliogr., arch. et pitt. en France, par Dibdin. Paris.* 1825, 4tr Bd. p. 18. n. a.: *Impression en caractères gothiques ornés de la plus grande beauté, d'une perfection de gravure vraiment extraordinaire, et que n'effacent point les caractères de ce genre qui ont été depuis quelque temps remis en vogue.*

Diese grofse, hier entfaltete Kunst, bestehend theils in der Schönheit und scharfen Bestimmtheit der einzelnen Buchstaben, theils in der verschiedenen Form der Versalbuchstaben, welche bei manchen Buchstaben oft ins zehnfache geht, theils in den kühnen, oft aufs künstlichste angebrachten Zügen und Zierrathen, welche sich nicht nur an den einzelnen Buchstaben oben und unten, sondern auch ober- und unterhalb, und zwischen den Zeilen befinden, sogar in einander eingreifen und durch und um ganze Worte gehen, wie es die Kunst der damaligen Modisten mit sich brachte; sie war es, welche viele grofse Gelehrte, bei einem Vergleich mit der jetzigen einfachen Art zu drukken, täuschte und zu der Behauptung bewog, **der Theuerdank sei nicht gedruckt, sondern völlig in Holz geschnitten.**

Zu denen, welche diese schon sehr alte Meinung behaupteten und mit Argumenten zu belegen suchten, gehören vor Allen folgende.

Joh. Vogt sagt in seinem *catalog. hist. crit. librorum rariorum, p.* 577. Hamburg 1738: *notandumque in illis editionibus non modo figuras, sed ipsum quoque ut vocant textum buxo nitidissime insculptum, quod ex oculari inspectione ductibusque supra infraque literas patere scribit illustr. Zach. Conr. ab Uffenbach. in Catalogo Bibl. suae T. II. p.* 105. *Idem etiam in praefatione novissimae editionis expressis verbis adseritur.* Unter der neuesten Ausgabe versteht er die von Schultes. Camus citirt zwar einige Stellen aus der Vorrede und sagt, er sehe nicht ein, wie dies darin behauptet sein solle, hat aber die Stelle übersehen, wo es heifst: „Welche (*sc.* die Figuren) aber nachgehends, so wol als die *exemplaria* selbsten, (weilen deren zur selben Zeit, wegen all zu grofsen Unkoßten, dann auch die Schrifften durchgehends, mit gröstem Fleifs, in Holtz geschnitten, darbey gewesen, auch vielleicht wegen Unvollkomenheit dess Wercks selbsten nit all zu viel auffgelegt worden) sich mit einander verkrochen haben", welche Stelle hieher pafst und Vogt wahrscheinlich gemeint hat.

Fl. v. Khautz, Gesch. der österreich. Gelehrten p. 103., 1755. 8. „Das ganze Werk ist in Holz geschnitten, das heifst, die Schrift ist nicht nach der heutigen Art gegossen, und zusammengesetzet, sondern nach der ältesten Art zu drucken, jede Seite in ganze hölzerne Tafeln geschnitten, und daher das Buch, sammt den Figuren, die vor jedem Capitel stehen, durchaus von diesen Tafeln abgedruckt worden".

P. S. Fournier in seiner *diss. sur l'origine de l'imprimerie* 1758 *p.* 73. u. 74. betrachtet den Theuerdank als das vollkommenste und merkwürdigste Werk der Holzschneidekunst. *Les caractères*, sagt er, *sont suivant l'écriture du temps, demi-gothiques, non mobiles, gravés exprès sur des planches de bois.* Beweggründe dazu sind ihm folgende, welche ich auf 4 Classen reducirt habe.

1) Von den **kleinen Buchstaben** griffen die einen in die andern ein; an einigen wären Züge, welche entweder weit über oder

Schultes, Druckes Matthäus Wagner, die zweite Augſpurg bey Matthäo Schultes. In Verlegung Daniel Gœrlins, Buchhændler in Ulm.

Diese Bearbeitung, mit der vorigen nicht zu vergleichen, fällt bei höchst lästiger Breite oft ins Spaſshafte, und das darin sichtbare Streben, den Theuerdank in einem neuen, zeitgemäſseren Gewande hervortreten zu lassen, hat den Verfasser zu eignen Ansichten verleitet, die im Th. gar nicht ausgesprochen sind. Wer diese Ausgaben lesen und darnach den wahren Theuerdank beurtheilen wollte, würde sich sehr täuschen, und da dieser Neuerungsversuch die Sache verschlechtert hat, so kann er eigentlich zu gar nichts nützen. Einige mittelmäſsige Stellen verlieren durchs Ganze und überhaupt durch den Fehlgriff des Verfassers, sich einer solchen Arbeit unterzogen zu haben. Zur Kenntniſs dieser Bearbeitung füge ich das 52ste Cap. bei.

Die 52ste Figur.

Der Vnfall hat viel Liſt erdacht,
Biſs er den Helden hat gebracht
Ins Feld; Er ſahe an dem Himmel,
Daher jetzt ziehen ein Getümmel;
Sprach: Herr, gelüſtets Eüch zur Freud
Hinauſs zu gehen auff die Heyd;
Wir wolten ſehn die Haſen lauffen,
Indeſſen wolt ich für mich kauffen
Was nœthig; Waget dieſen Gang,
Die Weil iſt Eüch nur allzu lang,
Es iſt gewiſslich dieſe Heyd,
Darvon ich ſag, ſehr ſchön und breit,
Man kan darauff gantz trefflich reiten,
Ohn alle Noth und Fährligkeiten;
Als er nu an dem Ort faſt war,
Da hatte Theurdanck groſſe Gfahr,
Der Himmel that ob ſeinem Kopf,
Gleich einem heiſſen Waſſer-Topf;
Es donnert auch mit ſolchem Knallen,
Ob wolte Erd' und Himmel fallen;
Da kunt der Held ſich nicht beſchirmen,
Vor Blitz- und Wind- und Regen-Stürmen,
Er ſahe ſchnell ein helles Feuer
Auf Ihne gehn gantz ungeheuer,
So ſich mit einem Donner-Keil
Geſellet, und in hœchſter Eil
Vor Ihme in die Erd gefahren,
So tieff, obs etlich Klaffter waren:
War nu der Held für baſs gerückt,

So hætt es Ihne gantz erſtickt,
Ia, gar in tauſend Stuck zerſchmiſſen.
Nachdem ſich nu der Held befliſſen,
Nach hœchſter Gfahr nach Hauſs zu kehren,
Da muſste Er von Vnfall hœren:
Mich freut es, daſs Ihr friſch, und gſund,
Dann erſt vor einer kleinen Stund,
Da hat der Himmel ſo gewittert,
Daſs mœnniglichen hat gezittert;
Mich, ſagt der Held, hætts ſchier erſchlagen.
Der Vnfall wolt nicht weiter fragen,
Wie Ihme weiter ſey ergangen,
Dann diſs war einig ſein Verlangen,
Es ſolt das Wetter Ihn verderben,
Damit Er eilends mœchte ſterben.

Die ersten 6 Capitel haben mit der ersten Ausgabe des Theuerdank gleichviel Verse, sind aber auch von dem Verfasser modernisirt worden. Vom 7ten Capitel an bis zum Ende des ganzen Gedichts verfährt er ganz nach eigner Willkür, wie Burkard Waldis, nur daſs er fast alle Gesänge zusammengezogen hat, (was sehr zu loben wäre, wenn er dadurch dem Gedichte selbst einen poetischeren Reiz gegeben hätte), wohingegen Waldis sie verlängert hat. So hat z. B. c. 7 statt 50 Verse nur 40; c. 8 st. 80 nur 60; c. 9 st. 56 nur 38; c. 10 st. 196 nur 114 u. s. w. Nur ein Paar Capitel werden der Verse mehr haben, wie z. B. c. 12, welches 100 V. st. 98 hat. Andere endlich sind ebenfalls ungleich an correspondirenden Zeilen. —

Schultes versichert, er habe die alten Ueber- und Obschriften der Figuren in ihrem alten Wesen verbleiben lassen, allein treu dem Originale sind auch diese nicht. Aufserdem hat er noch jedem Holzschnitte eine geschichtliche Erklärung beigefügt, worinnen er „die verdeckte oder gar verſchwigene Nahmen, Oerter und warhaffte Geſchicht, geoffenbahret und entdecket“ hat (vide den Clavis von Schultes ult. Cap.). Diese Erklärungen, obschon höchst breit, und die am Ende des Gedichtes beigefügte „Kurtze Geburts- Lebens- und Todtes-Beſchreibung deſs Allerdurchleuchtigſten Ritters *Maximiliani* I“ sind noch das Beste an diesen zwei Ausgaben der Schultesischen Bearbeitung, denn man findet darin wenigstens etwas Anwendbares. Genannte Lebensbeschreibung zerfällt in obige 3 Theile, und ist 58 Seiten stark. Von wem sie aber sei, ist unbekannt. Unter ihr stehet *Cuspinians* Motto auf *Max.* I.

Eximius bello Princeps et pace, verenda
Majestate oris Maximilianus erat.
Majores superans priscos aequaverat, atque hinc
Regnandi norma hic posteritatis erit.

In der zweiten Ausgabe dieser Bearbeitung fehlet nicht, wie Koeler l. l. will, die allerletzte Figur der Ausgabe des Th. von 1517, wohl aber die daselbst befindliche 117te, welche kein Gedicht hat. Mithin hat Schultes nur 117 Holzschnitte. Unter dem letzten derselben stehen folgende, Maximilian's Sinnbild enthaltende Verse:

Per varios casus, per tot discrimina rerum,
Maximus in terris Aemilianus ovat.
Sors juvat audentes. Divos Deus orbe tuetur,
Heroumque vices pronior axe rotat.

Das Titelkupfer stellt ein Turnier dar, links ein grofses Zelt, worin die Königin sitzt, in der Mitte desselben hängt Maximilians Bild mit seinem Motto als Umschrift: *tene mensuram et perspice finem.* Rechts Max. zu Pferde. Um den Rand seines Schildes sind die Worte *per tot discrimina etc.* Auf dem Schilde selbst ein Rad von Schwertern und Streitkolben, oben ein Reichs-, unten ein Granatapfel, um dadurch sein, grofsen Gefahren gewidmetes Leben anzudeuten.

Ein Ex. der ersten Ausgabe von 1679 befindet sich in Dresden. Ex. der zweiten Ausgabe v. 1693: 1 zu Dresden, 2 auf hiesiger Rathsbibl., 1 in hiesiger deutschen Gesellschaft und 1 im Besitz des Hrn. Legationsraths Gerhard allhier. Die von Camus l. l. III. p. 172 Note erwähnte, ist ebenfalls die zweite Ausgabe, nicht die erste, wie er vermuthet hat. Sie befand sich auf der Arsenalsbibl., jedoch sehr unvollständig, denn von Figur 115 an soll nach seiner Aussage alles fehlen.

Cap. V.

Uebersetzungen und ganz freie Uebertragungen des Theuerdank.

Es sollen zwei Uebersetzungen des Theuerdank, eine französische und eine spanische existiren (?) [1]), aber sie sind nie zum Druck gekommen. —

§. 1. *Uebersetzungen.*

Die französische Uebersetzung, welche in der Bibliothek der Sorbonne in Paris war, soll nach Mercier [2]) ein Manuscript auf

[1]) *Camus l. l. III. p.* 174 Note. sagt: *Plusieurs auteurs en ont parlé: Scherzius ...; la Borde, dans ses Tableaux de la Suisse; il en a même donné le titre d'après le baron de Zurlauben, qui lut en* 1776, *à l'Académie des belles-lettres, un mémoire sur le Teueuerdanck.*

[2]) *Camus l. l.: L'abbé de Saint-Léger.* (Ueber ihn sehe man bes. *Voyage bibl. par Dibdin. Paris* 1825. *p.* 20 — 30) *en a donné une notice dans ses notes manuscrites sur la Croix du Maine.* Dazu bemerkt er: *On connoit la réputation que Mercier (abbé de Saint-Léger) avoit acquise en bibliographie. Il avoit chargé de notes bibliographiques la plupart de*

Velin fol. sein und folgenden Titel führen: *Les dangers, rencontres, et, en partie, les aventures du digne, très-renommé et valeureux chevalier Chiermerciant, translatés de thiois en françois.* Die Dedicationsepistel sei von *Jean Franco* gerichtet an *Marguerite, archiduchesse d'Autriche, duchesse et comtesse de Bourgogne, douairière de Savoie, régente et gouvernante pour l'empereur, de ses pays de par-deçà.* In dieser, welche Mecheln den 4. Jan. 1528 datirt ist, sagt der Verfasser: *J'ai entrepris la traduction du dit livre en telle sorte qu'il a été dédié de par l'auteur à l'empereur votre neveu (Charles V.), en l'an 17 dernier passé ... et crois qu'on la trouvera accordante avec l'original thiois, non pas seulement de sentence à sentence, mais de mot à mot*" ... „*Combien que ce soit assez longuement après le jour qu'on a accoutumé de presenter les estrines, et que s'il est agreable à la princesse, ce succès lui donnera courage de aussi translater un autre livre intitulé Blancher Kunig, qui vault en françois Blanc roi* [1]), *traitant des excellens faits d'arme du dit chevalier Chiermerciant*". Hierauf folgt die Uebersetzung der Dedicationsepistel, Melchior Pfinzing's an Karl V. vom 1. März 1517, so wie am Ende des Manuscripts die Uebersetzung des Pfinzingschen Clavis. Mercier sagt noch, es schiene dies Manuscript das Original zu sein, welches der Margarete überreicht worden sei.

Camus gab sich vergeblich Mühe, dieses Manuscript unter denen, welche von der Bibl. der Sorbonne auf die Nationalbibl. kamen, wiederzufinden. Da er aus *Scherzii Glossar. med. aev. Straſsb. ed. Oberlin* 1784 die Worte: „*Neque vero rectius in versione gallica Chiermerci, quo sub titulo in bibliotheca Sorbonae deprehendi manu exaratum librum continentem: Les dangers, rencontres de Chiermerci, en vers et langage thiois*" citirt, und dem Scherz eine Täuschung vorgeworfen hatte, weil er das für ein Manuscript ausgegeben habe, was nichts anders als eine Ausgabe des Theuerdank von 1517 in der Bibl. der Sorbonne gewesen sei, auf deren erstem Blatte unterhalb des Titels man jene von Scherz angeführten franz. Worte lesen könne; so nahm Oberlin (*magasin encyclopédique VIIIe année, tom I. p. 7*) Gelegenheit, nachdem er ihn zuvor darauf aufmerksam gemacht hatte, dafs die in jenem Glossare enger gedruckten Zeilen von ihm herrührten, Folgendes zu bemerken *cf. Camus l. l. T. V. p. 440: Quant à la traduction françoise dont il s'agit, c'est avec une vraie douleur que j'apprends qu'elle ne se trouve plus. C'étoit une pièce unique. Je suis fâché de n'en avoir pas copié alors plus que je n'ai fait, d'autant que je vois que, dans les passages extraits de l'épître dédicatoire rapportée par les*

ses livres. Après sa mort, ses livres ont été vendus à l'enchère en l'an 8, et dispersés. La bibliothèque nationale a acquis le Du Verdier et le La Croix du Maine: c'étoient les livres les plus couverts de notes, et ceux auxquels il renvoyoit souvent dans les autres etc.

[1]) Er bezeichnet damit den Weifs Kunig.

auteurs dont le citoyen Camus les a tirés, le langage a été modernisé. Voici ce que j'en trouve copié dans mon journal: „A très-haulte et très-illustre princesse madame Marguerite-Auguste, archiduchesse d'Austrice, ducesse et contesse de Bourgoingne, et douairière de Saxe, et régente et gouvernante de l'empereur de ses pays de par-deçà. Je me suis appensé que tous nobles couraiges d'hommes sont naturellement convoiteux de lire et cognoistre les nobles et valeureux faits, aventures et rencontres, etc.“ A la fin de l'épître il y a: Escript et parfait à Malines, l'an XVe vingt et huit. Quant à la traduction, il ne faut point prendre à la lettre ce qui est dit dans l'épître, qu'elle est faite mot à mot; j'ai trouvé le texte très-abrégé. Les noms significatifs des personnages du poëme, tels que le roi Ruhenreich, la reine Ehrenreich etc. sont fort bien rendus par Richerenom, Riche d'honneur, etc. Le nom de Chiermerci et Chiermerciant, par lequel est rempli le nom du héros, montre que le traducteur n'a pas saisi le sens du mot Teurdanck. Dans la clef qui est à la fin de l'ouvrage on trouve un passage qui doit être rendu ainsi: „Teuerdanck signifie le louable prince Maximilien, archiduc d'Autriche et de Bohéme, et il est ainsi appelé parce que dès sa jeunesse il a dirigé toutes ses pensées vers des faits ou des entreprises glorieuses. Teur, glorieux; danck, gedanck, pensée“. Dans la composition, c'est une personne que cela dénote, et non une chose. Scherz a donc très-bien rendu le nom de Teurdanck par gloriae memor; on pourroit le rendre par gloriae cupidus, gloriam anhelans. Quant à ces mots composés énergiques, la langue allemande a le méme avantage que la langue grecque: en francais on ne pourroit exprimer ce nom plus brièvement qu'en disant à gloire pensant, de gloire avide. —

Die spanische Uebersetzung kenne ich nur aus *Scherzii Gloss. l. l.*, welcher, nachdem er die richtige Bedeutung des Namens Theuerdank angeführt hat, von ihr sagt: *male ergo in versione Hispanica redditus est El Cavallero Determinato.* Sonst habe ich nirgends über sie etwas auffinden können.

§. 2. *Ganz freie Ueberarbeitungen des Th.*

Zu diesen kann man rechnen:

1) eine lateinische, jetzt noch befindlich als Mss. in der k. k. Hofbibliothek zu Wien. Lambeck machte in seinen *comment. bibl. Vindob. l. II. c. 8. p. 930. No. 470. ed. 1769 CCCCLXX phil.* 226 darauf aufmerksam [1]) und schilderte sie als ein *volumen chartaceum in quarto, quo continetur historia variorum periculorum Imp. Max. I. ex germanico poemate eleganti carmine heroico.* Nachrichten aus Wien zu Folge enthält sie nur die zwei ersten Abtheilungen des Theuerdank, ist in

[1]) *cf.* v. Khautz Versuch einer Gesch. der Oesterr. Gelehrten p. 107. — Panzer's Annalen der ältern deutsch. Literat. p. 408 sq. — *Fabricii bibl. lat. mediae et infim. aet. ed. Mansi T. VI. p.* 84 u. *T. V. p.* 60. — *Camus l. l. III. p.* 174. *not.*

Hexametern abgefafst, und hat einen gewissen *Richard Sbrul* aus dem Friaul zum Verfasser. Sie wurde ebenfalls vom Schlosse Ambras nach Wien gebracht (*Codex Mss. Bibl. Imper. Vindob. Philolog. Nro. CCXXVI., quond. Ambras CCCCLXX.*) und enthält, wie ich ersehen, *fol.* 1. *recto* die Zueignung des Verfassers an Kaiser Ferdinand, wie folget:

Serenissimo Principi Ferdinando Austrio.

Accipe Magnanimum Princeps invicte petitum:
Caesaris ille tibi fata recenset Avi.
Si placet, accepi pretium non vile laborum,
Utilius quid enim quam placuisse tibi?
Ille velut caro subit hinc atque inde Nepoti:
Spirat et Austriacae lumina celsa Domus;
Sic ego merear foelicem Principis auram,
Aut hac aut illa nobilitatus ope.

Richardus SBrulius
Foroiulianus.

fol. 2. *rect.* fängt das Gedicht an:

Magnanimum canimus rutilans quem tollit olimpo
Gloria, phoebeis redimitum tempora lauris:
Undique promeritum surgentem in pondera palmam.
Quid non ille tulit etc.

fol. 185. *verso* am Schlusse:

Magnanimus sese geminis tibi partibus offert:
Tertia post parvum condita tempus erit.
Comendat sese, vatemque subinde nepoti,
Pulchrius ut volitet docta per ora virum.

Camus liefs umsonst in der *Bibl. de Sainte-Généviève* nach der Copie dieser Uebersetzung, welche Mercier, wie er in einer Note zum *La Croix du Maine, t. II. p.* 281. bemerkt hatte, für genannte Bibl. verfertigt haben lassen will, suchen.

2) Eine deutsche in Alexandrinern, Mss. in der Hamburger Stadtbibliothek, von einem Offizier mit Namen Joh. Albrecht Jormann, wie der *Catalog. Uffenbach. T. III. p.* 482. berichtet: *Maximiliani imper. historia, rhythmis vet. Germanis sub nomine Theuerdanck olim conscripta, à Joh. Albrechto Jormanno, chiliarcho, civitatisque imp. Francofurtensis posteà urbis praefecto, versibus alexandrinis Germanicis reddita.* 1680. 4.

Cf. Hérissant, observ. historiq. sur la littér. allem. 1781. 8. *p.* 38. *Camus l. l. T. III. p.* 175. u. *p.* 176. *n.* 1.
Neuer liter. Anzeiger 1806. S. 113 *sq.*

Cap. VI.

Ueber den Druck, Schreiber der Fractur, Drucker, Druckort, Druckerzeichen, betreffend den Druck und die Holzschnitte des Theuerdank.

Der prachtvolle Druck des Theuerdank wird mit Recht ein Meisterstück der Buchdruckerkunst genannt, denn er ist das zweite seit der typographischen Kunst, nachdem Faust's *Psalterium* 1457 als erstes non plus ultra erschienen war, nur mit dem Unterschiede, dafs dieses mit lateinisch-gothischer Schrift, jenes mit deutsch-gothischer gedruckt ist [1]). So wie Faust's *Psalterium* alle Aufmerksamkeit und Bewunderung verdient, eben so der Theuerdank, welcher, in der That kaiserlich ausgestattet, stolz auf seine Vorgänger und Nachfolger blicken kann. Jeder Kunstkenner mufs dem Theuerdank die gröfste Achtung und Aufmerksamkeit widmen, da unsre jetzigen, in den Druckereien gebräuchlichen, deutschen Lettern mit denen des Theuerdank nahe verwandt sind. Bedenkt man, dafs nicht lange nach Erfindung der Buchdruckerkunst, ja nicht lange nach dem Erscheinen der ersten mit deutschen Lettern gedruckten Bücher (von 1471 an, wo freilich die Schrift noch mehr lateinisch, als deutsch war, und seit welcher Zeit mit der runden Schwabacher bis zur völlig ausgebildeten geraden Fractur noch manche Veränderungen vorgingen), die Buchdruckerkunst im Jahre 1517 schon einen so hohen Grad von Ausbildung und Kunst erreicht hatte, wie sie jetzt in dieser Manier nicht so leicht nachzuahmen ist; so mufs uns dieses Buch als ein theures Heiligthum erscheinen, und als der schönste Beweis von dem rastlosen Streben der damaligen Künstler. Der Theuerdank war das erste Werk, welches in völlig ausgebildeter und ausgeformter Fractur nebst künstlichst angebrachten Schreiberzügen erschien, und namentlich der letztern wegen jetzt noch stolzprangend dasteht. Albrecht Dürern gebührt der Ruhm, am meisten zur Ausbildung der aus dem Neu-Gothischen entstandenen Fracturschrift beigetragen zu haben, da er, wahrscheinlich auf Veranlassung der in Nürnberg lebenden Modisten Regeln zu der geometrischen Richtigkeit derselben entworfen hatte und selbige in seiner „Unterweisung mit dem Cirkel und dem Richtscheit u. s. w." auch zu Nürnberg 1525 fol. herausgab. Aber alle Künste der Schreibfeder sind im Theuerdank schon entwickelt und dargestellt.

---

[1]) *Voyage bibliogr., arch. et pitt. en France, par Dibdin.* Paris. 1825, 4tr Bd. p. 18. n. a.: *Impression en caractères gothiques ornés de la plus grande beauté, d'une perfection de gravure vraiment extraordinaire, et que n'effacent point les caractères de ce genre qui ont été depuis quelque temps remis en vogue.*

Diese grofse, hier entfaltete Kunst, bestehend theils in der Schönheit und scharfen Bestimmtheit der einzelnen Buchstaben, theils in der verschiedenen Form der Versalbuchstaben, welche bei manchen Buchstaben oft ins zehnfache geht, theils in den kühnen, oft aufs künstlichste angebrachten Zügen und Zierrathen, welche sich nicht nur an den einzelnen Buchstaben oben und unten, sondern auch ober- und unterhalb, und zwischen den Zeilen befinden, sogar in einander eingreifen und durch und um ganze Worte gehen, wie es die Kunst der damaligen Modisten mit sich brachte; sie war es, welche viele grofse Gelehrte, bei einem Vergleich mit der jetzigen einfachen Art zu drukken, täuschte und zu der Behauptung bewog, **der Theuerdank sei nicht gedruckt, sondern völlig in Holz geschnitten.**

Zu denen, welche diese schon sehr alte Meinung behaupteten und mit Argumenten zu belegen suchten, gehören vor Allen folgende.

Joh. Vogt sagt in seinem *catalog. hist. crit. librorum rariorum, p.* 577. Hamburg 1738: *notandumque in illis editionibus non modo figuras, sed ipsum quoque ut vocant textum buxo nitidissime insculptum, quod ex oculari inspectione ductibusque supra infraque literas patere scribit illustr. Zach. Conr. ab Uffenbach. in Catalogo Bibl. suae T. II. p.* 105. *Idem etiam in praefatione novissimae editionis expressis verbis adseritur.* Unter der neuesten Ausgabe versteht er die von Schultes. Camus citirt zwar einige Stellen aus der Vorrede und sagt, er sehe nicht ein, wie dies darin behauptet sein solle, hat aber die Stelle übersehen, wo es heifst: „Welche (*sc.* die Figuren) aber nachgehends, so wol als die *exemplaria* selbsten, (weilen deren zur selben Zeit, wegen all zu grossen Unkosten, dann auch die Schrifften durchgehends, mit gröstem Fleifs, in Holtz geschnitten, darbey gewesen, auch vielleicht wegen Unvollkomenheit dess Wercks selbsten nit all zu viel auffgelegt worden) sich mit einander verkrochen haben", welche Stelle hieher pafst und Vogt wahrscheinlich gemeint hat.

Fl. v. Khautz, Gesch. der österreich. Gelehrten p. 103., 1755. 8. „Das ganze Werk ist in Holz geschnitten, das heifst, die Schrift ist nicht nach der heutigen Art gegossen, und zusammengesetzet, sondern nach der ältesten Art zu drucken, jede Seite in ganze hölzerne Tafeln geschnitten, und daher das Buch, sammt den Figuren, die vor jedem Capitel stehen, durchaus von diesen Tafeln abgedruckt worden".

P. S. Fournier in seiner *diss. sur l'origine de l'imprimerie* 1758 *p.* 73. u. 74. betrachtet den Theuerdank als das vollkommenste und merkwürdigste Werk der Holzschneidekunst. *Les caractères*, sagt er, *sont suivant l'écriture du temps, demi-gothiques, non mobiles, gravés exprès sur des planches de bois.* Beweggründe dazu sind ihm folgende, welche ich auf 4 Classen reducirt habe.

1) Von den **kleinen Buchstaben** griffen die einen in die andern ein; an einigen wären Züge, welche entweder weit über oder

Cap. VI.

Streitfragen, betreffend den Druck und die Holzschnitte des Theuerdank.

§. 1. *Ueber den Druck, Schreiber der Fractur, Drucker, Druckort, Druckzeit des Theuerdank u. a.*

Der prachtvolle Druck des Theuerdank wird mit Recht ein Meisterstück der Buchdruckerkunst genannt, denn er ist das zweite *non plus ultra* der typographischen Kunst, nachdem Faust's *Psalterium* 1457 als erstes *non plus ultra* erschienen war, nur mit dem Unterschiede, dafs dieses mit lateinisch-gothischer Schrift, jenes mit deutsch-gothischer gedruckt ist [1]). So wie Faust's *Psalterium* alle Aufmerksamkeit und Bewunderung verdient, eben so der Theuerdank, welcher, in der That kaiserlich ausgestattet, stolz auf seine Vorgänger und Nachfolger blicken kann. Jeder Kunstkenner mufs dem Theuerdank die gröfste Achtung und Aufmerksamkeit widmen, da unsre jetzigen, in den Druckereien gebräuchlichen, deutschen Lettern mit denen des Theuerdank nahe verwandt sind. Bedenkt man, dafs nicht lange nach Erfindung der Buchdruckerkunst, ja nicht lange nach dem Erscheinen der ersten mit deutschen Lettern gedruckten Bücher (von 1471 an, wo freilich die Schrift noch mehr lateinisch, als deutsch war, und seit welcher Zeit mit der runden Schwabacher bis zur völlig ausgebildeten geraden Fractur noch manche Veränderungen vorgingen), die Buchdruckerkunst im Jahre 1517 schon einen so hohen Grad von Ausbildung und Kunst erreicht hatte, wie sie jetzt in dieser Manier nicht so leicht nachzuahmen ist; so mufs uns dieses Buch als ein theures Heiligthum erscheinen, und als der schönste Beweis von dem rastlosen Streben der damaligen Künstler. Der Theuerdank war das erste Werk, welches in völlig ausgebildeter und ausgeformter Fractur nebst künstlichst angebrachten Schreiberzügen erschien, und namentlich der letztern wegen jetzt noch stolzprangend dasteht. Albrecht Dürern gebührt der Ruhm, am meisten zur Ausbildung der aus dem Neu-Gothischen entstandenen Fracturschrift beigetragen zu haben, da er, wahrscheinlich auf Veranlassung der in Nürnberg lebenden Modisten Regeln zu der geometrischen Richtigkeit derselben entworfen hatte und selbige in seiner „Unterweisung mit dem Cirkel und dem Richtscheit u. s. w." auch zu Nürnberg 1525 fol. herausgab. Aber alle Künste der Schreibfeder sind im Theuerdank schon entwickelt und dargestellt.

---

[1]) *Voyage bibliogr., arch. et pitt. en France, par Dibdin. Paris.* 1825, 4tr Bd. p. 18. n. a.: *Impression en caractères gothiques ornés de la plus grande beauté, d'une perfection de gravure vraiment extraordinaire, et que n'effacent point les caractères de ce genre qui ont été depuis quelque temps remis en vogue.*

Diese grofse, hier entfaltete Kunst, bestehend theils in der Schönheit und scharfen Bestimmtheit der einzelnen Buchstaben, theils in der verschiedenen Form der Versalbuchstaben, welche bei manchen Buchstaben oft ins zehnfache geht, theils in den kühnen, oft aufs künstlichste angebrachten Zügen und Zierrathen, welche sich nicht nur an den einzelnen Buchstaben oben und unten, sondern auch ober- und unterhalb, und zwischen den Zeilen befinden, sogar in einander eingreifen und durch und um ganze Worte gehen, wie es die Kunst der damaligen Modisten mit sich brachte; sie war es, welche viele grofse Gelehrte, bei einem Vergleich mit der jetzigen einfachen Art zu drukken, täuschte und zu der Behauptung bewog, **der Theuerdank sei nicht gedruckt, sondern völlig in Holz geschnitten.**

Zu denen, welche diese schon sehr alte Meinung behaupteten und mit Argumenten zu belegen suchten, gehören vor Allen folgende.

Joh. Vogt sagt in seinem *catalog. hist. crit. librorum rariorum, p.* 577. Hamburg 1738: *notandumque in illis editionibus non modo figuras, sed ipsum quoque ut vocant textum buxo nitidissime insculptum, quod ex oculari inspectione ductibusque supra infraque literas patere scribit illustr. Zach. Conr. ab Uffenbach. in Catalogo Bibl. suae T. II. p.* 105. *Idem etiam in praefatione novissimae editionis expressis verbis adseritur.* Unter der neuesten Ausgabe versteht er die von Schultes. Camus citirt zwar einige Stellen aus der Vorrede und sagt, er sehe nicht ein, wie dies darin behauptet sein solle, hat aber die Stelle übersehen, wo es heifst: „Welche (*sc.* die Figuren) aber nachgehends, so wol als die *exemplaria* selbsten, (weilen deren zur selben Zeit, wegen all zu grofsen Unkosten, dann auch die Schrifften durchgehends, mit gröstem Fleifs, in Holtz geschnitten, darbey gewesen, auch vielleicht wegen Unvollkomenheit des Wercks selbsten nit all zu viel auffgelegt worden) sich mit einander verkrochen haben", welche Stelle hieher pafst und Vogt wahrscheinlich gemeint hat.

Fl. v. Khautz, Gesch. der österreich. Gelehrten p. 103., 1755. 8. „Das ganze Werk ist in Holz geschnitten, das heifst, die Schrift ist nicht nach der heutigen Art gegossen, und zusammengesetzet, sondern nach der ältesten Art zu drucken, jede Seite in ganze hölzerne Tafeln geschnitten, und daher das Buch, sammt den Figuren, die vor jedem Capitel stehen, durchaus von diesen Tafeln abgedruckt worden".

P. S. Fournier in seiner *diss. sur l'origine de l'imprimerie* 1758 *p.* 73. u. 74. betrachtet den Theuerdank als das vollkommenste und merkwürdigste Werk der Holzschneidekunst. *Les caractères*, sagt er, *sont suivant l'écriture du temps, demi-gothiques, non mobiles, gravés exprès sur des planches de bois.* Beweggründe dazu sind ihm folgende, welche ich auf 4 Classen reducirt habe.

1) Von den **kleinen Buchstaben** griffen die einen in die andern ein; an einigen wären Züge, welche entweder weit über oder

unter die Peripherie des Buchstaben hinausgingen; es gäbe gemeiniglich kreisförmige Züge, welche 2 oder 3 Buchstaben auf ein Mal umschlängen, was bei gegossenen Lettern nicht möglich sei; es gäbe endlich grofse Züge, in Holz geschnitten, aber beweglich, weſshalb man sie habe leicht wiederholen und verschieden anwenden können. 2) Ein und dieselben grofsen Buchstaben seien merklich verschieden von einander. 3) Man fände die Buchstaben nicht weiter gebraucht als in den verschiedenen Ausgaben des Theuerdank. 4) Es gäbe in dem von Albr. Dürer in Holz geschnittenen Werke einen Holzschnitt nebst in Holz geschnittenem Texte in gleichem Geschmacke und eben so vollkommen, als die Holzschnitte im Theuerdank.

Jo. Dan. Schoepflini vindiciae typographicae. Argent. 1760. *p.* 9. „*Costerianam Albertus Durerus, Noribergensis, a.* 1528 *mortuus, et discipuli ejus, in Caesaris Maximiliani opere Tewrdannckh ad summum perfectionis gradum extulerunt.* In der Note: *Xylographicae artis praestantissimus liber, opistographis foliis impressus, qui teutonicis versibus Max. I. Imper. juvenilia exponit. Prodiit Augustae Vindel. a.* 1519 *apud Schoensperger.* Schöpflin kennt übrigens hiernach nur die zweite Ausgabe von 1519, nicht die erste, 1517 zu Nürnberg gedruckt.

Jean Michel Papillon in seinem *traité historique et pratique de la gravure en bois. Paris* 1772. *T. I. p.* 108. u. 147. sagt unter anderm: „*qu'ayant considéré le livre tout à loisir et fort attentivement, il peut affirmer que toutes les lettres ont été gravées sur chaque planche ou page du livre; étant visible qu'il n'y en a pas deux qui aient été fondues, quoiqu' excellemment gravées*". Namentlich fällt ihm die Verschiedenheit der vor jedem Distichon am Rande befindlichen Zeichen auf.

Crevenna's catalog. 1776. *T. IV. p.* 149. betrachtet diese Frage für unentschieden, gleich wie *Debure's bibliogr. instructive, no.* 3552, *et* 3.

Prof. Schranck in seiner Baierschen Reise. 1787. p. 106. will zu Wessobrun einen mit ganzen Holzplatten gedruckten Theuerdank gesehen haben. —

In Deutschland suchte man nun dagegen nachzuweisen, dafs der Theuerdank nicht in Holz geschnitten, sondern wirklich gedruckt sei. Am meisten verdienen hierher gerechnet zu werden u. a.

Koeler l. l. §. *XI.: Literae sunt majusculae et luculentae penitusque singulares, anteaquam in typographicis officinis non frequentatae, sed potius peculiari studio, ad nitorem libro conciliandum, fabrefactae, ad quarum normam cum alii deinceps similes luculenti characteres effingerentur, his illae nomen dederunt, siquidem species quaedam literarum in officinis typographicis* Theuerdanck *appellata est. etc.*

Neuestes aus der anmuth. Gelehrsamkeit. 1753, p. 509. „Aus einer langen und vielfältigen Betrachtung und Vergleichung (der beiden ersten Ausgaben) und mit zu Rathe ziehung beider Herren Breit-

kopfe, Vaters und Sohnes, ja ihrer ganzen Buchdruckerei, haben wir herausgebracht, und sind genöthigt worden zu schliefsen: die Schrift des alten Theuerdanks sei keineswegs in Holz geschnitten, sondern eben so, wie alle heutigen Bücher, mit einzelnen gegossenen Buchstaben gedrucket worden. Diesen paradoxen Satz behalten wir uns vor, ehestens in einer eigenen kleinen Abhandlung auszuführen".

W. Panzer in seiner ausführlichen Beschr. der ältesten Augsburgschen Ausgaben der Bibel. 1780. p. 70 — 71. 4. widerlegt Palm's (Historie der Bibelübersetzung Lutheri) Ansicht, als ob der Theuerdank in Holz geschnitten sei, und sagt endlich: „Wenn ich viel zugebe, so lasse ich die grofsen oder Versalbuchstaben für Holzschnitte gelten. Die kleinern aber sind gewifs gegossen". — Ebendasselbe behauptet Panzer in seinen andern Werken.

Zapf's Augsburg's Buchdruckergesch. 1791. 4. 2tr Thl. p. 15.

Breitkopf über Bibliogr. und Bibliophilie. 1793. 4.

Vor allen verdient aber Camus genannt zu werden, welcher, das früher Gesagte benutzend, in einer weitläuftigen, aber sehr gründlichen Abhandlung (*cf. mémoires de l'institut national des sciences et arts. Littér. et beaux arts. T. III. p.* 170—211.; *ib. Additions au mémoire sur un livre allemand le Tewerdanck etc. p.* 516 — 20. und *ib. Additions et corrections au mémoire sur le Teurdanck. T. V. p.* 436 — 443.) für den Druck stimmt. Unbedingt mufs man eingestehen, dafs er viele neue Gründe aufgestellt, und überhaupt die Frage fast ganz erschöpft hat. Da er jedoch das Innere des Werkes nicht genau genug beleuchtet hat, namentlich die so oft vorkommenden Druckfehler, welche doch unstreitig am besten zu Belegen dienen, so werde ich, seine gediegene Abhandlung dankbar benutzend, dennoch vieles bis jetzt noch nicht Erwähnte, nach einer langen, genauern Prüfung des Innern dieses Buches, aufstellen können.

Die Meinung, dafs der Theuerdank in Holz geschnitten sei, ist, wie wir gesehen haben, nicht allein sehr alt, sondern auch von vielen Gelehrten lange Zeit angenommen und vertheidigt worden. Einen Hauptgrund fand man in den vielen Zügen, welche auf eine in der That Bewunderung verdienende Weise das ganze Werk zieren und so künstlich angebracht sind, dafs sie allerdings leicht zu dieser Behauptung verleiten konnten, da bei unserer jetzigen Art zu drucken, dergleichen Verzierungen der Schreibfeder ganz weggefallen sind. Diese Züge und Verzierungen befinden sich theils an den Buchstaben, theils zwischen den Linien, theils endlich oben, unten und am Rande der Seiten.

Was nun erstens die Umrisse der Buchstaben betrifft, welche, wie Fournier sagt, bewirken, dafs von den kleinen Buchstaben die einen in die andern eingreifen (*anticipent les unes sur les autres*), so sollen sie nach ihm l. l. ein Beweisgrund sein, dafs der Theuerdank

in Holz geschnitten sei. Allein er selbst bemerkt in einem andern Werke (*cf. manuel typographique T. I. p. 98. sq.*), dafs diese Art von Composition bei abgeschärften Lettern möglich sei, wie auch Camus l. l. p. 194. sq. nachweiset. Er sagt nämlich: „*Créner les lettres, c'est évider leur tête en dessous, de façon qu'elles puissent anticiper sur les lettres voisines*, und führt auch unter anderm an, dafs dies im Italienischen, z. B. bei f und f der Fall sei, die unten und oben um ihre nebenstehenden Buchstaben bogenförmig ausschweifen. Nirgends leuchtet die Möglichkeit einer solchen Composition mehr ein, als im Arabischen, und selbst in ältern deutschen Werken findet man viele dergleichen Beispiele.

Ebenso kann Fournier's Einwand, dafs es Züge gebe, welche weit über oder unter den Lettern hervorragten, oder sich kreisförmig um zwei und mehrere Buchstaben schlängen, für keinen Beweisgrund gelten [1]). Zwar passen sowohl diese, als jene Züge gröfstentheils so genau an die Buchstaben, dafs kein Auge es bemerken könnte, dafs öfters ein Buchstabe und der ihm beigefügte Zug zwei diverse Theile seien, allein an vielen Stellen treten, wie ich im Verlauf dieses Capitels nachweisen werde, dennoch Absätze deutlich hervor. Auf diese Art zu drucken, dies ist allerdings bei uns nicht mehr gebräuchlich, allein damals suchte man die Schreibart der Modisten auch im Druck ganz nachzuahmen, und vorzüglich tritt dies im Th. hervor. Dies geschah vermöge einer eignen Composition, im französischen *composition interlignée* genannt, indem nämlich die Züge eigne Lettern bildeten, welche genau an die Buchstaben angepafst wurden, so dafs zwischen zwei Zeilen eine für sich bestehende Letternreihe, welche Züge und Verzierungen enthielt, eingesetzt wurde. Auf diese Weise konnten die Züge eines Buchstaben sowohl an dem Kopf, als auch an dem Schwanz desselben beliebig verlängert, vervielfältigt, über andere Buchstaben ausgedehnt, oder auch verkleinert werden. Dafs dies wirklich geschehen, ersieht man deutlich aus Cap. 3, wo unter dem 3ten und 4ten Verse die Absätze der Mittellinie in Papierexx. ganz hervorgetreten sind.

Gröfser und kühner, als die Züge an den Buchstaben zwischen den Zeilen und als die für sich bestehenden Verzierungen zwischen den Zeilen, sind die Züge, welche oben bei der ersten Zeile einer

[1]) *Maittaire, Annal. typogr. part. II, verbo Romance T. V., part. II. p.* 211. gebraucht folgende Ausdrücke, um diese Buchstaben zu bezeichnen: *in hac editione* (1517) *id observatu dignum est, quod literae sint non tantum germano-gothicae, sed γυρωδεις, tam infra quam supra curvis lineolarum inflexibus, qualibus nunc scribendi magistri aliique suos decorare characteres solent, productae et quasi florulentae.* — Camus hat in seiner Abhandlung Titel, Unterschrift des Druckers, 6 verschiedene M aus der Dedicationsepistel, und eine Seite aus dem Theuerdank zur Ansicht copiren lassen.

jeden Seite an dem Kopfe eines Buchstaben, so wie unten bei der letzten Zeile einer jeden Seite an dem Schwanze eines Buchstaben angebracht sind. Da diese durch keine Typenreihe verhindert werden, so haben sie oft eine Ausdehnung von mehrern Zollen und sind in der That schön zu nennen. Auf der obern Zeile sind sie bei b, h, l, v angebracht, auf der untern bei g, h, m, n, y. Sie kehren zwar oft wieder, allein dennoch herrscht grofse Mannichfaltigkeit unter ihnen.

Zu beachten sind ferner auch die grofsen Züge, welche oberhalb der 1. Zeile eines Blattes, ohne einen Buchstaben zu berühren, angebracht sind. Minder grofs, doch ebenfalls schön zu nennen, sind endlich die Züge, welche vielfach einen im letzten Worte einer Zeile befindlichen Buchstaben zieren und oft, wenn die nachfolgenden Zeilen nicht so weit, als die ihnen voranstehende Zeile herausgehen, über mehrere Zeilen herunterreichen.

Camus l. l. p. 197, gestützt auf den Vergleich der Ausgaben von 1517 und 1519, behauptete schon, dafs die Züge zwischen den Zeilen das Resultat von Typen seien, welche von den Buchstaben verschieden wären. Die Buchstaben dieser zwei Ausgaben wären dieselben, eben so alle vorhandenen Züge, aber sie wären an verschiedene Orte placirt, so dafs ein in der Ausgabe von 1517 befindlicher Zug in der Ausgabe von 1519 an derselben Stelle oft durch einen andern ersetzt, dafür aber irgend anderswo wieder angebracht sei. Dies geschah ganz nach Belieben des Setzers, denn er setzte den Text nach dem Manuscripte, welches er vor Augen hatte, die Züge aber nach seinem Geschmack und seiner Phantasie. Bernhart l. l. p. 84 stellte nun nach genauerer Untersuchung die Behauptung auf, dafs, wenn gleich einige, doch nicht alle Züge im Ganzen geschnitten seien, vielmehr habe er sich überzeugt, dafs mehrere davon, sowohl grofse als kleine, aus einzelnen Theilchen beständen, die so genau und künstlich geschnitten wären, dafs sie sich leicht zusammensetzen und dadurch vervielfältigen liefsen. Obschon der Zug fast immer genau zusammen passe, so könnte man doch, wenn der nämliche Zug öfters wiederholt werde, aus eintretenden Absätzen erkennen, dafs er aus mehrern Theilchen bestehe. Dies belegt er auch mit einigen Beispielen.

Dagegen sagt nun Heller l. l.: dies sei gar nicht möglich, denn man würde immer den Absatz bemerken. Die Züge so zu schneiden, dafs man bei mehrern Zusammensetzungen es nicht gewahr würde, gränze ans Unmögliche. Dafs Bernhart in einigen Zügen solche Zwischenräume bemerke und daraus irrig auf eine Zusammensetzung schlösse, liege in der Natur des Schneidens; oft bei durchkreuzten Strichen gelänge es nicht immer dem Künstler, dafs die Linien genau zusammenpafsten, denn er habe es mit Holz und nicht, wie der Kupferstecher, mit Metall zu thun. Da diese Linien gröfstentheils erhaben auf der Holzplatte ständen, so wäre es sehr leicht gewesen,

daſs während des Drucks bei der Reinigung der Platten kleine Stückchen aussprangen; dadurch wären die Zwischenräume entstanden, welche man in den spätern Ausgaben noch weit mehr gewahre.

Heller's Einwand ist in sofern der Wahrheit gemäſs, daſs es unzählige Stellen giebt, wo Zwischenräume sichtbar sind, namentlich in den groſsen Zügen, die ohne Zweifel durch das Ausspringen kleiner Stückchen aus der Platte entstanden sind, was bei Holzplatten sehr leicht möglich ist. Oft scheint dies sogar nicht der Fall zu sein, sondern nur an einem weniger scharfen Abdruck gelegen zu haben, wie 42, 32 der Zug am H. Gern will ich ihm das zugeben. Allein es bleibt mir unerklärlich, daſs er bei einer genauern Ansicht der Züge in ein und demselben Zuge nicht Verrückungen vorgefunden hat, Verrückungen, die einen Ansatz, folglich auch eine Zusammensetzung mancher groſsen Züge aus mehrern Stücken unbedingt erfordern. Nicht Zwischenräume also in den Zügen, sondern wirkliche Absätze oder lieber Verrückungen sind es, welche für eine Composition zeugen und selbige bekräftigen können.

Eine Masse von Beispielen könnte ich nun anführen, um diese meine Behauptung zu bescheinigen, allein es mögen folgende genügen, welche ich aus beliebigen Stellen herausgezogen habe. Verrückt ist nämlich in meiner Ausgabe von 1517 in den an kleinen Buchstaben angebrachten Zügen

z. B. cap. 24, 1 der Zug oben am b
—, 12 unten am g in weg
26, 121 oben am l in all
38, 3 unten am h in ſich
42, 5 unten am h in ſehen
59, 60 unten am h in Euch
81, 55 unten am h in rechten
83, 67 oben am l in beſtellt
89, 11 oben am l in felen
96, 30 oben am l in fallen
97, 8 oben am b in beſehen
106, 41 oben am l in Viel und
unten am g in geſaget.

Beispiele von Absätzen und Verrückungen in groſsen Zügen sind z. B. folgende:

Bog.	Seit.	Zeile			
a	10	24	unten	am	h in ſprach
b	10	Uebr.	-	-	h in halben
—	14	8	-	-	h in behenndt
c	4	24	-	-	y in Sy
—	9	24	-	-	h in ſprach
—	11	24	-	-	h in ſprach

Bog.	Seit.	Zeile			
c	13	24	unten	am	h in auch
d	10	Uebr.	-	-	h in Hirſchen
e	4	8	-	-	y in pyrin
f	8	24	-	-	h in geferlicheit
—	14	8	-	-	y in zymmer
—	15	24	-	-	h in gericht
g	2	24	-	-	h in nach
m	11	Uebr.	-	-	h in Püchſen
—	13	24	-	-	I in In
p	13	8	-	-	I in Ir.

An diesen und vielen andern Stellen sieht man es deutlich, daſs man an ein bloſses Ausspringen einzelner Stückchen aus den Zügen der Holzplatte nicht denken könne, denn dann würde zwar in dem Abdruck des Zuges eine Unterbrechung, keineswegs aber eine Verrükkung Statt finden. Mühevoll mochte allerdings eine solche Composition, sowohl die zwischen den Linien, als auch die an den gröſsern Zügen selbst, sein, allein dennoch nicht unausführbar, was ja in einigen noch viel künstlichern Karten aus neuerer Zeit dargethan ist. Anzuerkennen ist aber die groſse Accuratesse, welche im Ganzen durch eine solche Composition im Theuerdank an den Tag gelegt ist, da man gröſstentheils weder die Ansetzung der Züge an die Buchstaben, noch die Zusammensetzung der Züge selbst wahrnehmen kann. Was die gröſsern Züge selbst noch betrifft, so mag der gröſsere Theil derselben wohl aus dem Ganzen, in Holz geschnitten sein. An einigen Stellen scheint der groſse Zug durch einen kleinen Zug mit seinem Buchstaben verbunden worden zu sein. Aus einem Ganzen besteht endlich auch das Wort Vnnd, da wo der Zug vom V sich mitten durch die drei folgenden Buchstaben durchziehet, (*cf.* Tab. IV. unten) wie es z. B. c. 95, 61 u. 150; c. 96, 63; c. 98, 133; c. 113, 10; c. 114, 69; c. 115, 61 u. s. w. der Fall ist. —

Ein anderer Einwurf Fournier's, nämlich: „*il y a des différences sensibles dans la figure des mêmes capitales*, kann eben so wenig seine Behauptung begründen. Die Hauptbuchstaben sind allerdings sehr mannichfach, wie man aus Tab. IV. ersehen kann, wo ich z. B. 8 verschiedene D, 5 v. I, 6 v. M, 4 v. S u. s. w. aus dem Theuerdank herausgezogen habe, und wie bei diesen, so ist es auch bei den übrigen groſsen Buchstaben der Fall. Allein dies kann uns doch keineswegs zu der Behauptung nöthigen, daſs der Theuerdank in Holz geschnitten sei, denn sind auch diese Buchstaben mannichfach gegeben, so sind sie doch alle mit derselben Verschiedenheit wiederholt, so daſs wir, obschon z. B. das D auf 8 versch. Arten gegeben ist, selbige 8 doch alle auf jeder Seite fast ganz gleich wiederfinden. Wie schön übrigens, namentlich die ganz groſsen Buchstaben seien, dies habe ich

durch die vier gr. W. auf der vorletzten Zeile der IV. Tab. darthun wollen. —

Zu bemerken ist hierbei, dafs die grofsen Anfangsbuchstaben, sowie auch einige Versalbuchstaben (vielleicht auch mehrere kleine Currentbuchstaben), die wegen angebrachter Züge weit über die Setzerlinie gehen, wohl in Holz geschnitten sind. Auch Bernhart zählt diese unter die irregulären, in Holz geschnittenen Buchstaben, und behauptet nur von den regulären, dafs sie in Stahl geschnitten sind.

Fournier behauptet ferner, dafs man die Buchstaben des Theuerdank nur im Theuerdank gebraucht finde. Camus p. 201—4 glaubt dagegen, jene Typen in Rixner's Thurnierbuche, welches in der Stadt Simern auf Kosten des Hieronymus Rodler 1530 fol. erschien, wieder gefunden zu haben auf der Bibl. des National-Institutes zu Paris, läfst sich in eine grofse Erörterung darüber ein, und findet endlich nur den Unterschied, dafs im Thurnierbuche diej. Züge, welche gleichsam Nebenwerk der Buchstaben wären, nicht beigefügt, sondern nur diejenigen Typen, an welchen die Züge angegossen, die aber über die Mitte der Zeilen nicht herausgingen, angewendet seien. Bernhart sagt dagegen in Aretin's Beitr. 5ter Bd. p. 98: Er habe beide Bücher verglichen, habe aber bei der Gegeneinanderhaltung dieser zwei, in verschiedenen Jahren und in verschiedenen Orten gedruckten Bücher gefunden, dafs ihre Typen einander zwar ähnlich, aber keineswegs die nämlichen, das heifst, aus einer Matrice abgegossen wären. Im Thurnierbuche sind die Alphabete nicht so vervielfältigt, wie im Theuerdank, die Typen desselben gehören nur zu jener Typenklasse, welche Theuerdank genannt wird, doch ohne jene dabei verschwendeten Schreibekünste. So verhält es sich also mit beiden Büchern, übrigens würde, in Ermangelung eines mit den zum Theuerdank gebrauchten Typen gedruckten Werkes, dies noch kein Grund sein, zu behaupten, der Theuerdank sei in Holz geschnitten, denn nichts ist natürlicher, als dafs die Typen endlich nach zwei Ausgaben abgestumpft und unbrauchbar wurden, welche Abstumpfung oft schon in der 2. Ausg. des Th. sehr merklich ist. Die 2. Ausg. des Thurnierbuches v. J. 1532 ist überdies mit merklich kleinern Lettern gedruckt.

Fournier sagt endlich: „*J'ai vu dans l'oeuvre en taille de bois d'Albert Durer, conservée au cabinet des estampes du roi, une estampe chargée d'un discours en lettres dans le méme goût et aussi parfaites que celles de ce livre ce qui pourroit faire croire que cet artiste auroit quelque part à son exécution*". Camus verweiset zwar auf die Aehnlichkeit beider, aber auch zugleich auf die Verschiedenheit der Buchstaben in beiden, lobt dagegen ein anderes, dem Theuerdank ganz ähnliches Blatt. Auch das von Papillon l. l. T. I. p. 199 angeführte, in Holz geschnittene, berühmte Werk des *Giovanni Battista Palatino*,

libro nuovo d'impàrare a scrivere etc. Rom. 1547. 63 Bll. 4. bestätigt ihn, nach einer Vergleichung desselben mit dem Theuerdank, nur in der Meinung, dafs der Theuerdank gedruckt sei. Mit dem Theuerdank hört der Gebrauch, die Buchstaben mit Schreiberzügen zu zieren, noch nicht auf. Ich habe selbst ähnliche Werke gesehen und Bernhart p. 91 führt deren 9 an, aus deren letzterm es besonders sichtbar ist, dafs die Züge und Buchstaben diverse Theile sind, indem jene dort niemals an die Buchstaben angehängt sind, sondern abgesondert stehen. Siehe hierüber auch Heller l. l. Anhang p. 117 — 120.

In den im Jahre 1715 von Sigism. Jac. Apinus herausgegebenen Briefen des Jo. Jac. Grynaeus [1]) erzählt Apin in einer Note bei dem Namen eines Verwandten des Pfintzing aus dem berühmt gewordenen Manuscripte Joh. Neudörfer's Folgendes, was Koeler l. l. und Doppelmayr in seinen histor. Nachrichten von den Nürnberg. Mathem. und Künstl. 1730. S. 198 und 9 mehr auszugsweise anführen, als mit den eignen Worten Neudörfer's, J. H. G. Ernesti dagegen in seiner Nachricht von den Buchdruckern in Nürnberg, welche vor seiner wohleingerichteten Buchdruckerey (Endter in Nürnberg 1721. 4.) stehet aus dem Manuscr. Neudörfer's [2]) ganz einrückte:

„Als Johann Stabius dem Kayfer Maximilian, alhier zu Nürenberg, die Ehrenpforten und anders machen lies, war diefer Hieronymus, unter den andern Formfchneidern, auch in allen dem dafs zum Werck gehöret, der gefchickteffe und Oberffe, fonderlich aber ift vor keiner gewefen, der die Schrifften fo rein und gerecht in Holz gefchnitten hat.

Ich Hanns Neudörfer macht ihm eine Prob von Fracturfchrifften, die fchnidt er in Holz und hernach in ftehlerne Punzen und verändert diefelbe Schrifften in mancherley Gröfs, und wiewohl Kayferl. May. vorhero durch den Schönfperger auch eine Fractur machen und den Teuerdanck damit trucken lies, welche Prob Herr Vincenz Rockner [3]), Kayf. May. Hof-Secretarius macht, dafs ich auch gefehen und der Kayfer mit aigener Hand darunter die Wort, *Te Deum laudamus* fchrieb, achte ich doch diefe feine Schrifft, foll

---

[1]) *Jo. Jac. Grynaei epistolae familiares LXVI ad nobilem virum Christ. Andr. Julium J. U. D. et consil. Norib. scriptae, quas ex tabulis manuscriptis in lucem edidit et variis scholiis illust. M. Sigism. Jac. Apinus.* 1715. 8.

[2]) Vollständig abgedruckt von Campe: Johann Neudörfer's Nachrichten von den vornehmsten Künstlern und Werkleuten so innerhalb hundert Jahren in Nürnberg gelebt haben 1546, nebst der Fortsetzung von Andreas Gulden 1660. Nürnberg, 1828. p. 46 u. 47.

[3]) Breitkopf und alle anderen nennen ihn Rockner, nur Campe's Ausgabe des Neudörfer'schen Manuscripts (1828) hat allemal Stockner. Aus welchem Grunde, weifs ich nicht!

auch noch heutiges Tags wohl darneben ſtehen, hielt auch eine eigene Truckerey und iſt in Eiſenſchneiden zur Münz ſehr geſchickt und berühmt.

Dieſer Hieronymus hat alhier in der braitengaſſen gewohnt, deſſen Wohnung hinten ins Frauengäſslein gangen, er hat den Albrecht Dürer ſeine meiſte Riſs geſchnitten, als er an gedachten Dürers Triumphwagen, ſo Kayſerl. May. gehöret, gearbeitet, iſt Ihro May. damahls alhier geweſen und faſt täglich hinaus ins Frauengäſslein zu Ihm gefahren und ſeine künſtliche Arbeit zu ſehen, dahero von den gemeinen Leuthen ein Sprichwort entſtanden, der Kayſer fähret abermahls ins Frauengäſslein i. e. zum gemeinen Dirnen.

Er ſtarb A. 1556. den 7. May."

Aus dieser Stelle des glaubwürdigen Neudörfer'schen Manuscripts ergiebt sich also, daſs Vincenz Rockner [1]) die Probe zur Fractur des Theuerdank machte, und der Kaiser selbige eigenhändig approbirte. Daſs diese Fractur ein Meisterstück sei, darüber ist wohl eine Stimme, Lob genug ward und wird ihr auch noch gespendet, *cf.* z. B. *Bibl. Vilenbrouck. Amstel.* 1729. *p.* 285: „*Edition en grandes Lettres Gothiques de la dernière beauté et élégance, faites expressement pour ce Livre, imprimé sur du très-beau et grand papier*". Und *Voyage bibliogr. archéol. et pittoresq. en France, par Dibdin.* 4ter Bd. Paris 1825. p. 18. über die Ausgabe von 1517 in der *bibl. de Sainte Geneviève*: „*Impression en caractères gothiques ornés de la plus grande beauté, d'une perfection de gravure vraiment extraordinaire, et que n'effacent point les caractères de ce genre qui ont été depuis quelque temps remis en vogue*".

Der Kaiser wollte dieses sein Werk auch kaiserlich ausstatten [2]),

---

[1]) S. Allg. Künstlerlex. 2ter Theil. 1810. s. n.

[2]) Wie sehr sich Maximilian die innere und äuſsere Ausstattung seiner Werke angelegen sein lieſs, sieht man aus dem Schreiben, welches er an seinen Vertrauten Dietrichstein 1512 geschrieben hat, und das sich in Wien in dem Manuscripte des Weiſs Kunigs vorn an fand:

„Maximilian von Gottes Gnaden Römiſcher Kayſer.

Getreuer, lieber. Wir haben dein Schreiben an uns gethan vernommen. Vnd tragen ob deinem Zug ſonderl. ein gnædiges gefallen. Haben auch den Vnfall empfangen und überſehen laſſen. Vnſs den auch wohlgefallen. wolleſt auch den Neidhart auf d. Freundliſt, ſo ſeyn mag, darnach richten, und Vns den zu ſchicken, daſs das Gemæhld dazu alles bereit u. geſchnitten iſt. Und alsbald der Stabius kombt, des wir all tag gewærtig ſeyn, wollen wir darinn beſchlieſsen und denſelben dem Peutinger zuſchicken. Alsdann mag der in 6 Tagen darnach, ungefehrlich getruckt und gefertiget werden und wenn er alſo gefertiget iſt, wil Ich dir der erſten Bücher eins zuſchicken. Wir haben auch an geſtern unſern Stammen gantz und gar ausgemacht und beſchloſſen, und denſelben auch dem Peutingl zu trucken zugeſchickt. d. den auch in 14 Tagen ungefehrlich bereit wird. Von demſelben Büchlein Wir dir auch der erſten eins ſchicken wollen.

daher sah er sich nach den gröfsten Meistern seiner Zeit um. Nürnberg war der Ort, wo er diesen Wunsch am besten realisiren konnte, da diese Stadt durch ihre grofsen Künstler bereits weit und breit berühmt geworden war. Vorzüglich war es der Ruf eines Dürer, der ihn in diese Künstlerstadt locken mochte, und gewifs stand dieser Mann dem Kaiser mit Rath und That bei der Herausgabe seines Theuerdank bei, denn während des Druckes hielt sich der Kaiser öfters in Nürnberg auf und beehrte nicht nur Dürern, sondern viele andere Künstler täglich mit seinem Besuche.

Uebrigens stimme ich Breitkopf ganz bei, dafs Maximilian zu den damals in Nürnberg befindlichen Buchdruckern wenig Zutrauen gehabt haben mufs, da er den berühmten Buchdrucker Johann Schönsperger von Augsburg nach Nürnberg kommen liefs. Dieser war als gröfster Buchdrucker seiner Zeit dem Kaiser wohl bekannt, denn schon im J. 1514 hatte er das nur in wenig Exemplaren vorhandene tägliche Gebetbuch des Kaisers auf ähnliche Weise gedruckt und dadurch das ganze Wohlwollen desselben sich erworben. Wohl mag dieses antiquarisch wichtige Buch[1]) zur Grundlage hinsichtlich der

---

Stabius hat auch den Triumphwagen gantz und gar zum weg gericht. Aber wir haben den noch nicht überſehen. Der Freydal iſt auch wohl halb ausgemacht. Wir haben auch den Weiſſen Kœnig wohl zum halben Theil gefertigt. Aber die Figuren, weil viel dazu gehœren, ſeyen noch nicht all geſchnitten, desgleichen auch die Figuren, ſo zum Freydal gehœren, dan d. auch viel ſeyn werden, bey drittehalb hunderten. allein der Freydal, dan als du anzeigſt, du wolteſt den Vnfall noch weiter *extendi*ren, mit mehrern worten erlængern, fügen Wir dir zu wiſſen, dafs ſolches dieſer Zeit ohn Noth iſt, dan die Figuren allzeit gut ſeyn, ſo mœgen wir ſolches mit der Zeit, wenn wir nimmer Krieg haben, wohl thun. Unſere Meinung iſt auch, dafs du die Truhen mit Unſern und deinen Büchern zum Finkenſtein in dem Schlofs biſs auf Unſer Beſcheid ſtehen laſſeſt, dafs man uns die geb. Aber doch verſehen wir uns, wir werden in dem nœchſten halben Monath darnach ſchikken. u. s. w.

Geben Niwiſsl am 14. tag Octobr. An° 12. unſers Reichs im 27. Jahr".

Maximilian I.

Commissio Ips. Imperatoris

p p.

Vnſern getreuen lieben Siegmunden von Dietrichſtein Vnſern Rath und Silber-Cæmmer.

[1]) Mehrere Irrthümer über dieses Buch, welches unter dem Titel *Diurnale seu liber Precum* bei Schönsperger 1514 erschien, die durch die beiden Bernharte, sowohl in Aretin's Beiträgen, als in Bernhart's Ansichten über die Buchdruckerkunst und in der Vorrede zur Ausgabe der Randverzierungen von Dürer verbreitet wurden, berichtigt Heller l. l. p. 113 — 7. Nach ihm ist der Charakter der Schrift gothisch, roth und schwarz gedruckt, einige Buchstaben gleichen denen im Theuerdank, mit Schnörkeln in den obern und untern Zeilen versehen, unter den Zeilen wechselsweis rothe und blaue Linien, aber es fehlen Signaturen, Custoden, Seitenzahlen und Anfangsbuchstaben.

Form für den Theuerdank gedient haben und wahrscheinlich schritt man schon nach Vollendung desselben zum Theuerdank selbst, zu dessen deutscher Fracturschrift Vincenz Rockner die Probe machte, deren Schnitt und Guſs aber der beliebte Schönsperger besorgte.

Nicht unmöglich ist es, daſs, wie Breitkopf annimmt, Rockner sich der Mithülfe, oder wenigstens des Rathes Neudörfer's bediente, denn obschon dieser damals noch sehr jung war, so war er doch schon Rechenmeister und stand als Schreiber und Modist in groſsem Rufe. Geb. 1497 und gest. 1563 zu Nürnberg, erhielt er Unterricht in der Mathematik von Erhard Etzlaub, in der Kalligraphie aber von Kaspar Schmidt und Paul Fischer, welchen letztern er aber an Ruhm bald überstrahlte, denn er war es, der nach Albrecht Dürer's Grundsätzen durch seine 1538 herausgegebenen Vorschriften mit einem kurzen Unterrichte, wie die Jugend im zierlichen Schreiben wohl angewiesen werden möge, sowie durch seine kurze Anweisung, wie man einen Kiel zum schreiben erwählen u. s. w. (1544, 4.) und Lehre, wie man das zierl. Schreiben wohl begreifen möge u. s. w. (1549 f.) groſse Epoche machte und bewirkte, daſs die deutschen Buchstaben eine schönere Gestalt bekamen [1]), welchen Ruhm seine Nachkommen gleichen Namens mit ihm theilten. Daſs aus dieser Schule kaiserliche Sekretaire, deren auch Rockner einer war, als die drei Brüder Veit, Philipp und Christoph Stoſs, Caspar Brunner u. a. (s. Doppelmayr l. l. S. 201. n. f.) genommen wurden, wissen wir, ob und in wie fern sich aber Rockner des jungen Neudörfer's Hülfe bedient habe, das lasse ich dahin gestellt sein, da ich nichts darüber habe auffinden können, auſser jenen Worten, wo Neudörfer sagt: „daſs (die Probe zum Theuerdank) ich auch gesehen". — Die Namen derjenigen, welche die Schrift in Stahl geschnitten und gegossen haben, sind nicht mit Bestimmtheit anzugeben. Breitkopf u. a. finden es wahrscheinlich, daſs solche der damals sehr berühmte Künstler und Formschneider Hieronymus Andrä, der gemeiniglich nur

[1]) s. Fortsetzung der Nachrichten von Nürnberger Künstlern durch Andreas Gulden 1660, als Anhang zu Neudörfer's Nachrichten, Ausg. 1828. S. 67 u. 68. „Denn er (Joh. Neudörfer) war nicht allein weit und breit bekannt, in der Arithmetica, Geometria, und dergleichen Künsten ein fürtreffl. erfahrner Mann, sondern auch der erste, der die schönen, und zierlichen, bevor aufs aber die teutschen Schrifften, die vorhero aufs schlechteste, und einfältigste im Gebrauch gewesen, am Tag gebracht, und dadurch andere zu mehrern Fleiſs, und Nachsinnen aufgemuntert hat, wie dann als bewust. unterschiedl. seiner Discipel zu Kayserl. und Fürstl. Canzleyen gezogen worden. Er war benebst eines erbarn Lebens und Wandels, und hielte bey den seinigen gute Disciplin, unter welche ihm viel vornehmer Leuth Kinder, Grafen und Edelleuth, untergeben und anvertrauet worden sind. Sein Conterfait wird auf dem Rathhaus zur ewigen Gedächtniſs aufbehalten".

Hieronymus (oder?) Formschneider, endl. namentl. auch Resch oder Rösch genannt wird [1]), in Stahl geschnitten habe. Von diesem wird zwar in dem Neudörfer'schen Manus. gesagt, er sei unter allen Formschneidern damaliger Zeit der geschickteste und oberste gewesen, allein aus Neudörfers Worten, dafs er, wie wohl der Kaiser Maximilian vorher durch den Schönsperger auch eine Fractur habe machen und den Theuerdank damit drucken lassen, welche Probe Hr. Vincenz Rockner gemacht und der Kaiser durch *Te Deum laudamus* approbirt habe, dennoch Rockners Schrift achten und ihr gleich stellen müsse, scheint es mir deutlich hervorzugehen, dafs Hieronymus Rösch am Theuerdank keinen Antheil gehabt hat, denn sonst würde Neudörfer gewifs nicht auf diese Weise beide Schriften mit einander verglichen und Rösch's Schrift der des Theuerdank gleich gestellt, vielmehr gesagt haben, dafs Rösch hier und dort gleich Grofses geleistet habe. Trotz dem, dafs er, wie Neudörfer erwähnt, für Albrecht Dürer die meisten Risse schnitt, als dieser an Maximilian's Triumphwagen arbeitete, zu welcher Zeit ihn auch der Kaiser fast täglich im Frauengäfschen besuchte, dennoch kann ich also nicht für Rösch's Mithülfe stimmen, sondern stelle nur das als gewifs auf, dafs Schönsperger die Fractur machen und damit den Theuerdank drucken liefs. Von wem aber? das müssen wir dahin gestellt sein lassen.

Dafs der Theuerdank von dem berühmten Buchdrucker Hans Schönsperger gedruckt sei, besagt mit klaren Worten das Ende der ersten und zweiten Ausgabe, nur mit dem Unterschiede, dafs in jener Nürnberg, in dieser Augsburg als Druckort angegeben ist. Da es nun nicht nachweisbar ist, dafs Schönsperger, welcher seit 1481 zu Augspurg eine eigene Druckerei und Papiermühle, beide durch ihre Leistungen in grofsem Rufe stehend, hatte, aufser dem Theuerdank irgend ein Buch zu Nürnberg gedruckt habe, so muthmafsten einige [2]), nach erfolglosem Nachsuchen, dafs der Theuerdank gar nicht in Nürnberg gedruckt sei, sondern in Augsburg, wo Schönsperger's Druckerei war, und dafs der Name dieser Stadt nur deswegen als Druckort angegeben sei, um dadurch dem Melchior Pfinzing, dem angeblichen alleinigen Verfasser dieses Buches, der überdies hier geboren, erzogen und Probst war, eine Ehre zu erzeigen [3]). Dies wäre

[1]) Wer mehr über diesen Rösch erfahren will, den verweise ich auf Heller's Gesch. der Holzschneidekunst. Bamberg 1823. S. 103 u. 4, welcher die Ansichten früherer Gelehrten zusammenstellt und berichtigt.

[2]) Panzer's Annal. S. 410. — De Boze giebt in seinem Catalog f. p. 145 u. 146 (in 8. 217) nur aus Unachtsamkeit Augsburg als Druckort der ersten Ausgabe an.

[3]) Zapf in seiner Buchdruckergesch. Augspurg's, 2ter Th. p. 98 setzt die erste Ausgabe des Theuerdank zwar unter die 1517 zu Augs-

in der That eine eigene Ehre, welche dem M. Pfinzing zu ertheilen, gewifs Niemand damals eingefallen ist. Vielmehr ist nichts wahrscheinlicher und natürlicher, als dafs, was auch von den Meisten angenommen wird [1]), der Kaiser den Hans Schönsperger, als den besten Drucker seiner Zeit, von Augsburg nach Nürnberg kommen liefs, nicht allein damit unter dessen, seinen (denn er hielt sich damals öfters in Nürnberg auf) und Pfinzing's Augen das Ganze geleitet werden könnte, sondern weil auch die Holzschnitte u. s. w. von dortigen Künstlern verfertigt wurden, somit die Vollendung des Werkes schneller und sorgfältiger bewirkt werden konnte. Kein Wunder darf es uns daher haben, dafs, nachdem der ganze Apparat zum Theuerdank fertig war, Schönsperger selbigen mit nach Augsburg nahm und dort die zweite Ausgabe ohne Anderer Anleitung und Mithülfe besorgte und vollendete.

Was nun noch die Frage betrifft, ob die erste Ausgabe des Theuerdank im Jahre 1517, oder erst 1519 erschienen sei, so haben dies nur wenige Gelehrte angenommen, z. B. *Imman. Weberus in prooemio schediasmatis historici de eruditis Hassiae Principibus*, welcher sagt: *αὐτοψίαν libri docere, dedicationem quidem anno et loco dictis a Pfintzingio conscriptam, sed Augustae Vindelicorum demum* 1519. *opus hoc prelo absolutum esse.* Jetzt herrscht sowohl unter den inländischen, als auch unter den ausländischen [2]) Gelehrten nur die eine Meinung, dafs sie, wie auch die zwei Dedicationsepisteln besagen, im Jahre 1517 wirklich erschienen sei, und ich halte es daher für unnöthig, noch viele Argumente zu citiren.

Camus sagt ferner mit Recht, er finde die Unmöglichkeit, dafs der Theuerdank in Holz geschnitten sei, auch darin, weil der Druck des Theuerdank so scharf, so durchdringend sei, dafs fast durchgängig trotz des starken Papieres, auf dem er gedruckt ist, eine Erhöhung auf der Rückseite Statt finde und mitunter sogar der Druck durchleuchte. Unmöglich könnte dies der Fall sein, wenn der Theuerdank mit Holzplatten gedruckt wäre, denn nur scharfe Lettern könnten solche Erhöhungen bewirken!

Sehr passend ist es, dafs Camus noch die Schwierigkeit hervorhebt, 290 Blatten oder 580 Seiten fol., aus denen dieses Buch besteht, mit so einer Precision und Exactitut, dafs keine Seite der andern an Schönheit nachsteht, und dafs ein und dieselben Züge und Buchstaben sich auf allen Seiten wiederfinden, in Holz zu graviren. Endlich die enorme Summe selbst, welche dieses Unternehmen gekostet haben

---

burg erschienenen Bücher, aber nur deswegen, weil sie ein berühmter Augsburgischer Drucker, nach Nürnberg berufen, gedruckt habe. Uebrigens nimmt auch er Nürnberg als Druckort an.

[1]) *Koeleri disquis. p. 28 et 29 ed.* 1790.

[2]) Camus und Dibdin, l. l. — *Manuel du libraire et de l'amateur de livres etc. par Jacq. Charles Brunet. Paris* 1820. *p.* 438.

würde! Er nimmt für eine Seite 100 Fr. an, dies würde eine Summe von 580,000 Fr. zur Ausgabe von 1517 erfordern. Da nun die zweite Ausgabe von 1519 von der ersten mannichfach (s. oben) verschieden ist, so würde für diese eine gleich grofse Summe anzunehmen sein. Ich will hier nicht einmal in Anschlag bringen, dafs von beiden Ausgaben wieder zwei verschiedene Abdrücke existiren! Wollte man nun noch die Holzschnitte, Papier u. s. w. berechnen, wie, frage ich, hätte der Kaiser an dies eine Buch eine solche Summe wenden können? —

Es giebt nun Exemplare der Ausgabe von 1517, welche an einigen Stellen aufgeklebte Zettelchen haben. Diese wurden nach vollendetem Druck zur Verbesserung falscher Stellen mit dem richtigern Text gedruckt und aufgeklebt. In den zwei Abdrücken der zweiten Ausgabe (*B* u. *C*) ist der Text der aufgeklebten Zettel als der richtigere aufgenommen. Camus l. l. p. 182 schlofs daraus, dafs das Exemplar der Sorbonne, welches ohne irgend ein aufgeklebtes Zettelchen ist, eins der ersten Abdrücke sei, da dies bei dem des Panthéon, sowie bei dem des Camus de Limare, aus welchen er 2 Stellen anführt [1]), nicht der Fall sei. Auch in dem Exemplare der hiesigen deutschen Bibliothek, das ich benutze, sind mehrere solche Zettelchen aufgeklebt, so dafs auch dieses später als alle Exemplare, welche ohne Zettel sind, ausgegeben sein mufs. Ich habe in dem Gedichte den Text dieser Zettel beibehalten, da die Herausgeber dadurch den ursprünglichen Text verbessern, folglich so und nicht anders gelesen wissen wollten, und dieses auch durch die zweite Ausgabe bestätigt worden ist, habe aber in den Noten die darunter befindlichen Worte mit angegeben. Es sind folgende Stellen:

Cap. 22, v. 84 aufgeklebt: geſcheidigkeit überal, darunter: Weyſsheit uberall.

Cap. 37 in der Ueberschrift aufg.: der Im ſeinen hůt vom haubt ſchlůg, dar.: dem Er aber durch ſein niderpucken entweich.

Cap. 51, 14 aufg.: es (weil es auf ſchwein geht), dar.: In.

Cap. 55 in der Ueberschrift aufg.: nach überab geſchlagen het, dar.: ſeinen hůt vom haubt ſchlůg.

Cap. 56 in der Ueberschrift aufg.: ab in dem Worte ablaſſen, dar: durchlaſſen.

Cap. 66, 70 aufg.: ferrner fand, dar.: ryſen fandt.

---

[1]) Camus l. l. T. III. Aus dem Exemplar des Panthéon giebt er das in dem Clavis bei cap. 99 aufgeklebte Zettelchen an, aus dem des Camus de Limare aufser diesem noch das cap. 22, v. 84 befindliche. In dem Exempl. Richelieu's fand er nichts davon, wohl aber Verschiedenheiten zwischen demselben und dem des Cam. de Limar. Dies hat seinen Grund, wie ich oben gezeigt habe, in den zwei verschiedenen Abdrücken der ersten Ausgabe.

c. 98, 69 vnuerzaigt st. vnuerzait.
- 100, 51 ritttrfpil.
- 101, 45 mith st. mich.
- 108, 48 drittt.
- 109, 104 gerichfchreiber.
- 115, 149 befcchützen.

Clavis: p. 3 habutlewt f. haubtlewt. u. s. w.

Eben so könnte ich aus der zweiten Ausgabe eine Menge Druckfehler angeben, z. B. cap. 77, gefündt st. gefundt; 81, 52. durth st. durch; 85, 30. geuetlich st. geuerlich, v. 90. wüfch st. wünfch; 95, 193. bleyen st. bleyben; 98, 223. einnnder; 108, 49. Neydelharc u. s. w. In *B* allein z. B. cap. 1, 54. den st. der, v. 55. fchwath st. fchwach. In *C* allein cap. 2, 24. ftandan st. ftundan; 10, 63. flaifchlicher st. flaifchlichen; 11, 57. Ernholb st. Ernhold; 12, 70. zunor st. zůuor; 13, 80. zurwückt st. zurwürkt; 17, Uebr. wit st. mit; 21, 14. knuft st. kunft; 33, 41. vund st. vnnd. Unter dem 48sten Bilde 84 st. 48. In dem Clavis 85 st. 58 und 16 st. 61.

In beiden Ausgaben des Theuerdank sind drittens durch Verschiebung und aus Nachlässigkeit des Correctors Worte mit einander verbunden, die ohne Zweifel von einander zu trennen sind und an andern Stellen auch so vorkommen. In der ersten z. B. folgende:

cap. 7, 19 dreybefetzung st. drey befetzung.
- 8, 62 Sywirt st. Sy wirt.
- 10, 72 meinwill st. mein will.
- —, 164 manchenhab st. manchen hab.
- 47, 26 indem st. in dem.
- 63, 52 feitzůfer st. feit zůfer.
- 67, 24 Vilgulden st. Vil gulden.
- —, 104 Erweft st. Er weft.
- 69, 34 Einannder st. Ein annder.
- 78, 78 demhalff st. dem halff.
- 95, 222 felbgefchofs st. felb gefchofs.
- 108, 39 Derliefs st. Der liefs.

Oft sind viertens Buchstaben aus obengenannten Gründen von dem Worte getrennt, zu dem sie gehören. An vielen Stellen ist ihre unsichere Stellung sogar ganz sichtbar. Dergleichen z. B.

cap. 17, 9 hab en st. haben.
- 20, 64 lann gt st. lanngt.
- 63, 28 Erl age st. Er lage.
- 70, 7 er tzney st. ertzney.
- —, 32 re giment.
- 75, 86 erko rn.
- 77, 86 wei ch.
- 78, 17 Erv on st. Er von.

c. 95, 234 ſte en st. ſteen.
- 105, 65 fürw ar st. fürwar.
- 108, 36 vnnd erſtan st. vnnderſtan.
- 112, 7 Dan n st. Dann.
- 116, 105 vm bgebn st. vmbgebn.
- —, 110 all en st. allen.

Fünftens sind namentlich die Stellen zu berücksichtigen, wo a) Worte ungleich gedruckt sind, b) ein Buchstabe verrückt ist, endlich c) das ″ oder ° oder ᵉ über dem u und a oft mehrere Buchstaben weit verschoben sind.

Zu a) gehören z. B. die Ueberschriften 4, 6, 7, 18, 20, 23, 24, 60, 70, sowie cap. 4, 49.; 10, 48.; 13, 57.; 18, 1.; 24, 28.; 26, 31.

Zu b) cap. 10, 75 das n in diſpütirn.
- 27, 7 das erste n in nein.
- 58, 50 das ſ in ſack.
- 79, 56 das s in alles.
- 81, 72 das erste ch in beſchech.

In Uebr. 82 das h zwei Mal.

cap. 90, 69 das d in hinden.
- 113 in der Uebr. das h.

Zu c) das ° z. B. cap. 87, 14 im Worte rů.
- 88, 12 - - gůtes (wo es zw. t u. e steht).
- 96, 132 - - zůhaůs.
- 115, 57 u. s. w.

das ″ z. B. cap. 71, 62 im Worte über, wo das ″ zw. dem ch u. ſt des vorhergehenden Wortes nechſt stehet.
- 98, 182 in freüntlichen über dem n.
- 103, 42 in fünff über dem f.
- 113, 8 in khüene über dem e.

das ᵉ z. B. cap. 90, 139 in Wölt über dem l.
- 91, 104 in vertröſtung.
- 96, 130. 105, 104.

Eben so sind das ' und ᶜ über y u. s. w. nicht nur ganz umgedreht, sondern auch weithin verrückt.

Von gröfstem Gewicht für den Druck sind sechstens die sogenannten Spieſse zwischen den Buchstaben und ganzen Worten, welche aus Nachlässigkeit nicht beseitigt worden sind, z. B. cap. 45, 25.; 56, 26.; 98, 117.; 99, 85.; 103, 9. So sieht man in *C* cap. 53, 2te Seite, die ganze Seite herunter am Ende der Zeilen die Raumlettern, ebenso c. 63 auf der Rückseite mehrere.

Nicht ohne Beachtung mufs siebentens bleiben, dafs einige Mal Zeilen herausgerückt sind, wie cap. 90, 79.

Dafs endlich namentlich die vielen verrückten Züge, deren ich oben mehrere angegeben habe, für den Druck sprechen, wer sollte daran noch zweifeln?

Ich glaube, hierdurch deutlich genug bewiesen zu haben, dafs der Theuerdank gedruckt sein mufs, und halte Fournier's u. a. Behauptung für eine leichtsinnige Grille.

Die zum Theuerdank gebrauchte Schrift erhielt den Namen Theuerdank [1]) und behielt ihn bis ins 17te Jahrh. in den Officinen Deutschlands und Hollands, unter welchem Namen sie übrigens gröfstentheils auch noch bekannt ist. Aus ihr entstand nach und nach die Text-Fractur. Die schönste und vortrefflichste Nachahmung der Theuerdankschrift in verschiedenen Gröfsen findet man bei Valentin Babet in Leipzig in der Mitte des 17ten Jahrh.

§. 2. *Ueber die Holzschnitte im Theuerdank und deren Verfertiger.*

Dunkel ist für uns immer noch der Ursprung der Holzschneidekunst. Die Bemühungen, sie schon aus dem grauen Alterthume abzuleiten, sind dankbar anzuerkennen, verleiteten aber oft zu lächerlichen Conjecturen. Es gehört nicht hieher, eigene Ansichten darüber aufzustellen, hoffentlich wird sich dazu anderswo eine Gelegenheit finden. Faseleien und marktschreierische Lügen, durch welche sich der übrigens verdienstvolle Papillon u. a. einen Namen machen wollten, führen nur auf Abwege und erschweren dieses an sich nicht leichte Studium. Trotz den verdienstvollen Arbeiten wackrer Männer, wie Heineke, Murr, Breitkopf, Jansen, Zani, v. Derschau, Ottley, Bartsch, Heller u. a. waren, gibt es hier noch ein schönes Feld zu bebauen, ein Feld, das glücklicher Fund und muthige Forschung noch sehr verbessern kann und wird.

Ohne Zweifel machten die Mönche schon im 13ten Jahrh. einzelne Versuche im Steindrucken, Malen und Holzschneiden. Im 14ten Jahrh. ergriffen die Kartenmacher diese Gelegenheit, und führten ihre Versuche noch nicht auf eine höhere Stufe der Ausbildung, so bereiteten sie doch eine mehr ins Leben eintretende Verbreitung derselben. Holzschnitte, fast nur Heiligenbilder, welche vielleicht zu Anf. des 14ten Jahrh. bis um die Mitte des 15ten Jahrh. entstanden sind, machen noch keine Ansprüche auf Kunst. Sie sind roh und derb, an eine naturgemäfse Darstellung, an Licht und Schatten u. s. w. ist noch nicht zu denken. Nach der Mitte des 15ten Jahrh. erst erwachte allmählich, da die Versuche in bildenden Künsten aus dem dürren Klostern

[1]) s. Heyder l. l. c. XI *Literae sunt angulosae et humiliores paullo magnitudine, ut videtur libro emendationum, subscriptione, ut quorum curarum sint illi denique omnes hominis diligentissimi effingendae, his illae nomen dederunt, aquilinis quasi quodam literarum in effigiem appropinquans Theuerdanck appellatur* ect. cf. Breitkopf l. l. p. 38 u. a.

in das heilsame Geräusch der Welt getreten waren, ein neues, regeres Streben. Augsburg, Nürnberg, Ulm, Frankfurt waren die Städte, wo dieser Zeitimpuls umgestaltend einwirkte, und wo namentlich die Holzschneidekunst Verehrer und Beschützer fand. Die Masse der in Nürnberg und Augsburg lebenden Formschneider, Briefmaler, Illuministen, Patronisten, Schachtelmacher und Schönmaler, welche um 1440 schon Innungen errichtet hatten, sind das beste Document dafür. Leider sind wenig Producte, die uns nähern Aufschluſs über dieses Wiegenleben der Kunst geben könnten, aus dieser Periode auf uns gekommen. Ohne Jahreszahl versehene Blätter geben wohl zu verschiedenen Vermuthungen Anlaſs, können aber keine Morgenröthe über dieses Chaos heraufzaubern. Der von Heineke 1769 in der Karthause zu Buxheim aufgefundene, in der *Idée générale* bekannt gemachte, leider seit 1823 in die Bibl. des Lord Spencer nach England gewanderte und mit der Jahrszahl 1423 versehene heilige Christoph gilt allgemein noch als der erste aus dieser Periode mit einer Jahreszahl versehene Holzschnitt. Daſs diesem aber andere vorhergegangen seien, wer sollte daran zweifeln. Der verdienstvolle Hr. Buchhändler Weigel wird nächstens einen noch bessern und ältern (wie man aus der darauf befindlichen Jahreszahl ersehen kann) Christus-Holzschnitt durch einen neuen Abdruck bekannt machen und dadurch zu manchen Streitfragen wieder Veranlassung geben. Unverkennbar erwachte in Deutschland ein regeres Streben und Wirken, als man anfing, in einer Reihenfolge Darstellungen aus der Bibel und andern heiligen Gegenständen zu liefern, und selbigen Schriftzüge beizusetzen. Bekannt sind die *Biblia Pauperum, sive Historiae Veteris et Novi Testamenti*, die *Historia St. Johannis Evangelistae ejusque visiones apocalypticae*, die *Historia seu Providentia Virginis Mariae ex Cantico Canticorum* u. a. [1]). In der schnell sich verbreitenden Buchdruckerkunst fanden aber alle diese xylographischen Werke ihren Ruin, die Holzschneider kamen in den Dienst der schneller producirenden und deshalb wohlfeilern Buchdrucker, trotz allem ihren anfänglichen hartnäckigen Entgegenstreben. Doch gereichte dies der Holzschneidekunst nur zum gröſsten Beförderungsmittel, denn die Bilder- und Bücherwuth der damaligen Zeit beschäftigte Tausende von Händen. Sind diese Producte auch noch ohne Namen und Jahreszahl, so zwingen doch die fast in allen namhaften Städten Deutschlands zu Ende des XV. Jahrh. erscheinenden Bücher zur Annahme einer sehr groſsen Anzahl von dergleichen Leuten. Viele ergreifen hoffend um diese Zeit und zu Anf. des 16. Jahrh. den Wanderstab und suchen ihr Glück im Auslande, namentlich in Italien, Frankreich und Spanien, und machen dort die schnellsten Fortschritte.

[1]) *cf.* Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen T. 2. S. 117. — Breitkopf v. Ursprunge der Spielkarten 2ter Thl. p. 164. u. a. v. a. O.

Keiner Stadt gebührt aber in Betreff der Ausbildung der Holzschneidekunst mehr Ehre, als Nürnberg und vorzüglich ihrem grofsen Buchdrucker Anton Koberger. Er zog die berühmtesten Maler und Zeichner an sich, damit sie seinen Holzschneidern vorzeichnen konnten. Mit ihm und seinem Maler Michael Wohlgemuth, (geb. 1434, gest. 1519), dem Lehrer unsers grofsen Dürer's, beginnt nun die Periode eines höhern Aufschwungs. Hartmann Schedel's Chronik, welche Koberger druckte, bekundet und documentirt Michael Wohlgemuth's und Wilhelm Pleydenwurf's hervorragendes Künstlertalent [1]). Von dieser Zeit an erhielt durch solcher Männer Rath und Einfluſs nicht nur in Nürnberg, sondern fast in ganz Deutschland die Holzschneidekunst immer mehr Ansehen und Würde. Dies geschah aber vor allen durch den, alle seine Zeitgenossen überstrahlenden grofsen Künstler Albrecht Dürer [2]). In der Kunstwiege Nürnberg am Tage des heiligen Prudentius (nach Doppelmayr und Heller den 20. Mai) 1471 das Licht der Welt erblickend, schwang er sich zu Folge seines Kunstsinnes und rastlosen Fleifses zum Koryphäen seiner Zeit auf. Ueberall tritt er uns als denkender Künstler entgegen, systematisch ordnend das Chaos der bildenden Künste [3]). Obschon im Herzen Gram und Sorgen nährend, lacht uns doch Freude und Gefühl aus seinen himmlischen Schöpfungen entgegen. Stolz ist der Deutsche auf seinen Namen, mit Ehrfurcht sieht und bewundert das Ausland diesen Liebling der Musen. Maximilian I., der mit dem Adel des Geistes und Herzens, auch den Sinn für alles Schöne und Grofse von seinen Burgundischen Verwandten geerbt hatte, der kräftigste Arm seines Jahrhunderts, er beugte liebevoll sein Haupt vor Dürer's grofsem Geiste und fühlte sich glücklich, in Dürer's lebenvoller Werkstatt die schönsten Stunden seines Lebens zubringen zu können [4]). Kräftig wirkte dieser un-

---

[1]) Die Schlufsworte dieser 1493 zu Nürnberg erschienenen Chronik sind: „vnd auch mitanhangung Michael wolgemůtz vnnd Wilhelm pleydenwurffs maler daſelbſt auch mitburger. Die difs werk mit Figuren werklich geziert haben.

[2]) *cf.* Sandrart's Teutsche Akademie der Edlen Bau-, Bild- und Mahlerey-Künſte. Th. 2. S. 222 — 9. — Doppelmayr's Nachrichten u. s. w. S. 182 — 190. — Neue Nachrichten v. Künstlern und Kunstsachen (v. Heineken), Leipzig 1804. S. 156. — Murr's Journal 10ter Thl. — *Bartsch's Peintre-Graveur. Vol. VII.* — A. Weise's Albrecht Dürer und sein Zeitalter, Leipzig 1819. 4. — Heller's Holzschneidekunst p. 82 u. s. w., u. v. a.

[3]) Seine dies bekundenden vier Bücher menschlicher Proportion erschienen im Octob. 1528, also ein halb Jahr nach seinem Tode, herausgegeben von seiner Wittwe bei Hieron. Formschneider zu Nürnberg.

[4]) Pirkheimer sagt von ihm: *Memoriae Alberti Dureri, viri optimi ac aetate sua pictoris absolutissimi, qui non solum primus e Germanis picturam auxit, illustravit ac ad severiorem legem restrinxit, sed et literis posteritati commendare coepit, ob quam rem, praecipue vero ob mo-*

sterbliche Künstler von Nürnberg aus aufs nördliche Deutschland, ein Gleiches that fürs südliche sein Zeitgenosse und Freund (Hans Burgmaier geb. 1472 zu Augsburg) [1]). Unter Dürer's Leitung und Aufmunterung bildete sich nicht allein dieser, sondern auch Albrecht Altdorfer, Hans Springinklee, Hans Schäufelein, Heinrich Aldegrever, Bartholomäus Beham, Hans Sebold Beham und Jacob Binck, alles kräftige, auf ihre Zeit höchst einflufsreich einwirkende Künstler, namentlich Burgmaier, dessen Triumphzug und Weifs Kunig kein Kunstfreund ohne freudigen Beifall aus seiner Hand legen wird. —

Was nun die 118 Holzschnitte des Theuerdank betrifft, so befinden sie sich zwischen der Ueberschrift und dem Gedichte eines jeden Capitels. Gewöhnlich steht die Ueberschrift auf der vorhergehenden Seite, sogleich am Ende des vorhergehenden Capitels, und der dazu gehörende Holzschnitt, wegen Mangel an Raum, erst auf der folgenden Seite. Dafs die Figuren zum Theuerdank in Holz geschnitten sind, bezweifelt Niemand, wer aber der Nachschneider der gemachten Zeichnungen sei, darüber herrscht eine grofse Verschiedenheit der Ansichten. In ältern Werken findet man kein Wort darüber, denn einstimmig schrieb man die Holzschnitte Hans Schäufelein zu, dessen Zeichen sich auf einigen Holzschnitten vorfindet. In den ersten Ausgaben ist der Verfertiger derselben mit keinem Worte erwähnt. Matthäus Schultes aber behauptet, ohne irgend einen Zweifel weiter aufzustellen, in seinen zwei Ausgaben auf dem Titelblatte, dafs der Theuerdank „von dem alten vortrefflichen und berühmten Maler Johann Scheifelen von Nœrdlingen mit 117 gar künstlich-geriffenen, nachmahls in Holtz geschnittenen schönen Figuren aufsgeziehret und beleuchtet worden sey". Dies wiederholt er in der Vorrede an den Leser, und auf der fünften Seite der, seiner Ausgabe beigefügten Lebensbeschreibung Maximilian's I. Koeler l. l. p. 30 stützt sich besonders auf Schultes Zeugnifs, welcher als ein in der Holzschneidekunst erfahrner Mann lehre, dafs Hans Schäufelein ein sehr geschickter Maler und Holzschneider, sowie der vorzüglichste Nachahmer Albrecht Dürer's gewesen sei. Sandrart nennt in seiner Teutschen Mahler-Akademie (1675—79 fol.) den Schäufelein ebenfalls als Verfertiger. Auch Papillon erkennet ihn in seinem *traité de la gra-*

res compositos, prudentiam ac modestiam singularem, Nürenbergensibus suis, imo exteris omnibus fuit charissimus, Divo vero Maximiliano ac nepoti ejus Carolo, Caesaribus, nec non Ferdinando, Hungariae ac Bohemiae regi, acceptissimus, qui illum annuo largoque stipendio foverunt ac summo prosequuti sunt favore. Obiit autem non sine magno amicorum desiderio VIII. Idus Aprilis anno 1528, *aetatis vero suae* 62".

[1]) Unstreitig lieferte er die besten Holzschnitte seiner Zeit. Für den Kaiser Maximilian fertigte er die meisten Holzschnitte zum Weifs Kunig, von denen 24 sein Zeichen *H. B.* tragen.

vure en bois T. I. p. 107 et 147 an seinem Zeichen als den Zeichner der Holzschnitte. Doppelmayr (l. l. S. 193), Meusel (Neue Miscellaneen für Künstler und Kunstliebhaber. 1799. Leipzig) und Zapf l. l. desgleichen, sowie G. W. Panzer in seiner Beschr. der Augsp. Bib. p. 70 und in seinen Annalen der ält. deutsch. Lit. p. 409.

Andere suchen dem Hans Schäufelein diesen Ruhm streitig zu machen, indem sie noch andere damals in Nürnberg lebende Graveurs in Holz namhaft machen. So werden die Holzschnitte z. B. in der *bibliotheca Vilenbrouckiana ed.* 1729. 8. *T. I. p.* 285. *n.* 1351. dem Albrecht Dürer, Joh. Burchmayer und H. S. zugeschrieben (*avec 118 belles estampes de ce temps, gravées en bois par Albert Durer, Joan Burchmayer et H. S.*). Eben so im *Catal. de Boze.* — Fournier in seiner *dissertation sur l'imprimerie* (1758, *p.* 75) und Debure in seiner *bibliographie instructive* nennen als Graveurs „Hans Sebalde oder Sibalde und Hans Schäufelin". Huber und Rost (Handbuch für Kunstliebhaber. Zürich. 1796 — 1808. 8. Bd. I. p. 140 u. 148) sind derselben Meinung wie die *bibl. Vilenbrouk. l. l.* — Camus, welcher l. l. T. III. p. 188 diese Frage mehr, als ein anderer zu erörtern sucht, und dessen fleifsige Arbeit sehr zu empfehlen ist, schreibt diejenigen Holzschnitte, welche Schäufelein's Zeichen tragen, unbedingt demselben zu, vermuthet aber wegen der verschiedenartigen Ausführung der Holzschnitte nicht mit Unrecht verschiedene Hände. — A. Bartsch führt unter Schäufelein's Werken zuletzt auch die Holzschnitte zum Theuerdank an und zwar mit folgenden Worten: (*Le peintre-graveur T. VII. p.* 272. *n.* 132. *Jahrg.* 1808.) „*Les estampes de l'ouvrage poétique, connu sous le nom du Tewrdanck, imprimé à Nuremb. etc. Ces estampes, au nombre de cent dix-huit, ne sont pas d'une perfection égale. La différence, qui se manifeste dans leur exécution, prouve qu'elles ont été faites par différens graveurs. Cependant il est certain, qu'elles ont été toutes gravées d'après les desseins de Hans Schaufelein, qui a marqué huit pièces de son chiffre, savoir les numéro* 13, 30, 39, 42, 48, 58, 69 *et* 70. *Ces huit pièces surpassent pour la fermeté du dessein toutes les autres; il est à croire, que Schaufelein lui-même en a tracé le dessein sur les planches*".

Ebert's bibliogr. Lexic.: „die 118 schönen Holzschnitte sind von Hans Scheufelein gezeichnet und von Jost von Negkar (vielleicht auch von andern bei Bartsch l. l. erwähnten Meistern) ausgeführt". — *Dibdin (voyage bibliogr, archèol., et pittoresque en France* 4ter Band. 1825. p. 18) erwähnt folgenden Aufsatz in einem Exemplar des Theuerdank in der *bibl. de Saint-Géneviève*: „*Les gravures de cet ouvrage ne sont point, comme on le croit ordinairement, d'Albert Durer, et encore moins de Hans (Jean) Burgmair. M. de Boze s'est aussi trompé, en disant, qu'elles ne portent point de nom ni de marque de graveur; voyez*

les fig. 13, 20, 48, 69 *et* 70. *On y trouve le fameux monogramme de Hans Scheuflin etc.*"

Wie ich gezeigt habe, sind Dürer, Burgmaier, Hans Sebold und Hans Schäufelein [1]) also diejenigen, welche als Verfertiger der den Theuerd. zierenden Holzschnitte gelten. Am meisten schreibt man sie jedoch dem Hans Schäufelein allein zu, der, als ein Schüler des grofsen Dürer, dessen Gemälde und Holzschnitte genau nachahmte (weshalb man auch namentlich den Dürer mit aufzählte), und sich, wenn auch mehr als Maler, doch auch als Holzschneider auszeichnete.

Dieser Hans Schäufelein (Schäufelin, Schäuflein, Scheuffelein, Scheyfelin u. s. w.) [2]) war geb. 1492 zu Nürnberg. Sein Vater Franz Schäufelein zog von Nördlingen nach Nürnberg und gab sich hier mit Wollhandel ab. Hans aber ward Maler bei Dürer. Nach seinen Lehrjahren suchte er um das Bürgerrecht in Nördlingen nach, erhielt es 1515, wurde daselbst in die Krämerzunft mit aufgenommen und wohnte, nachdem er 1516 die Afra Tucher aus Nürnberg geheirathet hatte, in seinem väterlichen Hause bei dem Eichbrunn (jetzt mit Lit. C. N. 80. bezeichnet). Hier starb er auch ums Jahr 1540. Von ihm befindet sich daselbst in einer Kirche auf dem Altarblatte Jesu Abnahme vom Kreuze, die Sandrart l. l. ungemein lobt. Desgleichen auf dem Rathhause die Belagerung der Stadt Bethulia in Fresko gemalt, und zwar im Geiste Dürer's. Seinen Namen findet man hier ganz ausgeschrieben, die Soldaten tragen übrigens die Uniformen seiner Zeit und bedienen sich wacker der Kanonen. Zu München und Schleifsheim sollen ebenfalls mehrere Malereien von ihm existiren. Nach Panzer's Entwurf einer vollständigen Gesch. der deutschen Bibelübersetzung 2te Aufl. 1791 u. s. Augspurg. Ausg. der Bibel p. 72 u. 73 sollen in dem „buch des Newen Teftaments Teutfch Mit fchönen Figuren M. D. XXIII Hanns Schönfperger, Augfpurg" fol. 5 Holzschnitte sein Zeichen haben, und diese sich gerade von den übrigen in Ansehung der Feinheit auf eine gar merkliche Art unterscheiden.

---

[1]) Unger's und Bartsch's Meinung, als ob Dürer, Burgmaier, Schäufelein u. a. gar nicht in Holz geschnitten hätten, theile ich nicht im Geringsten, sie ist auch bereits mehrfach widerlegt worden. Bartsch führt T. VII, 236. Nr. 13. den Schäufelein selbst als Holzschneider an.

[2]) Will, Nürnberg Gelehrtenlex. T. III, p. 154 u. T. V, p. 258. — Papillon, T. I, p. 146. — Christ. p. 225. — Doppelmayr l. l. p. 193. — Weisse l. l. p. 27 u. 82. — Sandrart l. l. Th. 2. S. 373. — Allgemeines Künstlerlex., Zürich 1779. 1. Thl. s. n. — Fiorillo, Gesch. der M. in Deutschl. (1. u. 2. Bd. 1798 — 1801 Italien.) Th. 2. S. 416. — Heineken, Neue Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen. Leipzig 1804. p. 149. — Heller, Holzschneidekunst p. 117 etc. und Beiträge zur Kunst und Liter. Gesch. 3tes Heft. — *Bartsch, le Peintre-Graveur* T. VII, p. 236 u. 41—5 u. 272. u. v. a.

Nach Heller l. l. mufste er mehrere Sachen für Nördlingen machen. Schon vom Jahre 1516 findet man folgende Rechnung „Geben Hans Scheyfelin Mawler für die Adler zu ſtechen 1 fl.“ Jene 39 Holzschnitte in U. Pinder's *Speculum passionis*, *Nurembergae* 1507 sollen dem Werthe nach denen im Theuerdank folgen, am Geringsten aber die sein, welche sich in Schwarzenberg's Werke befinden. Dafs er an dem Weifs Kunig und dem Triumphe mit gearbeitet habe, sieht man aus seinem, in diesen Werken befindlichen Zeichen. Im Weifs Kunig steht es auf dem 200sten Holzschnitte. Man schreibt ihm an 300 Holzschnitte zu, doch scheinen die darauf befindlichen Zeichen nicht alle für ihn zu sprechen. Seine Zeichen findet man u. a. im Heller l. l. p. 119. Mit Recht erklärt er einige derselben für verdächtig, hat sie aber noch nicht mit völliger Gewifsheit geschieden. Unser Schäufelein hinterliefs 1 Sohn und 2 Töchter; ersterer, auch Hans genannt, zog 1542 nach Freiburg in die Schweiz und soll auch in Holz geschnitten haben.

Was nun die Holzschnitte zum Theuerdank betrifft, so sind sie, obschon in allen Arbeiten Schäufelein's grofser Fleifs und grofse Sauberkeit nicht zu verkennen sind, in der That die besten von ihm. Vorzüglich ist das sichtbar in den Abdrücken der ersten Ausgabe von 1517. Nach mehrfachem Gebrauche mufsten sie natürlich immer mehr verlieren, und deshalb sind die in den Ausgaben von Schultes befindlichen mit denen jener gar nicht zu vergleichen. Jeder, der die Holzschnitte der ersten Ausgabe betrachtet, mufs sie als das Werk eines wackern und geschickten Meisters anerkennen. Sowie der Druck ein Meisterstück seiner Zeit, eben so die Holzschnitte, welche durch die geschickte Ausführung oft überraschen. Manche Gesichtszüge sind schön markirt, Falten der Kleidung passend, Gebäude nett, besonders aber einige Thiergestalten geistreich und ziemlich treu nach der Natur aufgefafst. Sind auch wegen schwieriger Darstellung von letztern viele mifsrathen, so verdienen doch einzelne Theile und Glieder der Thiere unsere Aufmerksamkeit. Wohl könnte man an der freien Hand, dem Ideenreichthume [1]) und der correcten Ausführung vieles aussetzen, allein man berücksichtige das Zeitalter, in welchem sie entstanden, das seine Meister erst zu bilden anfing und von dem jetzigen Standpunkte der Holzschneidekunst aus, die namentlich in England zur höchsten Vollendung gelangt ist und in der Prachtausgabe von

[1]) Camus l. l. T. III, p. 188 fiel die Uebereinstimmung des Geschmacks und der ganzen Manier, welche zwischen den Holzschnitten des Theuerdank und Weifs Kunigs statt findet, sehr auf; dies ist allerdings nicht zu läugnen, aber was namentlich den Ideenreichthum und die Ausführung betrifft, so stehen die Holzschnitte des letztern Werkes denen des erstern weit vor. Dies fällt besonders bei den Schlachtstücken auf, welche im Th. dürftig behandelt sind.

Gray's *Elegy written in a country churchyard* bei van Boorst 8., woran die ersten Zeichner und Maler Englands arbeiteten, ihr Höchstes geleistet zu haben scheint, gar nicht beurtheilt werden darf. Mit Recht werden sie daher von ihrer Mit- und Nachwelt den besten mit an die Seite gestellt.

Mehrere Holzschnitte des Theuerdank haben Hans Schäufelein's Zeichen. Ich habe deren in meinem Exemplar 8 aufgefunden, nämlich auf Sig. 13, 30, 39, 42, 48, 58, 69 und 70. Sie sind an der untern Seite des Holzschnittes angegeben, 6 davon bestehen aus den verzogenen Anfangsbuchstaben seines Namens und einer links dabei liegenden kleinen Schaufel, eine Anspielung auf seinen Namen, und zwar entw. [illegible] oder [illegible] [1]). Auf Holzschnitt 30 sieht man in meinem, sowie fast in allen Exemplaren nur die unvollständigen Umrisse eines Täfelchens. Ich würde selbige keineswegs für Schäufelein's Zeichen annehmen, wenn nicht in ein Paar Exemplaren jenes Täfelchen vollständig und mit dem darin befindlichen Monogramme des Schäufelein anzutreffen wäre. Dies habe ich selbst in zwei Pergex. zu Dresden gefunden und es soll auch in Nagler's Pergex. der Fall sein. In den übrigen Dresdener Papierex. fehlte aber jenes Monogramm auch. Eben so herrscht bei dem 70sten Holzschnitte eine grofse Verschiedenheit. In den zwei Dresdener Pergex. und in dem Pergex. des Hr. v. Nagler, sowie in dem meinigen und in zwei Dresdener Papierex. ist auf n. 70. nur die Schaufel vorhanden, das Monogramm aber fehlt. Dies ist in den meisten Exemplaren der Fall und nur in wenigen (z. B. in einem dritten Papierex. der k. Bibl. zu Dresden, in dem Pergex. des Klosters Seitenstätten und in einem Pergex. der k. k. Hofbibl. zu Wien) befindet sich auf dem 70sten Holzschnitte links neben Schäufelein's Zeichen Jost de Negker's Monogramm d Jt n [2]). Da dieses Monogramm nur in wenigen Abdrücken anzutreffen ist, so waren dies wohl die ersten, welche aus der Presse gingen. Irrig ist Heller, wenn er l. l. S. 118 sagt: die besten Holzschnitte von Hans Schäufelein seien die, welche in dem Theuerdank vom Jahre 1519

---

[1]) Schäufelein's Zeichen findet man u. a. in Joh. Fr. Christ's Anzeige und Auslegung der Monogramme. Leipzig 1747. 8. S. 225. — *Bartsch's peintre-graveur T. VII. s. n. nr.* 154. (*nr.* 153?). — (*Malpe's*) *notices sur les graveurs, T. IV. n.* 11. — *Fr. Brulliot's dictionnaire des monogrammes, marques figurées, noms abrégés etc. Munich.* 1817. 4. *I. nr.* 625, 1165, 1168. (*II.* 208, 218?) (2te Ausg. 1832—4. 4. Diese ist ausgezeichnet durch gröfste Vollständigkeit, Gründlichkeit und treffliche Anordnung, und wird dem Verfasser einen bleibenden Namen verschaffen.) — Heller's Holzschn. l. l. S. 119.

[2]) Jost de Negker, geb. in Nördlingen, half auch dem Burgmaier am Weifs Kunig. Brulliot, T. I. 785, 1761. Bartsch T. VII. n. 188. s. Heller l. l. S. 101. Seine Arbeiten sollen sehr mit denen des Theuerdank übereinstimmen, s. Heller l. l. S. 118.

Dafs endlich namentlich die vielen verrückten Züge, deren ich oben mehrere angegeben habe, für den Druck sprechen, wer sollte daran noch zweifeln?

Ich glaube, hierdurch deutlich genug bewiesen zu haben, dafs der Theuerdank gedruckt sein mufs, und halte Fournier's u. a. Behauptung für eine leichtsinnige Grille.

Die zum Theuerdank gebrauchte Schrift erhielt den Namen Theuerdank [1]) und behielt ihn bis ins 17te Jahrh. in den Offizinen Deutschlands und Hollands, unter welchem Namen sie übrigens gröfstentheils auch noch bekannt ist. Aus ihr entstand nach und nach die Text-Fractur. Die schönste und vortrefflichste Nachahmung der Theuerdankschrift in verschiedenen Gröfsen findet man bei Valentin Babst in Leipzig in der Mitte des 17ten Jahrh.

§. 2. *Ueber die Holzschnitte im Theuerdank und deren Verfertiger.*

Dunkel ist für uns immer noch der Ursprung der Holzschneidekunst. Die Bemühungen, sie schon aus dem grauen Alterthume abzuleiten, sind dankbar anzuerkennen, verleiteten aber oft zu lächerlichen Conjecturen. Es gehört nicht hieher, eigene Ansichten darüber aufzustellen, hoffentlich wird sich dazu anderswo eine Gelegenheit finden. Faseleien und marktschreierische Lügen, durch welche sich der übrigens verdienstvolle Papillon u. a. einen Namen machen wollten, führen nur auf Abwege und erschweren dieses an sich nicht leichte Studium. Trotz den verdienstvollen Arbeiten wackrer Männer, wie Heineke, Murr, Breitkopf, Jansen, Zani, v. Derschau, Ottley, Bartsch, Heller u. a. waren, giebt es hier noch ein schönes Feld zu bebauen, ein Feld, das glücklicher Fund und rastlose Forschung noch sehr verbessern kann und wird.

Ohne Zweifel machten die Mönche schon im 13ten Jahrh. einzelne Versuche im Steinhauen, Malen und Holzschneiden. Im 14ten Jahrh. ergriffen die Kartenmacher diese Gelegenheit, und führten ihre Versuche auch nicht auf eine höhere Stufe der Ausbildung, so bewirkten sie doch eine mehr ins Leben eintretende Verbreitung derselben. Holzschnitte, fast nur Heiligenbilder, welche vielleicht zu Anf. des 14ten Jahrh. bis um die Mitte des 15ten Jahrh. entstanden sind, machen noch keine Ansprüche auf Kunst. Sie sind roh und derb, an eine naturgemäfse Darstellung, an Licht und Schatten u. s. w. ist noch nicht zu denken. Nach der Mitte des 15ten Jahrh. erst erwachte allmählich, da die Versuche in bildenden Künsten aus den düstern Klöstern

---

[1]) *v. Koeler l. l. c. XI. Literae sunt majusculae et luculentae penitusque singulares, ad nitorem libro conciliandum, fabrefactae, ad quarum normam cum alii deinceps similes luculenti characteres effingerentur, his illae nomen dederunt, siquidem species quaedam literarum in officinis typographicis* Theuerdanck *appellata est. cf.* Breitkopf l. l. p. 31 u. a.

in das heilsame Geräusch der Welt getreten waren, ein neues, regeres Streben. Augsburg, Nürnberg, Ulm, Frankfurt waren die Städte, wo dieser Zeitimpuls umgestaltend einwirkte, und wo namentlich die Holzschneidekunst Verehrer und Beschützer fand. Die Masse der in Nürnberg und Augsburg lebenden Formschneider, Briefmaler, Illuministen, Patronisten, Schachtelmacher und Schönmaler, welche um 1440 schon Innungen errichtet hatten, sind das beste Document dafür. Leider sind wenig Producte, die uns nähern Aufschluſs über dieses Wiegenleben der Kunst geben könnten, aus dieser Periode auf uns gekommen. Ohne Jahreszahl versehene Blätter geben wohl zu verschiedenen Vermuthungen Anlaſs, können aber keine Morgenröthe über dieses Chaos heraufzaubern. Der von Heineke 1769 in der Karthause zu Buxheim aufgefundene, in der *Idée générale* bekannt gemachte, leider seit 1823 in die Bibl. des Lord Spencer nach England gewanderte und mit der Jahrszahl 1423 versehene heilige Christoph gilt allgemein noch als der erste aus dieser Periode mit einer Jahreszahl versehene Holzschnitt. Daſs diesem aber andere vorhergegangen seien, wer sollte daran zweifeln. Der verdienstvolle Hr. Buchhändler Weigel wird nächstens einen noch bessern und ältern (wie man aus der darauf befindlichen Jahreszahl ersehen kann) Christus-Holzschnitt durch einen neuen Abdruck bekannt machen und dadurch za manchen Streitfragen wieder Veranlassung geben. Unverkennbar erwachte in Deutschland ein regeres Streben und Wirken, als man anfing, in einer Reihenfolge Darstellungen aus der Bibel und andern heiligen Gegenständen zu liefern, und selbigen Schriftzüge beizusetzen. Bekannt sind die *Biblia Pauperum, sive Historiae Veteris et Novi Testamenti*, die *Historia St. Johannis Evangelistae ejusque visiones apocalypticae*, die *Historia seu Providentia Virginis Mariae ex Cantico Canticorum* u. a. [1]). In der schnell sich verbreitenden Buchdruckerkunst fanden aber alle diese xylographischen Werke ihren Ruin, die Holzschneider kamen in den Dienst der schneller producirenden und deshalb wohlfeilern Buchdrucker, trotz allem ihren anfänglichen hartnäckigen Entgegenstreben. Doch gereichte dies der Holzschneidekunst nur zum gröſsten Beförderungsmittel, denn die Bilder- und Bücherwuth der damaligen Zeit beschäftigte Tausende von Händen. Sind diese Producte auch noch ohne Namen und Jahreszahl, so zwingen doch die fast in allen namhaften Städten Deutschlands zu Ende des XV. Jahrh. erscheinenden Bücher zur Annahme einer sehr groſsen Anzahl von dergleichen Leuten. Viele ergreifen hoffend um diese Zeit und zu Anf. des 16. Jahrh. den Wanderstab und suchen ihr Glück im Auslande, namentlich in Italien, Frankreich und Spanien, und machen dort die schnellsten Fortschritte.

[1]) *cf.* Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen T. 2. S. 117. — Breitkopf v. Ursprunge der Spielkarten 2ter Thl. p. 164. u. a. v. a. O.

Keiner Stadt gebührt aber in Betreff der Ausbildung der Holzschneidekunst mehr Ehre, als Nürnberg und vorzüglich ihrem grofsen Buchdrucker Anton Koberger. Er zog die berühmtesten Maler und Zeichner an sich, damit sie seinen Holzschneidern verzeichnen konnten. Mit ihm und seinem Maler Michael Wohlgemuth, (geb. 1434, gest. 1519), dem Lehrer unsers grofsen Dürer's, beginnt nun die Periode eines höhern Aufschwungs. Hartmann Schedel's Chronik, welche Koberger druckte, bekundet und documentirt Michael Wohlgemuth's und Wilhelm Pleydenwurf's hervorragendes Künstlertalent [1]). Von dieser Zeit an erhielt durch solcher Männer Rath und Einfluss nicht nur in Nürnberg, sondern fast in ganz Deutschland die Holzschneidekunst immer mehr Ansehen und Würde. Dies geschah aber vor allen durch den, alle seine Zeitgenossen überstrahlenden grofsen Künstler Albrecht Dürer [2]). In der Kunstwiege Nürnberg am Tage des heiligen Prudentius (nach Doppelmayr und Heller den 20. Mai) 1471 das Licht der Welt erblickend, schwang er sich zu Folge seines Kunstsinnes und rastlosen Fleifses zum Koryphäen seiner Zeit auf. Ueberall tritt er uns als denkender Künstler entgegen, systematisch ordnend das Chaos der bildenden Künste [3]). Obschon im Herzen Gram und Sorgen nährend, lacht uns doch Freude und Gefühl aus seinen himmlischen Schöpfungen entgegen. Stolz ist der Deutsche auf seinen Namen, mit Ehrfurcht sieht und bewundert das Ausland diesen Liebling der Musen. Maximilian I., der mit dem Adel des Geistes und Herzens, auch den Sinn für alles Schöne und Grofse von seinen Burgundischen Verwandten geerbt hatte, der kräftigste Arm seines Jahrhunderts, er beugte liebevoll sein Haupt vor Dürer's grofsem Geiste und fühlte sich glücklich, in Dürer's lebenvoller Werkstatt die schönsten Stunden seines Lebens zubringen zu können [4]). Kräftig wirkte dieser un-

---

[1]) Die Schlufsworte dieser 1493 zu Nürnberg erschienenen Chronik sind: „vnd auch mitanhangung Michael wolgemůtz vnnd Wilhelm pleydenwurffs maler dafelbft auch mitburger. Die difs werk mit Figuren werklich geziert haben.

[2]) *cf.* Sandrart's Teutsche Akademie der Edlen Bau-, Bild- und Mahlerey-Künfte. Th. 2. S. 222 — 9. — Doppelmayr's Nachrichten u. s. w. S. 182 — 190. — Neue Nachrichten v. Künstlern und Kunstsachen (v. Heineken), Leipzig 1804. S. 156. — Murr's Journal 10ter Thl. — *Bartsch's Peintre-Graveur. Vol. VII.* — A. Weise's Albrecht Dürer und sein Zeitalter, Leipzig 1819. 4. — Heller's Holzschneidekunst p. 82 u. s. w., u. v. a.

[3]) Seine dies bekundenden vier Bücher menschlicher Proportion erschienen im Octob. 1528, also ein halb Jahr nach seinem Tode, herausgegeben von seiner Wittwe bei Hieron. Formschneider zu Nürnberg.

[4]) Pirkheimer sagt von ihm: *Memoriae Alberti Dureri, viri optimi ac aetate sua pictoris absolutissimi, qui non solum primus e Germanis picturam auxit, illustravit ac ad severiorem legem restrinxit, sed et literis posteritati commendare coepit, ob quam rem, praecipue vero ob mo-*

sterbliche Künstler von Nürnberg aus aufs nördliche Deutschland, ein Gleiches that fürs südliche sein Zeitgenosse und Freund (Hans Burgmaier geb. 1472 zu Augsburg) [1]). Unter Dürer's Leitung und Aufmunterung bildete sich nicht allein dieser, sondern auch Albrecht Altdorfer, Hans Springinklee, Hans Schäufelein, Heinrich Aldegrever, Bartholomäus Beham, Hans Sebold Beham und Jacob Binck, alles kräftige, auf ihre Zeit höchst einflufsreich einwirkende Künstler, namentlich Burgmaier, dessen Triumphzug und Weifs Kunig kein Kunstfreund ohne freudigen Beifall aus seiner Hand legen wird. —

Was nun die 118 Holzschnitte des Theuerdank betrifft, so befinden sie sich zwischen der Ueberschrift und dem Gedichte eines jeden Capitels. Gewöhnlich steht die Ueberschrift auf der vorhergehenden Seite, sogleich am Ende des vorhergehenden Capitels, und der dazu gehörende Holzschnitt, wegen Mangel an Raum, erst auf der folgenden Seite. Dafs die Figuren zum Theuerdank in Holz geschnitten sind, bezweifelt Niemand, wer aber der Nachschneider der gemachten Zeichnungen sei, darüber herrscht eine grofse Verschiedenheit der Ansichten. In ältern Werken findet man kein Wort darüber, denn einstimmig schrieb man die Holzschnitte Hans Schäufelein zu, dessen Zeichen sich auf einigen Holzschnitten vorfindet. In den ersten Ausgaben ist der Verfertiger derselben mit keinem Worte erwähnt. Matthäus Schultes aber behauptet, ohne irgend einen Zweifel weiter aufzustellen, in seinen zwei Ausgaben auf dem Titelblatte, dafs der Theuerdank „von dem alten vortrefflichen und berühmten Maler Johann Scheifelen von Nœrdlingen mit 117 gar künſtlich-geriſſenen, nachmahls in Holtz geſchnittenen ſchönen Figuren aufsgeziehret und beleuchtet worden ſey". Dies wiederholt er in der Vorrede an den Leser, und auf der fünften Seite der, seiner Ausgabe beigefügten Lebensbeschreibung Maximilian's I. Koeler l. l. p. 30 stützt sich besonders auf Schultes Zeugnifs, welcher als ein in der Holzschneidekunst erfahrner Mann lehre, dafs Hans Schäufelein ein sehr geschickter Maler und Holzschneider, sowie der vorzüglichste Nachahmer Albrecht Dürer's gewesen sei. Sandrart nennt in seiner Teutschen Mahler-Akademie (1675—79 fol.) den Schäufelein ebenfalls als Verfertiger. Auch Papillon erkennet ihn in seinem *traité de la gra-*

res compositos, prudentiam ac modestiam singularem, Nürenbergensibus suis, imo exteris omnibus fuit charissimus, Divo vero Maximiliano ac nepoti ejus Carolo, Caesaribus, nec non Ferdinando, Hungariae ac Bohemiae regi, acceptissimus, qui illum annuo largoque stipendio foverunt ac summo prosequuti sunt favore. Obiit autem non sine magno amicorum desiderio VIII. Idus Aprilis anno 1528, *aetatis vero suae* 62".

[1]) Unstreitig lieferte er die besten Holzschnitte seiner Zeit. Für den Kaiser Maximilian fertigte er die meisten Holzschnitte zum Weifs Kunig, von denen 24 sein Zeichen *H. B.* tragen.

vure en bois T. I. p. 107 et 147 an seinem Zeichen als den Zeichner der Holzschnitte. Doppelmayr (l. l. S. 193), Meusel (Neue Miscellaneen für Künstler und Kunstliebhaber. 1799. Leipzig) und Zapf l. l. desgleichen, sowie G. W. Panzer in seiner Beschr. der Augsp. Bib. p. 70 und in seinen Annalen der ält. deutsch. Lit. p. 409.

Andere suchen dem Hans Schäufelein diesen Ruhm streitig zu machen, indem sie noch andere damals in Nürnberg lebende Graveurs in Holz namhaft machen. So werden die Holzschnitte z. B. in der *bibliotheca Vilenbroukiana ed.* 1729. 8. *T. I. p.* 285. *n.* 1351. dem Albrecht Dürer, Joh. Burchmayer und H. S. zugeschrieben (*avec 118 belles estampes de ce temps, gravées en bois par Albert Durer, Joan Burchmayer et H. S.*). Eben so im *Catal. de Boze.* — Fournier in seiner *dissertation sur l'imprimerie* (1758, *p.* 75) und Debure in seiner *bibliographie instructive* nennen als Graveurs „Hans Sebalde oder Sibalde und Hans Schäufelin". Huber und Rost (Handbuch für Kunstliebhaber. Zürich. 1796 — 1808. 8. Bd. I. p. 140 u. 148) sind derselben Meinung wie die *bibl. Vilenbrouk. l. l.* — Camus, welcher l. l. T. III. p. 188 diese Frage mehr, als ein anderer zu erörtern sucht, und dessen fleifsige Arbeit sehr zu empfehlen ist, schreibt diejenigen Holzschnitte, welche Schäufelein's Zeichen tragen, unbedingt demselben zu, vermuthet aber wegen der verschiedenartigen Ausführung der Holzschnitte nicht mit Unrecht verschiedene Hände. — A. Bartsch führt unter Schäufelein's Werken zuletzt auch die Holzschnitte zum Theuerdank an und zwar mit folgenden Worten: (*Le peintre-graveur T. VII. p.* 272. *n.* 132. *Jahrg.* 1808.) „*Les estampes de l'ouvrage poétique, connu sous le nom du Tewrdanck, imprimé à Nuremb. etc. Ces estampes, au nombre de cent dix-huit, ne sont pas d'une perfection égale. La différence, qui se manifeste dans leur exécution, prouve qu'elles ont été faites par différens graveurs. Cependant il est certain, qu'elles ont été toutes gravées d'après les desseins de Hans Schaufelein, qui a marqué huit pièces de son chiffre, savoir les numéro* 13, 30, 39, 42, 48, 58, 69 *et* 70. *Ces huit pièces surpassent pour la fermeté du dessein toutes les autres; il est à croire, que Schaufelein lui-méme en a tracé le dessein sur les planches*".

Ebert's Bibliogr. Lexic.: „die 118 schönen Holzschnitte sind von Hans Scheufelein gezeichnet und von Jost von Negkar (vielleicht auch von andern bei Bartsch l. l. erwähnten Meistern) ausgeführt". — *Dibdin (voyage bibliogr, archéol., et pittoresque en France* 4ter Band. 1825., p. 18) erwähnt folgenden Aufsatz in einem Exemplar des Theuerdank in der *bibl. de Saint-Geneviève*: „*Les gravures de cet ouvrage ne sont point, comme on le croit ordinairement, d'Albert Durer, et encore moins de Hans (Jean) Burgmair. M. de Boze s'est aussi trompé, en disant, qu'elles ne portent point de nom ni de marque de graveur; voyez*

les fig. 13, 20, 48, 69 *et* 70. *On y trouve le fameux monogramme de Hans Scheeflin etc.*"

Wie ich gezeigt habe, sind Dürer, Burgmaier, Hans Sebold und Hans Schäufelein [1]) also diejenigen, welche als Verfertiger der den Theuerd. zierenden Holzschnitte gelten. Am meisten schreibt man sie jedoch dem Hans Schäufelein allein zu, der, als ein Schüler des grofsen Dürer, dessen Gemälde und Holzschnitte genau nachahmte (weshalb man auch namentlich den Dürer mit aufzählte), und sich, wenn auch mehr als Maler, doch auch als Holzschneider auszeichnete.

Dieser Hans Schäufelein (Schäufelin, Schäuflein, Scheuffelein, Scheyfelin u. s. w.) [2]) war geb. 1492 zu Nürnberg. Sein Vater Franz Schäufelein zog von Nördlingen nach Nürnberg und gab sich hier mit Wollhandel ab. Hans aber ward Maler bei Dürer. Nach seinen Lehrjahren suchte er um das Bürgerrecht in Nördlingen nach, erhielt es 1515, wurde daselbst in die Krämerzunft mit aufgenommen und wohnte, nachdem er 1516 die Afra Tucher aus Nürnberg geheirathet hatte, in seinem väterlichen Hause bei dem Eichbrunn (jetzt mit Lit. C. N. 80. bezeichnet). Hier starb er auch ums Jahr 1540. Von ihm befindet sich daselbst in einer Kirche auf dem Altarblatte Jesu Abnahme vom Kreuze, die Sandrart l. l. ungemein lobt. Desgleichen auf dem Rathhause die Belagerung der Stadt Bethulia in Fresko gemalt, und zwar im Geiste Dürer's. Seinen Namen findet man hier ganz ausgeschrieben, die Soldaten tragen übrigens die Uniformen seiner Zeit und bedienen sich wacker der Kanonen. Zu München und Schleifsheim sollen ebenfalls mehrere Malereien von ihm existiren. Nach Panzer's Entwurf einer vollständigen Gesch. der deutschen Bibelübersetzung 2te Aufl. 1791 u. s. Augspurg. Ausg. der Bibel p. 72 u. 73 sollen in dem „buch des Newen Teftaments Teutfch Mit fchönen Figuren M. D. XXIII Hanns Schönfperger, Augfpurg" fol. 5 Holzschnitte sein Zeichen haben, und diese sich gerade von den übrigen in Ansehung der Feinheit auf eine gar merkliche Art unterscheiden.

---

[1]) Unger's und Bartsch's Meinung, als ob Dürer, Burgmaier, Schäufelein u. a. gar nicht in Holz geschnitten hätten, theile ich nicht im Geringsten, sie ist auch bereits mehrfach widerlegt worden. Bartsch führt T. VII, 236. Nr. 13. den Schäufelein selbst als Holzschneider an.

[2]) Will, Nürnberg Gelehrtenlex. T. III, p. 154 u. T. V, p. 258. — Papillon, T. I, p. 146. — Christ. p. 225. — Doppelmayr l. l. p. 193. — Weisse l. l. p. 27 u. 82. — Sandrart l. l. Th. 2. S. 373. — Allgemeines Künstlerlex., Zürich 1779. 1. Thl. s. n. — Fiorillo, Gesch. der M. in Deutschl. (1. u. 2. Bd. 1798 — 1801 Italien.) Th. 2. S. 416. — Heineken, Neue Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen. Leipzig 1804. p. 149. — Heller, Holzschneidekunst p. 117 etc. und Beiträge zur Kunst und Liter. Gesch. 3tes Heft. — *Bartsch, le Peintre-Graveur* T. VII, p. 236 u. 41—5 u. 272. u. v. a.

Nach Heller l. l. mufste er mehrere Sachen für Nördlingen machen. Schon vom Jahre 1516 findet man folgende Rechnung „Geben Hans Scheyfelin Mawler für die Adler zu ſtechen 1 fl.“ Jene 39 Holzschnitte in U. Pinder's *Speculum passionis*, *Nurembergae* 1507 sollen dem Werthe nach denen im Theuerdank folgen, am Geringsten aber die sein, welche sich in Schwarzenberg's Werke befinden. Dafs er an dem Weifs Kunig und dem Triumphe mit gearbeitet habe, sieht man aus seinem, in diesen Werken befindlichen Zeichen. Im Weifs Kunig steht es auf dem 200sten Holzschnitte. Man schreibt ihm an 300 Holzschnitte zu, doch scheinen die darauf befindlichen Zeichen nicht alle für ihn zu sprechen. Seine Zeichen findet man u. a. im Heller l. l. p. 119. Mit Recht erklärt er einige derselben für verdächtig, hat sie aber noch nicht mit völliger Gewifsheit geschieden. Unser Schäufelein hinterliefs 1 Sohn und 2 Töchter; ersterer, auch Hans genannt, zog 1542 nach Freiburg in die Schweiz und soll auch in Holz geschnitten haben.

Was nun die Holzschnitte zum Theuerdank betrifft, so sind sie, obschon in allen Arbeiten Schäufelein's grofser Fleifs und grofse Sauberkeit nicht zu verkennen sind, in der That die besten von ihm. Vorzüglich ist das sichtbar in den Abdrücken der ersten Ausgabe von 1517. Nach mehrfachem Gebrauche mufsten sie natürlich immer mehr verlieren, und deshalb sind die in den Ausgaben von Schultes befindlichen mit denen jener gar nicht zu vergleichen. Jeder, der die Holzschnitte der ersten Ausgabe betrachtet, mufs sie als das Werk eines wackern und geschickten Meisters anerkennen. Sowie der Druck ein Meisterstück seiner Zeit, eben so die Holzschnitte, welche durch die geschickte Ausführung oft überraschen. Manche Gesichtszüge sind schön markirt, Falten der Kleidung passend, Gebäude nett, besonders aber einige Thiergestalten geistreich und ziemlich treu nach der Natur aufgefafst. Sind auch wegen schwieriger Darstellung von letztern viele mifsrathen, so verdienen doch einzelne Theile und Glieder der Thiere unsere Aufmerksamkeit. Wohl könnte man an der freien Hand, dem Ideenreichthume [1]) und der correcten Ausführung vieles aussetzen, allein man berücksichtige das Zeitalter, in welchem sie entstanden, das seine Meister erst zu bilden anfing und von dem jetzigen Standpunkte der Holzschneidekunst aus, die namentlich in England zur höchsten Vollendung gelangt ist und in der Prachtausgabe von

[1]) Camus l. l. T. III, p. 188 fiel die Uebereinstimmung des Geschmacks und der ganzen Manier, welche zwischen den Holzschnitten des Theuerdank und Weifs Kunigs statt findet, sehr auf; dies ist allerdings nicht zu läugnen, aber was namentlich den Ideenreichthum und die Ausführung betrifft, so stehen die Holzschnitte des letztern Werkes denen des erstern weit vor. Dies fällt besonders bei den Schlachtstücken auf, welche im Th. dürftig behandelt sind.

Gray's *Elegy written in a country churchyard* bei van Boorst 8., woran die ersten Zeichner und Maler Englands arbeiteten, ihr Höchstes geleistet zu haben scheint, gar nicht beurtheilt werden darf. Mit Recht werden sie daher von ihrer Mit- und Nachwelt den besten mit an die Seite gestellt.

Mehrere Holzschnitte des Theuerdank haben Hans Schäufelein's Zeichen. Ich habe deren in meinem Exemplar 8 aufgefunden, nämlich auf Sig. 13, 30, 39, 42, 48, 58, 69 und 70. Sie sind an der untern Seite des Holzschnittes angegeben, 6 davon bestehen aus den verzogenen Anfangsbuchstaben seines Namens und einer links dabei liegenden kleinen Schaufel, eine Anspielung auf seinen Namen, und zwar entw. oder [1]). Auf Holzschnitt 30 sieht man in meinem, sowie fast in allen Exemplaren nur die unvollständigen Umrisse eines Täfelchens. Ich würde selbige keineswegs für Schäufelein's Zeichen annehmen, wenn nicht in ein Paar Exemplaren jenes Täfelchen vollständig und mit dem darin befindlichen Monogramme des Schäufelein anzutreffen wäre. Dies habe ich selbst in zwei Pergex. zu Dresden gefunden und es soll auch in Nagler's Pergex. der Fall sein. In den übrigen Dresdener Papierex. fehlte aber jenes Monogramm auch. Eben so herrscht bei dem 70sten Holzschnitte eine grofse Verschiedenheit. In den zwei Dresdener Pergex. und in dem Pergex. des Hr. v. Nagler, sowie in dem meinigen und in zwei Dresdener Papierex. ist auf n. 70. nur die Schaufel vorhanden, das Monogramm aber fehlt. Dies ist in den meisten Exemplaren der Fall und nur in wenigen (z. B. in einem dritten Papierex. der k. Bibl. zu Dresden, in dem Pergex. des Klosters Seitenstätten und in einem Pergex. der k. k. Hofbibl. zu Wien) befindet sich auf dem 70sten Holzschnitte links neben Schäufelein's Zeichen Jost de Negker's Monogramm d Jt n [2]). Da dieses Monogramm nur in wenigen Abdrücken anzutreffen ist, so waren dies wohl die ersten, welche aus der Presse gingen. Irrig ist Heller, wenn er l. l. S. 118 sagt: die besten Holzschnitte von Hans Schäufelein seien die, welche in dem Theuerdank vom Jahre 1519

---

[1]) Schäufelein's Zeichen findet man u. a. in Joh. Fr. Christ's Anzeige und Auslegung der Monogramme. Leipzig 1747. 8. S. 225. — *Bartsch's peintre-graveur T. VII. s. n. nr.* 154. *(nr.* 153*?).* — *(Malpe's) notices sur les graveurs, T. IV. n.* 11. — *Fr. Brulliot's dictionnaire des monogrammes, marques figurées, noms abrégés etc. Munich.* 1817. 4. *I. nr.* 625, 1165, 1168. *(II.* 208, 218*?)* (2te Ausg. 1832—4. 4. Diese ist ausgezeichnet durch gröfste Vollständigkeit, Gründlichkeit und treffliche Anordnung, und wird dem Verfasser einen bleibenden Namen verschaffen.) — Heller's Holzschn. l. l. S. 119.

[2]) Jost de Negker, geb. in Nördlingen, half auch dem Burgmaier am Weifs Kunig. Brulliot, T. I. 785, 1761. Bartsch T. VII. n. 188. s. Heller l. l. S. 101. Seine Arbeiten sollen sehr mit denen des Theuerdank übereinstimmen, s. Heller l. l. S. 118.

verkämen, von welchen 8 sein Zeichen trügen. Erstens übergeht er ganz die erste Ausgabe des Theuerdank vom Jahre 1517, deren Holzschnitte als frühere Abdrücke im Ganzen etwas besser, als die der zweiten Ausgabe sind. Zweitens hat die Ausgabe von 1519 keineswegs jene 8 Zeichen, denn 4, nämlich die auf Holzschnitt 13, 39, 42 u. 58, sind ganz weggefallen. Papillon ist der Meinung, dafs man aus Neid in den, der ersten Ausgabe folgenden Abdrücken diese Zeichen vertilgt habe. Allein mit Gewifsheit glaube ich hier nicht sprechen zu dürfen, da es denn immer sonderbar bleibt, dafs man nicht alle zugleich vertilgt hat.

Aufser genannten Zeichen finden sich weiter keine im Theuerdank. Von wem rühren nun wohl die übrigen Holzschnitte her? Auch von Hans Schäufelein? Oder haben vielleicht auch jene oben erwähnten Künstler, als Dürer, Burgmaier und Hans Sebald Beham daran Antheil? Oder, wie Ebert meint, auch die damals sehr berühmten, an Dürer's, Burgmaier's und Schäufelein's Werken arbeitenden Formschneider Hieronymus Rösch, H. Frank, Liesrink, Jost de Negker u. a.? — Wer, frage ich, möchte mit Gewifsheit für den einen oder andern Künstler stimmen, da wir gar keine Quellen besitzen, aus denen wir etwas Näheres schöpfen könnten? denn auch noch vorhandene Holzplatten dieser Holzschnitte führen, wie beim Weifs Kunig, zu keiner Gewifsheit.

Mir scheint es nun sehr wahrscheinlich, dafs der Kaiser Maximilian I. sich vor allen an Dürer, den gröfsten Künstler seiner Zeit, mit dem er, wie wir wissen, im vertrautesten Umgange stand, wandte. Dieser, durch gröfsere Unternehmungen, namentlich in der Malerei, verhindert, die Ausstattung des Theuerdank selbst zu besorgen, vertraute selbige vor allen dem Hans Schäufelein an, welcher zu dieser Zeit noch in seiner Werkstatt arbeitete, und durch seine Arbeiten für den Caplan des Kaisers, Wolfgang Mann [1]), dem Kaiser selbst als wackrer Künstler wohl bekannt war. Dafs Hans Schäufelein aber die 118 Holzschnitte des Theuerdank nicht allein gearbeitet habe, dafür spricht, wenn auch wegen des ungeheuren Fleifses der damaligen Künstler weniger die Menge derselben, doch um so mehr die in ihnen sichtbare Verschiedenheit der Hand und des Ideenreichthumes. Ich glaube also, dafs, obgleich die lange als Tradition herrschende Meinung, als ob er der alleinige Verfasser sei, sehr zu ehren ist, sowie am Weifs Kunig verschiedene Künstler arbeiteten [2]), namentlich

[1]) Das leiden Jefu Chriſti vnnſers erlœſers Sonders andächtiger lere. Nutzperlicher betrachtung auſs den vier Euangeliſten entlichen durch Wolffgang von Mann. in geſatz weiſs bezwungen. Cum gratia et Priuilegio. — Am Ende: Gedruckt vnd fœligklich volendt. In der kayſerlichen ſtat Augſpurg durch den Iunngen Hannſen ſchœnſperger Anno Dñi. D. M. vnd in dem 15 Iar. — In 4.

[2]) Daselbst befindet sich auf dem Holzschnitte Nr. 200. auch

aber Burgmaier, am Theuerdank ebenfalls, aufser dem Hauptmitarbeiter Schäufelein, manche andere damals in Nürnberg und vorzüglich bei Dürern arbeitende Künstler Theil haben. Wer diese aber waren, das läfst sich mit Gewifsheit nicht behaupten. Uebrigens glaube ich nicht unberücksichtigt lassen zu müssen, dafs Schäufelein im Jahre 1515 das Bürgerrecht in Nördlingen erhielt und deshalb um diese Zeit dorthin wanderte, übrigens an vielen andern Sachen mitarbeitete, folglich schwerlich alle Holzschnitte zum Theuerdank, welcher 1517 erschien, verfertigt oder wenigstens gezeichnet hat. —

Wie sehr dem Kaiser Maximilian I., der sich um diese Zeit in Nürnberg aufhielt, und die dortigen Künstler täglich mit seinem Besuche beehrte, selbst die äufsere Ausstattung und vorzüglich die zu arbeitenden Holzschnitte beschäftigt haben mögen, ersieht man aus dem Cap. II. §. 5. angeführten Codex, *quond. Ambr.* 330, von dessen 4 mir zugesendeten Copien ich eine *(vide Tab. III.)* zur eignen Anschauung habe lithographiren lassen.

Cap. VII.

Inhalt und Wesen des Theuerdank [1]).

§. 1. *Inhalt und Zweck.*

Es war ein grofser Gedanke Maximilian's, sein eigenes Leben zu besingen. Das, was er in seiner romantischen Jugend geträumt, das, was er in seinem kräftigern Mannesalter gewirkt und geschaffen, hatte die herrlichsten Blüthen getragen, und an den Tausenden von Früchten, die aus ihnen sich entwickelten, sollte der späte Enkel sich noch weiden und laben. Das Entzücken, welches sich seiner beim Anblick des reichen Segens, den er weithin gespendet hatte, bemächtigte, mufste auch sein, für alles Gute und Edle glühendes Herz erheben

---

Schäufelein's Monogramm, und a. a. O. mehrerer andern Werke. *cf.* Bartsch l. l. p. 224 — 9. — Burgmaier's Zeichen selbst ist 24 Mal vorhanden, es ist H. B. Dürer soll auch ihn mit verschiedenen Entwürfen unterstützt haben.

[1]) Dafs in allen Literaturbüchern der Theuerdank genannt ist, versteht sich von selbst. Die Meinungen der Literatoren über die in diesem Cap. enthaltenen Gegenstände aufzustellen, würde zu weit führen. Viele beurtheilten sie ihrer Individualität gemäfs, andere beteten nur nach. In Jördens Lexicon IV. S. 179 ff. findet man die meisten der bis dahin erschienenen, und über den Theuerdank handelnden Literaturbücher angegeben; die neuern sind zu bekannt, als dafs ich sie aufführen sollte. Unter Theuerdank oder Pfinzing wird man sogleich ihre Aussagen finden. Was neuere grofse Literatoren auf beschränktem Raum liefern konnten, ist dankbar anzuerkennen.

und entflammen, die beglückenden Gefühle auszuhauchen, dafs seine Mit- und Nachwelt sie mit ihm theilen könnten. Ich glaube nicht, diesen göttlichen Impuls aus Maximilian's Leben hinwegläugnen zu müssen. Ein Mann, dessen Leben im Buche der Weltgeschichte so grofs, so glänzend aufgezeichnet steht, ist ohne jenen nicht leicht denkbar.

Der Kaiser selbst faſste, wie ich Cap. II. gezeigt habe, nicht nur die Idee, sein erfahrungsreiches Leben durch ein Gedicht verherrlichen und verewigen zu lassen, sondern er legte auch selbst die Hand dazu an, und verfertigte den gröfsten Theil der zu unserm Theuerdank gehörenden Gesänge, welche dann M. Pfinzing überarbeitete, ausschmückte und vermehrte. Bleibt es nun auch zu bedauern, dafs der Theuerdank nicht einen, vielmehr zwei Väter gehabt hat, von denen der zweite sogar wider seinen Willen stiefväterlich mit ihm verfuhr, so dafs hierdurch unser Interesse sehr getheilt wird, so mufs doch der Totalinhalt des Werkes unsere Aufmerksamkeit und Bewunderung, wenn auch nicht unsere Begeisterung verdienen.

Was nun den Hauptinhalt des Th. betrifft, so ist derselbe kein anderer, als die „Vermählung des Helden Theuerdank mit der schönen, tugendhaften und reichen Erenreich", zu deren Besitz er nicht eher, als nach vielen, im festen Vertrauen auf Gott, glücklich überstandenen gefahrvollen Abenteuern und Thaten gelangen kann. Das heifst mit Wegnahme alles Allegorischen. Im Theuerdank ist die „Bewerbung und Vermählung des Kaiser Maximilian I. mit Karl des Kühnen Tochter, Maria von Burgund, der gröfsten Zierde ihrer Zeit, enthalten, und daran die wichtigsten Momente seines ganzen Lebens, als auf der Reise zu seiner Braut von seinen Feinden ihm zugezogen, durch Klugheit, Muth und Gottesfurcht aber glücklich überstanden, geknüpft". Diese seine Abenteuer und Thaten machen nun auch den gröfsten Theil des Buches aus, und obgleich im Gedichte sich Alles um die Erlangung der schönen Braut zu drehen scheint, so sind sie doch eigentlich die Grundlage, auf der nach und nach das ganze allegorische Gebäude aufgeführt wurde. Dafs sie wirklich die Hauptsache sind, wird Jeder erkennen, der den Theuerdank durchlieset; denn dann erscheinen die Cap. I — XXV als Introduction und die Cap. XCV — CXVIII als Schlufs befindlichen Capitel nur als ein allegorischer Schmuck der übrigen, und als Hauptzweck des Dichters giebt sich nichts Anderes kund, als „durch eine poetische Darstellung seines an Erfahrung so reichen Lebens das Interesse der Mit- und Nachwelt auf sich zu lenken und zu zeigen, wie in allen denkbaren Anfechtungen des Lebens ein rüstiges Gemüth und ein festes Vertrauen auf Gott zum gewünschten Ziele führe".

Es ist uns in diesem Gedichte also ein Gemälde von den gefahrvollsten Momenten aus Maximilian's Leben gegeben und zwar ein

Theil aus seiner unternehmenden und tollkühnen Jugendperiode, ein andrer aus seinem bedächtigern, aber an Unfall reichen Mannesalter, ein dritter endlich aus seinem zwar reifen, aber durch Neid und Cabale von Seiten seiner Feinde oft getrübten Alter. In seinem Jünglingsalter zeigt er sich als ein tollkühner und verwegner Mensch, dem Gefahren noch erwünscht und leicht erscheinen. Verwegen setzt er auf Jagden wilden Schweinen, Bären, Hirschen und Gemsen nach; wir fürchten schon, dafs er, wenig achtend des rauhen und klippenvollen Weges, eine Beute des Todes sein werde, aber durch seine Gewandtheit, Schnelligkeit, Klugheit und Geistesgegenwart besteht er nicht nur diese, sondern auch alle andern Abenteuer. Er scheut sich nicht, eingesperrte Löwen in ihrem Käfig aufzusuchen, ja ihnen sogar die Zunge aus dem Rachen zu reifsen. Thürme sind ihm nicht zu hoch, als dafs er es nicht wagen sollte, auf, zum Fenster hinausragende Balken zu treten. Tausendmal stand ihm auch im Mannesalter der Tod bevor; aber alle tiefen Graben und verdeckten Brunnen, in die er stürzen, alles Gift, das ihn heimlich verzehren sollte, selbst der Blitz, der vor ihm niederschlug, das Eis, das unter ihm brach, das Pferd, das unter ihm stürzte, der Bogen, der ihn springend verwundete, konnten diesen nicht herbeiführen. Des Meeres Wogen steigen und wüthen, das arme Schifflein überläfst der muthlose Schiffsmann dem gewaltigen Orkane, aus tausend Klippen und Untiefen lacht ihm schon der Tod entgegen, aber da führt es sein Muth und seine Geistesgegenwart durch die dräuenden Wellen, und mufs es auch seiner Allgewalt unterliegen, so führt ihn doch ein rettender Engel ans sichre Gestade. Tollkühn wagt er sich mitten unter seine Feinde, verbreitet Tod und Verderben unter den Erschrocknen und Muthlosen. Schon ist der blutige Dolch gezückt, schon speit das Geschofs jeglicher Art sein vernichtendes Feuer aus, schon stürzen Steine, Feuer und Balken herab, schon hat der Verräther seine Waffe gerichtet, schon fällt der alles endende Schlag und Stofs des Gegners, — kein Gott scheint ihn retten zu können; da geht er siegreich aus jeglicher Gefahr hervor und begrüfst froh und unbefangen die harrenden, von Angst und Furcht gefolterten Seinen.

In diesen und ähnlichen Situationen wird uns Maximilian geschildert. Wie? das gehört nicht hieher! Aber zu bemerken ist es, dafs er im ersten Theil als Jüngling die Gefahren sich gröfstentheils auf Gemsenjagden zuzieht, im zweiten als Mann auf Schwein- und Bärenjagden und auf seinen Ausflügen zu Pferde, im dritten endlich als Alter im Krieg und offnen Felde, seinen erbitterten Feinden gegenüber.

§. 2. *Gang des Gedichtes.*

Einleitung. cap. 1 — 10. Im Jahre der Welt 6444 regierte in

dem westlichen Deutschland ein an Land, Volk und Geld reicher König, Namens Romreich, welchem Gott eine einzige Tochter, Ehrenreich, geschenkt hatte, wegen ihrer Schönheit, Tugend und Verstand, sowie wegen ihres Reichthums eine Zierde ihrer Zeit und der Liebling ihres Vaters. Deshalb bewarb sich auch von nah und fern eine Menge der angesehensten Freier um sie. Dieweil nun der König mit der Verheirathung zögert, er aber immer älter und schwächer wird, so bitten ihn seine Räthe, seiner Tochter noch bei seinen Lebzeiten einen aus diesen Freiern zu bestimmen, damit nach seinem Tode die Freier nicht etwa mit Gewalt seine Tochter erlangen und so unnöthiger Weise das Land mit Krieg überziehen möchten cap. 1. Nachdem der König diese gerechte Bitte in Erwägung gezogen hatte, so stellte er es seinen Räthen anheim, unter den 12, ihnen bekannten Freiern den würdigsten und tapfersten zu wählen. Da die Räthe jedoch über die Wahl unter sich nicht einig werden konnten, so überlassen sie es dem König, welcher ihnen hierauf verspricht, noch vor seinem Ende ihnen entweder mündlich, oder durch sein Testament den Namen des erwählten Eidams kund zu thun, womit denn auch alle Räthe zufrieden sind cap. 2. Als nun der König seinen Tod vor Augen sah, so ritt er in einen schönen Garten, um hier sein Leben zu enden, berief, nachdem er das Testament vollendet hatte, etliche Räthe zu sich und trug ihnen auf, das Testament seiner Tochter zu überreichen und ihr zu sagen, dafs, wenn sie Gottes Zorn entfliehen wolle, sie seinen letzten Willen befolgen solle. Der König stirbt und ein treuer Rath eilt mit dem Testament an den Hof cap. 3., wo nach erhaltenem Trauerberichte seine Tochter befiehlt, sogleich nach der Bestattung ihres Vaters die sämmtlichen Räthe des Landes zu einer Sitzung zu entbieten cap. 4. Nach Eröffnung des Testaments und dem mündlichen Berichte des Ueberbringers, beschliefst die königliche Tochter mit ihren Räthen, den erwählten adelgleichen, mächtigen und tadelfreien Bräutigam Theuerdank aufsuchen zu lassen cap. 5., weshalb sie einen bewährten Boten mit einem Schreiben an ihn aussendet cap. 6. Unterdessen verschwören sich einige Grofse des Reichs, aus Furcht, durch diese Heirath ihre Macht und ihren Einfluss zu verlieren, und aus Begierde, die Königin um Geld zu verheirathen, den Helden Theuerdank auf jegliche Weise aus dem Wege zu räumen. Sie erwählen deshalb 3 Hauptleute, den Fürwittig, Vafalo und Neydelhart, welche die drei, von dem Helden zu passirenden Schlösser bewachen, und ihn bei seiner Ankunft entweder vom Lande abhalten oder auf irgend eine Weise in den Tod stürzen sollten. Ein böser Geist bestärkt sie in ihrem Vorhaben cap. 7. Der Held Theuerdank sendet den Boten, welcher ihn endlich aufgefunden hatte, mit der Antwort zurück, dafs er nicht eher die Königin von Angesicht zu Angesicht schauen wolle, als bis er durch Ehre hrin-

gende Thaten sich ihrer Hand würdig gemacht haben würde cap. 8. Er eröffnet dies auch seinem Vater, in dem zwar väterliche Liebe und Manneschre heftig mit einander stritten, der ihm aber doch endlich seine Einwilligung dazu ertheilt cap. 9. In Gestalt eines gelehrten Doctors erscheint hierauf dem Helden der böse Geist, welcher ihn durch drei böse Rathschläge ins Verderben stürzen will; allein auf Theuerdank's frommes Gemüth machen sie keinen Eindruck, worauf der Geist zornig verschwindet cap. 10.

Abschnitt I. 11 — 24. Theuerdank tritt nun die Reise mit seinem treuen Diener an, welchen er zum Zeugen und Verkündiger seiner Thaten auserlesen hatte, und kommt an den ersten Pafs, welchen der Hauptmann Fürwittig inne hat, von dem er freundlich aufgenommen, jedoch unter dem Vorwande, als ob er auf Befehl der Königin der Sicherheit des Landes wegen ihn erst anmelden und auf Antwort warten müsse, zurückgehalten wird cap. 11 u. 12. Während dieser Frist zieht ihn Fürwittig unter dem Schein, ihm die Langeweile zu vertreiben, 11 gefährliche Abenteuer zu, um dadurch seinen Tod herbeizuführen oder ihn wenigstens zum Krüppel zu machen. Dies sollte geschehen auf 4 Gemsen-, einer Hirsch-, einer Bären- und 2 Schweinejagden, sowie durch einen Löwen, durch ein Polirmühlrad und auf dem Eise 13 — 23. Allein glücklich übersteht sie Theuerdank, welcher nur erst dadurch, dafs ein Knecht Fürwittig's auf einem nur wenig gefrornen Wasser statt seiner, beinahe selbst ertrunken wäre, hinter des Hauptmanns Schliche kommt 23. Dem Zorne des Helden entgeht dieser durch die Flucht 24.

Abschnitt II. 25 — 73. Theuerdank reitet sogleich an den zweiten Pafs, den der Hauptmann Vnfalo besetzt hielt. Allein ehe noch Theuerdank dahin gelangt, hatte Vnfalo schon Nachricht von Fürwittigs mifsrathenem Spiele erhalten, und behält unter gleichem Vorgeben den Theuerdank bei sich 25. Auch er führt unter heuchlerischer Larve den Held in 48 Abenteuer, zu Wasser und zu Land, aber auch diese führen seinen Tod nicht herbei, sondern er besteht sie alle glücklich, und entdeckt endlich Vnfalo's Falschheit, der sich ebenfalls seiner Rache zu entziehen wufste 26 — 73.

Abschnitt III. 74 — 97. An dem dritten Passe wird er von dem Hauptmann Neydelhart auf gleiche Weise hingehalten cap. 74 und 75, und in 21, meistens kriegerische Unternehmungen verwickelt, die ihm aber statt des Todes, zum grofsen Leidwesen des Neydelhart immer mehr Ruhm bringen cap. 76 — 96. Auch Neydelhart entgeht nur durch die Flucht des Helden Schwertstreich cap. 97.

Schlufs 98 — 118. Nach solchen Thaten und Leiden brannte Theuerdank vor Ungeduld, um selbst die Königin von Angesicht zu Angesicht zu schauen. Am Hofe angekommen, wird er mit grofser Freude empfangen und mit Ehrenbezeigungen aller Art überhäuft.

Der Held erzählt hierauf seiner Gebieterin seine vollbrachten
und begiebt sich am andern Morgen mit ihr in die Messe
Die drei Hauptleute, erzürnt über ihre fehlgeschlagenen
überreden 6 der tapfersten, ihnen befreundeten Ritter, den
Zweikämpfen herauszufordern, in der Hoffnung, dafs er dad
len würde cap. 99. Dieser nimmt der 6 Ritter Gesuch an,
Königin Rofs und Harnisch dazu erhaltend cap. 100. Aber er
allen Kämpfen zum grofsen Verdrufs der Hauptleute als Sieger
cap. 101 — 106, und empfängt als Belohnung für seine ritt
Tugenden von der Königin einen Lorbeerkranz cap. 107. D
Ernhold verklagt hierauf bei der Königin jene 3 Hauptleu
108, welche, vor dem zusammenberufenen Gerichte von dem
ihrer Schandthaten überführt, zum Tode, und zwar Fürwitt
Schwerte, Vnfalo zum Galgen, Neydelhart zum Herabstür
einem Thurme, verurtheilt werden cap. 109, welche Urthel
ihnen vollzogen werden cap. 110 — 112. Zuletzt läfst die
nach gehaltener Sitzung den Theuerdank durch seinen Ernhold
rem Namen noch ersuchen, vor der Hochzeit gegen die in ihrem
eingefallenen Feinde des Christenglaubens zu ziehen, damit er
weltlicher Ehre auch göttliche erlange. Der Held nimmt au
Rath eines guten Geistes das Gesuch an, und erhält somit der
Hand und Lande cap. 113 — 117.

In dem Epiloge cap. 118 benutzt M. Pfinzing Anakreo
kanntes Gedicht: Gott habe alle Thiere mit Waffen ausgerüste
Mensch allein sei waffenlos, aber dennoch stehe der Mensch
als jene, durch seine Vernunft, welche ihn, wie den Theue
durch Gefahren und Leiden glücklich ans Ziel führe. Er sch
mit der Bitte, dafs Gott dem Theuerdank zum Wohle der Chr
heit eine lange und glückliche Regierung schenken möge.

§. 3. *Historische Wahrheit des Gedichtes.*

Leicht könnte es scheinen, als ob diese gefahrvollen Situat
unser Held gar nicht gehabt hätte, als ob sie von dem Dichter
nen oder doch wenigstens übertrieben wären; allein dem hat M.
zing in seiner Clavis selbst widersprochen, wo er von allen ge
ten Thaten nicht allein das allegorische Gewand wegnimmt und
dafs er einen Theil derselben mit eigenen Augen gesehen, einen
dern aus dem Weifs Kunig (Blanck Kůnig, auch Blankun
ihm genannt), einen andern vom Kaiser selbst u. a. kennen ge
habe, sondern auch nachweiset, wo und wie selbige geschehen
und auch ausdrücklich bemerkt, dafs diese die übrigen, ähnli
Ereignisse aus des Kaisers Leben repräsentiren sollen. So sagt
a. in der Clavis bei Cap. 57, 73, 76, 81, dafs unter dieser e
Schilderung alle übrigen, in ähnlicher Manier Statt gefundenen,

fahrvollen Unternehmungen und Lagen seines Lebens begriffen würden. Das ganze Leben Maximilian's war eine ununterbrochene Reihe von Thaten, Unternehmungen, Wagstücken, Tollkühnheiten und Versuchungen; von seiner Jugend an bis in sein spätestes Mannesalter fühlte er in sich einen höhern Drang, allen dem, was ihm auf seiner Lebensreise entgegen trat, kühn die Stirn zu bieten, keiner Gefahr feige auszuweichen, nichts unversucht zu lassen. Was Wunder, wenn eine solche Thatenlust in der damaligen, alles umgestaltenden Zeit Gelegenheit und Stoff genug fand, sich weiden zu können, was Wunder, dafs auf einer so langen, wirkungsreichen Laufbahn ähnliche gefahrvolle Augenblicke oft wiederkehren mufsten! Was sind die 80 im Theuerdank erzählten merkwürdigen Momente aus des Kaisers Leben, wenn man bedenkt, dafs er der Jahre viele thätig lebte, kraftvoll wirkte? Ohne deshalb Belege aus gleichzeitigen Schriftstellern anzuführen, die es laut und offen bekennen, dafs sie die Thaten, die er gethan, weder umfassen, noch würdig genug preisen könnten; wem möchte jene Anzahl zu grofs sein? wem möchte es nicht einleuchten, dafs in einer Erzählung viele andere begriffen wären? Heil dem Fürsten, der nur so viel Thaten vollführt, als hier und im Weifs Kunig erzählt werden, aber drei Mal Heil dem, der noch sagen kann, dafs dies noch lange nicht alle seien! Wenn das Andenken aller Fürsten durch solche Denkmale bewahrt würde, dann nenne man mir den Riesengeist, der sie, alle umfassend, wahr und feurig schildern könnte!

Maximilian hat nun seine Thaten in ein allegorisches Gewand gekleidet. Den Grund dazu findet man in der, den meisten Exemplaren angehängten Clavis, wo es heifst: „Difen perfonen fein allen dife namen erdacht, vnnd Ire Rechte namen verfchwigen aus der vrfach, dieweil der felben verwandten in leben fein, damit nit geacht werd, es befchehe dife befchreibung fouil Erlicher getaten Inē aus liebkofendem gmůt, das auch mit folhem půch, denen fo vorzeiten die allten heldenpůcher gefchriben haben nachgeuolgt wurde, dann mich bedunkt das dem gemain man nit not fey den grundt zůuerfteen". — Auch Sebastian Frank sagt in seiner Teutfcher Nation Chronica p. 287, no. 60: „Hie merck, inn helden bůchern wer den die rechten namen nit, fonder eytel erdicht namen genent, Alfo im Theurdanck, vnnd das aufs zwo vrfachen. Zum erften gepere es neyd vnd krieg, folt man den adel, perfon vnd ftatt nennen, die der held desfelben bůchs hat kriegt, tœdt, geftürmpt, plündert; vnnd under die pferd geftochen. Zum andern, würd mans dem helden inn ein hoffart ziehen, so er fich felbs, oder ein ander von jm, differ thatten rhůmet. Darum find hie die helden vnd ftatt, die der held Th., d. i. Max. hat inn fondern ftreitten beftanden, vnder die pferd zu todt geftochenn, bekriegt oder gefangen, hie nit anzeygt, wer fie

feind, was ſtands vnd Adels, damit es nit zu hon deſs geſchlechts, vnd rhům des Th. Max. geſchriben ſei, angeſehen werd“ [1]).

Klar sind also die zwei Ursachen, warum das Ganze in Allegorie gekleidet ist, nämlich 1) damit sich durch Nennung der im Th. vorkommenden Personen und Orte der Kaiser keinen Feind und keine Zwietracht zuzöge, weil von den erstern noch viele am Leben waren; 2) damit es ihm nicht als Hoffart angerechnet würde, weil er in dem Gedichte sich selbst so grofs geschildert habe.

Nimmt man nun die poetische Hülle weg, so ergiebt sich Folgendes:

Unter dem König **Romreich** ist zu verstehen, der mächtige und grofse **Herzog Karl von Burgund** (*H. C. V. B.*), der letzte Held seines berühmten Hauses.

Unter der Königin **Erenreich** seine Tochter, die in jeder Hinsicht als ein Muster gepriesene **Maria von Burgund**.

Unter ihrem Bräutigam **Theuerdank** der **Kaiser Maximilian I., Erzherzog zu Oesterreich und Burgund** (*K. M. E. Z. O. V. B.*).

Unter dessen treuem Diener **Ernhold** das **personifizirte Gerücht und Zeugnifs**, welches Maximilian's Leben, Wesen und Thaten in aller Welt verbreiten und bestätigen sollte. **Ernhold** spielt als personifizirter Ruhm im Ganzen eine sehr passive Rolle, denn, obschon er fast auf jedem Holzschnitte anzutreffen ist, so nimmt er doch an den Gefahren und Thaten seines Herrn keinen Antheil, begleitet ihn vielmehr als ein unsichtbarer Zeuge. Nur in den letzten Capiteln tritt er wirkend ein, wo er die drei Hauptleute, welche des Kaisers Tod auf eine so schändliche Weise hatten herbeiführen wollen, bei der Königin anklagt, die dann auch auf sein Zeugnifs ihre verdiente Strafe erleiden.

Von diesen drei Hauptleuten heifst der erste **Fürwittig**, der zweite **Vnfalo** und der dritte **Neydelhart**. Sie repräsentiren die drei Theile des menschlichen Lebens, die **Jugend**, das **Mannesalter** und das **wirkliche Alter**, und zwar **Fürwittig** die **Jugend**, **Vnfalo** das **Mannesalter** (das mittel in der Clavis S. 184), und **Neydelhart** das **Greisenalter**. Die drei Theile des menschlichen Lebens sind unter dem Bilde lebender Menschen gegeben, „darumb dafs die hiſtory deſtuerſtendiger ſey zůleſen“.

---

[1]) Auch Hans Jacob **Fugger** in seiner: Wahrhaftigen Beſchreibung zwaier in ainem der alleredelſten uralten und hochlöbl. Geſchlechten der Chriſtenheit des Habsburgiſch. und. Oeſterreich. Geblůts u. s. w., welche in der königl. Biblioth. zu München handschriftlich vorhanden ist, B. II. S. 504: „dafs er (M. Pfinzing) den Th. deswegen in das mystische Kleid der Poesie eingehüllt habe, um die Personen, welche dem Kaiser so heftig zusetzten, vor der Welt nicht angefeindet und verhafst zu machen“.

Fürwittig bedeutet also seine Jugend, in welcher Maximilian aus Unbesonnenheit und Vorwitz auch das Verwegenste und Abenteuerlichste auszuführen, wie ja alle feurigen und noch unerfahrenen Jünglinge thun, sich nicht gescheut hat. Pfinzing's Auslegung steht in der Clavis S. 185.

Vnfalo das Mannesalter, in welchem dem Menschen trotz der gemachten Erfahrungen und des gereiften Verstandes dennoch Unfälle und Versuchungen genug begegnen. Was nun von der Art dem Kaiser in seinem Leben zugestofsen, von ihm aber durch seine Geschicklichkeit und Beherztheit glücklich beseitigt worden ist, das ist alles dem Hauptmann Vnfalo angedichtet worden. Clav. S. 185.

Neydelhart endlich soll das Alter vorstellen, in welchem der Mensch gewöhnlich die Gaben des Glücks geniefset, deshalb aber von andern gehässigen Menschen beneidet und angefeindet wird. Unter diese Rubrik sind nun alle dem Kaiser durch Neid und Hafs in seinem Leben widerfahrene, durch Gottesfurcht, Unerschrockenheit und Ritterlichkeit aber glücklich überstandene Gefahren gebracht worden.

Die 3 Hauptleute werden von dem Ernhold bei der Königin verklagt und erhalten ihre verdiente Strafe. Damit hat der Dichter anzeigen wollen, dafs alle bösen Anschläge und Thaten in der Länge der Zeit nicht verschwiegen bleiben, denn die Wahrheit wird zuletzt doch von rechtlichen und guten Menschen erkannt, und dadurch dann bewirkt, dafs von den Guten die Schlechten verschmäht und gemieden werden. Clav. S. 192.

Theuerdank empfängt als Lohn den Lorbeerkranz, d. h. jeder Edle wird einst den Lohn für sein Ausharren im Guten und für seine rechte Handlungsweise empfangen. Clav. S. 192.

Dies ist die Deutung dieses allegorischen Gedichtes im Ganzen. Das Einzelne selbst, namentlich wo und auf welche Weise der Held die erzählten Abenteuer, Unfälle und Thaten bestanden hat, wird in der Clavis von M. Pfinzing angedeutet, denn von einer genauen Darstellung und Auseinandersetzung ist dort nicht die Rede. Wünschenswerth wäre daher wohl eine ausführlichere Abhandlung über die im Gedichte berührten Gegenstände, denn dadurch würden die Ereignisse nicht blofs in ein helleres Licht treten, sondern auch für Manchen interessanter erschcinen. Nur Einzelne versuchten es, die Clavis zu ergänzen, aber ihre Bemühungen sind bis jetzt nur Versuche und Andeutungen geblieben. Unter diese gehört der Chronikenschreiber Sebastian Franck, welcher in seiner Chronika Zeitbuch vnnd Gefchichtbibell von anbegyn bis in dis gegenwertig M. D. xxxvi. iar verlengt u. s. w. S. 223. einen weiter nicht brauchbaren Auszug gab, dagegen in einem andern Werke, nämlich: Teutscher Nation Chronik, bei Egenolff in Frankfurt, Bl. 281 — 9.

eine schätzbarere Clavis zum Theuerdank [1]). Abgesehen von der Breite im Ausdruck, so ist sein Streben, das Einzelne historisch nachzuweisen, dankbar anzuerkennen. Bequemer noch, aber auch höchst breit, ist die Clavis, welche wir in den Schultesischen Ausgaben unter jedem Holzschnitt vorfinden. Ich habe beide Claves am Ende meiner Einleitung abdrucken lassen, damit Jeder sogleich auffinden kann, was jene zwei Männer zur historischen Erläuterung des Theuerdank beigetragen haben. Auch Burkard Waldis hat bisweilen die Orte, wo sich das Erzählte zutrug, angegeben. — Camus spricht noch von einem sehr kurzen Auszuge des Theuerdank in der *Bibl. des romans. Novbr.* 1776, *p.* 14 — 26, schildert ihn aber nur als einen Entwurf des Planes, welchem der Verfasser folgte, überdiefs als unzuverlässig und nicht ohne Druckfehler, und verweiset daher lieber auf die ins Französische übersetzte Clavis des Th., welche sich als Ms. auf der *bibl. nationale* zu Paris am Ende der Ausgabe von 1519 befinde.

Bis jetzt hat es noch Niemand unternommen, die im Theuerdank vorkommenden Facta zu untersuchen. Dafs es wünschenswerth sei, selbige näher zu beleuchten, damit durch das Einzelne das Ganze an Interesse gewinne, habe ich schon angedeutet. Vielleicht erwarten Einige in dieser meiner Abhandlung darüber die nöthigen Untersuchungen, allein hier mufs ich offen bekennen, dafs dies ein nicht kleines Unternehmen ist. Hierzu wäre vor allem eine auch aufs Kleinste eingehende Kenntnifs von Maximilian's Leben nöthig. Namentlich müfste der Theuerdank mit dem Weifs Kunig aufs Genaueste verglichen werden, eine höchst schwierige Arbeit; des Kaisers übrige Manuscripte, die Werke gleichzeitiger Schriftsteller u. a. müfsten conferirt, hier und da zerstreute Notizen aus des Kaisers Leben gesammelt werden: eine Sache, die vor allem in Wien am leichtesten zu bewerkstelligen wäre, wo man die Quellen nicht erst mühsam zusammentragen mufs und wo noch viel Brauchbares vorhanden sein mag. Was für Zeit, Ausdauer und Arbeit dazu erfordert werde, wird derjenige, welcher nur die Untersuchungen [2]) des einen, so vielfach erwogenen Cap. XX. (ob diese Begebenheit nämlich gleich mit der in aller Munde lebenden Volkssage auf der Martinswand sei) kennt, sogleich wahrnehmen. Trotz der vielen Materialien, welche ich bereits dazu gesammelt, wage ich es jetzt nicht, damit hervorzutreten, da ein blo-

[1]) Beide Werke Franck's sind von Gelehrten oft mit einander verwechselt worden, indem sie nicht wufsten, dafs es zwei ganz verschiedene Chroniken sind. Daher kommt es auch, dafs viele Gelehrte solche aus Franck citirte Stellen ihm ganz abgeläugnet haben, z. B. *Christ. Aug. Heumannus in Sched. de libris Anon. et Pseudon. P. I. p.* 105.

[2]) Ich verweise nur auf Koeler l. l. p. 21 und 23, auf Hormayr's Archiv 1821 — 8, und auf den letzten Ritter von Anastasius Grün (München, 1830. 4.). Anmerk. S. 204 und 205.

fses Nachbeten Anderer nicht mein Ziel ist. Gern gestehe ich hier meine Schwäche ein, und würde mich sehr freuen, wenn ein mit Maximilian's Leben bis aufs Kleinste, was ja unbedingt nöthig ist, vertrauter Mann, diese Lücke ausfüllen würde. Wo nicht, so behalte ich es mir vor, falls diese meine Abhandlung gütig beurtheilt werden sollte, auch auf diesem Felde, so weit meine Kräfte reichen, fortzubauen.

Was nun die Clavis betrifft, welche zur Erkennung der Wahrheit von M. Pfinzing beigefügt und auch dem Kaiser Karl gewidmet ist, so befindet sie sich nicht an allen Exemplaren der ersten Ausgabe. Man hat sich deshalb hin und her gestritten und die Frage aufgestellt, „ob die Clavis sogleich mit dem Theuerdank ausgegeben worden sei, oder erst später?“ Namentlich gab dazu Veranlassung ein Pergament Exemplar der ersten Ausgabe in der Ebnerschen Auction 1816 [1]). Der Verfasser des Catalogs genannter Auction nämlich, der Prediger und Bibliothekar Ranner, welcher sehr schätzbare Noten beigefügt hat, verwies S. 458. nr. 1638 auf den Rink'schen Catalog S. 365. nr. 3137, in dem gesagt ist, dafs die Clavis erst zu der in Augsburg 1519 erschienenen Ausgabe des Th. hinzugekommen sei. Im Ebnerschen Catalog wurde nun nicht erwähnt, ob das zu verauctionirende Exemplar von 1517 eine Clavis habe oder nicht. Der bekannte de Bure in Paris hatte nun einem Nürnberger Buchhändler den Auftrag gegeben, genanntes Exemplar für ihn zu erstehen. Dieser erstand es auch für 300 fl. rheinisch. Als jedoch de Bure sah, dafs es ohne Clavis sei, schickte er es dem Buchhändler als defect zurück. Da nun die Ebnerschen Erben sich weigerten, das einmal verauctionirte Exemplar wieder anzunehmen, so wandte sich der Buchhändler an die Gerichte zu Nürnberg. Allein die Entscheidung fiel ungünstig für ihn aus, denn diese erklärten: „die erste Ausgabe sei ohne Clavis, und es sei ja auch in dem Ebnerschen Catalog auf den Rinkschen hingewiesen, der sie erst der zweiten beilege“. Da de Bure dabei blieb, es sei defect, so mufste es der Buchhändler selbst behalten.

Hummel bemerkt nun in einer Note zu *Koeleri disq. p.* 20, widerlegend die in Rink's Cataloge ausgesprochene Ansicht: *At primam iam editionem hac clave instructam fuisse, e catal. biblioth. Solgerianae p. 78. patet: unde conjicio clavem istam exemplaribus serius venditis studio esse detractam; cum et multa secundae editionis exemplaria clave itidem destituta sint.* Heller dagegen l. l. p. 100 meint, sie sei erst später dazu gekommen, jedoch müsse deshalb die erste Ausgabe nicht ohne Clavis sein. Man habe das Gedicht zuerst ohne Clavis in die Hände des Publikums gegeben, um die Neugierde zu reizen und das Publicum die Personen und Orte im Th. errathen zu lassen, zugleich aber

[1]) Ausführlich darüber Heller in seinen Beiträgen zur Kunst- und Litter.-Gesch. Nürnberg. 2tes Heft. p. 100.

auch, um daran zu ersehen, ob die Bearbeitung gelungen sei. Um nun die Leser nicht länger in Ungewifsheit zu lassen, vielleicht auch wegen eingetretener Mifsdeutungen, habe man sie nachfolgen lassen. Dafs sie einige Monate später gedruckt sei, sei auch wegen ihrer neuen Custoden wahrscheinlich. Mehrere Fehler habe man in den ersten Ausgaben überpappt. — Mit Hummel's Erklärung kann ich keineswegs übereinstimmen, vielmehr scheint mir Heller's Ansicht die richtigere zu sein. Zwar sind die neuen Custoden für mich gar kein Grund, dafs die Clavis erst einige Monate später gedruckt wurde, denn dies konnte ja auch gleich geschehen, auch sind wohl jene Gründe, dadurch die Neugierde der Leser zu spannen und ihr Urtheil zu vernehmen, nicht so streng zu urgiren, vielmehr lag es wohl gleich im Sinne des Herausgebers, das Gedicht zum gröfsern Verständnifs mit einer Clavis zu versehen [1]), allein da wahrscheinlich Viele den Theuerdank sogleich zu lesen wünschten, so mochten wohl mehrere Exemplare ohne Clavis ausgegeben und ohne sie gebunden worden sein. Vermuthlich wurde nachher, wie auch Heller ganz richtig bemerkt, die nachfolgende Clavis dem Gedichte beigelegt, ging aber dann im Laufe der Zeit auf irgend eine ganz natürliche Weise verloren, wie es ja gewöhnlich mit solchen hineingelegten Blättern der Fall ist.

§. 4. *Poetisches Verdienst des Gedichts.*

Dafs mich nicht der Werth der Dichtung zur Herausgabe des Theuerdank bestimmte, habe ich bereits in der Vorrede dargethan, denn dieser ist allerdings nicht hoch anzuschlagen. Wenn ein Phidias sagt, dafs er seine Schöpfung dem Dichter verdanke, so möchte dies von einem neuern, grofsen Künstler wohl nicht auf den Theuerdank angewendet werden, wenigstens möchte der Künstler, welcher unsers Dichters Schilderungen realisiren wollte, nimmer ein Phidias werden! So sehr auch der Gegenstand des Gedichts alle deutschen Herzen interessiren mufs, so wird doch die Behandlung des Gegenstandes uns nie ein grofses Interesse abgewinnen. Der Gegenstand und die in künstlerischer Hinsicht meistervolle Ausstattung des Werkes, sie waren es namentlich, welche dem Gedichte einst Aufsehen und Lob verschafften, aber gewifs nicht die Ausführung allein. Denkt man sich

[1]) Pfinzing sagt es selbst in dem vor der Clavis an Karl gerichteten Briefe: „Dieweil nun Ewer K. M. — vernomen hat; trag Ich für forg, E. K. M. — mœchtn gedencken Ich het dem obbemelten — Tewrd. mer preyfz, lob vnd Êer dann in der warheit Im begegnet wer aus fchmaichundem gemůt zůgemeffen, — hab Ich E. K. M. ein lautere anzeigung, vnnd warhaffte beftettung aller gefchichten in bemeltem meinem půch begriffen thun wellen, daraus E. K. M. nit allein den grundt der Rechten warhait, fonnder an welhem ort vnnd ende der yedes befchehen ift, erkennen mögen".

Maximilian I., wie er war, wie er wirkte, wie der Adel seines Herzens mit der Gröfse seines Geistes wetteiferte, mit welcher offnen Stirn er in seine Zeit hineinschaute, mit welchem kräftigen Arm er in das Räderwerk derselben eingriff: so steigen Gefühle und Gedanken in uns auf, die in dem phantasiereichsten Gewande tausend deutsche Herzen entzücken und begeistern möchten. Aber nichts von dem ist im Theuerdank. Störend tritt sogleich für unser Gefühl die Allegorie entgegen, die, wie alle ihre Geschwister, seien sie auch noch so schön ausgedacht und durchgeführt, wenn auch für den Augenblick unsre Aufmerksamkeit auf sich lenkt, um so schneller sie aber dann auch wieder davon ablenkt. Wo findet die Phantasie in dieser allegorischen Behandlung jene reizenden Gebilde, in denen sie so gern schwelgt, und in denen sie träumend die enttäuschende Aufsenwelt so gern vergifst? Nur an wenigen Stellen des Theuerdank wird sie befriedigt weilen, denn vor dem kalten Verstande flieht sie, — wie die Eule vor dem Tage. Ja, es war zu der Zeit, als der Theuerdank erschien, ein solcher Tag, wo der kalte Verstand die Phantasie nicht aufkommen liefs, wo letztre in ihre stillen Schlupfwinkel zurückflüchtete, und nur bei wenigen Gefühlvollen Anklang fand. Aber der kalte Verstand wollte nicht einsam und schmucklos dastehen; er wählte sich die Moral zu seinem reizenden Gewande, im Bunde mit ihr wollte er junge Herzen anlocken und fesseln. Und siehe! als ein solches Zeitkind erschien der Theuerdank, der wohl bessern, aber ein fühlendes Herz nicht beglücken kann. Im Geiste steht vor mir der fromme, andächtige Probst M. Pfinzing, der seinen Gott wohl kannte, die sich stets verjüngende Welt aber nicht! Doch *sit tibi terra levis;* ich wälze die Schuld von dir auf die winterliche Zeit, deren Kind du warst, die den Alles entzückenden Frühling nicht kannte. Und so mufs Jeder bei Beurtheilung des Theuerdank nur die Zeit, in der er erschien, im Auge behalten, das Jahrhundert, welches schon der Titel in seinem chronikenmäfsigen Costüme ankündigt [1]).

Versuche, die Allegorie des Theuerdank dem wahren Epos anzupassen [2]), halte ich für thöricht. Was nicht wirklich so ist, als es sein sollte, wird durch ein ängstliches Abwägen und Anmessen nimmer recht werden. Der Unterschied zwischen der Iliade und dem Theuerdank als Epopöe kommt mir vor wie Himmel und Erde, und wer auf dieser lebt, wird sich doch wahrlich durch einen Vergleich mit jenem nicht die Freuden verderben wollen, die er, wenn auch nur spärlich, geniefst? Pfinzing hat sich die alten Heldenbücher zum Muster genommen und die Namen der Orte und Personen ver-

[1]) Man vergleiche hier Bouterweck's, Küttner's, Nasser's, Eichhorn's, Horn's, Wachler's u. a. Ansichten.

[2]) *Koeleri disq. l. l. cap. VIII. p.* 24.

schwiegen [1]); nachzuweisen, worin jene bestehen, und in wiefern der Theuerdank eine Nachbildung jener ist [2]), wäre zeitraubend und unnütz, da gewifs jeder Gebildete die Art und Weise unserer alten Helbücher kennt.

Die Allegorie, wie sie uns vorliegt, ist auch selbst als Gerüste nicht frei vom Tadel. Der alte König Romreich spielt eine gar dürftige Rolle; seiner liebenswürdigen Tochter Erenreich, so wie dem zuletzt nur etwas activen, sonst fast ganz passiven Diener Ernhold geht es nicht viel besser. Nur die drei Hauptleute, Fürwittig, Vnfalo und Neydelhart, welche nächst dem Helden die Hauptrollen haben, können als liebenswürdige Repräsentanten der Jugend, des Mannes- und Greisenalters passiren, aber ihre Rollen sind einander gleich, alle drei ohne Abwechselung; wer sie nur ein Paar Worte sprechen hört, weifs schon, was folgt, mufs *ab ovo usque ad mala* fast nur dasselbe hören. Dafs sie für ihre Schandthaten Strafe leiden, ist recht und billig, dafs sie zuletzt aber auch noch Moralisten werden, das verdanken wir ebenfalls dem M. Pfinzing, — und dieser seiner Zeit. Der Held des Gedichts, Theuerdank, tritt mit Recht am meisten hervor, ihn begleiten wir auf allen Wegen und Stegen, sehen ihn unerschrocken und kräftig dem drohenden Tode entgegen eilen, gewinnen ihn lieb, — aber dies bewirkt mehr unsere eigene, das wenige Gegebene ausmalende Phantasie, als die Schilderung, die uns der Dichter entworfen, der bei seinem unaufhörlichen Moralisiren und Reflectiren vergifst, dafs er den Helden feurig und kräftig schildern soll, als einen Helden, der mehr handelt, als denkt und redet, — nicht wie ein alltägliches, umständliches und geschwätziges Weib, und dafs er die Facta hervorheben und ausspinnen mufste, nicht den ihnen vorangehenden und nachfolgenden, fast auf ein und dasselbe hinauslaufenden Wortschwall. Dieses war Neben-, jenes Hauptsache!

Stoff zu romantischen Malereien, zu Schilderungen aus der Lust und Leben athmenden Ritterzeit, endlich aus dem ewig jungen Garten der Minne, war in Menge da, aber der kalte Verstand kennt nicht den warmen Pulsschlag eines feurigen Herzens. Strenger hätten auch noch die Facta geschieden werden sollen, jene drei verschiedenen Theile des menschlichen Lebens bleiben auch in ihren Aeufserungen stets different. Die Masse derselben verhält sich übrigens zu der Zeit, in der sie geschehen sein sollen, sehr sonderbar, und

[1]) Dies sagt er sowohl in seiner Dedication, als auch in seiner Clavis, woselbst auch der Grund, weshalb er es that, mit angegeben ist. Sebastian Franck's Meinung darüber ist schon erwähnt in meiner Einleitung Cap. VII. §. 3.

[2]) Dies versuchte Koeler l. l. cap. IX. p. 25.

der Held steht wahrlich dadurch, dafs er nicht eher hinter der Hauptleute Schliche kam, als ein Schwachkopf da.

Dessen ungeachtet gleicht der Theuerdank einem Gemälde, das, wenn es auch durch die Art der Darstellung wenig Interesse erweckt, doch wegen des Gegenstandes, den es behandelt, aller Augen auf sich lenkt. Bei Betrachtung des Letztern finden wir in der im Ganzen zu tadelnden Ausführung doch noch manches Einzelne, was unsre Aufmerksamkeit, unser Lob verdient. Gelungen möchte ich des Dichters Hauptzweck nennen: dafs nämlich „in allen denkbaren Anfechtungen des Lebens ein rüstiges Gemüth und ein festes Vertrauen auf Gott endlich doch den Sieg davon trage". Mitten durch Noth und Leiden schreitet der Held grofs und unerschrocken einher, ihm leiht sein reines Bewufstsein, sein unerschütterliches Vertrauen auf Gott den Muth und die Kraft, auch durch eine Welt von Feinden, durch Lebensstürme jeglicher Art zu dem belohnenden Ziele zu gelangen. Legte nun auch dieser moralische Zweck dem Feuer und der Freiheit des Dichters Fesseln an, so hat er ihn doch zu erreichen gewufst. Von diesem Gesichtspunkte aus erscheint der Theuerdank auch in einem ganz andern, freundlicheren Lichte. Manche Aeufserungen des Helden bekommen mehr Gewicht und Zusammenhang; ihre sittliche Tendenz soll uns ja mehr bessern, als begeistern; die Reinheit und das Vertrauen seines Herzens, sowie die Festigkeit seines Willens sollen mehr, als die Kraft seines Heldenarmes unsere Aufmerksamkeit, Liebe und Bewunderung auf ihn lenken. Dies Verdienst kann Niemand dem Theuerdank absprechen, obschon dem Helden, wie gesagt, das nöthige Handeln fehlt.

Um nun nicht wiederholen zu müssen, verweise ich auf S. 1 u. 2 und auf Cap. II. §. 5. meiner Einleitung, aber namentlich auf S. 25 — 27, wo ich gezeigt habe, dafs nach Wegnahme des Anfangs und Schlusses der meisten Capitel, bei Festhaltung an den Thaten selbst, mancher interessante Einfall, Wendung, Aeufserung, Wahrheit und Schilderung zum Vorschein kommt, deren Wirkung wegen der monotonen Vor- und Nachreden leicht verloren geht. Um wie viel mehr deshalb die in Wien befindlichen Cod. Ms. ansprechen, und wie die meiste Schuld auf M. Pfinzing zurückfalle, auch das ist Cap. II. §. 5. nachgewiesen worden.

§. 6. *Sprache, Versmaafs und Interpunction.*

Schmucklos steht also der Theuerdank in poetischer Hinsicht da, aber ernst und gemessen schreitet seine Sprache einher. Fehlt ihr auch die Kraft und Fülle, ohne Adel ist sie nicht. Mild sind die Farben vom Anfang bis zum Ende des Gedichtes, nur wo das Laster geschildert wird, da erscheinen sie oft grell und derb. Aber sie erscheint auch bei ihrem verständigen Wesen in einer Reinheit und

Gewähltheit, dafs der Th. auf alle deutschen Werke damaliger Zeit, wie ein Vornehmer auf den Niedern herabblickt. Die Ursache davon liegt in Maximilian's und Pfinzing's hoher Bildung und Stellung, zu Folge welcher sie eine reine, gewählte und ernste Sprache redeten. Das Hofartige, das Stolze im Ausdruck bleibt unverkennbar, das Breite, das Unorthographische sind, wie das Moralisiren, ebenfalls Mängel der Zeit. Wegen Letztern verweise ich auf Cap. III. §. 1 und 2.

Das Versmaafs bestehet aus Iamben, welche gröfstentheils vier Füfse haben, zuweilen finden sich aber auch dreifüfsige, wie z. B. Cap. 22 und 25. Mit diesen Iamben wechseln viele Trochäen, wodurch das Monotone sehr oft gehoben wird. Je zwei Verse sind durch Reime mit einander verbunden, und dies ist selbst äufserlich der Fall durch eine unter dem ersten Worte des zweiten Verses eingeschobene Klammer. In einigen Capiteln sind drei Verse mit einander durch den Reim und durch die Klammer verbunden, und somit die Zahl der Verse ungleich geworden, als in Cap. 23, v. 53 — 55.; 69, 3 — 5.; 95, 147 — 9.; 96, 185 — 7.; 102, 94 — 6.; 104, 27 — 9. Was die Reinheit der Reime betrifft, so ist sie im Ganzen wohl unbedingt zu loben, obschon hier und da männliche und weibliche Reime mit einander abwechseln, und öfters die gröfsten Härten obwalten, als z. B. begegnen — vanderwegen, hynnen — kynnen. Doch sind dies nur einzelne Fälle, und lange stand der Theuerdank wegen der Reinheit seiner Reime in grofsem Ansehn. Jetzt und sonst ist freilich ein Unterschied. — Die Abmessung der Füfse ist genau, und kann nur für die, welchen der Wechsel der Iamben und Trochäen unbekannt ist, schwankend sein. Wie sehr man deshalb früher dieses Gedicht schätzte, erhellt unter andern aus der Erklärung des Poeten Hoffmannswaldau, welcher in der Vorrede zu seinen Gedichten bekennt, dafs er in seiner Jugend aus dem Theuerdank die Sylben habe abmessen lernen.

Von einer Interpunktion des Theuerdank kann man eigentlich gar nicht reden, denn er hat so gut, wie gar keine. Mitunter stöfst man zwar auf ein Komma, Kolon oder Punktum, z. B. am Ende der Ueberschriften und einige Mal am Ende der Capitel, aber da, wo sie im Gedichte stehen, sind sie fast stets am falschen Orte. Zwar erleichtert der Reim den Sinn und Zusammenhang, allein dessen ungeachtet war die Setzung der Interpunktion für mich oft so schwer, dafs ich und Andre oft lange hin und her erwägen mufsten, wo und wie sie zu setzen sei. Dies hat seinen Grund theils in der Abgebrochenheit der Sätze, da wenig Bindewörter vorhanden sind, theils in ihrer Länge und Breite, so dafs, namentlich wo redende Personen eintreten, eine Zeile zu dem vorhergehenden und auch nachfolgenden Satze gezogen werden konnte, theils in der schwankenden Stellung

der Worte selbst, in so fern ein Wort nur einmal stand, wo es unbedingt zwei Mal, nämlich im Vorder- und Nachsatze stehen mufste. Wer Aehnliches unternommen hat, wird diese scheinbar leichte Arbeit empfunden haben. Doch glaube ich, mit Glück diese Klippen beseitigt zu haben. Die Interpunktion der Clavis hat Alles mit ihrer Zeit gemein; ich habe sie beim Abdruck unverändert gelassen.

Anhang.

I. Clavis Sebastian Franck's [1]), aus seiner: „Teutscher Nation Chronik", bei Egenolff in Frankfurt; Blatt 281 — 9.

Die wunderbarlichen ſieg vnnd künmůtigen helden thaten Maximiliani in dem Theurdanck begriffen, ſummiert unnd in einer ſumm obenhin angeregt.

Ich liſs wunder von diſſem Keyſer, der ein held iſt geweſen ſeins leibs, vnnd in ritterlichen thaten niemandt icht hat dœrffen thun, ja gedencken, daſs er nit hat dœrffen thun vnd wagen. Bei Salin in Burgund ſchlegt er mit 500. ringer nackender landsknecht ſechs tauſent Frantzœſiſch wol angethaner, deſs merer theyl küriſſer, vnd erfindet ſich hie das kriegswort ware ſein: Es iſt erſchrecklicher ein hauff Hirſch, ſo ein Lew, dann ein hauff Lewen, ſo ein Hirſch hauptman iſt.

Er hat vil ſchwerer krieg mit dem Frantzoſen, Eburonern, Geldern, Holendern, Merhern vňd Venedigern gefůrt, mit wunderparlichen ſiegen, vnd kriegs liſten, vnd neun gantzer jar, wie Birckeymer in *laude Germaniae, et ducum Saxoniae*, von jm ſchreibet, nie das ſchwert eingeſteckt, noch mit ſeinem leger vnnd heer auſs dem feld kommen. Pfaltzgraf Philip zur bůſs genœt, daſs er jm ſampt ſein kindern zu fuſs hat můſſen fallen vnd gnad begeren vmb vergebung der ſchuld. In Geldern ſieget er, ehe ers recht ſahe, vnd kund ſich des daſs Julius von Pharnace rhůmen. *Veni, vidi, vici*, Ich kam, ſah es, da lags.

13 [2]). In ſeiner jugent, wie das Buch Theurdanck bezeugt, hat er anſs frecheit vnd fůrwitz, nichts vnuerſucht gelaſſen, vand alles dörffen wagen, das gedenken vnd ein menſch in eern hat dœrffen thun. In Brabant begegnet jm inn einem gar holen weg ein hergeiagter hirſch, vnnd als er nit entweichen mocht, hat er ſich auffthon vnnd ein ſprung gefaſt, als wolt er über den jungen fůrſten hinauſs ſprin-

[1]) s. Einleitung S. 103 u. 4.
[2]) Diese Zahlen bedeuten die Cap. im Theuerdank.

gen; aber im ſprung auff jn, ſtach jn der theur held zu todt, daſs er rückling zu der erden fiel.

14. Die ander ferlichkeit hat er in Schwaben einer Berin, von wegen jrer jungen, zugeſtelt vnd allein gefellet, vnd all jr jungen ertœdt.

15. Zum dritten begegnet jm einn gar bœſer zufall im Halbertal auff einem Gembſen geiæd, da er mit ſeinem fuſs eiſen beſteckt, vnnd ſchier ſich zerfallen hett, vnnd wo man jm nit zu hülff were kommen vnd aufsgelœſt hett, alda verderben müſſen.

16. Zum vierden. Als er zu München in Beyern einn ſechs jærigen Lewen ſahe in ſeiner plůenden jugent, kam jm zu gemůt des Sampſons handlung, trat darauff diſs, auch zu verſuchen, zum Lewen, riſs im das maul auff, vnd zohe jm die zungen heraufs, er aber wie ein lemblin regt ſich nit.

17. Zum fünfften ſtach er im Brůſsler land ein gar wild ſchwein vor gar kleinen hunden mit ſeinem eygen ſchwert.

18. Zum ſechſten ſtund diſſer jung held gar auff einem ſchmalen gefel in gar groſſer hœhe im Intal im gebirg, ein Gembſen aus der wand geiagt aufszu werffen.

19. Zum ſibenden kroch Maximilian in Oſterreich aufs frecher jugent einem groſſen hawenden wilden ſchwein allein mit einem bloſſen degen auff allen fieren durch ein gar dicke hecken in ein buſch, darin ſie ſtund, nach, vnnd erwürgt ſie mit einem kurtzen degen.

20. Zum achten entgieng im zu Iſsbruck auf einem Gembſen geiægd, auff einer hochen platten, ſchafft, vnd all zincken an ſein fůſs eiſen, daſs man ſich ſein verwegt, vnd jm das Sacrament zeygt, noch halff jm Gott durch ſein freydig gemůt vnd geſchicklicheyt herab [1]).

21. Zum neunden hat Maxmilian in ſeiner jugent im Breiſsgew gſchnebelet ſpitzig ſchuch angehabt nach lands gebrauch, vnnd alda in ein Calcidon pallier mul gangen, vnd aufs fürwitz ſein ſpitzige in das radt zwiſchen vnd den pallier ſtein geſteckt, daſs jn das radt erwiſcht nahend hinunder zuckt, wo er nit ſo mechtig den fuſs wider zuckt, vñd den ſpitz oder ſchnabel dahinden gelaſſen hett.

22. Zum zehenden gegnet Maximilian in Oeſterreich ob der Ens aber in einem Gembſen ſteigen, vonn wegen des ſchnees, ſo ſich zwiſchen den fuſs eiſen geballet hett, ein gefar, der er nahend verdorben war, aber durch glůck daruon kam.

23. Zum 11. brach das eiſs zu Bruck in Flandern mit jm, das er ploſs ehe der ſchemel mit jm vndergieng, ſich des falls erholt, vnd rücklings wider an das geſtadt heraufs ein weiten ſprung thet, ſein knecht aber hinein fiel, dem Maximilian heraufs halff.

24. Diſſen 11. geferlichkeit hat der theur held inn ſeiner vnbeſunnen jugent aufs fürwitz vnd mutwill mer dann mit vernunfft gewagt vnd beſtanden.

---

[1]) s. Einleitung S. 104.

25. Nun volgen ſein that, ſo er mannbar wolbedacht angefangen hat, vnd was vnfals jm in ſeinem fürnemen zu handen ſei geſtanden.

26. Zum erſten, iſt Maximilian in ſchwaben vff ein hohen thurn, die reich vñ gegent vmmher zu ſehen, in dem die ober ſtieg erfault vnd zu ober drei ſtapffel mit jm brachen, daſs er nahend 30. klaffter hoch hinab were gefallen, wo er nit durch gots fürſehung wunderbarlich behangen erhalten worden were.

27. Zum andern hat er im land ob der Ens ein vnmenſchlichen beren allein beſtanden, vnd in freiem hag erſtochen.

28. Zum dritten war Maximilian ſo ein kün man, das er vff eim vmbgang oder laden eins hohen thurn anderhalb schuch in tag herauſs meſſen dorfft, den hindern halben fuſs vff den vmbgang ſetzen, den vordern halben fuſs in tag hinauſs, vñ darnach den andern gantzen fuſs in tag hinauſs darfür ſchlagen, vnd alſo nur mit halben ſchuch vff dem thurn balcken oder maur ſtehn, wie jm im hohen Ital aufs einem hohen ſchloſs vff eim ſchmalen rüſtbaum begegnet, der erfault vnder jm brach, vnd jm nit mer ward, dann daſs er im fall hinderſich fiel vñ ein ſeul erwiſcht. das hat er auch vff den vmbgengen der hohen thürn offt than.

29. Zum vierden fiel Maximilian mit ſeinem pferd im vndern Ital auff einem hangenden eyſs bei nacht ein übeln fall (der jm doch on nachteyl war), daſs der ſattel vnder jm zu ſtucken brach, vñ das pferd nahend die lend war abgefallen, vnd den helden weit dorthin warff.

30. Zum fünfften zoh Maximilian mit einem Birſch armproſt eim hirſchen nach in einem wald in Brabant. Als er nun den erſah, vom roſs zum ſchuſs abſtund, behieng er mit den ſporn in ſtauden vñ dorn, daſs er mit geſpantem armproſt vñ ſcharpffen pfeil vffs angeſicht fiel, daſs das armproſt liefs, vnd wo er im fall ſein angſicht nit entpor het gehabt, jm ſein angſicht zerſchlahē.

31. Zum 6. hett ſich im Halbertal Maximilian am durchlaſſen auff eim gejæd vergeſſen, wolt ein pickenſprung am hochen gebirg gethan haben, aber durch eins jægers anſchreien vor ſchaden behůt.

32. Zum 7. iſt Maximilian in Holland in groſſe waſſernot vff dem mer durch ein vnerhœrten groſſen ſturmwind kommen, daſs Maximilian den ſchifleutē zuſprach, ſie ſolten die ſegel abſchneiden vnd niderlegen. da fiel der ſegel ins meer, daſs ſie ſich all muſten aufs ziehen vnd mit marter den ſegel gewinnen, vñ alſo mit gotshůlff bei einer ſchœnen ſtatt in Holand zu land kommen.

33. Zum 8. thet Maximilian in einem Brabendiſchen wald ein vnnatůrlichen pferdsſprung in vollem lauff über ein vnuerſehen reyn in ein verborgen graben auff dem geiæd einem hirſchen nach.

34. Zum 9. zoh Maximilian mit eim ſtelen bogen zu birſchen in ein wald, der zerſprang jm in eim ſchuſs, daſs das ſtuck jm den hut vom haupt ſchlug, vnd ſeiner diener ein hinder jm hart verwundet.

35. Zum zehenden begegnet Maximiliano ein vnerhœrter vnfall im Brůſsler wald. dann als er ein wild ſchwein zu ſtechenn vom pferd ſtig, übereylet jn im abſteigen das ſchwein vnd vff jn dar, daſs ers muſst ſtechen, als er noch den ein fuſs nit auſs dem ſteigref gwunnen het, vnd nit der muſs hett, ab zuſtehen, vil weniger ſich nach vorteyl zu ſtellen. Das ſchwein ſchlug ſeinem pferd ein ſchenckel ab, bald fellet der held das ſchwein.

36. Zum eilfften giengen drei groſs ſchnee lenen im Haltal am In, ſo ſtreng vom gebirg auff Maximilianum, daſs er jn hart entrann.

37. Zum zwœlfften im Steynacher thal gieng auff einem Gembſen geiæd ein ſo groſſer ſtein das birg ab auff Maximilianum, das jm der den hut vom haupt ſchlug.

38. Zum dreitzehenden wer Maximilian ſchier auſs eim mifsrath im Brabander wald auff einem ſchwein geiæd in ſeinn eygen ſchwert gefallen, über ein leyten ab, daſs, als er vom roſs war abgeſtanden, vnnd mit bloſſem ſchwert dem ſchwein nach, den gehen reyn hinab lauffet, fellt er, daſs der ſpitz ſeines ſchwerts biſs an ſein leib gieng. bald erholt er ſich des falls, zuckt dz ſchwert vnd auff das ſchwein dar, daſs ſich gegen jm zur wehr geſtellet, vnd ſtach es auff dem flecken zu todt.

39. Zum viertzehenden in Oſterreich vnder der Enſs wolt Maximilian einn Carthaunen laden vñ beſichtigen mit einem liecht, die gieng ab, daſs jm das liecht auſs der hend ſchlug.

40. Zum fünfftzehenden fůret Maxim. in dem ſcharpffen gebirg in dem Torn zu Ernburg ein leydhund durch ein wild gleydt einem hirſchen nach, daſs faſt ſorglich iſt. Als nun der hund der wart entpfand, achtet Max. des gleyts gar wenig, vnnd henget dem hund über das gleyt biſs zu vorderſt auff das gebirg, daſs er nit weiter mocht vñ den hund an ein baum muſst binden, biſs man jm zu hůlff kame.

41. Zum ſechtzehenden hieb aber einn wild hawend ſchwein auff einem geiædt im Brůſsler wald keiſer Max. pferd ein fuſs vnder jm ab, daſs er mit dem pferd in Hag fiel, vnd behend aufſtehende, ſein ſchwert in das ſchwein ſtieſs, daſs jm gar hefftig zuſetzet.

42. Zum ſibentzehenden im ſtifft zu Vtrich lagen vil jar zwen groſs lewen, vō den ſagt man, wer ein manlich gemůt hett, der gieng on ſchad zu jn ein, vnd auſs. Als man ſie nun frey auff ſeyn beger zu jm her auſs lieſs, vnd ſie grimmigklich auff jn dar lieffenn, deſs er ſich nit beſorget, ergriff er die ſchauffel, damit man jn auſs miſtet, on gefer zur hand leynen, vnnd ſchlug die lewen bede in die flucht wider in jren ſtall.

43. Zum achtzehenden überſtund Max. aber ein groſs waſſer not an Weſt Frieſen. als er ein kleinen weg, darauff ein ſchœn ſtatt zu beſichtigenn, lauffen wolt, da kame ein ſolcher ſturmwind an ſie, daſs ſie ruder vnnd ſegel lieſſen fallen, vnnd das volck am land nider kniet,

Gott für ſie zu bitten, da ſprach jn der keyſer zu, daſs ſie mannlich die růder nemen, ſunſt weren ſie all verloren, griff auch ſelbs an die růder, biſs ſie inn verzweiffelten ſachen zu land kamen.

44. Zum neuntzehenden ritt Max. inn Brabender wald hinaufs ein hirſch zu birſchen, vnnd als er ſein ſtahel geſpannt nach jægeriſcher art vor jm her fůret, darauff ein ſcharpffen ſtrael, rant auff den hirſch, der vor jm flohe über ſtock vnnd ſtein, da ſchlug ein ſtaud jm den ſchlůffel regende dar, daſs das armproſt lieſs, vnd nit vmb zwen zwerch finger fehlet, er were aber tœdtlich beſchedigt worden, aber mit einem ruckfall erret er ſein heyl.

45. Zum 19. ſtund Max. zu Landrofs im Brüfsler wald zu rofs einn groſſer vnfal zu, da er den hals abgefallen vnd verdorben ſein ſolt, dañ an allen orten wolt er vorn dran ſein, wiſst etwa die gelegenheit der art nit. Im wald war ein verborgen gehe waſſer rinnen, vil man tief, ſo die waſſer güfs hetten geriffen, darneben ein hag vñ geſteyg. Max. rent eim wild nach dar vñ als das, rofs gleich die vordern füfs vff hub vñ hinab wolt ſpringen, warf Max. das rofs an ars, daſs er vor diſſem verderblichen fall behůt ward.

46. Zum 20. kam Max. in Holand zu winters zeit auff ein gefroren waſſer, darauff das grundeifs gieng, aber in waſſers not, das eyfs zerſchneidet jm ſein ſchif in eim groſſen ſturmwind, daſs das waſſer drein lieff, bald zerſchnitten ſie den ſegel, namen auch jr rœck vnd gippen, vnd verdammeten das ſchif vorm einlauff des waſſers damit, biſs ſie mit Gottes hůlff zum geſtadt kamen mit zerbrochenem ſchif. Als bald ſie aufsſtundenn, gieng das ſchif vnder, vnd verſanck vor jren augen.

47. Zum 21. Thet Max. ein ſorglichen fall auff der platten im Obern Liechtal, da ſein pferd vnder jm fiel, vnd gar ein ſchmalen engen ſaumroſs weg, der ann der ſeitten gar abheng gehe war, reitten muſt, da ſcheuet ſeinn pferd, daſs er zu œberſt auf einer platten gar nahe überab geſtůrtzt worden were, vnd weder hinder ſich mit dem entfetzten ſcheuhen pferd mehr mocht, vnd ſich verritten in groſſen gefaren ſtund. Were er gefallen, ſeinn leib were zu hundert ſtucken geſchmettert vnd zermodert worden.

48. Zum 22. ward Max. ein Beer in einer hol bei der bruck zu Tirol in einer wand verkuntſchafft, doch mocht im gebirg vor ſeiner hœl niemand keinen feſten ſtand haben, was nun niemant thun wolt oder dorft, das waget vnd thet diſſer held, der Beer lieff auff jn dar, als wolt er jn, wie vor etlichen thun, über den berg ins tal hinab ſtürtzen. Die bauren ſprachen jm zu, er ſolt ſehen, womit er vmbgieng, das thier wer grauſam, es hetten vor auch etlich an jm zu ritter werden wœllen, die ſich zu todt gefallen vnnd erlegen weren. Max. kundt nit wol ſtehen, als der beer zu jm nahet, warff er ſeinn

ſpieſs in das wild thier, daſs er über die wend in ein tieffes tal zu todt fiel.

49. Zum 23. traff Max. zu Helkopf im vndern Intal auff eim gembſen geiæd ein ſonder vnfall, daſs in einem regen ein lediger ſtein jm bed ſparrader verletzt, vnnd er ſich des falls ſchwerlich erhielt, vnd wo ſein ſchafft im berg nit ſo were gehafft, ſo hett er Gembſen vmb ſein leben geiagt, vnd ſolt von rechts wegen erfallen ſein, wann jn nit ein ſonder von Gott zugeeygter Genius vnd Engel geſüret hett.

50. Zum 24. für all geferlicheyt, ſo Max. mit dem groſſen geſchütz an vil orten erſtanden hat, wirt die in der Pickardey für die grœſt geachtet. da zündet Max. drei wolgeladen ſchlangen ane, derem eine zu ſtucken ſprang, vnd die ſtuck alſo in die lufft furen, daſs neben ſein ſchinbeynen ein ſtuck hinfur in die erden, als hett mans hinein geſchoſſen.

51. Zum 25. zwiſchen Tortnaw vnd Genua in Italia thet Max. ein roſsfall von ſeinem gaul in einen weingarten. da er nebenzu auff der mauer einn engen entweg den nechſten einem ſchwein nach auff das geiæd vor täge reitten wolt, vnd ja auff einer auffgemachten maur, wie man in weingarten an den hohen bergen zu pflegen macht, ritt, ſcheuhet ſein pferd, daſs er eines hohen gadens hoch mit dem pferd herab fiel, doch blib er beſunnen auf dem pferd, das ſprang ſo eylend auf allen fieren herab, daſs bloſs vnder jm niderſanck vñ vff alle vier fiel vñ greytet, doch vnuerletzt wider auffſtund. hett ſich Max. in dem fall vom pferd gelaſſen, er were zu todt gefallen.

52. Zum 26. hat dreimal das wetter Max. nahend erſchlagen, doch vor allen der nechſt vnd geferlichſt ſtreych, ſo bloſs vor jm nider geſchlagen, iſt jm im Intal zu Steier widerfaren. als er auff ein heyd von kurtzweil wegen aufs ſpacieren ritt, das haſen geleuff zu ſehen, da vmbzohe die heyd ein ſchwartzer wolck, vnd fieng an zu haglen, als wolt himel vnd erd vndergehen, vnd thet vor jm ein ſtreych in die erd etlich klaffter, daſs ers bede hœrt, ſahe vnd entpfand, eylend im ſchrecken beſeits aufs dem dampff, ſchweb vnnd rauch reitten muſst, damit er nit erſtickt.

53. Zum 27. im vndern Intal zohe Max. der Edel jæger vnd weydman aber auff ein Gembſen geiæd, da fürt jn ein jæger in das gebirg hinein. Als nun der held den Gembſen nach durch die wend ſtig vnnd gieng, lieſſen die beſtelten jæger ob jm die hund, die Gembſen auffzutreiben vnnd jagen, lauffen, vnd blib allein der landjæger, in diſſem land bekant, bei Max. Die hund ob jn machten durch jr lauffen etlich ſtein am gehen gebirg wegig, daſs ſie zu Maximilian vnd jæger hinab fielen, deren einer den jæger neben Max. auff das haupt, daſs jm anfieng zu ſchwinden, vnnd über die wand wolt hinaufs im dolliſieren vnbeſunnen gefallen ſein, da erwiſcht jn Max. vnd behielt jn bey ſeinem leben. Vber das fieng Max. noch etlich gembſen mit

ſeinem ſchafft, vnnd ſtig durch gar ein engen geferlichen claufs bifs wider in das thal.

54. Zum 28. ſtach Max. inn einem garten zu Brabant mit einem berümpten ritter, mit dem er auffnam, etlich hœltzer zu zerbrechen. Nun ward aber keiſer Max. am ſelben ort ein pferd zu Thurnier, gleichwol zu ernſt notfeſt vñ gut, doch hett es die art, ſo bald man traff, ſo entſetzt ſich der gaul, vñ fieng an, ſcheuh zu lauffen, dafs jn niemand erhalten mocht. Als ſie nun das erſt ein ſtreng treffen vor einem ſchlofs in eim garten thetten, fieng der gaul an, nach ſeiner art ſchellig zu lauffen auff ein gar tieffen graben zu vmb das ſchlofs, den Max., eingemacht in der rüſtung, von weittem nit mocht durch den helm ſehen, bifs er ongeferlich auff 5. oder 6. ſchritt drin kompt. da fiel er alſo mechtig zuruck, dafs er vnd der gaul auff den ars fiel, ſunſt were der gaul noch im nechſten ſprung inn graben geſprengt (dann er wie gewonlich geplent war) vnd hett Max. aller menschen halb verderben müſſen, dann er, eingemacht im küriſs vnd waſſer, gleich erſtickt wer worden. Die zuſeher ſchrien ſchon, helff Gott O Gott.

55. Zum 29. Im Steinacher thal jaget Max. aber Gembſen. als er nun durch die wend geet, wirt ein braſslen ob jm vnd felt ein groſſer ſtein daher auff jn dar, dafs er ſich blofs bücket vnnd auff das angeſicht fellt. da fiel der ſtein über jn aufs vnd blofs vor jm nider.

56. Zum 30. im hohen gebirg im vndern Intal als Max. aber gembſen jaget, als er nun durch die wend gieng, kam in einem ſcharpffen geferlichen gang ein gleich ſcharpffer geferlicher wind. Max. wil ſich am ſchafft durchlon, da wehet der wind ſo faſt, dafs er Max. an ſchafft frey in die lufft entpor hebet, vnnd thet ein notſprung in tag, dafs er die wage vnnd das glück gewann, dafs er den felſen ergreiff mit denn eiſen, vnnd kam mit hülff Gottes fürnemlich vnd ſeins ſchaffts aufs diſſer todts nodt.

57. Zum 31. iſt Max. mancherley geferlichkeyt mit kleinem vnd groſſem geſchütz ſein tag zugeſtanden, vnder denen nit ein gering gefar jm mitt einer hacken büchſen begegnet iſt. die wolt er in einem ſchlofs in Kernten überladen abſchieſſen, vñ die büchs ſelber nach ſeinem willen als zu einem zil zu ſchieſſen gericht hett, nam er den zündſtrick, wil ſelbs anzünden, das wil ſeiner diener nit geſchehen laſſen, nimpt jm den zündſtrick aufs der hand, zündet an, als bald zerſprang die büchs zu ſtucken, dafs die trummer all zu ruck neben Max. vnd ſeinen diener in die wand vñ überſich durch die dill hinaufs furen, dafs dem anzünder durch einn ermel ſchlug, ynnd die hand verbrant.

58. Zum 32. ſchiffet Max. in Geldern auff einem kriegs ſchiff mit puluer vnd profand beladen. Als ſie nun ongeuerlich ein meil gefaren waren, ſihet Max. waſſer vnd feld geuœgel, thut darnach ein birſchſchufs, der knecht wirfft den zündſtrick von ſich, vnnd wirfft jn vn-

gefar auff einn ſack mit puluer, da gieng der ſack, ſo zu decken dz puluer ob dem ſack mit puluer lon an, bran, vnd ehe er einfach gar biſs auff das puluer durch brennet, wirt man ſein gewar, zuckt den oben ſack, ehe das puluer angieng, ſunſt weren ſie all mit einander verdorben, biſs man ein pater noſter hett mœgen ſprechen, vnd errettet Gott hie den keyſer vnnd ſie all vor groſſem vnfall, deſs ſie all Gott lobten. Dazumal waren die feurſchloſs noch nit.

59. Zum 33. im land ob der Ens, henget Max. im hohen gebirg aber den Gembſen, vnd ſonderlich eim ſteinbock in eim læger nach. Als er nun in alle hœch kame, gedaucht jn die wend mürb vnd faul, er kundt es kaum gedencken, brach ein ſtein vnnder jm, daſs er im niderfall bloſs ein ſtauden ergreiffet, daran er ſich des falls erholet.

60. Zum 34. Als Max. in einem ſchloſs auff Ober Tirol etlich geſchütz wolt abſchieſſen, kompt ein narr mit eim liecht. weil nun Max. mitt dem geſchütz vmbgieng, daran zurichten, vnd diſs narren kein acht hat, zündet der narr über zwey faſs mit puluer, ſo im thurn oder gewelb hinder dem geſchütz vnd Maximiliano ſtunden. in dem ſihet on alle gefar, oder vil mer durch Gottes ſchickung Maximilian den glaſt, ſihet zu ruck, da ſtehet der narr mit dem liecht ob dem vaſs, vnnd will zum ſpundt oben hinein zünden, da erſchrack Max. daſs er ſchier erblindet, nimpt den narren beym grindt, zuckt jn zu ruck, gibt jm etlich maulſtreich, daſs der narr mit groſſem geſchrei vonn jm wiche, vnnd ward vonn den herren deſs ſchloſs noch übeler geſchlagen.

61. Zum 35. Rit Max. auff einem braunen Türcken in Brabant vff ein ſchwein geiæd, diſs, wie er jm fürnam, nit zu fuſs, ſonder auff dem pferdt zu ſtechen. Als nun die hund das ankamen, rent er dem kriegen vnd gſchell nach. als bald das ſchwein jn erſahe, verlieſs es die hund, vnnd ſetzt Max. zu, ſtieſs ſein roſs mit dem rüſſel mitten in den bauch, auch Maximiliano an ein fuſs, daſs er mehr dañ acht tag hinckt, jedoch wie das pferd vnder im nider fellt vnd ſtirbt, ſticht Max. im fall das ſchwein, Max lag neben dem ſchwein, vnd kundt, am fuſs vom ſchwein verletzt, nit vff noch gehen, biſs man jn fand vnd auff ein ander pferd hub.

62. Zum 36. Als Max. im vndern Intal im Güfel auff dem gebirg aber nach Gembſen ſteigt, kompt er auff ein moſigen platten, mit maſs überwachſen, darunder ein gelliger ſtein. Als er nun zum læger, den Gembſen aufszuwerffen, kam vnd meynt, der felſs ſey wæſig, da weych das gnieſs, daſs nit mehr dann ein zinck vom eiſen hafftet. wo jn der ſelb allein gelaſſen hett, ſo hett er biſs in hundert klaffter hoch hinab fallen müſſen, jedoch krümmet er ſich in dem ſo hart, daſs man aber, Gott helff dir, zuſchrie, vnd die zuſeher nahend vor leyd erblint waren.

63. Zum 37. als Max. im land zu Lützelburg bey Schelta inn Flan-

dern der ſchœnen ſtatt wolt zulenden, vnd auff der See allein mit gar wenigen vff einem kleinen nœchlin fure, ſchlugen die wellen alſo inn das ſchifflin, daſs es mehr dann halb, ehe sie zu land kamen vnd grund funden, voll waſſers war, vnd gleich vndergehen wolt.

64. Zum 38. wolt Max. im land Lůtzelburg ein notfeſt ſchloſs, daſs newlich gewunnen worden war, zu beſichtigen reitten, vnd als er das ſchloſs im feld ſihet vnd darab vergafft, ſtehet gleich neben der ſtraſs einn gar tieffer prunn im feld mit graſs vmbwachſen, darumb etwa ein maur vor vihe vnd leut war geweſen, aber auſs alter verfallen. Als nun das pferd gleich den tritt darein nimpt vnd etwas huthabt, ſihet Max. den prunnen vor jm, wirfft daſs roſs an ars zu ruck, vnd kam alſo ſchwerlich auſs dem rachen deſs todts von Gott gezuckt darnon, liefs nacher ein maur vmb den prunnen machen.

65. Zum 39. Als Max. im Flemmiſchen krieg zu Antorf wolt zulenden, ſtiefs ein ander ſchiff, vom wind getrieben, ſo hart auff des keyſers ſchif, daſs es mitten entzwei klob. darein lieff das waſſer alſo, daſs die am land dz ſchiff inn diſſer waſſers not fahen ſchweben, fielen auff jr knie vnnd baten Gott. Max. erwiſcht einn ſtrick on gefar im andern ſchiff, daran er ſich vñ die andern hielten, biſs man jm vom land mit kleinen ſchiflin zu hůlff kame, vnnd ſie darinn voll auſs zu land fůrenn, gleich darauff jr ſchiff vndergieng.

66. Zum 40. war Max. der art, was er ſahe jemand wagen oder thun, das wolt er nachthun, vnd wañ man etwas wolt, daſs er thet, so thet es nun etwa ein verwegens kind vor, ſo gedaucht es diſſen helden ein ſchand ſeinn, wann er inn einem ritterſtuck es jm nit nach thon hett, ſo es anders der vor jm mit eeren auſsfůret. Als nun einer im gebirg im fůrſtenthumb Steier auff eim Gembſen geiæd vor ſtig, vnd über ein glatten gefrornen ſchnee vor mit ſein eiſen vnd ſchafft des bergs gwant anhin gehet, felt er ſich die wand hinab zu todt. Als diſs Max. ſihet, ſucht er ein andern weg.

67. Zum 41. fiel Max. in Holland in ein treffenliche leibs kranckheyt. Als nun die Doctores vil vnnd mancherley mit jm anfiengen, mit langſamer artzney, damit ſie lang an jm zu curieren hetten, vnd vil gelts verdienten, begeret Max. ſtercker artzney, die ſeinn kranckheyt baſs triben vnd überweltigten. die Doctor wolten nit, er were der complexion zu ſubtil vnd zart darzu, auch zu ſchwach. es ward all tag vmb jn nur erger, da ſchicket er wider der Doctor rath heymlich in ein ſtatt vmb ein ſtercker purgantz, die trieb jn, daſs er am dritten tag geſund all ſein ſtraſs wider ritt.

68. Zum 42. fiel Max. in nider Schwaben mit ſeinem pferd, auff eim eyſs einem ſchwein nach eylende, daſs jm ſein gezuckt vnd zum ſtich entblœſst ſchwert in 3 ſtuck ſprang, dañ er liefs jm das ſchwein vnd wild auff das eyſs ein tief gefroren waſſer zur ſondern kurtzweilen jagen, aber das eyſs brach, daſs Max. ſchwerlich auſskame. jedoch

noch alſo naſs, zu winterszeit, in diſſem ritt hengt er dem ſchwein mit grimmen nach. als ers nun ſtechen wil, vnd meynt, er hab ſein wehr an der ſeitten, gedenckt er erſt, daſs in drei ſtuck zerfallen was, vnd zohe wider anheyms ab.

69. Zum 43. begab ſich zu Zirl im Intal vff einem Gembſen geiæd aber, daſs ein abgelaſſener ſtein auff Max. darlieff, aber ſeinn fehlet vnnd den jæger traff. jedoch als er im fall iſt, ergreifft jn Max. bei der hand, daſs er die wand nit hinab fiel.

70. Zum 44. fiel Max. aber in ein treffenlich kranckeyt, daſs ann ſeinem leben all ærtzt verzagten im Franckenland, aber er erret jm ſelbs ſein leben, ſein ſelbs artzt allein auſs vernůnfftigem auffmercken ſeiner natur. Die kranckeyt was von hitz, die Doctores machten jm ein Regiment vnnd artzney von eytel hitzenden ſtucken, dardurch warn ůbel erger, daſs Max. von all ſeiner krafft, biſs zur pforten des todes kam. Da gedacht Max. jm aber ſelbs zu helffen oder enthelffen, ſchickt ſein geheymen diener vmb ein friſchen krug mit waſſer, den achtet er als ein oppoſitum ſeiner hitz bequemer ſein, dann hitz mit hitz zu vertreiben. Als er nun ein friſchen trunck mit waſſer thet, entpfand er ſich baſs, vnnd fieng an, durch heymlich waſſertrincken für vnnd für an zu gneſen, biſs er aller ding geſund, ſolhes nacher ſein Doctorn verhub, daſs ſie jn, ſo er jn geuolgt, getœdt hetten.

71. Zum 45. birſchet Max. im Steinacker tal ein Gembſen auſs einer wand, daſs er ſchnurſchlecht auff jn geſchoſſen herab fiel, ob er wol von ſeinem diener treulich gewarnet war, ſchuſs er vnd treff, ſo můſsten ſie bede an dem ort, da ſie kein hab hetten, mit fallen. Als nun der Gembs auff ſie gerad herab fellt, trifft er einn ſtein vnnd ſpitz ann dem felſen zu allem glůck, der trug den Gembſen über ab, daſs er auſs fiel vnd jr beder felet vmb ein klaffter vngefer. het er ſie troffen, ſie můſsten bede über zehen klaffter hoch gefallen ſein.

72. Zum 46. kompt Max. aber in ein waſſer not in Seeland, da einn wetter vnd ſturmwind an ſie kame, daſs aber das waſſer in das ſchiff ſchlug vnd ſie ſich all zu ſterben verwegen hetten. Max. rufft den ſchifleuten zu, griff ſelbs an die ruder, daſs ſie ſchalten vnd walten, vñ in der not zu land kamen. Die ſchifleut waren auch voll, deſs Max. nit wol zu friden war, vnnd Gott lobet, daſs er jm mit diſſer vollen rot het geholffen, die er darumb ſchalt vnd anfure.

73. Zum 47. ſeind Max. in ſeinem leben vil vnd mancherley prunſt zum theyl auſs vnfleiſs auffgangen, zum theyl mit fleiſs gelegt, begegnet, vnder andere ein im Franckenland in einer ſtuben, darinn er ſchlieff. als nun das gemach von der kůchen anfieng zu brennen, roch den rauch bald Max, dann er von natur gantz leiſs ſchlieff. in dem ſchlug der flam in die ſtuben, der held ſtieſs die ſtuben thür auff, vnd kam on ſchaden daruon. — 74. Nun war Max. zu guttem alter kommen, vnd der freydigen jugent ſchuch ein wenig zertretten, ge-

dacht, Gott nit weitter zu verſuchen, noch in ſollich onnœtig mutwillig geferlichkeyt zu begeben, vnd entſchloſs ſich, ſollich vngefell, darein er ſich willig etwan geſtürtzt, zumaſſen, Gott were genug verſucht. darumb gab er ſich fortan auff ernſtlich dapffer handlunge, darauſs jm von neyd groſſe gefar ward zugericht, vnd tag vnd nacht nach dem leben geſtellt, dann ſolch ſieg vnd rhum der neidthart nit ſehen, noch leiden kan. 75.

Zum 48. ſeind vff Max. ſeyn tag ob hundert allein auſs dem groſſen geſchütz, on die kleine gezilt vnd gemeſſen, abgangen auff land vnd waſſer, vil hert an jm hingangen, daſs jn der wind gſchlagen, deren keiner doch jn ſonders verletzt. Er ward durch des neydtharts falſche ræth etwan manig mal geleycht, daſs er dardurch, wie volgt, in manch gefar kame. — 76. Als er eins mals im Niderland mit vil ſchiffen in der feind land ſchifft, wolt er, wie ſein gewonheit allzeit, vornen dran ſeinn, ſein ſchiff, darinn er war, fur vor an. Als er nun nahend an das geſtadt der feind nahet, hetten ſie auff dem land vnd pfort viel groſſer ſtuck inn jn gericht, daſs die ſchiflent gern zuruck weren geflohen. aber ſie muſsten zu land fort, da ſtund er mit den ſeinen auſs eylend in ein ordnung, vnd ſchlug die feind noch diſſen tag, vnd ſtund ſelbs vornen dran, allzeit an die ſpitz, es würde jm dann auſs mercklichen vrſachen etwa geweret.

77. Zum 49. hat Max. ein theuren ritter am Rheinſtram inn einem ſondern kampff beſtanden, dann des ſelben ritter Ernhold rûfft auſs ſeins herrn ritterliche that, wer nun mit ſeinem herren vmb leib vnnd leben, vmb ein gefengnus, oder wie das were, fechten oder kempffen wolt, den wolt er beſtehen. Max. hielts dafür, es were ſein ehra vnd reich zu nahend, ſo man kein auff diſs auſsbot ſolt finden, der mit jm kempffet, fürnemlich weil der ritter ſo trutzig war, daſs er ſein ſchilt vnd helm in der herberg zum fenſter hinauſs lieſs hencken, macht ſich derhalb vff, lieſs ſein Ernhold ſein ſchilt neben des ritters hencken, vnnd ritt mit hinfür auff den plan. da ward der kampff auff den neunten tag vertagt vñ gelegt, mitler zeit ſolt ein jeder zurichten, was jm von nœten. Am 9. tag ritten ſie bed dar in die gemacht ſchrancken, keiner redt darin ein wort. da der Trumeter anfieng das drittmal, da galts, daſs ſie grimmig mit eingelegtem ſper zu einander ranten, daſs ghen himmel die trummer flohen, darnach vom leder auf einander geſtochen vnd gefchlagen, zu beden ſeiten ein lang zeit ſo dürſtiglich, daſs man kein ſieg oder niderlag mercken kund, biſs Max. den ritter vnder der üchſenn gwan vnd jm zum hertzen ein wil ſtechen, da ergab ſich der ritter gefangen vnd ſich gefangen an ſein hof zu ſtellen.

78. Zum 50. gieng Max. aber in ein ſchuſs eines groſſen ſtucks an eim ſturm in dem ſtifft Vtrich, der gieng ſo nahend an jm hin, daſs jn der lufft hart ſchlug. der ſchuſs war in der ſtatt auff jn abgeſehen,

aber als Max. den knall hœrt, duckt er ſich. da gieng der ſchuſs über jn auſs, doch ſchlug jn der dunſt, daſs Max. mit not kaum gelabet daruon kame, lid 24. ſtund groſſen ſchmertzen. wann er vom dunſt, ſo jm noch in naſslœchern ſtecket, nieſet oder nieſen muſst, ſo gieng allweg blut mit. Ein banck armproſt ward auch auſs differ ſtatt vff jn gericht, aber es fehlet zu allem glůck, aber ſeiner geſellen eiñ, ein theuren ritter, traff es neben jm zur ſeitten, daſs er vff die erd nider fiel.

79. Zum 51. Als nun die feind in ein ſcharmůtzel auſs der ſtatt mit vil büchſen ſchützen fielen, da gieng Max. ſelbs mitt einer handbüchſen zu fuſs mit auſſerleſenen ſchützen den feinden in ſcharmützel entgegen. als nun die feind ſchrien, her, her, ſchuſs Max. gewaltig auff ſie, aber der feindt waren ſo vil, daſs allweg ehe zehen ſchůſs auf ſie, dann einer in die feind geſchahe. da kam der held aber on beſchedigt, als er viel aber neben, vor vnnd hinder jm verloren hett, in das liger.

80. Zum 52. auff ein ander mal ward Max. ſein eygen pferd vnder jm durch den hals geſchoſſen vnnd erſchoſſen, als er einen berg hinauff zu einem ſchloſs wolt reitten in freundtſchafft. aber durch verræterey ward angericht vnd gelogen, er kem als ein feind, ſo er zu jm keme, würd er etlich zu ſchoſs hinauſs hencken. da ſchuſſen ſie zu jm, vnnd als er im zorn zum ſchloſs nahend kam, lieſſen ſie jr büchſen zu mal all geladen im ſchloſs auff jn gehen, vnd erſchuſſen jm vil knecht vnd ſein eygen pferd vnder jm, vnd ward todt geſagt, aber er ſaſs auff ein ander pferd vnd kam daruon.

81. Zum 53. vnderlaſs ich hie alle ſondere gefar, ſo Max. in kriegen, ſchlachten, ſcharmůtzlen mit ſchieſſen, verræterey durch allerley waffen hat beſtanden, dz eim vor ſeim leben vñ hiſtori billich, ſo ers liſet, wil geſchweigen, ſo ers erſtehn ſolt, grawen ſolt, vnd lieber ein ſewhirt daň Max. ſein. Er hat gegen den feinden allzeyt vorn dran, im nachtruck vil vñ groſſe gefar erlitten, daſs iemant wundern ſolt, wie er zu ſolchem alter kommen wer durch ſo vil ſtrudel vñ todtsnœt, daſs eim die har gen berg ſteigen, ſo jemand ſein hiſtori allein liſt vnd freylich die ſtund des todts auffgeſetzt ſein muſs, die niemant fůrkommen oder gehen mag. Etwa haben im nachtruck jn ſein diener in nœten verlaſſen, etwa die hinderhut geflohen, die ſtatt vñ wach durch verræterey falſch geweſen, vnd weyſs bei ſo vil erſtandner gefær kaum einn grœſſer wunder, dann daſs Max. vnd ſein œberſter hauptman Her Jœrg von Fronſperg, der kůn held, eins natůrlichen todt auff dem bedt geſtorben ſeind, auſs ſo vil gfaren, gleich wie ein orleplin auſs deſs wolfs rachen gezuckt vnd erret. Liſs dauon den Blancken künig.

82. Zum 54. zeigt auch der Blancken kůnig an, wie Max. vnder andern ſein ritterliche thaten auſs zwen küriſſer (die in einer ſchlacht

jn zu erwürgen oder fahen gewidmet waren) ein aufs jn fieng, vnd jn bed allein nit dörften angreiffen, er rent den ein in gantzem küriſs vom pferd, als er nun auff den andern dar rant, gab er die flucht, vñ macht in all der feind läger ein forcht vnd flucht, wiewol allweg 2. man an ein waren, da lieſs er ſich auch allein von dem hauffen, der hoffnung, der hauff ſolt jm nach hernach trucken, das aber nit geſchahe, deſs Max. billich in not ſolt ſein kommen. — 83. Darnach wurden nach aufs weiſung des Blanck künigs aber etlich küriſſer auff Max. geſchickt, die jn ſolten erwürgen in eim ſtreitt, er aber erweret ſich jr aller, vñ verwund etlich tœdtlich, vnd ſtach ein küriſſer zur viſier hinein, daſs er todt vom pferd fiel. Am morgen als, diſſen zu rechen, etlich ander küriſſer vff jn dar renten, von den ſchlug ſich Max. mit gewaltiger fauſt, deren etlich tœdtlich verwundt.

84. Zum 55. gieng aber ein geferlicher ſchuſs inn Geldern auff Max. aufs einer ſtatt, die er berennen vnd belegern wolt, da ritt er aufs freydigem mut ſelbs biſs für das thor, da lieſs mann das geſchütz, ſo auff vnd vnder den pforten mauren vnd thürn ſtunden, zu mal alles auff jn abgehen, daſs ſein pferd vornen ein ſchuſs an der ſtirn brennet, da fielen etlich freydig burger herauſs, mit jm zu ſcharmützelu, der einem ſchuſs er durch den fuſs, den anderen inn bauch, daſs er todt auff die erd nider ſanck, da ritt er wider zu ſeiner verſteckten halt von dann.

85. Zum 56. rent ein held in einer ſchlacht grimmig auff Max. dar, im willen jn vnder den gaul zu rennen, auch darauff beſonder beſtellet. Aber Max. rennet den küriſſer aufs dem ſattel, die ſach begab ſich alſo, wie im Blanckung begriffen. Die feind in der belegerten ſtatt ſchickten an Max. für die ſtatt, ſie wolten aufs der ſtatt ſchicken ein mann, der jn würd ſuchen auff dem plan mit einem aufsbot, wer jn allein on gehülff, wie er wiederumb on gehülff jn allein wolt beſtehn, dem wolt er vff freier heyd vnnd plan zu willen werden. Max. ſaumpt ſich nit lang, diſs ſolt am dritten tag ſein, vnnd der held beſtanden werden. Alſo ritten ſie am dritten tag, bede in gantz küriſs anthon, vor der ſtatt in freyem feld zuſammen, brachen mit einander ein ſpieſs, doch rant Max. dem feind zur lincken ſeitten in das geſeſs hinein, daſs er todt vnder das pferd fiel. Da war ein ſolcher Jubel vnnd freuden ſchieſſen im læger, dargegen ein ſolch trauren inn der ſtatt, daruon nit zu ſchreiben iſt.

86. Zum 57. ward Max. in Flandern nahend durch verræterey an ſeinem beth vnd ſchlaf kamer ermordt worden, die mit gelt darzu beſoldt vñ jn aller weg gmacht ward. Als nun die mœrder an der thür mit jrem gezeug auffſchieſſen, vnnd aber nach des helden gewonheyt die thür wol verſperret war, damit er ſich leg, ſprang bald vom beth, zeucht freyſam vnnd getroſt ſein wehre, wolt an die bœſswicht mit vffgeriſſener thür. hin als ſie das merckten, damit nit die rumor

feinn knecht merokten vnnd zu lieffen, zogen ſie, ehe Max. die thür auffgewan, daruon.

87. Zum 58. wurden durch verræterey etlich verloren verwegene fuſs knecht durch den neyd auff Max. beſtellet, den in einer wacht auffzureiben, vnnd den helden auff der wacht zu erſchieſſen. wie nun Max. als ein wachmeiſter die wach auff alle ort wol beſichtiget, kam er zu letſt an das ort, da die verlorn rott mit gelt geſtochen auff jn wartet. Max. laufft ſie an, meynt, ſie ſeyen voll wein oder ein verræterey. wie ſie nun aufsgeſpant wolten geſchoſſen haben, übereylt ſie Max., vnd vnderlieff jn mit ſolchem ernſt all jr wehre, daſs ſie fro waren, daſs ſie gutten beſcheyd gaben, vnd als jn jr anſchlag nit geriet, gaben ſie für mit erdichten worten, ſie hetten gemeynt, es were verræterey oder ſunſt was vorhanden, ſtillten alſo diſs geſchrey. vnd ob er wol wiſst, daſs ſie auff jn beſtellt vnd beſoldt, gehalten hetten, in willen jn zu entleiben, wolt er ſie doch lieber mit gůt dann mit Tyranney überwunden, lieſs ja hin gehen, ſtellt ſich als verſtůndt ers nit, vnnd überwann ſich mit gůtte, daſs ſie aufs feinden freund worden. Iſt geſchehen bey Vtrich.

88. Zum 59. war Max. in den beſetzungen ſo ein træſtlicher held, daſs er zun feinden ins leger ſchier nie kein felſchuſs thet. Inn eim ſchloſs ward Max. gar mit wenig volck belegert, er aber ſchuſs ſo træſtlich auff den zinnen vnd pforten zu den feinden, daſs man ie zwen oder drei inn einem ſchuſs im läger wie die kræwen fahe vmbfallen, vnnd ſchuſſen aufs der beſetzung, wie faſt die feind hinein, alſo heraufs, daſs ſie daruor mit ſchanden muſten abziehen.

89. Zum 60. hat Max., der ſieghafft held, abermals ein küriſſer, der von neidthart beſtellet jn ſolt vndern gaul rennen, zu todt gerent in einem ſtreitt, wie im Blanck künig ſtehet. Das gieng alſo zu. Etlich beſtellt ritter helden jrs leibs lieſſen ſich in eim vorlaſs neben der ſtraſſen ſehen, gwiſs, ſo ſie Max. anſichtig, daſs er ſich von ſeinem hauffen laſſen, vnnd wer ſie weren, zu rede ſtellen würd. daſs alles geſchahe, die feind lieſſen ſich ſehen, als wolten ſie ein ſcharmützel mit Max. halten. Max. rent mit wenig ſchůtzen auff ſie dar, vñ rant ein küriſſer vnder den gaul zu todt, dar ab ſein geſellen ſo hart erſchracken, daſs ſie bald zum hauffen in die halt flohen. Max. rent jn nach vñ erſtach in der flucht noch etlich. Hie merck, inn helden büchern wer den die rechten namen nit, ſonder eyttel erdicht namen genent. Alſo im Theurdanck, vnnd das aufs zwo vrſachen. Zum erſten gepere es neyd vnd krieg, ſolt man den adel, perſon vnd ſtatt nennen, die der held desſelben buchs hat kriegt, tœdt, geſtürmpt, plündert, vnnd vnder die pferd geſtochen. Zum andern würd mans dem helden inn ein hoffart ziehen, ſo er ſich ſelbs, oder ein ander von jm, diſſer thatten rhůmet. Darumb feind hie die helden vnd ſtatt, die der held Theurdanck, das iſt Max., hat inn ſondern ſtreitten beſtanden, vnder die pferd

zu todt geſtochenn, bekriegt oder gefangen, hier nit anzeygt, wer ſie ſeind, was ſtands vnd Adels, damit es nit zu hon deſs geſchlechts, vnd rhům des Theurdancks Max. gſchriben ſei, angeſehen werd. Gewiſs iſt aber nicht im Theurdanck vñ Blanck künig, daran nit etwas ſei. weil es aber ein helden buch iſt, ſo hat es auch ſein poeterey, darein die hiſtori als ein heylthumb in ein monſtrantz gefaſt iſt. ich hab aber mit vnderlaſſung der ſchal, monſtrantz vnd poetèrey, nach dem kern, heylthumb vnd hiſtori griffen, vñ darff dir ſchier zuſagen, daſs du hie in kurtz den inhalt deſs gantzen Theurdanck haſt herauſs geſchelet vnd bettelt. Iſt diſſe nun dancks werd, ſo hab ich etwas thon, ſonſt nicht.

90. Zum 61. hat Max. der theur held inn einem überfall ſelb 14. hundert vnd etlich man gefangen im land zu Flandern. als er ſich mit den feinden wolt ſchlagen, lieſſen ſich ob hundert man dapffer kerle vō hauffen ins weitfeld hindan, Max. zu reytzen. Als nun Max. diſſe vorm wald in der halt ſah ziehen, vnd gedaucht jn, jr weren vngeferlich zehen oder 14., da wolt Max. mit gleicher macht mit jn kempffen vnd ſcharmůtzeln, nimpt zu jm 14 mann, rennt auff ſie dar. wie er nun in wald kompt, da findt er bey 180 in der halt. Max. gedacht, ſie mit einem geſchwinden kriegsliſt zu ſchlagen, weil allweg zehen an ein, ſie gar mœchten freſſen, ſprach, daſs ſich die feiñ an viel end teylten, vñ ſo ſich Max. wendet vñ auff ſie dar rennet, ſolten ſie das zu anderen orten mit groſſem gſchrey auch thun. das geſchahe, vil trumeter vnder jn ſtieſſen in die trumeten, die reuter hielten einer da, der ander dort. Max. rent auff ſie allein, lieſs die hin vnd her halten, begeret mit den feinden ein ſpraach zu halten, deſs ſie entſetzet fro waren. da ſprach er zu jn, ſie weren all verraten vnd vmbgeben, wolten ſie friſten jr leben, daſs ſie ſich ſeinem herren ergeben. Die feind ſahen gerings vmb auff der wart reutter, meynten der gewaltig hauff trüng hernach, vnd het den gantzen wąld vmbgeben, wurffen von ſich jr wehr, baten, daſs man jn jr leben friſtet. Max. nam von jn den eyd, daſs ſie ſich wider wolten ſtellen vnnd nimmer wider jn kriegen. da fielen ſie nider auff jre knie, ſchwuren ein eydt, daſs ſie wider jn zu keiner zeit thun wolten, vnd ſich wider ſtellen. Alſo zohe Max. mit den 13. mænnern wider zu ſeinem heer.

91. Zum 62. hat Max. in Vngern an einem ſturm, der durch feuerwerck ſchier verloren war, durch ſein geſchicklicheyt behalten. die burger in der ſtat wurffen zur pfort, darunder Max. ſchon kommen war, ſo faſt mit groſſen ſteinen, brennendem bech herab, daſs ſich Max. widder wenden muſst. Bald erdacht Max. ein ander weiſs, dadurch er die ſtatt gewan, nemlich durch verræterey, vnd lieſs tœdten, was drinnen was.

92. Zum 63., nach auſsweiſung des Blanckungs, hat Max. aber in einer ſchlacht mit einem küriſſer ſonders kempfft, vnd jn vnder den

gaul zu todt geſtochen, Iá differ küriſſer war innſonderheyt Maximilians todtfeind, vnd hielt auff jn im weitten feld. als bald diſs Max. ward angeſagt, macht er ſich in gleichem kürifs anthon auff, vnd auff den ritter in weittem feld grimmig dar, vnd ſtach dem feind ſein ſpieſs mitten durch den hals aufs. daruon lifs den Blanckung weitter.

Zum 64. hat Max. in ſo manchen ſcharmützel ſolch eer eingelegt, daſs er mit ſeiner eygen hand gar vil freydig helden auff den hindern hat geſetzt, wie im Blanckung nach leng begriffen, vnnd diſs an manchen enden, dann er ein ſondern luſt zu ſcharmützeln hett, vnd ſein man ſo wol dorfft beſtehen vnd ſehen, als ein man, ſo zu ſeiner zeit lebet, wiewol er ſunſt ein friedliebender güttiger fürſt war, der vngern kriegt, dann den kriegsleutten lieb war, vnd ſagten, er geb ein gutten Bapſt, Julius ein gutten Keyſer, iedoch durch vnbillicheyt auffgefordert, dorfft man niemandt an ſein ſtatt ſtellen. In nœten hett er vier oder fünff in weittem feld nit geflohen, vnd ſetzet es alſo hin, daſs er offt von den ſeiñ darumb ward angered, daſs er ſein leben, dar an aller ſeins Volcks ſieg vnd wolfart ſtündt, offt ſo verwegen vnd küiſch, wie man ſpricht, waget. — 93. Auff ein zeyt vernam er durch kuntſchafft, wie die feind aus der ſtatt zu fallen ſinns weren auff ein beut. Zu morgens zohe Max. ſelbs im fürlaſs, hett ſein volck in der halt verſteckt, lieſs ſich im ſtreyff ſehen, vnnd ſtellt ſich, als wolt er treffen. Da zohen die feind auff die beyt daher, mit differ ſtreyffrott zu ſcharmützeln. Max. ſprenget ſie frœlich an, vnd erlegt da nit allein ſeinn man, ſonder erſtach an dem ſtreyff manchen, der vor jm todt lage, daſs jr zu vil auff ein wagen zu legen waren deren, die er allein mit ſeiner eygen hand vmbbracht. Wiewol differ ſchade nit in einem, ſonder in mehr ſcharmützeln geſchehen ſein, Im Blanck künig ſtehet, ſo iſt doch gewiſs, daſs er ſo viel mannchlicher thaten than hat, als iendert ein held.

94. Zum 65. Als Max. im land Vtrich vor einer ſtatt lag, vnd für die ſtatt ſchantzen wolt, ward durch verræterey aufs Max. læger in die ſtatt verkuntſchafft. Als nun Max. inn der nacht zur maur nahet vnnd ſehen wil, wo vnnd wie zu erſteigen, ſturmen oder anzugreiffen, laureten die burger, ſo diſſe feinn zukunfft vor durch verræterey wiſsten, auff Max. Als ſie nun meynten, Max. were gewiſs, lieſs einn burger gezilt einn groſſen ſchweren ſtein auff jn herab fallen, aber er traff ein kundtſchafftter ein baurn neben jm mit ſolchem gewalt, daſs im vmbfall er auch Max. vmbſchlug, aber Max. lieſs den todt liegen, erholt ſich des falls, macht ſich aufs dem graben daruon. Da geſchahen jm vil ſchüſs vnnd würff nach, der keiner jn traff. In dem ſchlug Max. das läger für die ſtatt.

95. Zum 66. Iſt Max. zu Gent in Flandern von ſeinem eygen volck in einer auffrur, ſo neidthart macht, im ſchloſs in der ſtatt belegert vnnd gefangen worden, wie droben in ſeiner hiſtori angeseygt. Es

ſeind auch dem künen helden ſunſt in Flandern vñ anderſwo ſein tag vil verräterifcher bübenſtuck begegnet, allein in Flandern hat man jn dreimal erſchieſſen wœllen. Max., zu Gent im ſchloſs belegert, gehet ſelbs herauſs zur gemeyne, die vrſach jrer auffrůr zu vernemen vnd ſtillen. Als er nun auſs dem ſchloſs herauſs geen, ſagt man jm die mähre, die auffrur were von ſeinet wegen, da trawet der weiſs fürſt dem dollen bœfel nicht, gieng wider ins ſchloſs. Alſo zohen ſie für das ſchloſs, vñ belegerten die burger mit jrem geſchoſs das ſchloſs allenthalb, damit er darin gefangen nit herauſs mœcht. Da ſtellet man jm ſo hefftig zu, daſs man jm heymlich ſelbs geſchoſs leget an manchem ort, das er niendert, allenthalb begert vnd zum todt gſucht, ſicher war, daſs einr vor der groſſen herrn leben jm billich grawen laſſen ſolt. der geſchoſs ward er gewar, vnd entgieng auch diſſer gefer. Zu letſt ward er auch auſs diſſer gefengnus, wie vor in ſeiner hiſtori ſtehet, gelœſst vnd erlediget.

96. Zum ſiben vnd ſechtzigſten ward durch ein giftkoch Max. in Flandern ein giftſup zugericht, damit jm ſolt vergeben werden, aber durch einn thůrhůter, ſo die märe vñ anſchlag gehœrt het, gewarnet, ward er auch auſs diſſer geferd erret. Diſs iſt das ellend leben deſs hochberůmpten helden keyſer Max. hochlœblicher gedechtnus, vñ der inhalt vñ kern der hiſtori des gantzen Theurdancks, kurtz in einer ſumm angezogen.

II. Clavis von Matthäus Schultes,

befindlich als Erklärung zu den einzelnen Holzschnitten unter diesen in deſſen Ausgaben des Theuerdank [1]).

1. Koenig Rohmreich war Carolus der Kühne, ein Hertzog zu Burgund, ſeine andere Gemahlin, ſo Ihme allhier mit todt abgangen, iſt geweſen Eliſabetha, von dem Hauſs Bourbon, welche Ihme auch unter dreyen Gemahlenin allein eine einige Erbin, næhmlichen Mariam, hinderlaſſen, für welche ſeine Ræthe ſo ſorgfæltig geweſen, daſs er ſolche bey ſeinen Lebzeiten ſolte verheurathen, damit bey ſo vielen mæchtigen Werbern Land und Leuth vor Krieg und anderen Gewaltthaten mœchte behůtet, dargegen aber mit einem annehmlichen künfftigen Erb-Herrn erfreuet werden.

2. Hertzog Carl hielt ſich gar behutſam mit ſeiner Fräulein Tochter Verheurathung wegen der vielen hohen und mæchtigen Werbern, dann mit der einer Hand machte Er ihnen einen Luſt vnd Verlangen, mit der andern aber benahm Er ihnen alle Hoffnung. Er bediente ſich ſeiner Frælein Tochter, um ſolche hohe Kœnigliche, auch Fürſtliche

[1]) s. Einleitung Cap. IV, S. 61 und Cap. VII.

Perſonen ſambtlich in ſeiner Freundſchafft zuerhalten, um ſich deſto glücklicher aufs allen ſeinen hohen Anſchlægen heraufs zu wicklen, und durch ſolchen Liſt den Abgang ſeiner Macht zuerſetzen, darfür haltende, dafs ſein Unvermœgen Ihne von ſeinem gegebenen Wort allzeit loſs ſpreche, und dafs der Betrug gegen und wider ſeine Feind rühmlich ſey. nichts deſtoweniger hat Er ſie endlich Ertzhertzog Maximiliano, Kayſer Friderici III. Erb-Printzen, verſprochen, als dahin dazumal ſeine grœſte Hoffnung ſtunde, ſein Vorhaben aufszuführen, und in guten Stand zu bringen.

3. Dieſe Figur zeiget an, wie Hertzog Carl von Burgund Anno 1477. den 5. Ianuarii an der Moſel, nit weit von Nancy, der Haupt-Statt in Lothringen, von den Lothringern und Schweitzern in einer Schlacht überwunden, und von defs Verræthers, Grafens von Campobachii, Leuthen mit 3. tœdlichen Wunden erſchlagen worden.

4. Hiemit wird bedeutet, wie ein Edelmann der Hochfürſtl. Printzeſsin Maria den hochbetraur- und erbærmlichen Todt Ihres Herrn Vatters angezeigt, und wie der Leichnamb defs andern Tags in einem gefrornen Moraſt, den einer von ſeinen Edel-Knaben an 5. unterſchiedlichen Merckmæler erkandt, gefunden, den der Hertzog Renatus in Lothringen zu Nancy in S. Georgii Kirchen vor dem Altar Fürſtlich zur Erden beſtatten laſſen.

5. Hiermit wird bedeut, wie die Hoch-Fürſtl. Burgundiſche Princeſsin Maria, nach langem Rathſchlagen, endlich dem Rath einer ihrer vornehmſten Hof-Damen von Helwin gefolget, dafs ſie ſich næhmlich einem Mann, und nicht einem Kind ſolte vermæhlen, auch darauf, nach dem Ihr von der Kayſerl. Majeſt. Friderici des Dritten hœchſt Anſehnlichen Herren Bottſchafftern der Brief nebenſt einem Diamant-Ring, den ſie, auf Befelch ihres Herrn Vatters, hœchſt Seel. Andenckens, an deſſen Herrn Sohn, den Ertz-Hertzogen Maximilianum, Ihre beedſeitige kunfftige Vermæhlung betreffend, hatte geſchriben und abgehen laſſen, vor gewiſen worden, alsbald entſchloſſen, ſich ſolchem Ertz-Hertzoglichem Durchleuchtigem Fürſten vermæhlen zu laſſen, deſswegen auch ſolchen, zu Vollziehung deſſen, zu ſich in Flanderen entbotten.

6. Durch dieſen Botten wird verſtanden die anſehnliche Bottſchafft, welche die Fürſtliche Princeſsin an den Ertz-Hertzog Max., als ſie vernommen, dafs er zu Cœlln ankommen, abgefertiget, um ſolchen zu ermahnen, dafs Er fürderlich zu Ihr nach Gent in Flandern, zu Vollziehung dero Vermæhlung, kommen mœchte.

7. Vielfæltige Anſchlæge von unterſchidlichen hohen Perſonen wurden geſchmidet, des Ertz-Hertzogs Max. Vermæhlung mit der Burgundiſchen Fürſtin Maria zu verhindern. Sonderheitlich hat ſich Ludovicus XI., Kœnig in Franckreich, auf dem, von Kayſer Friderico III zu Franckfurth angeſtellten Reichstag durch ſeinen *Oratorem Ro-*

bertum Genquinum gar ſtarck darwider ſetzen laſſen, aber ſolche Bottſchafft iſt zu ſpat kommen. So hat ſich auch letztlich der Hertzog von Cleve, wegen ſeines Herrn Sohns eyferig der Sachen unternommen, wie Er die Kœnigliche Geſandten unverrichter Sachen wieder mœchte zuruck ſchicken, aber alles vergeblich.

8. Allhier hat die Fürſtliche Burgundiſche Geſandtſchafft den Ertz-Hertzog Max. zu Cœlln angetroffen, vnd Ihme Dero Willen nebenſt den Fürſtlichen Credentz-Schreiben angezeigt und überreicht.

9. Dieſes iſt eine Abſchieds-Audientz Ertzh. Max., als Er 18. Iahr alt war, von ſeinem Vatter, Kayſer Frider. III, zu Vollziehung ſeiner Vermæhlung, auch wie Er mit groſſem Pomp und Gelaitſchafft von Ihme abgefertiget worden.

10. Hierdurch wird verſtanden, wie der Theure Fürſt Max. ſich in ſeinem gantzen Leben allzeit befliſſen habe, reiner Gottſeeligkeit, Erbarkeit, Ernſthafftigkeit, Mæſsig-Nüchter und Keuſchheit, alſo daſs an Ihme herfür leuchteten die Strahlen einer erleuchteten Erkantnuſs Gottes, und hat man Augenſcheinlich wahr genommen, daſs ſein Hertz von dem guten Geiſt regieret wurde, alſo daſs ſein gantzer Lebens-Lauff ſtehts und immerwehrend nach dem Willen und Gebotten Gottes gerichtet ward, ob Ihme ſchon der Teuffel und ſein Anhang, die böſe argliſtige Welt, zu vielen underſchiedlichen mahlen durch ihre Werckzeug, böſer verleumderiſchen Mäulern, zu Stoltz, Hochmuth und anderem ærgerlichen Weſen hat verlait- und führen wollen. Dardurch Er dann zu Aufsführung nachfolgender Heroiſchen und Tapfern, zumahlen auch theils Tollkühnen Thaten nimmermehr hætte gelangen kœnnen, ſo hat Ihne doch Gott in dem Himmel jederzeit in ſeinem Gnaden- und Macht-Schutz erhalten, und mit einer annehmlichen Schaar der Engel ſtæts bewachet.

11. Allhier begibt ſich Ertz-Hertzog Max., in Beglaitung Johannis von Baaden, Churfürſten von Trier, Hertzog Albrechten von Brandenburg, Hertzog Chriſtophoro von Baaden, und Hertzog Wilhelm von Gülch, ſambt andern hochanſehnlichen Ritteren, Edelleuthen und Herren, ſammt 800 Reuthern auf die Raiſe zu ſeiner künfftigen Gemahlin, der Burgundiſchen Fürſtin Mariæ.

12. Durch Fürwitz wird allhier verſtanden die erſte blühende Jugend deſs Theuren Fürſten Max., welche Ihne, als einen Hoch- und Frey-gebohrnen Printzen, vielfæltig gereitzt und angetriben durch Fürwitz, ohne Bedenckung deſs zweifelhafften Aufsgangs, nichts unverſucht zulaſſen, ſondern alles zu wagen, daſs ein Menſch immer gedencken und in Ehren thun dorff. Dahero die 2. folgende Gefæhrligkeiten, ſo dieſer Theure Held in ſeiner unbeſonnenen Jugend mehr aufs Fürwitz, dann mit Vernunfft gewaget und aufsgeſtanden hat, die Fürwitzige genannt werden.

Fig. 13—19 von gleichem Inhalt wie die in Seb. Franck's Chronik.

20. Drey Stund von Inſsbruck hatte ſich Max. auf einer Gemſen Jagd in dem Gebürg und an dem Ort, den man jetzt Martins Wand nennet, dann die Felſen wie eine Wand darliegen, alſo hoch verſtigen, daſs Er keinen Fuſs mehr weder für, noch hinderſich ſetzen kondte ohne Gefahr eines unfehlbaren gewiſen tœdlichen Sturtzes. Allda der unglückſeelige Fürſt gleichſam erſtaunet und erſtarret geſtanden, ſeine groſſe Vermeſſenheit ſelbſten beklagt, in deme Er nichts anders vór Ihme geſehen, als einen gewaltſamen Tod. Dann unmœglich geweſen, Ihme weder von oben, unten, noch auf den Seiten einige Hilfflaiſtung zuthun. Seine Gefährten und Bedienten wuſten weder Hülff, noch Rath, und ſahen ihren Herrn, dem ſie doch nicht zuhelffen vermochten, mit weinenden Augen an. Der junge Fürſt aber, als er allbereit 2. gantzer Tag und Nacht in ſolchem erbærmlichen Zuſtand ſich befunden, und keine Hoffnung zu einiger Erlœſung übrig ſahe, hat das zeitliche Leben in Wind geſchlagen, und getrachtet, wie er auſs ſolchem in ein ſeeliges und himmliſches Leben eingehen möchte; hat deſswegen den Seinigen mit erhabneſter Stimme zugeruffen und befohlen, daſs durch die Prieſterſchafft das hochheilige Sacrament deſs Leibs Chriſti herzu getragen und Ihme an dem nœchſten Ort, ſo immer mœglich, mœchte vorgewiſen werden, damit, wann der ſterbliche Leib mit leiblicher Speiſs nit mekr kondte erlabet, doch gleichwol ſein Hertz und Seel mit dem geiſtlichen Zehr-Pfennig durch die Augen kœnte verwahret werden. Welches man dann dem frommen Fürſten mit allem Fleiſs verrichtet hatte. unterdeſſen war jederman ſeinetwegen zum hœchſten betrübt, und war von allem Volck in Stætten und Dœrffern für ſeine Erlœſung das allgemeine Gebett angeſtellet. Welches dann nicht fruchtlos abgangen: Dann als ſich Max. in dieſem ungeheuren Gebürg von aller menſchlichen Hülf verlaſſen ſahe, und allbereit nichts anders bey ſich ſelbſten betrachtete, als die Unſterbligkeit GOttes, ſeines Erlœſers, hat Er nicht weit von Ihme ein Geräuſch vernommen und im Umbſchauen geſehen, daſs ein in Bauren-Kleidern unbekandter Jüngling, mit Hinwegwerffung der grœſten Klippen einen Weg bahnend, zu Ihm nahete, welcher, als er zu Ihme kommen, hat er mit dargebottener Hand zu Ihm geſprochen: Danck hab dir, mein lieber Fürſt, deiner Gottes-Forcht und Tugend, GOTT ſtærcke und vermehre ſie in dir, dann der dich erlœſen kan, der lebt und iſt auch bey dir, lege alle Forcht ab und folge mir nach dann, ich dich in ſichere Gewahrſam bringen will. Darüber auch der Fürſt wieder in etwas zu Ihme ſelber kommen, und ſeinem Gefährten getreulich gefolget. Als Er nun glücklich herunder kommen haben Ihne die Seinigen mit grœſſeſten Freuden empfangen, alſo daſs das Trauren in eine allgemeine Freude verkehret worden. Unter welchem frolockendem Gedræng aber ſein Erretter ſich verlohren und unſichtbar worden. Man hat zwar auſs Kæyſerl. hohem Befelch fleiſſig und

allenthalben nach ſolchem forſchen und fragen laſſen, vmb ſolchē mit gebührender Verehrung zu bedencken, er hat ſich aber nirgends mehr finden laſſen, dahero geglaubt worden, daſs es ein von GOtt geſandter Schutz-Engel geweſen ſeye, der dieſen jungen Fürſten von ſolchem allzufrühzeitigen Tod erlœſen, und zu der gantzen Chriſtenheit noch grœſſerm Nutz und deſs Hauſes Oeſterreich hohem Auffnehmen erhalten ſolte. Zu ſtæts wæhrender Gedæchtnuſs deſſen hat dieſer Fürſt hernach ein Crucifix von 40 Schuh hoch hinſetzen laſſen, welches herunder kaum für 2 Schuh hoch angeſehen wird.

Fig. 21 — 23 wie Seb. Franck.

24. Hierdurch wird angedeut, daſs der heldenmæſſig Fürſt Max. nach ſolchen Jugendlichen, fürwitzigen Handlungen und Geſchichten die Jugendt und den reitzenden Fürwitz nunmehro hinderſich gelegt und ſich derſelben gæntzlich abgethan habe.

25. Unfall bedeut, daſs einem jeden in beſtændigem und Mannbarem Alter, in ſeinen auch ſonſt wohlbedæchtlich vorgenommenen Hændlen und Verrichtungen, mehr Mühe und Arbeit, Vnfall und Vnglück fürkommt und zuhanden ſtoſst, als in der Jugend; wie dann auch Max. allhier in denen nachfolgenden Mannlichen Thaten, ſo Er in Schimpf und Ernſt undernommen, viel Vnfæll unverſehener Dingen zugeſtanden, welche Er aber durch Geſchickligkeit und behertzte Groſsmütigkeit überwunden, deſswegen nachfolgende Geſchichten die Vnglückliche genannt werden.

Fig. 26 — 27 wie die übrigen Schlüssel.

28. Max. war ſo Kühne, daſs Er Anno 1492. Auf dem Münſter zu Vlm auf den oberſten Vmbgang anderhalb Schuh hinauſs in die Luft meſſen dörffte. mit dem halben hinderen Fuſs ſtund Er auf dem Vmgang, und ſetzet den fordern halben Fuſs in die Lufft herauſs, den andern gantzen Fuſs auf dem Thurn. Dergleichen ihme im Innthal auf einem hohen Schloſs auf einem ſchmalen Rüſtbaum begegnet, der erfaulet under Ihme brach, und Ihme nichts weiter helffen kundte, dann das Er im Fall hinderſich fiel und eine Saul erwiſcht. Das hat Er auf den Vmgängen der hohen Thürn offt gethan.

Fig. 29 — 73 wie die übrigen.

74. Max. war nunmehr zu zimlichen Alter kommen und der freudigen Jugend Schuh ein wenig zertretten, gedachte, Gott nicht weiter zuverſuchen, noch in ſolche unnœthige muthwillige Gefahr ſich zu begeben, und nahm Ihme für, ſolche Unfæll, darein Er ſich vielfæltig ſelbſten geſtürtzt, fürters zu fliehen und zu meiden, darum Er auch allhie den Unfall und Unglück mit Gewalt von ſich jaget.

75. Als nun Max. in geruhiglichem Alter, wie vorſteht, vor genommen hatte, der fürwitzigen, muthwilligen und faſt unnœthigen Hændeln und Gefahren müſſig zu gehen, dargegen ſich fürgeſetzt, fürterhin auff ernſte und dapffere Handlung zu begeben, darauſs dem

theuren Helden dannoch durch Neid und Hafs viel Sorg- und Gefährligkeiten zugeftanden feyn, denen Er aber allen ohne Schaden mit der Hülff Gottes durch fein unerfchrocken, freudig Gemüth und Ritterliche Hand glücklich entgangen und entrunnen ift, darum nachgehende Thaten die Neidifche genannt werden.

Der Gang der Erzählung ist in den folgenden Figuren bis zur 95ten derselbe, nur bisweilen umständlicher noch, als bei Franck, auch mit Angabe des Orts, wo die Thaten geschehen, z. B.

76. Als Max. im Gelderifchen Krieg über das Waffer die Neers nach der Stadt Geldern mit etlichen Schiffen über und mit dem feinigen, fonder Gewonheit nach, vor anfuhre, u. s. w.

79. Als die Feind aufs obiger Stadt, cf. 78.

80. — als Er in Niderland einen Berg hinauff zu einem Schlofs in Freundfchafft reiten wolte — u. s. w.

82. Als Max. im Land Artois wider die Frantzofen zu Feld lage u. s. w.

84. Als Max in Geldern vor Venlo fich lägerte und einen Anfchlag auff die Stadt machte, dafs Er 200 Pferdt in einem Wald in Hinderhalt legte, fprengte Er allein mit 20 Pferdten gegen der Stadt zu u. s. w.

86. — in Flandern in einem Flecken.

88. — in einem Schlofs in Flandern.

91. In Ungarn, als Er Stulweiffenburg belægerte u. s. w.

92. Im Land zu Lützenburg u. s. w.

95. Anno 1488. ift Max. zu Bruck in Flandern von feinem eigenen Volck aufs Neid in der Statt, in eines Apoteckers Haufs, 9 Monath lang gefangen gehalten worden, under welcher Zeit Sie Ihme hefftig auff Leib und Leben nachftellten, alfo dafs fie Ihme auch felbs-Gefchofs legten, welchen Er aber jederzeit aufs Gœttlicher Vorfehung glücklich entgangen, bifs Ihme fein Herr Vatter, Fridericus III., mit etlichen Fürften des Reichs zu hilff kommen und Ihne wieder erlediget haben.

96. Vber alle diefe aufsgeftandene Gefährden ward Ihme auch zum œfftern durch die Kœnige in Franckreich, welche gemeint, feiner Perfon den Oefterreichifchen Ertz-Stammen aufsgerottet hetten, und andere feine Feinde mit Gifft nachgeftellet, darvon Ihne aber ein in Gold gefafstes Stuck Einhorn, welches Er immer bey fich auff der Tafel hatte, jedesmahls gewarnet, in dem es, wann eine vergiffte Speife auffgefetzet worden, zu fchwitzen angefangen.

97. Durch diefe Figur wird angezeigt, dafs, nach dem Max., der unüberwindliche Ritterliche Held, die Zeit feines Lebens bifs daher in guttem und bösem, in Schimpff und Ernft, genugfamb erfahren, in was groffe Gefahr, Neid und Mifsgunft, in mancherley Leib und Lebens Gefährligkeiten zu Erlangung Weltlicher Reputation, Ehr und Anfehen Er fich felbften geftürtzt; hat Er Ihme letzlich beftændig

vorgeſetzt, nach aller Menſchlichen-Mœglichkeit dahin zu trachten, wie Er dem Neidiſchen Glück forthin mœchte aufsweichen, und dargegen der böſen, verführiſchen Welt abſagen und Gott ſeinem Schöpffer deſto andæchtiger dienen mœge. deſswegen Er allhie den Neidhart von Ihme jagt.

98. Dieſe Figur kan zwar wol eine Andeutung ſeyn, daſs billich jeder Ritterlicher Held wegen ſeiner löblichen begangenen Thaten mit Lob und Ruhm von der Kœnigin der Ehren ſoll und werde empfangen werden; Es kan aber auch dardurch verſtanden werden, wie die Hochfürſtl. Burgundiſche Princeſſin nach vielem aufsgeſtandenem Ubel, Kriegen, Verhœnungen endlich den Durchleuchtigen Ertz-Hertzog Max. in der Statt Genth als Ihren künfftigen Ehegemahl mit groſſem Pomp und Freuden deſs gantzen Volcks empfangen hat.

99. Nach dem altgedruckten Buch Theurdanck werden durch nachfolgende 8 Figuren underſchiedliche Ritterſpiel, ſo der Hochberühmte Keyſer Max. in Schimpff und Ernſt vor vielen Hochfürſtl. Perſonen in Oeſterreich, Braband und der Ertz-Fürſtlichen Graffſchafft Tyrol glücklich und mit hœchſtem Ruhm und Lob begangen und vollbracht hat, verſtanden.

Allhier aber wird wieder vorgeſtellt, wie Fürwitz, die verwegene blühende Jugend, Unfall, das hertzhaffte Mannliche, Neidhart aber, das bedæchtliche Alter, abermahl mit einander geſtritten und den tapffern Helden zu noch mehr Heldenmæſſigen Thaten ermahnet und angefriſchet haben.

100. Daſs der Groſsmüthige Keyſer Max. hin und wieder, ſonderlich in Oeſterreich, in Braband und der Fürſtl. Grafffchafft Tyrol, auch andern Orten Ritterſpihl, Turnier und Zweykämpff mit hœchſtem Ruhm gehalten, ſolches iſt in den Geſchichtbüchern wol bekannt, und wol zu vermuthen, daſs die 6 nachfolgende Zweykämpff auch gewiſs von Ihme ſeyen vollbracht worden. weilen aber die Nahmen ſolcher ſeiner Widerſacher dermahlen noch nicht eigentlich bekandt ſeyn, als werden in ſolchen 6 nachfolgenden Figuren allein die Umbſtænd, wie ſolche in dem Theurdanck ſelbſten begriffen, in aller Kürtze aufsgezogen und vermeldet.

101 — 106 Beſchreibung dieſer 6 Kämpfe Max.

107. Ob wohlen die Tugend keiner Zierde bedarff, weilen ſie ihr ſelbſten die grœſte Zierde iſt, Auch auſſer ihr ſelbs keine genugſamwürdige Belohnung findet, Zumahlen die Ehre ihre beſte Cron iſt; Nichts deſto weniger haben die tugendhafte Rœmer ihre tugendliche, dapfere Helden mit Lorbeer-Krœntzen in ihren Siegs-Geprængen beehret und geziehret, welches dann auch allhier an dem Sieghaften und unüberwindlichen Helden Max., nachdem Er ſo vielfæltige Gefährligkeiten überſtanden, ſo mannliche Thaten verrichtet und ſo groſſe Siege erhalten hatte, vorgeſtellet und von der Kœnigin der

Ehren billich mit einem dergleichen Sieges-Krantz gekrœnet und begabet worden.

108. Der Ehrenholden Ampt war (ob ſie gleich nicht von edler Art gebohren), daſs ſie wahrhafftig, gutes, unverleumbtes Weſens und Wandels ſeyn ſolten, alſo daſs die, ſo andere zu ſtraffen gebühret, ſelbſt nicht ſtraffbar ſeyen, ſondern ihrem Nahmen gemæſs, Ehren-Helden, den Ehren gewogen ſeyen, alle Laſter, unverhindert männiglichen, ſey hoch- oder niedern Stands, ſtraffen ſollen und mœgen; Deſswegen auch allhier die drey bœſe Laſter, als Fůrwitz, Vermeſſenheit und Neidhard, nicht unbillich von dem Ehrenhold gerichtlich angeklagt werden.

109. Fůrwitz entſchuldiget ſich, daſs alles, was geſchehen, der Held aufs freyem, eigenen Willen und hitziger Jugend vorgenommen und vollbracht habe, dann ſolchen jungen Herren nicht alles aufszureden ſeye. Unfall will ſich darmit aufsreden, daſs einem jungen, mannlichen, nach Abentheuer umbziehenden Ritter ohn ſein Verſchulden viel Unglücks-Fælle zuſtoſſen kœnnen. Neidhard hat ſich endlich darmit beſchœnen wollen, er habe vermeynt, der Kœnigin einen groſſen Gefallen zu thun, wann er dieſen theuren Ritter nach ſeinem ſelbſt eigenen Verlangen in die Ritter-Spiele und andere mannliche Thaten hinein führte, ſo alles guter Meynung geſchehen. Es wurde ihnen aber von dem Ehrenhold alles widerſprochen, daſs ſie Ihne nicht hætten ſollen auffhalten. Deſswegen dann mit Urtheil und Recht erkant und aufsgeſprochen worden, daſs ſie alle drey vom Leben zum Tode ſolten gerichtet, und zwar Fůrwitz mit dem Schwerdt, Unfall mit dem Strick, Neidhard aber von einem hohen Thurn herunter zu tod gericht, erwůrget und geſtůrtzet werden.

110. Fürwitz erkennet ſeine Miſſethat und gibt dardurch eine gute Lehr, daſs man ſich den Fůrwitz und bœſe Geſellſchaft in der blühenden Jugend nicht allzuſehr einnehmen und bemeiſtern laſſen ſolle, dann allzu groſſe Gefæhrlichkeit mit unterlauffe. So ſeye auch bey der unbedachtſamen, jugendlichen, hitzigen Vermeſſenheit wenig Glůck, dann wann der Rath erſt nach der That geſuchet wird, nimmet ſolcher ein unglückſeeliges Ende. Ein vermeſſener Menſch machet ihm ſelber viel Vnglůck und richtet einen Jammer nach dem andern an. folget man ſeinem eigenen vermeſſenen, tollen Gehirn, ſo kan nimmermehr ein gut End zu hoffen ſeyn.

111. Vnfall hat auch ſeine Boſsheit bereuet und alle darmit lehren wollen, daſs man in allen Sachen fürſichtig wandlen, klugem Rath folgen, die Gefahr, darein man ſich gedenckt zu begeben, wol bedencken und darbey reiflich erwägen, daſs nit allzeit jeder das Glück habe, ſolche gefährliche Thaten ſo glückſeelig hinaufs zuführen und zu überwinden, wie dieſer theure Held gethan hat, Dann es ſonſten heiſst: wer Gefahr liebt, der kommt darinnen umb. Die Ver-

messenheit und Hoffart hat zu Gefährten und Nachbarn Schand und Spott neben dem Schaden, hat Ludwig der XI., König in Franckreich, pflegen zusagen.

112. Was durch Neid, Miss- und Abgunst vor übel angerichtet werden kœnne, auch aussgeführet worden sey, das ist nicht nun auss dieses Neidharts eigner Bekandniss und Bereuung, sondern auch in noch vilen andern Stucken, an vilen grossen Herren und Potentaten, Kœnigreichen und Republiquen etc. jederzeit zu sehen gewesen, dann die Tugend hat die Missgunst zu einem stettigem Gefæhrten: Tugend hat Neider; Je hœher einer steigt, je mehr Missgunst hat er zugewarten. Missgunst ist eine Tochter der Hoffart und ein Wurtzel alles Ubels, dahero die Italiener recht sagen: wann die Missgunst ein Fieber wære, es müste die gantze Welt daran sterbē.

113. Allhier wird an den Alleredelsten Ritter Max. begehret, ob Er wol viel unzahlbare Gefæhrligkeiten allbereit aussgestanden, viel verwunderliche Glücks-Fæll mannlich überwunden und viel heroischer Thaten verrichtet habe, so seyen doch solche theils auss unbesonnener und hitziger Jugend, theils auss toll-kühnem und verwegenem Muth, theils auch wol gar auss hochmütiger Ruhmræthigkeit geschehen, darab Gott im Himmel kein Gefallen gehabt habe, dann solches alles vielmehr zu Erlangung zeitlicher Ehr und Hoheit, als Gœttlichen Wolgefallen geschehen sey. als solte Er sich nun auch ins künfftige befleissigen, Gott die Ehre zu geben und zu trachten, dass durch sein so grossmüthiges und heroisches Gemüth und dapfere sieghaffte Faust der Feind Christlichen Nahmens mœchte aussgetilget und unterdrücket werden.

114. Die Ehre Gottes solle vor allen dingen beobachtet, vertheidiget und nach allem Vermœgen und Kræften befœrdert werden, dessentwegen dann der ehrliche Ehrnhold allhier seinen, von der Kœnigin der Ehren vorgetragenen Befelch nicht verschwigen, sondern solchen dem theuren Helden fleissig aussgerichtet hat. Darum sich dann Max. auch nit lang bedacht, sondern in seinem Hertzen gleich zugesaget hat, solchen heimlich-Gœttlichen Ermahnungen zu folgen, auch der Kœnigin der Ehren solche seine Entschliessung alsobalden zu eröffnen.

115. Gleich wie der böse und arglistige Feind der Menschen diesen Grossmüthigen Fürsten vorhero durch drey seiner aussgeschickten Laster Gesandten an seinen rühmlichen Thaten mit aller Gewalt hat hindern und in das Verderben stürtzen wollen; Als begegnet Ihme allhier dargegen ein guter Geist, der Ihme nach glücklich überstandenen gefährlichen, auch höchst rühmlichen Thaten Drey andere Tugend Herolden anrühmt, welchen Er in das künfftige folgen solte. Als Erstlich Gottseliglich wandlen, dess Fürwitzes, sonder in gœttlichen Sachen, missig stehen; so würde ihme Gott ein friedlich ruhig und langes Leben geben. Zum Anderen Hoffart meiden, dañ solche

manchen dapfern Helden auch vor der Zeit darnider geworffen, und solle seine, von Gott verliehene Kräfften auf die erförderende Notwendigkeit spahren. Drittens Trey und Glauben halten, sich den Neid und Mißgunst darvon nit abziehen lassen; das Trey und Glauben das Fundament der Menschlichen Gesellschaft, Untrey und Meineidig aber derselben Pestilentz sey. Und darauf könne Er mit seiner erlangten Sigukrone prangen, Und zu einem glücklichen Heerzug wider den Türcken entschliessen; dann darum habe Ihnie Gott in Gnaden von so vilen Unglück behütet, darmit Er der Christenheit zu gutem was fruchtbarliches aufsrichten möge.

116. Weilen Kayser Max. bishero an Dero Vermählung viel Hindernussen seyn in den Weg gelegt worden, als will Er allhier vor allen Dingen von der Princessin Erklärung haben, ob Sie Ihne zu einem Gemahl annehmen welle? Alsdann Er sich weiters auff Ihre Begehren erklären wolle. Als hat Sie, die Grosmüthige Princessin, Ihme selbsten mündlich zugesagt, dass Sie Ihne wegen seiner Tugend-Thaten nunmehro für ihren künfftigen Gemahl erkennen welle, wann Er vorderist zu der Ehre Gottes eine Ihr zugehörige Landschafft von dem grausamen Einfall der Türcken-Hunde erlösen werde, welches dann Max. mit grösten Freuden zu thun zugesagt, und beederseits Durchleuchtige Vermählung vollbrachten.

117. enthält Theuerdank's Simbild: *Per varios casus, per tot discrimina rerum etc.*

Die geuerlicheiten vnd eins teils der geſchichten des loblichen ſtreyt-paren vnd hochberümbten helds vnd Ritters herr Tewrdannckhs

Aller gnedigiſter herr, Ich hab bedacht, das alle adenliche mennſchliche gemůet begirig ſein, alt geſchicht vnnd Teůrlich getatten, durch mechtig vnd hochgeborn Fürſten vnd herren volbracht, ſo die beſchriben werdn, zůleſen, vnnd daraufs naygung zů empfahen, ſo Sy zů Irer ſtarck vnd volligem alter khomen, Inen in Erlichen ſachñ nachzůvolgen vnd den geferlicheiten, ſo Inen begegnen mochten, durch empfanngne gedechtnufs vorzůſteen, aufs denſelben vrſachen, dieweyl Ewer Küniglich Mayeſtat von dem Tewerlichiſten, Eltiſten, vnnd namhafftigiſtenn geſchlecht der Criſtenhait Iren vrſprung vnd herkhomen hat, die mechtigiſten Künigreich Lanndt vnd Lewt für ander Criſtenlichñ Küng vñ Fürſten beſitzet, auch mit tagenden vnnd hoflicher geſchicklichait begabt iſt, für genomen Ewer Küniglichñ Mayeſtat zůergetzlicheit, nutz vnnd lere Eines loblichen Teůern vnnd hochberůmbten Helds vnnd Ritters, mit Namen herr Teůerdannckh, geſchicht, hiſtory vnd getatten (die Ich den mayſten tayl geſehen, vnd von glaubhafften perſonen, die ingegenwertigkait geweſen ſein, gehœrt hab) in form, mafs vnd weis der heldenpůcher (als vormalen durch vil beſchehñ iſt) in verporgner geſtalt zůbeſchreiben. Dan Ich für onnot bey mir geacht, den ganntzen grundt offenlichen vnd meniglichen an tag zůlegen, Nach dem Ich Ewer Küniglich gemuet dermaſſen vehig vnd verſtendig weyſs, das Ewer Mayeſtat on weitter nachgedencken den kern vnnd grundt derſelben volbrachten geſchicht verſteen wirdet. Solich půch, Allergnedigiſter herr, vnnd mein willige arbayt wœllen Ewer Küniglich Mayeſtat von mir vnnderthenigiſtem Caplan gnedigliche empfahen, vnd ſo die zeyt, ander Ewer Mayeſtat geſchefft halben vergont, darin leſen, dann Ich keinen zweiffel trag, Ewer Küniglich Mayeſtat werde daraufs Raitzung vnd begird empfahen, dem bemelten loblichen Teweren vnd hochberůmbten Ritter Tewrdanck in Teůerlichen Erlichen ſachen nachzuuolgen, vnd darbey leer vnd vnderweiſung nemen, Ewer Mayeſtat ſich den geferlicheyten des wanckelparen

Ehren billich mit einem dergleichen Sieges-Krantz gekrœnet und begabet worden.

108. Der Ehrenholden Ampt war (ob ſie gleich nicht von edler Art gebohren), daſs ſie wahrhafftig, gutes, unverleumbtes Weſens und Wandels ſeyn ſolten, alſo daſs die, ſo andere zu ſtraffen gebühret, ſelbſt nicht ſtraffbar ſeyen, ſondern ihrem Nahmen gemæſs, Ehren-Helden, den Ehren gewogen ſeyen, alle Laſter, unverhindert männiglichen, ſey hoch- oder niedern Stands, ſtraffen ſollen und mœgen; Deſswegen auch allhier die drey bœſe Laſter, als Fůrwitz, Vermeſſenheit und Neidhard, nicht unbillich von dem Ehrenhold gerichtlich angeklagt werden.

109. Fůrwitz entſchuldiget ſich, daſs alles, was geſchehen, der Held aufs freyem, eigenen Willen und hitziger Jugend vorgenommen und vollbracht habe, dann ſolchen jungen Herren nicht alles aufszureden ſeye. Unfall will ſich darmit aufsreden, daſs einem jungen, mannlichen, nach Abentheuer umbziehenden Ritter ohn ſein Verſchulden viel Unglücks-Fælle zuſtoſſen kœnnen. Neidhard hat ſich endlich darmit beſchœnen wollen, er habe vermeynt, der Königin einen groſſen Gefallen zu thun, wann er dieſen theuren Ritter nach ſeinem ſelbſt eigenen Verlangen in die Ritter-Spiele und andere mannliche Thaten hinein führte, ſo alles guter Meynung geſchehen. Es wurde ihnen aber von dem Ehrenhold alles widerſprochen, daſs ſie Ihne nicht hætten ſollen auffhalten. Deſswegen dann mit Urtheil und Recht erkant und aufsgeſprochen worden, daſs ſie alle drey vom Leben zum Tode ſolten gerichtet, und zwar Fůrwitz mit dem Schwerdt, Unfall mit dem Strick, Neidhard aber von einem hohen Thurn herunter zu tod gericht, erwůrget und geſtůrtzet werden.

110. Fürwitz erkennet ſeine Miſſethat und gibt dardurch eine gute Lehr, daſs man ſich den Fůrwitz und bœſe Geſellſchaft in der blühenden Jugend nicht allzuſehr einnehmen und bemeiſtern laſſen ſolle, dann allzu groſſe Gefæhrlichkeit mit unterlauffe. So ſeye auch bey der unbedachtſamen, jugendlichen, hitzigen Vermeſſenheit wenig Glück, dann wann der Rath erſt nach der That geſuchet wird, nimmet ſolcher ein unglückſeeliges Ende. Ein vermeſſener Menſch machet ihm ſelber viel Vnglück und richtet einen Jammer nach dem andern an. folget man ſeinem eigenen vermeſſenen, tollen Gehirn, ſo kan nimmermehr ein gut End zu hoffen ſeyn.

111. Vnfall hat auch ſeine Boſsheit bereuet und alle darmit lehren wollen, daſs man in allen Sachen fürſichtig wandlen, klugem Rath folgen, die Gefahr, darein man ſich gedenckt zu begeben, wol bedencken und darbey reiflich erwägen, daſs nit allzeit jeder das Glück habe, ſolche gefährliche Thaten ſo glückſeelig hinaufs zuführen und zu überwinden, wie dieſer theure Held gethan hat, Dann es ſonſten heiſst: wer Gefahr liebt, der kommt darinnen umb. Die Ver-

meſſenheit und Hoffart hat zu Gefährten und Nachbarn Schand und Spott neben dem Schaden, hat Ludwig der XI., König in Franckreich, pflegen zuſagen.

112. Was durch Neid, Miſs- und Abgunſt vor übel angerichtet werden kanne, auch anſsgeführet worden ſey, das iſt nicht nun aufs dieſes Neidharts eigner Bekandnuſs und Bereuung, ſondern auch in noch vilen andern Stucken, an vilen groſſen Herren und Potentaten, Königreichen und Republiquen etc. jederzeit zu ſehen geweſen; dann die Tugend hat die Miſsgunſt zu einem ſtettigem Gefährten: Tugend hat Neider; Je hœher einer ſteigt, je mehr Miſsgunſt hat er zugewarten. Miſsgunſt iſt eine Tochter der Hoffart und ein Wurtzel alles Ubels, dahero die Italiener recht ſagen: wann die Miſsgunſt ein Fieber wäre, ſo müſse die gantze Welt daran ſterbē.

113. Allhier wird an den Alleredelſten Ritter Max. begehret, ob Er wol viel unzahlbare Gefährligkeiten allbereit aufsgeſtanden, viel verwunderliche Glücks-Fell mannlich überwunden und viel Heroiſchen Thaten verrichtet habe, ſo ſeyen doch ſolche theils aufs unbeſonnener und hitziger Jugend, theils aufs toll-kühnem und verwegenem Muth, theils auch wol gar aufs hochmütiger Ruhmræthigkeit geſchehen, darab Gott im Himmel kein Gefallen gehabt habe, dann ſolches alles vielmehr zu Erlangung zeitlicher Ehr und Hoheit, als Gottlichen Wolgefallen geſchehen ſey. als ſolte Er ſich nun auch ins künfftige befleiſſigen, Gott die Ehre zu geben und zu trachten, daſs durch ſein ſo groſsmüthiges und heroiſches Gemüth und dapfere ſieghaffte Fauſt der Feind Chriſtlichen Nahmens mœchte aufsgetilget und unterdrücket werden.

114. Die Ehre Gottes ſolle vor allen dingen beobachtet, vertheidiget und nach allem Vermœgen und Kræften befœrdert werden, deſſentwegen dann der ehrliche Ehrnhold allhier ſeinen, von der Kœnigin der Ehren vorgetragenen Befelch nicht verſchwigen, ſondern ſolchen dem theuren Helden fleiſſig aufsgerichtet hat. Darum ſich dann Max. auch nit lang bedacht, ſondern in ſeinem Hertzen gleich zugeſaget hat, ſolchen heimlich-Gœttlichen Ermahnungen zu folgen, auch der Kœnigin der Ehren ſolche ſeine Entſchlieſſung alſobalden zu eröffnen.

115. Gleich wie der böſe und argliſtige Feind der Menſchen dieſen Groſsmüthigen Fürſten vorhero durch drey ſeiner aufsgeſchickten Laſter Geſandten an ſeinen rühmlichen Thaten mit aller Gewalt hat hindern und in das Verderben ſtürtzen wollen; Als begegnet Ihme allhier dargegen ein guter Geiſt, der Ihme nach glücklich überſtandenen gefährlichen, auch höchſt rühmlichen Thaten Drey andere Tugend Herolden anrühmt, welchen Er in das künfftige folgen ſolte. Als Erſtlich Gottſeliglich wandlen, deſs Fürwitzes, ſonder in gœttlichen Sachen, miſſig ſtehen; ſo würde ihme Gott ein friedlich ruhig und langes Leben geben. Zum Anderen Hoffart meiden, daß ſolche

20. Drey Stund von Inſsbruck hatte ſich Max. auf einer Gemſen Jagd in dem Gebürg und an dem Ort, den man jetzt Martins Wand nennet, dann die Felſen wie eine Wand darliegen, alſo hoch verſtigen, daſs Er keinen Fuſs mehr weder für, noch hinderſich ſetzen kondte ohne Gefahr eines unfehlbaren gewiſen tœdlichen Sturtzes. Allda der unglückſeelige Fürſt gleichſam erſtaunet und erſtarret geſtanden, ſeine groſſe Vermeſſenheit ſelbſten beklagt, in deme Er nichts anders vór Ihme geſehen, als einen gewaltſamen Tod. Dann unmœglich geweſen, Ihme weder von oben, unten, noch auf den Seiten einige Hilfflaiſtung zuthun. Seine Gefährten und Bedienten wuſten weder Hülff, noch Rath, und ſahen ihren Herrn, dem ſie doch nicht zuhelffen vermochten, mit weinenden Augen an. Der junge Fürſt aber, als er allbereit 2. gantzer Tag und Nacht in ſolchem erbærmlichen Zuſtand ſich befunden, und keine Hoffnung zu einiger Erlœſung übrig ſahe, hat das zeitliche Leben in Wind geſchlagen, und getrachtet, wie er auſs ſolchem in ein ſeeliges und himmliſches Leben eingehen möchte; hat deſswegen den Seinigen mit erhabneſter Stimme zugeruffen und befohlen, daſs durch die Prieſterſchafft das hochheilige Sacrament deſs Leibs Chriſti herzu getragen und Ihme an dem nœchſten Ort, ſo immer mœglich, mœchte vorgewiſen werden, damit, wann der ſterbliche Leib mit leiblicher Speiſs nit mekr kondte erlabet, doch gleichwol ſein Hertz und Seel mit dem geiſtlichen Zehr-Pfennig durch die Augen kœnte verwahret werden. Welches man dann dem frommen Fürſten mit allem Fleiſs verrichtet hatte. unterdeſſen war jederman ſeinetwegen zum hœchſten betrübt, und war von allem Volck in Stætten und Dœrffern für ſeine Erlœſung das allgemeine Gebett angeſtellet. Welches dann nicht fruchtlos abgangen: Dann als ſich Max. in dieſem ungeheuren Gebürg von aller menſchlichen Hülf verlaſſen ſahe, und allbereit nichts anders bey ſich ſelbſten betrachtete, als die Unſterbligkeit GOttes, ſeines Erlœſers, hat Er nicht weit von Ihme ein Geräuſch vernommen und im Umbſchauen geſehen, daſs ein in Bauren-Kleidern unbekandter Jüngling, mit Hinwegwerffung der groſſen Klippen einen Weg bahnend, zu Ihm nahete, welcher, als er zu Ihme kommen, hat er mit dargebottener Hand zu Ihm geſprochen: Danck hab dir, mein lieber Fürſt, deiner Gottes-Forcht und Tugend, GOTT ſtærcke und vermehre ſie in dir, dann der dich erlœſen kan, der lebt und iſt auch bey dir, lege alle Forcht ab und folge mir nach dann, ich dich in ſichere Gewahrſam bringen will. Darüber auch der Fürſt wieder in etwas zu Ihme ſelber kommen, und ſeinem Gefährten getreulich gefolget. Als Er nun glücklich herunder kommen haben Ihne die Seinigen mit grœſſeſten Freuden empfangen, alſo daſs das Trauren in eine allgemeine Freude verkehret worden. Unter welchem frolockendem Gedræng aber ſein Erretter ſich verlohren und unſichtbar worden. Man hat zwar auſs Kœyſerl. hohem Befelch fleiſſig und

allenthalben nach ſolchem forſchen und fragen laſſen, vmb ſolchē mit gebührender Verehrung zu bedencken, er hat ſich aber nirgends mehr finden laſſen, dahero geglaubt worden, daſs es ein von GOtt geſandter Schutz-Engel geweſen ſeye, der dieſen jungen Fürſten von ſolchem allzufrühzeitigen Tod erlœſen, und zu der gantzen Chriſtenheit noch grœſſerm Nutz und deſs Hauſes Oeſterreich hohem Auffnehmen erhalten ſolte. Zu ſtæts wæhrender Gedæchtnuſs deſſen hat dieſer Fürſt hernach ein Crucifix von 40 Schuh hoch hinſetzen laſſen, welches herunder kaum für 2 Schuh hoch angeſehen wird.

Fig. 21 — 23 wie Seb. Franck.

24. Hierdurch wird angedeut, daſs der heldenmæſſig Fürſt Max. nach ſolchen Jugendlichen, fürwitzigen Handlungen und Geſchichten die Jugendt und den reitzenden Fürwitz nunmehro hinderſich geleget und ſich derſelben gæntzlich abgethan habe.

25. Unfall bedeut, daſs einem jeden in beſtændigem und Mannbarem Alter, in ſeinen auch ſonſt wohlbedæchtlich vorgenommenen Hændlen und Verrichtungen, mehr Mühe und Arbeit, Vnfall und Vnglück fürkommt und zuhanden ſtoſst, als in der Jugend; wie dann auch Max. allhier in denen nachfolgenden Mannlichen Thaten, ſo Er in Schimpf und Ernſt undernommen, viel Vnfæll unverſehener Dingen zugeſtanden, welche Er aber durch Geſchickligkeit und behertzte Groſsmütigkeit überwunden, deſswegen nachfolgende Geſchichten die Vnglückliche genannt werden.

Fig. 26 — 27 wie die übrigen Schlüssel.

28. Max. war ſo Kühne, daſs Er Anno 1492. Auf dem Münſter zu Vlm auf den oberſten Vmbgang anderhalb Schuh hinauſs in die Luft meſſen dörffte. mit dem halben hinderen Fuſs ſtund Er auf dem Vmgang, und ſetzet den fordern halben Fuſs in die Lufft herauſs, den andern gantzen Fuſs auf dem Thurn. Dergleichen ihme im Innthal auf einem hohen Schloſs auf einem ſchmalen Rüſtbaum begegnet, der erfaulet under Ihme brach, und Ihme nichts weiter helffen kundte, dann das Er im Fall hinderſich fiel und eine Saul erwiſcht. Das hat Er auf den Vmgängen der hohen Thürn offt gethan.

Fig. 29 — 73 wie die übrigen.

74. Max. war nunmehr zu zimlichen Alter kommen und der freudigen Jugend Schuh ein wenig zertretten, gedachte, Gott nicht weiter zuverſuchen, noch in ſolche unnœthige muthwillige Gefahr ſich zu begeben, und nahm Ihme für, ſolche Unfæll, darein Er ſich vielfæltig ſelbſten geſtürtzt, fürters zu fliehen und zu meiden, darum Er auch allhie den Unfall und Unglück mit Gewalt von ſich jaget.

75. Als nun Max. in geruhiglichem Alter, wie vorſteht, vor genommen hatte, der fürwitzigen, muthwilligen und faſt unnœthigen Hændeln und Gefahren müſſig zu gehen, dargegen ſich fürgeſetzt, fürterhin auff ernſte und dapffere Handlung zu begeben, darauſs dem

theuren Helden dannoch durch Neid und Hafs viel Sorg- und Gefehrligkeiten zugeftanden feyn, denen Er aber allen ohne Schaden mit der Hülff Gottes durch fein unerfchrocken, freudig Gemüth und Ritterliche Hand glücklich entgangen und entrunnen ift, darum nachgehende Thaten die Neidifche genannt werden.

Der Gang der Erzählung ist in den folgenden Figuren bis zur 95sten derselbe, nur bisweilen umständlicher noch, als bei Franck, auch mit Angabe des Orts, wo die Thaten geschehen, z. B.

76. Als Max. im Gelderifchen Krieg über das Waffer die Neers nach der Stadt Geldern mit etlichen Schiffen über und mit dem feinigen, fonder Gewonheit nach, vor anfuhre, u. s. w.

79. Als die Feind aufs obiger Stadt, cf. 78.

80. — als Er in Niderland einen Berg hinauff zu einem Schlofs in Freundfchafft reiten wolte — u. s. w.

82. Als Max. im Land Artois wider die Frantzofen zu Feld lage u. s. w.

84. Als Max in Geldern vor Venlo fich lagerte und einen Anfchlag auff die Stadt machte, dafs Er 200 Pferdt in einem Wald in Hinderhalt legte, fprengte Er allein mit 20 Pferdten gegen der Stadt zu u. s. w.

86. — in Flandern in einem Flecken.

88. — in einem Schlofs in Flandern.

91. In Ungarn, als Er Stulweiffenburg belægerte u. s. w.

92. Im Land zu Lůzenburg u. s. w.

95. Anno 1488. ift Max. zu Bruck in Flandern von feinem aigenen Volck aufs Neid in der Statt, in eines Apoteckers Haufs, 9 Monath lang gefangen gehalten worden, under welcher Zeit Sie Ihme hefftig auff Leib und Leben nachftellten, alfo dafs fie Ihme auch felbs-Gefchofs legten, welchen Er aber jederzeit aufs Gœttlicher Vorfehung glücklich entgangen, bifs Ihme fein Herr Vatter, Fridericus III., mit etlichen Fürften des Reichs zu hilff kommen und Ihne wieder erlediget haben.

96. Vber alle diefe aufsgeftandene Gefährden ward Ihme auch zum œfftern durch die Kœnige in Franckreich, welche gemeint, feiner Perfon den Oefterreichifchen Ertz-Stammen aufsgerottet hetten, und andere feine Feinde mit Gifft nachgeftellet, darvon Ihne aber ein in Gold gefafstes Stuck Einhorn, welches Er immer bey fich auff der Tafel hatte, jedesmahls gewarnet, in dem es, wann eine vergiffte Speife auffgefetzet worden, zu fchwitzen angefangen.

97. Durch diefe Figur wird angezeigt, dafs, nach dem Max., der unüberwindliche Ritterliche Held, die Zeit feines Lebens bifs daher in guttem und böfem, in Schimpff und Ernft, genugfamb erfahren, in wie groffe Gefahr, Neid und Mifsgunft, in mancherley Leib und Lebens Gefæhrligkeiten zu Erlangung Weltlicher Reputation, Ehr und Anfehen Er fich felbften geftürtzt; hat Er Ihme letzlich beftændig

vorgeſetzt, nach aller Menſchlichen-Mœglickeit dahin zu trachten, wie Er dem Neidiſchen Glück forthin mœchte auſsweichen, und dargegen der böſen, verführiſchen Welt abſagen und Gott ſeinem Schöpffer deſto andæchtiger dienen mœge. deſswegen Er allhie den Neidhart von Ihme jagt.

98. Dieſe Figur kan zwar wol eine Andeutung ſeyn, daſs billich jeder Ritterlicher Held wegen ſeiner löblichen begangenen Thaten mit Lob und Ruhm von der Kœnigin der Ehren ſoll und werde empfangen werden; Es kan aber auch dardurch verſtanden werden, wie die Hochfürſtl. Burgundiſche Princeſſin nach vielem auſsgeſtandenem Ubel, Kriegen, Verhœnungen endlich den Durchleuchtigen Ertz-Hertzog Max. in der Statt Genth als Ihren künfftigen Ehegemahl mit groſſem Pomp und Freuden deſs gantzen Volcks empfangen hat.

99. Nach dem altgedruckten Buch Theurdanck werden durch nachfolgende 8 Figuren underſchiedliche Ritterſpiel, ſo der Hochberühmte Keyſer Max. in Schimpff und Ernſt vor vielen Hochfürſtl. Perſonen in Oeſterreich, Braband und der Ertz-Fürſtlichen Graffſchafft Tyrol glücklich und mit hœchſtem Ruhm und Lob begangen und vollbracht hat, verſtanden.

Allhier aber wird wieder vorgeſtellt, wie Fürwitz, die verwegene blühende Jugend, Unfall, das hertzhaffte Mannliche, Neidhart aber, das bedæchtliche Alter, abermahl mit einander geſtritten und den tapffern Helden zu noch mehr Heldenmæſſigen Thaten ermahnet und angefriſchet haben.

100. Daſs der Groſsmüthige Keyſer Max. hin und wieder, ſonderlich in Oeſterreich, in Braband und der Fürſtl. Grafffchafft Tyrol, auch andern Orten Ritterſpihl, Turnier und Zweykämpff mit hœchſtem Ruhm gehalten, ſolches iſt in den Geſchichtbüchern wol bekannt, und wol zu vermuthen, daſs die 6 nachfolgende Zweykämpff auch gewiſs von Ihme ſeyen vollbracht worden. weilen aber die Nahmen ſolcher ſeiner Widerſacher dermahlen noch nicht eigentlich bekandt ſeyn, als werden in ſolchen 6 nachfolgenden Figuren allein die Umbſtænd, wie ſolche in dem Theurdanck ſelbſten begriffen, in aller Kürtze auſsgezogen und vermeldet.

101 — 106 Beſchreibung dieſer 6 Kämpfe Max.

107. Ob wohlen die Tugend keiner Zierde bedarff, weilen ſie ihr ſelbſten die grœſte Zierde iſt, Auch auſſer ihr ſelbs keine genugſamwürdige Belohnung findet, Zumahlen die Ehre ihre beſte Cron iſt; Nichts deſto weniger haben die tugendhafte Rœmer ihre tugendliche, dapfere Helden mit Lorbeer-Krœntzen in ihren Sieg-Geprængen beehret und geziehret, welches dann auch allhier an dem Sieghaften und unüberwindlichen Helden Max., nachdem Er ſo vielfæltige Gefæhrligkeiten überſtanden, ſo mannliche Thaten verrichtet und ſo groſſe Siege erhalten hatte, vorgeſtellet und von der Kœnigin der

Ehren billich mit einem dergleichen Sieges-Krantz gekrœnet und begabet worden.

108. Der Ehrenholden Ampt war (ob ſie gleich nicht von edler Art gebohren), daſs ſie wahrhafftig, gutes, unverleumbtes Weſens und Wandels ſeyn ſolten, alſo daſs die, ſo andere zu ſtraffen gebühret, ſelbſt nicht ſtraffbar ſeyen, ſondern ihrem Nahmen gemæſs, Ehren-Helden, den Ehren gewogen ſeyen, alle Laſter, unverhindert männiglichen, ſey hoch- oder niedern Stands, ſtraffen ſollen und mœgen; Deſswegen auch allhier die drey bœſe Laſter, als Fůrwitz, Vermeſſenheit und Neidhard, nicht unbillich von dem Ehrenhold gerichtlich angeklagt werden.

109. Fůrwitz entſchuldiget ſich, daſs alles, was geſchehen, der Held aufs freyem, eigenen Willen und hitziger Jugend vorgenommen und vollbracht habe, dann ſolchen jungen Herren nicht alles aufszureden ſeye. Unfall will ſich darmit aufsreden, daſs einem jungen, mannlichen, nach Abentheuer umbziehenden Ritter ohn ſein Verſchulden viel Unglücks-Fælle zuſtoſſen kœnnen. Neidhard hat ſich endlich darmit beſchœnen wollen, er habe vermeynt, der Kœnigin einen groſſen Gefallen zu thun, wann er dieſen theuren Ritter nach ſeinem ſelbſt eigenen Verlangen in die Ritter-Spiele und andere mannliche Thaten hinein führte, ſo alles guter Meynung geſchehen. Es wurde ihnen aber von dem Ehrenhold alles widerſprochen, daſs ſie Ihne nicht hætten ſollen auffhalten. Deſswegen dann mit Urtheil und Recht erkant und aufsgeſprochen worden, daſs ſie alle drey vom Leben zum Tode ſolten gerichtet, und zwar Fůrwitz mit dem Schwerdt, Unfall mit dem Strick, Neidhard aber von einem hohen Thurn herunter zu tod gericht, erwůrget und geſtůrtzet werden.

110. Fürwitz erkennet ſeine Miſſethat und gibt dardurch eine gute Lehr, daſs man ſich den Fůrwitz und bœſe Geſellſchaft in der blühenden Jugend nicht allzuſehr einnehmen und bemeiſtern laſſen ſolle, dann allzu groſſe Gefæhrlichkeit mit unterlauffe. So ſeye auch bey der unbedachtſamen, jugendlichen, hitzigen Vermeſſenheit wenig Glůck, dann wann der Rath erſt nach der That geſuchet wird, nimmet ſolcher ein unglückſeeliges Ende. Ein vermeſſener Menſch machet ihm ſelber viel Vnglůck und richtet einen Jammer nach dem andern an. folget man ſeinem eigenen vermeſſenen, tollen Gehirn, ſo kan nimmermehr ein gut End zu hoffen ſeyn.

111. Vnfall hat auch ſeine Boſsheit bereuet und alle darmit lehren wollen, daſs man in allen Sachen fürſichtig wandlen, klugem Rath folgen, die Gefahr, darein man ſich gedenckt zu begeben, wol bedencken und darbey reiflich erwägen, daſs nit allzeit jeder das Glück habe, ſolche gefährliche Thaten ſo glückſeelig hinaufs zuführen und zu überwinden, wie dieſer theure Held gethan hat, Dann es ſonſten heiſst: wer Gefahr liebt, der kommt darinnen umb. Die Ver-

meſſenheit und Hoffart hat zu Gefährten und Nachbarn Schand und Spott neben dem Schaden, hat Ludwig der XI., König in Franckreich, pflegen zuſagen.

112. Was durch Neid, Miſs- und Abgunſt vor übel angerichtet werden kanne, auch anſgeführet worden ſey, das iſt nicht nun aufs dieſes Neidharts eigner Bekandnifs und Bereuung, ſondern auch in noch vilen andern Stucken, an vilen groſſen Herren und Potentaten, Königreichen und Republiquen etc. jederzeit zu ſehen geweſen; dann die Tugend hat die Mifsgunſt zu einem ſtettigem Gefahrten: Tugend hat Neider; Je hœher einer ſteigt, je mehr Mifsgunſt hat er zugewarten. Mifsgunſt iſt eine Tochter der Hoffart und ein Wurtzel alles Ubels, dahero die Italiener recht ſagen: wann die Mifsgunſt ein Fleben wäre, ſo müſte die gantze Welt daran ſterbē.

113. Allhier wird an den Alleredelſten Ritter Max. begehret, ob Er wol viel unzahlbare Gefehrligkeiten allbereit anſgeſtanden, viel verwunderliche Glücks-Fell mannlich überwunden und viel heroiſchen Thaten verrichtet habe, ſo ſeyen doch ſolche theils aufs unbeſonnener und hitziger Jugend, theils aufs toll-kühnem und verwegenem Muth, theils auch wol gar aufs hochmütiger Ruhmræthigkeit geſchehen, darab Gott im Himmel kein Gefallen gehabt habe, dann ſolches alles vielmehr zu Erlangung zeitlicher Ehr und Hobeit, als Gœttlichen Wolgefallen geſchehen ſey. als ſolte Er ſich nun auch ins künfftige befleiſſigen, Gott die Ehre zu geben und zu trachten, daſs durch ſein ſo groſsmüthiges und heroiſches Gemüth und dapfere ſieghaffte Fauſt der Feind Chriſtlichen Nahmens mœchte aufsgetilget und unterdrücket werden.

114. Die Ehre Gottes ſolle vor allen dingen beobachtet, vertheidiget und nach allem Vermœgen und Kræften befœrdert werden, deſſentwegen dann der ehrliche Ehrnhold allhier ſeinen, von der Kœnigin der Ehren vorgetragenen Befelch nicht verſchwigen, ſondern ſolchen dem theuren Helden fleiſſig aufsgerichtet hat. Darum ſich dann Max. auch nit lang bedacht, ſondern in ſeinem Hertzen gleich zugeſaget hat, ſolchen heimlich-Gœttlichen Ermahnungen zu folgen, auch der Kœnigin der Ehren ſolche ſeine Entſchlieſſung alſobalden zu eröffnen.

115. Gleich wie der böſe und argliſtige Feind der Menſchen dieſen Groſsmüthigen Fürſten vorhero durch drey ſeiner aufsgeſchickten Laſter Geſandten an ſeinen rühmlichen Thaten mit aller Gewalt hat hindern und in das Verderben ſtürtzen wollen; Als begegnet Ihme allhier dargegen ein guter Geiſt, der Ihme nach glücklich überſtandenen gefährlichen, auch höchſt rühmlichen Thaten Drey andere Tugend Herolden anrühmt, welchen Er in das künfftige folgen ſolte. Als Erſtlich Gottfeliglich wandlen, deſs Fürwitzes, ſonder in gœttlichen Sachen, miſſig ſtehen; ſo würde ihme Gott ein friedlich ruhig und langes Leben geben. Zum Anderen Hoffart meiden, daß ſolche

manchen dapfern Helden auch vor der Zeit darnider geworffen, und solle seine, von Gott verlihene Kræfften auf die erforderende Notwendigkeit spahren. Drittens Trey und Glauben halten, sich den Neid und Missgunst darvon nit abziehen lassen; dan Trey und Glauben das Fundament der Menschlichen Gesellschaft, Untrey und Meineidig aber derselben Pestilentz sey. Und darauf kænne Er mit seiner erlangten Sigskrone prangen, Und zu einem glücklichen Heerzug wider den Türcken entschliessen; dann darum habe Ihme Gott in Gnaden von so vilen Unglück behütet, darmit Er der Christenheit zu gutem was fruchtbarliches aufsrichten mœge.

116. Weilen Kayser Max. bishero an Dero Vermæhlung viel Hindernussen seyn in den Weg gelegt worden, als will Er allhier vor allen Dingen von der Princessin Erklærung haben, ob Sie Ihne zu einem Gemahl annehmen wolle? Alsdann Er sich weiters auff Ihre Begehren erklæren wolle. Als hat Sie, die Grossmüthige Princessin, Ihme selbsten mündlich zugesagt, dass Sie Ihne wegen seiner Tugend-Thaten nunmehro für ihren künfftigen Gemahl erkennen wolle, wann Er vorderist zu der Ehre Gottes eine Ihr zugehœrige Landschafft von dem grausamen Einfall der Türcken-Hunde erlæsen werde, welches dann Max. mit grœsten Freuden zu thun zugesagt, und beederseits Duchleuchtige Vermæhlung vollbrachten.

117. enthält Theuerdank's Sinnbild: *Per varios casus, per tot discrimina rerum etc.*

Die geuerlicheiten vnd eins teils der geſchichten des loblichen ſtreyt-paren vnd hochberümbten helds vnd Ritters herr Tewrdannckhs

Aller gnedigiſter herr, Ich hab bedacht, das alle adenliche, mennſchliche gemüet begirig ſein, alt geſchicht vnnd Teürlich getatten, durch mechtig vnd hochgeborn Fürſten vnd herren volbracht, ſo die beſchriben werdn, zůleſen vnnd daraufs naygung zů empfahen, ſo Sy zů Irer ſtarck vnd volligem alter khomen, Inen in Erlichen ſachñ nachzůvolgen vnd den geferlicheiten, ſo Inen begegnen mochten, durch empfanngne gedechtnufs vorzůſteen, aufs denſelben vrſachen, dieweyl Ewer Küniglich Mayeſtat von dem Tewerlichiſten, Eltiſten, vnnd namhafftigiſtenn geſchlecht der Criſtenhait Iren vrſprunng vnd herkhomen hat, die mechtigiſten Künigreich Lanndt vnd Lewt für ander Criſtenlichñ Künig vñ Fürſten beſitzet, auch mit tugenden vnnd heflicher geſchicklichait begabt iſt, für genomen Ewer Küniglichñ Mayeſtat zůergetzlicheit, nutz vnnd lere Eines loblichen Teüern vnnd hochberůmbten Helds vnnd Ritters, mit Namen herr Teüerdannckh, geſchicht, hiſtory vnd getatten (die Ich den mayſten tayl geſehen, vnd von glaubhafften perſonen, die ingegenwertigkait geweſen ſein, gehœrt hab) in form, mafs vnd weis der heldenpůcher (als vormalen durch vil beſchehñ iſt) in verporgner geſtalt zůbeſchreiben. Dan Ich für onnot bey mir geacht, den ganntzen grundt offenlichen vnd meniglichen an tag zůlegen, Nach dem Ich Ewer Küniglich gemuet dermaſſen vehig vnd verſtendig weyſs, das Ewer Mayeſtat on weitter nachgedencken den kern vnnd grundt derſelben volbrachten geſchicht verſteen wirdet. Solich půch, Allergnedigiſter herr, vnnd mein willige arbayt wœllen Ewer Küniglich Mayeſtat von mir vnnderthenigiſtem Caplan gnedigliche empfahen, vnd ſo die zeyt, ander Ewer Mayeſtat geſchefft halben vergont, darin leſen, dann Ich keinen zweiffel trag, Ewer Küniglich Mayeſtat werde daraufs Raitzung vnd begird empfahen, dem bemelten loblichen Teweren vnd hochberůmbten Ritter Tewrdanck in Teüerlichen Erlichen ſachen nachzuuolgen, vnd darbey leer vnd vnderweiſung nemen, Ewer Mayeſtat ſich den geferlicheyten des wanckelparen

gelücks, wie gedachter Ritter, herr Tewrdanckh gethan hat, ſo offt nicht zůunderwerffen, ſonnder Ewer. Küniglichе Mayeſtat, der Ich mich vnderthenigiß beuilch, daruor wiſſen zůhůtten. Geben zů Nuremberg am erſten tag des Mertzen. Anno domini. Tauſent fünff hundert vnnd im ſybentzehenden Iar.

Ewer Küniglichen
Mayeſtat.

Diemůtigiſter
Capplan.

Melchior Pfintzing zů
Sand Alban bey Mentz
vnnd Sannd Sebold zů
Nürenberg Probſt.

Dem durchleüchtigiſten Fürſten vnnd herren hern Carlen Künigen zů Hiſpanien etc. Ertzhertzogen zů Oſterreych hertzogen zů Burgundi etc. meinem allergnedigiſten hern.

I.

Wie Künig Romreich ſein gemahel mit tod abgieng Vnd Im allein ein einige Tochter verlieſs, genant Erenreich, vnd Er von ſeinen Ræten Sy zůuerheyraten angeſtrengt ward.

Als hymel vnd erd beſchaffen warn
Vor Sechs tauſent vierhundert iarn
Darzů auch noch Vierzig vnd Vier,
Was ein Künig vmb die refier
Gen dem nidergang der Sunnen,
Der het manches lanndt gewunnen
Mit ſeiner Riterlichen hanndt,
Romreich was der ſelb Künig genanndt,
An lannden, leüten vnd gelt reich,
Der ſelben zeit lebt nit ſein gleich.
Dem gab got bey dem gemahel ſein
Ein einige tochter hübſch vnd fein,
Die Sy Ernreich nennten, darumb
Dann Sy was gar erlich vnd frumb.
Nicht lanng darnach es ſich begab,
Das die ſelb Künigin nam ab
Vnd fiel in ein ſchwere krannckheit.
Darab der Künig trůg groſs leydt,
Schickt nach allen den ærtzten ſein,
Ob Sy mœchten helffen der Künigein,
Groſs gůt wolt Er In darumb geben.
Drauff Sy ſprachen: „herr, Ir leben
Steet warlich in gotes gewalt,
Darumb laſt Sy verſehen pald
Nach ordenung der Criſtenhait“.
Eylunds ward alle ſach berait,
Was ſich dann zů ſolhem gebürt.
Als nun die edl Künigin ſpürt,
Das Irs lebenns nit wolt mer ſein,
Sprach Sy: „Ich beuilh, das kynd dein
Dir das wœlſt ziehen nach deim rat
Vnd verheyraten, wann das hat ſtat“.
Mit der red gieng Ir die ſel aus,
Vaſt groſſe clag was in dem haus
Von allem volck iung vnnd auch alt.

Rubr. I. *Zeile* 1) todt *C.* 3) vnnd *B* u *C.* Rætten *B* u *C.* 4) angeſtrenngt *B* u *C.* — *Vers* 1) vnnd *B* u *C.* 3) Darzu *C.* Viertzig *B* u *C.* vnnd *C.* 7) Ritterlichen *B* u *C.* 8) derſelb *B* u *C.* 9) vnnd *B* u *C.* 10) derſelben *B* u *C.* 12) vnnd *B* u *C.* 16) dieſelb *B* u *C.* 17) Vnnd *B* u *C.* 18) leyd *B* u *C.* 22) drauf *B* u *C.* 23) gottes *B* u *C.* 24) laſzt *B* u *C.* 30) kind *B* u *C.* 32) Vnnd *B* u *C.* 34) klag *B* u *C.*

Als pald der tode leib erkalt,
Ward der beſtet zů der erden
Erlich mit traurigen perden.
Der Künig mit der tochter regirt
Manig iar, daran in nyemands irt.
Da zwiſchen Sy warde manpar,
Erreichte das Sechzehend iar,
Durch Ir groſs ſchœn zucht vnd geperd
Vergas der Künig auf der erd
Alles leids vnnd der traurigkait,
Dann all welt von Ir allein ſeit,
Wie Sy wer voll aller tugent
Vnd vaſt geſchickt zů Ir iugend.
Darumb gar vil groſſer herren
Von nahenden vnd auch ferren
Lannden vmb die iung Künigin
Wurben. ein yeder in ſeim ſynn
Dacht: mœcht Sy mir zůweib werden,
Ich wer der ſeligſt auf erden.
Der Künig fieng an werden ſchwach,
Darumb ſein Rät auf einen tag
Einhelliglich für In tratten,
In der gehorſam Sy In paten:
„Das Er wolt volgen Irem Rat
Vnnd ſein tochter vor ſeinem todt
Verheyraten nach den eren,
Damit Sy wiſten ein herren,
Der Sy ſchirmet vnnd endtſchütet,
Vnnd vor allem gewalt errettet,
Dann wo Er alſo ſolt abgan,
So mœcht ſich mancher vnderſtan,
Die tochter zů holen mit gewalt
Vnd diſs land mit krieg gewynnen bald.
Das wellet, gnad herr, verkhomen,
Dann Eüch vnd Ewra landen fromen
Daraus wurd vilfeltig enndt ſtan".
Der Künig ſprach: „hœrt, Ich wil han
Darauf einen kurtzen bedacht
Vnd ehe es morgen wirdet nacht,
Wil Ich weiter reden daruon
Vnd dar innen Ewren rat han".
Die Rät waren daran benuegich,
Ein yeder gegem Künig neygt ſich
Vnnd ſchiden darauf all von dann;
Der Künig ſich auf die ſach beſann.

II.

Wie der Künig Romreich rat hielt vnd einen Fürſten ſeiner Tochter zů Elichem gemahel erwœlt, doch den vor ſeinem tod nit œffen wolt.

Als nun her trang der ander tag,
Der Künig nit lenger am pet lag,

36) todte *B* u *C*. 39) Tochter *B* u *C*. 40) In *B* u *C*, nyemants *C*. 42) Sechtz. *B* u *C*. 44) Vergaſs *B* u *C*. 45) leyds *B* u *C*. 46) ſait *B* u *C*. 48) Vnnd *B* u *C*. iugendt *B*, iugent *C*. 54) den ſtatt der hat *B*, Druckfehler! 55) ſchwath *B*, Druckfehler. 58) patten *B* u *C*. 59) rat *B* u *C*. 63) entſchütet *B*, entſchüttet *C*. 67) zůholen *B* u *C*. 68) Vnnd *B* u *C*, balt *B* u *C*. 69) verkhomen *B* u *C*; verhkomen zwar in *A*, aber ſonſt nie, Druckfehler. 71) enndtſtan *B* u *C*. 74) Vnnd *B* u *C*. 75) weitter *B* u *C*. 76) Vnnd *B* u *C*, darinnen *B* u *C*. 77) benüegich *B* u *C*.

Sonnder liefs beruefften in den rat
All ſeine Ræt, die kamen trat.
Darauf Er anfieng vnde ſprach:
„Ir habt mich auf geſtrigen tag
Gebeten vnd hoch geſtrenngt an,
Meiner tochter zůgeben ein man.
Nun iſt war, es erfordert die not,
Das Ir alle nach meinem todt
Werdt haben einen tewren man,
Der kecklichen beſchützen kan,
Mein tochter, Euch vnd Ir erblandt.
Die werber ſeind Eüch all bekandt,
Darumb ſo man Ich Eüch beym ayd,
Damit Ir mir verpunden ſeyt,
Das Ir wœlt nach Ewrem verſtannd
Raten das pœſt mir vnnd dem land".
Die Ræt ſprachen alle gemein:
„Herr, wœlt vnns erlauben, allein
Zůſamen zůgeen an ein ort,
Als dann wœllen wir ewre wort
Nach notdurfften beratſlagen
Vnnd von ſtundan wider ſagen,
Wes wir vnns haben vnnderredt".
Der Künig ſprach: „wolhin ſo geet
Vnnd befchlieſt in der ſach bey zeit.
Wann Ir dann darinn bereit ſeyt,
So wil Ich hœren Ewer antwort
Vnnd als dann Euch darauf an der fart
Mein willen geben zůuerſtan".
Die Ræt naygten ſich, gingen daruon
Vnnd ſaſſen zůſamen nider,
Erwugen die ſach hin vnd wider,
Aus den zwelffen welche perſon
Die Künigin ſolt haben zů man.
Zůletzt Sy beſchloſſen bey In:
Das Sy die ſach in des küngs fyn
Wolten lauter vnnd frey ſtellen,
Das Er einen mœcht erwelen
Auſz den zwœlffen, die all petten
Vnnd die tochter geren hetten;
Gingen alſo zů dem Künig dar.
Als pald Er der Ræt wurd gewar,
Schůeff Er Sy für ſich zůkhomen.
Ein rat ſprach: „herr, wir han vernomen
Ewr maynung, berürrendt die heyrat,
Vnnd ſein darauff mit auntwort berayt,
Eüch vnſeren Rat zůerkhennen
Geben vnnd doch vor benennen
Aller der zwelff werber namen".
Damit tratten die Ræt zůſamen;
Einer vnnder in anfieng, ſprach:
„Gnediger herr, Ir habt Ewr tag
Der ſelben werber macht vnd gwalt
Erkent vnd erfarn manigfalt,
An reichtumb ſein Sy all groſs
Vnd Ewr tochter zů man genoſs,
Welchen Ir nun auſz denen allen
Erwelt, der ſol vnns wol gefallen".

Rubr. II. *Zeile* 1) rathielt *B*, Druckfehler! vnnd *B* u *C*. 2) Thochter *B* u *C*, Eelichem *B* u *C*. 3) todt *B* u *C*. — *Vers* 1) hertrang *B* u *C*, annder *B* u *C*. 3) berüeffen *B* u *C*, Rat *B* u *C*. 7) vnnd *B* u *C*. 8) Tochter *B* u *C*. 11) Werd *B* u *C*, Tewren *B* u *C*. 13) Eüch vnnd *B* u *C*. 17) verſtanndt *C*. 18) peſt *B* u *C*, lannd *B*, lanndt *C*. 22) Ewre *B* u *C*. 23) beratſchlagen *B* u *C*. 24) ſtandan *C*, widerſagen *B* u *C*. 26) wol hin *B* u *C*. 27) befchliefst *B* u *C*. 28) berait *B* u *C*. 30) Eüch *B* u *C*. 32) giengen *B* u *C*. 35) zwœlffen *B* u *C*. 38) Küngs *B* u *C*. 40) erwellen *B* u *C*. 43) Ginngen *C*. 44) Alfzpald *B* u *C*. 45) Schůff *B* u *C*, komen *B* u *C*. 46) Rat *B* u *C*. 48) darauf *B* u *C*. 51) zwœlff *B* u *C*. 53) In *B* u *C*. 56) Derſelben *B* u *C*, vnnd *B* u *C*. 58) Vnnd *B* u *C*.

Aller gnedigiſter herr, Ich hab bedacht, das alle adenliche, mennſchliche gemüet begirig ſein, alt geſchicht vnnd Teürlich getatten, durch mechtig vnd hochgeborn Fürſten vnd herren volbracht, ſo die beſchriben werdn, zůleſen vnnd daraufs naygung zů empfahen, ſo Sy zů Irer ſterck vnd volligem alter khomen, Inen in Erlichen ſachñ nachzůvolgen vnd den geferlicheiten, ſo Inen begegnen mochten, durch empfanngne gedechtnufs vorzůſteen, aufs denſelben vrſachen, dieweyl Ewer Küniglich Mayeſtat von dem Tewerlichiſten, Eltiſten, vnnd namhafftigiſtenn geſchlecht der Criſtenhait Iren vrſprunng vnd herkhomen hat, die mechtigiſten Künigreich Lanndt vnd Lewt für ander Criſtenlichñ Künig vñ Fürſten beſitzet, auch mit tugenden vnnd heſlichen geſchicklichait begabt iſt, für genomen Ewer Küniglichñ Mayeſtat zůergetzlicheit, nutz vnnd lere Eines loblichen Teüern vnnd hochberůmbten Helds vnnd Ritters, mit Namen herr Teüerdannckh, geſchicht, hiſtory vnd getatten (die Ich den mayſten tayl geſehen, vnd von glaubhafften perſonen, die ingegenwertigkait geweſen ſein, gehœrt hab) in form, mafs vnd weis der heldenpůcher (als vormalen durch vil beſchehñ iſt) in verporgner geſtalt zůbeſchreiben. Dan Ich für onnot bey mir geacht, den ganntzen grundt offenlichen vnd meniglichen an tag zůlegen, Nach dem Ich Ewer Küniglich gemuet dermaſſen vehig vnd verſtendig weyſs, das Ewer Mayeſtat on weitter nachgedencken den kern vnnd grundt derſelben volbrachten geſchicht verſteen wirdet. Solich půch, Allergnedigiſter herr, vnnd mein willige arbayt wœllen Ewer Küniglich Mayeſtat von mir vnnderthenigiſtem Caplan gnedigliche empfahen, vnd ſo die zeÿt, ander Ewer Mayeſtat geſchefft halben vergont, darin leſen, dann Ich keinen zweiffel trag, Ewer Küniglich Mayeſtat werde daraufs Raitzung vnd begird empfahen, dem bemelten loblichen Teweren vnd hochberůmbten Ritter Tewrdanck in Teüerlichen Erlichen ſachen nachzuuolgen, vnd darbey leer vnd vnderweiſung nemen, Ewer Mayeſtat ſich den geferlicheÿtten des wanckelparen

gelücks, wie gedachter Ritter, herr Tewrdanckh gethan hat, ſo offt nicht zůunderwerffen, ſonnder Ewer. Küniglicho Mayeſtat, der Ich mich vnderthenigiß beuilch, daruor wiſſen zůhůtten. Geben zů Nuremberg am erſten tag des Mertzen. Anno domini. Tauſent fünff hundert vnnd im ſybentzehenden Iar.

Ewer Küniglichen
Mayeſtat.

Diemůtigiſter
Capplan.

Melchior Pfintzing zů
Sand Alban bey Mentz
vnnd Sannd Sebold zů
Nürenberg Brobſt.

Dem durchleüchtigiſten Fürſten vnnd herren hern Carlen Künigen zů Hiſpanien etc. Ertzhertzogen zů Oſterreych hertzogen zů Burgundi etc. meinem allergnedigiſten hern.

I.

Wie Künig Romreich ſein gemahel mit tod abgieng Vnd Im allein ein einige Tochter verlieſs, genant Erenreich, vnd Er von ſeinen Ræten Sy zůuerheyraten angeſtrengt ward.

Als hymel vnd erd beſchaffen warn
Vor Sechs taufent vierhundert iarn
Darzů auch noch Vierzig vnd Vier,
Was ein Künig vmb die refier
Gen dem nidergang der Sunnen,
Der het manches lanndt gewunnen
Mit ſeiner Riterlichen hanndt,
Romreich was der ſelb Künig genanndt,
An lannden, leüten vnd gelt reich,
Der ſelben zeit lebt nit ſein gleich.
Dem gab got bey dem gemahel ſein
Ein einige tochter hübſch vnd fein,
Die Sy Ernreich nennten, darumb
Dann Sy was gar erlich vnd frumb.
Nicht lanng darnach es ſich begab,
Das die ſelb Künigin nam ab
Vnd fiel in ein ſchwere kranckheit.
Darab der Künig trůg groſs leydt,
Schickt nach allen den ærtzten ſein,
Ob Sy mœchten helffen der Künigein,
Groſs gůt wolt Er In darumb geben.
Drauff Sy ſprachen: „herr, Ir leben
Steet warlich in gotes gewalt,
Darumb laſt Sy verſehen pald
Nach ordenung der Criſtenhait“.
Eylunds ward alle ſach berait,
Was ſich dann zů ſolhem gebürt.
Als nun die edl Künigin ſpürt,
Das Irs lebenns nit wolt mer ſein,
Sprach Sy: „Ich beuilh, das kynd dein
Dir das wœlſt ziehen nach deim rat
Vnd verheyraten, wann das hat ſtat“.
Mit der red gieng Ir die ſel aus,
Vaſt groſſe clag was in dem haus
Von allem volck iung vnnd auch alt.

Rubr. I. *Zeile* 1) todt *C.* 3) vnnd *B* u *C.* Rætten *B* u *C.* 4) angeſtrenngt *B* u *C.* — *Vers* 1) vnnd *B* u *C.* 3) Darzu *C.* Viertzig *B* u *C.* vnnd *C.* 7) Ritterlichen *B* u *C.* 8) derſelb *B* u *C.* 9) vnnd *B* u *C.* 10) derſelben *B* u *C.* 12) vnnd *B* u *C.* 16) dieſelb *B* u *C.* 17) Vnnd *B* u *C.* 18) leyd *B* u *C.* 22) drauf *B* u *C.* 23) gottes *B* u *C.* 24) laſzt *B* u *C.* 30) kind *B* u *C.* 32) Vnnd *B* u *C.* 34) klag *B* u *C.*

Als pald der tode leib erkalt,
Ward der beſtet zů der erden
Erlich mit traurigen perden.
Der Künig mit der tochter regirt
Manig iar, daran in nyemands irt.
Da zwiſchen Sy warde manpar,
Erreichte das Sechzehend iar,
Durch Ir groſs ſchœn zucht vnd geperd
Vergas der Künig auf der erd
Alles leids vnnd der traurigkait,
Dann all welt von Ir allein ſeit,
Wie Sy wer voll aller tugent
Vnd vaſt geſchickt zů Ir iugend.
Darumb gar vil groſſer herren
Von nahenden vnd auch ferren
Lannden vmb die iung Künigin
Wurben. ein yeder in ſeim ſynn
Dacht: mœcht Sy mir zůweib werden,
Ich wer der ſeligſt auf erden.
Der Künig fieng an werden ſchwach,
Darumb ſein Ræt auf einen tag
Einhelligklich für In tratten,
In der gehorſam Sy In paten:
„Das Er wolt volgen Irem Rat
Vnnd ſein tochter vor ſeinem todt
Verheyraten nach den eren,
Damit Sy wiſten ein herren,
Der Sy ſchirmet vnnd endtſchütet,
Vnnd vor allem gewalt errettet,
Dann wo Er alſo ſolt abgan,
So mœcht ſich mancher vnderſtan,
Die tochter zů holen mit gewalt
Vnd diſs land mit krieg gewynnen bald.
Das wellet, gnad herr, verkhomen,
Dann Eüch vnd Ewrn landen fromen
Daraus wurd vilfeltig cannkt ſtan".
Der Künig ſprach: „hœrt, Ich wil han
Darauf einen kurtzen bedacht
Vnd ehe es morgen wirdet nacht,
Wil Ich weiter reden daruon
Vnd dar innen Ewren rat han".
Die Ræt waren daran benuegich,
Ein yeder gegem Künig neygt ſich
Vnnd ſchiden darauf all von dann;
Der Künig ſich auf die ſach beſann.

II.

Wie der Künig Romreich rat hielt vnd einen Fürſten ſeiner Tochter zů Elichem gemahel erwœlt, doch den vor ſeinem tod nit œffen wolt.

Als nun her trang der ander tag,
Der Künig nit lenger am pet lag,

36) todte *B* u *C*. 39) Tochter *B* u *C*. 40) In *B* u *C*, nyemants *C*. 42) Sechtz. *B* u *C*. 44) Vergaſs *B* u *C*. 45) leyds *B* u *C*. 46) ſait *B* u *C*. 48) Vnnd *B* u *C*. iugendt *B*, iugent *C*. 54) den ſtatt der hat *B*, Druckfehler! 55) ſchwath *B*, Druckfehler. 58) patten *B* u *C*. 59) rat *B* u *C*. 63) entſchütet *B*, entſchüttet *C*. 67) zůholen *B* u *C*. 68) Vnnd *B* u *C*, balt *B* u *C*. 69) verkhomen *B* u *C*; verhkomen zwar in *A*, aber ſonſt nie, Druckfehler. 71) enndtſtan *B* u *C*. 74) Vnnd *B* u *C*. 75) weitter *B* u *C*. 76) Vnnd *B* u *C*, darinnen *B* u *C*. 77) benüegich *B* u *C*.

Sonnder lieſs beruefften in den rat
All ſeine Ræt, die kamen trat.
Darauf Er anfieng vnde ſprach:
„Ir habt mich auf geſtrigen tag
Gebeten vnd hoch geſtrenngt an,
Meiner tochter zůgeben ein man.
Nun iſt war, es erfordert die not,
Das Ir alle nach meinem todt
Werdt haben einen tewren man,
Der kecklichen beſchützen kan,
Mein tochter, Euch vnd Ir erblandt.
Die werber ſeind Eüch all bekandt,
Darumb ſo man Ich Eüch beym ayd,
Damit Ir mir verpunden ſeyt,
Das Ir wœlt nach Ewrem verſtannd
Raten das pœſt mir vnnd dem land".
Die Ræt ſprachen alle gemein:
„Herr, wœlt vnns erlauben, allein
Zůſamen zůgeen an ein ort,
Als dann wœllen wir ewre wort
Nach notdurfften beratſlagen
Vnnd von ſtundan wider ſagen,
Wes wir vnns haben vnnderredt".
Der Künig ſprach: „wolhin ſo geet
Vnnd beſchlieſt in der ſach bey zeit.
Wann Ir dann darinn bereit ſeyt,
So wil Ich hœren Ewer antwort
Vnnd als dann Euch darauf an der fart
Mein willen geben zůuerſtan".
Die Ræt naygten ſich, gingen daruon
Vnnd ſaſſen zůſamen nider,
Erwugen die ſach hin vnd wider,
Aus den zwelffen welche perſon
Die Künigin ſolt haben zů man.
Zůletzt Sy beſchloſſen bey In:
Das Sy die ſach in des küngs ſyn
Wolten lauter vnnd frey ſtellen,
Das Er einen mœcht erwelen
Auſz den zwœlffen, die all petten
Vnnd die tochter geren hetten;
Gingen alſo zů dem Künig dar.
Als pald Er der Ræt wurd gewar,
Schůeff Er Sy für ſich zůkhomen.
Ein rat ſprach: „herr, wir han vernomen
Ewr maynung, berůrrendt die heyrat,
Vnnd ſein darauff mit auntwort berayt,
Eüch vnſeren Rat zůerkhennen
Geben vnnd doch vor benennen
Aller der zwelff werber namen".
Damit tratten die Ræt zůſamen;
Einer vnnder in anfieng, ſprach:
„Gnediger herr, Ir habt Ewr tag
Der ſelben werber macht vnd gwalt
Erkent vnd erfarn manigfalt,
An reichtumb ſein Sy all groſs
Vnd Ewr tochter zů man genoſs,
Welchen Ir nun auſz denen allen
Erwelt, der ſol vnns wol gefallen".

Rubr. II. *Zeile* 1) rathielt *B*, Druckfehler! vnnd *B* u *C*. 2) Thochter *B* u *C*, Eelichem *B* u *C*. 3) todt *B* u *C*. — *Vers* 1) hertrang *B* u *C*, annder *B* u *C*. 3) berüeffen *B* u *C*, Rat *B* u *C*. 7) vnnd *B* u *C*. 8) Tochter *B* u *C*. 11) Werd *B* u *C*, Tewren *B* u *C*. 13) Eüch vnnd *B* u *C*. 17) verſtanndt *C*. 18) peſt *B* u *C*, lannd *B*, lanndt *C*. 22) Ewre *B* u *C*. 23) beratſchlagen *B* u *C*. 24) ſtandan *C*, widerſagen *B* u *C*. 26) wol hin *B* u *C*. 27) beſchliefzt *B* u *C*. 28) berait *B* u *C*. 30) Eüch *B* u *C*. 32) giengen *B* u *C*. 35) zwœlffen *B* u *C*. 38) Küngs *B* u *C*. 40) erwellen *B* u *C*. 43) Ginngen *C*. 44) Alſzpald *B* u *C*. 45) Schůff *B* u *C*, komen *B* u *C*. 46) Rat *B* u *C*. 48) darauf *B* u *C*. 51) zwœlff *B* u *C*. 53) In *B* u *C*. 55) Derſelben *B* u *C*, vnnd *B* u *C*. 58) Vnnd *B* u *C*.

manchen dapfern Helden auch vor der Zeit darnider geworffen, und solle seine, von Gott verlihene Kræfften auf die erforderende Notwendigkeit spahren. Drittens Trey und Glauben halten, sich den Neid und Mißgunß darvon nit abziehen lassen; dan Trey und Glauben das Fundament der Menschlichen Gesellschaft, Untrey und Meineidig aber derselben Pestilentz sey. Und darauf kenne Er mit seiner erlangten Sigskrons prangen, Und zu einem glücklichen Heerzug wider den Türcken entschliessen; dann darum habe Ihnie Gott in Gnaden von so vilen Unglück behüetet, darmit Er der Christenheit zu gutem was fruchtbarliches aufsrichten mœge.

116. Weilen Kayser Max. bishero an Dero Vermæhlung viel Hindernussen seyn in den Weg gelegt worden, als will Er allhier vor allen Dingen von der Princessin Erklærung haben, ob Sie Ihne zu einem Gemahl annehmen welle? Alsdann Er sich weiters auff Ihre Begehren erklæren wolle. Als hat Sie, die Grosmüthige Princessin, Ihme selbsten mündlich zugesagt, dass Sie Ihne wegen seiner Tugend-Thaten nunmehro für ihren künfftigen Gemahl erkennen wolle, wann Er vorderist zu der Ehre Gottes eine Ihr zugehœrige Landschafft von dem grausamen Einfall der Türcken-Hunde erlœsen werde, welches dann Max. mit grosten Freuden zu thun zugesagt, und beederseits Durchleuchtige Vermæhlung vollbrachten.

117. enthält Theuerdank's Sinnbild: *Per varios casus, per tot discrimina rerum etc.*

Die geuerlicheiten vnd eins teils der geſchichten des loblichen ſtreyt-paren vnd hochberümbten helds vnd Ritters herr Tewrdannckhs

Aller gnedigiſter herr, Ich hab bedacht, das alle adenliche, mennſchliche gemüet begirig ſein, alt geſchicht vnnd Teürlich getatten, durch mechtig vnd hochgeborn Fürſten vnd herren volbracht, ſo die beſchriben werdn, zůleſen vnnd daraufs naygung zů empfahen, ſo Sy zů Irer ſterck vnd volligem alter khomen, Inen in Erlichen ſachñ nachzůvolgen vnd den geferlicheiten, ſo Inen begegnen mochten, durch empfanngne gedechtnufs vorzůſteen, aufs denſelben vrſachen, dieweyl Ewer Küniglich Mayeſtat von dem Tewerlichiſten, Eltiſten, vnnd namhafftigiſtenn geſchlecht der Criſtenhait Iren vrſprunng vnd herkhomen hat, die mechtigiſten Künigreich Lanndt vnd Lewt für ander Criſtenlichñ Künig vñ Fürſten beſitzet, auch mit tugenden vnnd hofliches geſchicklichait begabt iſt, für genomen Ewer Küniglichñ Mayeſtat zůergetzlicheit, nutz vnnd lere Eines loblichen Teüern vnnd hochberůmbten Helds vnnd Ritters, mit Namen herr Teüerdanckh, geſchicht, hiſtory vnd getatten (die Ich den mayſten tayl geſehen, vnd von glaubhafften perſonen, die ingegenwertigkait geweſen ſein, gehœrt hab) in form, mafs vnd weis der heldenpůcher (als vormalen durch vil beſchehñ iſt) in verporgner geſtalt zůbeſchreiben. Dan Ich für onnot bey mir geacht, den ganntzen grundt offenlichen vnd meniglichen an tag zůlegen, Nach dem Ich Ewer Küniglich gemuet dermaſſen vehig vnd verſtendig weyſs, das Ewer Mayeſtat on weitter nachgedencken den kern vnnd grundt derſelben volbrachten geſchicht verſteen wirdet. Solich půch, Allergnedigiſter herr, vnnd mein willige arbayt wœllen Ewer Küniglich Mayeſtat von mir vnnderthenigiſtem Caplan gnedigliche empfahen, vnd ſo die zeÿt, ander Ewer Mayeſtat geſchefft halben vergont, darin leſen, dann Ich keinen zweiffel trag, Ewer Küniglich Mayeſtat werde daraufs Raitzung vnd begird empfahen, dem bemelten loblichen Teweren vnd hochberůmbten Ritter Tewrdanck in Teüerlichen Erlichen ſachen nachzuuolgen, vnd darbey leer vnd vnderweiſung nemen, Ewer Mayeſtat ſich den geferlicheÿtten des wanckelparen

gelücks, wie gedachter Ritter, herr Tewrdanckh gethan hat, ſo offt nicht zůunderwerffen, ſonnder Ewer. Künigliche Mayeſtat, der Ich mich vnderthenigiſt beuilch, daruor wiſſen zůhůtten. Geben zů Nuremberg am erſten tag des Mertzen. Anno domini. Tauſent fünff hundert vnnd im ſybentzehenden Iar.

Ewer Küniglichen
Mayeſtat.

Diemůtigiſter
Capplan.

Melchior Pfintzing zů
Sand Alban bey Mentz
vnnd Sannd Sebold zů
Nürenberg Brobſt.

Dem durchleüchtigiſten Fürſten vnnd herren hern Carlen Künigen zů Hiſpanien etc. Ertzhertzogen zů Oſterreych hertzogen zů Burgundi etc. meinem allergnedigiſten hern.

I.

Wie Künig Romreich ſein gemahel mit tod abgieng Vnd Im allein ein einige Tochter verlieſs, genant Erenreich, vnd Er von ſeinen Ræten Sy zůuerheyraten angeſtrengt ward.

Als hymel vnd erd beſchaffen warn
Vor Sechs tauſent vierhundert iarn
Darzů auch noch Vierzig vnd Vier,
Was ein Künig vmb die refier
Gen dem nidergang der Sunnen,
Der het manches lanndt gewunnen
Mit ſeiner Riterlichen hanndt,
Romreich was der ſelb Künig genanndt,
An lannden, leüten vnd gelt reich,
Der ſelben zeit lebt nit ſein gleich.
Dem gab got bey dem gemahel ſein
Ein einige tochter hübſch vnd fein,
Die Sy Ernreich nennten, darumb
Dann Sy was gar erlich vnd frumb.
Nicht lanng darnach es ſich begab,
Das die ſelb Künigin nam ab
Vnd fiel in ein ſchwere kranckheit.
Darab der Künig trůg groſs leydt,
Schickt nach allen den ærtzten ſein,
Ob Sy mœchten helffen der Künigein,
Groſs gůt wolt Er In darumb geben.
Drauff Sy ſprachen: „herr, Ir leben
Steet warlich in gotes gewalt,
Darumb laſt Sy verſehen pald
Nach ordenung der Criſtenhait“.
Eylunds ward alle ſach berait,
Was ſich dann zů ſolhem gebürt.
Als nun die edl Künigin ſpürt,
Das Irs lebenns nit wolt mer ſein,
Sprach Sy: „Ich beuilh, das kynd dein
Dir das wœlſt ziehen nach deim rat
Vnd verheyraten, wann das hat ſtat“.
Mit der red gieng Ir die ſel aus,
Vaſt groſſe clag was in dem haus
Von allem volck iung vnnd auch alt.

Rubr. I. *Zeile* 1) todt *C.* 3) vnnd *B* u *C.* Rætten *B* u *C.* 4) angeſtrenngt *B* u *C.* — *Vers* 1) vnnd *B* u *C.* 3) Darzu *C.* Viertzig *B* u *C.* vnnd *C.* 7) Ritterlichen *B* u *C.* 8) derſelb *B* u *C.* 9) vnnd *B* u *C.* 10) derſelben *B* u *C.* 12) vnnd *B* u *C.* 16) dieſelb *B* u *C.* 17) Vnnd *B* u *C.* 18) leyd *B* u *C.* 22) drauf *B* u *C.* 23) gottes *B* u *C.* 24) laſzt *B* u *C.* 30) kind *B* u *C.* 32) Vnnd *B* u *C.* 34) klag *B* u *C.*

Als pald der tode leib erkalt,
Ward der beſtet zů der erden
Erlich mit traurigen perden.
Der Künig mit der tochter regirt
Manig iar, daran in nyemands irt.
Da zwiſchen Sy warde manpar,
Erreichte das Sechzehend iar,
Durch Ir groſs ſchœn zucht vnd geperd
Vergas der Künig auf der erd
Alles leids vnnd der traurigkait,
Dann all welt von Ir allein ſeit,
Wie Sy wer voll aller tugent
Vnd vaſt geſchickt zů Ir iugend.
Darumb gar vil groſſer herren
Von nahenden vnd auch ferren
Launden vmb die iung Künigin
Wurben. ein yeder in ſeim ſynn
Dacht: mœcht Sy mir zůweib werden,
Ich wer der ſeligſt auf erden.
Der Künig fieng an werden ſchwach,
Darumb ſein Ræt auf einen tag
Einhelliglich für In tratten,
In der gehorſam Sy In paten:
„Das Er wolt volgen Irem Rat
Vnnd ſein tochter vor ſeinem todt
Verheyraten nach den eren,
Damit Sy wiſten ein herren,
Der Sy ſchirmet vnnd endtſchütet,
Vnnd vor allem gewalt errettet,
Dann wo Er alſo ſolt abgan,
So mœcht ſich mancher vnderſtan,
Die tochter zů holen mit gewalt
Vnd diſs land mit krieg gewynnen bald.
Das wellet, gnad herr, verkhomen,
Dann Eüch vnd Ewra landen fromen
Daraus wurd vilfeltig enndt ſtan".
Der Künig ſprach: „hœrt, Ich wil han
Darauf einen kurtzen bedacht
Vnd ehe es morgen wirdet nacht,
Wil Ich weiter reden daruon
Vnd dar innen Ewren rat han".
Die Ræt waren daran benuegich,
Ein yeder gegem Künig neygt ſich
Vnnd ſchiden darauf all von dann;
Der Künig ſich auf die ſach beſann.

II.

Wie der Künig Romreich rat hielt vnd einen Fürſten ſeiner Tochter zů Elichem gemahel erwœlt, doch den vor ſeinem tod nit œffen wolt.

Als nun her trang der ander tag, | Der Künig nit lenger am pet lag,

36) todte *B* u *C*. 39) Tochter *B* u *C*. 40) In *B* u *C*, nyemants *C*. 42) Sechtz. *B* u *C*. 44) Vergaſs *B* u *C*. 45) leyds *B* u *C*. 46) ſait *B* u *C*. 48) Vnnd *B* u *C*. iugendt *B*, iugent *C*. 54) den ſtatt der hat *B*, Druckfehler! 55) ſchwath *B*, Druckfehler. 58) patten *B* u *C*. 59) rat *B* u *C*. 63) entſchütet *B*, entſchüttet *C*. 67) zůholen *B* u *C*. 68) Vnnd *B* u *C*, balt *B* u *C*. 69) verkhomen *B* u *C*; verhkomen zwar in *A*, aber ſonſt nie, Druckfehler. 71) enndtſtan *B* u *C*. 74) Vnnd *B* u *C*. 75) weitter *B* u *C*. 76) Vnnd *B* u *C*, dariunen *B* u *C*. 77) benüegich *B* u *C*.

Sonnder liefs beruefften in den rat
All feine Ræt, die kamen trat.
Darauf Er anfieng vnde fprach:
„Ir habt mich auf geftrigen tag
Gebeten vnd hoch geftrenngt an,
Meiner tochter zůgeben ein man.
Nun iſt war, es erfordert die not,
Das Ir alle nach meinem todt
Werdt haben einen tewren man,
Der kecklichen befchützen kan,
Mein tochter, Euch vnd Ir erblandt.
Die werber feind Eüch all bekandt,
Darumb fo man Ich Eüch beym ayd,
Damit Ir mir verpunden feyt,
Das Ir wælt nach Ewrem verſtannd
Raten das pœſt mir vnnd dem land".
Die Ræt fprachen alle gemein:
„Herr, wælt vnns erlauben, allein
Zůfamen zůgeen an ein ort,
Als dann wællen wir ewre wort
Nach notdurfften beratflagen
Vnnd von ſtundan wider fagen,
Wes wir vnns haben vnnderredt".
Der Künig fprach: „wolhin fo geet
Vnnd befchlieſt in der fach bey zeit.
Wann Ir dann darinn bereit feyt,
So wil Ich hœren Ewer antwort
Vnnd als dann Euch darauf an der fart
Mein willen geben zůuerſtan".
Die Ræt naygten ſich, gingen daruon
Vnnd faſſen zůſamen nider,
Erwugen die fach hin vnd wider,
Aus den zwelffen welche perſon
Die Künigin ſolt haben zů man.
Zůletzt Sy befchloſſen bey In:
Das Sy die fach in des küngs fyn
Wolten lauter vnnd frey ſtellen,
Das Er einen mœcht erwelen
Aufz den zwœlffen, die all petten
Vnnd die tochter geren hetten;
Gingen alſo zů dem Künig dar.
Als pald Er der Ræt wurd gewar,
Schůeff Er Sy für ſich zůkhomen.
Ein rat fprach: „herr, wir han vernomen
Ewr maynung, berůrrendt die heyrat,
Vnnd ſein darauff mit auntwort berayt,
Eüch vnſeren Rat zůerkhennen
Geben vnnd doch vor benennen
Aller der zwelff werber namen".
Damit tratten die Ræt zůſamen;
Einer vnnder in anfieng, fprach:
„Gnediger herr, Ir habt Ewr tag
Der ſelben werber macht vnd gwalt
Erkent vnd erfarn manigfalt,
An reichtumb ſein Sy all groſs
Vnd Ewr tochter zů man genoſs,
Welchen Ir nun aufz denen allen
Erwelt, der ſol vnns wol gefallen".

Rubr. II. *Zeile* 1) rathielt *B*, Druckfehler! vnnd *B* u *C*. 2) Thochter *B* u *C*, Eelichem *B* u *C*. 3) todt *B* u *C*. — *Vers* 1) hertrang *B* u *C*, annder *B* u *C*. 3) berüeffen *B* u *C*, Rat *B* u *C*. 7) vnnd *B* u *C*. 8) Tochter *B* u *C*. 11) Werd *B* u *C*, Tewren *B* u *C*. 13) Eüch vnnd *B* u *C*. 17) verſtanndt *C*. 18) peſt *B* u *C*, lannd *B*, lanndt *C*. 22) Ewre *B* u *C*. 23) beratſchlagen *B* u *C*. 24) ſtandan *C*, widerſagen *B* u *C*. 26) wol hin *B* u *C*. 27) befchliefzt *B* u *C*. 29) berait *B* u *C*. 30) Eüch *B* u *C*. 32) giengen *B* u *C*. 35) zwœlffen *B* u *C*. 38) Küngs *B* u *C*. 40) erwellen *B* u *C*. 43) Ginngen *C*. 44) Alfzpald *B* u *C*. 45) Schůff *B* u *C*, komen *B* u *C*. 46) Rat *B* u *C*. 48) darauf *B* u *C*. 51) zwœlff *B* u *C*. 53) In *B* u *C*. 56) Derſelben *B* u *C*, vnnd *B* u *C*. 58) Vnnd *B* u *C*.

manchen dapfern Helden auch vor der Zeit darnider geworffen, und solle seine, von Gott verliehene Kræfften auf die erforderende Notwendigkeit spahren. Drittens Trey und Glauben halten, sich den Neid und Mißgunst darvon nit abziehen lassen; dan Trey und Glauben das Fundament der Menschlichen Gesellschaft, Untrey und Meineidig aber derselben Pestilentz sey. Und darauf kenne Er mit seiner erlangten Sigskrons prangen, Und zu einem glücklichen Heerzug wider den Türcken entschliessen; dann darum habe Ihnè Gott in Gnaden von so vilen Unglück behütet, darmit Er der Christenheit zu gutem was fruchtbarliches aufrichten mœge.

116. Weilen Kayser Max. bishero an Dero Vermæhlung viel Hindernussen seyn in den Weg gelegt worden, als will Er allhier vor allen Dingen von der Princessin Erklærung haben, ob Sie Ihne zu einem Gemahl annehmen wolle? Alsdann Er sich weiters auff Ihre Begehren erklæren wolle. Als hat Sie, die Grosmüthige Princessin, Ihme selbsten mündlich zugesagt, dass Sie Ihne wegen seiner Tugend-Thaten nunmehro für ihren künfftigen Gemahl erkennen wolle, wann Er vorderist zu der Ehre Gottes eine Ihr zugehœrige Landschafft von dem grausamen Einfall der Türcken-Hunde erlœsen werde, welches dann Max. mit grossen Freuden zu thun zugesagt, und beederseits Durchleuchtige Vermæhlung vollbrachten.

117. enthält Theuerdank's Sinnbild: *Per varios casus, per tot discrimina rerum etc.*

Die geuerlicheiten vnd eins teils der geſchichten des loblichen ſtreyt-paren vnd hochberümbten helds vnd Ritters herr Tewrdannckhs

Aller gnedigiſter herr, Ich hab bedacht, das alle adenliche, mennſchliche gemüet begirig ſein, alt geſchicht vnnd Teürlich getatten, durch mechtig vnd hochgeborn Fürſten vnd herren volbracht, ſo die beſchriben werdn, zůleſen, vnnd daraufs naygung zů empfahen, ſo Sy zů Irer ſterck vnd voldigem alter khomen, Inen in Erlichen ſachñ nachzůvolgen vnd den geferlicheiten, ſo Inen begegnen mochten, durch empfanngne gedechtnuſs vorzůſteen, aufs denſelben vrſachen, dieweyl Ewer Küniglich Mayeſtat von dem Tewerlichiſten, Eltiſten, vnnd namhafftigiſtenn geſchlecht der Criſtenhait Iren vrſprunng vnd herkhomen hat, die mechtigiſten Künigreich Lanndt vnd Lewt für ander Criſtenlichñ Künig vñ Fürſten beſitzet, auch mit tugenden vnnd hoflicher geſchicklichait begabt iſt, für genomen Ewer Küniglichñ Mayeſtat zůergetzlicheit, nutz vnnd lere Eines loblichen Teüern vnnd hochberůmbten Helds vnnd Ritters, mit Namen herr Teüerdannckh, geſchicht, hiſtory vnd getatten (die Ich den mayſten tayl geſehen, vnd von glaubhafften perſonen, die ingegenwertigkait geweſen ſein, gehœrt hab) in form, mafs vnd weis der heldenpůcher (als vormalen durch vil beſchehñ iſt) in verporgner geſtalt zůbeſchreiben. Dan Ich für onnot bey mir geacht, den ganntzen grundt offenlichen vnd meniglichen an tag zůlegen, Nach dem Ich Ewer Küniglich gemuet dermaſſen vehig vnd verſtendig weyſs, das Ewer Mayeſtat on weitter nachgedencken den kern vnnd grundt derſelben volbrachten geſchicht verſteen wirdet. Solich půch, Allergnedigiſter herr, vnnd mein willige arbayt wœllen Ewer Küniglich Mayeſtat von mir vnnderthenigiſtem Caplan gnedigliche empfahen, vnd ſo die zeyt, ander Ewer Mayeſtat geſchefft halben vergont, darin leſen, dann Ich keinen zweiffel trag, Ewer Küniglich Mayeſtat werde daraufs Raitzung vnd begird empfahen, dem bemelten loblichen Teweren vnd hochberůmbten Ritter Tewrdanck in Teüerlichen Erlichen ſachen nachzuuolgen, vnd darbey leer vnd vnderweiſung nemen, Ewer Mayeſtat ſich den geferlicheyten des wanckelparen

gelücks, wie gedachter Ritter, herr Tewrdanckh gethan hat, ſo offt nicht zůunderwerffen, ſonnder Ewer. Künigliche Mayeſtat, der Ich mich vnderthenigiſt beuilch, daruor wiſſen zůhůtten. Geben zů Nuremberg am erſten tag des Mertzen. Anno domini. Tauſent fünff hundert vnnd im ſybentzehenden Iar.

Ewer Küniglichen
Mayeſtat.

Diemůtigiſter
Capplan.

Melchior Pfintzing zů
Sand Alban bey Mentz
vnnd Sannd Sebold zů
Nürenberg Probſt.

Dem durchleüchtigiſten Fürſten vnnd herren hern Carlen Künigen zů Hiſpanien etc. Ertzhertzogen zů Oſterreych hertzogen zů Burgundi etc. meinem allergnedigiſten hern.

I.

Wie Künig Romreich ſein gemahel mit tod abgieng Vnd Im allein ein einige Tochter verlieſs, genant Erenreich, vnd Er von ſeinen Ræten Sy zůuerheyraten angeſtrengt ward.

Als hymel vnd erd beſchaffen warn
Vor Sechs tauſent vierhundert iarn
Darzů auch noch Vierzig vnd Vier,
Was ein Künig vmb die refier
Gen dem nidergang der Sunnen,
Der het manches lanndt gewunnen
Mit ſeiner Riterlichen hanndt,
Romreich was der ſelb Künig genanndt,
An lannden, leüten vnd gelt reich,
Der ſelben zeit lebt nit ſein gleich.
Dem gab got bey dem gemahel ſein
Ein einige tochter hübſch vnd fein,
Die Sy Ernreich nennten, darumb
Dann Sy was gar erlich vnd frumb.
Nicht lanng darnach es ſich begab,
Das die ſelb Künigin nam ab
Vnd fiel in ein ſchwere krannckheit.
Darab der Künig trůg groſs leydt,
Schickt nach allen den ærtzten ſein,
Ob Sy mœchten helffen der Künigein,
Groſs gůt wolt Er In darumb geben.
Drauff Sy ſprachen: „herr, Ir leben
Steet warlich in gotes gewalt,
Darumb laſt Sy verſehen pald
Nach ordenung der Criſtenhait“.
Eylunds ward alle ſach berait,
Was ſich dann zů ſolhem gebürt.
Als nun die edl Künigin ſpürt,
Das Irs lebenns nit wolt mer ſein,
Sprach Sy: „Ich beuilh, das kynd dein
Dir das wœlſt ziehen nach deim rat
Vnd verheyraten, wann das hat ſtat“.
Mit der red gieng Ir die ſel aus,
Vaſt groſſe clag was in dem haus
Von allem volck iung vnnd auch alt.

Rubr. I. *Zeile* 1) todt *C.* 3) vnnd *B* u *C.* Rætten *B* u *C.* 4) angeſtrenngt *B* u *C.* — *Vers* 1) vnnd *B* u *C.* 3) Darzu *C.* Viertzig *B* u *C.* vnnd *C.* 7) Ritterlichen *B* u *C.* 8) derſelb *B* u *C.* 9) vnnd *B* u *C.* 10) derſelben *B* u *C.* 12) vnnd *B* u *C.* 16) dieſelb *B* u *C.* 17) Vnnd *B* u *C.* 18) leyd *B* u *C.* 22) drauf *B* u *C.* 23) gottes *B* u *C.* 24) laſzt *B* u *C.* 30) kind *B* u *C.* 32) Vnnd *B* u *C.* 34) klag *B* u *C.*

Als pald der tode leib erkalt,
Ward der beſtet zů der erden
Erlich mit traurigen perden.
Der Künig mit der tochter regirt
Manig iar, daran in nyemands irt.
Da zwiſchen Sy warde manpar,
Erreichte das Sechzehend iar,
Durch Ir groſs ſchœn zucht vnd geperd
Vergas der Künig auf der erd
Alles leids vnnd der traurigkait,
Dann all welt von Ir allein ſeit,
Wie Sy wer voll aller tugent
Vnd vaſt geſchickt zů Ir iugend.
Darumb gar vil groſſer herren
Von nahenden vnd auch ferren
Lannden vmb die iung Künigin
Wurben. ein yeder in ſeim ſynn
Dacht: mœcht Sy mir zůweib werden,
Ich wer der ſeligſt auf erden.
Der Künig fieng an werden ſchwach,
Darumb ſein Rœt auf einen tag
Einhelligklich für In tratten,
In der gehorſam Sy In paten:
„Das Er wolt volgen Irem Rat
Vnnd ſein tochter vor ſeinem todt
Verheyraten nach den eren,
Damit Sy wiſten ein herren,
Der Sy ſchirmet vnnd endtſchütet,
Vnnd vor allem gewalt errettet,
Dann wo Er alſo ſolt abgan,
So mœcht ſich mancher vnderſtan,
Die tochter zů holen mit gewalt
Vnd diſs land mit krieg gewynnen bald.
Das wellet, gnad herr, verkhomen,
Dann Eüch vnd Ewrn landen fromen
Daraus wurd vilfeltig eandt ſtan".
Der Künig ſprach: „hœrt, Ich wil han
Darauf einen kurtzen bedacht
Vnd ehe es morgen wirdet nacht,
Wil Ich weiter reden daruon
Vnd dar innen Ewren rat han".
Die Rœt waren daran benuegich,
Ein yeder gegem Künig neygt ſich
Vnnd ſchiden darauf all von dann;
Der Künig ſich auf die ſach beſann.

II.

Wie der Künig Romreich rat hielt vnd einen Fürſten ſeiner Tochter zů Elichem gemahel erwœlt, doch den vor ſeinem tod nit œffen wolt.

Als nun her trang der ander tag, | Der Künig nit lenger am pet lag,

36) todte *B* u *C*. 39) Tochter *B* u *C*. 40) In *B* u *C*, nyemants *C*. 42) Sechtz. *B* u *C*. 44) Vergaſs *B* u *C*. 45) leyds *B* u *C*. 46) ſait *B* u *C*. 48) Vnnd *B* u *C*. iugendt *B*, iugent *C*. 54) den ſtatt der hat *B*, Druckfehler! 55) ſchwath *B*, Druckfehler. 58) patten *B* u *C*. 59) rat *B* u *C*. 63) entſchütet *B*, entſchüttet *C*. 67) zůholen *B* u *C*. 68) Vnnd *B* u *C*, balt *B* u *C*. 69) verkhomen *B* u *C*; verhkomen zwar in *A*, aber ſonſt nie, Druckfehler. 71) enndtſtan *B* u *C*. 74) Vnnd *B* u *C*. 75) weitter *B* u *C*. 76) Vnnd *B* u *C*, darinnen *B* u *C*. 77) benüegich *B* u *C*.

Sonnder liefs beruefften in den rat
All ſeine Ræt, die kamen trat.
Darauf Er anfieng vnde ſprach:
„Ir habt mich auf geſtrigen tag
Gebeten vnd hoch geſtrenngt an,
Meiner tochter zůgeben ein man.
Nun iſt war, es erfordert die not,
Das Ir alle nach meinem todt
Werdt haben einen tewren man,
Der kecklichen beſchützen kan,
Mein tochter, Euch vnd Ir erblandt.
Die werber ſeind Eüch all bekandt,
Darumb ſo man Ich Eüch beym ayd,
Damit Ir mir verpunden ſeyt,
Das Ir wœlt nach Ewrem verſtannd
Raten das pœſt mir vnnd dem land".
Die Ræt ſprachen alle gemein:
„Herr, wœlt vnns erlauben, allein
Zůſamen zůgeen an ein ort,
Als dann wœllen wir ewre wort
Nach notdurfften beratſlagen
Vnnd von ſtundan wider ſagen,
Wes wir vnns haben vnnderredt".
Der Künig ſprach: „wolhin ſo geet
Vnnd befchlieſt in der ſach bey zeit.
Wann Ir dann darinn bereit ſeyt,
So wil Ich hœren Ewer antwort
Vnnd als dann Euch darauf an der fart
Mein willen geben zůuerſtan".
Die Ræt naygten ſich, gingen daruon
Vnnd ſaſſen zůſamen nider,
Erwugen die ſach hin vnd wider,
Aus den zwelffen welche perſon
Die Künigin ſolt haben zů man.
Zůletzt Sy beſchloſſen bey In:
Das Sy die ſach in des küngs ſyn
Wolten lauter vnnd frey ſtellen,
Das Er einen mœcht erwelen
Auſz den zwœlffen, die all petten
Vnnd die tochter geren hetten;
Gingen alſo zů dem Künig dar.
Als pald Er der Ræt wurd gewar,
Schůeff Er Sy für ſich zůkhomen.
Ein rat ſprach: „herr, wir han vernomen
Ewr maynung, berůrrendt die heyrat,
Vnnd ſein darauff mit anntwort berayt,
Eüch vnſeren Rat zůerkhennen
Geben vnnd doch vor benennen
Aller der zwelff werber namen".
Damit tratten die Ræt zůſamen;
Einer vnnder in anfieng, ſprach:
„Gnediger herr, Ir habt Ewr tag
Der ſelben werber macht vnd gwalt
Erkent vnd erfarn manigfalt,
An reichtumb ſein Sy all groſs
Vnd Ewr tochter zů man genoſs,
Welchen Ir nun auſz denen allen
Erwelt, der ſol vnns wol gefallen".

Rubr. II. *Zeile* 1) rathielt *B*, Druckfehler! vnnd *B* u *C*. 2) Thochter *B* u *C*, Eelichem *B* u *C*. 3) todt *B* u *C*. — *Vers* 1) hertrang *B* u *C*, annder *B* u *C*. 3) berüeffen *B* u *C*, Rat *B* u *C*. 7) vnnd *B* u *C*. 8) Tochter *B* u *C*. 11) Werd *B* u *C*, Tewren *B* u *C*. 13) Eüch vnnd *B* u *C*. 17) verſtanndt *C*. 18) peſt *B* u *C*, lannd *B*, lanndt *C*. 22) Ewre *B* u *C*. 23) beratſchlagen *B* u *C*. 24) ſtandan *C*, widerſagen *B* u *C*. 26) wol hin *B* u *C*. 27) befchliefzt *B* u *C*. 28) berait *B* u *C*. 30) Eüch *B* u *C*. 32) giengen *B* u *C*. 35) zwœlffen *B* u *C*. 38) Küngs *B* u *C*. 40) erwellen *B* u *C*. 43) Ginngen *C*. 44) Alfzpald *B* u *C*. 45) Schůff *B* u *C*, komen *B* u *C*. 46) Rat *B* u *C*. 48) darauf *B* u *C*. 51) zwœlff *B* u *C*. 53) In *B* u *C*. 55) Derſelben *B* u *C*, vnnd *B* u *C*. 58) Vnnd *B* u *C*.

Der künig ain Er Sy geheurt hett.
Sulle Er ein klein weyl vngemelt
Vnnd beduchte die sachen gar wol.
Wie dann ein weyser mann thun sol.
Dann Er in der wal yrrig was. 65
Der werber michtumb machet das:
Doch zuletzt Er anfeng vnnd sprach:
„Getrewen Rat. Ich hab in der sach
Vnsern ratschlag wol verstanden.
Das zwelff werber sein verhanden. 70
Die all meiner tochter begern.
Nun wolt Ich ane in allen gern
Den besten erwelen. der wer
Voller tugennd vnnd liebt die eer.
Damit der mir mocht volgen nach. 75
Darumb Ich mich auf dise sach
Will bedenckhen noch ein clein
zeit.
Vnnd [illegible] dann begeit.
Das nun khomet mynn letzter fund.
So wil Ich mit eygenem mundt 80
Oder doch durch mein Testament
Erklern. welchen Ich hab genennt
Meiner tochter zů ehlichem man.
Den sol Sy für die andern han.
Versich mich. Ir wernt gefallen
tragen 85
Ab dem. das Ich Euch wirdt sagen".
Die Rat sprachen: „gnediger herr.
Wir hoffen. es sey noch gar ferr
Zů Eur genaden letztem endt.
Aber wellen Ir vns benennt. 90
Denn wellen wir haben geren.
Wir hoffen auch. sich werd nit
wern
Des Euer tochter die Künigin".
Mit dem gingen die Rat all hin
Wider ein yeder in sein hus; 95
Alſo was der selbig Rat aus.

III.

Wie der Künig Romreich sein leben in einem garten enden wolt vnnd zůuor den benent, so Er seinner tochter zů Man erwœlt hat.

Eins mals der Kung an seim pet lag,
Gedacht: nun ist khomen der tag,
Das Ich sol ordenen mein sach,
Dann Ich bin worden alt vnd schwach,
Das empfindt Ich an mir ganntz wol, 5
Doch hoff Ich nicht ersterben sol
Auff federen in einem pet,
Dann wenig wurd als dann geredt
Von meinem todt in künfftig zeit.
Ich wayß ein schen garten nit weit 10
Von hynn, der ist luſtig vmbfangen
Mit eim graben, dann verlangen

64) man *B* u *C*. 69) verstannden *B* u *C*. 70) zwœlff *B* u *C*. 72) In *C*. 73) erwœlen *B* u *C*. 74) tugenndt *B* u *C*. 77) klein *B* u *C*. 79) komet *B* u *C*. 82) genent *B* u *C*. 83) Eelichem *B* u *C*. 91) Den wœllen *B* u *C*. 92) weren *B* u *C*. 96) derselbig *B* u *C*.

Rubr. III. *Zeile* 2) seiner Tochter *B* u *C*. — *Vers* 1) Küng *B* u *C*. 4) vnnd *B* u *C*. 7) eineem pt *C*, Druckfehler!

Hab Ich zů ſchlieſſen mein letzt teg.
In ſolhen dannckhen reyt Er weg.
Als Er nun in den garten kam,
Empfand vnd das Er ſeer ab nam
An ſeinem leib vnnd auch leben,
Darumb wolt Er zůuerſteen geben
Zůuor ſein Rætten, wen Er wolt,
Den ſein kynd zůman haben ſolt,
Macht ordenlich ſein Teſtament,
Berueffet etlich Ræt behenndt,
Sprach: „in dem Teſtament Ir werdt
Finden, welchen Ich auf der erdt
Hab meim kynd zů man auſſerkorn.
Darumb ſagt Ir: „wœl ſy gotes zorn
Empfliehen, das ſy halt mein gebot,
So wirdt Sy behüet vor allem ſpot.
Den ſelben ſol Sy allein han
Vor andern fur Iren Eeman.
Das hœrten alle ſeine Ræt,
Damit der Künig khein wort mer redt,
Sonnder gab alſo auf ſein geiſt,
Darab ſich alls volck trawrig beweiſt.
Vnder In was ein fromer man,
Der name das Teſtament an,
Zůbringen hin für die künigin,
Ir auch anzůzeigen den ſyn
Vnd das, ſo Im beuolhen het
Der alt Künig an ſeinem todtpet,
Ruſt ſich, den weg Er darauf für nam,
Reyt als lanng bis Er an hof kam.

IV.

Wie der alt Ritter des Künigs Romreichs tod ſeinen Rætten verkunndt, die das der Tochter auch zů wiſſen thůn, vnd welcher maſſen der Künig beſtet ward.

Als der alt ritter kam an hoff,
Eylunds Er zu den Retten loff
Vnnd ſprah: „Ich bring Eüch leidig mer,
Dann gar kurtzlich iſt vnſer herr
Aus der welt verſcheiden mit todt,
Doch Er vor ſein Teſtament hat
Aufgerichtet, wie ſich gepürt,
Das hab Ich mit mir her gefüert,
Der Künigin mit zůzeigen an,
Wen Sy ſol han für Iren Man“.
Erzelt In auch, was Er mit mund
Im het geſagt in der letzten ſtund.
Die Ræt erſchrackhen zůmal hart,
Sprachen: „wir bitten ein klein wart,

14) rayt *B* u *C*. 15) gartten *B* u *C*. 16) Empfandt vnnd *B* u *C*, abnam *B* u *C*. 17) leyb vnd *B* u *C*. 20) kind zů man *B* u *C*. 22) Berüeffet *B* u *C*. 25) kind *B* u *C*. 26) Sy gottes *B* u *C*. 27) Empflichen *A*, Sy *B* u *C*, gobot *B* u *C*. 29) Denſelben *B* u *C*. 30) anndern *B* u *C*, für *B* u *C*. 32) kain *B* u *C*. 35) Vnnder *B* u *C*. 37) Künigin *B* u *C*. 38) zaigen *B* u *C*. 39) Vnnd *B* u *C*. 42) hoff *B* u *C*.

Rubr. IV. *Zeile* 2) zůwiſſen *B* u *C*. — *Vers* 2) zů *B* u *C*. 3) ſprach *B* u *C*. 4) knrtzlich *B* Druckfehler! 7) gepüert *B*. 8) hergefürt *C*. 9) zůzaigen *B* u *C*.

So well wir zů vnnſer Künigin
Aufs fürderlichiſt vnns füegen hin
Vnnd Ir mit gelimpff zeigen an
Die ſach, wie wirs vernomen han".
Der Ritter gab ſein willen darein,
Die Ræt gingen zů der Künigin ein,
Sprachen: „gnad Fraw, wir zweyfeln nit,
Das Ewr zucht vnnd iungfreulich ſit
Ger, ſich zůbekhümern vmb das,
So ewigclichen durch khein mafs
Mag widerumb gebracht werden
Durch ein menſchen hie auf erden.
Dieweil wir des wiſſen tragen,
So wœll wir Eüch ein ſach ſagen,
Darab Ir billich werd tragen laid,
Doch hof wir, es bſchech mit bſcheidēhait,
Dann die hœchſt vernuft vnd leer iſt,
Des zůuergeſſen, ſo zůkheiner friſt
Mag wider in ſein ſtat khomen.
Wir hon von eim man vernomen,
Der gweſen iſt Eürs vaters Rat,
Das vnnſer herr der Künig ſey todt,
Vnnd hab Im geben ſein Teſtament
Bey gůter vernufft vor ſeim endt,
Darbey Im beuolhen mit mund,
Eüch zůſagen, was Ir ſolt thůnd,
Vnnd Er von Im in beuelh hat,
Darumb Er Ewr gnad bitten lat,
Ir wœlt in hœren mit gnaden".
Die Küngin was mit ſchmertz beladen,
Als pald Sy hœret diſe mer,
Das Ir herr vater geſtorben wer,
Auſz den eüglein lieffen treher,
Dann Ir die ſach gar vil neher,
Dann yemands anders ging zůhertzen.
Aus groſſem iamer vnd ſchmertzen
Sprach Sy: „wiewol nun vns allen
Sol, was got thůt, wolgefallen,
Noch, ſo es wær müglich geweſen,
Gert Ich meins vaters geneſen
Vnnd ſein leben auf hewt den tag;
Doch dieweyls nit annders ſein mag,
Wil ich den Ritter hœren nit,
Bis ſein leib nach Küngklichem ſyt
Iſt beganngen vnnd begraben;
Darnach ſo wil Ich erſt haben,
Das Ir gleich in der ſelben ſtunndt
Meiner landſchaft in ſchrifft thůt kundt,
Das Sy erſchein bey mir im rat.
Wañ ſich die ſelb verſamelt hat,
So mügt Ir den Rat bringen her,
Zů hœren meins vaters beger".
Die Ret lobeten Ir weyſzheit,
Sprachen: „fraw, wir ſein allzeit bereit,
Zů thůn nach Ewerem gebot,
Allein beuelht die ſachen got,
Der mag das wol widerbringen".
Den Künig liefs man erlich beſingen,
Nach Küngklicher art ward Er beſtet.

15) wœll *B* u *C*. 20) giengen *B* u *C*, zu *C*. 21) zweyffeln *B*. 22) iunckfreulich *B*. 23) zůkhůmern *C*. 24) ewigklichen *B*. 29) layd *C*. 30) hoff *B* u *C*, bſcheidenhait *B* u *C*. 31) vernufft *C*, vnnd *B* u *C*. 32) zů kheiner *C*. 34) han *B* u *C*, aim *B* u *C*. 35) Ewrs vatters *B* u *C*. 38) enndt *B* u *C*. 39) mundt *C*. 40) zu *B* u *C*, thundt *C*. 41) ein *C*. 44) Künigin *B* u *C*. 49) gieng *B* u *C*. 50) vnnd *B* u *C*. 52) wol gef. *B* u *C*. 56) dieweils *B* u *C*. 58) Künigklichem *C*. 59) vnd *B* u *C*. 61) derſelb. *B* u *C*. 62) landſchafft *B* u *C*. 64) Wann *B* u *C*, dieſelb *B* u *C*. 66) Zůhœren *B* u *C*. 67) weyſzhait *B* u *C*. 68) berait *B* u *C*. 69) Zůthůn *B* u *C*. 70) beuelh *B* u *C*. 73) Künigkl. *C*.

Als man das als nun getan het,
Do ward beſchriben die lanndtſchafft
Vnnd das Sy ſich gar khein ehafft
Lieſſen verhinderen daran,
Sonnder erſchynen von ſtundan
Vor der Künigin vnd den Retten,
Dann ſy genœttig ſachen hetten
Zů ſagenn vnnd nach Irem rat
Hanndlen, dieweil der Künig wer todt.
Die lanndtſchafft erſchein gehorſam,
Kamen für die Küngin allſam.

V.

Wie die Künigin Ernreich mit ſambt Irer lanndtſchaft vnd Rætten den alten Ritter verhort vnd wes Sy ſich darauf endtſchloſs.

Als nun der Künig Romreich werdt
Was beſtetiget zů der erdt,
Vnnd die landtſchaft auch khomen was,
Die Künigin auf Irem ſal ſaſs,
Sprach: „Ir getrewen vnnderthan,
Darumb hab Ich Eüch vordren lan:
Eüch iſt villeicht nit verborgen,
Das yetz vor verſchinen morgen
Mein vater vnd Ewer herr
Iſt mit todt verſcheiden leyder,
Dem got von himel gnedig ſey.
Der hat einen ſein Rat hiebey
Eylunnds zů mir hieher geſanndt,
Der ſelb ſaget: im ſey bekanndt
Meines vaters letzt Teſtament,
Auch wen Er hab darinn genent,
Welhes gemahel Ich ſoll ſein.
Darumb han Ich Eüch gefordert, herein
Zů khomen eylunds zů mir her.
Die weyl nun Ewr wolfart vnnd eer
Leyt an eim Regirennden herrn,
Do iſt an Eüch mein gnedig begern,
Ir wellet denſelbigen man
Verhœren vnnd als dann darauff han
Rat, was mir mit gůten maſſen
Sey darinn zů thůn vnd zůlaſſen“.
Die lanndtſchaft ſich nit lanng beſan,
Sonnder ſprach: „man ſolte den man
Einlaſſen herfür die Künigin,
Dann wenig weren vnnder In,
Die ſein nit hetten gůt khunndtſchafft
Vnnd In erkantden für warhafft“.
Darauf man den Ritter ein liefs,
Der Marſchalck In fürpringen hiefs:
„Was Er nun vor der Künigin het
Für zůtragen, das Er das thet“.
Der Ritter neygt ſich auf ſein knye,
Sprach: „got grůs mein frau vñ all die hie
Bey einannder verſamelt ſein!
Mich hat Künig Romreich herein
Der edel Held geheyſſen gan,

78) erſchinen *B* u *C*. 79) vnnd *B* u *C*. 80) *C* hat fälschlich: Sy genedig. 81) ſagen *B*, zůſagen *C*. 84) Künigin *B* u *C*.
Vers 17) gemahsl *C*. 27) lanndtſtchaft *A* Druckfehler.

Eüch ſein Teſtament zůzeigen an,
Das Ich Eüch übergib hiemit,
Vnnd iſt darbey mein gehorſam bit:
Ir wellt das offenn leſen lan,
Als dann werdt ir weiter verſtan,
Was Er mir aus ſeim aignem mundt
Beuolhen hat an ſeiner letzten ſtundt".
Das Teſtament ein ſchreiber laſs.
Da nun daſſelb aus geleſen was,
Sprach der alt Ritter vnuerzagt:
„Hochgeborn Küngin, edle magt!
Auf den ayd, ſo Ich geſchworen hon
Ewrem vater, ſo zeig Ich an,
Das mir mein her beuolhen hat
Ein kleine zeit vor ſeinem todt,
Mich eylunds zů Eüch fuegen her,
Zů enndecken ſein letzt beger.
Das iſt: das Ewr gnadenn ſol han
Tewrdannck den Fürſten zů eim man,
Dann der ſey Eüch genoſs am adel,
Mechtig, frey vor allem dadel,
Der mag Eüch vñ Ewer Lewt vñ land
Beſchützen mit ſeiner ſtreytparn handt.
Darumb, gnad fraw, edle Künigin,
Wellet nemen in Ewren ſyn,
Das der allmechtig ewig Got
Hat geſchafft in dem Vierdten gebot:
Mit fleis die eltern zů eren,
Ir gebot nicht zůuerkheren,
Vnnd thůt, was an Eüch hat begert
Ewer vater zůletzt auf der erd".
Damit Er ſeiner red ſchweigſtill,
Der Marſchalck ſprach: „mein fraw die wil
Die ſach nach notturfft ratſchlagen",
Liefs drauf in der landtſchaft fragen:
Was hierinn Ir gůt duncken wer?
Sy ſprachen: „all vnnſer beger
Iſt, das Ewer gnad, vnſer Künigin,
Eylunds einen botten ſchick hin,
Zůſůchen den Teurlichen man.
So ferr Er Eüch zů weib wil han,
Sein wir behůt vor aller not,
Mœgen leichter verclagen den todt
Ewrs vaters, vnnſers alten herrn".
Die Künigin ſprach: „Ich hœr vaſt gern,
Das wir all eines willenns ſein,
Dann vngern Ich des vaters mein
Letzten willen wolt zůprechen".
Die lanndtſchafft begundt zůſprechen:
„Gnedige fraw, Ir thůt recht daran!
Allein ſecht, damit Ir mügt han
Tewrdanck, den iungen edlen Heldt;
Souil tugenndt wirt vnns erzellt
Vonn Im, das nyemandt glauben mag".
Die Künigin ſprach: „auf Ewer ſag
Sol ein pot geſchickt werden zůhandt,
Der eylunds durchreyt manich landt
Vnnd ſůch den Helden on all raſt
Mit fleys, ob Er den Tewren gaſt
Mœchte bringen zů mir hieher".
Die landtſchaft ſprach: „das iſt vnnſer ger".
Damit der lanndtag zertrent was,
Yeder zog, da Er mit haws ſaſs,
Wartten, wenn der pot wider kem
Vnnd precht den Helden, das Er nem
Die Iungen Künigin zů der ee,
Dann Sy ſonſt begereten nit mee.

50) daſſelbaus, Druckfehler. 51) Rittervnuerzagt, Druckf.

VI.

Wie die Künigin den botten abfertiget, den Edlen held Tewrdannck allennthalben zůſuchen.

Die Künigin einen trewen man
Hieſs hinein zů Ir in ſal gan,
Sprach: „hœr, vnnſer getrewer knecht,
Wir haben dich biſzher gerecht
In dein hanndlungen gefunden,
Vnnd darumb zů allen ſtunden
Vor anndern geſetzt ein vertrawen
In dein perſon, das magſtu ſchawen
Bey der gnad, ſo wir dir than han.
Darumb ſo wirſt du vns nit lan
Auch ditzmals in diſen ſachen,
Sonder dich aufs erſt auf machen
Vnnd ſůchen einen tewren Heldt,
Den hat vnnſer Vater erwelt
Vnns vnd dem lanndt für ein herren.
Wir wiſſen nit, ob Er ferrn,
Oder nach von hie zůfynden ſey,
Aber wir ſagen dir darbey:
Bringſtu den Helden mit dir her,
So ſolleſt du hinfür nit mer
Von armůt wiſſen zůſagen,
Dann du alle dein lebtagen
Reich vnnd auch mechtig ſolleſt ſein“.
Alſo ſprach die edl Künigein,
Damit Sy im ein Credentz brief
Gab vnnd gebot, das Er nit ſchlieff,
Noch ſich yemannds aufhalten lieſs,
Bis Er einen Held, der da hieſs
Tewrdannck, erfraget oder fund,
Welleſt auch darbey deinen mund
Der ſach halb halten verporgen.
Der pot ſprach: „fraw, laſt mich ſorgen
Vnnd kümert Eüch nit, ſeyt mit rů,
Ich will beſehen, wie Ich im thů,
Damit Ich find den ſelben man.
Kain raſt noch rw will Ich darinn han,
Biſs Ich In bringe her mit mir.
Darumb ſo erlaubet mir ſchir
Zůreyten vnnd ſůechen den Heldt,
Wo Ich den halt find in der welt“.
Die Künigin Im ein vrlaub gab,
Mit ſolchem da ſchid der pot ab,
Reyt manche perg vnd dieffe tal,
Sůchet den Helden yberall.
Ich will In nun reytten laſſenn
Nach Tewrdanck dem Held ſein ſtraſſen,
Vnd Eüch noch weyter machen kundt,
Was der liſtig Tewfel begundt
Sich mitler zeit zůunderſtan,
Zůhanndlen mit dem tewren man.

Vers 19) Brinngſt du *B* u *C*.

Als pald der tode leib erkalt,
Ward der beſtet zů der erden
Erlich mit traurigen perden.
Der Künig mit der tochter regirt
Manig iar, daran in nyemands irt.
Da zwiſchen Sy warde manpar,
Erreichte das Sechzehend iar,
Durch Ir groſs ſchœn zucht vnd geperd
Vergas der Künig auf der erd
Alles leids vnnd der traurigkait,
Dann all welt von Ir allein ſeit,
Wie Sy wer voll aller tugent
Vnd vaſt geſchickt zů Ir iugend.
Darumb gar vil groſſer herren
Von nahenden vnd auch ferren
Lannden vmb die iung Künigin
Wurben. ein yeder in ſeim ſynn
Dacht: mœcht Sy mir zůweib werden,
Ich wer der ſeligſt auf erden.
Der Künig fieng an werden ſchwach,
Darumb ſein Rœt auf einen tag
Einhelligklich für In tratten,
In der gehorſam Sy In paten:
„Das Er wolt volgen Irem Rat
Vnnd ſein tochter vor ſeinem todt
Verheyraten nach den eren,
Damit Sy wiſten ein herren,
Der Sy ſchirmet vnnd endtſchütet,
Vnnd vor allem gewalt errettet,
Dann wo Er alſo ſolt abgan,
So mœcht ſich mancher vnderſtan,
Die tochter zů holen mit gewalt
Vnd diſs land mit krieg gewynnen bald.
Das wellet, gnad herr, verkhomen,
Dann Eüch vnd Ewrn landen fromen
Daraus wurd vilfeltig eanſt ſtan".
Der Künig ſprach: „hœrt, Ich wil han
Darauf einen kurtzen bedacht
Vnd che es morgen wirdet nacht,
Wil Ich weiter reden daruon
Vnd dar innen Ewren rat han".
Die Rœt waren daran benuegich,
Ein yeder gegem Künig neygt ſich
Vnnd ſchiden darauf all von dann;
Der Künig ſich auf die ſach beſann.

II.

Wie der Künig Romreich rat hielt vnd einen Fürſten ſeiner Tochter zů Elichem gemahel erwœlt, doch den vor ſeinem tod nit œffen wolt.

Als nun her trang der ander tag,
Der Künig nit lenger am pet lag,

36) todte *B* u *C*. 39) Tochter *B* u *C*. 40) In *B* u *C*, nyemants *C*. 42) Sechtz. *B* u *C*. 44) Vergaſs *B* u *C*. 45) leyds *B* u *C*. 46) ſait *B* u *C*. 48) Vnnd *B* u *C*. iugendt *B*, iugent *C*. 54) den ſtatt der hat *B*, Druckfehler! 55) ſchwath *B*, Druckfehler. 58) patten *B* u *C*. 59) rat *B* u *C*. 63) entſchütet *B*, entſchüttet *C*. 67) zůholen *B* u *C*. 68) Vnnd *B* u *C*, balt *B* u *C*. 69) verkhomen *B* u *C*; verhkomen zwar in *A*, aber ſonſt nie, Druckfehler. 71) enndtſtan *B* u *C*. 74) Vnnd *B* u *C*. 75) weitter *B* u *C*. 76) Vnnd *B* u *C*, darinnen *B* u *C*. 77) benüegich *B* u *C*.

Sonnder liefs beruffen in den rat
All ſeine Ræt, die kamen trat.
Darauf Er anfieng vnde ſprach:
„Ir habt mich auf geſtrigen tag
Gebeten vnd hoch geſtrenngt an,
Meiner tochter zůgeben ein man.
Nun iſt war, es erfordert die not,
Das Ir alle nach meinem todt
Werdt haben einen tewren man,
Der kecklichen beſchützen kan,
Mein tochter, Euch vnd Ir erblandt.
Die werber ſeind Eüch all bekandt,
Darumb ſo man Ich Eüch beym ayd,
Damit Ir mir verpunden ſeyt,
Das Ir wœlt nach Ewrem verſtannd
Raten das pœſt mir vnnd dem land".
Die Ræt ſprachen alle gemein:
„Herr, wœlt vnns erlauben, allein
Zůſamen zůgeen an ein ort,
Als dann wœllen wir ewre wort
Nach notdurfften beratſlagen
Vnnd von ſtundan wider ſagen,
Wes wir vnns haben vnnderredt".
Der Künig ſprach: „wolhin ſo geet
Vnnd beſchlieſt in der ſach bey zeit.
Wann Ir dann darinn bereit ſeyt,
So wil Ich hœren Ewer antwort
Vnnd als dann Euch darauf an der fart
Mein willen geben zůuerſtan".
Die Ræt naygten ſich, gingen daruon
Vnnd ſaſſen zůſamen nider,
Erwugen die ſach hin vnd wider,
Aus den zwelffen welche perſon
Die Künigin ſolt haben zů man.
Zůletzt Sy beſchloſſen bey In:
Das Sy die ſach in des küngs ſyn
Wolten lauter vnnd frey ſtellen,
Das Er einen mœcht erwelen
Auſz den zwœlffen, die all petten
Vnnd die tochter geren hetten;
Gingen alſo zů dem Künig dar.
Als pald Er der Ræt wurd gewar,
Schůeff Er Sy für ſich zůkhomen.
Ein rat ſprach: „herr, wir han vernomen
Ewr maynung, berůrrendt die heyrat,
Vnnd ſein darauff mit auntwort berayt,
Eüch vnſeren Rat zůerkhennen
Geben vnnd doch vor benennen
Aller der zwelff werber namen".
Damit tratten die Ræt zůſamen;
Einer vnnder in anfieng, ſprach:
„Gnediger herr, Ir habt Ewr tag
Der ſelben werber macht vnd gwalt
Erkent vnd erfarn manigfalt,
An reichtumb ſein Sy all groſs
Vnd Ewr tochter zů man genoſs,
Welchen Ir nun auſz denen allen
Erwelt, der ſol vnns wol gefallen".

Rubr. II. *Zeile* 1) rathielt *B*, Druckfehler! vnnd *B* u *C*. 2) Thochter *B* u *C*, Eelichem *B* u *C*. 3) todt *B* u *C*. — *Vers* 1) hertrang *B* u *C*, annder *B* u *C*. 3) berüeffen *B* u *C*, Rat *B* u *C*. 7) vnnd *B* u *C*. 8) Tochter *B* u *C*. 11) Werd *B* u *C*, Tewren *B* u *C*. 13) Eüch vnnd *B* u *C*. 17) verſtanndt *C*. 18) peſt *B* u *C*, lannd *B*, lanndt *C*. 22) Ewre *B* u *C*. 23) beratſchlagen *B* u *C*. 24) ſtandan *C*, widerſagen *B* u *C*. 26) wol hin *B* u *C*. 27) beſchliefzt *B* u *C*. 28) berait *B* u *C*. 30) Eüch *B* u *C*. 32) giengen *B* u *C*. 35) zwœlffen *B* u *C*. 38) Küngs *B* u *C*. 40) erwellen *B* u *C*. 43) Ginngen *C*. 44) Alfzpald *B* u *C*. 45) Schůff *B* u *C*, komen *B* u *C*. 46) Rat *B* u *C*. 48) darauf *B* u *C*. 51) zwœlff *B* u *C*. 53) In *B* u *C*. 55) Derſelben *B* u *C*, vnnd *B* u *C*. 58) Vnnd *B* u *C*.

Der Künig als Er Sy gehœrt het,
Safs Er ein klein weyl vngeredt
Vnnd bedacht die fachen gar wol,
Wie dann ein weyfer mann thůn fol,
Dann Er in der wal yrrig was,
Der werber reichtumb machet das;
Doch zuletzt Er anfieng vnnd fprach:
„Getrewen Ræt, Ich hab in der fach
Ewren ratfchlag wol verftanden,
Das zwelff werber fein verhanden,
Die all meiner tochter begern.
Nun wolt Ich aus in allen gern
Den beften erwelen, der wer
Voller tugennd vnnd liebt die eer,
Damit der mir mocht volgen nach.
Darumb Ich mich auf dife fach
Will bedennckhen noch ein clein zeit,
Vnnd wann es fich als dann begeit,
Das nun khomet mein letzte ftund,
So wil Ich mit eygenem mund
Oder doch durch mein Teftament
Erklern, welchen Ich hab genennt
Meiner tochter zů elichem man.
Den fol Sy für die andern han,
Verfich mich, Ir werdt gefallen tragen
Ab dem, das Ich Eüch wird fagen".
Die Ræt fprachen: „gnediger herr,
Wir hoffen, es fey noch gar ferr
Zů Ewr genaden letztem enndt,
Aber welhen Ir vnns benenndt,
Denn wellen wir haben geren,
Wir hoffen auch, fich werd nit wern
Des Ewer tochter die Künigin".
Mit dem gingen die Ræt all hin
Wider ein yeder in fein haus;
Alfo was der felbig Rat aus.

III.

Wie der Künig Romreich fein leben in einem garten enden wolt vnnd zůuor den benent, fo Er feinner tochter zů Man erwœlt hat.

Eins mals der Kung an feim pet lag,
Gedacht: nun ift khomen der tag,
Das Ich fol ordenen mein fach,
Dann Ich bin worden alt vnd fchwach,
Das empfindt Ich an mir ganntz wol,
Doch hoff Ich nicht erfterben fol
Auff federen in einem pet,
Dann wenig wurd als dann geredt
Von meinem todt in künfftig zeit.
Ich ways ein fchœn garten nit weit
Von hynn, der ift luftig vmbfangen
Mit eim graben, dainn verlangen

64) man *B* u *C*. 69) verftannden *B* u *C*. 70) zwœlff *B* u *C*. 72) In *C*. 73) erwœlen *B* u *C*. 74) tugenndt *B* u *C*. 77) klein *B* u *C*. 79) komet *B* u *C*. 82) genent *B* u *C*. 83) Eelichem *B* u *C*. 91) Den wœllen *B* u *C*. 92) weren *B* u *C*. 96) derfelbig *B* u *C*.
Rubr. III. *Zeile* 2) feiner Tochter *B* u *C*. — *Vers* 1) Küng *B* u *C*. 4) vnnd *B* u *C*. 7) eineem pt *C*, Druckfehler!

Hab Ich zů ſchlieſſen mein letzt teg.
In ſolhen dannckhen reyt Er weg.
Als Er nun in den garten kam,
Empfand vnd das Er ſeer ab nam
An ſeinem leib vnnd auch leben,
Darumb wolt Er zůuerſteen geben
Zůuor ſein Rætten, wen Er wolt,
Den ſein kynd zůman haben ſolt,
Macht ordenlich ſein Teſtament,
Berueffet etlich Ræt behenndt,
Sprach: „in dem Teſtament Ir werdt
Finden, welchen Ich auf der erdt
Hab meim kynd zů man auſſerkorn.
Darumb ſagt Ir: „wœl ſy gotes zorn
Empfliehen, das ſy halt mein gebot,
So wirdt Sy behüet vor allem ſpot.
Den ſelben ſol Sy allein han
Vor andern fur Iren Eeman.
Das hœrten alle ſeine Ræt,
Damit der Künig khein wort mer redt,
Sonnder gab alſo auf ſein geiſt,
Darab ſich alls volck trawrig beweiſt.
Vnder In was ein fromer man,
Der name das Teſtament an,
Zůbringen hin für die künigin,
Ir auch anzůzeigen den ſyn
Vnd das, ſo Im beuolhen het
Der alt Künig an ſeinem todtpet,
Ruſt ſich, den weg Er darauf für nam,
Reyt als lanng bis Er an hof kam.

IV.

Wie der alt Ritter des Künigs Romreichs tod ſeinen Rætten verkunndt, die das der Tochter auch zů wiſſen thůn, vnd welcher maſſen der Künig beſtet ward.

Als der alt ritter kam an hoff,
Eylunds Er zu den Retten loff
Vnnd ſprah: „Ich bring Eüch leidig mer,
Dann gar kurtzlich iſt vnſer herr
Aus der welt verſcheiden mit todt,
Doch Er vor ſein Teſtament hat
Aufgerichtet, wie ſich gepürt,
Das hab Ich mit mir her gefüert,
Der Künigin mit zůzeigen an,
Wen Sy ſol han für Iren Man“.
Erzelt In auch, was Er mit mund
Im het geſagt in der letzten ſtund.
Die Ræt erſchrackhen zůmal hart,
Sprachen: „wir bitten ein klein wart,

14) rayt *B* u *C*. 15) gartten *B* u *C*. 16) Empfandt vnnd *B* u *C*, abnam *B* u *C*. 17) leyb vnd *B* u *C*. 20) kind zů man *B* u *C*. 22) Berüeffet *B* u *C*. 25) kind *B* u *C*. 26) Sy gottes *B* u *C*. 27) Empflichen *A*, Sy *B* u *C*, gobot *B* u *C*. 29) Denſelben *B* u *C*. 30) anndern *B* u *C*, für *B* u *C*. 32) kain *B* u *C*. 35) Vnnder *B* u *C*. 37) Künigin *B* u *C*. 38) zaigen *B* u *C*. 39) Vnnd *B* u *C*. 42) hoff *B* u *C*.

Rubr. IV. *Zeile* 2) zůwiſſen *B* u *C*. — *Vers* 2) zů *B* u *C*. 3) ſprach *B* u *C*. 4) knrtzlich *B* Druckfehler! 7) gepüert *B*. 8) hergefürt *C*. 9) zůzaigen *B* u *C*.

So well wir zů vnnſer Künigin
Aufs fürderlichiſt vnns füegen hin
Vnnd Ir mit gelimpff zeigen an
Die ſach, wie wirs vernomen han".
Der Ritter gab ſein willen darein,
Die Rat gingen zů der Künigin ein,
Sprachen: „gnad Fraw, wir zweyfeln nit,
Das Ewr zucht vnnd iungfreulich ſit
Ger, ſich zůbekhümern vmb das,
So ewigclichen durch khein mafs
Mag widerumb gebracht werden
Durch ein menſchen hie auf erden.
Dieweil wir des wiſſen tragen,
So wœll wir Eüch ein ſach ſagen,
Darab Ir billich werd tragen laid,
Doch hof wir, es bſchech mit bſcheidēhait,
Dann die hœchſt vernuft vnd leer iſt,
Des zůuergeſſen, ſo zůkheiner friſt
Mag wider in ſein ſtat khomen.
Wir hon von eim man vernomen,
Der gweſen iſt Eürs vaters Rat,
Das vnnſer herr der Künig ſey todt,
Vnnd hab Im geben ſein Teſtament
Bey gůter vernufft vor ſeim endt,
Darbey Im beuolhen mit mund,
Eüch zůſagen, was Ir ſolt thůnd,
Vnnd Er von Im in beuelh hat,
Darumb Er Ewr gnad bitten lat,
Ir wœlt in hœren mit gnaden".
Die Küngin was mit ſchmertz beladen,
Als pald Sy hœret diſe mer,
Das Ir herr vater geſtorben wer,
Auſz den cüglein lieffen treher,
Dann Ir die ſach gar vil neher,
Dann yemands anders ging zůhertzen.
Aus groſſem iamer vnd ſchmertzen
Sprach Sy: „wiewol nun vns allen
Sol, was got thůt, wolgefallen,
Noch, ſo es wær müglich geweſen,
Gert Ich meins vaters geneſen
Vnnd ſein leben auf hewt den tag;
Doch dieweyls nit annders ſein mag,
Wil ich den Ritter hœren nit,
Bis ſein leib nach Küngklichem ſyt
Iſt begangen vnnd begraben;
Darnach ſo wil Ich erſt haben,
Das Ir gleich in der ſelben ſtunndt
Meiner landſchaft in ſchrifft thůt kundt,
Das Sy erſchein bey mir im rat.
Wañ ſich die ſelb verſamelt hat,
So mügt Ir den Rat bringen her,
Zů hœren meins vaters beger".
Die Ret lobeten Ir weyſzheit,
Sprachen: „fraw, wir ſein allzeit bereit,
Zů thůn nach Ewerem gebot,
Allein beuelht die ſachen got,
Der mag das wol widerbringen".
Den Künig liefs man erlich beſingen,
Nach Küngklicher art ward Er beſtet.

15) wœll *B* u *C*. 20) giengen *B* u *C*, zu *C*. 21) zweyffeln *B*. 22) iunckfreulich *B*. 23) zůkhümern *C*. 24) ewigklichen *B*. 29) layd *C*. 30) hoff *B* u *C*, bſcheidenhait *B* u *C*. 31) vernufft *C*, vnnd *B* u *C*. 32) zů kheiner *C*. 34) han *B* u *C*, aim *B* u *C*. 35) Ewrs vatters *B* u *C*. 38) enndt *B* u *C*. 39) mundt *C*. 40) zu *B* u *C*, thundt *C*. 41) ein *C*. 44) Künigin *B* u *C*. 49) gieng *B* u *C*. 50) vnnd *B* u *C*. 52) wol gef. *B* u *C*. 56) dieweils *B* u *C*. 58) Künigklichem *C*. 59) vnd *B* u *C*. 61) derſelb. *B* u *C*. 62) landſchafft *B* u *C*. 64) Wann *B* u *C*, dieſelb *B* u *C*. 66) Zůhœren *B* u *C*. 67) weyſzhait *B* u *C*. 68) berait *B* u *C*. 69) Zůthůn *B* u *C*. 70) beuelh *B* u *C*. 73) Künigkl. *C*.

Als man das als nun getan het,
Do ward beſchriben die lanndtſchafft
Vnnd das Sy ſich gar khein ehafft
Lieſſen verhinderen daran,
Sonnder erſchynen von ſtundan
Vor der Künigin vnd den Retten,
Dann ſy genœttig ſachen hatten
Zů ſagenn vnnd nach Irem rat
Hanndlen, dieweil der Künig wer todt.
Die lanndtſchafft erſchein gehorſam,
Kamen für die Küngin allſam.

V.

Wie die Künigin Ernreich mit ſambt Irer lanndtſchaft vnd Rætten den alten Ritter verhort vnd wes Sy ſich darauf endtſchloſs.

Als nun der Künig Romreich werdt
Was beſtetiget zů der erdt,
Vnnd die landtſchaft auch khomen was,
Die Künigin auf Irem ſal ſaſs,
Sprach: „Ir getrewen vnnderthan,
Darumb hab Ich Eüch vordren lan:
Eüch iſt villeicht nit verborgen,
Das yetz vor verſchinen morgen
Mein vater vnd Ewer herr
Iſt mit todt verſcheiden leyder,
Dem got von himel gnedig ſey.
Der hat einen ſein Rat hiebey
Eylunnds zů mir hieher geſanndt,
Der ſelb ſaget: im ſey bekanndt
Meines vaters letzt Teſtament,
Auch wen Er hab darinn genent,
Welhes gemahel Ich ſoll ſein.
Darumb han Ich Eüch gefordert, herein
Zů khomen eylunds zů mir her.
Die weyl nun Ewr wolfart vnnd eer
Leyt an eim Regirennden herrn,
Do iſt an Eüch mein gnedig begern,
Ir wellet denſelbigen man
Verhœren vnnd als dann darauff han
Rat, was mir mit gůten maſſen
Sey darinn zů thůn vnd zůlaſſen“.
Die lanndtſchaft ſich nit lanng beſan,
Sonnder ſprach: „man ſolte den man
Einlaſſen herfür die Künigin,
Dann wenig weren vnnder In,
Die ſein nit hetten gůt khunndtſchafft
Vnnd In erkantden für warhafft“.
Darauf man den Ritter ein liefs,
Der Marſchalck In fürpringen hiefs:
„Was Er nun vor der Künigin het
Für zůtragen, das Er das thet“.
Der Ritter neygt ſich auf ſein knye,
Sprach: „got grůs mein frau vñ all die hie
Bey einannder verſamelt ſein!
Mich hat Künig Romreich herein
Der edel Held geheyſſen gan,

78) erſchinen *B* u *C*. 79) vnnd *B* u *C*. 80) *C* hat fälschlich: Sy genedig. 81) ſagen *B*, zůſagen *C*. 84) Künigin *B* u *C*.
Vers 17) gemahsl *C*. 27) lanndtſtchaft *A* Druckfehler.

Eüch ſein Teſtament zůzeigen an,
Das Ich Eüch übergib hiemit,
Vnnd iſt darbey mein gehorſam bit:
Ir wellt das offenn leſen lan,
Als dann werdt ir weiter verſtan,
Was Er mir aus ſeim aignem mundt
Beuolhen hat an ſeiner letzten ſtundt".
Das Teſtament ein ſchreiber laſs.
Da nun daſſelb aus geleſen was,
Sprach der alt Ritter vnuerzagt:
„Hochgeborn Küngin, edle magt!
Auf den ayd, ſo Ich geſchworen hon
Ewrem vater, ſo zeig Ich an,
Das mir mein her beuolhen hat
Ein kleine zeit vor ſeinem todt,
Mich eylunds zů Eüch fuegen her,
Zů enndecken ſein letzt beger.
Das iſt: das Ewr gnadenn ſol han
Tewrdannck den Fürſten zů eim man,
Dann der ſey Eüch genoſs am adel,
Mechtig, frey vor allem dadel,
Der mag Eüch vñ Ewer Lewt vñ land
Beſchützen mit ſeiner ſtreytparn handt.
Darumb, gnad fraw, edle Künigin,
Wellet nemen in Ewren ſyn,
Das der allmechtig ewig Got
Hat geſchafft in dem Vierdten gebot:
Mit fleis die eltern zů eren,
Ir gebot nicht zůuerkheren,
Vnnd thůt, was an Eüch hat begert
Ewer vater zůletzt auf der erd".
Damit Er ſeiner red ſchweigſtill,
Der Marſchalck ſprach: „mein fraw die wil
Die ſach nach notturfft ratſchlagen",
Liefs drauf in der landtſchaft fragen:
Was hierinn Ir gůt duncken wer?
Sy ſprachen: „all vnſer beger
Iſt, das Ewer gnad, vnſer Künigin,
Eylunds einen botten ſchick hin,
Zůſůchen den Teurlichen man.
So ferr Er Eüch zů weib wil han,
Sein wir behůt vor aller not,
Mœgen leichter verclagen den todt
Ewrs vaters, vnnſers alten herrn".
Die Künigin ſprach: „Ich hœr vaſt gern,
Das wir all eines willenns ſein,
Dann vngern Ich des vaters mein
Letzten willen wolt zůprechen".
Die lanndtſchafft begundt zůſprechen:
„Gnedige fraw, Ir thůt recht daran!
Allein ſecht, damit Ir mügt han
Tewrdanck, den iungen edlen Heldt;
Souil tugenndt wirt vnns erzellt
Vonn Im, das nyemandt glauben mag".
Die Künigin ſprach: „auf Ewer ſag
Sol ein pot geſchickt werden zůhandt,
Der eylunds durchreyt manich landt
Vnnd ſůch den Helden on all raſt
Mit fleys, ob Er den Tewren gaſt
Mœchte bringen zů mir hieher".
Die landtſchaft ſprach: „das iſt vnnſer ger".
Damit der lanndtag zertrent was,
Yeder zog, da Er mit haws ſaſs,
Wartten, wenn der pot wider kem
Vnnd precht den Helden, das Er nem
Die Iungen Künigin zů der ee,
Dann Sy ſonſt begereten nit mee.

50) daſſelbaus, Druckfehler. 51) Rittervnuerzagt, Druckf.

VI.

Wie die Künigin den botten abfertiget, den Edlen held Tewrdannck allennthalben zůſuchen.

Die Künigin einen trewen man
Hieſs hinein zů Ir in ſal gan,
Sprach: „hœr, vnnſer getrewer knecht,
Wir haben dich biſzher gerecht
In dein hanndlungen gefunden,
Vnnd darumb zů allen ſtunden
Vor anndern geſetzt ein vertrawen
In dein perſon, das magſtu ſchawen
Bey der gnad, ſo wir dir than han.
Darumb ſo wirſt du vns nit lan
Auch ditzmals in diſen ſachen,
Sonder dich aufs erſt auf machen
Vnnd ſůchen einen tewren Heldt,
Den hat vnnſer Vater erwelt
Vnns vnd dem lanndt für ein herren.
Wir wiſſen nit, ob Er ferrn,
Oder nach von hie zůfynden ſey,
Aber wir ſagen dir darbey:
Bringſtu den Helden mit dir her,
So ſolleſt du hinfür nit mer
Von armůt wiſſen zůſagen,
Dann du alle dein lebtagen
Reich vnnd auch mechtig ſolleſt ſein".
Alſo ſprach die edl Künigein,
Damit Sy im ein Credentz brief
Gab vnnd gebot, das Er nit ſchlieff,
Noch ſich yemannds aufhalten lieſs,
Bis Er einen Held, der da hieſs
Tewrdannck, erfraget oder fund,
Welleſt auch darbey deinen mund
Der ſach halb halten verporgen.
Der pot ſprach: „fraw, laſt mich ſorgen
Vnnd kümert Eüch nit, ſeyt mit rů,
Ich will beſehen, wie Ich im thů,
Damit Ich find den ſelben man.
Kain raſt noch rw will Ich darinn han,
Biſs Ich In bringe her mit mir.
Darumb ſo erlaubet mir ſchir
Zůreyten vnnd ſůechen den Heldt,
Wo Ich den halt find in der welt".
Die Künigin Im ein vrlaub gab,
Mit ſolchem da ſchid der pot ab,
Reyt manche perg vnd dieffe tal,
Sůchet den Helden yberall.
Ich will In nun reytten laſſenn
Nach Tewrdanck dem Held ſein ſtraſſen,
Vnd Eüch noch weyter machen kundt,
Was der liſtig Tewfel begundt
Sich mitler zeit zůunderſtan,
Zůhanndlen mit dem tewren man.

Vers 19) Brinngſt du *B* u *C*.

VII.

Wie drey hauptlewt verdrufs, das die Künigin nach dem Edlen Tewrdanck fchicket, vnd vnnderſtůnden ſich, den Helden in das lanndt nicht zůlaſſen.

Als nun der pot was hingefanndt,
Etlich daſſelbig in dem lanndt
Verdrofs an Irem hertzen feer,
Gedachten: khumbt der Held hie her
Zů vnnfer frawen der Künigin,
So wirdet Er gleich nemen hin
Von vnns als vnnfer regiment;
Darumb fo müeſſen wir behendt
Suchen fubtill mittel vnnd weg,
Dardurch der Held vor niderleg,
Ee Er kem her an einen pafs.
Dann allein Ir gedencken was,
Sy zůuerheyraten vmb gelt,
Wie dann daſſelbig in der welt
Noch befchicht auf den hewtigen tag,
Keiner auf eer, noch frumkeit wag,
Darumb Sy drey aus In erwelten
Vnnd diefelben darzů beſtellten,
Inn zůhaben die drey befetzung,
Damit nit kem der tewr held iung
Zů der Künigin her in das lanndt.
Der erſt Fürwittig was gnanndt,
Der annder der hiefs Vnfallo,
Neydlhart der dritte alfo
Mit feinem namen ward genennt.

Der felben yeder wol erkennt
Alle liſt vnnd betrieglicheit,
Inen was auch darbey gefeyt,
Ob der held ſich nit wolt laſſen
Abweyfen, das Sy auf ſtraffen,
In dem waſſer vnnd auf der erd
Wolten alle liſt vnnd geferd
Wider fein leyb prauchen mit fleys,
Auf gepirg vnnd gefrornem eyfs,
Damit Sy In prechten in todt.
Als Sy nun ſtunden in dem rat,
Kam zů In heimlich der pœfs geiſt,
Mit feim einplofen Er Sy weiſt:
Ir meynung wer gerecht vnnd gůt,
Dann ſolt Tewrdannck, das edel plůt,
Die Künigin nemen zů der Ee,
So wurden Sy regirn nit mee,
Darumb ſolten Sy beharren darauf.
Mit dem was befchloſſen der kauff,
Ein yeder nam ein feinen pafs,
Darauff Er dann verordent was,
Befetzt den nach notturfften wol.
Nun weyter Ich Eüch ſagen ſol
Von dem boten vnd feiner reys
Vnnd wer Im doch den Helden weys.

VIII.

Wie der pot den Edlen Tewrdannck fand vnd Im der Künigin brief Antwort.

Der pot reyt mit groſſer eyll | Des wegs gar vil lannge meyl

Vers 19) dreybefetz. *A*, Druckf. 42) nit regiern *B* u *C*.

Vnnd ſůcht den Held hyn vnd her,
Fragt, ob nyndert keiner wer,
Der Tewrdanck hieſs mit ſeinem nam.
Zůletzt ein fromer man kam,
Sprach: „Ich will dir rechte mer
Sagen, wo wonet der herr.
Es iſt nit geweſen lanng,
Das Ich gen der Sunn auffganng
Den edlen Heldt geſehen hab;
Darumb ſo zeüg das waſſer ab
Vnnd freg Im daſelbſt mer noch".
Der pot damit von Im zoch
Vnnd Rit ſo lanng, biſs Er fannd
Den Helden in ſeinem lannd,
Trat von ſtundan für In dar,
Sprach: „gnediger herr, nembt war:
Mich hat zů Eüch her geſannd
Mein Fraw, Erenreich genannt,
Ein Künigin gewalltig vnnd reich,
An eren lebt nit Ir gleich,
Vnnd mir beuolhen mit mund:
Als pald Ich Eüch fyand, zůſtund
Eüch Iren grůſs zůſagen,
Dann Sy bey Iren tagenn
Vil gůts von Eüch hab vernomen.
Darumb ſolt Ir mit mir khomen
Zů Ir, dann Sy einen man
Will han, der ſich darff vnnderſtan,
Zů thůn, was gebürt eim Ritter,
Zůerlanngen preys vnnd eer,
Vnnd der Ir darzu ſey gemeſs
An der gepuirt vnnd dem gefeſs".
Damit er Im den brief pot.
Der Held Im anntwort, ſprach: „got
Der ſol behüeten vor leyd
Dein Künigin die edel meyd,
Vnnd Ir trewer beloner ſein,
Das Sy dich darumb herein
Zů mir in eyl hat geſanndt,
Ich hoff auch, mit meiner hanndt
Ir huld noch baſs zůerwerbenn
Oder darumb zůſterben,
Dann yetz iſt komen der tag,
Das Ich wol bewern mag
Das, ſo Ich aus den Cronicken
Gelernt hab vnnd hiſtorien.
Drumb ſo ſag deiner frawen:
Ich wœl Sy nicht beſchawen,
Ich hab dann vor ſouil than
Gůter ſach, das Sy mœg han
Mich zů der Ee mit eren".
Der pot neyget dem herren
Vnnd ſprach: „gnediger herre mein,
Mag es mit Ewrm vrlaub ſein,
So wolt Ich wider daruon
Reyten vnd das, ſo Ich han
Gehœret aus Ewrem mundt,
Meiner frawen in der ſtundt,
Als Ich zů Ir kum, endeckhen.
Sy wirt darab nit erſchrecken,
Sonder frewd vnd wunn tragen,
Ich wil Irs alles ſagen".
Der Held in ſeiner pot gewert
Vnnd mit reicher preſenntz verert,
Erlaubt Im heim zůreytten.
Der pot wolte nit mer peytten,
Sonnder ſaſs bald auf ſein roſs,
Reyt dahin die nechſtenn ſtraſs
So lanng vnd biſs Er heim kam.
Als pald die Künigin des vernam,
Schueff Sy, das Er zů Ir kem,
Damit Sy von Im vernem,
Was Er aufzgerichtet het.
Der pot nach dem beuelh thet,
Sagt Ir all ſach aygenntlich,
Hoch Sy des erfrewet ſich,
Wartet kaum, biſs der Held kem,
Das Sy In zů der Ee nem.

IX.

Wie der Edel Tewrdannck ſeinem vater dem Künig vnd der Künigin ſchreyben ſolich reyſs verkündet vnd Er Im vnderweyſung vnnd leer gab.

Tewrdannck dem tewrlichen Heldt
Lag die Künigin auſzerwœlt
Fur vnd fur In ſeinem ſyn,
Darumb Er bald ginge hin
Zů ſeim herren vnnd vater.
Dem ſelbigen erzelt Er
Den brief, darbey alle wort,
So Er vom potten het gehort,
Vnnd wie Er wolt auf die fart
Gewinnen die Künigin zart
Durch ritterlich tat vnnd eer,
Oder in der welt nit mer
Leben, ſprach: „herr vater mein,
Mag es mit Ewrm willen ſein,
So vergunt mir diſe reys".
Der vater was klůg vnnd weys,
Betrachtet die waglicheit,
Das darauf angſt, not vnd leyd
Mocht dem Sun wider farèn,
Dann Er an ſeinen Iaren
Noch iung vnd nicht erſtarckt was;
Die væterlich trew macht das.
Herwider das erlich gemůet
Dem alten vater riet,
Das Er nach allen eren
Dem Held das nit ſolt weren,
Dann ein ritterlicher Held
Drumb wer khomen in die welt,
Das Er ſein leib nit ſolt ſparn,
Sonnder in dem lannd vmbfarn
Vnnd treiben ritterlich tatt.
Alſo in des Künigs Rat
Væterlich lieb vnnd mans eer
Wider einander ſtritten ſeer;
Doch zog für das mandlih gemůet,
Das in dem alten Künig wůet,
Vnd ſprache zů ſeinem Son:
„Die reys will Ich erlaubt han,
Doch ſo iſt mein trewer rat,
Das du got in aller tat
Welleſt vor augen halten,
So wirdeſt du groſs glück walten
Yetz vnd zů allen zeytten,
Wo du vmb wirdeſt reitten".
Der Held ſolch leer behalten tet,
Dann Er fleiſſig ſein gepet
Alltag ſprach mit innigkeit,
Lobt got, Maria die meyd,
Darumb Im got hat gefriſt
Sein leben wider all liſt
Vnnd betrug auf diefer erd.
Tewrdannck, der tewrlich Held werd,
Als wetter zůrayſſen kam,
Von ſeim vater vrlaub nam,
Das Er Im erlaubet gern,
Dann die reys befchach nach ern.

Vers 21) erſtackt *A*, Druckfehler. 35) mandlich *B* u. *C*.

X.

Wie der bœſs-geiſt zů dem Edlen Tewrdannck in verkertter geſtalt kam vnnd in gern von dem rechten weg gebracht het.

Ir habt vormalen wol gehort,
Wie der pœſze geiſt hat betort
Fürwittig vnnd den Neydelhart,
Darumb macht Er ſich auf die fart
Zůuerſůchen ſein glück vnd heyl
An herr Tewrdannck, dem Iüngling geyl,
Dann Er wiſt fürwar vnd gewiſs,
Wo ſich der held In weyſen lieſs
Vnnd wurde volgen ſeinem Rat:
So hofft Er noch iamer vnd not
Zůſtifften vil mer in der welt
Durch In, dann ſonnſt mit parem gelt.
Als ſich nun rüſtet der Tewrdannck,
Saumet ſich der pœſs geiſt nit lanngk,
Sonnder kam zů Im in ſein lanndt,
Ein půch das trůg Er in der hanndt,
Beclaidt wie ein glerter Doctor.
In ſolhem kleid kam Er fürs thor,
Lieſs ſich dem Helden ſagen an:
Es wer hye ein kunſtreicher man,
Der mit im geren reden wolt,
Daraus Im groſs nutz khomen ſolt.
Der Held lieſs den geiſt ein fürſich,
Sprach: „ſag an, was will du doch mich
Vnnderweyſen? dann ich leren
Von einem yedem alzeit gern".
Der geiſt ſtellet ſich gar prechtlich,
Sprach: „gnediger herr, vernemt mich
Recht vnd merckt auf mit allem fleys,
Dann warlich Ich nit vnderweys
Ein yeden obgemelte khunſt.
Ich hab ganntz ein ſonndere gunſt
Zů Ewren Fürſtlichen gnaden,
Darumb Ich mich hab beladen,
Eüch zůgeben die rechten leer,
Zweintzig Iar vnnd der noch vil mer
Hab Ich gelernet vnnd ſtudirt,
Was Ich ſag, das iſt als probirt".
Der Held zů dem bœſen geiſt ſprach:
„Doctor, fahe nun an vnnd ſag,
Was iſt doch die koſtlich leer dein,
Darumb du biſt khomen herein?"
Der geiſt ſprach: „nun merck Ich eben,
Das Ich ſol zůuerſteen geben
Eüch meiner leer den rechten grundt
Auf das kürtziſt zů diſer ſtunndt.
In dreyen artickeln hab Ich
Mein leer geſtellet ſicherlich.
Zů dem erſten: die weil Ir mer
Dann anndermenſchen begert Eer,
So ſolt Ir allweg Ewr natur
Volgen vnnd alles das, ſo fur
Ewer angeſicht wirdet gepracht,
Verſůchen an allen bedacht.
Dardurch ſo werdet Ir bekand
Gar weyt in manchem frembden landt,
Das all welt bey Ewren tagen
Vil gůets von Eüch wirdet ſagen".
Der Held auf ſolchs Im anntwort gab:
„Aůſz meiner gepurt nymbſt du ab,
Das Ich dir geren volgen ſolt.

Ia, wann Ich allein leben wolt
Nach meiner fleiſchlichen begir
Recht wie ein vnuernünfftigs thier;
Das wer aber nit wol getan,
Dann billich ſol den vorgannng han
Die vernunfft vnnd die gœtlich leer,
Darumb Ich dir volg nymmer mer".
Der pœſs geiſt in im ſelbs gedacht:
Wer hat dich newr ſo weys gemacht?
Doch ſchweig Er darumb kheins wegs ſtil,
Sonnder redt mer, ſprach: „herr, mein will
Iſt nicht, wie Irs villeicht verſteet,
Dauon Ich vil zůſagen het,
Mochts beweyſen durch diſpütirn,
Doch damit wir nit zeit verliern,
So vernembt die annder leer mein:
Ir müeſt allzeit vnuerdroſſen ſein
Vnnd Eüch vnnderſteen der abenthewr,
Nicht ſcheuhen, ſy ſein wild oder ghewr,
Vnnd nach weltlicher Eer trachten,
Darinnen kheins ſterbens achten,
Ob Ir dar Inn verlieſt Ewr leben,
So wirdet Eüch die welt geben
Darumb ewig gedechtnus zů lon".
Der Held darwider ſpraeh: „Ich han
Vernomen die annder dein ſag.
Nun iſt das war vnnd leydt am tag,
Das gottes lon iſt allzeit mer,
Dann auf diſer erd alle eer;
Daß was durch heffart wirdt verpracht,
Daſſelb nit ein guet geſchray macht.
Zů dem, wer geferlich ſach fecht an,
Schnell mags im dar Inn übel gan
Vnnd dardurch verlieren gots gnad,
Wie dann in půchern geſchriben ſtat.
Haſt du nun im gelauben ſtudirt,
So wayſt du, das da iſt probirt
Mein red vnnd diſes argument".
Der geiſt antwortet Im behendt,
Sprach: „mein gnediger lieber herr,
Mich wundert ye von hertzen ſeer,
Das Ir bey ſo wenig iaren
Der ſchrifft ſo vil habt erfaren.
Darumb Ich yetz zů diſer zeit
Mich nit will furter laſſen weyt
In krieg mit Eüch von den ſachen,
Sonnder Eüch nun kundig machen
Meiner dritten vnnderweyſung.
Ir ſeyt ſtarck vnd darzů noch iung,
Reich vnnd mechtig an allem guet,
Vnnd tragt in Eüch eins Ritters muet,
Habt auch lewt zům fechten tuglich,
Damit Ir anderen leichtlich
Abgewynnen mœget Ir lanndt
Vnnd bringen in Ewer gewaltig handt;
Fragt nit, ob Ir des habet fueg,
Erbiet Eüch alzeit rechtens genueg,
Vnnd kombt als dann der khelnem nach,
Wellet auch rechen für khein ſchmach
Ewren ayd zůbrechen vmb guet,
Dann man Eüch ſolches wieder thuet,
Erlaubt iſt Eüch gleich zůmeſſen.
Der leer ſolt Ir nit vergeſſen,
So werdt Ir regiren die welt,
Reich an lannden vnd parem gelt.
Das ſein diſe mein leer drey,
Die Ich Ewr gnad durch mein kunſt frey
Hab wellen geben zůuerſtan".

Vers 63) flaiſchlicher *C*, falsch!

Der Held der ſach den Doctor an 130
Vnnd ſprach zů Im: „es ſteet gſchriben:
Wer nit wil werden vertriben
Von got, der ſol in grechtigkeit
Leben vnnd nit brechen ſein aydt
Vmb khein gůt, noch weltliche eer. 135
Aus der vrſach Ich deiner leer
Hinfür, noch yetz zů diſem zill
In keinen weg nit volgen will".
Dem böſen geiſt dem thet es zorn,
Das ſein leer ſolt ſein verlorn, 140
Sprach: „herr, Ir gebt mir ſcharpffe wort
Vnnd doch aus meinen leren hort,
Das ichs main aus trewen hertzen".
Tewrdannck der ſprach: „Ia, in ſchmertzẽ
Wurden mich deine leer fueren, 145
Darumb Ich daraus můeſs ſpüeren,
Das du piſt ein helliſcher geiſt,
Der mich gar geren het geweyſt
Von got auf ein vnrechte pan.
Aber du haſt gefelt daran, 150
Dann gelaub mir genntzlich fürwar:
Vnnd prediget du ein ganntz iar,
So darfft du dir nit gedenckhen,
Das Ich von got welle wenckhen,
Noch von meines lieben vaters leer. 155
Ich will ſtreiten nach gottes eer,
Mein glauben halten In der not,
Vnnd ſolt Ich darumb ligen todt".
Der geiſt, als Er hœret die meer,
Anntwert Er: „Held, Ich hœr, mein leer 160
Wirdet bey Eüch nit haben ſtat,
Das mir nit klein zůhertzen gat.
Wiewol Ich nun in diſer welt
Gar manchen hab, der vmb das gelt
Sein gelauben vnnd trawen pricht, 165
So iſt doch daſſelb alles nicht
Zůgeleichen dem, das Ich wolt
Haben aufgerichtet, wenn ſolt
Mein leer durch Euch ſein angnomen,
Vil mancher noch darein wer komen, 170
Der das ytz nit gedennecken thůet".
Der geyſt gedacht in ſeinem můet:
Dieweyl Ich ongeſchafft můſs faren
Vonn hynnen, ſo wil Ich nit ſparn,
Dir doch durch ſchaden machen kundt 175
Meiner dreyer dinſtmannen pundt.
Sy ſollen dich durch haſs vnnd neyd
Veruolgenn ſtets zů aller zeit,
Vnnd bringen in not vnnd leyden,
Nach dem du ye nit wild meyden 180
Gottes geſetz vnnd die gebot ſein;
Drumb wirſt du noch komen in pein.
Der poſs geyſt nach ſolhem zůhanndt
Vor dem edlen helden verſchwanndt.
Als es nun wider warde tag, 185
Gelaubt mir, dann Ich warheit ſag,
Vnnd was geordent all ſachen,
Můſt Er Im des geyſts ſelbs lachen,
Gedacht: wie geren hette mich
Der geyſt verfåret betruglich. 190
Aber Ich getraw meinem got,
Der werd mich behüeten vor not
Vnnd dem, das mir mocht ſchedlich ſein
Auf diſer fürgenomen reys mein.
Will darauf weyter nit peyten, 195
Sonnder morgen von hynn Reytten.

135) dhein *A*, Druckfehler.

XI.

Wie Tewrdannck mit dem Ernhold aus ſeinem land zog vnnd an den erſten paſs, den Fürwittig Innen het, kam.

Als nun kam der morgenig tag,
Tewrdannck zů ſeinem diener ſprach:
„Sag dem getrewen Ernholt mein,
Das Er pald zů mir khom herein".
Der knecht thet mit ganntzem fleys das,
Sůcht den Ernholden, da Er was,
Bracht In pald zů dem herren ſein.
Tewrdanck ſprach: „lieber Ernhold mein,
Guetter vnnd hochuertrawter knecht,
Vernym diſe meine wort recht:
Ein edle Künigin hat geſanndt
Iren potten her in mein lanndt
Vnnd mich gar ſer laſſen bitten,
Das Ich wœl khomen geritten
Zů Ir in Ir lanndt an all raſt,
Dann ſy von hertzen beger vaſt
Mein zů der Ee dem Sacrament.
Darumb ſo rüſt dich zů behendt,
Wann du auf ſolher reys allein
Mein getrewer gefert můſt ſein,
Damit du khünfftig mügſt daruon
Ein warhafftige khundtſchafft thon".
Der Erenhold Im anntwort gab:
„Herr, darumb Ich den namen hab,
Das Ich eins yeden erlich tat
Sol offenwaren frw vnd ſpat,
Vnnd ſtraffen ſeer in allem lanndt
Laſter, vntugent vnnd die ſchanndt,
Dann alles in der welt zergeet,
Aufzgenomen die eer beleibt ſteet.
Darumb ſo wil Ich geren mit
Eüch hin ziehen vnnd Ewer bitt
Auf diſes mal nit abſchlagen.
Doch darbey thů Ich Eüch ſagen
Vnnd mit gantzen trewen warnen:
Ir můſt die Künigin erarnen
Durch anngſt, leyd vnnd gar groſſe not,
Nahenndt wirdt Eüch offt ſein der todt,
Eüch wirdt auch gegnen groſs ſachen,
Der Ir vaſt wenig werdt lachen".
Tewrdannck der ſprach: „tugenntlichen
Ich hab allezeit gewichen
Valſcheyt vnd der pœſen weſen,
Auch darbey offt hœren leſen:
Ewig eer ſey der tugennd lon
Vnnd werd zůletzt mit reicher Cron
Begabet von dem hœchſten got.
Darumb Ich allzeit ſein gepot
Vnnd die eer hoff zůbehalten.
Got der herr welle mein walten
Allweg vnnd yetz auf diſer reys,
Dann Ich zůuoran vaſt wol weys,
Das der anfanng eerlicher tat
Nicht leichlichen von henden gat.
Drumb Ich nit will erſchreckhen darab,
Dann Ich mich got beuolhen hab".
Der Ernhold ſprach: „gnad herr, Ir habt
Gueten verſtanndt vnnd ſeyt begabt
Mit vernufft vnnd weyſzheit genůeg,
Hierumb, ſo es nun wer Ewer fůeg,

Vers 54) leichtlichen *B.* 57) Ernholb *C*, Druckfehler.

So wolten wir reyten daruon".
Der tewrliche Held ſprach: „Ich han
Von hertzen gar lanng zeit begert,
Zůſehen dieſelb Künigin werdt". —
Ritten darauf den erſten tag
Mit mancher kurtzweyliger ſag
Durch hoch gepirg vnnd dicke wald,
Abenthewr gegent in manchfaldt.
Die will Ich laſſen beleiben,
Dann ſollt Ich die all beſchreiben,
Das brecht verlengerung der ſach.
Tewrdannck het khein rw noch gemach,
Bis Er der Künigin lannd erſach.
Frœlich Er zů dem Ernhold ſprach:
„Ich ſich dort die loblichen erdt,
Darinn wonet die Künigin werdt".
In dem da kham die nacht daher,
Darumb ſy nit geſahen mer,
Zůreyten in der Künigin lanndt,
Dann In der weg was vnbekanndt,
Zogen in die herberg ein,
Zůwarten des anndern tags ſchein.

XII.

Wie Tewrdanck zů dem erſten paſs kam, darauf Fürwittig ſaſs, vnnd wie es Im ergieng.

Die Son mit irem liecht
Bracht wider das geſicht,
Vertrib die vinſtern nacht,
Darumb der Held gedacht:
Es iſt zeit auf zůſtan.
Das gedacht vnd gethan,
Gleich von ſtund ein ding was,
Stund auf, ſein Roſs Er ſaſs
Mit dem Ernhold ſeim knecht,
Funnden wider die recht
Straſs zů dem erſten paſs,
Darauf Fürwittig was.
Als ſy khamen daran,
Sahen ſy heraus gan
Den haubtman Fürwittig.
Der empfieng Sy ſitlich,
Sprach: „ſeyt got wilkhumen!
Ich het gern vernomen,
Was Eüch hett hertragen?"
Tewrdannck ſprach: „Ich wils ſagen.
Ich bin geritten vnngehewr
Vill weg auf abennthewr,
Auch manch meil preyt vnnd lanng,
Des mich ein Küngin zwanng,
Zů der mir ſtet mein ſyn.
Sy iſt Ewr Künigin,
Wirdet genennt Erenreich,
Man ſagt, das Ir geleich
Nit leb in aller welt,
Reich an ſtetten vnnd gelt,
Darzů geſchickt, ſchœn vnnd weys,
Ir wirdt geben der preys.
Von der Ich gehœrt hab,
Wie yetz Ir vater ab
Mit todt ſey gegannngen,
Darumb hab Sy verlanngen
Zů nemen ein Held frey,
Der frumb vnnd tewrlich ſey
Vnnd lieb von hertzen Eer.
Deſzhalb bin Ich khomen her.
Wiewol Ich nit tewrlich
Bin, nichts mynder hab Ich mich
Vnnderſtannden der reys
Zůuollenden; wer weys,
Ob Ich daſſelb gelück het
Vnnd ſouil gůt that thet,
Das Sy mir gelobt die Ee,

Ich begeret nit mee.
Darumb was du mich hayſt,
Das mynſt vnnd auch das mayſt,
In namen der Künigein,
Darinn will Ich willig ſein
Vnnd ſchewhen ab kheiner net,
Solt Ich darumb pleiben todt,
Was anndere iſt zů eren.
Hierauf wellest mich leren
Vnnd weyſen, mein haubt man".
Fürwittig der ſah an
Den Held, ſprach: „in warheit
Bin Ich der red erfreyt,
Das Ir wœlt vnnderſtan
Eüch des, dann eim tewrn man
Secht Ir mit weſen geleich.
Mein fraw Künigin Emreich
Eins Helds zů der Ee gert,
Der gar offt hab bewert
Tewrlich ſach mit der hanndt,
Ee Er kem in Ir lanndt.
Wir ſeyen des verpflicht,
Das wir zůuor khein nicht
Sollen herein laſſen
Auff meer oder ſtraſſen".
Der Held anntwort vnnd ſprach:
„Ich hab gehœrt die ſach,
Will mich des vnnderſtan,
Hoff, got werd mich nit lan". —
„Ir habt ein freyen ſyn",
Sprach Fürwittig vnd fürt hin
Den Helden in die ſtat,
Darinn Im beſchach guetter rat,
Embot Im zucht vnnd eer
Mit ſpeys vnnd anndern mer,
Doch velſchlich tet Er das.
Als ein tag vergangen was,
Fürwittig zum Held redt,
Wie Er ein potten geſanndt het
Vnnd verkhündet die mer
Der Künigin, das yetz wer
Ein gaſt khomen in Ir lanndt.
Darauf wurd Sy zů handt
Im Ir anntwort ſchreyben,
Darumb ſolt Er hie bleiben.
Tewrdannck der nam das an
Zů dannck; aber den man
Den khanndt er noch recht nicht,
Was poſzheit in dem wicht
Waren verporgen,
Blib drauf bey im an ſorgen.

XIII.

Wie der Fürwittig den Held Tewrdanck in ein gferlicheit mit einem Hirſchen füret.

Nach etwas verſchinen tagen
Sprach Fürwittig: „Ich hab ſagen
Gehœrt, wie Ir ſeyt ein leger.
Damit Eüch dann in dem leger
Nit werde verdroſſen Ewer weil,
So wœllen wir reyten ein meil
Oder zwů hinaus in das holtz.
Dafelbſt wil Ich Eüch zeigen ſoltz
Ein hirſchen von ſchœn gehueren,
Wie Ir das ſelbſt werdt ſpueren
Vnnd ſehen, ob wir mœchten vellen
Den, oder noch ſeiner geſellen
Einen". Tewrdannck zů Im ſprach:
„Ich hab warlich all meine tag
Geiagt von meinem hertzen gern,
Es ſey wild pret, Schwein oder pern.

Vers 64) Fraw die Künigin *B* u *C*. 82) Cod. *C* hat fälschlich: Mit fleys.

Darumb wann es wirt ſein dein zeit,
So bin Ich alspald auch bereit
Mit dir zůreyten dar zum laid".
Fürwittig der het den beſchaid
Den Iegern zůuor gegeben,
Das ſy ſolten merckhen, eben
Wann Er khem in den holen weg,
Das ſy nit weren faul, noch treg,
Sonnder hetzten den hirſch, das Er
Gegen dem Helden lieff gerad her.
Die Ieger merckten ſeine wort
Vnnd beſetzeten alle ort
Mit hohem fleys aufs aller peſt.
Tewrdannck der held khein wort nit weſt
Daruon, reyt mit Fürwittig dar.
Als Er kam in holn weg, nembt war!
Da lieff ein hirſch gegen Im her,
Als wer Er geiaget an gefer.
Fürwittig zů dem Helden ſprach:
„Das wer warlich ein erlich ſach
Vnd zůmal ein gar tewrer ſtannd,
Der dem hirſch vnnder augen ranndt
Vnnd fellet den mit ſeinem Swert
Vnnd belib ſitzen auf dem pferdt.
Der Ine vieng in ſolher weys,
Derſelb erlannget eer vnd preys
Für all Ieger in diſem lanndt".
Der Held faſt ſein Swert in die hanndt,
Das dann auſzdermaſſen wol ſchneid,
Dem hirſchen vnnder augen reidt.
Als nun ſolchs der hirſch vernam,
Lieff Er gerad auf den kuenen man,
Vnd da Im der Held nicht aus ſeim lauff
Wolt weichen, thet ſich der hirſch auff
Des ſynns, uber In aufzůſpringen.
Tewrdannckh mit ſeiner ſchwertzklingen
Sprengt den nechſten auf In hinein
Vnnd ſtach den geleich durch das hertz ſein,
Daruon Er über ruck aufzging.
Durch ſolch weys Er den hirſchen vieng.
Ein gewagtes ſpill ſolches was,
Dann het dem Held gefelet, das
Er Im das hertz nit als eben
Het troffen, warlich ſein leben
Wer geſtannden in gefar.
Fürwittig ranndt zum Helden dar,
Sprach: „herr, Ich ſiche zůmal geren,
Das Ir alſo thuet beweren
Ewr geſchicklicheit vnnd manheit.
Wann nun khomen wirt die recht zeit,
So will Ich ſolchs mit allem fleys
Mein frawen die Künigin machen weys.
Es wirdt Euch zů gůtem khomen,
Dann Sy aus Ir art die fromen
Lieb vnd in groſſen eren hat.
Aber mich beduncket, es ſey ſpat
Vnd über mittentag gar weyt,
Bey mir iſt es nun eſſens zeit.
Darumb ſo well wir heim zůhaus
Vnnd ein annder mal mer heraus
Reytten vnd Iagen nach wilpret".
Den hirſchen man auf ein wagen let
Vnnd fürt in anheim zů haus mit.
Der ward zůrwürckt nach Iegers ſytt.
Wiewol nun der Fürwittig das
Lobt, ſo trůg Er doch heimlich haſz
Vnnd zoren in ſeinem hertzen,
Dann Er in leyd vnd in ſchmertzen
Wolt durch die ſach gefürt han

Vers 33) hirſchen *C.*

Den Held Tewrdannck, den khüenen man.
Die valfcheit Er mit ſolhem fueg
Bey im heimlichen verporgen trůg,
Das der Tewrdannck nit merckhen mocht,
Darumb Er Im kheins pœſen gedacht.

XIV.

Wie Fürwittig den Held Tewrdannck aber In ein andre geferlicheit fůret mit einer Pyrin.

Fürwittig der was deſzhalb hie,
Das er wolte beſehenn, wie
Er den Held mocht bringen in leyd,
Darumb Er ein annder Geiaid
Hat heimlich beſtellen laſſen.
In dem als Sy zů tiſch ſaſſen,
Kam ein Ieger vnnd bracht die mer:
Wie in dem wald ein pyrin wer
Mit ſambt iren welflein klein.
Wo der Held wolte luſtig ſein,
Zů ſtechen daſſelbige thier,
So wolt Er Im die recht Refier
Zeigen vnnd fůren von ſtund an.
Tewrdannck der hochgeporen man
Sprach: „Ia, weys mich newr allein dar,
Ich wil damit ſteen mein gefar,
Villeicht ſtich Ich dieſelb pyrin".
Fürwittig ſprach: „herr, wolt Ir hin,
So habt Eüch in vaſt gůter acht!"
Darneben Er heimlich gedacht:
Ich wolt dich gar pald verclagen,
Wann Ich dich todt hœret ſagen.
Heimlich Er beualh dem Ieger,
Das er aus der pyrin leger
Stell die ſelben welflein mit maſs,
Das die pyrin erzürnet paſs.
Der Ieger eylet in den wald,
Die welflein ertœtet er pald,
Dieweil die alte pyrin was
Aufzganngen, zůholen ein aſs.
Als Sy nun wider haimhin kam,
Vnnd Ire weflein nit vernam,
Wůtet ſy vor Rechtem zoren.
In dem kam der hochgeporen
Herr Tewrdannck. den lieff das tier an,
Der Held tette ein trit hindan
Auf die ſeytten in ſein vorteyl
Vnnd ſtach damit das thier geyl
Mit ſeinem perenſpieſs zůtodt,
Das Er wurde von dem plůt rot.
Darnach Er zů vrkundt erſchalt
Sein horen, das es in dem wald
Allennthalben gar weyt erklanng.
Das hœrten die Ieger, nit lanng
Sy ſich ſaumeten, ſonnder rannten
Zů dem Helden, dann ſy kanndten
Darbey für ein rechte warheit,
Das die pyrin wer nidergeleit.
Des wurden ſy von hertzen fro,
Dann Sy dieſelben pyrin do
Bey dem Helden ligen funden.
Ob irer groſs da begunden
Sy ſich zůuerwunderen ſeer.
Allein Fürwittig ſolher meer
Von ſeinem hertzen erſchrack vaſt,

Vers 30) holen aſs *B* u *C*. 37) Auf ein *B* u *C*.

Wunſcht heimlich, das der edel gaſt
Für die gemelten pyrin wer
Todt beliben, doch ſtellet Er
Sich der gleichen mit nichte nit.
Mit dem tewren Helden Er rytt
Wider heym vnd mit vleys fraget,
Wo hin Er doch getroffen het
Die pyrin wild vnnd auch freiſſam?
Tewrdannck ſaget ims alles ſam,
Wie Im damit wer geſchehen.
Fürwittig ſprach: „Ir werd ſehen,
Wie die hochgeporen Fraw mein
Darob wirdet als frolich ſein,
Wann Irer gnad nun werden kundt
Solhe ſachen, die Ir yetz thundt
Hie bey mir an dem erſten paſs".
Aber heimlich gedacht Er das:
Mit meinem willen warlich ſoll
Ir das bleyben verſchwigen wol!
Beſtellet auch an allem ort,
Das nyemannds ein einiges wort
Bedorffte ſagen der Künigin,
Dann Er het noch in ſeinem ſyn,
Den Held durch annder geferlicheit
Zůbringen in anngſt, not vnnd leyd.
Auf dieſelben weg er gedacht
Alle zeit, bey tag vnnd bey nacht,
Wie dann weyter ſteet geſchriben,
Was er poſzheit hat getriben.

XV.

Wie Fürwittig den Edlen Tewrdannck auf ein Iembſen ieyd füren lieſs.

Fürwittig der gedacht im wol:
Ein pyrin nicht gleich fallen ſol
Herab leichtlich von einem ſchlag,
Darumb Ich auch billichen mag
Verfůchen mein gelück weyter.
Es was einſmals gar vaſt heyter
Vnnd an dem himel klar vnnd ſchon,
Sprach Er zů dem Helden: „ich hon
Hie bey gar vil gembſen Ieieid,
Die ſein luſtig vnd vaſt gemeyd.
Wo Ir het luſt vnnd freud darzů,
So wolt Ich Eüch auf morgen frů
Füeren laſſen an perg dahin".
Der Held Tewrdannck ſprach: „Ia, Ich bin
Aus khomen vmb vil abenthewr,
Darumb gebet mir ewr ſtewr
Mit eim ſchafft vnd gůten eyſen
Vnnd laſt mich als dann hin weyſen,
So will Ich mich dann vnderſtan
Hinein zů dem Gembſen zůgan".
Der Fürwittig was fro darab,
Sprach heimlich: „hœr du, Iegers knab,
Morgen frw ſo nym diſen man,
Weys Inn in das gepirg hindan
Zů den gembſen hoch in die wanndt,
Sey auch darneben wol ermanndt.
Ob Er beſteckt mit ſeinem fůeſs,
So thů Im deſzhalben khein pueſs,
Sonnder In damit ſteckhen laſs,
Dann Ich ſelber zůrechter maſs
In ledigen vnd lœſen will.
Doch behalt daſſelbig in ſtill,
Sage kheinem menſchen daruon,
Dann Ich will allein diſen man,
Was Er kan auf dem Ieyd, probiern".

Der Ieger anntwort: „zů fueren
Ways Ich den Helden zůmal recht".
Nach ſolhem nam der Iegers knecht
Seinen ſchafft vnd die eyſen trůg,
Vnnd fůret den Helden genůg
An daſſelbig gepirg gar hoch.
Vngeuerlich do traff ein loch
Der Held vnnd beſteckt darinnen
Dermaſs, das Er nicht gewinnen
Mocht ſeinen fůes heraus wider.
Er ſach herab zůtal nider
Gar manicho klafftteren tieff.
Mit gar heller ſtym Er do rieff
Zů dem Iegers knecht, der do was
Mit Im an das leyd gangen, das
Er Im hulffe vnnd ledig macht.
Der Iegers knecht gar wol gedacht
An ſeines herren gepot.
Doch als Er ſach die groſſen not,
Darinn der edel Held ſtundt,
In kheinem weg Er lennger khundt
Dem tewren man hilff verſagen,
Dann dem Held am heraus wagen
Was gefallen aus ſeiner hanndt
Der ſchafft hinab durch die hoch wanndt.
Der Ieger zů dem Helden ging,
Pot Im ſein ſchafft, den Er empfieng,
Vnnd læſt In dardurch aus der not,
Sonaſt het Er ſich warlich zůtodt
Mheſſen vallen hinab zů tall.
Vnnd wer er von lauter metall
Geweſt, in het das gholffen nit.
Noch wolt Er nach manndlichem ſyt
In kheinen weg laſſen daruon,
Sonnder begundt weyter zů gan,
Dann Er in einer ſcharpffen wanndt
Ein gar ſchœnen gembfen ſteen fannd.
Den hetten In die Iegers knecht
Darein geiagt, das Er nicht mecht
Merckhen den liſt vnnd grofs ſchalckheit,
Das Sy den Held hetten geleyt
Mit fleis durch den lœcherten gang.
Tewrdanckh der Held faumbt ſich nit lang,
Sonnder warff daſſelbig thier aus.
Darnach ging er wider zů haus.
Fürwittig erſchrack des gar hart,
Dann er hoffte: auf diſer fart
Solt der Held todt beliben ſein,
Dieweil doch vil der lœchlein klein
Allennthalb in dem perg waren.
Wer ſich daruor nicht kundt bewaren,
Der viel ſich gar fohrwindt zů todt.
Aber got halff Im aus der not,
Die not der Held auch vberſtundt.
Darumb der Fürwittig begundt
Zůgedenncken auf ander weg,
Ob dardurch der Held niderleg
Vnnd Er dem pundt thet ein genůgen.
Maiſterlich khundt Er verclůegen
Sein valſcheit vnd tewffliſche liſt,
Dann der tewrliche Held nicht wiſt
Annders, dann das Er gerecht wer.
Darumb trawet Er im noch mer.

Vers 72) ſchœn *B* u *C*.

XVI.

Wie Tewrdannckh durch Fürwittig aber in ein geferlichait mit einem Lœwen gefürt ward.

Eines tags da fürt Fürwittig
Den Helden mit Im velſchigklich
Vmb ſpatziren durch ein gaſſen,
Darinn ein Leo, aus dermaſſen
Groſs vnnd freiſſam, gefanngen lag:
Als pald den Fürwittig erſach,
Fiel Im in ſeinen ſyn: mœcht Ich
Zů diſem Lœben bringen dich
In das kleine hewſlein hinein,
So hoffet Ich, es ſolt in pein
Derſelb leb bringen dich fürwar.
In den gedannckhen khamens dar,
Fing der Fürwittig an vnd ſprach:
„Her, in diſem hültzem gemach
Man ein loben gefanngen helt.
Warlich der mœcht werden gezelt
Für tewrlich, freydig vnnd manhafft,
Der dem ſelben loben aus krafft
Griff tratzlichen in ſeinen mundt,
Dann Er khemdt zů der ſelben ſtundt
Geleich einen freydigen man,
Vnnd leſt In widerumb weg gan
Von In genntzlichen on alles leyd.
Doch ſo rat Ichs bey meinem ayd
Nit, das Ir ſolt Eüchs vnnderfahen,
Dann wurdt Ir ſchaden empfahen,
So mocht mir darian werden die ſchuld
Gegeben, dardurch Ich Ewr huld
Verlur, das het Ich nit geren.
Welt Ire aber nit emporen,
So mügt Ir das thůn, ob Ir welt.
Aber der Künigin es gefellt
Wol, wann Sy hœrt von einem man
Sagen, der ſich darff vnnderſtan
Der geleichen erlich ſachen.
Ewren namen wurdt Ir machen
In gar vil manchem frembdem lanndt
Durch ſolch that mit eren bekanndt.
Der Tewrheld zů dem lœwen ging
Vnnd ſich das zůthůn vnnderfieng,
Bedacht die ſachen auch nit paſs,
Dann Er darfür hielt alles das,
So Im der Fürwittig ſagt vor,
Es befchech on liſt vnd wer war,
Greyff damit den lœwen in fchlundt.
Der ſtundt vor Im als ein zam hund,
Dann Er des Helds mundlich gemüet
Erkannt, darumb Er mit nicht wuet
Gegen Im, als Er vor het than;
Tewrdannck gieng on ſchaden daruon.
Des wundert ſich Fürwittig ſeer,
Gedacht heimlich: Ich ſich, das nit mer
Mich wellent mein rannck vnd anſchleg
Helffen, Ich gedannck wol der teg,
Er wer ye nit khomen daruon.
In den dannckhen ſach Er hergon
Gegen Im den tewrlichen Held.
Zů dem Er ſprach: „Herr, Eüch erwelt
Billichen mein fraw zů der Ee,
Dann Ich der gleichen ſach nit mee
Gehœret hab von ein ſagen
Bey allen meinen lebttagen.

Vers 39) Tewr Held *B* u *C*.

Vnnd dieweil Ichs ſelbs hab geſehen,
So mag Ichs mit warheit iehen
Vnnd œffnen der edlen Künigein,
Die wirt darab vol freuden ſein".
Mit den worten Sy hin khamen
Widerumb zůhaus vnnd namen
Von einannder ein gůtte nacht.
Fürwittig ſich weyter bedacht,
Wie Er mocht durch ſubtilig weg
Den Held bringen, das Er niderleg.
Sein poſzheit die lernet In das,
Wiewol es als verlorn was.

XVII.

Wie Fürwittig den Held Tewrdannck abermals in ein geferlicheit mit einem Schwein füret.

Als nun Tewrdannck der tewrlich man
Was on ſchaden khomen daruon
Vom leoben, über etlich tag
Fürwittig zů dem Helden ſprach:
„Herr, Ich ways an eim anndern ort
Ein hawends Swein. Ir habt gehort
Warlich bey all Ewren tagen
Von eim grœſſern Swein nye ſagen,
Mein Ieger haben das beſtalt
An einem graben in dem wald.
Nun iſt bey vnns hie zůlanndt fyt:
Welher vor andern rom damit
Will begeen, der ſcheuſt daſſelb Swein
Vor aus eim hanndtpogen allein,
Darumb das es recht zornig werd,
Darnach veldt Er ab von ſeim pferd
Vnd ſticht zůfues daſſelbig tier".
Tewrdannck der Held antwort:
„bey mir
Iſt diſe gwonnheit ganntz nit,
Aber nichts deſtmynnder, damit
Ich auch wiſs daruon zůſagen,
So heyſt ein pogen hertragen,
Wil Ich mich verſuchen daran".
Fürwittig der vngetrew man
Bald Im einen pogen herbracht,
Darneben im hertzen gedacht:
Zeůg newr hinaus auf das Ieiaid,
Mir wer von meinem hertzen leid,
Solteſt du wider her khomen,
Du hetſt dann vor genomen
Von dem Swein einen leibſchaden".
Mitlerzeyt da was geladen
Der wagen mit ſpeys, ſo zům Ieyd
Gehort. den fůrt man nach ſeim beſcheid,
Vnnd Er zog mit dem Held hinnach,
Tewrdannck dem was zů dem Schwein gach.
Da Sy nun kamen an das ort,
Sach der Tewrdannck von weyten dort
Das groſs Schwein lauffen gen Im her.
Tewrdannck dem Held warde nit mer,
Dann das Er zog den pogen ſein
Vnnd ſchoſs ein pfeil in das wildſchwein.
Daruon es erſt erzürnet recht,

Vers 66) volfreuden *A.* — 33) fleys *C*, falsch! 43) iſt *C*, ſtatt erſt.

Lieff den nechſten auf den Held ſchlecht.
Der viel behendt von ſeinem pferdt,
Nam in ſein handt das ſcharpfe Schwert,
Stach daſſelbig Schwein mit gewalt
Zůtodt, das lag im grůnen wald.
Ab der ſach nit wurde erfreid
Fürwittig, dann Im was vaſt leid,
Das der Helde nit für das Schwein
Solt im walt todt beliben ſein,
Wie wol Er nit dergleichen thet,
Sonnder ſtelt ſich, als ob Er het
Ab diſer that groſs freůd vnnd wunn.
In dem wolt die liechte Sunn
Geen zů raſt mit irem wagen.
Das Swein ſchůeff Er heim zůtragen,
Gedacht: groſs gelück hat der man!
Ich ways nit, was Ich weyter an
Mit dem Helden doch fahen ſol,
Es geet Im darinn allzeit wol,
Mich helffenn nit all meine liſt,
Dann Er mir zůgelückhafft iſt.
Aber nichts mynder, wie im ſey,
Vnnd wonet Im noch ſouil bey
Schicklichait mit gelückes vall,
So hoff Ich noch, Er werd ein mal
Vberſehen die rechten ſchanntz,
Dann manchen gar ſeltzamen tantz
Wil Ich dem Helden pfeyffen noch.
Damit aus In ein yeder zog
Anheim wider an ſein gemach.
Nun hœrt zů, was weyter geſchach.

XVIII.

Wie Tewrdannck durch Fürwittig aber malen auf ein vaſt ſorgklich Gembſen Geieid gefůrt ward.

Fürwittig het fürgenomen,
Vonn ſeiner weys nit zůkomen.
Darumb Er ein ander ſpil an
Fing. fragt darauf den Tewren man:
„Ob Er nit weyter wolt Iagen
Gembſen? dann Im het thůn ſagen
Ein Ieger, verſtenndig vnd klůg,
Das nahend der gembſen genůg
Weren nit weyt von diſer ſtat".
Darauf Im antwort der Held drat:
„Ich Iag gern allzeit frw vnd ſpat,
Darumb, Fürwittig, iſt on not,
Mich der ſachen halb zůfragen". —
„Alspald es wirdt morgen tagen",
Sprach der Fürwittig zů dem Held,
„So ſoll alle ſach ſein beſtelt".
Fürwittig den Ieger heimlich
Pat vnnd ſprach: „hœr vnd vernym mich!
Für morgen diſen Tewren man
Auf das hohe gepirg hindan
Aus deiner kunſt mit gůtem fůeg.
Allein für Iů darauff hoch genůeg,
Sey keck vnd laſſe kheins wegs ab,
Dan Ich vonn Im vernomen hab,
Wie Er vor anndern geſchickt vnnd frey
Die ſcharpffen genng zůſteygen ſey.
Darumb hab darinn gůten fleys,
Damit du mich deſſelben weys
Wiſt zů deiner kunnfft zůmachen".
Der Ieger ſprach: „zů den ſachen

Vers 3) anderſpil *A*, Druckfehler.

Wayn Ich für annder mein teil wol,
Darumb Ich In recht fûren ſol".
Der Ieger het khein valſchen ſyn,
Er fûrt den Held mit Im dahin
Auf hohe velſs vnnd ſcharpffe pergk,
Mit ſeinem ſchafft ging Er zůwerck.
Hoch in einer hangenden wanndt
Was ein Gembs in ſorglichem ſtandt
Geiagt, dahin niemandts wol mocht Khomen. der Tewr held Im gedacht:
Es wer mir ye ein groſſe ſchanndt,
Wo Ich aus difer hohen wandt
Den gembſen nit auswerffen ſolt.
Darumb Er nit ablaſſen wolt,
Verſůchet vil weg hin vnd har,
Ob Er mœcht zů dem gembſen dar.
Zůletzt fand Er ein pletzlein klein,
Darauf Er mit eim fůſs allein
Můſte ſtan in der hohen wandt,
Dann er ſonnſt gantz kheinen weg fandt.
Seinen anndern fůſs hielt Er gar
In den lůfften vnd, das iſt war!
Stach daſſelb tier mit ſeiner ſtang.
Es felt nit vmb zwen finger laang,
Er můſt den ſchwanneck han genomen,
Vnnd in tœdlich gefar ſein khomen.
Aber das gelück nit haben wolt,
Das der Held daſelbſt ſterben ſolt.
Fürwittig das alles wol ſach,
Das Im ſein hertz vor leid nit prach,
Das ander vaſt alles geſchach.
Aus eim valſchen hertzen Er ſprach
Zů dem Tewren Held lobenſan:
„Fürwar Ir ſeyt ein Tewrer man,
Geſchickt zů ſteygen hoch vnd leyſs,
Darumb Ir von mir habt den preys.
Wolt got, mein fraw hets geſehenn,
Vil lobs wurd Sy Eüch verjehen.
Vnnd wer es müglich, das Ich kundt
Wünſchen; Sy můſta zů diſer ſtundt
Wiſſen". Der wort der trib Er vil,
Die Ich nicht all erzellen wil,
Dann ſeine betrug noch khein enndt
Hahen. Er wirt Eüch paſs bekenndt
Werden in nachuolgender that,
Was Er weyter zůgericht hat
Herren Tewrdannck, dem iungen man,
Wie Ichs zům tail geſehen han.

XIX.

Fürwittig dem Edlen Tewrdannck abermalen Riet, ſich in ein geferlicheit mit einem Swein zů geben.

Fürwittig der ſaſs auf ein zeit
Von dem Edlen Helden mit weit.
Da khamm gerennt ein legers man,
Der lieſs ſich eylunds ſagen an:
Er brecht mit Im gar gůte mer,
Wie Im wald ein hawends Schwein wer,
Vaſt hoch vnnd nun gewachſen groſs.
Er gelaubet nit, das ſein gnoſs

Vers 71) wort trib *C.*

Pald yandert funden werden folt.
Ob dann vnnder Ia einer wolt
Stechen daſſelbig freyſſam Schwein,
So wolt Er den ſelben hinein
Weyſen in wald den nechſten weg.
Fürwittig ſprach: „wen das mein fraw ſech,
So würts Ir vaſt wol gefallen,
Wo ſich des einer vor allen
Vnnderſtůnd, daſſelbige Schwein
Zůfellen mit ſeiner wer allein.
Vnnd wo Ich der ſach bericht wer,
Als Ir feyt, es ſolt mir kheiner
Dergleichen ſachen vor than".
Tewrdannck der Held ſich nit beſan,
Sonnder anntwort dem valſchen man:
„Ich will die Saw kecklich beſtan!
Drumb bringt mir her mein gůet ſwein ſwert,
Laſt ſatlen das apfelgrab pferdt".
Fürwittig zů dem Helden ſprach:
„Herr, vertziehet vnnd thůet gemach,
Vnnd hert mich! wer Ich an Ewr ſtat,
Ich wœlt thůn ein ſonndere that,
Daruon man lanng můſte ſagen.
Ich hab bey all meinen tagen
Gehœret, das man die wild ſchwein
Mit ſchwerten vnnd ſpieſſen allein
Geſtochen vnnd gefanngen hat;
Darumb wer das ein erlich that,
Wer einen kurtzen degen nem
Vnnd daſſelb ſchwein, wo ers an khem,
Mit der kurtzen wer zůtodt ſtech.
Wo das beſchech, ein yeder ſprech:
Das iſt warlich ein groſſe ſach".
Darauf der Tewrlich Held ſprach:
„Auf Ewr red wil Ich nit han Rů,
Bis Ich demſelben genůg thů".
Nam den degen an ſein ſeitten
Vnnd begundt eylunds zůreytten
Zů der ſaw hinaus in den wald.
In dem ſelben Er erhort pald,
Das durch den Ieger was gehetzt
Vnnd das wild ſchwein ſich het geſetzt
Trutzlich wider alle iaghundt.
Tewrdannck der freydig Held von ſtundt
Stůndt ab zůfueſs von ſeinem pferdt
Vnnd kroch vaſt nider auf der erdt,
Darumb das In ſelt ſehen nit
Die ſaw, dann Er ſorgt, ſy bitt
Sein ſonnſt nit in einiche weys.
Er kroch vaſt heimlichen vnd leys.
Die Iaghundt vor der ſaw ſtunden,
Zů kriegen mit Ir begunden,
Kheiner bedorfft ſy greyffen an
Bis ſy ſahen den Tewren mañ.
Da gewunnen Sy alle gar
Ein hertz wider vnnd lieffen dar
An daſſelbig Swein mit gewalt.
Dardurch die ſaw vernam auch palt,
Das verhanden wer der Tewr Held.
Darumb ſy ſich weyter nit ſelt
Zů der weer, ſonnder floch daruon.
Tewrdannck der mocht ſy nit ergan,
Dann Er allein zůfueſſen was.
Für ein warheit, ſo ſag Ich, das
Der degen über drey gůt ſpann
Nit het, damit der Tewrlich mañ
Wolt haben daſſelb groſſe ſchwein
Gefanngen in dem holtz allein.
Darbey ein yeder denncken mag,
Ob ſich der gleichen ſach ein zag
Het dürffen zůthůn vnnderſtan.
Fürwittig der hets gericht an,
Der nit het dürffen beleiben
Mit eim ſpieſs, darumb Ichs hab ſchreiben
Müeſſen zů annder geferlicheit,
Die Fürwittig hat zůbereyt

Dem edlen Helden aufzerkhoren. 85
Von hertzen thets Fürwittig zorn,
Das die faw weg geganngen was,
Recht trawrig Er zů dem tifch fafs,
Dann es was eben effen zeit.
Mit befchwertem hertzen Er peyt 90
So lanng vnnd bis in zeit gedaucht,
Das Er ein anndre fchalckheit braucht.
Darumb Ich wil laffen daruon,
Vnnd weyter geben zůuerftan,
Wie Er hat geůbt fein wefen 95
Gegen dem Held, als Ir werdt lefen.

XX.

Aber malen ein grofs geferlicheit, darein der Edel Fürft herr Tewrdannckh durch annweyfung Fürwittig gefürt ward auf eim Gembfen leyd.

Ain new fchalckhait dem Fürwittig
Kam in fein fyn, dardurch Er fich
Meint zů rechen an dem Held werdt.
Auf ein zeit Er fprach: „herr, begert
Ir noch mer Gembfen zů lagen? 5
Von eim laid will Ich Eüch fagen,
Der gleich Ir nit habt gefehen mer.
Es mag das ganntz frawen zymmer
Zůfehen, vnnd grofs freud daruan
Empfahen, es ift gůt zůgan. 10
Darumb was Eüch gefallen will,
Das gebt mir zůuerftan in ftill,
So will Ich die fach beftellen
Mit gůten Iegers gefellen".
Tewrdannck dem was die fach zů mueth, 15
Sprach: „wan es dich wirt duncken guth,
Schaw, das all ding geordennt fein".
Fürwittig die hübfchen freulein
Liefs fůren an daffelbig enndt,
Zůfehenn Iembfen in der wennd. 20
Nun was dermaffen das geieidt
Gefchickht mit forgklichem gleyt,
Wann ein Iembfz wardt geiaget feer,
Das Er fich nicht mocht friften mer,
So fpranng er auf ein freien fpitz, 25
Do hin khein Ieger durch fein witz
Khomen vnnd in mocht erlanngen.
Solt der Iembs werden gefanngen,
Daffelb můft befchehen allein
Durch fcheuhen vnd werffen mit ftein. 30
Darumb hat Fürwittig, der wicht,
Daffelbig geiaid angericht,
Dann Er weft den Held fo hoflich,
Das Er wurde vnnderfteen fich,
Den Iembs vor fouil fchen frauen 35
Zůfellen an allen grauen.
Dardurch Er hofft in angft vnnd not
Den Heldt zůbringen, vnd gepot
Seim Ieger knecht, fprach: „fich, merck auf!
Für diefen Helden dort hinauff, 40
Wie du weift, In die hohen wandt
Vnd fchaw: wann ein Iembs wurd fein ftandt
Auf diffe fpitz nemen, fo weys
In auf die pofen plat, vnnd leys
Gee Im nach auf dem gůten gleyt". 45

Der Iegers knecht het ſein beſcheyd,
Fůrt mit Im Tewerdanckh den held werd
Durch mancherley wilde gefert.
Nicht lanng, Iagen die hundt daher
Ein Iembs pockh. der ſelbig floch ſeer
An das ort, da Er meint ſicher
Zůſein. das erſach der Ieger,
Sprach: „dahin hat ſich ein Tier geßelt!
Habt Ir darzů luſt vnnd gefelt
Eüch, das ſelb zůwerffen aus der wanndt,
So geet das gleit vnnd ſeit ermandt,
Habt die ſynn bey Eüch, geet weiſlich,
Ich will Eüch nachgeen fietigclich".
Tewerdanneck ging mit ſorgſamkait
Auf der platten das pœſs geleyt
Als weit, als müglich was zůgeen.
Da Er nun nicht weitter mocht, ſteen
Belib Er vnnd Rüefft dem Ieger,
Das Er Im lanngt ſeinen ſchafft heer.
Der knecht daſſelbig thet behenndt,
Dann Er ſtůnnd in einer gůten wenndt.
Tewerdannckh nam den ſelbigen ſchafft
Vnnd ſchoſs damit aus rechter krafft
Den Gembſen aus ſeim ſtanndt herab,
Yederman wundert ſich darab.
Als nun der Gembs was gefelt todt,
Aller erſt hůb ſich die recht not.
Der Held het ſein ſchafft gegeben
Dem Ieger, der ging gar eben
Wider aus der ſelbigen wanndt.
Tewerdannck thet ein ſorglichen ſtanndt,
Dann Er auf einer platten ſtundt,
Darinn khein eyſen hafften gundt.
Der Held wolt thůn ein ſchritt gar weit
Auf ein waſen über ein gleyt
Der hoffnung, zů hafften im grafs.
Als Er ſein füeſs auf heben was,
Weichen die fünff zincken all gar
Am hindern fůſs vnnd, nemet war,
Ain zinckh der hafftet allein
Im dem hertten, gelligen ſtein.
Doch leydt derſelb dermaſſen not,
Als mancher man geſehen hat,
Das er ſich pog in ein groſs kruemb,
Vnnd wer das gelück geſchlagen vmb,
Das der ſelb zinckh zerprochen wer,
Tewrdannck wer khomen in groſs ſchwer,
Het nichts gewiſers gehabt, dann den todt.
Aber Im hulff der ewig got,
Das Er mit dem ein fůſs wider
Hafftet, da Er in ſetzt nider.
Nun vernembt doch die vrſach recht,
Warumb der Held dem Ieger knecht
Seinen ſchafft lieſs. daſſelb beſchach
Darumb, dann zum Held der Ieger ſprach:
„Her, gebt mir Ewren ſchafft! Ich ſoll
Damit hinab geen, das Ich holl
Meinen ſchafft wider, den Ir habt mir
Verſchoſſen nach dem Tier,
Ir mügt ſonnſt wol geen aus der wanndt".
Der Held glaubt ſein worten zuhanndt,
Er weſt aber nicht die geferlicheit.
Tewrdannck kam auf ein grafig geleit
Vnnd wart, bis Im der Ieger bracht

Sein ſchafft. da Er den het, gedacht 110
Der Held: „Ich will nit mer
Beleiben In diſer gefer“.
Ging damit auf die eben erdt,
Da Er gepunden fandt ſein pferdt.
Der Fürwittig was auch darbey, 115
Vom Tewrdannck macht Er groſs geſchrey,
Sprach: „herr, Ir ſeit der peſt leger,
Der gleichen Ich nit hab geſehen mer.
Auf ein pœs geleyt hat der knecht
Eüch gefürt, dann het Er Eüch recht 120
Geweiſt, ſo wers an all not
Gweſt. das glaubt mir an allen ſpot“.
Das frawen zümer den Held lobt,
Fürwittig vor rechtem zorn tobt,
Das dem Heldt nichts geſchehen was. 125
Damit ein yedes wider faſs
Auf die pferdt vnnd ſeinen wagen,
Die Sy hetten hergetragen,
Kerten wider anhaim zů haus.
Hiemit iſt aber ein ſchalckheit aus. 130

XXI.

Wie Fürwittig den Edlen Tewrdannckh aber in ein anndre geferlicheit füret mit einem Pallier rad.

Fürwittig, als Er hin vnnd her
Gedacht, viel Im ein vngefer
Ein ſach, die vaſt forglichen was,
Wie Ir hernach werdet hœren das.
Ging darauf zů dem Held in eyl, 5
Sprach: „herr, wolt Ir geen durch kurtzweil
Zů der pallier mül ſpatzieren,
Zůſehen die ſtein pallieren,
So will Ich Eüch füren dahin“.
Tewrdannck der Helde ſprach: „Ich bin 10
Zůbeſehen das begirlich“.
Darauf fürt In der Fürwittig
Zů derſelben pallier mül dar,
Sprach: „herr, nembt daran der kunſt war,
Wie alle ſach iſt zůgericht“. 15
Fürwittig derſelbig pœſzwicht
Die red allein darumb anfieng,
Das der Held nehner zum rad gieng.
Daſſelb lieff vaſt geſchwindt mit macht,
Tewrdannck Im keines argen gedacht. 20
Nun het Tewrdannck der werde man
Zwen ſchůch mit lanngen ſpitzen an,
Fürwittig ſprach: „bey meinem ayd,
Das wer ein groſs behendigkeit
Von einem lungen geſchickten man, 25
Der ſich bedurffte vnderſtan,
Einen ſchůch mit ſambt der ſpitzen
Hinein zůſtoſſen mit witzen
Vnnder das rad vnd widerruckt
Heraus, ee In das an ſich zuckt“. 30

Vers 14) knuſt *C*, Druckfehler!

Als newr der Held ſein red vernam,
Bald Im in ſein frech gemüet kam,
Er wolt auch verſůchen die ſach.
Des kam Er ſchir in vngemach,
Dann het Er nit ſo geſchwindt gezuckt
Den fůſs, das rad het In zerdruckt.
Aber der Held der was behenndt,
Sprach: „Fürwittig, das dich ſchennde
Alles vnglück, dann durch dein rat
Ich ſchier khomen wer in grofs ſpot.
Des vergifs Ich dir nymermer".
Fürwittig ſprach: „gnediger herr,
Ir wiſt doch wol, das Ichs nit hab
Geheyffen Eüch! darum laſt ab
Gegen mir Ewren groſſen zorn.
Ich het darfür ein eyd geſchworn,
Ir ſolt das nit haben getan.
Kein ſchuld hab Ich wardich daran,
Dieweil Ich doch nit hab geſagt
Anders, dann ein Held ſolches wagt,
Da ward Ir darzů ſchon bereyt,
Zůbeweyſen Ewr ſchicklichait.
Aber Ich dannck dem waren got,
Der Eüch vor leyd behüetet hat,
Dann wo es Eüch miſzratten wer,
So het Ich můſſen in gefer
Gegen Ewren genaden ſtan".
Mit den worten ſchweigt Er den man.
Tewrdannck můſts beſchehen laſſen,
Ging mit dem Erhold ſein ſtraſſen
Wider heimhin in ſein gemach.
Als nun kam der ander tag
Vbt Fürwittig wider ein ſach,
Wie dann geſchriben ſteet hernach.

XXII.

Ein andre geferlicheit, darein Fürwittig den Edlen Tewrdannck fůrt an einem Gembſen leid.

Fürwittig in ſeinem ſyn
Gedacht: „du ſolt mir nit hin
Alſo komen on nachteyl!"
Befan ſich ein kleine weyl
Vnnd fannd ein anderen liſt,
Als der pœſen gwonheit iſt,
Die allzeit das arg finden
Vnnd laſſen das gůt hinden.
Alſo thet auch Fürwittig,
Zum Tewrdannck Er füeget ſich,
Sprach: „herr, wo es wer Ewr wil,
So mœcht Ir Iagen, dann ſtill
Es iſt an dem himel gar.
Mir hat ein Ieger fürwar
Geſagt, Er wiſs an eim ort
Gembſen in einer wanndt dort,
Er well Eüch vor darein gan,
Damit Ir nicht ſcheüchet daran".
Tewrdannck ſprach: „ſo wil Ich geen".
Fürwittig het ſein verſeen
Zůuor mit dem Ieger gemacht
Alſo: Er ſolt haben acht,
In zůfůren in ein wanndt,
Die Er zůgeen nit wer gwanndt.
Wann Er In ſech vor Im geen,
So wurd Ers auch vnnderſeen
Vnnd darob fallen zůtodt.
Wo das hefchech, wolt Er aus not
Im helffen vnnd der ſchuld ſein.
Der knecht ſprach: „bring Ich In hinein

Mit lieb, ſo ſol Er nit komen
Heraus". Tewrdannck het genomen
Ein ſchafft, ſteig dem Ieger nach,
Zum pœſen weg was Im gach.
Als der Ieger dahin kam,
Sein ſchafft Er zů handen nam,
Sprach: „herr, Ir müeſt gar veſt ſteen
Vnnd mir gleich nach durcher geen,
Dann werdt Ir Gembſen ſehen".
Der Heldt begundt zuiehen:
„Kümer dich nichts, gee für dich,
Ich wil wol ſehen fürmich".
Der Ieger trat die fart an.
Gleich begunden Im enntgan
Die fües vnnd viel überab.
Het Er im vall nit ein hab
Begriffen an einem ſtein,
So wer Er zů ſtuckhen klein
Gefallen. Er was in not
Dermaſs, das Im ſein plůt rot
Aus ſeinen negelen dranng.
Alſo hielt Er ſich ſo lanng,
Bis man Im zů hilffe kam.
Tewrdannck mit acht ſein ſchafft nam
Vnnd ging weyſzlich aus der wanndt,
Bis Er ein gůten weg fanndt,
Vnnd felt ein pock oder zwen.
Darnach wolt Er herab geen,
Als Er dann geleich wol thet.
Als Fürwittig geſehen het,
Das Tewrdannck noch was geſundt,
Fraget Er den Heldt zůſtundt,
Wo der Ieger beliben wer?
Tewrdannck ſprach: „Er iſt gar ſeer
Gefallen ab über ein ioch,
Ich ways nit, ob Er lebt noch,
Ich kunndt Im nit zůhilff khomen,
Ich wolt dann auch genomen
Han ein ſolchen groſen ſchnapp.
Ich het warlich gmeint, der lapp
Solt gewiſt haben zůgan,
So ſich Ich, das Ers nit kan".
Fürwittig ſprach: „Ich hab geacht
In für den peſten Ieger vnnd dacht,
Er wer der genng wol bericht.
So Eüch newr iſt beſchehen nicht,
So well wir In verklagen wol".
Heimlich Er Im dacht: „Ich ſol
Billich mit dem verzagen,
Dann bey all meinen tagen
Iſt mir ſein gleich nit khomen zů,
Ich weys nit, wie Ich Im thů,
Er hat doch mer gelückes vall,
Dann Ich geſcheidigkeit überal.
Noch will Ich verſůchen mer,
Villeich erlanng Ich mein ger
Ein mal noch an diſem gaſt
Vnnd weret Er ſich noch ſo vaſt".
Nicht lanng es belib ſteen an,
Das Er den Tewrlichen man
Füert auf ein gefroren eys,
Alles aus betrogner weys,
Vermaint In zůtrenncken darinn.
Doch gieng es nit nach ſeim ſyn,
Wie hernach geſchriben ſtat
An dem nachſtkomenden plat.

Vers 73) Fürwtttig *A*, Druckf. 84) Die Worte: geſcheidigkeit überal sind in *A* auf ein kleines Zettelchen gedruckt und dieses auf die darunter befindlichen Worte: weyſzheit uberall aufgeklebt; *B* u *C* haben die Worte des Zettels. 93) Vermait *A*, Druckf.

XXIII.

Wie Fürwittig den Edlen Tewrdannck auf einem Eys ertrennckt haben wolt.

Es was im winter fürwar,
Das die waſſer alle gar
Waren überfroren ſeer.
Fürwittig gedacht: das wer
Warlich ganntz ein gůte weys,
Mocht Ich In bringen aufs eys,
Villeicht Er ſchaden empfieng.
Fürwittig heimlichen gieng
Vber einen gůten ſteg,
Der ſelb zůnechſt an dem weg
Von newen was gepawen.
Beualh ſeim knecht zůſchawen,
Wo doch Tewrdannck der Held wer,
Das Er In mit Im brecht her,
Doch nicht über diſen ſteg,
Sonnder fůrt den nechſten weg
In über das gefroren eys.
Sprach zů Im: „gedenck, thw fleys".
Der knecht lieff mit aller gach,
Bis Er den Helden erſach,
Sagt Im: „ſein herr peyttet ſein
Dort ennthalb des waſſers allein,
Darumb Er zů Im komen ſolt,
Er weſt nicht, was Er ſein wolt".
Der Held volget dem knecht nach,
Keiner vntrew Er ſich verſach.
Als Er auf das eyſe kam,
Daſſelbig einen krach nam,
Dann es dünn gefroren was.
Tewrdannck darinn ſein nicht vergaſz,
Ein ſprunng Er hinder ſich thet,
Damit Er ſein leben rett.
Der knecht, ſo In aufs eys hinneyn
Het gewiſen, der fiel darein,
Doch am vall belib Er hangen.
Tewrdannck můſt in herauslangen,
Sonnſt Er gewiſs ertruncken wer.
Tewrdannck der merckt die gefer,
Vnnd zürnet an den knecht ſeer,
Darumb das Er in daher
Het gefůrt auf diſes eys.
Der knecht der ſprach: „herr, mit fleyſs
Bit Ich Ewr gnad hoch vnnd vaſt,
Ir wolt Ewrm zorn geben raſt,
Dann Ich hab nit ſchuld daran,
Fürwittig hat das getan
Vnnd In geheim geheiſſen mich.
Herr, das gelaubt ſicherlich".
Der Held ſprach: „Ich ſich, wie im iſt,
Vnnd merck wol die pœſen liſt,
So Fürwittig hat biſzher
Mir bewiſen mit gefer.
Will darauf ſelbs zů Im gan,
Dann Ich dem vntrewen man
Sein liſt nit vertragen kan.
Er heyſt billich Fürwittig,
Sein ſueſſe wort ſein ſchwert ſtich".

XXIV.

Wie der Edel Tewrdannckh den pœſen Fürwittig ſchlůg vnd Er Im endtran.

Tewrdannck der Held ging behenndt
In zorn an daſſelbig enndt,
Da Er den Fürwittig fannd
Vnnd ſprach: „du laur, werſt geſchannndt,
Du biſt ein vntrewer wicht!
Wie vil haſt du zůgericht
Morderey vnnd auch ſchalckhayt!
Ich bin genntzlichen bereit,
Dir darumb den lon zůgeben,
Dann du mich vmb mein leben
Hetſt gar geren gewiſen
Ytz durch den weg dann diſen,
Die mir zůgeferlickait
Durch dich ſein werden berait,
Dann valſch vnd boſe iſt dein Rat".
Fürwittig ſprach darauf drat:
„Was ſaget Ir, lieber herr?
Mich wundert ſeer diſer meer!
Iſt Eůch beſchehen einich leyd?
Daruon ways Ich bey meim eyd
Weder werck, noch ainich wort".
Der Held ſprach: „du leügeſt, dort
Auf dem eyſs weyſt du wol, wo!
Dein knecht hat mir geſagt alſo,
Du habſt In geheyffen, das
Er mich ſol weyſen die ſtraſs".
Fürwittig ſolhs wider rodt,
Das Er das nit geheyffen het:
„Der knecht hats aus faulckait tan,
Darumb wil Ich Im ſein lon
Geben, das Er den rechten weg
Nit ganngen iſt, dann ein ſteg
Iſt gemacht danon nit weyt.
Aber es ſein vnkündig leyt,
Als pald man In kert den ruck.
Es iſt auch darunder ein pruck,
Darüber Ich gee ſpat vnnd frů".
Sprach der Held: „ſchlag der tewfel zů!
Ich kenn wol dein boſe art,
Dann du mich vill valſcher fart
Gefüret haſt offt vnnd dick.
Ich hoff zů got, mit eim ſtrick
Solleſt du noch khomen vmb,
Dann dein erſt art war nit frumb,
Als du wurdeſt geboren".
Der Held zuckt ſein fauſt in zorn,
Welt Im geben einen ſtreich,
Fürwittig Im daraus entweich
Vnnd floch, wann es tet Im not,
Welt Er anndera nit den todt
Vonn Im haben empfanngen.
Tewrdannck der het verlangen,
Zůſehen die edel Künigin,
Sprach zům Ernhold: „Ich will hin!
Der vngetrew Fürwittig
Hat ſo lanag auf gehalten mich.
Das thůt mir von hertzen zorn,
Das Ich die zeit hab verlorn".
Damit Sy zůreſz faſſen
Vnnd ritten die recht ſtraſſen
Dahin zů dem andera paſs,
Darauf der Vnfalo ſaſs.
Derſelb was auch ein haubtman,
Die ſich ſolten vnderſtan,
Zůweren aufs alker peſt,
Damit ins lannd nit frœmbt geſt
Wurden gelaſſen hinein,
Wie Sy all dann ein verein
Zůſamen hetten gemacht,
Als Ich oben hab gedacht.
Darumb Ich beſchlieſſen wil,
Was gferlicheit vnnd wieuil

Vngetrew bewiſen hat
Der Fürwittig frw vnnd ſpat
Tewrdannck dem tewrlichen man,
Vnnd nun mer Eüch hinfür an,
Was Im an der andern Clauſen
Von Vnfalo mit grauſen
Gegnet iſt an ſeim leben,
Eüch durch ſchrifft zůuerſteen geben.

XXV.

Wie Tewrdannck an den andern paſs, den Vnfalo der haubtman Innen het, kam, vnd welcher maſſen Er von Im empfangen ward.

Nun habt Ir vor gehœrt,
Wie Tewrdannck hab zerſtœrt
Fürwittigs Regiment,
Auch das Er floch behenndt
Dem Held aus dem geſicht.
Noch wolt Er dannecht nicht
Seiner poſsheit abſtœen.
Er lieſs ein potten geen
Bald zum Vnfalo dar,
Der Im ſaget fürwar
Alle gelegenheit,
Wie der Held vnuerzeit
Aus allen liſten ſein
Wer khomen durch glücks ſchein.
Het In auch von Im iagt,
Darumb wer Er ganntz verzagt
Gegen dem Tewren man,
Bet In, Er wœlt fleys han,
Dann ſolt Er in das lanndt
Khomen, Ir gwalt zůhanndt
Het ein enndt. darumb Er ſolt
Bedenncken, was Er thůn wolt
Mit Tewrdannck dem Held werd,
Er wer ſchon auf ſein pferd
Geſeſſen, zug an ſein paſs,
Darumb ſchrib Er Im das,
Vor ein wiſſen zůhan.
Vnnfalo ſprach: „den man
Laſt zů mir herkomen,
Ich hab von Im vernomen,
Villeich haben mein dück
Zů Im vil peſſers gelück,
Dann mein geſell Fürwittig".
In dem ſchaut Er vmbſich,
Den Heldt Er reyten ſach,
Zů dem Er gůtlich ſprach:
„Herr, wellt gotwillkum ſein
Mir vnnd der edlen Künigein!
Ich frag Eüch gern der mer,
Was doch wer Ewr beger.
Ir ſeyt ein frœmbder gaſt,
Darumb michs wundert vaſt,
Wer Eüch hat her geſanndt
In meiner frawen lanndt".
Tewrdannck Im antwort gab:
„Ewr red Ich gehœrt hab,
Vnnd ſeyt Ir mich thůt fragen,
So wil Ich Eüch ſagen,
Mein gſchefft zůerkhenen
Geben. Ich hœr nennen,
Ewr Fraw heys Erenreich,
In der welt leb ir gleich
Nit, Sy ſey auch behleyd
Mit ſchœn vnnd ſchicklicheit,
Vol tugendt vnnd hefflich.
Daſſelb hat bewegt mich,
Solh reys zůunderfahen,
Ob Ich Ir mœcht gnahen,

Sy leiblich ſchawen an,
Vnnd werden Ir dienſtman,
Ob mir dann glück wondt bey,
Das mich Ewr Fraw, die frey,
Næm zů eim gmahel an.
Auf ſolchs Ich mein reys han
Gewagt". Anntwort Vnfalo:
„Herr, Ich bin Ewr kunfft fro,
Vnnd lob Ewr fürnemen.
Keiner darff ſich ſchemen,
Dem mein Fraw wirt zůteyl,
Von glück vnnd allem heyl
Wirt Er mœgen ſagen
Bey allen fein tagen,
Dann Sy all tugent hat.
Yedoch das Ir verſtat,
Damit das lannd deſtpas
Werd bhüet, erfordert, das
Sy erwel ein Tewrn man,
Der meiner frawen beyſtan
Můg vnnd beſchützen vor leyd.
Ich ſag Eüch auf mein eyd:
Der můſs leiden manch not
Vnd nicht fürchten den todt.
Wiewol Ich Eüch Tewr acht,
So rat Ich, Ir betracht
Zůuor, was Eüchs beſt ſey".
Solhs red Er aus verretrey,
Ob Er In macht verzagt.
Tewrdannck ſprach: „Ich habs gewagt
Biſzher von Irntwegen.
Seyt es Eüch dann glegen,
Zůuerſůchen will ſein".
Sprach Vnfalo: „ſo kert ein
Zů mir, Tewrer Held werdt".
Tewrdannck ſtund von ſeim pferdt,
Ginng mit Vnfalo dar
In das gemach, das zugericht war,
Legt von Im das gewandt ſein.
Vnfalo mit groſſer pein
Gedacht ſtets hin vnnd her,
Wie Er dem Held gefer
Mocht fůgen zů, damit
In die Künigin ſeh nit.
Dann Im ſagt das hertz ſein,
Wo Er ſeh die Künigein,
So wirt Sy In wellen han,
Alſzdann wer es gethan
Vmb In vnd die gefellen ſein.
Mit angſt vnnd der gleichen pein
Vertrib Er etlich tag.
Hernach Ich weyter ſag,
Was půberey vnnd ſchalckheit
Er hinfür ein lang zeit
Dem Tewrdannck hat getan,
Darumb Er empfieng ſein lan.

XXVI.

Wie Vnfalo Tewrdanck ein geferlichait zůfůget an einer Stiegen, daran Er ſich ſolt erfallen han.

Vnfalo nach lanngem bedacht,
Den Er het gehabt tag vnnd nacht,
Thet Er gar ein groſſe ſchalckheit
Tewrdannck dem Helden vnuerzeit.
Nit weyt ein hoher turen was,
Darinn ein ſchneck, gelaubet das,
Gemachet von eim guten ſtein,
Drauf zůhœchſt ein hültzens ſtieglein,
Klein ſtickel vnnd darzů ſchmal.

Vers 59) beſchawen *C.*

Daſſelbig gieng herab zůtal
On all glennder oder handthab.
Daran het Er geprochen ab
Ein ſtapfel, wann man darauf trat,
So wich der ſelb geleich von ſtat
Yemanndts vnndern füſſen hindan.
Vnfalo meindt: wann der Tewr man
Auf die prochen ſtapfel kem,
Das Er dardurch ein ſchaden nem,
Vnd zerfallen wurd den leib ſein.
Vnfalo ſprach: „lieber herr mein,
Wœlt Ir für ein kurtzweil ſchawen
Die weyt lanndtſchafft meiner frawen,
Auch ſchœne Schloſs vnnd der Stet vil,
Die Ich Eüch dort oben zeigen wil?“
Tewrdannck mit dem Vnfalo zoch
Durch den ſchnecken in turen hoch,
Zeigt Im fleckhen, Schloſs vnnd Stet,
Vnnd was die Künigin Im land het.
Von vil ſachen Er mit Im redt,
Dardurch Er In auf halten thet,
Bis es begundt zůwerden nacht.
Nun hœrt mit fleys vnnd nemet acht,
Was Vnfalo het ſeinem knecht
Beuolhen, das Er keme recht,
Wann es wurd ſein vmb abents zeit
Vnnd ſagt, das eſſen wer bereit,
Vnd wo der Held nit bald khem dar,
So verdurb es auf dem Tiſch gar.
Darneben Er beuelhen thet
Eim knaben, den Er zogen het,
Das Er die thür ſolt ſchlagen ein
Am ſchneckhen, da der Held hinein
Was ganngen. anntworten die knecht:
„Herr, wir wellens aufzrichten recht
Die ſach“. bald der knab die thür einſchlůg.
Darnach als den knecht daucht ſein fůg,
Ruefft Er den Fürſten Tewrdannck an:
„Herr, Ir ſolt zů dem eſſen gan,
Dann daſſelb iſt berait fürwar,
Sonnſt wirdet es verderben gar“.
Vnnfalo zu dem Helden ſprach:
„Herr, nun geet in Ewren gemach
Zů dem eſſen, dann es iſt zeit,
Da nyden der Marſchalck Ewr beyt“.
Tewrdannck der Held welt hinab gan,
Da waren die thür zůgetan.
Darumb der Vnfalo zürnet ſeer
Vnd ſprach: „volget mir, lieber herr!
Dort oben Ich ein ſtiegen hab,
Die geet in Ewren ſal hinab.
Auf der ſelben wœllen wir geen
Hinab in Sal, ſonnſt můſt Ir ſteen
Noch lannge zeit an diſer thür,
Bis man bringt die ſchlüſſel herfür“.
Tewrdannck der volget ſeinem Rat.
Als pald Er auf die ſtapfel trat,
Wichen die vnnder Im zůſtund,
Deſzhalb Er zů ſchwanckhen begundt,
Doch enthielt Er ſich vor dem vall.
Aber ein pantoffel zůtal
Im viel zůundriſt in den thuren.
Darbey mag man die not ſpüren,
Das in dem ſorglichen ſtrauchen
Theet Er ſein ſchicklichait brauchen,
Beleyb hangen gleich in der wag
Vnnd wer Er geweſen ein zag,
So het Er ſich warlich zů todt
Gefallen. aber der ewig got

Solhen ſchaden nit haben wolt,
Das es yetzo ſein enndt ſein ſolt, 80
Dann es nahend dreyſſig claffter
Was hinab oder noch vil mer.
Tewrdannck der Held ſchaut über-
ſich,
Sprach: „Vnfalo, Ich warnen dich,
Dann etlich vil ſtapffelen ſein 85
Prochen vnnder den füſſen mein.
Darumb thů gemach, rat Ich dir,
Dann Ich ſelbs wer gefallen ſchir".
Vnnfalo aus valſchem hertzen
Sprach: „herr, mit gar groſſem
ſchmertzen 90
Hab Ichs warlich geſehen wol,
Aber hinfüran nyemants ſol
Fallen auf diſer ſtiegen mer,
Dann Ich an beden ſeyten glender
Von ſtundan wil laſſen machen. 95
Ich danck got, das ſolhe ſachen
Auf ditzmal als wol geratten ſein.
Glaubt mir, het Ichs beſorgt, herein
Wolt Ich Eüch nit haben gebracht".
Tewrdannck Im kheines argen ge-
dacht, 100
Dann Er Im gantz vertrawet wol.
Vnfalo der ſprach: „herr, Ich ſol
Lauffen in den Sal, damit man
Auf ſperr, Ir beleybet ſtill ſtann
Am ſchneckhen hye oben". die
weyl 105
Vnfalo lieff hinab mit eyl
Den ſchnecken, Er auffperren thet
Vnnd mit ſeim knecht ein zoren
het,
Das zů geſperret worden was.
Vnnfalo darumb thette das, 110
Tewrdannck der Held ſolhs hören
ſolt,
Dann durch ſolhe red Er ſich wolt
Gegen dem Held enntſchuldigen,
Damit Er In mocht betriegen
Noch fürter in künfftige zeit. 115
Mit dem was das eſſen bereit,
Tewrdannck der Heldt ſetzt ſich
nider
Zů dem eſſen vnd fing wider
Von ſolcher ſach zůreden an,
Das Im der vngetrewe man 120
Allwegen wol khundt verklůgen
Mit ſeinem erdichten lügen.
Dann wiewol ers het zugericht,
So thet Er doch der gleichen nicht,
Gedacht aber heimlich darbey, 125
Wie Er ein andre půberey
Mœcht wider pringen auf die pan,
Dardurch Tewrdanck der Tewrlich
man
Mocht empfahen ein leibsſchaden.
Mit den dannckhen was Er bela-
den, 130
Yedoch der Held alwegen entran,
Wie hernach wirt geſchriben ſtan.

XXVII.

Wie Vnfalo den Edlen Tewrdannck in ein andre geferlicheit mit einem groſſen Peren füret.

Vnfalo, als Ich hab geſeyt,
Het funden ein anndre falſcheyt,
Thet darauf den Helden fragen,
Ob Er nit luſt het zůiagen.
Anntwortet Er Im der Held: „vaſt
gern". 5

Vnfalo ſprach: „habt Ir khein pern
Geſtochen?“ Tewrdannck der ſprach:
„nein!“
Vnnfalo ſagt: „her, Ich weys ein,
Ich will Eüch an die ſelben ſtat
Füren, da Er ſein leger hat“.
Tewrdannck ſprach: „das gefelt mir wol,
Darzů Ich mich bald ruſten ſol“.
Damit weyſt Vnfalo den man
Auf das geleid in wald hindan.
Darneben Er beuolhen het,
Das gar khein leger ſtechen tet
Den peren, daſſelb auch beſchach.
Als pald der peer den Held erſach,
Lieffe er In trutzlichen an,
Tewrdanck můſt in allein beſtan.
Wiewol der ſelb peer vaſt grofs was,
Noch dannocht Tewrdannck nicht vergafs,
Sonnder nam ſeinen vorteyl ein
Vnnd ſtundt hinder ein klein peümlein,
Das zů ſeinem gelück vngefer
Da ſtůnd, dann In der ſelbig peer
Het überhœhet ganntz vnd gar.
Mit zorn lieff Er gegen Im dar
Der mafs, das Er Im kaum entweich
Aus dem bifs vnd ſeim ſtarcken ſtraich.
Derſelbig peer vor groſſem zorn
Schlůg nach dem Helden hochgeporn,
Vermaint In mit den datzen ſein
Zůgreyffen vnnd bringen in pein,
Der Held aufs ſeiner geſchicklicheit
Trat gar ſchnell neben auf ein ſeyt.
Der peer meint, Er het den Helden
Gefaſt, da was ein klein ſtanden.
Tewrdannck, der vnerzagte man,
Lieff den pern mit ſeim ſpiefs an,
Stach In meiſterlichen zůtodt
Vnnd ledigt ſich von Im aus not.
Vnfalo het das geſehen,
Zů Im ſelber thet Er iehen:
„Ach got mein herr von himelreich!
Wie biſt du newr ſo vngeleich,
Die menſchen zůbeſchirmen hie,
Ich thů dem Edlen Helden recht, wie
Ich doch hie auf der erden well,
So ſchadt Im gar khein vngefell!
Wer mir, als Im, hot zůgeſatzt,
So wer Ich lanngſt worden geletzt!
Doch wiewol Er hat gelückes vil,
Noch dannocht Ich nicht laſſen wil
Von ſeiner hewt in diſem Iar,
Dann Ich hoff: Er můſs mir noch har,
Ee Er von hynnen kumbt, laſſen“.
Damit ritten Sy Ir ſtraſſen
Heimhin zůhaus zů dem eſſen.
Sy all mœchten nicht vergeſſen
Des peren grœfs vnnd freydigkait,
Das ganntze geſindt daruon ſayt.
Das wolt Vnfalo tœdten gar,
Dann Er forcht, es wurde gewar
Solher tat ſein fraw die Künigin,
Vnnd fordert den Held zů Ir hin.
Darumb Er eylet In der ſach,
Den Held zůfüren in vngemach,
Dann kaum dieſelbig nacht verging,
Er ein anndre ſchalckeit anfieng.

XXVIII.

Wie Vnfalo Tewrdannck abermalen in ein groſs geferlichait fůret auf einem faulen tram.

Als nun kame der ander tag,
Vnfalo, ſeiner valſcheit pflag,
Fůrt den Tewren Held auf ein veſt,
In derſelben Er ganntz wol weſt,
Das ein groſſer ruſtpawmen war,
Derſelbig was erfaulet gar,
Lag noch in den tag frey hinaus.
Dann als man daſſelbige haws
Het neulichen aus gepawet,
Den het Er zůuor beſchawet,
Das Er wurd leichtlichen prechen;
Doch ſo mœcht es keiner ſprechen,
Der In ſchawet von oben an,
Das Er ſolt einich feülen han.
Darumb fůrt Er den Helden dar,
Sprach: „herr, Ich hab nit gnomen war,
Ob Eüch auch thůt der ſchwindlicht".
Tewrdannck ſprach: „Er thůt mir gantz nicht".
Darauf anntwort Im Vnfalo:
„Herr, ſo trett auf diſen plock do
Vnnd meſt hinaus in freyen tag
Annderhalb ſchůch, in der wag
Můſt Ir Eüch aber halten veſt,
Dann warlichen das iſt die peſt
Prob, dardurch Ir můgt wol beſtan
Alzeit, wann Ir nach Gembſen werd gan".
Tewrdannck der Held volget ſeim wort
Vnnd trat hinfür an des paumbs ort,
Wolt gleich die ſchůch gemeſſen han,
Da fieng der paum zůſprechen an,
Das dem Helden nit meer ward,
Dann das Er mit aller marter hart
Begryff einen paumb darneben.
Der friſtet Im ſein Iungs leben,
Sonnſt het ſich der Held ganntz vnd gar
Gefallen zů tod, dann es war
Vber ein velſen ab vaſt hoch.
Tewrdannck ſich wider hinauf zog,
Bis Er ſtůndt on alle ſorg mer.
Vnnfalo der lieff erſt daher,
Als wolt Er Im geholffen han,
Sprach: „ey, herr, wie habt Ir gethan!"
Tewrdannck der Held Im antwort gab:
„Der paumb der iſt geprochen ab
Gar ſchnell vnnder den fůſſen mein.
Wer hets gelaubet, das ſolt ſein
Diſer paumb alſo erfaulet!"
Vnfalo ſprach: „ach, herr, nun geet
Herein vnnd trawet Im nit mer".
Damit kundt Er ſein arg gefer,
Verklůgen ganntz aufzpündig woll,
Im hertzen was Er ſchalkheit vol.
Tewrdannck der Held vermeint, das wer
Beſchehen on alles gefer,
Darumb Ers gůtlich lieſs hingan.
Vnnfalo gedacht: wie mag doch han
Diſer Held newr fouil gelück,
All meine liſt, ſchalckheit vnnd dück
Haben an ſeinem leyb khein ſtat.
Iſt nun ſach, das mir nit gerat
Gegen dem Held ein mal ein ſchantz,

So wurd Ich müſſen einen tanntz
Thůn, der mir nit wirdt gefallen.
Yedoch hoff Ich, wie dem allem,
Er kum mir alſo nit daruon,
Ich hab Im dann ein ſchaden than.

XXIX.

Wie Vnfalo den Tewrdannckh in ein geferlichen fal auf einem Eys fůret.

Eins mals darnach Vnfalo ſaſs
In ſeinen gedanncken. da was
Mitlerzeit ein knecht khomen,
Sprach: „herr, habt Ir nit vernomen,
Wie gefroren iſt heint ein eyſs,
Bedecket mit groſſem ſchne weys?
Daruor mag des nyemands nemen war.
Wer aber khumbt auf daſſelb dar,
Der můſs fallen vnnd obs Im leyd
Wer. das ſag Ich bey meinem eyd,
Hart iſt daſſelb neben der ſtraſs".
Als pald Vnfalo hœret das,
Da fiele Im in ſeinen ſyn:
Mocht Ich den Held bringen dahin,
Villeicht beſchech Im darauf ein ſchad,
Dieweil das eys alſo iſt glat.
Ging zů dem Edlen Tewrdannck dar,
Sprach: „herr, nemet in geheim war,
Wellet Ir heint reyten mit mir,
Ich wil Euch zeigen ein groſs zier
Von vil ſchœnen Iunckfrawen zwar,
Aber wir müſſen allein dar
Reyten bey eytler vinſter nacht".
Tewrdannck ſich darauf nit lanng bedacht,
Sonnder ſprach: „geren Ich mit reyt!
Darumb, wann es dich bedunckt zeit,
So laſs mich allein wiſſen das".
Vnnfalo verzug bis nacht was,
Schickhet Er zů dem Held mit eyl:
„Wann es nun wer an ſeiner weyl,
So wolten Sy reyten daruon".
Tewrdannck legt ſeine reytkleydt an,
Saſs auf ſein pferdt, das was vaſt gůt,
Vnnd reyt hinweg mit gůtem můt.
Als Sy kamen an das ort dar,
Tewrdannck der nam des eyſs nit war,
Sonnder reyt gleich mitten darauf.
Von ſtund do lag ob einem hauf
Er vnnd ſein pferd In ſolher weys
Am rucken auf hertem eys.
Alſo geſchwindt was der ſelb val,
Das der Sattel ganntz überal
Zůſtuckhen vnnder Ime prach.
Als ſolhs der Vnfalo erſach,
Warnet Er den Tewrlichen man,
Sprach: „herr, Ir ſolt Eüch gehůt han
Vor diſem eys hart, hel vnd glat".
Tewrdannck der ſprach: „du khombſt zůſpat,
Dann Ich hab nun gefallen ſchon.
Heſt du die warnung vor geton!"
Vnnfalo ganntz der gleichen thet,
Als ob Er gern geholffen het,

Vers 35) Sykamen *A.*

Sprach: „herr, gelaubt mir bey meim eyd,
Das Ich in einer fantaſey reyt.
Dardurch ſo hab Ich Ewren val
Vberſehen auf diſes mal,
Sonnſt wolt Ich wol mit rechter maſs
Bey Eüch verkhomen haben das
Bald. ſo ſaget mir, lieber herr,
Ob Ir nit habt empfangen ſchwer
Oder ſonnſt ein einiches leyd?“
Darauf Im der Edel Held ſeyd:
„Zerprochen iſt der ſattel mein
In dem vall vnnder mir allein,
Sonnſt ſo bin Ich friſch vnd geſundt,
Darzů mein pferd zů diſer ſtundt,
Dann got mir in meinen ſyn gab,
Das Ich im val ſprang vom pferd ab“.
Vælſchlichen ſprach der Vnfalo:
„Des bin Ich ye von hertzen fro“,
In ſeim hertzen Im annders was.
Tewrdannck wider auf ſein pferd ſaſs
Vnn reyt mit dem Vnfalo dar
An daſſelb ort, dahin Er war
Von dem Vnfalo beſcheiden.
Derſelb trůg heimliches leiden,
Das gar nit wolten für ſich gan
Gegen Tewrdannck dem Edlen man
Seine renck vnnd pœſe fürſchleg.
Nun hœrt, was Er weyter fürweg
Fürnam gegen dem Edlen Held,
Wie die hernach werden erzelt.

XXX.

Wie der Tewrdanck ſich ſelbs tædlich beſchedigt haben ſolt auf dem pirſchen aus annweyſung des pœſen Vnfalo.

Vnfalo der weſt wol vorhin,
Das dem Helden ſtunnd all ſein Syn
Zů dem weydwerck vnnd dem pirſchen,
Darumb ſprach Er: „herr, ein hirſchen
Weſt Ich nit weyt von hynn im wald.
So fers Eüch gefelt, ſo wœll wir bald
All bed dahin geritten ſein.
Nembt mit Eüch das pirſch armbroſt mein,
Dann es iſt ſtarck vnnd ſcheüſt geradt“.
Es was on not, das man lanng pat
Den Helden zů der gleichen ſach,
Dann Er gleich drauf antwort vnd ſprach:
„So laſſet die pferd richten zů
Vnnd ſecht mir auf, wie Ich im thů“.
Die pferd die warden bald bereyt,
Der Held mit dem Vnfalo reyt
Hinaus in die grůnen awen,
Thet mit fleys nach wilpret ſchawen.
Zům erſten ſach eins Vnfalo,
Sprach: „her, ſecht Ir ein hirſchen ſteen do?
Darumb ſo ſteet ab pald zů fůſs,
So mœgt Ir khomen zů eim ſchuſs“.
Das thet Er aber darumb allein,
Dann Er hofft, mit den ſporen ſein
Wurdt Er in ſtauden behanngen

Vnd dardurch ſchaden erlangen,
Wie es dann dem Helden beſchach.
Der Held als pald Er wilpret ſach,
Stůnd Er ab zů fůſs von ſeim pferdt
Vnd ſpanndt das armbruſt auf der erd.
Ein ſcharff geſchoſs Er darauf ſchlůg,
Schlich heimlich zům wilpret mit fůg
Vnd het auf die ſtauden khein acht,
Das in ſchier het vmb ſein leben bracht.
Dann in ſolher eyl etlich dorn
Schlůgen ſich vmb des Helds ſporen,
Dardurch der Tewrliche Held werd
Fiel nider fürſich auf die erd,
In ſolhem fall ſein armbruſt liefs.
Die beſunnenheit was der genieſs
Des Helden, dann Er ſein haubt het
Im vall empor, darumb Im nicht thet
Das geſchoſs, noch die Senn ſchaden.
Vnfalo der was beladen
Mit ſchmertz vnd hertzenlichem leyd,
Da Er ſach des Helds geſundtheit,
Lieff pald vnd hulff dem Helden auf,
Sprach: „ach, mein herr, wie ſecht Ir darauf,
Ir habt ganntz vnd gar Ewr khein acht!
Hat Eüch das armbruſt khein ſchaden bracht?
Das iſt ye ein grofs gelück fürwar,
Ich het vmb Ewr angeſicht ein har
Nit geben, als Ich Eüch falln ſach".
Tewrdannck zů dem Vnfalo ſprach:
„Die ſachen ſein geratten wol,
Darumb Ich mein got loben ſol".
In dem reyt Er wider zůhaus
Vnnd was dardurch das pirſchen aus.

XXXI.

Wie der Edel Tewrdanck het ſich am durchlaſſen vergeſſen, wolt einen pickhen ſprung am hœchſtē gepürg gethann haben, aber durch eines Iegers anſchreien ward Er vor ſchaden verhůt.

Als Tewrdanck dem Held nichts geſchach,
Wolt Vnfalo nit laſſen nach,
Sonnder erdacht ein anndern ſyn.
Den Helden liefs Er fůren hin
Auf ein hohen perg in ein wandt,
Darinnen Er vil Gembſen fandt.
Gar freüntlichen Er zů Im ſprach:
„Kein man nie mer gembſen geſach
Bey einannder an einem ort;
Darumb, herr Tewrdannck, ſehet, dort
Stet ein gembs hoch in diſer wandt.
Ir ſeyt vmb abenthewr vil landt
Durchzogen in der weyten welt,
Iſt ſach das Ir das Tier felt.
Groſſen rom werd Ir er iagen,
So Ichs meiner Frawen wird ſagen,
Dann Sy darab grofs gefallen hat,
Sonnderlich wan der gleichen tat
Durch ein werden man wirdt volbracht".
Tewrdannck Im nichts geferlichs dacht,

Sonnder aus rechter edler gir
Tracht Er den nechſten zů dem Tier,
Ging aus ſeim vnuerzagtem můt
In das gepirg mit ſeim ſchafft gůt,
Den Im Vnfalo het geben,
Es daucht In alls eben.
Als Er zů hœchſt in das pirg kam,
Seinen ſchafft Er zů handen nam,
Wolt ſich ab über ein gehenng
Laſſen. in einer dieffen enng
Kam Im vngefer in ſeinen můet
Der ſprung wie man den ſelben thůet
An pickhen in dem Niderlannd,
Er meinet, Er trůg auf der hannd
Falckhen. den ſprung het Er auch gethan,
Wo nit der getrew Iegers man,
So mit Im aufs Ieyd gangen was,
Zů rechter zeit het geſehen, das
In groſſer gefer wer Er geſtanden.
Darumb bald mit ſeinen handen
Begreiff der Ieger des Helds ſchafft,
Hielt In gar veſt, dardurch er hafft,
Vnd ſchry den Held in aller hœch an,
Das Er ſolt vnnderwegen lan
Den ſprung, vnnd gab Im gůte leer,
Wann Er ſich wolt durch laſſen mer
Mit ſeinem ſchafft an ſolchem ort,
Wie Er ſich damit ſolt halten fort.
Der Ieger ſagt Vnfalo nit,
Wie Er dem edlen Helden mit
Het gefaren vnnd gefriſt ſein leben,
Er het Im ſonnſt ein flůch geben.
Als Tewrdannck wider anheim kam,
Vnfalo In auf ein ort nam,
Fragt In, ob Im gefiel das Ieid?
Tewrdanck der ſprach: „auf meinen eyd,
Es iſt warlich genůg ſorglich,
Zůfarn von der hœch vnnderſich,
Ich het es überſehen ſchier,
Das ſolleſt du gelauben mir“.
Vnfalo gedacht Im: „es iſt
Abermals verloren ein liſt,
Den Ich hab gehabt fürgenomen,
Ich můſs in annder weg khomen
Vnnd auf waſſer verſůchen das,
Ob es mir wolt geratten paſs,
Auf der erd iſt es verloren,
Das thůt mir Im hertzen zoren“.
Alſo beliben die ſachen ſtan,
Das Vnfalo mer nichts fieng an
Weyter gegen dem Held Tewrdannck,
Bis über ein gůte zeit lanngk
Bracht Er den Helden in ein ſchiff.
Wie ſich daſſelb weyter verlieff,
Steet hernach geſchriben gar clar.
Daſſelbig leſt, dann es iſt war.

XXXII.

Wie der Edel Tewrdanckh durch die grœſs eines Segels ein groſs not leid, daruon Er ſich vnd die andern durch vnerſchrockenlichait erlediget.

Vnfalo ein ſchalckeit erdacht,
Darumb Er ſich zůn ſcheffen macht,
Daraus Er das kleyniſt erwelt
Vnnd ſchůff, das darein wurd geſtelt

Ein Segel, dem klein ſcheff gar zůweyt,
Hofft, es ſolt zů vngewitters zeit
Sich der windt darein mit gwalt legen
Vnnd daſſelb ſcheflein vmbwegen,
Dardurch můſten Sy erdrincken.
Er thet auch heimlichen wincken
Schefflewten zů Im auf ein ort,
Sprach zů Inen: „nun hœrt mein wort!
Ich gib Eüch ſilber vnnd rot golt,
Das Ir von dem lannd faren wolt,
Wann Ich Eüch daſſelb heiſſen thůe".
Die ſchefflewt ſagten Im das zůe.
Als nun was beſtelt die ſachen,
Ging Er zum Held mit eim lachen,
Sprach: „herr, Ia weſt Ich, Eüch daran
Zůgefallen, ſo wolt Ich lan
Ein gůt ſcheff nach aller notdurfft
Zůrichten, darauff Ir bedurfft
Faren on all ſorg auf dem mer.
Ir werd darauf gar manich wunder,
Mer dann auf der erden ſehen".
Tewrdannck der begundt zůziehen:
„Ich bin wol zůfriden damit".
Vnfalo ſprach: „nembt Eüch der ſit,
Bis da khomen wirt gůt wetter
An himel von orient her,
So wil Ich Eüch laſſen fyren
Auf dem meer ein weyl ſpatzieren".
Vnfalo dieweyl Im geſchefft nam,
Bis zeichen eins vngewitters kam,
Beſandt Er bald ſeine ſchefflewt,
Lieſs Inen ſagen, das Sy hewt
Můſten faren weg von dem land.
Nun was den ſchifflewten bekannd,
Das ein groſs wetter khomen ſolt,
Darumb Sy paten, das Er wolt
Verziehen hewt newr diſen tag,
Dann geferlich wer des mers wag
Zůfaren in zeit der wetter.
Als pald Vnfalo hœrt die mer,
Durch ſeinen knecht Er In empot:
„Er het geſchworen ein eyd bey got;
Wurden Sy nit faren daruon,
So wolt Er In aus ſtechen lon
Ir augen, darfür helff khein pit".
Die Scheffleut bedorfften ſich nit
Weren, dann Sy erſchracken ſeer,
Ir kheiner redet ein wort mer.
Vnfalo zů dem Helden ſprach:
„Herr, es iſt hewt ein ſchœner tag,
Darumb ſo můget Ir wol gan
Auf das Scheff vnnd faren daruon".
Tewrdannck der weſt von diſem mordt
Zůſagen khein einiges wort,
Dann Er das Vnfalo nit zů
Trauet, gieng deſſelben morgen frů
Auf das ſcheff vnnd füeren vom lannd.
Trawrig warn die ſcheffleut allſambt.
Darnach ein cleine zeit verging,
Das ſich ein groſſer windt anfing,
Der das mer betrůbet vom grundt.
Ein hefftigs wetter auferſtundt,
Das kam in des ſcheffs Segel hoch,
Der das klein ſcheflein nider zog
An die ſeyten zů manchem mal,
Als ſolten Sy ertrinckhen all,
Dann der Segel vil zůgroſs was.
Als der Held Tewrdanack mercket das,
Vnnd die groſſen not vor Im ſach,
Den ſchefflewten Er zů ſprach,
Das Sy bald den ſegel ſolten
Abſchneiden, ob Sy nun wolten
All khomen aus der groſſen not
Vnnd entrinnen dem bittern todt.
Der Segel in das waſſer hieng,
Das der windt ſo ſtarck darein gieng.

Die ſchefflent bald aus groſſem grauſs
Zogen all Ire kleider auſs,
Behielten allein hembder an.
Mit müe man den Segel gewan,
Schneyden den ab, dardurch zůhanndt
Khomen Sy mit arbeyt an lanndt,
Nahent bey einer ſchœnen ſtat,
Tewrdannck mit den ſein darein trat.
Als bald nun Vnfalo vernam
Die mer, geleich Er zum Helden kam.
Tewrdannck der klaget Im ſein ſchwer,
Wie ſorglich Er gefaren wer,
Darauf Er Im die anntwort gab:
„Herr, daruon Ich kein wort gewiſt hab.
Ich weys nicht, wie Sy haben than,
Dann es ſolt ye nit vnndergan
So leichtlichen, es iſt doch gůt,
Vnnd vor brechen vaſt wol behůt!
Allein das Ir friſch vnd gſundt ſeyt,
Das iſt warlich mein hœchſte freydt".
Darneben Er Im heimlich dacht:
Het dich das wetter newr vmbracht,
Das wer mein hœchſte freud auf erd".
Tewrdannck, der Edle Helde werd,
Gedacht der ſach weyter nicht nach,
Das es wer ein zůgericht ſach,
Gelaubt Vnfalo der red ſein;
Vnfalo vnnder gůtem ſchein
Het vermüſt gallen vnnd auch gifft,
Darumb hœrt, was Er weyter ſtifft.

XXXIII.

Wie Tewrdannckh aus anlaittung Vnfalo eim Hirſchen eylunds nachrennet, vñ in ſolichen rennen über einen Rayn ein vnnatürlichē hohen ſprung thet mit ſambt dem pferdt.

Vnfalo weſt ein hirſchen ſtoltz,
Wann man den laget in dem holtz,
So was ſein lauffen allezeit
Neben eim pühel hin nit weyt.
Welcher des wegs was nit berichtet
Vnnd randt Im nach, der kundt ſich nicht
Ennthalten, Er tet einen val
Hinab, dann es was überal
Mit ſtauden grůn verwachſen dickh,
Ee Er daſſelbig tal erplickh,
So lag Er nidēn auf der erd.
Vnfalo ging zů dem Helden werd,
Sprach: „Held Tewrdanck, mein lieber herr,
Es iſt ein hirſch von hin nit ferr,
Der hat warlich ein groſſen fůſs,
Dieweyl es yetz iſt in der grůſs,
Mœcht Ir denſelben fahen wol.
Darneben Ich Eüch ſagen ſol,
Das im land iſt vnſer monier,
Zůiagen überlanndt ſolh Tier.
Daſſelbig leyd geet alſo zů:
Man zeucht an einem morgen frů
Mit den leythunden in den walt,
Beſtet darinn ein hirſchen. alspald

Vers 106) zůgericht *A*, Druckfehler.

Man denſelben wirdt anſichtig,
So hetzt man die hundt gemeiklich.
Als dann, iſt Im zůfliehen gach,
So Rennen Im die herren nach
Stets auf Iren gůtten roſſen
So lanng, bis Er wirdt vertroſſen
Vnnd mag vor müd lauffen nit mer,
So ſticht In der herren einer
Zůtodt mit ſein ſpies oder ſchwert,
Der hat dann auf dem ſelben pferdt
Behalten das lob, eer vnnd preys.
Gefelt Eüch dann dieſelbig weys,
So ſol ſoliches fortz Geieyd
Morgen frů Eüch ſein zůbereyt".
Tewrdannck dem gefiel die weys wol,
Sprach: „geren Ich doch ſehen ſol
Diſe Monir vnnd Iagens art".
Als es nun am morgen tag ward,
Zoch hin in den wald der Ieger
Vnnd beſtettet in dem leger
Den hirſchen mit ſeinem gehürn.
Bald die Iaghundt, ſo er thet fürn,
Er all mit einannder ablies,
Frœlichen Er Ins horen plies,
Sy iagten mit heller Stymmen.
Der Ieger ſchrey wolhin von hynanen:
„Lieben Iaghundt, nun iagt nach heyl,
So wirdt Eüch heut noch Ewer teyl".
Es ward geplaſen manich horn,
Das erfreüdt den Held hochgeborn,
Auf den hirſchen was Im vaſt gach,
Mit rechter gir rendt Er im nach
Durch die ſtauden vnd dickhe dorn.
Den hirſchen hette Er verlorn
Vnnd traff gleich den perg hoch vnnd ſchmal,
Darumb ſein gůt pferd ſprannng zů tal
Mit Im hinab acht klafftern hoch,
Den zaumb Im val Er an ſich zoch.
Aus glück rüert In dem ſprung ſein pferd
An hollen perg ein mal die erd,
Vnnd behůlff ſich durch ſolhen fůg,
Das Es mit Im nit zů ruck ſchlůg.
Doch thet das pferd ein niderhauch
Dermaſs, das es lag auf dem pauch.
Was ſol Ich ſagen von glück mer?
Dann wo es an ein ſeitten wer
Mit Im geſchlagen, glaubt, ſo het
Er ſich an derſelbigen ſteet
Gefallen gar zůtod warlich!
Aber der Held rucket an ſich
Sein pferdt, das ſtůnd wider auf ſchon,
Als het das nie kheinen val tan,
Dann von art es gůt vnnd veſt was.
Als nun Tewrdannck am pferd merckt das,
Fandt Er wider die rechten fart
Des Hirſchen in des waldes art,
Dem Er nicht mynder ſchnell nach rannt
Vnnd ſtach den mit aigener hannd.
Vnfalo dem khamen die mer,
Wie Tewrdannck hart gefallen wer.
Darab was Er gantz freüden vell,
Gedacht Im: „warlichen es ſoll
On ſchaden nit zergangen ſein".
Aber ſein freüd ward gleich in pein
Verkheret in der ſelben ſtund,
Dann Im ward wider getan kund:
Wiewol gefallen wer der Heldt,
So ſeh man doch nichts, das Im fellt.
Wie frœlich Er geweſen was,
Als traurig Er yets wider ſaſs,
Gedacht auf vil weg hin vnnd her,
Was Er doch wolt anfahen mer.
In dem Tewrdannck in Sal ging,
Vnfalo In freüntlich empfieng,

Fraget den Held der rechten mer,
Wie es Im doch erganngen wer? 100
Tewrdannck erzelt Im alle ſach,
Wie es Im auf dem ſelben tag
An dem geieyd erganngen was.
Vnfalo ſprach: „warlichen das
Iſt ye ein gar groſſes gelück, 105
Es nymbt mich wunder, das ein ſtuckh
An Ewrem leib ganntz beliben iſt;
So Eüch allein, herr, nichts gepriſt,
Darab trag Ich frewd vnnd iſt gůet;
Mein rat iſt, das Ir Euch in hůet 110
Hinfür wellet halten deſtpaſs".
Damit der abent khomen was,
Deſzhalben Er vnnd Yederman
Begunden in Ir zymer gan,
Zů ruen dieſelbigen nacht. 115
Aber der Vnfalo gedacht
Stettigs auf die Matery ſein,
Den Helden zůpringen in pein.

XXXIV.

Wie dem Tewrdannck Vnfalo het ein Stahel gelihen, der am ſchieſſen zerprach vnnd Im ſein pirret vom haubt ſchlůg, vnd ein anndern hart verwundet.

Vnfalo derſelbig pœſzwicht
Rüet auf das nicht lang, ſonnder dicht,
Wie Er dem Heldt mocht khomen zů,
Dann ſein gedannckh ſtund ſpat vnd frů,
Dem Heldt Tewrdannck zůfüegen leyd. 5
Darnach begab ſich auf ein zeyt,
Das ſpaciren ging Vnfalo,
Sach Er auf eim paumb ſitzen do
Ein vogel, was wunderparlich.
Des Er von hertzen erfrewet ſich, 10
Dacht: das wirt mir ein ebne ſach,
Den Heldt zůbringen in vngemach.
Lief bald do Er den Helden fundt,
Sprach: „Tewer Held, Ich thů Eüch kundt,
Das Ich ein frembden vogel han 15
Geſehen dauſs auf eim paumb ſtan.
Wolt Ir den ſchieſſen, ſo will Ich
Eüch den weyſen, dann gewiſlich
Sitzt Er noch an der ſelben ſtat,
Kein menſch der gleichen vogel hat 20
Vor mer geſehen, das iſt war".
Tewrdannckh ſprach: „laſz mich füeren dar",
Vnnd ſchůff, das man ſein armpruſt brecht.
Vnfalo ſprach: „mein ſtahel iſt recht
Für Eüch, dann Ee Ewr armbroſt kem, 25
Villeicht der vogel ſein flug nem
Hinweg, ſo rewet mich das ſeer.
Tewrdannckh ſprach: „ſo lang mir den heer".
Vnfalo gab den ſeinem knecht,
Sprach: „gee bald, für den Helden recht 30
Zů dem paumb, do der Vogel ſteet".
Der knecht tet, was Im ſein herr het
Geheiſſen. zů dem paum Er kam,
Der Held von Im den ſtahel nam.

Nun weſt Vnfalo vorhin, das
Der ſtahel ein wenig auf thůn was,
Alſo, wann man daraus ſchieſſen wolt,
Das ein ſtuckh daruon ſpringen ſolt,
Der hoffnung, es wurd den Heldt
Treffen. doch ſein anſchlag Im felt,
Wie Ir hernach woll hœren werdt.
Der Heldt ſpanndt den Stahel vnd gert,
Den Vogel zůſchieſſen herab.
Als der Held anſchlůg vnnd truckht ab,
Ein groſs ſtuckh von dem ſtahel prach.
Den Heldt das bracht in vngemach,
Dann es ſchlůg Im von ſeinem haubt
Sein pirret, dabey In beraubt
Seiner ſterckh, dann Er daruon wardt
Anmechtig. alſo ganntz hart
Den Helden ſchlůg das ſelbig ſtuckh.
Vnfalo diener het kein gelückh,
Zů næchſt Er hinder dem Held ſtundt,
Das ſtuckh Im zůtreffen begundt
An ſeinen kopff mit ſolicher măſs,
Das ſein geſicht wardt vor plůt naſs,
Viel zů der erdt, als Er todt wer.
Dem Heldt kam ſein krafft wider heer,
Sach den knecht ligen, als wer Er todt,
Tewrdannckh Im halff aus ſolicher not
Vnnd bracht Im wider die krafft ſein,
Das Er auf ſtundt, gingen mit ein
Wider hinein zů Vnfalo.

Der ſelbig ward von hertzen fro,
Als Er ſach, das zerprochen was
Der ſtahel; heimlich Im venſter ſaſs,
Sach, ob der Held nicht het ſchaden
Empfangen. ſein hertz was beladen
Mit ſchmertz, angſt vnd gar groſſem leyd,
Do Er ſach den Heldt vnuerzeit
Noch ganntz geſundt an alle meyl,
Sprach: „ach got, wie ein lange weyl
Macht mir der Held, das khein anſchlag
Will geratten! es iſt ein plag
Von got! Ich vnd die geſellen mein
Můſſen durch In khomen in pein!“
Mit dem der Held in die Stub trat,
Vnfalo den Held fruntlich bat,
Das Er Im ſagt, wo der Vogel wer.
Tewrdannck ſprach: „du ſolt mir nit mer
Leyhen ein ſtahel, dann mir iſt
Mein leben nie zukeiner friſt
Geſtannden In geferlicheit
Als hewt“. damit anfing vnd ſeyt
Vnfalo nach der lenng die mer,
Wie es dem knecht vnd Im gangen wer.
Vnfalo ſtellet ſich der gleich,
Als wers Im leyd hertzigclich,
Sprach: „herr, es iſt geratten wol!
Hœrt, was man von Vnfal ſagen ſoll,
Wie bald khompt der eim zůhanden!“
Gedacht Im heimlich: zůſchandē
Wo dich het der ſtahel bracht,
Daſſelb het mir mer freüdt gemacht,
Dann das Ich ſoll ſehen dich
Friſch vnnd geſundt. vnd Er kert ſich

Vers 53) Erhinder *A.* 96) geſundt Er *C.*

Zů dem Helden mit zuchten, ſprach:
„Khein ſtahel will Ich mein lebtag
Euch leihen, das ſolt Ir ſehen!
Dann wers übel geratten, iehen
Het Ir vnd ſonſt auch yederman,
Solichs wer durch mich Eüch aus ſchalckheit tan".
Der Heldt lieſs alſo ſein gericht,
Vnfalo auf mer ſchalckheit dicht.

XXXV.

Den Edlen Tewrdannckh übereylt ein ſchwein Im abſteen, můſt den einen fůſs im ſtegreiff behalten vnnd alſo das ſchwein ſtechen.

Vnfalo kein weyl feyren kundt,
Sonnder gedacht auf ander fundt,
Zůbehalten ſein ort vnnd paſs.
Vor dem Held Tewrdannck als Er ſaſs
In der gleichen gedanckhen ſein,
Trat zů Im ein Ieger ein,
Sprach: „lieber herr, Ich thů Eüch kundt,
Das Ich hewt mit meinem laithundt
Hab geſpüret im wald ein ſchwein,
Groſſer weder Ichs alle mein
Lebtag ye mer hab geſehen.
Mit warheit ſo mag Ichs iehen,
Welher daſſelb ſchwein allein vecht,
Den halt Ich für ein keckhen knecht".
Vnfalo als Er hœret die mer,
Von hertzen ward Er erfreůdt ſeer,
Sprach: „zeůch hin mit den hunden pald
Vnnd wart mein nunechſt vor dem wald,
So wil Ich dir von ſtundenan
Schicken Tewrdannck den keckhen man.
Den für in den wald zů dem ſchwein,
Vnnd las In das ſtechen allein".
Der Ieger zoch hin mit dem hundt,
Vnfalo zůderſelben ſtundt
In ſein haus zů dem Tewrdannck trat,
Sprach: „hœrt, herr! mein Ieger mir hat
Geſaget: Er hab gefunden
Ein groſs ſchwein mit ſeinen hunden;
Wartet Ewr damit vor dem wald.
Wœlt Ir das ſtechen, ſo khumbt pald".
Als der Held het gehœret das,
Von ſtundan Er auf ſein pferd ſaſs,
Aufs nechſt Er zů dem Ieger randt,
Der den Helden von weyt erkandt.
Der fůrt In auf die recht refier,
Sprah: „Tewrer Heldt, beleybt halten hier
Vnnd gelaubt den worten mein,
Diſen weg wirt khomen das ſchwein,
Ich wills Eüch frey Iagen daher".
Der Heldt thet nach ſeinem beger,
Der hielt ſtill an dem ſelben ort.
Nicht lanng darnach Er das ſchwein hort.
Her gegen Im mit groſſem pracht
Lauffen. der Held Tewrdannck gedacht:

Vers 35) dierecht *A*.

Das iſt warlich ein groſſes Tier!
Als daſſelbig kam zů Im, ſchier
Gewunn der Held heraus ſein ſchwert
Vnnd wolt ſprenngen auf ſeinem pferdt
Hinab von einem kleinen reyn,
Zůſtechen die ſelb ſaw allein.
Da behieng Im an einem paum
Sein pferdt mit dem zügel am zaumb,
Das machet ein zerprochner aſt.
Die ſaw drang auf den Helden vaſt
Vnnd ſchlůg ſein pfert in ein fůs wundt.
Der Held abzůfallen begundt,
Mit einem ſeim fůs Er begrayff
Die erd, der annder in ſtegkrayff
Noch belibe hangen. fürwar
So ganntz nahendt dieſelb ſaw dar
Zů dem Tewrlichen Helden kam,
Sein ſchwert Er In bede henndt nam,
Stach damit maiſterlich das ſchwein,
Dann Im mocht nicht ſouil weyl ſein,
Das Er ſich het darzů geſtelt
Nach vorteyl. doch het Er gefelt,
Das ſchwein het Im ſeinen lon
Gegeben, darumb Ich das hán
Geſetzt auch für ein geferlicheyt,
Die Vnfalo hat zůbereyt
Tewrdannckh, dem khůnen, ſtarcken Held.
Da dem Helden nun was gefelt
Sein pferd von dem genanten ſchwein,
Da bracht Im bald ein annders ſein
Diener, auf daſſelb Tewrdannck ſaſs,
Reyt wider hin, daher Er was
Geritten von Vnfalo aus.
Do Er nun kham in daſſelb haws,
Vnfalo Im enngegen gieng,
Mit gůten worten In empfieng,
Bat, das Er Im doch ſagen thet,
Ob Er das ſchwein gefanngen het?
Tewrdannck anntwort Im vnd ſprach:
„Mein lebenlanng mir nie geſchach
Von einer wilden Saw ſo drang.
Glaub, het Ich mich geſaumet lang,
In groſs ſcheden Ich khomen wer!“
Vnnd ſaget Im die rechten mer
Nach der lenng die geſchicht alle gar,
Wie es Im am leyd erganngen war.
Vnfalo In darumb lobet,
Doch darneben vorzorn tobet
Heimlichen In dem hertzen ſein,
Das der Held nit In groſſe pein
Was khomen durch dieſelben ſaw.
Sprach: „lieber herr mein, Ich getraw
Mir Eüch darinn nicht zůuolgen nach,
Es iſt ye ein gewagte ſach.
Doch wolt Ich Eüch ratten darbey,
Das Ir nit werdt gar zůuil frey,
Sonnder het Ewer beſſer acht“.
Darneben Er heimlich betracht,
Wie Er den Helden mœcht bringen
Vmbs leben oder In zwingen,
Zůziehen krüppel aus dem lanndt.
Dem Tewrdannck waren nit bekanndt
Sein gedanncken vnnd pœſe lſt,
Dann het Er dieſelben gewiſt,
Er het In zůtodt geſchlagen.
Nun wil Ich Eüch weyter ſagen,
Was Er fürter hat geůbt mee
Gegen dem Tewrdannck in dem ſchne.

XXXVI.

Wie Vnfalo Tewrdannckh in ein Andre geferlichait füret vnnder ein Schne leen.

Vnfalo dem was nicht zůuil
Khein ſchalkheit, als Ich ſagen wil.
Es was in rechter winterzeit,
Darinn gewonnklich vil ſchne leit,
Ging Vnfalo zum Helden dar,
Sprach: „herr, Ich ſage Eüch für-war,
Dort ſteet in der aw vil wildpret.
So ferr Ir darzů ein luſt het,
So mœcht Ir daraus ſchieſſen wol.
Ein Ieger mit Eüch ziehen ſol,
Der weyſet Eüch die rechten ſtraſs".
Tewrdannck ſprach: „ſo beuelcht Im, das
Er ſich von ſtundan mach gerecht".
Vnfalo vordert einen knecht
Vnd nam den an ein heimlich ort,
Sprach: „geſell, merckh auf meine wort!
Eylunds hin auf das gepirg lauff
Vnnd ſchaw mit allem fleys darauf:
Wann der Held Tewrdannckh wirt reyten
Vnnden für an des pergs leyten,
So mach von ſchnee einen pallen
Vnnd laſs den gmach herab fallen,
Das daraus werd ein leenen groſs,
Dieſelb den Helden zůtodt ſtoſs.
Iſt ſach, das du darinn fleyſſig
Biſt, bey glauben Ich dir verſprich,
Dich reich vnnd ſelig zůmachen".
Derſelb knecht begundt zůlachen,
Sprach: „herr, khein fleys will Ich darinn ſparn,
Das ſolt Ir durch die tat erfarn".

Tewrdannck der reyt mit dem Ieger,
Sůchend das wilpret im leger,
Nun můſten Sy beid hart reyten
Vnnder dem perg, an einer ſeyten
Ein vaſt tieffes waſſer für ran.
Als der knecht erſach den Tewrn man,
Macht Er pald ein pallen von ſchne.
Derſelbig lieff hinab vnnd Ee
Er halben weg geloffen was,
Wurd der pall von ſchne ſo groſs, das
Er het mœgen mit der grœſs ſein
Bedecken ein gemeins ſtetlein.
Tewrdannck hœret den lauten pracht,
Vnnd ee Er ſich recht drauf bedacht,
Was doch daſſelb mochte geſein,
Ging die leen als ein perg herein
Den nœchſten auf den Helden dar,
Dermaſſen das Im nit mer war,
Dann das Er ſich eylunds vmbkhert
Vnnd gab die ſporen ſeinem pferd,
Ranndt, was ſein pferd mochte lauffen.
Durch das empfloch Er dem hauffen
Schne, ſonnſt het Er darinn verderben
Můſſen vnnd In der leen ſterben.
Der Tewr Held wolt nit laſſen nach,
Verfůcht dreymal, ob Er mocht doch
Reyten hindurch auf das Geleid;
Alzeit ein leen mit grauſſamkeit

Vers 16) merckh meine *C.*

Kam, der Er mit geſchicklicheit
Vnd on erſchrockem gemuet endtreit.
Der ſchne verſchüttet bis an die ſtrafs
Der mafs, das Tewrdannck nit fürpafs
Mochte reyten dem wilpret nach.
Als nun der Tewrdannck das erſach,
Keret Er wider haim zůhaws.
Vnfalo ging gegen Im heraus,
Fragt: „ob Er het gefangen das thier?“
Tewrdannck ſprach: „hœr zů, wie es mir
Doch an hewt iſt newr erganngen.
Ein ſchne leen het mich gefangen
Leicht, kaum bin Ich ir enndtrunnen“.
Vnfalo ſprach: „von der Sunnen
Oder vielleich durch ein vogel,
Der oben auf des pergs kogel
Den weychen ſchne hate gerůrt,
Iſt die lene herab gefůrt.
Doch bin Ich fro, das alſo iſt
Geratten“. das redt Er mit liſt,
Sein poſzheit zůdecken damit.
Tewrdannck der mocht das merckhen nit.
Nun was es ſchir vmb effens zeit,
Tewrdannck hin ein in das haus reyt.
Vnfalo was aber ein ſach
Miſzratten, darumb Er nit gemach
Wolte haben, gedacht mit fleys,
Wie Er durch annder weg vnnd weys
Den Helden mocht bringen in not,
Als dann hernach geſchriben ſtat.

XXXVII.

Wie auf den Edlen Tewrdannck am Gembſen leyd ein groſſer ſtein gieng, der Im ſeinen hůt vom haubt ſchlůg.

Vnfalo ſprach: „Ich weis ein ort,
Lieber herr, glaubet meinem wort,
Dafelbs iſt ein lůſtig Geleid.
Wo Ir dann wert darzů bereit,
Vnnd wolt Eüch noch bas probiren,
Ich lieſſe Eüch dahin fyeren,
Dafelbſt Ir vaſt ein groſſe ſchar
Der gembſen werdt finden furwar“.
Tewrdannck dem Held gefiel die ſach,
Vnfalo zů eim pawren ſprach:
„Nym zů dir den geſellen dein,
Den du weyſt verſchwigen zůſein,
Vnnd wartet oben an der ſpitz
Auf diſem perg vnd brauchet witz,
Der geſtalt, wann Ir ſehet gan
Tewrdannck, diſen Tewrlichen man,
So werffet herab groſſe ſtein
Auf denſelben Helden allein.
Welher In dann wurffet zů todt,

Rubr. XXXVII. *Zeile* 1) ain st. am hat *A*. Die Worte: der — ſchlůg sind aufgeklebt in meiner Ausgabe; die darunder gedruckten Worte heiſsen: dem Er aber durch ſein niderpucken entweich. *B* u *C* haben obige Worte, *Schultes* letztere.

Dem wil Ich vil der gülden rodt
Geben für ſein verdienten lon".
Der pawr ſprach: „herr, wir wellen hon
In den ſachen recht gůten fleys".
Ein Gembs Ieger den Helden weys
An das gepürg. als pald Er ging
Auf halben weg, vnnd ſich anfing
Erſtlichen das rechte geieid,
Merckhten die zwen auf Iren beſcheid
Vnnd lieſſen über des vels wand
Der pawren ein yeder zůhanndt
Ein groſſen ſtein lauffen daher.
Derſelben einer mit gefer
Den Tewren Held, das edl blůet,
Traff vnnd ſchlůg Im ſeinen hůet
Vom kopff vnd in die erd ein loch.
Der annder ſtein felet ſein, doch
Traffe Er den Gembs Iegers knecht
Mit vollem lauffen alſo recht,
Das Er zu der erd ſtrauchen tet,
Gar nahennd Er Im den todt het
Gebracht. der Held pald merckhet das,
Darumb Im aus dem gepürg was
Gach zuſteigen herab daruon,
Dann Er mercket wol, das zůgon
Denſelbigen tag was miſzlich.
Des geleichen der Ieger ſich
Darinn auch nicht lanng ſaumen tet,
Wiewol er groſſes gelückh het,
Das Er ſich nit fiel hinab zů todt.
Als Sy nun kamen aus der not,
Wurden Sy bed ſchon empfangen.
„Herr, wie hat es Eüch ergannggen",
Sprach Vnfalo, „auf dem geieid?"
Tewrdannck ſprach: „ein gůten beſcheid
Weys Ich Eüch daruon zůgeben.
All mein tag iſt mir mein leben
Nye alſo in groſſer gefar
Geſtanden, als hewt. glaubt für-war,
Ein ſtein der traff den Ieger, das
Er vor amacht darnider faſs.
Der annder ſchlůg mir ab mein hůet,
Got mich deſſelben tags behůet,
Als Ich das merckht, trat Ich herab".
Vnfalo Im drauff annwort gab:
„Herr, das wer mir von hertzen leyd,
Solt Eüch etwas auf diſem leyd
Widerwertigs begegnet ſein".
Darneben het Er anngſt vnnd pein,
Das Er In ſach friſch vnnd geſundt.
Sein liſt Er wol verpergen kundt,
Gab aus valſchem Synn gůte wort,
Die waren gifft vnnd tœdtlich mort.
Tewrdannck Im ſolhs nicht vertrawet,
Darneben der Vnfalo ſchawet,
Wie Er doch mocht dem Tewren man
Etwo legen einen ſpot an.
Darnach ſtundt ſeines hertzen gir,
Wie Ir dann hinfüran von mir
Werdt vernemen in diſer ſchrifft,
Was Er für poſzheit hat geſtifft.

Vers 60) onmacht *B* u *C*.

XXXVIII.

Wie Tewrdanckh durch anweiſung Vnfalo ſich an ſeim aigen Schwert beſchedigt ſolt haben an einem ſchwein geleid.

Vnfalo groſs leyd vnnd ſchmertz het,
Das Im ſein anſchlag felet,
Sas, beſan ſich, wie Er füran
Sein ſach mit dem Held wolt fahen an.
Auf ein zeit kam Im in ſein Syn
Ein ſchalckheit. auf ſolichs ging Er hin
Zů dem Helden Tewrdannckh vnd ſprach:
„Herr, mein Ieger ein groſs ſchwein ſach
Dort aus Im wald von hynn nit weyt,
Mein rat iſt, Ir ſitzt auf vnd reyt
Mit mir vnd ſtecht Sy frey zůtodt.
Doch hœrt zůuor von mir ein rot,
Den Ich Eüch darzů geben will:
Ir habt vormal der ſchwein gar vil
Zůtodt geſtochen auf dem pferdt,
Darumb ſolt Ir das auf der erdt
Zůfůſs allein mit Ewrem ſchwert
Vmbbringen, das wirt Eüch Held werdt
An vil manchem orttñ bringen groſs preys".
Der Heldt ſprach: „In der gleichen weis,
Als Ir dann habt geratten mir,
Will Ich fellen daſſelbig tier".
Vnfalo was von hertzen fro.
Nun was die ſach geſtelt alſo:
Er weſt, das ein groſs hawendt ſchwein
Het ſein ſtandt an eim glatten reyn,
Da es alzeit zůfinden was.
Nun hoffet der Vnfalo, das
Der Held mocht an dem rain nit han
Ein ſtandt, wann Er das ſchwein kem an,
Vnnd wurd nemen ein leyb ſchaden.
Vnfalo was mit leyd beladen,
Bis do kam die zeyt, das der Held
Wurd reitten zum ſchwein in das veld.
Als die recht zeit nun khomen was,
Der Tewrlich Held auf ſein roſs ſaſs,
Das thet auch mit Im Vnfalo,
Reyten hin bis an das ort do.
Vnfalo gedacht, es wer zeit,
Zůhalten, das ſchwein wer nit weyt,
Sprach: „wir wellen halten pleyben,
Bis der Ieger thůt auf treiben;
Das ſchwein mügen wir auf der hœch wol
Sehen, wo das hin lauffen ſoll".
Tewerdannckh hielt ſtill mit dem pferd ſein,
Bald kam her gelauffen das ſchwein,
Stelt ſich vnnder den pühel glat.
Vnfalo ſprach: „herr, ſteet ab drat
Zůfůſſen von Ewrem pferdt,
Gewindt von leder Ewr gůt ſchwert,
Laufft über diſen rain hinab,
Vnnd ſtecht das ſchwein zůtodt.

darab

Wert Ir erlanngen preys vnnd Eer".
Der Heldt bedacht die fach nicht mer,
Stundt ab zůfůfs von dem pferdt fein,
Zog fein fchwert, wolt über den rayn
Lauffen, do was der rain fo glat,
Das der Heldt darauf nicht hafften tat,
Sonnder fchlůg fchell an ein feitten
An der felben glatten leytten.
Das fchwert viel Im aus feiner handt,
Im val es fich zůftundt vmb wanndt,
Das die fpitz über fich kert,
Der fchwert knopff hinab ins tal gert.
Der Held der mocht khein hab nicht han,
Sonnder můft dem val fein gang lan,
Viel hin gefchwindt bis in das tal,
Auf des fchwerts fpitz gefchach der val.
Der Heldt als Er des fpitz empfanndt
In feiner feytten, da Ermandt
Er wider vnd braucht fein krefft all,
Verhůtet damit den forglichen vall,
Der Im dann vor augen was,
Wie ein yeder felbs mag brieffen das.
Der Held ftund bald auf, fein fchwert Er nam,
Lieff an das tier vngezam,
Stach daffelb zů todt. Vnfalo
Was von erften von hertzen fro,
Aber fein freůd was bald verkert,
Da Er fach gefund den Held werd.
Aber Er liefs fich mercken nicht,
Sprach: „ach, herr, mir ift mein gefticht
In folichem vall vergangen gar
Vor fchreckhen, das glaubt mir fürwar.
Wie habt Ir doch gethan, fagt mir?"
Tewrdannckh anwort: „Ich eylt zum Tier,
Vnnd het auf den rain nich vil acht;
Darumb fo ift an mir volbracht
Das wort: ein Gech man foll Efell
Reytten, an dem folich vngefell
Khomen. es ift aber ein mal
Geratten wol in difem vall".
Vnfalo fchweig ftill, ret mer nit,
Damit ein yeder anheim rit.

XXXIX.

Wie Vnfalo Tewrdanck in ein ander geferlichait mit einer Püchfen fürt.

Vnfalo weyter fragen tet
Den Held: „habt Ir nit gelernet
Aus groffem gefchütz zůfchieffen?
Dann Ich hab yetz laffen gieffen
Etliche ftuckh, die fteenen da".
Tewrdannckh der Held Im anntwort: „Ia".
Vnfalo fprach: „herr, Ich wils lon
Eüch fehen, dan eins gar vaft fchon

Rubr. XXXIX. *Zeile* 1) gekerlichait *A.*

Von reynem gezeüg goſſen iſt".
Der wicht hete aus valſchem liſt
Vil pulfers vor darein getan,
Wartet bis ſich die nacht fing an.
Darinn ſolt Ir mich recht verſteen!
Vnfalo ſprach: „herr, wolt Ir geen,
So khomet vnuerzug mit mir".
Der Held ſprach: „gee vor, Ich volg dir".
Als Sy nun khamen an das ort dar,
Vnfalo gab dem Held fürwar
Ein windtliecht in ſein rechte hanndt,
Das was angezündet vnnd pranndt,
Sprach: „herr, befecht die püchſen mein
Vnnd zündet mit dem liecht darein,
So mügt Ir Sy ſchawen deſs baſs".
Tewrdannck weſt nit, was darinn was
Vnnd zündet mit dem liecht darein,
Dardurch er gar nach wer in pein
Khomen, dann darinn das pulfer pranndt.
Der Held ſolhes bey zeit empfandt
Vnnd zuckt ſein handt vnd haubt behenndt
An ſich, das liecht ſchlůgs Im aus der hendt.
Der Held aus zorn zum Vnfalo redt:
„Warumb Er In nit gewarnet het,
Die weyl die püchs geladen was?"
Vnfalo veranntwortet das,
Sprach: „Ich hab nichts gewiſt daruon,
Villeicht habens mein knaben than,
Dann Sy mir offt pulfer ſtelen
Vnnd wellens vor mir verhelen
Vnd behalten das mit ſorgen.
Ich halt, ſy habens verporgen
Auch yetz in die püchſen mein.
Herr, glaubt, wer wolt ſo vntrew ſein,
Der das pulfer darinn gewiſt het
Vnnd Eüch daruor nicht warnen tet?"
Darmit Er ſich enndtſchuldiget,
Der Heldt ſeiner ſag gelaubet.
Darneben was Er ſich klagen,
Das den Held nit het geſchlagen
Das pulfer ſein haubt enzwey,
Bedacht ein andre verretrey
Gegen Tewrdannck dem Edlen plůt,
Doch in got vor ſchaden behůt.

XL.

Wie den Edlen Tewrdanckh durch anſchickung Vnfalo ein leydhundt auf einem ſcharpfen gepürg nahend erworffen het.

Vnfalo der ſelb pœſzwicht
Gedacht: will mich dann helffen nicht,
Was Ich biſzher dem Tewren Held
Hab zůgericht? all mein kunſt felt
Mir. ſaſs alſo, gedacht hin vnnd her,
Kam Im in ſyn ein groſs gefer.
Wer was frœlicher dann Vnfalo,
Da Er het ein ſchalckheit. ging do

Vers 10) valchem *A*. 26) noch st. nach *B* u *C*. 42) werwolt *A*.

Er Tewrdannck den Edelen Held fandt,
Sprach: „herr, iſt Eüch die art bekandt,
Mit dem leyd hundt ein hirſchen nach
Zühengen?“ der adenlich Held ſprach:
„Ich weys ein hirſchen zübeſtetten wol,
Als ein yeder Ieger thun ſoll“.
Vnfalo ſprach: „Edler Held,
Wann Ir dann hin an das leyd welt,
So laſt michs vor wiſſen bey zeyt,
Damit man all ſach zübereit“.
Tewrdannck ſprach: „ſag dem Ieger an,
Ich well morgen den leyd hundt han“.
Vnfalo vom Helden abſchid,
Mit groſſer ſchwer Er des tags bit.
Als der kam, Er gar eylunds ſandt
Nach eim Ieger, dem was bekandt
Das gepürg vnnd der pirſchen lauff,
Sprach zů Im: „her, merck mit fleis auf,
Weyſt du nit etwen ein wild gleyt,
Vber das nie khein menſch mer reyt?
Oder ein trawet, wie mans nennet,
Des gelegenheit nit kennet
Der Held, den Ich hie hab bey mir?
Dann Er will auf das leyd mit dir,
Vnnd ſelber den leyd hundt füren.
Darumb ſo welleſt vor aus ſpüren
Ein geleyt, das vaſt ſorglich ſey,
Darüber die hirſchen lauffen frey.
Dann Ich gentzlich der hoffnung bin,
Wann Tewrdannckh mit dem hund kompt hin
Vnnd der hund empfindet der vart,
So wurd Er aus der edlen art
Dem wilpret girig nach trachten
Vnd des gleyts gar wenig achten,
Den Held nach Im ziehen mit eyl
Vber des geleyt am henng ſeyl.
Dardurch hoff Ich, In in den todt
Oder doch zůbringen in not“.
Der Ieger zů ſeim herren ſprach:
„Laſt mich machen mit der ſach,
Ich weys den Held zůfüren wol,
Kaumb en ſchad Er daruon khomen ſoll“.
Der Held auf was frw vor dem tag,
Seim leyd hundt Er hoflich zůſprach,
Wie dann das iſt nach Iegers ſyt.
Ein hirſch das hört, der ſein nit bit,
Sonnder lieff über das geleyt ab,
Das was ſcharpff, ſtickel, an all hab.
Der leythundt kam auf dieſelben vart,
Den Held Er nach Im ruckhen ward
Mit gewalt, das Er kein ſtannd mocht han.
In ſorgen was der Tewrlich man,
Behalff ſich lanng zeyt, wie Er mocht
Vor dem vall; zůletzt Er gedacht
Ein weg, der Im was nun vaſt gůt
Vnnd In vor ſchaden behůt.
Das leyd ſeyl Er vmb ein paumb ſchlůg,
Bis man Im kam zůhilff mit fůg
Vnnd hulff halten den handt daran,
Dann Er ſonſt het den Tewren man
Bracht durch val in groſs angſt vnd not
Vnnd villeicht gar den pittern todt.
Tewrdannck bracht den hundt von der ſpor

Vnnd ging ein anndern was Im vor,
Defshalb der hundt weyter nit zog,
Der Held pald aus der wand floch.
Vnfalo daſſelbig vernam,
Sprach: „mich nie grœſſer wunder nam,
Dann des dem Held zů mancher zeyt
Die geferlicheit ſo noch leyt,
Vnnd doch nicht will ſein fürgan han.
Ich hab ſchier verzweyfelt daran,
Das mich will helffen khein liſt mer.
Ach got, ſchickh mir doch weyſzheyt her,
Dardurch Ich den Held bring zum todt
Vnnd Ich mich erlœſs aus der not".
Gedacht weyter auf annder weys,
Dardurch der Held verlur ſein preys.

XLI.

Wie vnder dem Tewrdannck ſeinem pferd ein fůſs ward durch ein ſchwein abgeſchlagen, vñ Er doch das vmbbracht.

Eins mals der Vnfalo ſprach: „herr,
Es iſt von hie nit ſonnders ferr
Im wald ein groſſes hawends ſchwein;
Gefiels Eüch, Ich fürt Eüch darein,
Wolt Ir dann noch mer leren pas,
Die ſchwein zůſtechen zů roſs. das
Gebt mir, herr, bald zůerſtan".
Tewrdannck der ſprach: „ein luſt Ich han,
Zůſtechen das ſelbige Tir".
Vnfalo ſprach: „ſo volgt mir
Vnnd ſitzet auf mein kleines pferd,
Damit das Ewrs nicht geſchedigt werd,
Dann Ewrs iſt zů der ſach zůgůet".
Das redt Er als aus valſchem můet
Allein darumb, Er hoffet ſer,
Dieweyl daſſelb pferd vaſt klein wer,
Das Ine beſchedigen kundt
Deſt pas das ſchwein. zů diſer ſtundt
Der Held ſaſs auf das kleine roſs,
Reyt dahin über ein tieff moſs,
Bis Er kam in den grůnen wald.
Die ſchwein ruden die hœrt Er bald
Laut lauffen vnnd das ſchwein iagen.
Was ſoll Ich Eüch weyter ſagen!
Gegen Im in dem ſelben holtz
Von mancherley ſort wilpret ſtoltz
Zůletzt ein ſchwein gelauffen kam.
Der Held ſein ſchwert zůhanden nam
Vnnd ſprenget auf daſſelbig ſchwein
Des willens, Er wolte darein
Geſtoſſen haben ſein gůt ſchwert.
Daſſelbig ſchwein Im mit geferd
Stiefs ſein ſchwert gewaltig aus der handt;
Mit den ſporn Er ſein pferdt mandt.
Das ſchwein das ſaumet ſich nit lang,
Mit zorn es auf den Helden trang,
Schlůg in der dickh ab ſeinem pferd

Den füfs, darumb das zů der erd
Viel mit dem Held in einen hag.
Doch der Heldt nit lang ftille lag,
Sonnder ftund wider auf behenndt,
Das fchwert vaft Er in feine hennd
Vnnd ftach das fchwein damit zůtodt,
Dardurch Er kam aus difer not.
Tewrdannck fagt Vnfalo die mer,
Wie es Im doch erganngen wer.
Vnfalo fprach: „herr, fehet an,
Das Ich Eüch recht geratten han,
Ir het fonnft verloren Ewr pferd,
Welhes dann ift vil geltes werd".
Damit pracht man Im ein rofs herr,
Er fafs darauf vnnd eylet feer
In die herberg zů dem effen.
Vnfalo thet nit vergeffen,
Zůbetrachten annder falfch fundt,
Wie Er den Helden bringen kunndt
In fchaden, angft, not vnnd arbeyt.
Es was Im von feim hertzen leyt,
Das nit wolt geratten ein anfchlag.
Darnach über etliche tag,
Kam Vnfalo in feinen fynn,
Er wolt den Held füeren dahin
Zů zweyen Lœben in ir haws,
Die wurdens villeicht machen aus,
Vnnd In bringen vnnder die erd.
Sein valfch hertz nicht annders begert,
Dann zůfehen diefelben teg,
Daran der Held ein mal nider leg.

XLII.

Wie Vnfalo den Tewrdanck in ein ander geferlicheit füret mit zweyen Leoben.

Vnfalo der wolt feinen lift
Offnen vnnd fprach: „Held, hye bey ift
Ein haws, darinn ligen etlich Iar
Zwen lœben, die feyen fo gar
Schœn vnnd luftig zůfehen an.
Man fagt: Sy follen die art han:
Welher man fich nicht fürcht vor In,
Derfelb gee on all fcheden hin
Zů In in ir gemach oder haus,
Vnnd als dann wider von In heraus,
Als offt Im das gefelt fürwar".
In dem khomen Sy zum haus dar.
Tewrdannck der fprach: „auf Ewren rat
Will Ich wagen dife gethat!"
Vnnd gieng damit in daffelb haus.
Die lœben lieffen gen Im heraus
Mit zoren an den Tewren man,
Grauſamklich plickten Sy In an.
Der Held ein fchauffel, fo bey der wanndt
Leinet, die nam Er in fein hanndt,
Mit gwalt Er auf die leoben fchlůg,
Er het fich Ir zůweren genůg;
Zůletzt flohen Sy In ir hol.
Dem Held bekam die fchauffel wol,
Dann Er damit friſt fein leben,
Sonnft hetten Sy Im gegeben
Fürwar einen gar pœfen lon;
Tewrdannck der ging heraus daruon.
Vnfalo fprach zum Tewren man:
„Herr, Ir dorffts nicht gefchlagen han,
Dann Sy hetten Eüch fonft tan nicht".

Tewrdannck der Held antwort dem wicht:
„Ich ſahe ſy dermaſſen an,
Das Ich mich můſte vnnderſtan,
Ir zůerweren mit gewalt.
Ich wil mich ſolher ſach nit pald
Mer zůgepraucheu vnnderſtan".
Vnfalo ſah den Helden an,
Lacht heimlich in dem hertzen ſein,
Das Er In het gepracht hinein
Zů den zweyen leoben in ir haus.
Aber das Er wider heraus
Was geganngen on all ſchaden,
Darumb was ſein hertz beladen
Mit ſchmertz vnnd groſſer traurigkeit.
Vnfalo ein annder ſach ſeyt,
Damit Er das vergeſſen ſolt.
Nicht mynder Er in khein weg wolt
Laſſen von ſeiner argen poſzheit,
Gedacht auf einen anndern beſcheidt,
Wie Ir dann hernach hœren werdt;
Kein pœſer menſch lebt auf der erdt.

XLIII.

Ein groſſe waſſer not, ſo der Edel Tewrdannck leydt, das der windt das waſſer in das ſcheff hefftig ſchlůg vnd das volck am lanndt niderknieten, got für In zů bitten, der Im auch auſz halff.

Eins mals ging Vnfalo ſpatzirn
An des mers geſtat vnnd Rifirn.
Kam Im in ſeinen pœſen můet:
Das wer für mich ein ſach vaſt gůt,
Wo Ich mocht den Helden bringen
Auf das mer, mir wurd gelingen
Vnnd villeicht erfült mein will gar.
Vnfalo gieng zum Helden dar,
Sprach: „herr, es iſt auf dem mer ſtill.
Wann Ich weſt, das es wer Ewr will,
So wolt Ich laſſen brayten zů
Scheff, das Ir an eim morgen frw
Fůrt auf dem mer, zůbeſchawen
Ein ſchœne ſtat meiner frawen,
Die Sy nit weyt daran ligen hat".
Der Tewr Held Im antwortet dratt,
Sprach: „mir gefelt wol dein anſchlag,
Darumb rüſt zů vnnd nenn ein tag,
So bin Ich ſchon bereyt zůfarn".
Vnfalo ſprach: „Ich will bewarn
Vnnd die ſcheff laſſen zůrichten".
Tewrdannck der gedacht Im nichten
Args, dann Er Im wol vertrawet.
Vnfalo mit fleys anſchawet,
Ob nit ein wetter khomen wolt,
Darinn Tewrdannck hin farn ſolt.
Nicht lanng darnach es ſich begab,
Das Vnfalo ward merckhen ab
Ein künfftiges wetter fürwar.
Bald ſchickt Er zu den ſchefflewten dar,
Gebott Inen bey Irem ayd,
Das Sy fůren auf ſein beſchayd.
Darwider redten die ſcheffleut,
Sprachen: „das gewülck vnns bedewt
Auf dem mer ein vngeſtumkheyt;

Far wir, es mecht vnns werden leyd.
Saget Im, das fey vnnfer rat,
Das Er wart bis das übergat",
Vnfalo als Er das vernam,
Bald Er felbs zů den fchefflewten kam,
Sprach: „wolt Ir den Helden nit furn,
So wil Ich Eüch all in die Turn
Laffen werffen in difer ftund,
Oder was Ich heys, daffelb thundt".
Die fchefflewt erfchrackhen all feer,
Ir keiner bedorfft ein wort mer Reden, fonnder fagten zu:
Dieweil Er nit wolt haben rw,
So můßten Sy faren vom lanndt;
Darumb folt Er den Held zůhannd
Brisgen zů Inen in Ir fchieff.
Fewrdannck der Held lag vnnd fchlieff.
Vnfalo klopfft an der thür an,
Sprach: „herr, wolt Ir faren daruon,
So fteet auf vnnd macht Eüch bereyt,
Dann yts ift es zůfaren zeyt".
Fewrdannck der volget feiner leer,
Wolt Im pet nit beleyben mer,
Sonnder ftundt auf vnnd legt fich an,
Begundt mit in das fcheff zůgan.
Als Sy bed nun darein kamen,
Dié fchefflewt Ir råder namen,
Fůeren mit gůtem wind von dann.
Vnfalo der vngetrew man
Aus dem fcheff fich heimlichen ftal,
Dermaffen das Sye folhes all
Nicht wurden von Im gewar.
Tewrdannck der beforget fich gar
Kheiner not auf denfelben tag.
Nun heret was weytter gefchach.
Sy fůren gar ein kleine zeit,
Da fahen die fchefflewt von weyt
Ein finfter wolckhen komen her,
Damit einen wynd, der das meer
Betrůbet von dem ganntzem grundt.
Das wetter weret etlich ftundt
Vnnd was fo graufamlich geftalt,
Das Er das fcheflein manigfalt
Wolt haben in grundt verfennckt gar.
Khein annder troft verhanden war,
Dann alle gar zůertrinckhen
Vnnd in dem mer zůuerfinckhen.
Die fchefflewt all lieffen fallen
Die ruder, patten mit allen
Seinen heiligen got von hertzen,
Das Er Sy aus difem fchmertzen
Wolt ledigen vnnd von dem todt.
Tewrdannckh allein in difer not
Ganntz keckh vnnd vnerfchrockhen was,
Rüefft die Schefflewt alle an, das
Sy beliben bey der arbeyt,
Sonnft wurden Sy khomen in leyd.
Von folhem feim troft empfiengen
Die Scheflewt ein hertz, vnnd giengen
Wider an Ire ruder dar
Vnnd zogen dermaffen fürwar,
Das Sy zůletzt mit rechtem gwalt
Erreichten ein gůtes lanndt pald,
Nahennd bey einer groffen Stat.
Nun was es an dem abent fpat,
Darumb Tewrdanck mit den gefellen fein
Ging in diefelben ftat hinein,
Danncknet got der groffen genadt,
So Er Im hewt bewifen hat,
Belib darinnen etlich tag,
Nach der arbeyt feiner růe pflag.
Nicht lanng als die vngeftůmigkeit

Vers 88) Tewdannckh *A*, Druckf.

Was vergänngen, mit groſſem leyd
Vnfalo hœret diſe mer,
Wie Tewrdannck nicht ertrunckhen wer,
Sonnder leg in der groſſen Stat.
Vnfalo erfandt In ſeim rat:
Er ſolt ſich zum Held auf machen
Vnd thůn, als wolt Er die ſachen
Erfaren, wie es Im auf dem mer
Im wetter nachſt ergannngen wer.
Vnfalo für zum Helden dar,
Stelt ſich, als weſt Er von der far
Weder wort, noch weys zůſagen.
Tewrdannckh den begundt Er fragen
Aller ſachen gelegenheyt
Vnnd wo Er in der vngſtumkeyt
Auf dem mer doch wer geweſen.
Tewrdaanck anntwortet: „geneſen
Bin Ich von gottes herrn gewalt.
Gelaub mir, du ſolſt mich als pald
Nit bringen auf das mer allein,
Du můſt auch bey mir im ſcheff ſein".
Vnfalo ſprach: „ach, lieber herr,
Es iſt warlich nit mit gefer
Geſchehen, das Ich wider aus
Dem ſcheff bin gangen heim zůhaus.
Ich het vergeſſen ein groſs ſach
Vnnd meint, Ir wurdet thůn gemach,
Bis Ich hete geholet das.
Als Ich nun wider kham, da was
Ewer ſcheff auf dem weyten mer,
Do můſt Ich bleyben; lieber herr,
Das glaubt mir für ein warheit.
Ich het geren, das Ir mir ſeyt,
Wie Eüch doch gefiel diſe ſtat,
Mein fraw noch der vil ſchœner hat".
Tewrdannck ſprach: „mir gefelt Sy wol,
Dann was man doch newr haben ſol,
Das findt man darinn alles gar".
Mitler weyl gůt zeit khomen war,
Zůfaren wider heim zůhaus.
Mit ſolhen worten redt ſich aus
Vnfalo der vngetrew man,
Als het Er ganntz khein ſchuld daran
Vnnd wer als geſchehen angefer,
Darumb Im Tewrdaanck trawet mer.
Vnfalo darneben gedacht:
Ich hab dich wider ein mal bracht
In einen glauben gegen mir,
Das mœchte wol zůſchaden dir
Noch reichen in künfftige zeit.
Tewrdannck heim zů der herberg reyt.
Als Er nun abgeſtanden was
Vom ſcheff, Vnfalo nider faſs
Vnnd gedacht einen anndern fundt,
Dardurch Er den Held bringen kund
Von ſeinem leben in den todt,
Wie hernach dan geſchriben ſtat.

XLIV.

Wie der Edel Tewrdanck durch anweyſung Vnfalo ſich ſelbs nahend hart beſchedigt het auf einem hirſchen pirſchen.

Vnfalo, als nun kam ſein zeit,
Sprach Er zů dem Helden: „herr, reyt

Für kurtzweyl pirſchen in den wald,
Ir werdet ein ſtuckh wilpret bald
Finden zůſchieſſen nach Ewrm luſt.
Den ſtahel furt vor Ewer pruſt
Geſpannet, darauf ein geſchoſs,
Dann Er hat doch khein zungel ſchloſs,
Darumb leſt Er in kheinen weg,
Ob Er halt ein Iar geſpannt leg.
Dann alſo iſt der Ieger ſit,
Das Sy die ſtahel füeren mit
Geſpanndt vor In zů aller zeit,
Damit, wann ſich vngefer begeit,
Das Sy finden einen hirſchen,
Das Sy bereyt ſein zůpirſchen.
Tewrdannck der ſprach: „mir gefelt das“,
Vnnd damit auf ſein ſchœn roſs ſaſs,
Reyt in den wald mit Vnfalo.
Bald Sy funden an eim trit dó,
Das ein wilpret geganngen wer.
Tewrdannck der nam ſein ſtahel her,
Spannet denſelben auf behenndt,
Füert den vor Im in ſeiner henndt,
Ein ſcharpff ſtral auf dem ſelben lag.
Vngefer Er das wilpret ſach,
Dem randt Er nach mit groſſer gir;
Vor Im in das holtz floch das Tir.
Dem nach zůrennen was Im gach,
Den ſtauden fraget Er nit nach,
Stockh vnnd ſtein was als eben gar.
In dem eylen ſchlůg ein ſtaud dar
Vnnd traff den ſchlüſſel, als eben
Das der ſtahel lies. ſein leben
Het der Held verloren fürwar,
Dann es nit vmb zwen finger gar
Felet, die ſeen am ſtahel het
Den Held gar hart beſchediget
Im angeſicht oder villeicht
Es wer Im ganntz zum todt gereicht.
Aber aus der gſchicklichait ſein
Erlœſet Er ſich von ſolher pein;
Dann als der ſtahel ſich abtruckt,
Tewrdannck ſein haubt hinderſich zuckt
Vnnd fiel zůruckh auf ſein pferd.
Alſo kham daruon der Held werd.
Vnfalo het angefanngen
Solhs darumb, das khein verlanngen
Solt ſein Fraw Künigin haben mer
Nach dem Held, ſo Er verletzt wer.
Da Vnfalo den ſchuſs erhœrt,
Bald Er ſich zů dem Helden kert,
Sprach: „herr mein, Ir habt getroffen
Oder was hat ſich verloffen?
Dann Ich doch wol gehœret hab
Ewren ſtahel yetz ſchieſſen ab,
Das ſollet Ir bald ſagen mir“.
Heimlich het Er verzaget ſchir,
Da Er den Held ſah friſch vnnd geſundt.
Tewrdannck ſprach aus lachendem mundt:
„Mir hat glaſſen der ſtahel mein,
Dardurch Ich ſchier in groſſe pein
Wer khomen, wo Ich verzagt
Geweſen wer“. „Ir habt geiagt,
Sprach Vnfalo, an hewt genůg.
Ir ſolt den ſtahel gfürt haan mit fůg,
Das Er nit het mœgen laſſen.
Doch, herr, wœll wir vnnſer ſtraſſen
Reyten an heym wider zůhaus,
Es wirdet hewt nichts mer daraus,
Dann das wilpret hat vernomen
Eüch, vnnd wirdet nit mer khomen

Zů einem ſchuſs an glegen ort".
Vnfalo der gedacht ſich fort,
Was Er wolt wider fahen an
Gegen Tewrdannck den Tewrn man,
Als Ich Eüch hie erzelen will,
Darumb hœret auf vnnd ſeyt ſtill.

XLV.

Wie der falſch Vnfalo den Tewrdanck zů einer dieffen waſſer runſen fůren lieſs, darein Er ſchier gefallen wer.

Vnfalo der wiſſet ein enndt,
Dahin Tewrdannck gemenigklich renndt.
Darumb macht Er einen anſchlag,
Das Er wolt auf den nechſten tag
Ein waſſer runſs ſůchen laſſen,
Vnnd berufft darauf mit maſſen
Etlich, den Er dorfft vertrawen,
Beualh In, Sy ſolten ſchawen,
Ob nicht mocht gefunnden werden
Ein waſſer runſs in die erden,
Die tieff wer vnnd wol verporgen leg,
Geleich neben dem rechten weg.
Die pauren ſprachen: „lieber herr,
Wir wœllen mit fleys Ewr ger
Volziehen auf das furderlichiſt".
Vnfalo gedacht, mit dem liſt
So hoff Ich zůfellen den Held.
Als nun diſe runs was beſtelt,
Schickt der wicht nach dem Ieger ſein,
Sprach: „ſchaw, das du ein groſſes ſchwein
Mügſt mit den hunden aufztretten
Vnnd gleich vor dem perg beſtetten".
Der Ieger zog hin mit dem hundt,
Sůcht nit lanng, das Er ein ſchwein fundt,
Seim herren ers zůwiſſen tet.
Vnfalo darab vil freud het,
Ging eylunds zů dem Helden dar,
Sprach zů Im: „mein herr, nemet war,
Mein knecht hat mich wiſſen laſſen,
Wie Er zů nechſt bey der ſtraſſen
Hab funden ein groſſes wild ſchwein,
Der gleichen Er nye alle ſein
Tag hab geſehen vnnd gefunden mer.
Herr, iſt es dann Ewr beger,
So wœllen wir bed reytten dar".
Als Sy in wald khamen, nembt war,
Fing der Ieger auf ſein beſcheid
Mit den hunden an das geieid.
Vnfalo ſprach zů dem Helden:
„Herr, Ich hœr in diſen welden
Meine hund kriegen mit dem ſchwein.
An welhem ort mags aber ſein?
Wir wœllen hie auf diſe hoch
Reyten, ob wir mochten doch
Beſehen, wo daſſelb ſchwein wer".
Nun was die runſen mit gefer
Der maſs mit reys vermacht ſchon,
Das der niemandt mœchte acht han,
Wer nit weſt ſonnſt die glegenheyt.
Tewrdannck eylunds auf den perg reyt,
Ranndt weyt von dem dieb Vnfalo,
Des Held pferd traff die runſen do
Mit den vorderen ſůſſen ſein,
Wolt gleich gefallen ſein darein,

Tewrdannck erſach daſſelbig bald
Vnnd warff ſein pferd mit gantzem gwalt
Hinderſich an ſeine ſeytten
In ein ſtaud an einer leyten.
Got dem Helden ein gelückh gab,
Das Er nit fiel in die runſs hinab,
Dann die runſs zweyer ſpieſz tieff was.
Tewrdannck wider auf ſein roſs ſaſs,
Vnd randt dem ſchwein ſchnelligklich nach.
Vnfalo das alles wol ſach;
Gedennckt, wie leidig Er darumb was,
Da Tewrdannck der Held des vals genaſs.
Nichts deſtmynder Tewrdannck der Heldt
Das ſchwein noch mit ſeiner handt felt.
Vnfalo kam gerend hernach,
Aus valſchem mundt Er zů Im ſprach:
„Habt Ir das ſchwein gefanngen da?“

Tewrdannckh ſprach zů Vnfalo: „Ia,
Aber Ich het mich alſo ſchir
Verrendt am perg. das ſag Ich dir,
Dann gar nahendt Ich gefallen was
In ein runſs“. Vnfalo ſprach: „das
Macht, das Ir rennet ſo geſchwindt
Allweg, wann Ir auf dem leid ſindt.
Es wirdet nit allzeit gůt than,
Ir můſt Eüch ye baſs in hůt han“.
Tewrdannck ſprach: „es iſt geratten wol,
Hinfür Ich mer acht haben ſol
Auf mich ſelbſt in meinem rennen“.
Vnfalo dacht: zůerkhennen
Hab Ich dir das nit gegeben,
Darumb das du dardurch dein leben
Solleſt des paſer haben in acht.
In der red ging daher die nacht,
Darumb Sy ritten heim zůhaus.
Hewt iſt aber ein mal aus
Ein groſs vnnd mercklich geferlicheyt,
So Vnfalo het zubereyt
Tewrdannck, dem Held vnnd khünen man.
Nu fahet ſich ein anndre an.

XLVI.

Wie Vnfalo Tewrdannckh windters zeit in ein geferlicheit auf eim gefrorn waſſer füret, vnnd Im das Eyſs ſein ſcheff zerſchneyd in eim groſſen ſturm windt.

Es was recht in der wintderzeit,
Das es het einen ſchne geſchneit,
Fieng Vnfalo zůreden an,
Sprach: „herr, Ich mich eins bedacht han,
Das Eüch die herberg iſt zůſchlecht,
Mügt darinn nit beleyben recht.
Darumb hab Ich ein ort gelegen
Gefunden, darinn Ewr wirdt pflegen
Nach allen Ern vnd gůtem rat.
Ich will vor dahin faren drat
Vnnd all ſachen wol beſtellen,
So mügt Ir mit Ewren geſellen
Hernach faren zů mir behenndt,
Wann Ich Eüch einen potten ſenndt“.
Tewrdannck dem gefiel diſer rat,

Vnfalo in ſein ſchiflein trat
Vnnd darinn über das waſſer fur.
Diefelb nacht es ganntz überfrur.
Nicht lanng darnach fiel ein wirm an,
Darumb das eys begundt zergan.
Als das merckt Vnfalo der wicht,
Gar bald Er einen brieff erdicht
Vnnd ſchickhet den dem werden man,
Das Er zů Im khem von ſtundan.
Tewrdannck der Held on all ſorgen
Ging in das ſcheff an einem morgen,
Zůfaren zů dem Vnfalo.
Als Sy auf das waſſer kamen, do
Endſtundt ein wetter ganntz grauſam.
Daſſelbig dem Held das ſcheff nam
Vnnd warff das mit ganntzem gewalt
In das eys dermaſs, das es ein ſpalt
Gewann vnnd zerſchnit das ſcheff gar.
Das waſſer lieff darein; fürwar
Groſs not Sy all da erlitten
Ee Sy den ſegel zerſchnitten.
Mit dem vnnd auch Iren Ioppen
Můſten Sy die lœcher verſchoppen;
Alſo lieff das waſſer darein,
Sonnſt můſten Sy ertrunckhen ſein.
Daſſelb In dannocht halff ſouil,
So lang bis Sy des geſtats zil
Erreichten vnnd ſtunden an lannd.
Das ſcheff in Irem geſicht zůhannd
Vnnderging vnd genntzlich verſannckh.
Im gedacht der Edl Tewrdannck:
Ich wil mich hůtten vor dem meer.
In dem Vnfalo kam daher,
Frolich gegen dem Tewrdannck ging,
Auf das früntlichiſt In empfing.
Velſchlichen thet der dieb alſo,
Als wer Er des Helds zůkunfft fro.
Tewrdannck zů dem Vnfalo ſprach:
„Ich hab warlichen all mein tag
Solh not überſtanden nit mer,
Als yetzo an dem faren her.
Ich will mich hinfür hůtten wol,
Das Ich nicht leicht mer khomen ſol
In ein ſchifflein auf das waſſer“.
Vnfalo verwundert ſich ſeer,
Sprach: „herr, iſt Eüch etwas beſchehen,
Des mag Ich mich ye wol iehen
Vnſchuldig vnnd alls wanndels frey“.
Tewrdannck der anntwort: „wie im ſey,
So geet es noch alles wol hin,
Allein ſo Ich wider hye bin“.
Mit dem waren die ſach gericht,
Vnfalo weyter erdicht
Ein ſchalckheit, dieſelb Er wolt an
Legen Tewrdannck den Tewren Man.

Vers 61) Spracch *A*, Druckf.

XLVII.

Wie Vnfalo den Tewrdanck auf ein platten fürt, darauf das pferdt vnder Im fiel, vnd Er ſich durch ſein beſunenheit vor ſchaden bewart.

Vnfalo het gehœrt für new mer,
Wie der Tewrdannck des willens wer,
Zůreyten in ein anndre ſtat.
Dahin ging gar ein ſchmaler pfad
Vber einen perg, der hoch was.
Als Er für gewiſs merckhet das,
Sprach Er zum Helden vnuerzeit:
„Herr, Ich hab gehœrt, Ir ſeyt bereyt,
In diſe ſtat zůreyten ſchir.
Nun ſelt Ir warlich gelauben mir,
Das dahin iſt ein pœſer weg,
Stickel vnd gar wenig anleg,
Darzů auch ganntz ſchmal vnd ein plat;
Welher nit ein gůtes pferdt hat,
Der můſſe ſich beſorgen hart,
Dann darüber ſo iſt khein fart,
Weder mit wægen, noch ſchlitten.
Ir ſeyt den weg vor nye geritten,
Darumb wiſt Ir nit zuſagen daruon.
Wo Ich weſt, Eüch zůthun daran
Ein dienſt, ſo wolt Ich Euch mein pferd,
Das aufzdermaſſen dieſelb gefert
Wol vnd gewiſs zůgeen weyſt vnd kan,
Leihen, ſo durfft Ir khein ſorg han“.
Der Held ſprach: „Ich nymb das vergůt,
Was Ir mir in dem zůgůt thůt“.
Das pferdt het aber diſe art,
Das es leichtlichen erſchrackh hart,
Darauf dann ſtund ein groſs gefer.
Vnfalo lieſs khomen zů Im her
Ein pawren, aller poſzheit vol,
Sprach: „was wil du, das Ich dir ſol
Geben, zůthun, was Ich dich heys?“
Der pawr ſprach: „herr, war Inn Ich weys,
Eüch zůdienen, bin Ich willig“.
Vnfalo der ſprach: „ſo füeg dich
Von ſtund vnd on allen verzug
Auf die hohen platten vnnd lug,
Wann der Held Tewrdánck kumbt darauf,
Gegen Im aus der ſtauden lauf,
Vnnd erſchreck Im diſes ſein pferd.
Vnnd wann es nun leyd auf der erd,
So lauffe Im den nechſten zů
Vnnd nicht annders dergleichen thů,
Als wolſt du Ime helffen auf
Vnnd ſtoſs darneben auf ein hauf
Man vnnd pferd alles überab.
Schaw, das der Held nyndert kein hab
Mœg gefinden, ſo wil Ich dir
Lonen nach deines hertzen gir,
Auch gelts vnnd gůts genůg geben“.
Der paur ſprach: „herr, Ich hab eben
Gemerckt, was Ir mir habt geſagt.
Als bald es morgen frů newr tagt,
So wil Ich mich dahin machen
Vnnd recht thůn allen den ſachen“.
Als nun der Tewrdannck bereyt was,
Bald Er auf Vnfalo roſs ſaſs,
Reyt mit ſeinen rewtern daruon.
Vnfalo gedacht Im: Ich han
Dir ein rechtes ſpil zůgericht,

Ich hoff, du ſolleſt wider khomen nicht.
Als Tewrdannck auf die platten kam,
Der pawr Im einen zulauff nam
Gegen dem Edlen Helden dar
Dermaſs, darab das pferd ſcheüch war,
Erſchrack, glitſcht, viel nider auf die erd.
Der pawr lieff zů dem Helden werd,
Als wolt Er dem Tewrlichen man
Widerumb auf helffen daruan.
Als bald der Held daſſelb erſah,
Gab Er dem pawren einen ſchlag
Mit ſeiner fauſt in ſein angeſicht,
Das Er wolte fürpaſer nicht
Einen tritt zů dem Helden gan.
Als beſunnen was der Tewr man,
Gedacht: wirt mich der anregen
Vnnd mein pferd weyter bewegen,
So felt es mit mir über ab,
Dann Ich khein aufenthalt nit hab,
Der weg iſt ſchmal vnd darzů eng
Vnnd an der ſeyten ganntz abheng,
Ich wil In nit zů mir laſſen.
Darumb ſchlůg Er mit ſolher maſſen
Den pawren, das was ſein gelück,
Dann Er ſonnſt mer dann hundert ſtuck
Aus ſeinem leib gefallen het.
In dem das pferd wider auffteet,
Gedacht Er: Vnfalo hat mich
Verſorgt mit eim pferd ſicherlich,
Ich můſz Im das widergelten,
Doch auf das pferd will Ich ſelten,
Ob got der herr will, mer khomen.
Als Vnfalo het vernomen,
Wie die ſach waren erganngen,
Het Er ſich gar ſchier erhanngen;
Sprach aus einem rechten zoren:
„Ich hab ſorg, es ſein verloren
All mein anſchleg an diſem man,
Ich kan nit denckhen, was Er kan,
Dardurch Er dem allen enndtgeet.
Vmb vil gelts Ich gewettet het,
Er wer hewt nit khomen daruon,
Sonnder het můſſen zůgrundt gan.
Noch will Ich verſůchen ein ſtuckh,
Villeicht kumbt ein mal gelück
Zů mir auch auf meiner ſeyten,
Ehe Ich In laſs von hynn reyten.

XLVIII.

Wie Vnfalo den Edlen Tewrdanck in ein groſs geferlicheit mit einem Peren fürt.

Darnach über ein kleine zeit
Vnfalo zů dem Tewrdannck ſeyt:
„Herr, nicht weyt von hynn iſt ein hol,
Darinn leyt ein per, das weyſ Ich wol,
Der thůt den lewten groſs ſchaden.
Wo Ir Eüch nun wolt beladen
Der arbeyt, denſelben zůſtechen,
So můſt ye die Künigin ſprechen,
Das Ir weret ein Tewrer Held".
Tewrdannck der Held ſprach: „mir gefelt
Wol Ewr anſchlag vnnd gůter rat,
Fůrt mich da er ſein wonung hat,

So will Ich mich ſein vnnderſtan".
Nun was es der geſtalt gethan
Vmb dieſelb hol vnnd den peren,
Das nit ein yeder ſich geren
Vnnderſtundt, daſſelbige thier
Zůſtechen, dann dieſelb refier,
Darinn er lag vnnd het ſein rů,
Was gar ſchmal, ſtickel vnnd darzu
Vaſt hoch in eines perges wanndt,
Keiner mœcht einen feſten ſtandt
Haben an demſelbigen ort;
Sonnderlich wann der per ein hort,
Der gegen Im wolte gan,
So lieff Er den mit zoren an;
Welher dann nit wol geſchickt was,
Den fellet Er überab; das
Hoffet Vnfalo von hertzen,
Der Held ſolt khomen in ſchmertzen.
Als nun kam der Held an das ort
Vnnd beſchaut des peren hol dort,
Kamen etliche pauren dar,
Sprachen: „lieber herr, nemet war,
Es iſt warlich ein grauſam tier.
Ia, weren vnnſer mer dann vier,
Wir dorfftens nit wol vnnderſtan,
Darumb ſecht, warmit Ir vmb wolt gan".
Wiewol der Held Tewrdannck merckt, das
Der gang zum peren nit gůt was,
Noch wolt Er vnnerſchrockhen ſein,
Ging auf dem ſteig zum peren hinnein.
Als bald der per ſein wurd gewar,
Lieff Er gen Im mit zoren dar.
Tewrdannck dacht: der peer dracht mir zů,
Ich weys nicht wol, wie Ich Im thů,
Dieweyl Ich doch gantz nicht mag han
Ein platz, darauf Ich mocht veſt ſtan.
In dem der peer ſo nahend kam,
Das Im nit mer ward, dann das Er nam
Seinen ſpieſs zů dem halben ſchafft,
Schoſs den aus rechter meyſterſchafft,
Traff den ſelben peren behenndt,
Dardurch Er ab uber die wenndt
Fiel ſich zůtodt in ein tieffs tal.
Tewrdannck der gedacht: diſen val
Solt Ich warlich haben getan,
Wo Ich den peren het gelan,
Zů mir komen auf dem ſteig ſchmal.
Tewrdannck ging wider herab zů tal,
Da gegnet Im der Vnfalo,
Sprach: „herr Ich bin von hertzen fro,
Das Ir habet von diſem Tier
Erlœſt die lewt in der refier.
Mein Fraw die Künigin billich ſol
Eüch lieben, dann Ir habt das wol
An Iren lannden vnnd lewten
Verdient, das wil Ich Ir bedewten".
Tewrdannck ſprach: „in groſſer gefar
Bin Ich geſtanden, das glaub fürwar",
Erzelt Im darbey all die ſach,
Wie es Im auf denſelben tag
Mit dem peren erganngen wer.
„Der gleichen lob, preys vnd eer",
Vnfalo ſprach, „vnd ſouil tat
Hab Ich nye gehœrt, das getan hat
Ein einich man auf diſer erdt,
Darumb Ir billich werd geerdt
Vor allen Helden weyt vnnd preyt".
Vnfalo das allein darumb ſeyt,

Vers 20) Wasgar *A*. 24) einhort *A*. 51) ſchaff *A*, Druckf.

Das Er den Held mœcht machen plindt.
Mit gefehenden augen gefchwindt
Was Vnfalo zů aller ftund,
Dann der mafs Er fich ftellen kundt,
Als ob Er lobt den Helden feer,
Darneben Er ye lennger, ye mer
Sich aller verrettrey befan,
Wie Er mœcht den Tewrlichen man
Bringen in angft vnnd groffe not,
Von dem leben bis zů dem todt.

XLIX.

Wie Vnfalo den Tewrdannck auf eim Gembfen leid in einem regen füeret, daruon die ftein bewegt wurden, der einer Im bed fpórradern prenndt, doch Er fich des vals enthielt.

Eines mals Vnfalo erfah,
Das auf den anndern tag
Wurd feer regnen vnnd werden nafs,
Darumb Er zů dem Tewrdannck fafs
Vnnd fprach: „lieber herr mein, wolt Ir
Gembfen lagen, das faget mir,
So will Ich Eüch laffen füeren
Hin dar Ir der vil werd fpüren".
Tewrdannck fprach: „Ich fchlag das nit ab,
So fer das Ich ein Ieger hab,
Der mich rechte weg fůren kan".
Vnfalo anntwort: „her, Ich han
Den beften Ieger yetz auf erd,
Der fol Eüch wol füeren, Held werd".
Nun weft Vnfalo gar wol, das,
Wann das pirg wurd von regen nafs,
So leften fich die ftein daruon
Vnnd begunden herab zůgan,
Wen Sy dann růrten, der was todt.
Darumb in die felben not
Den Tewrdannck welt Er füeren laffen.
Tewrdannck ging dahin fein ftraffen
Mit dem Ieger in die wanndt,
Sůchet mit eyl der gembfen ftandt.
Darinn Er nit lanng gegangen
Was, das es het angefangen
Zůregnen mit gantzem gewalt.
Von der nefs fich die ftein lœften bald
Vnnd lieffen gegen Im daher.
Ein groffer ftein rüert vngefer
Dem Held bed fparadern fein,
Dardurch Er billich in pein
Solt fein khomen, wo nit der fchafft
Im perg als gar veft het gehafft.
Tewrdannck der Held ftundt vnuerzagt,
Gedacht: Ich het fchier geiagt
Ein wilpret vmb das leben mein,
Von recht folt Ich erfallen fein,
Aber got hat mich behüet wol,
Darumb Ich nit beleyben fol
Lenger hie in der pefen fart.
Der Ieger fprach: „fo gee wir trat
Hinab widerumb heim zůhaus".
Vnfalo der dieb ging heraus
Dem Edlen Helden enntgegen,
Sprach: „fagt mir, herr, von wes wegen

Seyt Ir ſo bald widerkhomen?“
Tewrdannck ſprach: „haſt nit vernomen
Das vngwitter vnnd den regen?
Der hat die ſtein thůn bewegen,
Das Sy herab gefallen ſein,
Einer iſt mir zwiſchen bed peyn
Gefallen vnnd hat mich gerurt
Dermaſs, das Ichs wol hab geſpurt.
Darumb ſo ſey wir abganngen.
Haſt du darnach einich verlangen,
So gee daſelbſt hin vnnd lag lenger“.
Vnfalo ſprach: „ach, lieber herr,
Ir wœlt mich nicht recht verſtan,
Dann Ichs alſo nit gemeint han“.
Tewrdannck der ging in ſein zymmer;
Vnfalo dacht: Ich khum nymer
Zů dir, bis dir der zorn vergeet.
Nichts deſterweniger Er het
Embſich gedannckhen ſpat vnnd frw,
Wie Er dem Held richt vnglück zu,
Dann Er darzů was geporen,
Die lewt zůfůren in zoren.

L.

Wie Vnfalo den Edlen Tewrdannck in ein anndre geferlichait mit einer Schlangen püchſen fůrt.

Vnfalo gedacht auf ein fart,
Ich hoff, der Held werd mir gar hart
Enndtgan, ſonder noch not leyden
Von meiner hanndt, Ee wir vnns ſcheiden.
Eins mals Er ſprach: „mein lieber herr,
Wolt Ir mein geſchütz vnd annders mer
Schawen oder abſchieſſen gern?
Das zewghaus iſt von hin nit fern,
So wœllen wir in daſſelb gan,
Etwas news wirt Ich Eüch ſehen lon“.
Solh ſein red gefielen dem Held.
Heimlich het Vnfalo geſtelt
Herfür etlich pœſe ſchlanngen.
Tewrdannck kam dahin geganngen,
Als pald die ſah der Tewrlich man,
Zund Er daraus eine ſelbs an.
Nun het Vnfalo zůuoran
Die ſchlanngen überladen lan.
Alſzbald man die erſten ſchoſs ab,
Wie Ich oben gemeldet hab,
Brach die ganntz zů klein ſtucken gar.
Derſelben ſtuck eins, nemet war,
Neben des Helden ſchinpeyn ſchlueg
In einen anſatz mit vnfueg,
Doch dem Helden kein leid beſchach.
Aus zoren Er zů Vnfalo ſprach:
„Warumb haſt du mir das nit geſagt,
So het Ich mich nicht her gewagt!
Doch iſt mir das vorhin wol mer
Von dir gegnet, das verdreüſt mich ſeer!“
Darauf Vnfalo zum Helden ſprach:
„Ich bin vnſchuldig an der ſach,

Vers 1) auf der *C.*

Iſt Euch ſolhs vor mer beſchehen,
Solt Ir billich baſs aufgeſehen
Haben vnd an daſſelb gedacht.
Ich hab Ewr nit genomen acht,
Noch Eüch geheyſſen darbey zůſteen,
Sonnder gemeint, Ir wurdt weg geen.
Ir wiſt wol, was das ſchieſſen thůt;
Weyt hindan iſt für die ſchüſs gůt".
Tewrdannck můſt die red nemen an,
Gedacht: Er hat mir recht gethan!
Warumb vertraw Ich Im als vil!
Vnfalo dacht auf ein news ſpil,
Dieweyl das nit geratten was,
Wie Ir dann werd hœren fürbas.

LI.

Wie Vnfalo Tewrdanck ein Roſs ſchennckt, darauf Er ſich zů todt ſolt gefallen han.

Vnfalo ſich nicht benüegen
Lieſs, ſonnder wolt mer zůfüegen
Dem Helden nachteyl vnnd ſchaden,
Dann Er was genntzlichen beladen
Mit vntrew vnnd argliſtigkait.
Auf ein zeyt Er dem Helden ſayt:
„Herr, hewt iſt der peſt Ieger mein
Zů mir eylunds khomen herein
Vnnd hat mir geben zůuerſtan,
Wie Er im wald ſey komen an
Ein ſchwein groſs vnnd vngehewr;
Darzů dorfft Er Ewr hilff vnnd ſtewr,
Dann Er ſey nicht ein ſolher man,
Der es darff allein greiffen an;
Ich wil auch mit Eüch reyten dar".
Tewrdannck ſprach: „Ich ſag Eüch fürwar,
Ich ſchlag Eüch ſolhe reys nicht ab".
Vnfalo ſprach: „ein pferd Ich hab,
Das iſt feiner pein ſo gewiſs,
Ich dorfft wetten, wann es ſich ſtieſs,
So wolt Ich Eüch verfallen ſein
Mein gůt. vnnder den pferden mein
Hab Ich das am liebſten fürwar.
Daſſelb will Ich Eüch ganntz vnnd gar
Schenckhen vnd zů aigen geben,
Es iſt darauf bewart Ewr leben".
Tewrdannck der dannckt Im hoch vnd ſeer,
Sprach: „laſſet das pferdt bringen her,
So well wir reyten an das ieyd".
Vnfalo hofft, den Helden in leyd
Zůbringen auf derſelben fart,
Dann das genant pferd het diſe art:
Wann mans ritt auf einem ſteig ſchmal,
So ſcheücht es leicht vnnd ſprang zů tal,
Wie hoch vnd tieff doch hinab was.

Vers 14) Ueber In iſt das Wort es aufgeklebt; so haben auch *B* u *C*, ist auch richtiger, weil es auf ſchwein geht.

Vnfalo daran wiſte das.
Als es nun was vmb mitte nacht,
Tewrdannck man daſſelbig pferd bracht,
Vnfalo auf ein efel ſaſs,
Der ſeiner pein gar gewiſs was,
Ritten mit einander aufs leyd,
Wans wol ging, was Vnfalo leyd.
Vnfalo fürt den Held zůtal
Auf einem ſteig, der was gar ſchmal,
An eim vels eins gadens hoch,
Vnfalo vor dem Helden zog.
In dem wolt es gar bald tagen,
Ein hundt der ving an zůiagen.
Vnfalo ſprach: „es will nit werden gůt,
Dann der hundt wirt das ſchwein gůt
Veriagen, darumb reyt wir deſt paſs,
Damit wir khumen noch zůmaſs".
Vnfalo vor dem Held randt,
Tewrdanncks roſs thet, wies was gewandt,
Scheücht vnnd ſprang mit Im überab.
Noch belib der Held in ſeiner hab
Vnd nam darab gantz kheinen ſchwanckh.
Das roſs von dem ſprung nider ſanckh,
Doch ſtund es bald wider auf veſt.
Dem Tewrdannck was darinn das beſt,
Das Er ſich frey in ſprung begab,
Sonnſt het Er ſein hals gfallen ab.
Vnfalo ſchrey dem Helden ſeer,
Wo Er doch newr hinkomen wer?
Gedacht Im: Ach wer Er zůtodt
Gefallen, aus aller meiner not
Wer Ich erlœſt mit diſem man.
Tewrdannck ſprach: „einen ſprung Ich han
Gethan hinab mit meinem pferd,
Das wir hye ligen auf der erd.
Daſſelbig dem pferd ſcheücht iſt,
Dann als Ich eylet aufs peldiſt
Vnnd wolt dir gar ſchnell reyten nach,
Den ſchmalen ſteig Ich mit nicht ſach,
Nam mirs pferd zů derſelben ſtund
Den zaumb, das Ichs nicht halten kund,
Sprannng mit mir daſelbſt überab".
Vnfalo der ſprach: „herr, Ich hab
Eüch vor zůerkhennen geben,
Ir ſolt auf ſchawen eben,
Dann die weg ſein ſchmal vnnd nit preyt".
Vnfalo was Im hertzen leyd,
Das Tewrdannck nichts was geſchehen.
Der Held zů Im tette iehen:
„Ich dannck billich dem werden got,
Das Er mir auch aus diſer not
Hat geholffen on alle far,
Dann Ich ein weil in ængſten war
Mit deinem pferd, das du ſo ſeer
Lobeſt; darauf kum Ich nicht mer,
Verſorg ein anndern auch darmit".
Tewrdannck auf eim anndern pferd Ryt
Demſelben groſſen ſchwein nach,
So lang bis Er das zůletzt ſtach.
Des was Er fro von ſeim hertzen,
Vergaſs dardurch all ſeins ſchmertzen,
So Er im fall erlitten het.
Vnfalo Im gedenckhen thet,
Wie Er dem Held ein anders ſpill
Zůricht, als Ich Eüch ſagen will.

LII.

Wie Tewrdannck aus Vnfalo anſchickung das wetter erſchlagen haben ſolt.

Vnfalo Im vil liſt erdacht,
Bis Er den Held in das veld bracht,
Dann Er ſah an dem himmel wol,
Das ein groſs wetter khomen ſol.
Sprach zů dem Helden vnuerzeyt:
„Herr, wolt Ir ziehen auf die heyd
Vnnd ſehen die haſen lauffen,
So wil Ich dieweil ein kauffen,
Was Ich dann yetz notdurfftig bin,
Dann Ich ſich wol, das Eüch hierinn
Gar lang iſt worden Ewr weyl".
Tewrdannck der reyt hinaus ein meyl
Auf ein vaſt ſchœne grůne heyd,
Die was luſtig, lang vnde preyt.
Als Er darauf hin vnd wider reyt
Vnnd beſorgt ſich keiner geferlicheyt,
Ging uber In ein wetter her
Mit ſolhen hagel vnnd doner
Dermaſs, als wolt himel vnnd erd
Zerbrechen. Tewrdannck der Held werd
Weſt nit, wo Er hin ſolt fliehen.
In dem do thet vmbziehen
Ein ſchwartz gewülck den himel ganntz.
Bald kam daraus ein feurer glanntz
Mit einem ſtarckhen doner ſchlag
Vnnd ſchlůg neben Im, das ers ſah
Nider etlich klaffter in die erd.
Vnd wer Tewrdannck, der Held ſo werd,
Ein wenig gezogen fürbas,
So het In erſchlagen das.
Als nu das wetter het ein endt,
Tewrdannck der füeget ſich behenndt
Wider heim zů dem Vnfalo.
Der ſprach: „herr, Ich bin warlich fro,
Das Ich Eüch ſich wider geſunndt,
Wann nit vil kurtzer, dann vor einer ſtundt,
Ein ſolhs wetter iſt geweſen,
Das Ich mir vœrcht hynn zůgneſen,
Ich geſchweig Ewr in dem veld".
Tewrdannck ſprach: „es het nit vil gefelt,
Das michs wetter het erſchlagen".
Vnfalo wolt nit mer fragen
Aus rechtem zorn vnd grymigkeyt,
Da Er ſah, das dem Held kein leyd
Was geſchehen von dem wetter.
Er gedacht: ſamer ſanndt peter,
Wiewol Er dem iſt enndtgangen,
So hoff Ich doch, Er werd gefanngen
Zů letzt durch die liſte mein
Vnnd komen noch in groſſe pein.

LIII.

Wie der Edel Tewrdannckh durch Vnfalo an ein gembſen Ieyd geſandt ward, daſelbs In die ſtein ſolten todt geſchlagen haben. aber es felt der anſchlag, dann Sy traffen ſeinen Ieger knecht.

Vnfalo ſich des khümert ſeer,
Das khein liſt nit wolt helffen mer,
Die Er biſzher het fürgenomen,
Dardurch der Held ſolt ſein khomen
In anngſt vnnd geferliche pein.
In ſolhem do kam Im in ſein
Gedanncken ein gar bœſer ſynn,
Darumb Er ging zum Helden hyn,
Sprach: „herr, Ich merckh wol, das Ir ſeyt
Mit Ewrm gemůt von hynnen weyt,
Vnnd ſitzt, als ſey Eüch lanng dieweyl.
Sitzt auf vnnd reyt hinaus ein meyl
Ins veld, oder wolt Ir iagen,
Das ſolt Ir mir auch pald ſagen,
So wille Ich Eüch alſo ſchier
Laſſen füeren in die refier
Vnnd daſelbſt ein ieyd beſtellen,
Darzu Eüch zů einem geſellen
Geben ein gůten ieger zů,
Der durch des geieydes vnrů
Hat gar manchen ſchweys vergoſſen;
Nach dem wilpret vnuerdroſſen
Iſt der zů einer yeden zeyt“.
Tewrdannck ſprach: „gar geren Ich reyt,
Den wilden tiern nachzůſtellen,
Gilt mir auch geleich, zůfellen
Ein ſchwein, gembſen oder peren,
Ich vach eins geleich als geren,
Als das annder mit freyem můt“.
Vnfalo ſprach: „herr, halt in hůt,
Damit Eüch nicht widerfar leyd“.
Darneben gab Er den beſcheid
Dem vorgemeltem ieger ſein,
Das Er den Held ins pyrg hinein
Solt füeren in ein pœſen ſtanndt,
Der dem Ieger was wol bekanndt.
Der Ieger ſprach: „mein lieber herr,
Ich will das thun vnnd noch wol mer,
Was Ir heyſt vnnd beuelhet mir“.
Vnfalo ſprach: „ſo nymb mit dir
An daſſelb gepürg diſen Held“.
Darneben het Er annder beſtelt,
Die ſolten ob dem Tewren man
Mit allen ſein iaghunden ſtan,
Vnnd wañ Sy den Held durch die wendt
Sehen, geen ſolten Sy behenndt,
Gleich ob Im an alls verlaſſen,
Die iaghund all lauffen laſſen.
Das gab Er In darumb zůuerſtan,
Als ſolt Tewrdannck darab ein freud han.
Vnfalo was der frewden vol,
Das die ſach was beſtellet wol,
Dann Er hofft, es ſolt dem Tewrdannck
Dieweil noch werden im pyrg lanngk.
Als Sy nun in das gepirg kamen
Vnnd Ir die Ieger warnamen,
Lieſſen Sy mit gantzem hauffen
Die Iaghundt ob In lauffen.
Die lieffen ſchnell vnnd mit ſchallen,

Daruon begunden zůfallen
Hinab etlich ſtein auf die zwen.
Der ieger knecht wolt fürſich geen,
Do traff In ein ſtein an ſein haubt
Dermaſſen, das Er wurd beraubt
Von demſelben etwas ſeiner ſynn
Vnnd wolt ſein gefallen dahin
Aus über die hohe wanndt.
Den begreyff der Held mit der hanndt,
Behielt In bey ſeinem leben.
Tewrdannck der Held thet ſich heben
Aus diſer groſſen geferlicheit,
Damit Im nicht auch beſcheh leyd.
Wolt dannocht noch nicht haben rů,
Sonnder ging fort den gembſen zů,
Fieng der etlich mit ſeinem ſchafft,
Das machet ſein recht meyſterſchafft.
Darnach ging Er wider zůtal
Durch einen gang, der was gar ſchmal,
Bis Er hinab in die eben kam.
Als Vnfalo daſſelb vernam,
Randt Er Im eylunds enndtgegen,
Gedaht bey Im ſelbs: was ſegen
Khan doch Tewrdannck diſer Held Tewr,
Das Im khein leyd, noch vngehewr
Durch mein anſchleg geet zůhanden?
Vnfalo ſprach: „Ich hab verſtannden,
Herr, es ſey Eüch nit wol ganngen,
Darumb ſagt mirs, Ich hab verlangen,
Daſſelbig von Eüch zůuerſteen".
Der Held ſprach: „als wir wolten geen,
Ich vnnd der gůt Iegers geſell,
Da beſchach aus rechtem vngefell,
Das vilen herrab zů vnns ſtein,
Etliche groſs, die anndern klein.
Derſelben einer den Ieger ſchlůg,
Das Er des het gehabt genůg.
Wo Ich nit beſynndt geweſen wer,
Es veld vmb ein ſchrit vnnd nit mer,
Der ſtein mich ſelbs getroffen het".
Vnfalo der geleichen thet,
Als ob Er ſich des wundert ſeer,
Heimlichen was ſeins hertzen beger,
Das der Held todt wer beliben.
Hernach ſtet weyter geſchriben
Ein andre ſach vaſt geferlich,
Darein Vnfalo vnnderſtund ſich,
Den Heldt zůbrinngen mit ſeim liſt,
Dann Er vil groſſer ſchalckheit wiſt,
Darumb, ee Er eine verbracht,
Het Er ſchon ein anndre erdacht.

LIV.

Wie der Edel Tewrdanck durch den Vnfalo in ein ſtechen beret ward, vnd wie Er ſich durch ſein ſterckh vnnd beſyndlicheit vor ſchaden verhüet.

Vnfalo des Helds glück verdroſs,
Fůrt In hin in ein annder ſchloſs,
Darinn het Vnfalo gelan
Sein weib. Er fragt den Tewren man,
„Ob Er vor nye het geſtochen?"
„Ia", ſprach der Held, „Ich hab zůprochen
Etliche holtz zů manchem mal".

Vnfalo ſprach: „habt Eüch die wal
Vnnder allen mein pferden gar.
Herr, Ir ſolt mir gelauben für-
war,
Ir werdt ein gůts darunnder fynn-
den,
Daſſelb hat vaſt einen lynden
Lauff nach wunſch vnd Ewrem be-
ger".
Tewrdannck ſprach: „ſo laſt brin-
gen her
Eins, das gůt ſey. Ir khendts doch
wol?"
Vnfalo ſprach: „mein herr, Ich ſol
Eins laſſen bringen auf der fart".
Nun het daſſelb pferd diſe art,
Wann der ſtoſs auf Im angieng,
Geleich es zůlauffen anfieng
Dermaſs, das nyemandt halten
mocht.
Der Held Im kheines argen ge-
docht,
Nam das pferd vnnd ſaget Im zů,
Er wolt ſtechen auf morgen frů.
Des freyt ſich Vnfalo von hertzen,
Hofft, den Held zůbringen in
ſchmertzen,
Füeget ſich behenndt in die art,
Darinn ein ſtarcker ritter wardt,
Zů dem Er mit frewden ſprach:
„Tewrdannck will auf den morgen
tag
Mit dir in dem garten ſtechen
Vnnd vor den frawen zerbrechen
Ein holtz oder zwey vngefer".
Der ſtecher ſprach: „Ich wolt, das
wer
Zeit, zůſtechen yetz in der ſtund".
Vnfalo der bœſzwicht begund
All ſachen wol zůrichten lan.
Als nun der morgen ward an gan,
Tewrdannck legt ſich In ſein zeůg
an
Vnnd reyt hinfür hin auf die pan,
Deſzgleich der annder ſtecher thet.
Vnfalo gar groſs hoffnung het,
Sein anſchlag ſolt Im felen nit.
Mit marter Er der zeit erpit,
Bis man Inen wolt eingeben,
Daruf merckt der wicht gar eben.
Als nun die recht zeit khomen was,
Vnfalo ſprach: „herr, merckhet
das,
Hie oben habt Ir ein forteyl
Vnnd Er ein groſſen nachteyl,
Dann Ir die hœch in haben werdt".
Vnfalo redt das mit geferdt
Darumb, dann gegen Im war
Der tieff waſſergraben fürwar.
Als nun das treffen hert angieng,
Des Helds pferdt zůlauffen anfieng
Vnnd lieff mit dem Helde dermaſs,
Das Er nit mœcht erhalten das,
Gleich gegen dem waſſergraben zů,
Dann Im die augen waren zu
Gebunden, darumb das nicht ge-
ſach.
Das pferd kam dem graben ſo nah
Bis auf die ſechs ſchritt vngefer.
Als ſolhs erſach der Held, gar ſeer
Er erſchrack ab der ſelben not,
Dann Er erkanndt vor Im den todt.
In ſolhem erſchreckhen Er bald
Dem pferdt zuckt mit gantzem ge-
walt
Vnnd aller krafft. das biſz In ſein
maul
Dermaſſen, das derſelbig gaul
Nicht mochte einen trit fürbaſs
Geen, als ferr Er erſchrockhen was.
Dardurch behielt ſich der Iung
man,
Sonnſt het Er ſein leben müeſſen
lan.
Vnfalo het leyd vnnd groſs klag,
Das Im diſer bœſer anſchlag
Ditzts mals auch nicht geratten wer.
Er fragt den Helden mit gefer,

Wie ſein pferd alſo het getan?
Tewrdannck ſagt zů dem valſchen man:
„Es iſt zů dem geſtech ganntz nichts werd,
Du ſolſt kheim leyhen ein ſolh pferd,
Dann es læſte ſich nichts halten.
Du magſt das fürdich behalten,
Es wolt mit mir geloffen ſein
In den tieffen graben hinein“.
Vnfalo Im die anntwort gab:
„Herr, an Im Ichs nicht gewiſt hab,
Sonnſt het Ich Eüchs bey meinem eyd
Nit gelihen, aber es iſt mir leyd,
Ob es mit Eüch nit hat getan
Recht. herr, wœlt das nit verübel han
Vnnd halten gar für khein gefer,
Dann Ir wiſt, Ich bin khein ſtecher“.
Tewrdannck můſt das geſchehen lan.
Vnfalo gedacht, was Er an
Wolt weyter fahen mit dem Held,
Dardurch Er ein mal wurd gefelt,
Fand gar bald einen anndern liſt,
Wie der hernach geſchriben iſt.

LV.

Wie der Edel Tewrdannck durch anweyſung des valſchn̄ Vnfalo auf einem Gembſen ieid abermalē ein geferlicheit überſtunnd, dann Im ein ſtein nach überab geſchlagen het.

Es gab ſich auf ein annder zeit,
Das Vnfalo dem Helden ſeyt
Von weydmanſchafft vnnd iegerey,
Wie Er darinn wer vor annder frey.
Vnnder anderm Er den Held fragt,
Ob Er nit noch ein mal gern iagt
Gembſen in den gepyrgen hoch?
Tewrdannck der Held ſprach: „Ich iag noch
Als geren als all mein lebtag,
Wo Ich Sy newr ankhomen mag“.
Vnfalo ſprach: „ſo wel wir gan
Dahin! dort Ich aufztretten han
Der gembſen ein merckliche zal
Nit weyt von diſem ſchœnen tal.
Heimlich het Vnfalo beſtelt
Ein pawren, der do herab felt
Etlich ſtein auf den Edlen Held,
Wenn Er durch dieſelb wendt geen wœlt.
Vnfalo lieſs ſteigen den man
In das pyrg, aber Er wolt nit gan
Dem Helden nach in kheinen weg,
Den Er wiſt wol ſeine anſchleg,
Den Er mit dem pauren het gemacht.
Tewrdanckh Im keines argen dacht,
Ging on all ſorg den Gembſen nach,
Der ein zůfellen, was Im gach;
Etlich diener Er bey Im het.

Rubr. LV. In meiner Ausgabe sind die Worte: nach — het aufgeklebt; darunter die Worte: feinen hůt vom haubt ſchlůg, welche auch *Schultes* hat, nicht *B* u *C*.

Der pawr nach ſeinem beſcheid thet,
Lies herab lauffen einen ſtein,
Der lieff gleich gegen dem Held herein,
Das nicht mer ward dem Helden werd,
Dann das Er nider auf die erd
Fiel. der ſtein für über ſein ruckh,
Es was Im not, das Er ſich duckh,
Sonnſt ſo het ſein leben ein enndt
Gehabt. Tewrdannck der ging behenndt
Aus derſelben wand hin zu tal,
Gedacht: Ich bin aber ein mal
Erledigt aus des todts nœtten.
Vnfalo den wolte tœtten,
Das die geferlicheit als offt was
So nahend dem Helden vnd das
Der keine nye geratten wolt.
Er weſt nicht, was Er mer thun ſolt
Vor rechtem zoren, den Er het,
Doch Er nit dergeleichen tet,
Sonnder erzeigt ſich mit geperd,
Als ob Ime auf diſer erd
Für den Held nieman lieber wer.
Darneben traht Er mit gefer,
Den Held zubringen in den todt,
Wiewols der allmechtig got
Nye über In verhengen wolt,
Dann Er Im was mit gnaden hold.

LVI.

Wie den Tewrdanck auf dem Gemſen leid am ablaſſen der wynndt erhůb vnd überauſz wolt geworffen haben, deſs Er ſich aber durch ſein ſchicklichait enthielt.

Nicht lanng darnach auf einen tag
Vnfalo die morgen rœt ſah,
Gedacht: gewiſs wirdt hewt enntſtan
Ein windt! mocht Ich den Tewren man
Brinngen an das gembſen geiaid,
So hoffet Ich, Er kem in laid.
Bald Er darzů dem Tewrdannck gieng,
Mit Im Er zureden anfieng:
„Iſt es hewt ſo hayter vnnd ſchœn,
Es wer gůt, nach gembſen zůgan.
Darumb habt Ir, herr, ein luſt darinn,
So mügt Ir wol pald geen dahin,
Dann all ſach iſt beſtellet wol“.
Tewrdannck ſprach: „Ich Eüch volgen ſol“;
Gieng alſo dahin an das laid.
Vnfalo het aim knecht beym aid
Gebotten, wann In deücht, das wolt
Khomen ein groſs windt, als dann ſolt
Er In hayſſen durchlaſſen ſich,
So wurd Er kumen zů aim ſtich
Vnnd einen Gembſen auſzwerffen.
Der Iegor ſprach: „laſt mich newr gan,
Ich hoff nach Ewrm willen zůthan“.

Rubr. LVI. *Zeile* 1) In meiner Ausgabe ist bei ab ein Zettelchen aufgeklebt, darunter sich das Wort durch befindet, wie auch *Schultes* hat; *B* u *C* haben ablaſſen. — *Vers* 18) als das *B* u *C*. 21) aufzwerffen lan *B* u *C*.

Vnfalo verſprach Im ein lon.
Der Ieger kam zů dem Tewrdannck,
Fannd In in ainem ſcharpffen ganngk.
Als den ieger daucht ſein zeit,
Das der windt am ſeriſten weit,
Schry Er den Edlen Helden an:
„Herr, mügt Ir Eüch am ſchafft durch lan,
Hie vnnden bey mir in der wanndt,
Hat ein ſtoltzer gembs ſeinen ſtanndt".
Der Held ſprach: „Ich wil das wol thon!"
Vnnd wolt ſich an ſeim ſchafft durchlon.
Da weet dermaſſen ein windt,
Das Er den Held erhůb geſchwindt
In alle hoch an ſeinem ſchafft.
Tewrdannck ſich bald aus ſeiner krafft
Schwang mit den füeſſen in den tag,
Durch daſſelb Er gewan die wag
Vnnd begreyff den velſen wider
Mit den eyſen, ſonnſt wer Er nider
Gefallen gewiſlich zůtodt.
Sein ſchafft halff Im aus aller not,
Dann der was ſtarck vnnd darzů gůt.
Da Er das merckt, gienng Er mit hůt
Weyſzlich wider auf die eben.
Gedacht Im: mir iſt mein leben
Geſtannden nie in groſſer fer,
Als yetzund, dann Ich leichtlich wer
Zůtodt gefallen gannts vnnd gar.
Vnfalo ſprach: „herr, iſt es war?
Wie mügt Ir doch haben getan?"
Tewrdannck zeigt Im all ſachen an.
Vnfalo ſich gleich ſtellen thet,
Als ob Er darumb groſs leid het,
Doch was Im grundt ſein maynung nit,
Sonnder tæglich ſein ger vnnd bit,
Das der Held ſolte vmb khomen,
Damit nit wurde genomen
Von Im vnnd ſeinen geſellen
Das Regiment. darumb Sy wellen
Durch die vnnd ander liſtigkait
Bringen den Held In anngſt vnnd laid.

LVII.

Tewrdannck der begab ſich in ein mercklich geferlichait mit einer hackhenpüchſen aus raytzung Vnfalo.

Vnfalo het Im gedacht noch,
Füeret den Held in ein ſchloſs hoch,
Darinn lag ein hackhenpüchs fürwar,
Der Held kam mit Im geganngen dar.
Nun het Vnfalo die voran
Mit pulfer überladen lan,
Darumb Er gedacht In ſeinem můt:
Wann der Held die abſchieſſen thůt,
So werden die ſtuckh ſchlahen feer.
Vnfalo fůrt den Held hin vnnd her
Vnnd zeiget Im dann ditz, dann das,
Zůletzt Sy kamen, da die püchs was.

Vnfalo zů dem Tewrdannck ſprach,
Als Er die püchſen vor Im ſach:
„Herr, Ir habt doch erfaren vil,
Kündt Ir auch ſchieſſen zů dem zil?“
Der Heldt ſagt zů Vnfalo: „Ia,
Vnnd wer gleich ein haubtſtuck da,
Ich vermaint, zůſchieſſen damit,
Forcht mich dauor vmb ein har nit“.
Vnfalo bald ſchickt nach aim fewr,
Tewrdannck wiſt nit ſein abenthewr,
Sonnder raumbt mit dem pulfer ein,
Maint, Sy ſolt nit zůuil gladen ſein.
Als nun bracht der knecht das fewr,
Tewrdannck, der mandliche Heldt Tewr,
Den zündtſtrick ſelbs in ſein hanndt nam.
Bald ſeiner diener einer kam
Vnnd dem Helden keins wegs vergunt,
Das Er die püchs het angezündt,
Sonnder wolt die ſelbſt abſchieſſen.
Das thet Vnfalo verdrieſſen,
Dann Er hofft, es ſolt der Held ſein
Khomen in ſchaden vnnd groſs pein.
Als Vnfalo ſach zünden an,
Floh Er die püchſen weit hindan.
Dieſelb ſo bald nicht anzündt was,
Das Sy zerbrach, gelaubt mir das,
In gar vil vnnd maniche ſtuckh.
Die drümer all ſchlůgen zůruckh
Tieff neben dem Held in ein wandt.
Dem anzünder verprants ſein hanndt
Vnnd ſchlůg Im durch ein ermel geſchwind.
Vnfalo ſprach: „ach, herr, empfindt
Ir Eüch von der ſach on ſchaden?
Ich glaub, Sy ſey zůhart gladen
Mit pulfer vnnd ſtein geweſen.
Ich dannckh got, das Ir ſeit geneſen
Vnnd on ſchaden khomen daruon,
Ich wil nicht mer ſo nahent ſtan
Bey einer püchs, die man abſcheüſt.
Herr, mich das auf mein knecht verdreüſt
Vnnd weſt Ich, wers het geladen,
Von mir můſt Er gewarten ſchaden“.
Er ſtelt ſich gleich, als ob Er wer
Zornig, ſprach zů den knechten: „welher
Hat die püchs geladen ſo hart?
Den wil Ich ſtraffen auf der fart“.
Erzaigt ſich, als wer Im das laid,
Die knecht weſten Irs herrn beſcheid,
Den Er In deſzhalb het gethan.
Der Held ſprach: „es ligt nichts daran,
Dann die ſach wol geratten iſt!“
Er weſt aber nit ſeinen liſt,
Den Vnfalo yetz het gebraucht.
Vnfalo gar ſeltzam gedaucht,
Das Im kein ſach wolt fürſich gan
Gegen Tewrdannck dem Edlen mann.
Vnfalo ſprach aus rechtem zorn:
Wiewol mein arbeit iſt verlorn
Biſzher geweſen an dem Held gehewr,
Noch ſo wil Ich mein abenthewr
Verſůchen gegen dem Held werdt,
Ob Ich In ein mal mit geferd
Mocht heimlichen überliſten.
Villeicht wirdt Er ſich nit friſten
Mœgen vor den anſchlegen mein,
Das Im nit werd die ſchœn Künigein.

Vers 37) In bald in *A* ein dem b ganz ähnliches h, aber ohne Schwanz. 51) In die ist das i umgekehrt in *A*.

LVIII.

Tewrdannck der ſolt in einem kriegſcheff durch die liſt Vnfalo von dem pulfer verdorben ſein.

Vnfalo bey Im ſelbs ratſchlagt
Ein ſach, dauon Er nyemandts ſagt.
Het darauf tag, noch nacht kein ru,
Bis Er ein kriegſcheff richtet zů,
Darein legt Er mit pulfer faſs
Haimlichen. nyemandt weſt, wie das
Durch In ins ſcheff wer verborgen;
Vnnd als der Tewr Held auf morgen
Solt faren, wann es wurde tagk,
Legt Er voll pulfer einen ſackh
Hin auf die anderen feſlein
In das zůgericht kriegſchiflein
Vnnd beualh aim gehaimen knecht:
„Hœr eben auf vnnd merck mich recht!
Wann das ſcheff iſt nun weg vom lanndt
Gefaren, ſo nym in die hanndt
Dein gewonndlich pirſchpüchſen gůt,
Als wœlleſt du aus freyem můt
Schieſſen zů einem wilden thier,
Vnnd ſtee nahendt vmb die Reſier,
Da der ſack mit dem pulfer iſt,
Wirff den zündtſtrick aus deinem liſt
Gar heimlichen brinend darauf.
So das beſchicht, darnach daruon lauf
Gar weit an ein annder ort dar.
Doch ſolt du dabey nemen war,
Wann nun das pulfer an wirt gan,
Das Tewrdannck nit kome daruon".
Der diener merckht den beuelh wol,
Sprach: „herr, Ich der ſach recht thůn ſol".
Als Vnfalo ſolhs het beſtelt,
Zů dem Tewrdannck Er ſich geſelt
Vnnd ſprach: „herr, wolt Ir für-kurtzweil
Auf dem waſſer faren ein weil,
So werd Ir finden veld gefugel,
Die mügt Ir mit einer kugel
Pirſchen aus püchſen, wie Ir welt.
Den knecht hab Ich Eüch darumb beſtelt,
Dann es yetzo gůt wetter iſt".
Tewrdannck beſorgt keinen liſt
Vnnd ſprach: „Ich far auf Ewrn beſchaidt".
Vnfalo gab dem Held das gelaidt
Zum ſchiff, das Er het zůgericht,
Es was ein vntrewer bœſzwicht.
Der Held nit weit kam gefaren
An ein ennd, da vil vœgl waren,
Zů denen der Tewrdannck pirſchet.
Der knecht den zündtſtrick dieweil het
Geworffen auf den ſack hindan.
Nit lanng gienng derſelbig ſack an
Vnnd brennt nit vnderſich darein.
Das mocht warlich wol ein glück ſein,
Dann der ſack lag auf dem pulfer zwar,
Darumb es felt nit vmb ein har,
Wo das pulfer anganngen wer,
Das het Sy all bracht in tods gefer;
Aber got behüet Sy all ſandt.
Damit Sy füern heim zu lanndt
Zů Vnfalo dem falſchen wicht,
Der die poſzhait het zůgericht.
Vnfalo ſach Sy nit geren,

Vers 18) Aſs *A* statt Als. *B* u *C* haben Alſo.

Darumb das wol gangen was dem herrn
Vnnd Im ſein anſchleg nit gerieten.
Er thet ſich hoflich erbieten
Vnnd fraget bald den werden man
Aus valſchem grunndt mit worten ſchan,
„Wie Im ſein lüſt geratten wer?“
Er ſprach: „fürwar glaub mir der mer,
Dein knecht der iſt vnbedacht,
Als bald man den zündſtrick her bracht,
Warff Er den, do das pulfer lag.
Damit Er kainer vernufft pflag,
Dann es ſolt vnns all han verbrandt“.
Vnfalo ſprach: „herr, in meim lannd
Laſſe Ich den knecht vmb kein gůt
Beleiben, dann mir das anndt thůt“.
Aber einer anndern maynung was
Sein hertz, dann Er darinn trůg groſs haſs,
Das dem Held nichts was beſchehen.
Ir habt kein bœſern man geſehen,
Als Vnfalo was der ſelb wicht.
Nu hœrt was Er fürter erdicht.

LIX.

Wie der Edel Tewrdannck auf einem Gembſen leid viel, vñ im vall durch ſein beſunenheit ſich an einem paum auf hielt.

Vnfalo eins mals zum Held kam,
Sprach: „herr, geſteren Ich vernam
Von einem vaſt gůten Iæger,
Wie ein ſteinbock het ſein leger
In diſem gepyrg vor Eüch hoch.
Derſelbigen tier habt Ir noch
Biſzher nye kaines gefanngen;
Wo Ir het darnach verlanngen,
Auf diſes hoch gepyrg zůgan,
So wil Ich Eüch hinfüeren lan“.
Tewrdannck ſprach: „das gefelt mir wol!“
Vnfalo der wiſſet, das hol
Was der ſelbig perg überal,
Darumb ſo müeſt der Held thun ain fal,
Des mocht Er ſich nit ennthalten.
Tewrdannck lies die ſach got walten,
Ging auf den perg mit dem Ieger,
Sůchten den ſtainbock im leger.
Als Sy in alle hœch kamen,
Sprachen Sy all bed zuſamen:
„Wir ſein nit an aim gůten enndt“.
Der Ieger ſprach: „mich dunckt, die wendt
Sey an diſem ort mürb vnd faul“.
Er het kaum aufgethan das maul,
Ein ſtain vnder dem Tewrdannck brach,
Dardurch Er ſchier in vngemach
Wer khomen, gelaubet mir das,
Dann als Er in dem vallen was,
Begriff der Held zůſeinem gelück
Ein ſtauden, dieſelbig was dick,
Daran Er ſich des vals erhielt.
Darnach vnnder dem Ieger ſpielt
Ein ſtain, das Er viel auch hernach.

Dem zůgleicher weys kein laid gefchach,
Dann Er auch an einer ſtauden behieng.
Tewrdannck als pald aus der wandt gieng.
Der Ieger volget Im auch nach,
Hernyden zů dem Helden ſprach:
„Ich glaub, Vnfalo hab vnns herein
Darumb geweiſt, das wir ſolten ſein
Vberab zůtodt gefallen.
Es iſt vnns ye auf hewt allen
Beden warlich genaw gweſen".
Tewrdannck ſprach: „weſt Ich das, gnefen
Solte Er nit vor meiner hanndt!" 45
In dem kamen Sy auf das lanndt,
Gienngen mit einannder zů haus.
Vnfalo lieff gen In heraus,
Sprach zů dem Helden vnuerzagt:
„Herr, habt Ir den ſtainpock geiagt 50
Oder denſelben gar gefanngen?
Sagt mir, wie iſts Eůch ergannggen?"
Tewrdannck zů Im aus zoren ſprach:
„Ich main, Ir habt mir dieſelb ſach
Darumb zůgericht, das Ich het ſollen 55
An dem perg mich zůtodt fallen".
Vnfalo ſprach: „es iſt Ewr ſchertz,
Got erkhenn mein getrewes hertz,
Ob Ich nit ee mein leib verlur,
Dann das Eůch newr ein finger ſchwur, 60
Geſchweig, das Ich wolt vrſach ſein,
Das Ir ſolt kumen in tods pein".
Alſo belib die ſach geſtilt,
Vnnfalo was heimlichen wild,
Die ſtauden Er genntzlich verflůcht, 65
Darneben annder vrſach ſůcht,
Damit der Held nit kem daruon,
Wie Ir hernach vindt gſchriben ſtan.

LX.

Wie der Edel Tewrdanck durch einen Narren aufs anweyſung Vnfalo in einer Camer verbrendt ſolt ſein mit pulfer.

Vnfalo nach des tewfels art
Thet: wann Er ſelbs nit auf ein fart
Dorfft khomen, ſchickt Er annder dar,
Der den Held ſolt bringen in far,
Wie Ir dann werd hœren hernach. 5
In einem ſchloſs daſelb geſchach,
Darinen der Edel Held was.
Vnfalo der merckhet wol, das
Der Held geren das geſchoſs ſah.
Vnfalo zů eim narren ſprach, 10
Der ſich hielt in einem argkwan,
Als ſolt mit dem geſchütz vmbgan
Sonnſt gar nyemandts, dann allein Er:

Vers 44) weſt Ichs *B* u *C*. 53) Tewrdanntk *A*.

„Dort oben iſt einer khomen her,
Der wille dir in dein ambt ſtan,
Vnnd mit deinen püchſen vmbgan.
Nun will Ich dir ein güte leer
Geben, das Er daſſelb nit mer
Sich darff wider dich vnnderſtan.
Schaw, wañ Er mit dem gſchoſs wirt vmbgan,
So ſchleich heimlich hynnder Im dar
Vnnd nym der zweyer feſlein war,
So hart mit pulfer bei Im ſteen.
Zundt die an, wann Sy wern angeen,
Wirdt der Held darab erſchreckhen hart
Vnnd hinfür an zů kheiner fart
Mit deinem geſchütz vmbgeen mer".
Der Narr erzürnet ſich gar ſeer,
Begreiff etlich liecht in ſein hanndt,
Lieff hin, do Er den Helden fanndt.
Der ſtund, ein püchſen zůladen,
Beſorgt ſich ganntz kheines ſchaden.
Der Narr die zwey feſlein erſach,
Nam ſeine liecht, kein wort nit ſprach,
Wolt die in das pulfer hinein
Geſtoſſen han. da ward ein ſchein
Dem Helden von demſelben liecht,
Darumb Er eylunds ſein geſicht
Vmbwarff vnnd erſach die groſs not,
Dardurch Er ſolt ſein in den todt
Khomen, begreyff den gauch beym grindt,
Ruckht In von den veſlein geſchwindt,
Gab Im auch ein gůten maulſtreich.
Der narr mit eim geſchrey von Im weich,
Lieff hinab zů dem herren ſein
Mit clag. Vnfalo het darab pein,
Als Er hœret die rechten meer,
Wie ſein anſchlag nit geratten weer,
Gedacht bey Im ſelber: fürwar,
Solt die ſach werden offenwar,
Das Ichs den narren geheiſſen het,
Tewrdannck mir darumb den todt an tet.
Schickt den narren weg auf ein Schloſs,
Den Held das auf den gauch verdroſs.
Vnnfalo über ein zeit klein
Zum Helden kam, als wer Er rein
Vnnd ganntz vnſchuldig an der ſach.
Der Edel Held zum pœſzwicht ſprach:
„Ich kan warlich nicht richten wol,
Wenn Ich fürweyſer ſchetzen ſol,
Dich oder aber dein toren,
Das du das pulfer herforen
Leſt, vnnbewaret offen ſtan,
Der Narr wolts angetzündet han.
Es hat gefelet vmb ein klein,
Wir vnnd das haus weren mit ein
Verdorben von des pulfers krafft".
Vnnfalo ſprach: „die maiſterſchafft
Meins püchſenmaiſters Ich yetz brůff,
Dann nicht lanng iſt, das Ich Im ſchůff,
Das pulfer an ein ort zůthon,
Daſelbſt hin nyemandt mœchte han
Seinen zůganng bis zu der not.
Er ſol darumb, das Er hat mein bot
Veracht, empfahen ſeinen lon.
Kein menſch wil ytzo mer fleys han,
Es geet als nach der larfen zů,
Het Ichs gewiſt, mit keiner rů
Mocht Ich mein ſchlaff haben volbracht".

Darneben Er Im heimlich dacht: 80
Wolte got, das dich vnnd mein haus
Het gefüert das pulfer hinaus
Zůhundert mal taufent ftückhen.
Will mir khein anfchlag mer glückhen?
Das fey got, meim herren, geklagt. 85
Ich main, das Ich ytz fey geplagt
Mit difem Helden vnuerzagt.
Nun es můfs ye noch mer fein gwagt,
Dann Ich bin nun khomen ins fpil,
Mir gefchech recht, darumb wie got wil. 90

LXI.

Der Tewrdannckh ward auf einem fchwein iayd durch ein fchwein verletzt, vnd Im fein pferd vnder fein zůtodt geftoffen aus bewegung Vnfalo.

Vnfalo der het ganntz kein raft,
Gedacht ftetz hin vnnd wider vaft,
Wie Er den Helden bringen mocht
In laid. zůletzt Er fich bedacht,
Wie das da wer in difem wald
Ein hawend fchwein, das lief gar bald
Vnnd het ann Im der gleichen art:
Wann daffelb recht erzürnet ward,
So nam Sy Ires Iægers acht
Vnnd lief an In mit folher macht,
Stiefs rofs vnnd man als darnider,
Darnach fo lief es bald wider
Weg vnnd den nechften daruon.
Vnfalo fprach: „mœcht Ich den man
Bringen an daffelb hawend fchwein!“
Mit dem gieng Er zům Helden ein,
Sprach: „herr, mir ift kundtfchafft khomen,
Wie mein Iæger hab vernomen
Ein gar grofs hawend fchwein nit weit
Von hinnen. darumbe fo reit
Auf difem prawnen türckhen mein,
Darauf mügt Ir beritten fein,
Stecht die Saw auf demfelben pferdt,
Dann Ir Im nyden an der erdt,
Sonnft nichts müget angewynnen,
Sy ift refch, mœcht Eüch enndtrinnen,
Dann Ich kenn gar lanng daffelb fchwein“.
Tewrdannck fprach: „fo refch mags nit fein;
Ift fach, das Ich Sy newr erfich,
Sy můfs mir halten einen ftich“.
Tewrdannck auf den praun türcken fafs,
Reit eylunds auf der rechten ftrafs
Den nechften hinein in den wald,
Darinnen hœrt Er mit gewalt
Die hundt vor dem wild fchwein kriegen.
Er fprach: „die hundt werden nit liegen,
Sy haben das fchwein khomen an“.
Damit ranndt eylunds der khůn man
Den nechften dem gefchelle nach.
Als bald In das gemelt fchwein erfah,
Die hundt Sy alle gar verliefs,
Mit dem rüeffel dem Held ftiefs

Vers 31) Tawrd. *A.*

Sein roſs gleich mitten in den pauch,
Daruon es nam ein wilden ſtrauch
Vnnd todt nider viel zů der erd.
Das ſchwein beruert auch den Held werdt
In ſolhem ſtoſs an ein füſs ſeer,
Das Er bey achtagen vnnd mer
Můſt hincken, doch ſtach Er das ſchwein,
Das es můſt todt ligen vor ſein.
Dem Tewren Held man eylunds pracht
Ein annder roſs. Vnfalo dacht:
Ich hoff, die ſach ſol yetz wol ſteen,
Dieweil das roſs nit mer mag geen.
In dem ſach Er den Held reiten,
Vnfalo mocht ſo lanng nit peitten,
Bis der Held wer komen hinein,
Sonnder lief heraus für das haus ſein.
Als Er aber den Held geſundt ſach,
Zů Im ſelber Er heimlich ſprach:
Ach got, was ſoll Ich weiter thon,
So nichts wil helffen an dem man?
Wie ſoll Ich mit Im newr leben?
Tewrdannck der ſprach: „mir hat geben
Das groſs hawend ſchwein meinen lon,
Das Ich gar ſchier nit meer geen kan,
Ewr roſs das iſt beliben todt".
Vnnfalo ſprach: „es hat kein not,
So Ir newr ſeit komen daruon,
Das hincken wirt Eüch wol vergan".
Aber Im hertzen Er gedacht:
Wolt got, es het dich gar vmb bracht,
Das wer mir am liebſten gweſen,
Ich hoff, du ſolſt nit geneſen
Noch vor den bœſen liſten mein.
Tewrdannck gieng in das haws hinein
Vnnd lieſs Im thůn ganntz gůten rat
An dem füſs, daran In dann hat
Geſtoſſen daſſelbig wild ſchwein.
In kürtz ward beſſer die ſach ſein.

LXII.

Dem Edlen Tewrdanck entweichen ſein eyſen auf einer miſigen platten, vnnd allein ein zünckh, der hafftet, behielt In bey ſeinem lebe, wiewol ſich der ſeer krumet.

Darnach über etliche tag
Vnfalo zů dem Helden ſprach:
„Herr, wolt Ir mer gembſen iagen,
Laſt mir das bey zeit anſagen,
So wil Ich all ſach wol beſtellen,
Damit Ir der ain mügt fellen".
Tewrdannck dem gefiel die ſach
Vnnd ſprach: „auf den künfftigen tag
Laſt all ſachen ordnen darzů,
So will Ich an dem morgen frů
Hinauf an daſſelb gepyrg geen
Vnnd mich darinnen vnderſteen,
Ob Ich ein gembſen fellen mocht".
Vnfalo ſich nit lang bedacht,
Sonnder ſchickt nach aim Iæger knecht,
Beualh, den Held zůfüeren recht

In ein gepyrg, das Er Im nenndt,
Daſſelb der iæger wol erkenndt
Mit mÿes überal verwachſen ſein
Vnnd darunder ein gelliger ſtein.
Vnfalo hoft, ſo Er darauf kem,
Das ſein leben dann ein enndt nem.
Als nun kam der morgenig tag
Vnnd das liecht durch die wolcken prach,
Tewrdannck der Held an das gepyrg gieng,
Darauf über die ſtein mÿes hieng.
Zu dem Helden ſprach der Iæger:
„Herr, ſecht dort, da hat ein leger
Ain gar ſtoltzer gembs, groſs vnd ſchonn,
Es iſt gůt hinein zů Im zu gan,
Ir mügt den leicht auſzwerffen wol,
Dieweil Ich hie Ewr warten ſol“.
Tewrdannck het gar kein ſorg darauf,
Dann Er maint, es wer walig hinauf,
Vnnd gieng bis auf ein ſcharpffe fart.
Seinen ſchafft den ſetzet Er hart
Vnnd daſſelb was allein ſein genieſs,
Dann vnnder ſeim fůſs waich der mieſs
Vnnd hafftet auf dem harten ſtein
An den eyſen ein zünckh allein.
Wo derſelb auch zerbrochen wer,
So het Er müeſſen fallen mer
Dann hundert klaffteren hinab
Zů todt, wie Ichs geſehen hab.
Als bald der Held ſolhes empfandt,
Gienng Er gleich aus derſelben wandt
Vnnd kam wider anhaim zůhaus.
Vnnfalo der het laid vnnd graus,
Das dem Held nit widerfaren was
Das, ſo Er Im het zůgericht aus has.

LXIII.

Der Edel Tewrdannck ſolt aus anweyſung Vnfalo in einen brunnen gefallen ſein, das doch got verhůt.

Vnfalo viel ain anders zů,
Dann Er het weder raſt noch rů,
Wie Er mocht den Held betriegen,
Er ſchambt ſich ganntz keines liegen.
Eins mals Er zů dem Helden ſprach:
„Herr, all mein tag Ich nye geſach
Ein veſter oder ſtercker Schloſs
An maurn dick vnnd darzů groſs
Dann das, ſo newlich gwunnen iſt
Mit gwalt on verreters liſt.
Darumb rat Ich, Ir laſt mit nichten,
Sonnder thüet daſſelb beſichten“.
Der Heldt ſprach zů Vnfalo: „Ia,
Iſt das annderſt in der nehent da“.
Nun het Vnfalo darumb das
Angfanngen, dann an dem weg was
Vor zeiten ein brun geſtanden,
Daſſelb loch ſtund noch verhanden,
Was verwachſen mit langem graſs,
Wer für rit, mœcht nit ſehen das.

Rubr. LXIII. In *B* u *C* sind die Holzschnitte 63 und 64 nebst ihren Ueberschriften mit einander verwechselt, die Gedichte stehen aber an ihrer rechten Stelle.

Nun was Vnfalo anfchlag:
„Ich wil vor reyten, was Ich mag,
So wirt der Held nacher rennen,
In der eyl das loch nit khennen,
Vnd villeicht treffen den brunnen“.
Als auf gangen was die Sunnen,
Vnnfalo het zů reiten gir,
Als Sy kamen zů dem brunn fchir,
Dann Er lage nahendt an der ſtraſs,
Darumb vor zeit ein maur gweſen was,
Die war aber zerriſſen gar.
Da Sy zů dem haws kamen dar,
Vnnfalo dem Held ſagt vom ſchloſs,
Wie es gwunen wer mit dem geſchoſs,
Zeigt Im die lœcher hin vnnd her,
Wie es mit morſern geworffen wer.
In der red ritten Sy fürpas
Gar nahend, da der brunnen was.
Dieweyl der Heldt das ſchloſs ſah an,
Lieſs Er ſein pferd on acht fürgan.
Daſſelbig on alles gefer
Traff den brunnen nach dem beger
Vnnfalo vnnd trat gleich darein
Mit dem gerechten füeſzlein ſein,
Darab der Held erſchrack gar ſer.
In ſolhem warde Im nit mer,
Dann das Er den zaum an ſich zuckt
Vnnd das pferdt mit gwalt heraus ruckt,
Sach damit den tieffen brunnen,
Sprach: „Ich reit vaſt vnbeſunnen,
Wie wann Ich darein gefallen wer?“
Vnfalo ſprach: „herr, Ir ſeit zůſer
Geritten auf die recht ſeytten,
Hinfür wil Ich Eüch vor reytten“.
Tewrdannck der lies die ſach gůt ſein,
Beſchawet, wie man het hinein
In das ſchloſs geſchoſſen ſo ſeer.
Darnach wolt Er nit bleyben mer,
Sonnder anheim reyten zůhaws.
Vnfalo dem wolts werden aus
Dem ſchertz, das Im all ſein anſchleg
Wolten felen in alle weg,
Noch lies Er mit nichte daruan,
Sonnder fieng weyter ein annders an.

LXIV.

Tewrdannckh der leid ein mercklich not in einem tieffen tümpffel am zůlennden bey einer groſſen Stat.

Vnfalo het nit rů, noch raſt,
Sonnder gedacht, wie Er in laſt
Mocht bringen den Edlen Tewrdannck.
Er ſach, das Im was dieweil lanng,
Darumb Er zů dem Helden redt,
Wie das ſein fraw die Künigin het
Nit weit von diſer groſſen ſtat
Ein ſtarck ſchloſs, das ſich ſehen lat
Von wegen ſeiner bew vnnd wer,
Die es hat von groſſen ſtein ſchwer.
„Darumb, herr, wolt Ir faren hindan,

Vers 32) ſeitzůſer *A*.

So gebt mirs bey zeit zůuerſtan".
Darauf anntwort der Edl Tewrdannck:
„Ich farr mit, dann mir iſt dieweyl lanngk".
Vnfalo was valſch vnnd geſchwindt,
Er wartet eines groſſen windt.
Als nun derſelbig khomen wolt,
Beualh Er ſeinem knecht, Er ſolt
Zů Im fordren etlich ſchiffleut.
Denen beualh Er, das Sy heut
Solten füeren Tewrdannck den gaſt
Auf das nechſt ſchloſs on alle raſt
In diſem ſeinem ſchifflein klein.
Die ſchifflewt wurden überein,
Wolten ſich der fart gwidert han,
Da ſagt Vnfalo der valſch man:
„Welher darff darwider denncken,
Den will Ich gleich laſſen hencken!"
Damit gienng für Vnfalo Synn,
Dann der Held für mit In dahin.
Da Sy nun kamen auf die ſee,
Was ſol Ich Eüch newr ſagen mee,
Ein wetter kam, ſag Ich on ſpot,
Das pracht Sy all in groſſe not.
Der See ſchlůg an das ſcheff hinan
Dermaſs, als wolts gleich vnndergan,
Vnnd wer der verg im grennſi nit
Geweſt ſo behertzt vnnd bericht mit
Dem růder, das ſchiff zůlaytten,
Es wer offt glegen an der ſeiten;
Vnnd het das gnomen einen ſchwanck,
So wer ertrunckhen der Tewrdannck,
Dann das ſcheff halb vol waſſers was.
Doch halff der ewige got, das
Sy funden zůletzt einen grundt,
Darauf der Edel Held abſtundt
Mit ſeinen gſellen an das lanndt.
Tewrdannck gieng zů dem ſchloſs zůhandt
Vnnd gedacht: Ich hab groſs vnglück!
Dann Er wiſſet nit vmb die tück,
Die Im wurden allzeit gerichtet zů
Von dem Vnfalo ſpat vnd frů.
Der Held trat zu dem thor noch bas.
In diſem ſchloſs ein haubtman ſaſs,
Der dem Tewrdannck entgegen gieng,
In mit gůten worten empfieng.
Doch beſchach das als aus valſchem liſt,
Dann Er Vnfalo maynung wiſt,
Vnnd het mit Im ſeinen verſtandt,
Dann Sy regierten in dem lanndt.
Ins Schloſs füert Er In bey der hendt.
Darnach Er einen boten ſendt
Zů Vnfalo, ſchrib Im die mer:
Wie Tewrdannck nit ertrunckhen wer,
Sonnder von Im geladen zůgaſt,
Bey Im zůhan etlich tag raſt.
Das wurd villeicht alſo beſchehen,
Doch kundt ers nit fürwar iehen,
Darumb Er In ſolt wiſſen lan,
Was Er mer ſolt thun mit dem man.

LXV.

Wie dem Tewrdanck ein ſcheff, darauf Er fůr, durch ein ander ſcheff mitten zerſpallten ward vnnd Er groſs geferlichait lid, bis Er zů land kam.

Als Vnfalo den brief gelaſs,
Grymmig vnnd zornig Er darab was,
Von ſeim hertzen Er hart erſchrack.
Geleich an demſelbigen tagk
Viel Im ein ain annder ort,
Daran Er hofft zů ſtifften mordt.
Dem haubtman thet Er darauf ſchreiben:
Das Er den Held hieſs beleiben
Bey Im, vnnd darbey het kein rů,
Sonder richtet ein groſs ſcheff zů.
Vnnd wann daſſelb wer zůgericht,
So ſolt Er alſzdann laſſen nicht,
Sonnder etlich knecht beſtellen
Mit ſambt andern ſchiffgeſellen,
Vnnd die mit dem ſchiff faren lan.
Wann Tewrdannck der Tewrliche man
Mit ſeinem ſcheff aufs waſſer kem,
Vnnd der ſchiffman ſein darinn warnem,
Das Er lieſs die růder ruokhen
Vnnd des Helds ſchiff fůr zůſtuckhen.
Do der haubtman gelas den brief,
Gar wenig necht Er überſchlief,
Bis all ſach wurden beſtelt mit fleys.
Er machet auch die ſcheflewt weys,
Wie des Helds ſchifflein geſtalt was,
Damit Sy mochten khennen das.
Der Held fůr aufs waſſer hindan;
Das thet auch der beſtelt ſcheffman.
Vnnd als Er des Helds ſcheff erſach,
Auf das zůfarn was Im gach,
Vnnd traff des Helden ſchiff ſo grob,
Das es ſich halb von annder klob.
Darein dann gar vil waſſer gieng,
Yeder man darab ſchrecken empfieng.
Als nun ſolhe hanndlung geſchach,
Tewrdannck der Held ain ſtrick erſach
Hanngen heraus dem groſſen ſchiff.
Denſelben ſtrick der Held begriff
Mit allen krefften in ſein hanndt.
Vil volks das ſtund auch an dem landt,
Die ſahen das ſcheff in der not,
Fielen auf Ir knie, baten got,
Das Er erzaigt die genad ſein
Vnd hulff dem volck in dem ſchifflein.
Des namen etlich ſchefflewt war,
Fůren mit Iren ſchifflein dar,
Dem Tewrdannck zů helffen aus pein.
Das beſchach, dann in dieſelben ſchifflein
Er vnnd ſein geſellen vorgenant
Saſſen vnnd fůren darinn zu landt.
Vnfalo bald zů dem Held kam,
Vælſchlich Er In auf ein ort nam,
Fraget, wie Im gefallen het
Das Schloſs vnd ſeiner Frawen ſtet?
Er ſagt: „mir gefeld des als wol,
Doch weitter Ich dir ſagen ſol,
Das Ich gar nah ertrunckhen wer“.
Vnfalo ſprach: „nit gůte mer

Das ſein"; vnnd gantz des gleichen thet,
Als ob Er groſs laid darumb het,
Vnnd ſagt: „es iſt mir treulich laid,
Das red Ich, herr, auf meinen aid,
Ich will Eüch mer nit faren lan,
Ir habt dann ein berichten ſcheffman".
Solhs ſagt Er aus einem betrug,
Zůuerbergen ſein falſche lug,
Vnnd doch ſich nichts deſtmynder beſan,
Wie Er ſein ſach wolt greiffen an.

LXVI.

Wie der Edel Tewrdannckh durch Vnfalo beuelch auf ein hoch gepyrg gefürt ward vnnd ſolt über ein ſchnee ryſen geen, darüber Er den Ieger ſchicket, der herab fiel, vnd Tewrdannck gieng ein andern weg.

Wiewol der bœſs Vnfalo ſach,
Das dem Helden me nichts gſchach,
Noch ſo wolt Er nicht haben rů,
Sonnder richt ein gembſen ieyd zů
An einem gar ſorglichen enndt.
Ein Ieger beſanndt Er behenndt,
Sprach zů Im: „hœr, merck meine wort!
Du weyſt, das auf diſem perg dort
Vor den ſchne ryſen iſt zůgan
Sorglich, wer ſich nit hůten kan.
Nun hab Ich hie ein man bey mir,
Den wolt Ich durch ein ſolch monir
Geren vom leben zů dem todt
Bringen, dann lebt Er lang, in not
Můſt Ich vnnd die geſellen mein
Khomen. darumb ſo für hinein
Mit dir hin denſelbigen man,
Doch ſo můſt dus verſchwigen han,
Gee Im über die ryſen vor,
So bleibt Er nit, Er geet fürwar
Dir on allen ſcheuch hinden nach.
Schaw, das es ſey am pyrp hoch,
Dann Er noch ſouil kunſt nit hat,
Das Er on gefallen hin über gat,
Ob wir ſein dardurch kemen ab".
Der Ieger anntwort: „herr, Ich hab
Alle ſachen verſtanden wol:
Diſen man Ich recht füeren ſol,
Das Er ſol wider khomen nit".
Vnfalo ſprach: „das iſt mein bit!
Was du thůſt, ſo hab fleys darinn,
Es ſol dir tragen gůten gewynn".
Mit den worten ſchid Vnfalo
Von dem Ieger vnnd kham hin, do
Er Tewrdannck allein ſitzen fanndt.
Sprach: „herr, mich bedunckt, Eüch thů ant,
Hierinn alſo zůligen ſtill.
Wann Ich weſt, das es wer Ewr will,
So wolt Ich beſtellen ein ieyd
Dort auf diſem gepyrg gemeyd".
Der Held weſt von dem anſchlag nicht,
Darumb Er antwort gab dem wicht,
Sprach: „wann du das ieyd haſt beſtelt
Vnnd mir darzů das wetter gefelt,
So laſs michs wiſſen bey der zeit,
So will Ich hin, dieweyl nicht weyt
Iſt an das gepyrg von hinnen".
Vnfalo der ſprach: „enntrinnen

Mag Eüch in keinen weg ein thier,
Dann Ich ſo wol will all refier
Bſetzen, vnnd wann das iſt gethan,
So will Ich Eüch hinfüeren lan".
Vnfalo wart mit groſſer gir,
Wann die ſunn morgens gieng herfir.
Als Er nun ſach den liechten tag,
Füegt Er ſich zum Held, der noch lag
In ſeinem pet, den Er ermandt,
Sprach: „herr, ſteet auf vnnd geet zůhanndt
Hinaus an das gembſen geleyd,
Dann all ſach ſein ſchon zůbereyt".
Der Held pald aus ſeinem pet ſprang,
Nam ſein eyſen vnnd den ſchafft lanng,
Ging an den perg mit dem Ieger.
Demſelben knecht wer vil weger
Gweſen, das Er wer beliben
Daheim, wie hernach ſtet gſchriben,
Dann vntrew traff den herren ſein.
Als Sy nnn bed kamen mit ein
Hoch in das gepyrg in ein wandt,
Der Ieger ein ſchnee ferrner fand,
Die was in der nacht worden glat.
Der Ieger vor Im darauf trat,
Troſt ſich ſeiner meyſterſchafft,
Hielt ſich mit ſeim eyſen vnnd ſchafft,
Vermeint, wann Er da hinüber
On ſchaden mit ſeinem ſchafft wer
Gangen, vnnd das kem darauf der Held,
So můſt Er fallen vnd das all weldt
Lege an Im. aber es nam
Ein andern aufzgang, dan als kam
Gleich auf die mit der Ieger,
Sein ſchafft vnd eyſen weychen ſeer,
Das Er daruon viel über aus.
Tewrdannck der Held hœret den ſaus,
Ruckt aus ſeinen augen den hůt,
Schawt, wo doch wer ſein Ieger gůt.
In ſolhem ſehen Er befandt,
Das der Ieger über die wanndt
Was gefallen eins teyls hinab.
Tewrdannck zů Im ſelbs ſprach:
„Ich hab
Hie an dem ort ein pœſen ſtanndt,
Ich wil mich machen aus der wandt,
Ee mir beſchech wie dem Ieger,
Dann mich gedunckt, hie ſey gefer".
Der ieger ſich hart gefallen het,
Vaſt zorn Im das auf ſich ſelbs thet,
Lieſs ſich deſſelben mercken nicht.
Als Sy nun kamen zu dem wicht
Vnnd Er erfůr die rechten mer,
Wie es dem Held vnd ſeim Ieger
An dem gepyrg ergangen was,
Vor grymmigem neyd vnnd has
Kham Er ſchier von den ſynnen ſein.
Wann Er auf erd kein grœſſer pein
Het, dann ſo dem Edlen Tewrdannck
Sein gelück het einen fürganngk.
Gedächt ſich weyter hin vnd her,
Ob Er fund ein annder gefer.

Vers 62) Nan *A*, Druckf. 70) Die Worte: ferrner fand sind abermals aufgeleimt; darunter ſtehet: ryſen fandt.

LXVII.

Wie Tewrdannckh ſich einer krannckheit friſtet über vnd wider der artzt vnd Vnnfalo rat.

Nicht gar ein lange zeit verging,
Das der Held durch zůfellig ding
Viel in vaſt ſchwere kranckhaid.
Solchs was dem Vnfalo nit laid,
Gedacht: „nun wirdt es werden recht,
Das Ich mein ſach mit Im mach ſchlecht".
Merckt, das die ſucht teglich zůnam,
Darumb Er zů dem Helden kam,
Sprach: „herr, Ich ſich das Ir ſeit ſchwach
Vand mert ſich die kranckheit alltag.
Mein Fraw hie ein gůten artzt hat,
Den wolt Ich hœrren vnd ſeim rat
Volgen, ob Ewr ſach peſſert ſich".
Der Held ſprach: „Ich empfinde mich
Voller hitz vnnd ſchwach in dem leib.
Darumb auf das erſt beſchreib
Den ſelben artzt, das Er zů mir
Khomen well her in dein haus ſchir".
Vnfalo einen boten ſandt
Hin, der denſelben artzt wol kanndt,
Das Er ſich machet auf den weg
Zů Im, dann ein herr vaſt kranck leg,
Dem můſt Er friſten ſein leben,
Der wurd Im vil gulden geben.
Der artzt, als Er die maynung het
Gleſen, pald Er zůrichten tet
Das, ſo Im zů der ſach not was,
Kam zů Vnfalo. als Er das
Ward gewar, gieng Er zum doctor.
Vnnd ee Er zum Held kham, zůuor
Redt Er mit Im dergleichen wort,
Sprach: „herr, in diſer ſtuben dort
Da leyt ein herr, der iſt krannck ſeer.
Was mag vrſachen ſein leger?
Ir habt ſeinen brunnen beſchawet,
Saget mir, ob Ir Eüch getrawet,
Im zůhelffen von der krannckheit?"
Der artzt ſprach: „nun ſeyt nit verzeit!
Mit got vnnd meiner ertzney
Will Ich In der ſucht machen frey,
Dann nach anzeig des prunnen ſchein,
Mag die krannckheit aus der hytz ſein.
Nach innhalt Auicenna leer,
So můſs man Im ſchwach ertzney ſeer
Eingeben, dann die ſtarckh ſoll nit
Ein ſubtil Complex wont Im mit".
Alſo bald das erhœrt Vnfalo,
Was Er der red von hertzen fro,
Gedacht Im: wol, das iſt der ſyn,
Der den Helden můſs richten hyn.
Sprach: „mein lieber herr der Doctor,

Vers 24) vilgulden *A*.

Mich bedunckt, Ir habt geſagt war,
Dann Er von natur iſt ſubtil,
Drumb zymbt Im ſtarck ertzney nit vil".
Damit Sy bed zů dem Held dar
Gingen. Vnfalo ſprach: „nembt war,
Herr, hie hab Ich bracht den Doctor.
Der wil, ee Er Eüch ein geyt, vor
Mit Eüch reden, vnnd dann darnach
Sich weyter ſchickhen zů der ſach".
Der doctor ſeien krannckheit beſach,
Begreyff Im ſeinen pulſs vnnd ſprach:
„Herr, Ir ſeyt von art gar ſubtil,
Darumb Eüch nicht gezimen wil,
Starck ertzeney einzůgeben,
Wolt Ir annders Ewer leben
Friſten. darumb volget meim rat,
So hoff Ich, es werd han kein not".
Der Held thet, was Im der artzt hieſs
Etlich tag, doch In nit verliefs
Sein krannckheit, ſonder noch mer ſchwach
Er ward für an von tag zů tag.
Der Held ains mals Im ſeſſel ſaſs,
Befand, das all ertzeney was
Zů ſchwach, die Im der artzt geben
Het. gedacht In Im: mein leben
Steet on das in groſſer gefer,
Dieweil die ertzeney nit mer
Will würckhen, ſonder macht mich ſchwach.
So wil Ich ſelbs, ſo fer Ich mag
Sterckher ertzeney empfahen,
Vnnd dardurch dem todt genahen,
Oder wider zů meim geſundt
Khomen. gleich in der ſelben ſtundt
Sandt Er ein gheimen diener ſein
Eylunnds in die nechſt ſtat hinein.
Der bracht Im ſterckher ertzeney,
Die nam Er mit dem hertzen frey.
Nun hœrt, was Ich Eüch weyter ſag.
Es ſtund nicht an drey gantzer tag,
Der Held nam zů an ſeim geſundt.
Als Er daſſelb merckhen begundt,
Wolt Er von dem artzt nit mer ein
Nemen. das pracht Vnfalo pein,
Das ſich peſſert des Helden krancksheit.
Vor leyd het Er nahend verzeit,
Er wiſt nit die geſchicklicheit,
Damit der Held Im het bereyt
Die ertzeney heimlich vnnd ſtill.
Darnach nicht über etlich tag vil
Was der Held ganntz vnnd gar geſunndt.
Vnnfalo ſich heimlich begundt
Zů khümeren von hertzen ſeer,
Dann Er weſt ſchier khein gefer mer,
Darein Er mocht den Helden bringen,
Wie Ich Eüch will weyter ſingen.

Vers 101) Hled *A*, Druckf.

LXVIII.

Ein mercklichen vall, ſo der Edel Tewrdanckh einem Schwein nach auf einem Eys thet durch geheys des Vnfalo, das Im ſein ſchwert in drey ſtuck brach.

Vnfalo mit ſeiner liſtigkait
Gedacht, wie Er den Held in leyd
Mocht bringen, vnnd darauf ein ſach fanndt.
Darumb Er gienng zů dem Held zůhanndt,
Sagt zu Im mit valſchem gefer,
Wie yetz ein vaſt gůte zeit wer,
Die ſew in awen zůiagen.
Darab der Held thet gfallen tragen
Vnnd ſprach zů Vnfalo zů ſtund:
„Het wir dann die Ieger vnnd hundt,
So wolten wir nit lang peiten,
Sonnder an das ſchwein iaid reiten".
Vnnfalo frewt ſich von hertzen,
Den Held zůbringen in ſchmertzen.
Er dacht: es iſt yetz ein kalt zeit,
Darinn mag Er khomen in laid.
Er ſchickt pald nach dem Ieger ſein,
Den vordert Er zů Im allein
Vnnd ſprach: „richt ein ſchwein geiad zů,
Beſtell das auf den morgen frů
Vnnd hab mit der wart dermaſs fleys,
Das die ſchwein lauffen gegen dem eys,
Das dann vor dem holtzawen iſt".
Das thet Er auf ein valſchen liſt,
In todt zůbringen den Tewrdannck.
Die nacht het Er manchen dannck.
Als der tag am himel anfieng,
Vnnfalo zů dem Helden gienng
Vnnd ſagt: „wir müeſſen bey zeiten
An das beſtelt ſchwein iaid reiten".
Der Edel Held ward ſchier berayt,
Saſs auf vnnd mit Vnfalo rayt,
Khamen zů dem eys bey den awen.
Vnfalo ſprach: „Ir můſt ſchawen,
Vnnd vor diſem eys ſtill halten,
Die Iæger werns iaid verwalten".
In dem ein wild ſchwein daher lief;
Das waſſer vnnderm eys was tieff.
Daſſelb wiſſet Vnfalo wol,
Aller vntrew der was Er vol
Vnnd ſprach zů dem Edlen Tewrdannck:
„Ich wil Eüch lern ein ſonndern rannck.
Wolt Ir dem wildſchwein für rennen,
So můſt Ir diſen weg khennen,
Der weiſt Eüch recht über das eyſs.
Den weg hab Ich gemerckt mit fleyſs,
Von kelt iſt das gefroren hert,
Das Eüch darauf nichts widerfert,
Wann Ich geſtern auch drüber rayt
Vnnd widerfůr mir auch kein laid".
Der Held glaubet den worten ſein
Vnnd rennet auf das eys hinein.
Als pald Er kam auf daſſelb eyſs,
Zerbrach das vnder Im in ſtucks weys,
Das ſein roſs mit Im viel gar ſchnell
Hinein durch daſſelbig eyſs hell.
Der vall alſo geſchwindt geſchach,
Das Ime ſein ſchwert zůſtucken brach.

Vers 46) fleſys st. fleyſs *A*, Druckf.

Des thet Vnnfalo ſeer lachen,
Gedacht: erſt wil es ſich machen,
Er mag nit komen mer daruon,
Dann es iſt beſchehen vmb den man.
Der Held was vnerſchrockhen fürwar,
Er hielt ſein pferdt mit krafft empor,
Dardurch es ſich arbeit hinaus.
Solher val der bracht Im kein graus,
Dann Er rant dennocht dem ſchwein nach
Durch denſelben vaſt tieffen pach.
Aus groſſer begir Er vergaſs,
Das ſein ſchwert im vall brochen was.
Vnnfalo erſchrack Im hertzen,
Das der Held on allen ſchmertzen
Solt komen aus dem tieffen eys.
Gedacht: das iſt ein ſeltzam weys.
Dagegen Tewrdannck Im gedacht:
Das hat warlichen Vnfalo gmacht!
Ich kans nit vnderwegen lan,
Sonnder můſs Ims doch zaigen an.
Als Er Vnnfalo wider ſach,
Füeget Er ſich zů Im vnnd ſprach:
„Was haſtu du bedürfft mir ſagen,
Das eyſs ſey ſtarck vnnd müg tragen
Mich? dann ſich das nit funden hat!“
Vnfalo verantwurt ſich drat
Vnnd ſprach: „herr, Ich bin geſter leis
Geritten über diſes eys.
Das habt Ir aber nit gethan,
Sonnder gefangen zůrennen an.
Werdt Ir darüber gemelig trapt
Vnnd Eüch in gůter acht gehabt,
So het Eüch das wol getragen“.
Tewrdannck dacht: was ſol Ich klagen!
Wie Er ſagt, alſo hab Ich than,
Ich můſs die ſach auch faren lan.
Mit der gleichen valſchen liſten
Kunndt ſich der Vnfalo friſten.

LXIX.

Abermalen ward ein Ieger zů nechſt bey dem Tewrdannck von einem ſtein auf dem Gembſen ieyd getroffen, den der Held behielt, ſonſt het Er ſich zů todt gefallen.

Vnfalo in gedanncken ſaſs,
Ob Er noch mochte finden was,
Dardurch der Held kem in gefer.
In ſolhen dennckhen ryt daher
Vbers feld ein gůter Ieger.
Den erſach Vnfalo gar bald
Vnnd rüefft Im: „lieber Ieger, halt,
Stee von deim pferd, kum zů mir her,
Merck, das iſt mein fleyſſig beger,
Darzů mein bit vnnd gůter will,
Den behalt in gehaim vnnd ſtill.
Du biſt der bœſen pyrg erfarn,
Daran man ſich vor væll nit mag bewarn,

Vers 81) haſt du *B* u *C*.

Daſelbſt wolt Ich ein Gembſen iaid
Haben". der knecht ſprach: „auf mein aid
Sag Ich ways, ein gepyrg iſt mer
Vnnd die ſtein brechen allweg gar".
Vnnfalo ſprach: „das wirt ſein recht!
Lieber Ieger, beſtell zwen gůt knecht,
Das der ain gee an das pyrg mit dir
Vnnd der annder den Helden fier.
Doch hab fleys, Sy bed wol abricht
Vnnd gib In diſe vnnderricht,
Das der ain hoch an dem pyrg ſtee,
Der annder mit dem Helden gee,
Vnnd das Sy han Iren verſtandt,
Als pald der Held khumbt in die wanndt,
Das dann der ober pawr ablaſs
Stein auf den Held zůrechter maſs".
Der Ieger beſtelt alſo das iaid,
Vnfalo gienng mit liſtigkait
Zů dem Edlen Held hochgeborn
Vnnd ſprach: „Ich hab Eüch auſzerkorn
Ein annder ganntz luſtig geiaid.
Wanns Eüch gefeld, ſo gebt mir beſchaid".
Tewrdannck der gabe Ime zůuerſteen,
Er wolt gern an das geiaid geen.
Vnnfalo ordnet Im ein knecht zů,
Der gienng mit dem Held am morgen frů
An daſſelb gepyrg gar vaſt hoch,
Glaubt mir, es was ein forglich loch.
Dem pawren was der weg wol kundt
An das ort, da ſein geſell ſtundt.
Als Er den Held daſelbſt hin bracht,
Weſt Er von dem anſchlag vnnd dacht:
Ich will mich ain wenig daruon
Machen, dann Sy werden ſtein lon
Auf den Helden herab lauffen,
Einer mocht mir ſonſt ein kapp kauffen.
Der ober pawr nam eben war
Vnnd ſachs zůuor mit fleys ab gar,
Das Er die ſtein mit maſs abliefs,
Damit ainer den Held nider ſtiefs.
Die ſtein hůben an, zůfallen
Mit groſſem geprecht vnnd ſchallen.
Wiewol dem Held ſolhs gemeſſen was,
So ſchickt ſich doch vil annderſt das,
Dann die ſtein ſich thetten wennden
Vnnd auf den ain pauren lennden,
Stieſſen In zů der erden hart.
Der Edel Held In zu der fart
Begreyff, als Er in dem vall was,
Dardurch der pawr vor dem todt genaſs.
Alſo traff vntrew ſeinen herren.
Tewrdannck dacht: es wurd ſich meren,
Darumb es iſt zeit, das Ich mich mach
Daruon, dann mich bedunckt, die ſach
Sey mir durch den ſchalck zůgericht,
Dann Er ſtets auf mein ſchaden dicht.
Der Edel Held ſaumbt ſich nit lanng,
Er gienng durch ain ſonnderen gàng
Von dem hohen gepyrg herab,

Vers 34) Einannder *A*.

Das pyrg was faul vnnd het kein hab.
Als der Held zů Vnfalo kam,
Vnnfalo In bey der hanndt nam
Vnnd ſprach: „wie iſts Eüch ergangen?
Habt Ir vil gembſen gefanngen?“
Der Held gab Ime anntwurt pald:
„Der pawren vnntrew iſt manigfalt.
Es iſt mir zů gricht gweſt ein ſpil,
Das mir ſchier wer worden zů vil,
Doch vnntrew traff Iren herren“.
Die red hort Vnfalo nit gern,
Gedacht: wie hat es doch ain gſtalt,
Das Er enndt geet mein liſt manchfalt?
Sprach zů Im: „edler Tewrer Held,
Ich bit Eüch gar freüntlich, Ir welt
Mir gelauben bey meinem ayd,
Das mir ſolhs iſt von hertzen laid.
Weſt Ich, das wer ein zůgricht ſpil,
Ich hiefs einen nit nemen vil,
Der ſolhs Eüch wolt haben gethan,
Sein leben můſt Er darumb lan“.
Mit dem wort thet Er verklüegen
Sein vntrew vnnd valſche lüegen.

LXX.

Der Edel Tewrdannckh, über das all ertzt in ſeiner kranckheit ab ſeinem leben verzagt hetten, aus vnerſchrocklichem gemůt mit groſſer gefar macht Er ſich geſundt.

Vnfalo wolt nit nachlaſſen,
Dann Er den Held thet haſſen.
Es geſchach on geferd auf ein tag,
Das der Tewrlich Held niderlag
Von einer hitz in ſeim pet.
Vnnfalo zů dem Helden redt:
„Herr, Eüch zimbt allein hitzig ertzney,
Bey derſelben gar kein kelt ſey“.
Vnfalo gedacht in ſeim mut:
Ich hofft, es werden all ſach gůt!
Er vordert etlich gelert her,
Sprach: „mich bedunnckt, es wer
Nichts peſſers, dem Held ſein leben
Zůfriſten, dann den rat zůgeben,
Sich zůfleiſſen ſchlechts drancks vnd ſpeys,
So wurd Er geſundt durch ſolche weys“.
Mit dem Er die Ertzt überredt,
Das Innen die meynung gefallen thet.
Die glerten tettens fürlegen
Vnnd den Held darein bewegen,
Das Er ſprach: „Ir rat mir gantz wol,
Darumb Ich Eüch billich volgen ſol;
Wil mich halten nach Ewrem bericht,
Dieweil Ir ſagt, es ſey beſſer nicht“.
Damit giennngen Sy vom Tewrdannck.

Vers 87) freütlich *A*. — 16) ſolthe *B* u *C*, Druckf.

Der Vnfalo ſaumbt ſich nit lanng
Vnnd füegt ſich zů dem Held allain,
Griff Im ſeinen leib vnd gebein,
Sprach: „herr, Ich zaig Eüch aus trew an,
Wo Ir nit volgt, es iſt gethan
Vmb Eüch. die gelerten habens bedacht
Wol vnnd Eüch ein regiment gemacht.
Nembt der heyſſen ſpeys eben war
Vnnd ennthalt Eüch von der kelt gar".
Der Heldt volgt ſeim vntrewen rat,
Das ward Im an ſeinem leib ſchad.
Der hitzigen ertzney Er pflag
Vnnd nam dieſelben alle tag,
Wie Im die gmacht vnnd geben wardt.
Daruon wurd Er vil krennckher hart,
Dann Er dardurch von aller krafft kam
Vnnd ſein kranckheit von hytz zu nam.
Vnnfalo dacht: Er wird ſich tœdten,
Darzů In die heys ſpeys ſol nœtten.
Als der Held daruon gar ſchwach was,
Gedacht Er in Im ſelber das:
Ich mag nymmer in der hytz ſein!
Růfft darauf zů Im ſeiner diener ein,
Dem beualh Er mit allem fleys,
Das Er gar heimlichen vnnd leys
Im brecht mit waſſer einen krůg.
Der diener thet dem beuelh genůg,
Bracht dem Helden ein waſſer kalt,
Heimlichen in aim krůg. ſo bald
Er daſſelbig newer getrannckh,
Gleich ward Er nit mer ſo gantz kranńck,
Als Er vorhin was geweſen,
Fienng wider an zůgeneſen.
Vnnfalo ſich des nit genugk mocht Verwundern, vnd Im heimlich dacht:
Ich ſich, mich will helffen kein liſt
Seit der Held geſundt worden iſt,
Doch můſs Er mir nit entrynnen,
So fer Ich noch ains khan beſynnen.

LXXI.

Wie den Tewrdannckh ein geſchoſſner Gembſs aufs einer wandt ſolt geworffen haben.

Vnfalo aus eim valſchen dückh
Wolt verſůchen weyter ſein glückh
Mit Tewrdanck, dem Tewren Held werd.
Auf ein zeit Er an In begert,
Ob Im liebt nach gembſen ſteygen,
So wolt Er Im der vil zeigen
Vnd lernen ein newe monier,
Wie man ſchuſs dieſelbigen tier
Zůtodt aus den hohen wenden.
Tewrdannck der ſprach: „ſo thüet ſenden
Nach dem, das gehœret darzů,
Vnnd ſecht mir auf, wie Ich Im thů".

Vnfalo das allein darumb thet,
Dann Er wiſſet, das ein gembs het
Gar hoch in der ſelbigen wanndt
Einen gar väſt ſorglichen ſtandt,
Vnnd mit nicht wol müglichen was,
Welher den gembſen traffe, das
Er nit viel gleich auf In herab
Vnnd ſchlůg In mit Im überab.
Als nun all ſach waren bereyt,
Vnnfalo ſaſs auf ſein pferdt, reyt
Mit Tewrdannck, dem Tewrlichen man,
Bis an das pyrg. darauf můſten Sy gan,
Dann dahin nicht zůreyten was.
Vnnfalo bald erſahe, das
Der gembs noch het hoch ſeinen ſtanndt,
Wie Er an Im dann was gewanndt,
Sprach zům Helden: „Herr, nemet war
Vnnd ſecht dort in die clammen dar,
Da ſteet ein freyer gembs gar ſtoltz,
Schlacht auf Ewr Armbroſt einen poltz,
Vnnd ſchieſt In herab mit zu todt".
Tewrdanck ſprach: „ſpands armbroſt vñ lat
Mich mit dem Gembſen newr machen!"
In dem redt zů ſolhen ſachen
Des Tewren Helds getrewer knecht,
Sprach: „herr, Ich bit, vernembt mich recht
Vnnd ſchieſt in kheinen weg das thier,
Dann trefft Ir das, ſo ſeyen wir
Alle des tods. des mügt Ir nit
Verkomen, wir müeſſen auch mit
Im fallen den perg überab,
Dann vnnſer keiner hat kein hab".
Vnfalo zů dem Helden ſprach:
„Herr, nicht laſt darumb diſe ſach
Vnnderwegen, dann welher wolt
Wiſſen, das der gembs gleich ſolt
Auf vnns herab fallen eben?"
Tewrdannck hies Im das armbroſt geben.
Als bald Vnnfalo erſach das,
Stund Er an ein ort, da Er was
Sicher vnnd gar wol behůtet.
Tewrdannck zum gembſen ein ſchuſs thet,
Vnnd ſchoſs in gleich durch ſein hertz aus,
Daruon der gembs mit groſſem ſaus
Viel herab gerad gegen dem Held,
Als wolt Er Sy haben gefelt
Mit ſambt Im aus derſelben wandt.
Aber got Im ſein hilffe ſanndt,
Das der gembs rüert ein ſtein im vall,
Daruon Er zu nechſt über Sy all
Aus fiel vnnd keinen menſchen rurt,
Darbey man das groſs gelück ſpurt,
So Tewrdannck het zů aller zeit.
Es veld nicht vmb ein klaffter weit,
Der gembs auf Sy gefallen wer,
Het Sy geworffen hinab mer
Dann hundert claffter in ein tall.
Vnfalo als Er ſach den vall,
Sprach Er zům Helden vnuerzagt:
„Herr, wir han ein groſs ſach gewagt.
Ich bin fro, das wir ſein geneſen,
All mein tag bin Ich nie gweſen
In ſolher anngſt vnnd groſſen not".
Tewrdannck ſprach: „mein diener der hat
Vnns das weyſzgeſaget voran".
Vnnfalo der ſprach: „wer wolt han
Gelaubet, das der gembs daher
Zů vnns geleich gefallen wer?
Aber es iſt geratten wol,
Darumb ein yeder aus vns ſol
Got danncksar ſein aus inigkeit,

Das Er vnns von der anngſt vnnd leydt
Hat erledigt zů diſer ſtundt". 85
Vnnfalo ſich gleich ſtellen kundt,
Als wer Er auch in diſer far
Geſtannden, das doch glogen war,
Dann Er an ein ſicher ort was
Ganngen, aber Tewrdannck het das 90
Von Ime nicht acht genomen.
Vnfalo ſprach: „es iſt khomen
Die zeit, das wir geen heim zů haus,
Dann nun zůmal das ieyd iſt aus".
Stelt ſich, als ob Er frœlich wer, 95
Aber heimlichen Er nit mer
Begert, dann das Im vnnd ſeim knecht
Das Tier het getroffen recht.
Dann das war Im ſein hœchſte pein,
Den Helden zůſehen vor ſein 100
Friſch, wolmügendt vnnd auch geſundt,
Darumb Er ſich fort vnnderſtundt,
Dem Held ein annder gferlicheit
Zůfüegen, als Eüch das bůch ſeit.

LXXII.

Abermalen leyd der Edel Tewrdannckh ein groſſe waſſer not durch einen grauſſamen ſturm windt.

Vnfalo fieng annder liſt an,
Damit der Held nit kem daruon,
Vnnd gedacht Im in ſeinem můt:
Der Heldt halt ſich in gůter hůt
An dem ſorglichen gembſen iaid, 5
Das Im beſchehen mag kein laid.
Darumb ſo můſs Ich annders dennckhen,
Ob Ich Ine mocht ertrenckhen,
Vnd wiewol Ich hab der liſt genůg
Noch, ſo můſs das beſchehen mit fůg. 10
Vnfalo vordert die ſchiffleut,
Die dann von Im nit waren weyt,
Zů Vnfalo khomen Sy zů ſtundt.
Vnfalo redt vnnd macht In kundt:
Wie ein Held yetzundt bey Im wer, 15
Der beſorgt auf dem waſſer kein gefer,
Der wolt gern faren ſpacieren.
Sprach: „den Held můſt Ir füeren,
Aber in der weyſs vnnd geſtalt:
Ir wiſt die groſſen wetter pald, 20
So fart als dann mit Im hindann".
Darunder was ein Tewrer ſchiffman,
Der ſprach zů Vnfalo die wort:
„Solh fart wer ein heimlicher mordt,
Dann Sy wurden ſich ertrennckhen. 25
Darumb ſo wolt nit gedennckhen,
Das wir alſo faren wellen".
Der gleich redten all ſein geſellen.
Vnnfalo zů dem ſchiffman kam,
Heimlichen Er den auf ein ort nam 30
Vnnd ſprach: „Ich gib dir gelt vnd gůt,
Thů mit dem farn nach meinem můt".
Der ſchiffman verſtůnd die maynung wol

Vers 28) ein *A*, Druckf.

Vnnd ſprach: „Ich wil thůn, was Ich ſol!
Ich můſs mein knecht trunckhen machen;
Mit ſolhen liſtigen ſachen
Will Ich den allen Ir ſynnen
Vnd vernunfft gantz abgewynnen“.
Vnfalo ſprach: „mir gefelt das wol,
Erlich Ich dir darumb lonen ſol,
Thů ains, ſchaw nur eben für dich,
Damit Er nit mœg friſten ſich.
See, empfah das gelt in dein handt“.
Vnfalo vmb gelt ein ſchalck ſanndt.
Als nun ſolh ſachen was beſtelt,
Ging Vnnfalo hin zu dem Heldt,
Sprah: „Ich hab Eüch noch zů zaigen vil,
So ferr es annderſt iſt Ewr will,
Das aigenntlich zů beſehen“.
Der Edel Held begund Iehen:
„Wann Ich auf der See bewart bin,
So far Ich ganntz geren dahin“.
Vnnfalo ſprach: „Ich will beſtellen
Eüch vil gůter ſcheff geſellen“.
Das ſchiff was von ſtund zůberait
Mit der vorgemelten valſchait.
Vnfalo ſprach zů dem Held Tewrdannck:
„Damit Eüch nit werd die zeit lanng,
So hab Ich ein beſunder ſcheflein,
Darinn wil Ich vnd der ſchiffman ſein,
Damit Ir habt weyten genůg“.
Als es nun was komen Ir fůg,
Stieſſen Sy frœlich von dem lanndt.
Dem Held was der liſt nit bekanndt,
Den Vnnfalo het für gnomen.
Die ſchiffleut ſprachen zůſamen,
Die da waren truncken vnnd vol:
„Wir wœllen heut faren gar wol!“
Das thet Vnfalo feer lachen,
Er hofft, das ſpil wurd ſich machen.
Als Vnfalo auf das waſſer kam,
Ein liſtig vrſach Er Im nam
Vnnd ſprach zů dem Held hochgemeſſen:
„Herr, Ich hab etwas vergeſſen,
Ich můſs wider faren zu haus,
Dann auf hewt iſt geſchriben aus,
Das ein Rat bey mir erſchein
Vnnd darumb můſs Ich daheim ſein.
Aber Ir Held faret ſpaciern,
Die ſchifflewt werden Eüch ſchon füern“.
Alſo für Er nit weyt daruan.
Vnnfalo, der vngetrew man,
Er gedacht Im in ſeim hertzen:
Der Held wirdt komen In ſchmertzen.
Nicht über lang darnach es geſchach,
Das man von fer herkhomen ſach
Ein wetter vnnd ſturm windt groſs.
Das gab dem ſcheff maychen ſtoſs
Vnnd begriff den Held auf der fart.
Daſſelb wetter was geſtrenng vnd hart,
Es haglet vnnd ſchawrt ſo gar ſeer,
Das die ſchifleut kein hoffnung mer,
Sonnder ſich hetten darein geben,
Sy müeſten komen vmb Ir leben.
Der Held thet als ein Tewrer mann,
Er ſchry die ſchifleut tapffer an;
Das waſſer ſchlůg überal hinein,
Das am ruder kein hilff mocht ſein,
Begriff damit des ſchiffes ſail.
Solhes was Ir gelück vnd hail,
Dann Er thet Sy damit halten
Vnnd für vnnd für aufs beſt ſchalten,
So lanng bis Sy kamen aus not,
Sy růfften an gar offt zů got.
Die ſchifleut darab wunder namen
Vnnd redten vnnder In zůſamen:
„Wiſſen wir doch der wetter art,

Wie kum wir dann in diſe fart?“
Sy hetten nit ſouil darauf fleys,
Das Sy raiten Ir trunkne weys.
In der not kamen Sy zů lanndt.
Dem Held was der liſt nit bekanndt.
Vnnfalo dem kamen die mer,
Wie der Held an lanndt, gefaren wer.
Das erſchrack Er gar ſeer vnnd vaſt,
An ſeim hertzen trůg Er darumb laſt,
Doch Er dem Held enntgegen gieng
Auf das freüntlichiſt In empfieng
Vnnd ſprach: „herr, wie iſts ergannngen?
Ich hab gehabt nach Eüch verlannngen“.
Der Held anntwort: „Ich red on ſpot,
Mich gweſen ſein in groſſer not.
Mich bedunckt, die ſach gee nit recht
Zů, als Ich hab gehœrt von eim knecht“. —
„Herr Tewrdannck“, ſprach der Vnfalo,
„Ir habt doch wol geſehen do,
Das ſolhs iſt on mein ſchuld beſchehen?
Dann es hat keim wetter gleich geſehen,
Ich hab Eüch gůt ſchifflewt geben,
Werdt Ir nun komen vmbs leben,
Nymer wer Ich geweſt on laid,
Das ſag Ich Eüch auf meinen aid“.
Der Held glaubet Im diſer redt,
Dann Er vmb ſein liſt kein wiſſen het.

LXXIII.

Wie den Tewrdannckh der Vnnfalo in einer hültzen ſtuben verbrendt haben wolt.

Vnfalo het gar groſſen zorn,
Das all ſein anſchleg warn verlorn,
Gedacht darauf lanng hin vnnd her,
Wie Er Im mocht zůfüegen ſchwer.
Eins mals ſprach Er: „lieber herr mein,
Khumbt mit mir in das kleine ſtetlein
Vnnd ziehet ein in mein gemach
Vnnd beleibt daſelbſt etlich tag“.
Tewrdannck Im daſſelb zůſaget.
Als die ſunn aufging vnnd taget,
Zugen Sy mit einannder darein.
Vnfalo gab Im ein ſtub ein
Von holtz; ein kamer was daran,
Darein weyſt Er den werden man;
Darinn was ein gůts pet berait.
Als ſich der Held het nider geleit,
Vnnfalo ſein vntrew nit ſpart,
Der zeit het Er erwartet hart.
Heimlichen ſchlich Er vom Held hindann,
Zündt die ſtuben durch ein kuchen an,
Vermaint in ſein bœſen Synnen,
Wann das gemach hub an zubrynnen,
So mœcht Er nit entrynnen daraus,
Sonnder můſt verbrynnen im haus,
Vnnd von dem rauch erſtickhen gar.
Tewrdannck ward des fewres bald gewar,

Vers 26) fewers *B* u *C*.

Er ſchmeckhet den rauch von ſtund-an,
Dann von natur ſchlieff leys der man.
Er ſprannng bald von dem pet her-für,
Gleich ſtieſs Er auf die camer thür,
Khein laid dem Helden nit beſchach.
Da das Vnfalo erſach,
Das der Edel Held herfür kam,
Ein ſeltzam red Er für ſich nam
Vnnd ſprach: „Ich khum yetz gleich hergan
Vnnd wolt Eüch auf geweckhet han“.
Tewrdannck fraget In zorn der mer:
„Wo khomet doch das fewr daher?“
Vnnfalo ſchwig, kein wort nit ſprach;
Es rewt Im, das dem Held nichts gſchach.

LXXIV.

Wie der Tewrdannck Vnfalo vmb ſeiner miſzhandlung willen von Im iagt.

Tewrdannck bey Im ſelber gedacht,
In was not In Vnfalo het pracht
Vnnd wo ers bey zeit nit für kem,
Das Er darinn villeicht ſchaden nem.
Darumb der Held zů Vnfalo ſprach:
„Es iſt ye ein wunderlich ſach,
Die mir biſzher iſt worden kundt,
Das Ich hye bin ſicher kein ſtund,
Weder auf waſſer, noch auf lanndt,
Im pet wolſt du mich han verbranndt“.
Darauf Vnnfalo mit dem Held redt,
Wie Er das als nit gethan het.
Sprach: „es iſt beſchehen on mein willen“,
(Er maint den Held wieuor zůſtillen),
„Dann die ſtub yetz brunnen iſt,
Das iſt beſchehen on meinen liſt“.
Tewrdannck wolt nit gelauben das,
Vnnfalo vor Im nider ſaſs
Vnnd fieng wol halb zů zürnen an
Mit herr Tewrdannck, dem werden man.
Sprach: „laſt Ir Eüch in ſolher ſach
Erſchreckhen, ſo ſeyt Ir zů ſchwach
Vnnd mit nicht ein tuglicher man
Für mein fraw Künigin lobeſan“.
Die red thet dem Held hochgeborn
An ſeinem hertzen gar vaſt zorn.
Nun heret, was weyter beſchach.
Tewrdannck zů Im kein wort mer ſprach,
Sonnder begreif den Vnfalo,
Bey ſeinem hals hielt Er In da,
Füert In daruon mit ſeinem har.
Was Ich Eüch beſchreib, das iſt war,
Er het In nit gnůg bewarn lan,

Vers 2) Vnfaſo *A*, Druckf.

Darumb Vnfalo heimlich enntran.
Das was dem Edlen Held vaſt laid,
Doch machet ſich der Held bereyt
Vnnd zoch hin an den dritten paſs,
Darauf Neydelhart haubtman was.
Der Neydelhart den Held erkanndt
Aus dem gegebnem verſtanndt,
Den Im Vnfalo het zůgeſchribn,
Was valſch Er mit Im het triben.
Gab Im auch dar bey zůuerſtan,
Wie Tewrdannck der Tewrliche man
Wer gluckhafft vnd darzů geſcheid.
Darumb, wo Er mit ſeiner valſcheit
Nit vanderſtund, in leid den man
Zůbringen, kem Er dann daruon
Vnnd wurd die Künigin erlanngen,
So wurden Sy todt vnnd gefanngen.
Darumb ſolt Er kein fleys ſparen.
In dem ſach Neydelhart herfarn
Den Held, dem Er entgegen gienng
Vnnd mit gůten worten empfieng,
Gedacht in ſeim vntrewem Syn,
Du kumbſt lebendig nicht von hin.

LXXV.

Wie der berůmbt Held Tewrdannckh an dritten paſs, den Neydelhart Inn het, kumbt, vnd was Im für geferlichaiten begegneten.

Hie kam Tewrdannck der loblich Held
Mit ſeinem Ernhold auſzerwelt
Dahin wol an den dritten paſs,
Darauf der bœſz Neydelhart ſaſs.
Der empfienge mit worten ſchan
Tewrdannck, denſelben werden man.
Er pot Im alle zucht vnnd eer
Groſs reuerentz vnnd annders mer
In namen ſeiner Künigin zart.
Den Helden fraget der Neydelhart:
„Durch was vrſach Er wer geranndt
Komen in ſeiner Künigin lanndt?“
Tewrdannck ſprach: „Ich wils veriehen.
Vrſach iſt, das Ich will beſehen
Dein Frawen, die werde Künigin.
Darzů mir ſtet mein gemůt vnnd ſyn,
Zů werden Ir trewer dinſtman,
Ob Ich die gnad von got mœcht han
Vnnd durch meine dienſt dahin kæm,
Das Sy mich zů eim gmahel næm“.
Darauf anntwort der Neydelhart
Dem werden Helden auf der fart.
Er ſprach: „mein herr, ſeer wundert mich,
Das Vnnfalo vnd Fürwittig,
Die meiner Frawn, der Künigin rein,
Globt vnnd Ir beſtellt haubtlewt ſein,
Eüch nit mit eren belayt han;
Sy haben daran nit wol gethan.
Darumb, herr Tewrdanck, edler Held zart,
Saget mir bald zů diſer fart,
Wie hat ſich doch geſchicket, das

Ir kumbt allein an diſen paſs?“
Darauf anntwort Tewrdannck mit fůg:
„Sy haben mir bewyſen genůg,
Mit vntrew meinten Sy mich zwar,
Dardurch Ich ſchier mein leib verlor“.
Sagt Im auch darbey alle mer,
Wie es Im biſzher ganngen wer.
Darauf anntwort Im Neydelhart
Mit klůgen worten an der fart:
„Herr, Ir ſeyt noch ein Iunger man,
Můſt ſolhs nit alſo frübel han,
Laſt Eüch die ſach nit ſein ſo ſchwer,
Das Eüch zů ſteet etwas on gefer.
Kein man Ir darinn verdennckhen ſolt,
Wann Ir gern überkomen wolt
Mein Fraw, die Künigin, zů eim weib.
Ir můſt auch nit ſparn Ewren leib
Vnnd Eüch leicht ſach bekhümern lan,
Auch keinen bœſen gedannck han,
Darzů überſteen noch vil mer.
Das gelaubet mir, lieber herr,
Dann mein Fraw, die weys Künigin, hat
Mit Ir lanndtſchafft in ganntzem rat
Beſchloſſen, das Sy wœll khein man
Nemen, Er ſey dann wol getan
Vnnd von Edler art geboren,
Darzů mit mannheyt erkoren,
Begabt mit vernufft vnnd weyshait,
Erfaren in geſchicklichait,
Durſtig in ritterlicher that,
Onuerdries zůfechten frů vnnd ſpat
Wider der werden Künigin feindt,
Der an der anzall gar vil ſeindt.
Wo Er dann ſolchs alles vollendt,
Vnnd mein Fraw ſeine dinſt erkenndt,
So wirdt Er erſt wirdig geacht
Zů Irem man. herr, das betracht
Vnnd laſt die ſach vnnderwegen,
Dann Eüch noch vil wird begegnen,
Das Ir nit als můgt überſtan.
Eüch wirdt noch ſeltzam ding zůſtan,
Darumb das Eüch ſol widerfarn ſein,
Als Ir ſagt von den geſellen mein.
Das thůt fürpas gedennckhen nicht,
Dann Ich Eüch warlichen bericht,
Das Eüch mein zwen geſellen do,
Fürwittig vnnd der Vnfalo,
Nichts in keim argen haben than,
Daran ſolt Ir Eüch onzweyfel lan“.
Mit ſolher red Er überredt
Den Held, das Er Im glauben thet
All ſeiner ſag vnnd red fürwar.
Neydelhart was erzürnet gar,
Das Tewrdannck nit langſt het verlorn
Seinen leib, der Held aus erkorn,
Wol von den zweyn haubtlewten do,
Als Fürwittig vnnd Vnfalo.
Darumb Er laid im hertzen het,
Wiewol Er nit deſzgleichen thet.
In ſolhem fårt der Neydelhart
Denſelben Iungen Helden zart
Mit Im in ein namhaffte ſtat.
Seinem geſynd Er beuolhen hat,
Das man dem Tewrdanck guetlich thet
Mit gůter herberg frů vnnd ſpet.
Man legt In in ein ſchœnes haus,
Sy lebten all mit Im im ſaus,
All ſachen waren beſtellt woll,
Was man darzů dann haben ſoll,
An dem was khein mangel vnd klag.
Als Er nun het gerüet etlich tag,
Kam zů Im der falſch Neydelhart,

Sprach: „herr, Ich můſs beſehen,
wie Ir fart,
Ob Ir hyrinn zůfriden ſeyt.
Was Eüch dann mangelt vnnd an leyt,
Solt Ir mir geben zůuerſtan".
Der Held ſprach: „Neydelhart, Ich han
Nach meinem willen rats genůg".
Neydelhart dacht: nun iſt mein fůg
Komen, das Ich mich vnderſtee,
In zůbringen in leyd vnnd wee.
Subtill můſs Ich das fahen an,
Damit Er mir nit müg entgan.

LXXVI.

Der Sighafft Held Tewrdanckh ward durch heimlich verreterey Neydelharts vnnder ein groſs geſchütz gefürt zů Scheff.

Neydelhart billich alſo hieſs,
Dann Er het des kheinen verdrieſs,
Dem Tewren Helden füegen zu
Schaden, nachteyl, darzů vnrů.
Auf ein zeit Er zů dem Heldt kam,
Den Er heimlich auf ein ort nam
Vnnd ſprach, wie Im ſchrifft khomen wer,
Das ſich ein groſzmechtiger herr,
Der nechſt an der Künigin lannd ſeſs,
Eines hefftigen kriegs vermeſs
Wider die Künigen mit gewalt,
Sy zů kriegen in vil geſtalt,
Het auch ſchon den krieg gefanngen an.
„Darumb, herr, wolt Ir Eüch vnnderſtan,
Zů han mein Fraw, die Künigin,
So ziehet von ſtundan dahin,
Zůſtreyten wider Ire veindt,
Dieweyl Ir doch ſo mandlich ſeindt.
Dardurch Ir die kriegs henndel lert,
Villeicht Eüch got der herr beſchert
Glück, eer, ſig vnnd das groſſe hail,
Das Eüch die Künigin wurd zůtayl".
Alſo ſagt Er dem Iungen man:
Er ſolt das nit vnnderwegen lan,
Dardurch Er deſt geſchickter wurd.
Weyter Er ſprach: „eim herrn gepurt,
Das Er kriegs henndel wiſſen ſol,
Damit Er kün beſchützen wol
Sein trew diener vnnd vnderthan".
Tewrdannck willigt, des zůnemen an.
Neydelhart ſprach: „vernembt mein ſag.
Es füegt ſich offt auf einen tag
Vnnd beſchicht leicht in einer ſtund,
Das landt vnd leut verdirbt Im grundt,
Wo das nit wirdt gewennd bey zeit.
Der Künigin hoffnung an Eüch leyt,

Vers 111) Komon *A*.

Dann Ir mit manheit ſeyt ſeer klůg,
Vnnd zů ſolcher ſach geſchickt genůg".
Alſo überredt Er den man,
Das Er die ſach wolt nemen an.
Tewrdannck anntwort Im mit ſynnen:
„Gebt mir lewt zu, die von hynnen
Mit mir faren an daſſelb ort,
Dem feindt vor zůhalten die port".
Bald Neydelhart verordnen lies
Etlich ſchiff, die Er bereyten hies,
Dem Tewrdannck ains für ſein perſon,
Das darinn ſeſs der werde man.
Darbey Neydelhart ſchůff zů handt,
Wo hin man faren ſolt an das landt
Auf einen platz, den Er wol wuſt,
Darauf die feindt hielten geruſt
Mit Irem geſchütz, des was on zal,
Mochten zům Held ſchieſſen nach wal.
Die rechnung macht der Neydelhart:
Wann der Tewrdannck kam auf die fart,
Ee dann Er faren mœcht zů landt,
So wurd Er erſchoſſen zů handt,
Oder ſonnſt von feindten erſchlagen.
Solch verretterlich pœſz plagen
Er für die erſten het erdacht.
Zů dem Tewren Held Er ſich macht
Vnnd gab Im vil der ſüeſſen wort,
Bis Er In bracht auf das ſcheff fort.
Hort, was weyter geſchach vnd nembt war!
Er ſagt dem Tewren Held für war,
Das Er geleich von ſtunden an
Seiner Frawen, der Künigin lobſan,
All ſein getat wolt ſchreiben zů,
Vnnd ſein mandlich lob ſpat vnnd frů
Aus breyten weyt in alle landt.
Darumb ſo ſolt Er ſich vor ſchandt
Verhůten vnd wol bewaren,
So Er gen veindten wurd faren;
Dann Sy mœchten zů Im ſchieſſen,
Des ſolt Er ſich nit lan verdrieſſen.
Damit gedacht Im Neydelhart:
Der Held můs bleiben auf der fart,
Oder daruon ſchenntlich fliehen.
Alſzdann wolt Er nit verziehen,
Sonnder der Künigin bald ſagen,
Das Er den Held hielt für ein zagen.
Dann wurd die Künigin hochgeborn
Gegen dem Held fallen in zorn,
Vnnd keins wegs nemen zů aim man.
Gewuñ Er In dann die ſchlacht an,
So wolt Er ſein nit vergeſſen
Vnnd Im die eer ſelbs zůmeſſen,
Als wer ſolhs durch In beſchehen.
Wider das wurd der Held nichts Iehen,
Aus dem eren gemůt, ſo Er het.
Er wuſt, das Er ſich nit lobet.
Der Tewr Held eylt daruon mit Iach,
Nit vil gelücks wunſcht Er Im nach.
Neydelhart het geordnet ſchon,
Das des Helden ſcheff ſolt vor gan,
Die anndern ſcheff kámen hernach,
Darumb das der Held kem in vngemach.
Als Tewrdannck wolt faren in landt,
Wurden ſein gewar die veindt zů handt,

Vers 55) recchnung *A*. 60) pœſen *B* u *C*.

Schuffen auf In on vnnderlafs
Gegen dem Tewrdannck, dann Sy das
Zůuor hetten auf In gericht.
Got wolts, dann in der kains traff nicht.
Des Tewrdanck ſcheffman grauſen ward,
Gern het Er das ſcheff vmb kart,
Zů ruckh wolt Er gefaren han.
Do das erſach der werde man,
Da nœtt Er ſeine ſchefflewt pald,
Vnnd zwang Sy darzů mit gewalt,
Das Sy bald fůerten an das landt
In vnd all ſeine mit verwanndt.
Tewrdannck der Held aus ſeim ſcheff ſprang,
Sein diener ſaumbten ſich nit lang,
Zů einem hauffen Er Sy bracht,
Damit der Heldt ſein ordnung macht,
Nach ſeinem ſyn vnnd gůtem fůg
Trat Er gen den veindten vnnd ſchlůg
Sich mit In. girlich was der man,
Das Er ſtund zum fordriſten daran,
Vnnd mit ſeiner ſtreitparen hanndt
Er ſeine veindt all überwanndt.
So mandlich Er ſich darinn hielt,
Das Er auf den tag den platz behielt.
Als die anndern ſcheff ſahen das,
Wie es Im ſo glücklich ganngen was,
Vnnd die feindt het überwunden,
Aller erſt Sy auch abſtunden
An das landt, volgten dem Tewrdanck nach,
Durch das Er noch mer veindt erſtach
Mit ſeiner ritterlichen hanndt.
Darnach zoh Er wider zů lanndt
Mit groſſem rom behabtem preys.
Neydelhart, der bœs alte greys,
Im hoflichen entgegen ging,
Mit ſüeſſen worten In empfieng,
Als ob Er het ab Im ein freyd,
Es was aber Im von hertzen leyd.

LXXVII.

Wie der Tewrlich Held Tewrdanck durch anſchickhung des Neydelharts eins ſorglichen Kampff tet, vnd den gewan.

Darnach über ein kleine zeit
Kam her aus ferren lannden weit
Ein kürriſer gar hoch berůmbt,
Deſſelben lob was weyt geplůmbt,
Wie Er het manchen kampff gethan,
Darinn Im nyemanndt het geſyget an.
Deſſelben kempffers Erenhold
Rüefft aus: wer mit Im kempfen wolt
Vmb leib, vmb leben, wie das wer,
Oder vmb ein gefenncknus ſchwer;
Mit dem wolt Er ein kampff beſtan.
Als pald daſſelbig langet an
Den vngetrewen Neydelhart,
Sein hertz dardurch hoch erfreüdt ward
Vnnd gedacht Im in ſeinem ſyn:
Mœcht Ich den Held bringen dahin,
Das Er mit dem berůmbten man

Den kampff zů thun wolt nemen an,
Vnnd volbringen nach meinem rat! —
Als Sy nun kamen in die ſtat,
Da diſer kempfer Innen was,
Neydelhart ſeins fürſchlags nit vergas,
Er ſagt dem Held aus bœſem liſt:
„Herr, hieher ein man komen iſt,
Der hat kurtzlich aus rüeffen lan,
Er well einen Im kampff beſtan.
Sol nun der finden keinen man,
Der ſolhs gen Im wœll nemen an,
Vnd ſich an In bedürff laynen,
Das wirt warlich gar zů klainen
Eren reichen meiner Frawen.
Darumb, herr, dorft Ir Eüch trawen,
Diſem Ritter anzůſygen,
Gelaubt, das wirt nit verſchwigen
Der Künigin, ſonnder werden kundt,
Groſs freud zů der ſelbigen ſtunnd
Daruon Sy wirt In gelauben han,
Eüch auch das nit vnbelondt lan".
Alſo redt Er zům Iungen Held
Darumb, dann Er hofft Er wurd gefelt
Vonn dem Ritter mit aller macht.
Tewrdannck ſich darauf nit lanng bedacht,
Sonnder ſprach: „ratzt du mir dann das
Aus rechter trew on allen haſs?"
Darauf Im Neydelhart anntwort gab:
„Ia, herr! darneben Ich gehœrt hab,
Wie der Ritter ſeinen ſchild aus
Hab gehennckt für ſeiner herberg haus.
Darumb Ich Eüch auch ratten will,
Das Ir nembt Ewren ſchilt in ſtill
Vnnd ſitzt damit auf Ewr gůt pferd,
Damit Ewr lob deſt groſſer werd.
Der Ernhold mit Eüch reyten ſol,
Das iſt der brauch vnnd zimbt ſich wol,
Vnnd reyt bayt mit einannder dar,
Nembt eben des Ritters ſchildts war,
Hengt den Ewren auch darneben,
Groſs lob wirt man Eüch darumb geben".
Damit überredt Er den man,
Das Er hinfür reyt auf den plan
Vnnd thet, wie Er Im het geſagt.
Durch ſolhes ward der kampf vertagt
Vnnd auf den newndten tag angeſetzt,
Neydelhart het den Held gehetzt.
Mitler zeit ſolt ein yetlicher
Zůrichten, wes Im darinn not wer.
Auf den newndten tag was bereyt
Die ſchrannckhen, vnnd als kam die zeit,
Ritten die bede kempfer dar,
Ein yeder auf ſeim pferd fürwar,
In die ſchrannckhen an das beſtimbt ort,
Keiner redet darinn ein wort.
Still hielten die zwen khůnen man,
Bis der Trumetter einer fienng an,
Zůplaſen das dritmal mit ſchall,
Wie dan gwonheit iſt in dem vall.
Das hœrten die zwen aufzerkorn,
Namen Ire pferd mit den ſporn
Vnnd legten dapffer Ir ſpieſs ein,
Traffen, doch glitſchten die ſpieſs aHein.
Tewrdannck gewan von ſtund ſein ſchwert,
Mit grymmen Er des Ritters gert.
Erſt da hůb ſich der kampff recht an,
Zůſamen ſtachen die zwen man
Mit manchem ſtarckhen ſtich vnnd ſtraich,
Einer dem anndern ganntz nichts weich.

Zůletzt dem Ritter geryet ein ſtich
Tewrdannck durchs pantzer über-
ſich,
Der gar ſchier dem Held het bracht
Ein leme, doch Er des nicht acht,
Dann Er daruon empfing kein be-
ſchwer,
Sy ſchlůgen auf einannder mer.
Darnach nit lanng begab es ſich,
Das Tewrdanck dem Ritter gab
ein ſtich
Vnnder den Vchſen zum hertzn
ein.
Der Ritter erſchrack vnnd het pein,
Dan Tewrdanck Im durchs pantzer
drang
Mit ſeinem ſchwert. damit Er
zwanng
In, das Er ſein gefanngner můſt
ſein
Vnnd ſich der Edlen Künigin fein
Gefanngen an Iren hoff ſtellen.
Wurd Sy In dann ledig zellen,
Das gunndt Er Im von hertzen wol.
Neydelhart der was trawrens vol.

LXXVIII.

Wie der Edel Held Tewrdannck ward von dem tunſt einer eyſen kugel hart geſchlagen, dann Neydelhart hets zůgericht, das Er ſolt erſchoſſen werden.

Neydelhart ſich tag vnnd nacht
beſann,
Wie Er ſein ſach wolt greyffen an.
Nun begab es ſich auf ein zeit,
Das gar ein veſte ſtat nit weyt
Von Irem heer auf ein meyl lag.
Die wolt Neydelhart auf nechſtn
tag
Angreyffen mit gewalt des ſturm,
Darinnen braucht Er diſen furm.
In der ſtat was Im wol bekandt
Ein püchſenmaiſter. den beſandt
Er vnnd lies Im in gehaym ſagen:
„Als bald es morgen wurd tagen,
So wolt Er die Stat ſtürmen lan
Vnnd darfür bringen ein Tewrn
man,
Auf den Er gůt acht haben ſolt.
So Er In erſchuſs, was Er wolt,
Das wurd Er von Im haben zůlon,
Allein das Er nit kem daruon,
Das Er vnnd annder acht hetten
Auf den, ſo zů vordriſt wurd tre-
ten".
Der püchſenmaiſter gab anntwort:
„Auf der obern ſtarcken ſtat port
Hab Ich ein püchſen, die iſt gůt.
Iſt ſach, das der Held ſtürmen thůt,
So will Ich In haben gewiſs".
Dem Neydelhart Er ſagen lieſs:
„Er ſolt den ſturm bald richten zů,
Das der beſchech gewiſs morgen
frů".
Neydelhart die potſchafft gern
hœrt,
Dann ſich dardurch ſein vntrew
mert,
Vnnd darauf zů dem Helden ſprach:
„Verhannden iſt ein erlich ſach,
On Eüch wirdt es gelegen ſein,
Glaubt warlich diſen worten mein,
Ein püchſen maiſter mir necht ſpat
Schrib, das wir mochten gewynnen
die ſtat,

Darumb hab Ich den ſturm beſtellt".
Darauf ſprach zů Im der Edel Held:
„Der ſturm ſol alſo fürſich gan,
Ich will ſelber mit Eüch daran". 40
Neydelhart thet zům Held die red:
Den ſturm Er an zweyn orten het
Beſtelt. „Ir ruckt auf das ober thor,
So habt Ir vil vortayl beuor,
Dann der püchſenmaiſter darauf iſt, 45
Der wirdt Eüch hinein lan mit liſt".
Der Held gelaubt dem Neydelhart das,
Dann Er darinn vnuerzagt was,
Vnnd zoch frœlich an den ſturm dar,
Der püchſenmaiſter nam ſein war. 50
Als bald Er den Helden erkenndt,
Richt Er all ſein püchſen behennd
Gerad zů auf den Edlen Tewrdannck.
Dem püchſenmaiſter was die weyl lanngk,
Bis Im der Heldt zum ſchuſs recht kam. 55
Als In daucht zeit, das fewr Er nam,
Lieſs dieſelbig püchſen abgan
Auf den Tewrdannck, den Edlen man.
Der Heldt hort den knall, ſich tuckhet,
Vnnd ſeinen kopff an ſich zuckhet. 60
Das was Im fur ein warheit not,
Er wer ſonnſt erſchoſſen zů todt,
Dann der ſtein giennng ſo nahendt zwar
Vber ſein haubt, es felt nit gar
Vmb ein ſpan. der tunſt dannocht ſchlůg 65
In ſein haubt mit ſolhem vnnfůg,
Das Er kaum mit not kam daruon.
Vierunndzwaintzig ſtund můſt Er han
Schmertz, dann wann Er nÿſen anfieng,
Gleich Im das blůt aus der naſen gieng. 70
Mer was auch in der ſelben ſtat
Ein groſſes panckarmbroſt, das hat
Der půchſenmaiſter auf In gericht,
Aber zů ſeim glück traff es nicht,
Sonnder ſeiner geſellen ein, der 75
Bey Im ſtundt der maſſen, das Er
Viel vor Im nider zů der erd,
Dem halff wider auf der Held werd.
Als nu der Held wider genaſs,
Bey Im ſelbs gedacht Er Im das: 80
Es wer zůgericht die verretrey
Oder des Neydelharts půberey.
Als Er in ſolchen dennckhen ſaſs,
Neydelhart het vernomen, das
Der Edl Held wer etwas ſchwach. 85
Darumb Er ſich zů Im fůgt vnnd ſprach:
„Herr, wie hat es vmb Eüch ein geſtalt,
Das Ir vom ſturm kombt her ſo pald?"
Der Held Im darauf die anntwort gab:
„Ab deiner weys Ich miſſallen hab, 90
Dann du mir necht ſagſt, du wol wiſt,
Das der püchſenmaiſter mit liſt
Mir helffen wurd in diſe ſtat.
Das iſt nichts, dann Er auf mich hat
Geſchoſſen. het mir nit gehollffen got, 95
So het Ich můeſſen beleiben todt;
Mein pucken mir da zůmal gůt was.
Ich wil fůran nit glauben, das
Du mir wirſt ſagen vnnd deim rat,
Dann mich der offt betrogen hat". 100
Neydelhart neher zum Held gieng,
Sprach, das der püchſenmaiſter hieng.

„Er hat nit gehalten ſein zůſagen,
Er ſoll mirs nicht gen hell tragen,
Es ſein eytel ſchelck vnd bœſzwicht.
Lieber herr, iſt Eüch geſchehen nicht,
So ſteen noch alle ſachen wol,
Den ſchuſs Er mir noch gelten ſol".
Damit thet Er den Held ſtillen
Abermals nach ſeinem willen.

LXXIX.

Wie der Adenlich Held Tewrdannck durch verretterey Neydelharts ſolt an eim ſcharmützel erſchoſſen wordn ſein.

Der Neydelhart erfandt all tag
Einen newem pœſen anſchlag,
Dann Er mort zůthůn geſchickt was.
Ging zu dem Held, zů Im nider ſaſs,
Sprach: „herr, hort vnd vernembt mein wort,
Die veind ſein heraus für die ſtatport
Gezogen zů dem ſcharmützel;
Mich bedunckt es ſein Ir lützel.
Darumb, welt Ir Eer eriagen,
So ziecht hin, Ir mügt Sy ſchlagen,
Nembt zů Eüch geſchickt geſellen,
Die gern ſcharmützeln wellen,
Geet zů fůſs, es iſt nit weyt".
Tewrdannck der Held was bereyt,
Alles das zůthun, das bracht Eer.
Neydelhart, der valſch verretter,
Het mit dem feindt ein pundt gemacht:
Wann Er In Tewrdanck den Held pracht
Durch ſein liſt in Ir eygen henndt,
Was Sy Im wolten ſein verpfenndt
Zůgeben. die burger Im gelt
Vnnd gůt verhieſſen, wo Er nit felt.
Neydelhart gab Im den beſcheid,
Vnnd ſchwůr In des ein rechten eyd,
Morgen wolt Er den Tewren Held
Zůfůſs bringen in das velt
Mit einer kleinen geſellſchafft,
Das Sy zugen heraus mit krafft,
Doch das der grœſt teyl verſteckht ſey
Vnnd man ſehe ein klein hauffen frey,
Den wurdt dann der Held greiffen an,
Als dann mag Er Inen nicht onndtgan.
Das Sy auch ein geſchůtz richten,
Ob der Held fluch, das Er mit nichten
Mocht lebendig komen daruon.
Die burger namen die ſach an,
Ruſten die dinng mit ordnung zů.
Es was an einem morgen frů,
Das der Held noch Neydelharts rat
Ruckt mit eim klein volck für die Stat,
Zůfůſs ſcharmützel zupflegen.

Vers 24) Nun st. Vnnd *B* u *C*. 41) phflegen *A*.

Doch ſach Er ſteen vnnder wegen
Etlich aus der Stat mit Ir wer,
Die ſchrien alle vaſt: „her, her!“
Der Held nam den ſcharmützel an,
Gar pald erſchoſs Er manchen man.
Alſo tetten die geſellen ſein,
Brachten manchen der veind in pein.
Da ſolhs ſahen der annder hauff,
Da ward vaſt ein groſſer zůlauff
Zů dem geſchütz vnnd ſchoſſen ſeer,
Dann keiner dorfft angreiffen mer
Den Held mit ſeiner geſelſchafft,
Sonnder ſchoſſen auf Sy mit krafft.
Mancher ſchuſs nahendt an dem Held
Hin ging, doch was es alles gefelt.

Als der Held merckhen kundt vnd ſach,
Das Im drang vom klein geſchütz geſchach,
Kert Er widerumb Inns leger.
Neydelhart der erſchrack gar ſeer,
Da Er den Held noch ſach geſundt
Vnnd doch hort, das zů diſer ſtundt
Mancher ſchuſs Im ſo nahendt was
Gangen, vnnd das Er vor In genaſs.
Er het ſchier verzweyfelt gar,
Alſo veynd Er dem Helden war,
Doch kundt Er wol ſein ſchmertzen
Verpergen heimlich im hertzen.
Mit dem Held redt Er nichts daruon,
Sonnder gedacht, was Er weyter an.
Wolt fahen mit dem Tewren Held,
Damit Er In tilgt von der welt.

LXXX.

Wie dem Tewrlichen Held Tewrdannck ſein pferd durch den hals geſchoſſenn ward, auch aus annrichten des Neydelharts.

Neydelhart dacht: ſol Er von hyn
Alſo komen zů der Künigin
Mit dem leben, friſch vnnd geſundt,
So wirt zů derſelbigen ſtund
Vnnſer gewalt von vnns genomen,
Wir mœchten auch in leyd komen,
Dann Er iſt ein ernſtlicher man.
Darumb wil Ich weyter fahen an,
Zůuerſůchen noch andre ſtuck,
Villeicht hilfft mir einmal das gluck,
Das Ich In bring zů letzt in not.
Es geſchach an eim abent ſpat,
Da fůgt Er ſich zum Helden dar,
Sprach: „herr, Ich ſage Eüch fürwar,
Mir iſt komen kundtſchafft gerecht,
Wie in diſem ſchloſs die kriegsknecht
Wellen das haus übergeben.
Wens beſchech, das wer nit eben
Meiner Frawen vnnd Irem lanndt.
Darumb, lieber herr, ſeyt ermant
Vnnd reyt pald, nembt daſſelbig ein,
Ee vnnd die veindt komen hinein“.
Tewrdannck gelaubet ſeinem wort,
Machet ſich zůſtund auf die fart.

Rubr. LXXX. *Zeile* 2) annrichtung *B.* u *C.*

Nun het Neydelhart vorhin beſtellt:
Wann Sy wurden ſehen den Held
Zů dem Schloſs den perg hinauf reyten,
Das Sy fein nit wolten peyten,
Sonnder den Held ſchieſſen zůtodt,
Dann Er ſie in angſt vnnd in not
Wurd bringen, wo Er zů In kem.
Wer annders ſach, das Ers nit nem,
Lies Sy hennokhen über die maur.
Die Im ſchloſs ſahen darab ſaur,
Sprachen: „Er ſol nit khomen herein,
Sonnder ſůuor Erſchoſſen ſein".
Als nun der Held kam nah hin zů
Zů dem Schloſs an einem morgen frů,
Lieſſen Sy zů den püchſen dar,
Schoſſen die mit einannder gar
Ab auf den Edlen Held Tewrdannck.
Darunnder was ein ſchlangen langk,
Daraus traff einer dem Heldt ſein pferd
Durch den hals, daruons auf die erd
Vnnder Im niderfiel vnnd ſtarb.
Ein knecht an den Neydelhart warb,
Er ſolt Im geben das boten prot,
Tewrdannck der Held der were todt.
Vor frewden Neydelhart auffpranng,
Tewrdannck belib nit ligen lang,
Sonnder auf ein annder pferd ſaſs,
Reyt widerumb anhaim ſein ſtraſs.
Als pald In ſach der Neydelhart,
Vonn hertzen erſchrackh Er gar hart,
Schalt ſein knecht aus dermaſs übel.
Der knecht ſprach: „herr, habt nit frůbell,
Dann als pald Ich hœrte knallen
Die püchſen, do ſach Ich fallen
Den Helden nider zů der erd,
Gedacht, Er wer troffen; ſo iſt ſein pferd
Geſchoſſen worden vnnder Im zůtodt".
Neydelhart dem Held die henndt pot,
Fragt In, wie ſich hielt das geſchloſs?
Den Tewrdannck das ſchieſſen verdroſs,
Wolt Im nit vil ſagen daruon.
Neydelhart ſprach: „es leyd Eüch an
Etwas, darumb Ich nit fragen will".
Gieng alſo von Im vnnd ſchweig ſtil.

LXXXI.

Wie Neydelhart den Manndlichen Held Tewrdannck an die veindt ſchickt, vnd Er ſolt Im mit dem hauffen nach gedruckt ſein, das Er nit tet, darab der Held ſchier not gelitten het.

Neydelhart was vol bœſer liſt,
Dann Er aus vil vrſachen wiſt,
Wurd Er wider dem Tewren mann
Geleich ein anndre ſchalckheit tan,
So mocht Ers newr bœſer machen.
Darumb Er ſtill ſtund in ſachen

Ein klein zeit, bis Er kunndt ermeſſen,
Das Tewrdannck des het vergeſſen.
Als Neydelhart ſein zeit erſach,
Füegt Er ſich zů dem Held vnd ſprach:
„Herr, Ir ſecht die veindt ziehen her,
Wo es Ewr gůt bedanckhen wer,
So wolten wir Sy greyffen an".
„Ia!" ſprach Tewrdannck, der khůne man,
„Als vill Ich mich darauf verſtee,
So ſoll wir darinn nit feyren mee,
Sonnder greiffen an in der halt".
Darauf Im Neydelhart anntwurt pald:
„Dieweil es Eüch dann wol gefelt,
So ziecht dahin, wann vnd Ir welt
Gegen In mit Ewr geſelſchafft,
So will Ich Eüch mit ganntzer krafft
Vnnd dem anndern volck drucken noch".
Tewrdannck gen den veinden zoch
Vnnd greiff dieſelben tapffer an
Mitſambt ſeiner geſellſchafft lobeſan.
Er hielt zů erſten in der ſpitz,
Darinn braucht Er ſein manheit vnd witz.
Das treffen zůmal hart angieng,
Das mancher veind den todt empfieng.
Der Held vnnder den veindten ranndt,
Mit ſeinem ſchwert Er Sy zůtranndt
Vnnd maint: Neydelhart volgt Im noch.
Der valſche wicht das lang verzoch,
Vnnd darumb allein langſam was,
Wann Er nichts anderſt hofft, dann das
Wurde Tewrdannck erſchlagen ſchon,
So wolt Er wol komen daruon
Vngeſchlagen von veindten pald,
Er vnnd als ſein volck mit gewalt.
Er maint, Er wolts wol geſchafft han,
Wann Tewrdannck, der Tewrliche man,
Vonn den veindten wer erſchlagen,
Gar pald wolt Er In verklagen.
Neydelhart het etlich knecht beſtellt,
Die ſolten erſchlagen den Held,
Daruor In aber got behůt,
Als Er dann offt gar manchem tůt.
Er thet den veindten widerſtanndt,
Mit ſeiner ritterlichen hand
Machet Er vmb ſich ein groſs weyt.
Damit Er durch die veind hin reyt
Vnd kam zu dem ſchalck Neydelhart.
An In Er ganntz vaſt zornig ward
Vnnd fraget den der rechten meer,
Warumb Er nit nachzogen wer,
Wie Er Im het dann verſprochen?
Ich ſolt ſein worden erſtochen.
Neydelhart anntwortet vnnd ſprach:
„Herr, Ich bit Eüch, wolt thun gemach,
Vnnd vernemet doch die wort mein;
Ich mocht nit veſter zogen ſein,
Ich wolt dann ordnung zůbrochen han.
Das wer nit wol geweſt getan,
Solt Ich zerſtrewt ſein zogen her.
Mügt gedenckhen, ob Ich nit gefer
Vonn den veindten gewart můſt han,
Wo Sy vns weren komen an.

Vers 52) durth st. durch *B* u *C*.

We Ich die warheit ſagen ſoll,
So hab Ich hewt gemercket woll,
Das Ir in den ſachen zů gech
Seyt, acht nit, was Eüch darinn beſchech.
Das ſaget man, herr, überall,
Darumb ſolt Ir ein annder mal
Deſt gemecher thun. merkt den beſcheid,
Es leyt nit als an der fredigkait!
Das ſolt Ir mir nit frübel han,
Ir ſeyt noch gar ein Iunger man,
Hitzig vnnd tut all ſach in eyl,
Kriegs henndel wellen han Ir weyl";
Vnnd ſagt In der gleichen ſach vill.
Tewrdannck der ſchweig für vnnd für ſtill,
Vnnd hœrt Im ſeiner reden zů,
Dacht Im: Ich ways, was Ich thů!
Doch das Ich noch hab angefanngen,
Das iſt mir als glücklich aufzgangen.
Kert ſich zum Neydelhart dem wicht,
Sprach: „du gonnſt mir der ern nicht!"
Neydelhart ſprach aus valſchem grundt:
„Herr, an dem Ir mir vnrecht thundt;
Ewr red die thut mich vaſt krenncken;
Ir ſolt ſolhs von mir nit denncken!
Dann das Ich gen Eüch reden thů,
Beſchicht, das Ich ſorg ſpat vnnd frů,
Ir mecht verlieren Ewren leib,
Das Eüch nit wurd zů einem weyb
Mein Fraw, die Edel Künigin".
Damit redt Er Im das aus dem ſynn.
Neydelhart het nicht Eer, noch ſcham,
Als pald es Im zůreden kam,
So můſt Er allweg ſein gerecht,
Krum ſachen kundt Er machen ſchlecht.
Mit dem kamen Sy in Ir leger,
Neydelhart wer geweſt weger,
Das der Held wer zů todt erſchlagen.
Ich wil Eüch hernach mer ſagen,
Was Neydelhart ſich weyter hat
Vnnderſtanden, den Held in not
Zůbringen, wie Ir heren werd.
Pœſers menſchen lebt nit auf erdt,
Dann Neydelhart der pœſzwicht was,
Als Ich Eüch will anzaigen paſs.

LXXXII.

Wie der Vnerſchrockhenlich Held Tewrdannck ein Küriſer aus den zweyen fieng, die von dem Neydelhart beſtelt worden, den Held zů erwirgen, vnnd In doch allein nicht dorfften angreiffen.

Neydelhart het nit raſt, noch rů,
Bis Er dem Held richt ein vnglück zů.
Auf ein mal Er In fragen thet,
Ob Er nit mer einen luſt het,

Zůfehen die feindt? der Held ſprach:
„Gern, bey mir findt Ir kein abſchlag!
Wann Ir wolt, ſo zeüch Ich mit dar,
Dann Ich bin deſzhalb komen har".
Das gefiel dem Neydelhart wol
Vnnd ſprach: „lieber herr, Ichen ſol
Mit ſambt Eüch auch ziehen daruon.
Wiewol Ich bin ein alter man,
So will Ich doch in keiner not
Von Eüch fliehen, ſolt Ich halt todt
Beleyben darumb auf der fart". 15
Tewrdannck reyt mit dem Neydelhart
Von allem volck ein weg hindan,
Dann Neydelhart hies das ſtill ſtan.
Neydelhart der was gerüſt wol
Von harnaſch vnnd was man han ſol, 20
Dacht: wann mich die veindt rennen an,
So mag Ich enntrynnen daruon.
In ſolchen reytten Sy fürpas,
Vnnd kamen, da der veindt haldt was,
Nahennd bey einem dicken wald, 25
Zwen lieſſen ſich daraus ſehen pald.
Neydelhart ſprach: „lieber herr, lannd
Vnns fliehen behenndt bedeſambt".
Er wiſſet aber wol vorhin,
Das ſolhs wer wider des Helds Syn. 30
Darauf Er Im anntwurtet ſchier:
„Lieber Neydelhart, gelaub mir,
Ich volg auf das mal nit deiner leer,
Ich ſech dann zůuor der veindt mer".
Dieweyl Sy redten, da geſchach, 35
Das in dem wald der recht hald prach.
Das merckhet Neydelhart, floch daruon,
Aber Tewrdannck greiff Sy kecklich an,
Der veind einen Er randt vom pferd.
Das erſach ſein geſelſchafft werd, 40
Truckten Im nach mit aller macht.
Der veind ein yeder Im gedacht:
Hie iſt nit gůt zůbeleyben mer!
Die flucht kam vnder Ir gantz heer,
Wiewol Ir zwen an einen man 45
Waren. Tewrdannck der ſchry Sy an,
Vnnd an der flucht noch vil herab randt,
Zů letzt Er ſich widerumb wandt
Vnnd mit ſeinem volck geſund heim kam.
Als pald das Neydelhart vernam, 50
Badt Er den Tewrdanck mit fleys ſeer,
Das Er Im ſagt, wo Er doch wer
Von Im als eylunnds hinkomen,
Sein reyten het Er nit vernomen,
Weſt nit, wo Er In het verlorn. 55
Tewrdannck anntwort: „Ich gab die ſporn
Meinem pferd, alſzpald Ich erſach
Die veindt. zu Inen was mir gach,
Ich rannd gegen Inen hinein
Vnnd maint, Ir ſolt nechſt bey mir ſein, 60
So verlor Ich Eüch auf der fart".
Darauf anntwort Im Neydelhart:
„Ich ſach von weytem in dem hald
Ein groſs volck halten vor dem wald,

Vers 10) Ich ſol *B* u *C*. 38) kecklichen *B* u *C*. 50) Neydelhhart *A*, Druckf.

Da macht Ich mich eylunds daruon,
Dann In was nichts zugwynnen an,
Mein roſz iſt ſchwach vnnd darzů treg,
Was hulffs Eüch, das Ich nider leg,
Gedacht, Ir wurdt mir volgen nach".
Tewrdannck der antwurt Im vnnd ſprach:
„Das dunckt mich nit gar weiſzlich tan,
Das Ir Eüch wellet vnnderſtan,
Zůſehen die veindt auf eim pferd,
Das doch nit iſt zwelff gulden werd".
Der Held verſchwig Neydelhart, das
Von Im ſein veind gſchlagen was.
In dem ein yeder wider kam
In ſein leger, menigklich nam
Groſs frewd ab der erlichen tat,
So Tewrdannck yetzo volbracht hat
Durch ſein mandliche Tewrlicheit.
Allein dem Neydelhart was leyd,
Als pald Er die ſach recht erfůr.
Zů den hayligen Er ein eyd ſchwůr,
Er wolt ye nit laſſen daruon,
Sonnder ſich mit fleys vnnderſtan,
Den Held zu iagen aus dem lanndt,
Oder doch zubringen in ſchandt.

LXXXIII.

Wie etlich Kürriſer auf den beſonnen Held Tewrdanck geſchickt wurden, In zuerwürgen, der Er ſich durch ſein manheit aber erwert vnnd wundtet Ir etlich.

Neydelhart dacht: mein vorig liſt
Mir gegen Im nit geratten iſt,
Darumb muſs Ich mich bas beſynnen,
Damit Er mir nit mœg enntrynnen.
In dem etlich rewter zulanndt kamen. als Neydelhart das erkanndt,
Beſtellt Er ein kürriſer mit fleys,
Mit dem Er redt in ſolcher weys,
Wie ein Tewrer Held bey Im wer,
Der het überſtanden vil gefer.
Kunndt Er bey Im ſouil fynnden,
Das Er ſich wolt vnnderwinden,
Denſelben Held zůbringen in not,
Oder gar vom leben zum todt,
So wolt Er Im vil gůts geben,
Das Er fort mocht frœlich leben.
Der Rewter was genaygt zů dem gůt,
Empfieng darab ein bœſen můt
Vnnd ſprach: „Ich wil thůn Ewrn willen,
Wer ways, ob Ich In mocht ſtillen".
Neydelhart het darab ein freud,
Sprach: „hœr zůuor diſs vnnderſcheid,
Wie du die ſach ſolt greyffen an,
Dann der Held iſt ein freidig man,
Du můſt dich vor Im wol bewarn,
Sonnſt mœchteſt du an Im miſſarn.
Ich wil ſehen, wie Ich Im thu
Mit worten ſouil richten zů,

Vers 17) zů gůt *B* u *C*.

Das Er werde gelauben mir,
Vnnd offen behalten ſein viſir.
Darbey ſolſtu In erkhennen,
Den nechſten zů ſeim geſicht rennen".
Alſo ward Ir Rat beſchloſſen.
Neydelhart was vnuerdroſſen,
Ging den nechſten zů dem Tewrdanneck,
Sprach: „herr, es iſt nun nit vaſt lanngk
Ein Kürriſer khomen in das lanndt,
Der gert fechtens. es wer ein ſchanndt,
Wo Er alſo ſolt komen daruon,
Das In nyemandt durffte beſtan.
Yetzunndt mügt Ir erlanngen eer,
So Ir In beſteet, das glaubt mir, herr".
Der Tewrlich man wolt lauters nit
Solch ſach abſchlagen, ſonnder rit
Mit dem Neydelhart hin behennd
Für die ſtat an das verborgen enndt,
Da der Kürriſer hielt im hald,
Den der Neydelhart erſach bald
Vnnd ſprach: „herr, yetzo iſt es zeit,
Das Ir den Kürriſer anreyt
Vnnd behalt offen Ewr viſir
Von wegen des geſichts, glaubt mir".
Der Held volgt Im aus gůter art
Vnnd randt auf den Kürriſer hart.
Der Kürriſer nam ſein auch war,
Das Im ſein geſicht wer ploſs gar,
Darumb tracht Er Im zum geſicht allein.

Aber Tewrdanneck, der tegen rein,
Beſchützte ſich mit rechter maſs.
Zůletzt geriet Im ein ſtraich, das
Der Kürriſer todt viel vom pferdt
In das graſs nider auf die erd.
Darab Neydelhart erzürnet gar,
Solt Ir glauben, wann es iſt war,
Vnnd do Er ſach, das wolt übel zů
Geen, da het Er am morgen frů
Beſtellt etlich ander Kürriſer,
Die renndten auf den Helden her
Vnnd wolten In haben geſchlagen
Wider Ir aller zůſagen.
Tewrdanneck erſach daſſelbig pald,
Schlůg ſich von Inen mit gewald.
Des erſchrack übel Neydelhart,
Das die ſach ſo erganngen ward.
Vonn ſtund Er ſich zum Helden fůgt,
Damit Er Im die ſach verklůgt,
Sprach zů Im: „Edler fürſt vnnd herr,
Ewr lob vnnd eer wirt weyt vnnd ferr
In frembder nation erkandt
Durch diſe tat, ſo Ir thun handt.
Ich wolt Eüch geleich zůhilff ſein
Komen mit den hofflewten mein,
Da ward Ir ſelbs khomen von In,
Sy han daruon kleinen gewyn".
Darneben gedacht Er Im mer,
Wie Er den Held in anndre ſchwer
Mocht bringen. es vergieng kein ſtund,
Er het ſchon ein anndern fundt.

Vers 86) Wie den *B* u *C*.

LXXXIV.

Wie abermalen vnnder dem freydigen Held Tewrdannckh ſein pferdt erſchoſſen ward durch verreterey des Neydelharts.

Neydelhart dacht ein anndern liſt,
Vnnd ſchickhet hin in diſer friſt
Wol zů den veindten in ein ſtat
Ainen vertrawten boten trat,
In derſelben Ir leger was.
Neydelhart, der wiſt vor wol, das
Gar vil geſchütz darinnen war,
Darumb Er In ſchreib eylunds dar
Ein brief mit ſeim valſchen dichtenn,
Das Sy ſich darnach richten
Mit Irem geſchütz groſs vnnd klein,
Er het bey Im der khůniſten ein,
Der wird für ein Tewrn man gezelt,
Das Er ſich des vnnderſteen welt,
Zu rennen bis an Ir ſtat thor.
Er wolt Sys laſſen wiſſen vor,
Damit Sy Ir geſchütz richten dar.
Die veindt namen der botſchafft war,
Wie In het khundt than Neydelhart.
Vill püchſen auf der ſelben fart
Richten Sy oben auf das thor.
Sy beſchoſſen ſich gar wol vor
Mit ſolchem fleys vnnd rechter maſs,
Wenn einer kem auf die ſelb ſtraſs,
Das man ſein nit woll felen kund.
Ein groſs püchſen an der maur ſtundt,
Was gerichtet vnnder die port.
Nun hœret, was ſich begab fort.
In mitler zeit Neydelhart kam,
Den Tewrdannck Er auf ein ort nam,
Fing an zůreden vonn manicherlay
Abenthewr vnnd was wer das geſchrey.
Zůletzt ſprach Er mit valſcher zung:
„Herr, vor zeitten, da Ich was iung,
So Ich die warheit ſagen ſol,
Dazůmal hab Ich geſehen wol
Offt vnnd dick manichen Iungen man
Tewrliche ſachen fahen an,
Vbten ſich in manndlicher tatt,
Einer rennet ye für ein ſtat,
Erſtach Sy, die Er fanndt daruor,
Ranndt hinein bis vnnder das thor.
On alle warnung das beſchach,
Vill lobs ſagt man dann einem nach.
Glaubt, wann Ich etwas Iunger wer,
Ir ſolt vonn mir noch ſehen eer,
Dann Ich dorfft hinein an die port
Rennen, fundt Ich kein, als dann fort
Wider on ſchaden khomen weg.
Wo dann von mir nyemandt nider leg,
So wolt Ich dannocht zeichen lan,
Das man ſprech: Ich het wol getan".
Im antwort darauf Tewrdanck der Held:

Vers 2) In ſchickhet ist das i umgekehrt in *A*. Dies bemerkt namentlich Breitkopf, um dadurch den Druck des Werks zu beweisen.

„Wann die tat wol der Künigin gefelt,
So bin Ich darzu wol bereyt“.
Neydelhart ſprach: „herr, auf mein aid
Wellet genntzlichen glauben mir,
Vnnd were Ich als iung, als Ir,
Vnnd vermüglich aus rechter krafft,
Ich wolt das ſelb thun mit dem ſchafft
Vnnd Eüch nit gonnen zů reyten“.
Auf das wolt der Held nit peyten,
Sonnder faſs auf ein reſches pferd,
Gewappend mit eim gůten ſchwerdt.
Als Er nach notturfft was gerüſt zů,
Rait der Held an eim morgen frů
Gar nahend hin an der veind ſtat,
Sein geſelſchafft Er verſtoſſen hat
Heimlich in ein verporgnen haldt,
Nam etlich mit Im für den wald,
Zůbeſehen, ob Im mocht glingen,
Etlich veindt aus der ſtat bringen.
Bald kam Er auf das recht geſpor,
Rayt darauf bis an das ſtat thor,
Das Er kein menſchen hœrt, noch ſach.
Aber es ſtund nit lanng an, darnach
Gienng ab als geſchütz groſs vnnd klein
Auf den Held vnnd ſein geſellen allein,
Des gleichen kein man nye erhort.
Von allem geſchoſs aus der port
Ein ſchuſs Im ſtreyfft das roſs an die ſtyrn ſein.
Nahend wer es dardurch in pein
Komen, vaſt ſchoſſens zum Helden gůt,
Doch In der ewig got behůt,
Got wolt, das Im nichts geſchach.
Aus der ſtat man etlich fallen ſach
Mit vil vnnd manicherley wer.
Tewrdannck der lieſs Sy komen her,
Zuckt ſeiner geſellen ein behendt
Ein geſpannd armbroſt aus der hend
Vnnd ſchoſs der veind ein durch ein fuſs.
Zum annder mal Er wider ſchuſs
Vnnd traff noch ein in pauch geleich,
Darauf Ir ganntzer hauffen weich
Vnnd fluhen zů der porten hert.
Tewrdannck darnach von dannen kert,
Reyt zů ſeinen geſellen in wald,
Die ſein noch warten in dem hald.
Vonn den Er wol empfangen ward,
Dann Sy ſein hetten beſorget hart,
Im mocht etwas begegent ſein,
Dann Er geritten was mit volck klein
Von In vnnd geweſen vor der port,
Dann Sy hetten gantz wol gehort
Das geſchütz mit gar groſſem ſaws,
Das auf In ganngen was heraus.
Nyemandts woltens aus der ſtat mer lan,
Weder zů Roſs, fůſs, weib noch Man,
Dann Sy beſorgten ſich der mer,
Wie noch ein huet verporgen wer.
Tewrdannck zoch hinweg von der ſtat
Mit ſeiner geſelſchafft, ſo Er hat
Bey Im in ſein leger wol berait.
Do das erfach der Neydelhart,
Dem Helden Er entgegen rait,
Wiewols Im was von hertzen laid,
Das Tewrdannck noch ſein leben het,
Aber Er nit deſsgleichen thet,

Er fragt den Helden do der mer,
Wie es In dem veld ergangen wer?
Tewrdannck ſagt Ims von wort zů wort
Den annfang, das mittel, das ort.
Der N[illegible]elhart gedacht alſo:
Ewiger got, was würckſtdu do
An diſem menſchen wunders vil,
Das gar khein kunſt nit helffen wil.
Aber Er nit deſzgleichen thet,
Sonder frewntlich mit Tewrdanck redt
Vnnd ſprach: „mein herr, Ir můſt verſtan,
Das Ich Eüch recht geratten han,
Dann es wirt Eüch groſs lob geſait
Von wegen der tat weyt vnnd prait".
Darneben Er Im gedacht mer,
Wie doch ein ſach zů finden wer,
Dardurch der Held mocht werden bracht
Vmb ſein leib. nit lang Er ſich bedacht,
Sonnder fand ein anndere poſzheit,
Wie vnns hernach die geſchrifft ſeyt.

LXXXV.

Der Küen Held Tewrdanck errendt einen Kürriſer, der in todt zůrennen beſtelt was.

Hie kam der vntrew Neydelhart
Mit liſten in ſeim grawen part
Abermals mit einer newen mer,
Sprach: „wann Ich Ewrs geleichen wer
Vnnd in ſolchem groſſen gelück,
So wolt Ich beſtann ein trutzlich ſtuck
Vnnd einen Ernhold reyten lan
Gen veindten in die ſtat hindan.
Den ſelben Er verkünden ſolt,
Das Ir in dreyen tagen wolt
Allein zů Inen khomen dar
Zwiſchen die zway leger fürwar,
Vnd da ſelbs auf dem grůnnen plan
Eüch im harnaſch finden lan,
Ob dan bey Ienen wer ein Man,
Der Eüch wolt mit kampff greyffen an
Vnnd het ritterliche begir,
Ein ſpieſs mit Eüch zerbrechen ſchir
Von ſeines pulen wegen zwar".
Der Neydelhart wiſt wol fürwar,
Das bey den veindten wer mancher Man,
Der ſolchen kampff wurd nemen an,
Dann alſzpald Sy des wurden gewar,
So ſchickten Sy ein auf In dar.
Alſo gedacht der vntrew Man:
Er mag nit ſtets komen daruon,
Sonnder můes ein mall miſzratten,
Vnnd Im khomen zu vnſtatten.
Dem Held was ſein hertz gantz gering,
Er wug nit vil auf geuerlich ding.
Darumb was Er des rats gar fro,
Zů dem Neydelhart ſprach Er do:
„Es ſol an mir kein mangel han!"
Den Erenhold hieſs man her gan,
Er ſchickt den hinein in die Stat
Nach des bœſen Neydelharts rat,
Das Er die botſchafft darinn verkundt.

Vers 30) geuetlich *B* u *C*, Druckf.

Ein anntwort ward Im auf der ſtundt
Geben: Sy wolten ſchickhen ein Man,
Der In wurd ſůchen auf dem plan.
Doch ſolt Er khomen newr allein
Vnnd ſonnſt gar khein menſch bey Im ſein,
Auch von yemands einich hilff han,
Deſzgleich ſolt Ir Ritter auch than.
Als nun der Erenhold vernam
Die anntwurt, pald Er wider kam
Zů ſeim herren, ſagt Im die meer,
Was Im in der ſtat begegent weer.
Darnach, als kam der dritte tag,
Den Tewrdannck man hin ziehen ſach,
Gerüſt im kürriſs, ſpies vnnd ſchwert,
Er ſaſs auf ſeim verdeckten pferdt,
Auf die walſtat Er allein rait
Nach inhalt Ir beder beſchait.
Tewrdannck eylt hin auf den platz ſeer,
Ein brůmbter Ritter zog daher
Mit ſeim verdeckten pferd gar ſchon.
Als Tewrdannck ſach denſelben Man,
In zorn wurd Er gen Im bewegt.
Yetweder ſeinen ſpieſs ein legt
Vnnd vaſten die wol zu der hanndt,
Mit krafft einer auf den anndern ranndt.
Dem Tewrdannck dem beſchach das heyl,
Das Er ranndt ſeinen widertail
Zů der lincken ſeit ins geſeſs hinein
Vnnder den Kürriſs tartſchen ſein.
Ditsmal Er ſeiner manheit pflag,
Durch das der Ritter vor Im todt lag.
Wiewol der Ritter dem Held het
Getroffen ſein Roſs, noch ſo thet
Er Im damit ganntz kein ſchaden.
Sy waren all mit freyd beladen
Des Tewrdanncks glücklich widerfart,
On allein der valſch Neydelhart.
Dem was es getrewlichen laid,
Das In nit halffe ſein valſcheit.
Doch Er ſich des nit merckhen lies,
Den Tewrdannck Er willigkumen hieſs
Vnnd ſprach aus ſeinem valſchen ſyn:
„Sechet, ob Ich Eüch nit trew bin!
Dann bey der that mœgt Ir verſtan,
Das Ich Euch gůts geratten han,
Dann Ir damit habt rum vnnd eer
Erlanngt vnnd werts noch haben mer.
Darumb ſeyt gůter zůuerſicht,
Das gelück wirdt Eüch warlich nicht
Zů kheiner zeit nymer verlan,
Sonnder Ir můſt die Künigin han
Gewiſslichen on allen ſpot,
Darzů wunſch Ich Eüch glück von got".
Mit den worten vnnd dergleichen
Kunndt Er wol den valben ſtreichen,
Gedacht aber Im hertzen ſein:
Kann Ichs verhůten, die Künigein
Sol dir in keinem weg werden,
Mich helffe dann nichts auf erden.

Vers 53) malſtat *A*. 90) wůſch *B* u *C*, Druckf.

LXXXVI.

Wie der Edel, milt Held Tewrdannckh in ſeiner Camer ermordt ſein ſolt.

Neydelhart zů dem Helden trat
In ſein gemach an eim abennt ſpat,
Sprach Im mit worten alſo zu:
„Herr, ſchlafft heinacht mit gůter rů,
Dann Ich hab die vorigen nacht
Mein ſchlaff mit gůter rů volbracht,
Darumb ſo will Ich heint fürwar
Auch wachen, wie Ir habt hieuor
All ſach beſtellet vnnd gethan“.
Der Held daſſelb zůdannck nam an
Vnnd legt ſich ſchlaffen in ſein pet.
Der Neydelhart vor beſtellt het
Etlich morder mit parem gelt,
Dieſelben in der nacht den Held
Solten ermorden, ee es tagt.
Das hetten Sy Im zů geſagt,
Dann Neydelhart weſt vorhin, das
Der Held ganntz můd vnd hellig was,
Darumb wurd Er ſchlaffen on ſorgen.
Als es nun gieng gen dem morgen,
Wolten die morder vnnderſtan,
Den mord zů thůn, begunden gan
Für die Camer, namen herfür
Iren zeůg, prachen an der thür.
Nun het der Held die gewonnhait,
Das Er ſich nymmer ſchlaffen layt,
Er het zůuor die thür verſpert,
Verſchloſſen vnnd verrigelt hert,
Sein aygen hertz Im ſolches ſeyt.
Die morder hetten Iren beſcheid
Vnnd waren an die thür gericht,
Sy mochten die aufgewynnen nicht,
Die thür was alſo wol verwartt.
Als pald der Held das am pet hort,
Bedacht Er ſich darauf nit lanng,
Sonnder behendt aus dem pet ſpranng
Vnnd zuckt ſein gůtes ſchwert herfür.
Die morder hortens vor der thür
Vnnd erſchrackhen darab gar ſeer.
Als Sy merckten, das Er ſein weer
Het, hůben ſich gar pald daruon,
Beſorgten ſeer den Tewren Man,
Dann Sy wuſten alle wol, das
Der Held ganntz vnerſchrocken was.
Solten dann die knecht ſein erwacht,
Sie hettens vmb Ir leben bracht.
Als Sy nun waren weg khomen
Vnnd der Held das het vernomen,
Verſpert Er ſein thür noch vil paſs.
Darnach Er noch ein weyl auf was,
Zů letzt legt Er ſich an ſein rů.
Er ſchlieff nit vil, des morgens frů,
Als es ſchir wolte werden tag,
Do gienng Er aus ſeinem gemach
Vnnd ſaget dem Neydelhart das,
Wie es Im heint er ganngen was.
Der Neydelhart des gleichen tett,
Als ob Er des khein wiſſen hett,
Sprach: „herr, vaſt groſs wunder Ich han,
Wer doch ſolhs nur můg han getan!
Ich gelaub bey meiner ſelen,
Es ſeind leut, die wolten ſtelen,

Dann hie gar vil ſeltzams volcks iſt,
Treiben manichen pœſen liſt".
Mit diſen worten alſo frey
Verdeckt Er ſein verreterey,
Auch pœſe liſt vnnd arge funndt,
Das der Heldt ſolhs nit merckhen kundt.

LXXXVII.

Wie der hochberümbt Held Tewrdannckh von etlichen knechten mit gezogen weren angriffen ward, der Er ſich durch ſein geſchicklichait erwert in einer Romor.

Nicht lanng darnach kam Neydelhart
Vnnd klagt dem Helden, Er wer hart
Durch teglich arbeyt worden ſchwach.
Pat In darauf, das Er all ſach
Die nacht wolt han in gůter acht,
Vnnd nach notturfft beſtellen die wacht
Allennthalb in dem ganntzen heer,
Beſetzen die thor vnnd die weer.
Sprach: „Ich will mich ſchlaffen legen
Vnnd meiner rů ein klein pflegen.
Die nechſt künfftige nacht wil Ich
Wider wachen auch fleyſſigklich".
Der Held der ſaget Im das zů,
Er ſolt Sich legen an ſein rů
Vnnd alle ſorg laſſen faren,
Dann Er keinen fleys wolt ſparen.
Zů diſer wacht ruft ſich der Held.
Nun het Neydelhart vorhin beſtelt
Etlich fůfzknecht mit argem wan,
Die auf den Helden ſolten gan
Vnnd ſeiner perſon gůt haben acht,
Tragen geſpandt Armbroſt auf der wacht.
Erſchuſſen Sy den Held zů todt,
So wolt Er In vil guldein rot
Geben, die knecht ſagten das zu,
Neydelhart lag an ſeiner rw.
Als nun die vinſter nacht her gieng,
Der Held trewlich wachen anfieng,
Beſichtiget all ort gar wol,
Wie dan ein wachtmaiſter thun ſol,
Ob ein yeder hielt ſein beſchaid,
Damit nyemanndts wider für laid.
Zům letzten kam Er an ein ort,
Da ſtůnden etlich fůfzknecht dort.
Alspald Sye den Held vernamen,
Schlůgen ſie von ſtunnd zůſamen
Mit einem übergroſſen pracht.
Tewrdannck in Im ſelber gedacht:
Ich můſs beſehen, was das müg ſein;
Ich glaub, die bůben ſein voll wein.
Mit dem ſelben lieff Er ſy an,
Fanndt ſy mit geſpantten armbroſten ſtan
Mit Irem aufgelegten pfeyll.
Der Held der kam auf Sy mit eyll;
Sy wolten gleich geſchoſſen han,
Da übereylt Sy der Tewr man,
Vnnder lieff In alle Ir wer,
Das Sy die nit mochten brauchen mer,
Stillet dardurch alles geſchrey
Vnnd des Neydelharts verretrey.
Des morgens, als es tage wardt,

Da kam der vntrew Neydelhart,
Erſchrack darab von hertzen vaſt,
Das Er Tewrdannck, den Edlen gaſt,
Friſch vnnd gantz geſundt vor Im ſach.
Seim hertzen laiders nye geſchach,
Redt heimlichen mit Im ſelber:
Was gelück mag doch newr han der?
Dann all mein anſchlegen vnnd liſt
Er mir allzeit zůgeſchickt iſt.
Gienng darauf zů dem Helden drat,
Ein gůten morgen Er Im pat,
Fragt In aus ſeinem valſchen mund,
Wie es umb alle ſachen ſtunnd?
Der Held anntwort: „es iſt noch gůt,
Dieweil mich got helt in ſeiner hut;
Aber heint giengs mir übel hie".
Neydelhart ſprach: „mein herr, als wie?"
Tewrdannck ſaget Im alle ſach,
Was Im wer beſchehen an der wach,
Das Ers übereilt het allſambt
Vnnd Ir weer geriſſen aus der handt.
Neydelhart ſtelt ſich mit gefer,
Als erſchreckh Er ab der ſach feer,
Fing an vnnd zum Held alſo ſprach:
„Ich will Sye ſtraffen vmb die ſach
Vnnd ſie martern laſſen fürwar
So lanng, bis Ich von In erfar,
Warumb Sy ſolchs haben getan".
Damit Er tet zů den knechten gan,
Mit zorn heimlich Er zů In ſprach:
„Wie habt Ir ſo hayloſz in der ſach
Gehanndelt?" anntwort Im der ein:
„Herr, auf meinen aid Ich vermein,
Got der habs wellen haben nit,
Dann Ich ſeiner kunfft mit verdries bit,
Noch ſo hat mich die nacht geplenndt,
Das Ich In zů erſt nit hab khenndt".
Der ain ſprach: „mein püchs nit lan wolt,
Als ſie billich than haben ſolt.
In dem übereylt vnns der herr,
Das vnnſer kheinr kam zů der weer,
Vnnd můſten all ſein gefangen.
Alſo iſt es vnns ergangen".
Neydelhart kam wider zum Held,
Sprach: „herr, die knecht haben erzelt
Mir bey Irem geſchwornen aid
Den grundt der ſach vnd die warheit,
Das Sy haben Eüch erkennt nit.
Iſt drauf Ir vnnderthenig bit,
Ir welt In geben gnad vnnd huld,
Sy bekennen gen Eüch Ir ſchuld".
Tewrdannck der begnad Sy von ſtund,
Sprach: „fecht, das Sy des nymmer thund!"

Vers 64) allefachen *A*, Druckf.

LXXXVIII.

Wie ſich Tewrdannck, der vnerſchrocken Held, in einer beſetzung treffenlichen wert vnd ſouil erſchoſs, das Sy můſten abziehen.

Wiewol Ir vor offt habt gehort,
Was boſzhait vnnd die beſen mordt
Neydelhart hat wœllen began
Am Tewrdannck, dem vil khůnen Man;
So acht Ich wol, das diſes ſey
Mit eren auch für eins darbey
Aus denſelben bœſen ſtucken
Zůſetzen zů Neydelharts tucken,
Dann meins dunckens iſt nit ein kleins.
Als der Edel Held Tewrdannck eins
Mals mit ſeim volck geritten was
Nit weyt in ein gůtes ſchloſs, das
Allernechſt bey den veindten lag,
Darinn zů rwen etlich tag,
Het bey Im gar vaſt wenig leut,
Neydelhart gedacht: Ich hoff, hewt
Werden gerochen an dem Man.
Schickt zů den veindten, lieſs In ſagen an:
Wolten Sy yetz Eer eriagen,
Das Sy dann an einich fragen
Ruckten mit einem hauffen knecht
Für das Schloſs, dann der Held an necht
Darein mit wenig volcks khomen wer.
Daſelb mochtens erlanngen Eer,
Dann alſpald der ſturm wurd angeen,
So mocht Er In nit widerſteen,
Das Schloſs iſt gewunnen zůſtund.
Der haubtman Im zůuolgen begund,
Zoch heimlichen für das Schloſs dar.
Tewrdannck der wurdt des nit gewar,
Bis man darein ſchieſſen anfieng.
Tewrdannck ſelbs auf die zünnen gieng,
Sach, was doch da mochte geſein,
In dem die knecht lieſſen hinein
Den nechſten gen des Schloſs porten.
Tewrdannck ſprach: „von allen orten
Bringt das geſchoſs herzů mir,
Ich bin In hoffnung, Ich wells ſchir
Wider hinweg gewiſen han".
Das gſchach, dann Er gar manchen Man
Daruor von veindten zů todt ſchoſs.
Das den haubtman übel verdroſs,
Sach, das Er nichts mocht gewynnen,
Darumb Er wider zoch von hynnen,
Lieſs der ſein manichen todt ligen.
Die mer bliben nit verſchwigen.
Neydelhart, der vntrewe wicht,
Sprach: „ach, mich will doch hellffen nicht,
Was Ich mit diſem Man anfach.
Ich glaub, wer mir nit ſo gach,
In zůbringen in anngſt vnnd not,
So wer Er lanngſt beliben todt.
Der krůg ſo lanng zů waſſer geet,
Bis Er ein mall zůbrochen ſteet.
Darumb Ich auch in hoffnung bin,

Das mir noch ein mal werd mein fyn
Ganntz gelücklichen fürfich gan
Gegen difem Tewrlichem Man.

LXXXIX.

Wie der Sighafft Held Tewrdannckh abermalen einen Kürrifer zůtodt Renndt, der vom Neydelhart beſtelt was, Im ſolichs zůthun.

Neydelhart wolt nit haben rů,
Sonnder richt ein annder ſpil zů.
Auf ein zeit Er zum Helden kam:
„Herr, Ich weſt ein merckliche nam,
Der Künigin veindt abzůſprechen.
Wann Irs hort, ſo můſt Ir ſprechen,
Es ſey war vnnd ein gůte ſach".
Tewrdanck drauf zum Neydelhart ſprach:
„Ich will ganntz geren reyten mit,
Doch ſchaw, das die kunndtſchafft dir nit
Werd felen". darauf ſprach Neydelhart:
„Herr, Ich hab kunndtſchafft in der art
Von vorteyl vaſt gewifs vnnd gůt,
Ich hoff, wir wellen Eer vnnd gůt
Hewt auf difen tag gewynnen".
Tewrdannck ſprach: „ſo zeug vor hynnen".
Nun het aber Neydelhart beſtellt
Etliche Ritter aufzerwelt,
Die ſolten dem Helden laſſen
Ein vorlas daus auf der ſtraſſen,
So wurd Ers mit nicht vnderlan,
Sonnder Sy wellen greyffen an.
Alſzdann ſolten Sy auf den hald
Fliehen, doch mit mafs, nicht zu pald,
Damit Sy prechten den Held werd
Weyt von ſeinem volck mit geferd.
So wer es ganntz gewifs, dann Er
Inen mocht enntrynnen nit mer".
Die ſachen waren wol beſtelt,
Tewrdannck ruckt hin über das veldt
Vnnd het ſchützen zů Im genomen.
Als Er an das beſtelt enndt was komen,
Renndten etlich veindt enntgegen,
Als woltens ſcharmützel pflegen.
Der ſchützen einer das war nam
Vnnd wartet, bis Im neher kam
Aus derſelben rot der haubtman,
Schlůg Er behenndt ſein armbroſt an
Vnnd ſchofs Im ein pfeyl in ſein ſtyrn,
Der im helmlet ſteckt, doch das hyrn
Er Im het berůret ganntz nit.
Tewrdannck mit ſeim ſpiefs auf In rit
Vnnd renndt In vnnd ſein rofs nider,
Das Er nicht mocht auf ſteen wider,
Blib alſo im veld ligen todt.
Sein geſellen erſchrackhen ab der not
Dermafs, das Sy all fluhen daruon
Annder weg, dann Sye ſolten han
Geflohen auf den hauffen im hald.
Tewrdannck der renndt Inen nach pald
Vnnd erſtach Ir noch etlich mer.

Als In daucht, Er Rit zů ferr,
Kert Er wider vnnd reit zů haus.
Dardurch ſo enntran Er dem ſtraus,
Darein In Neydelhart gefürt
Wolt haben. doch der Held nit ſpürt
Des Neydelharts vntrewen liſt.
Gelaubt, het Er daſſelb gewiſt,
Der wicht můſt khomen ſein in not,
Oder villeicht gar bliben todt.

XC.

Wie der Adenlich Held Tewrdannckh durch ſein beſonnene geſchicklicheit hundert vnnd etlich Man ſelb vierzehend fieng, ſo In Erlegt ſolten haben.

Neydelhart noch khein benügen het
An dem, das Er dem Helden thet,
Bedacht ein newe půberey.
Eins mals da kham Im das geſchrey,
Wie Ire veindt mit ganntzem heer
Sich hetten von In gelegt nit ferr,
Vnnd wolten liferen ein ſchlacht.
Neydelhart in ſeim ſyn gedacht:
Mochte Ich mit liſten den Held
Bringen hindan in das weyt feld
Allein auf ein ort vom hauffen,
So můſten In gleich anlauffen
Etlich vonn veindten mit Ir weer.
In demſelben gieng der Held her,
Neydelhart ſprach: „lieber herr mein,
Ich hœr, wie die veindt ſollen ſein
Aufs allernechſt im veld hiebey,
Vnnd iſt lauter das ganntz geſchrey,
Sy wellen ſich mit vnns ſchlagen.
Das hab Ich Eüch wellen ſagen,
Ob wir in vnnſeren vorteyl
Ruckten mit diſem volck, dieweyl
Wir daſſelbig thun mœgen wol".
Tewrdannck der Held anntwort:
„es ſol
Warlich aufs fürderlichiſt beſchehen".
Von ſtund ſchickt der Held aus zů-ſpehen,
An welchem ort die veindt weren,
Dann Er wolt ſich ſchlagen geren.
Neydelhart heimlich ſchickhen thet
Zů den veindten, ſagt In, wie ſich het
Der Heldt geſchickt, mit In zů-ſchlagen,
Alſzpald es morgen wurd tagen.
Darumb, wurden Sy volgen ſeim Rat,
So wolt Er In liffern in todt,
Vnnd wann Sy erſchlůgen den Man,
So wer die ſchlacht gewunnen ſchon".
Die veindt wurden erfrewt gar ſeer,
Zůhœren, was ſein anſchlag wer.
Neydelharts pot zu Inen ſprach:
„Morgen vnnd ee es wirdet tag,
So ſchickt hindan ein anzall Man,
Die Im harnaſch zůfůſſen gan,
Daher auf diſe heyden preyt,
Vnnd laſſet Ewren hauffen weyt
Von danen fůren auf ein ort,

Rubr. XC. *Zeile* 1) beſonne *B* u *C*.

So will Er den Helden fort
Mit vierzehen Man vnnd nit mer
Den nechſten auf Sy ſchicken her,
Das Er nit wol müg enntrynnen.
Wellen Sy dann ein pewt gewynnen,
Das mœgen Sy on ſchaden than".
Die veindt namen den anſchlag an.
Tewrdannck, dieweyl es noch nit tag ward,
Was Er mit ſeim volck auf der fart,
Zůziehen ſeinen veindten zů.
Neydelhart het kein raſt, noch rů,
Bis Er volbracht ſeinen anſchlag.
In dem da brach daher der tag.
Neydelhart ranndt zum Helden dar
Vnnd ſprach: „herr, Ich ſag Eüch fürwar,
Das Ich ein volck vor diſem wald
Geſehen hab in der ſelben haldt,
Nach meim dunckhen ſein Ir zehen.
Herr, wolt Ir ſy recht beſehen,
Damit es ſey kein hinderhůt,
Nembt mit Eüch vierzehen Man gůt,
Befecht Sy nach notturfften wol,
Dieweyl Ich fürſich ziehen ſol
Mit dem ganntzen gezeüg hindan.
Iſt dann not, ſo mœget Ir han
Ewr zůflucht den nechſten auf mich".
Tewrdannck der Held ſahe vmbſich
Vnnd nam zů Im dreytzehen Man,
Mit denen zug der Held daruon.
Alſzpald nun der Tewrdanck wegkkam,
Neydelhart das volck alles nam,
Zog fürſich mit groſſer eyl weg,
Das deſt eer der Held nider leg.
Tewrdannck zoch in denſelben wald,
Bald ſach Er die veindt in dem hald,
Der warn bey achtzig vnnd hundert.
Tewrdannck ſich des hoch verwundert,
Das Sy nicht beliben weren
Bey Irem her. Er het geren
Von ſtundan getroffen mit In,
Gedacht aber: ein klein gewin
Wurde Ich empfahen daruon,
Dann alle wegen zehen man
An der vnnſeren einen ſein,
Ich můſs durch ein annderen ſchein
Diſen leuten angeſigen.
Gepot den ſein, das Sy ſchwigen,
Taylet ſie aus an gar vil enndt,
Sprach: „ſecht eben, wenn Ich mich wenndt,
So renndt mit einem geſchray groſs,
Ein yeder in die Trumetten ſtoſs,
Bis zun vordriſten in den wald.
So wil Ich einen Rewter pald
Schickhen, der Eüch anſchray gar ſeer,
Das Ir nit fürpas reytet mer".
Die rewter hetten gemerckt das,
Alſzpald ſich der Held wennden was,
Stieſſen etlich in die Trumetten,
Wie Sys dann ein beuelh hetten,
Vnnd ranndten mit aim groſſen ſchall.
Daruon die veindt erſchrackhen all,
Dachten: wir ſein all verratten.
In dem ward den rewtern botten,
Das Sy ſich ſolten halten ſtill:
„Das iſt enntlich des haubtmans will,
Dann ſie khünen nit endtrynnen.

Vers 58) bracht *B* u *C*. 79) Tewr ist aus Versehen des Setzers ganz herausgerückt. 88) allwegen *B* u *C*.

Der haubtman, ee ſie von hynnen
Komen, will mit In han ein
ſprach".
Das als ein yeder veindt wol ſach.
Darauf eylt zů In der Ernhold,
Sprach: „welt Ir friſten Ewrn leib
bald,
So gebt Eüch in meines herrn
gnad,
Oder Ir leydt den gewiſſen todt,
Dann Ir ſeyt hie ganntz vmbgeben,
Ich rat Eüch, Ir friſt Ewr leben".
Die veindt erſchrackhen darab hart,
Sahen, das gerings vmb Sy die
wart
Was beſtellet durch die rewter.
Darumb Sy nider legten Ir wer,
Batten, das man in Ir leben
Friſtet, Sy wolten ſich geben
An den hochberůmbten haubtman,
Wolt Er Sy annderſt nemen an.
Der Ernhold pald zum herren
ranndt,
Sprach: „herr, ſie haben ſich all-
ſambt
Ergeben in Ewr gnad vnnd huld,
Das Ir In vergebet Ir ſchuld".
Tewrdannck rait allein zů In dar,
Sprach: „Ir kriegflewt, glaubt
mir fürwar,
Werdt Ir annder lewt geweſen,
Ewr keiner het mœgen geneſen.
Darumb gelobt mir mit Ewrem aid,
Das Ir Eüch der ſchœniſten maid
Wœlt ſtellen in Ir aigenn handt,
Ich main die Künigin in dem
landt.
Was dieſelb mit Eüch hanndlen
wirdt,
Daran ſolt Ir ſein von mir vngeirt".
Die veindt fyelen auf die knye ni-
der,
Schwůren ein aid, das ſie wider
In zů keiner zeit wolten than,
Darzů kein raſt, noch rw mer han,
Bis Sy zů der Edlen Künigin
Sich hetten geſtellet dahin.
Nach dem der Held Sy ziehen lieſs
Vnnd ſein leut zůſam komen
hieſs,
Ryt eylundt wider zů ſeim heer.
Als In Neydelhart ſach reyten her,
Groſs anngſt vnnd leyd Im darumb
was,
Das der Held friſch vnnd geſundt
ſaſs
Auf ſeinem pferd, doch hoffet Er:
Ob der Held ſchentlich geflohen
wer,
So wolt Ers der Künigin ſchreiben,
Dardurch Er hofft, In zůuertrey-
ben.
Als Er aber vernam die mer,
Wie der veindt hauf gefanngen
wer,
Kam Er ſchier von den Synnen
gar.
In dem da wurd Tewrdannck ge-
war,
Das die veindt auch nahendt waren,
Hieſs Er mit dem geſchütz für
faren
Vnnd macht ſein ordnung gůt vnnd
veſt,
Als Er dann darinn wol zůthůn
weſt.
Deſsgleichen auch die veindt thet-
ten.
Da Sye all ſach geordent hetten,
Zogen Sy zůſamen mit macht.
Tewrdannck der Held behielt die
ſchlacht,
Daruon in einem bůch Ich mer
Will ſchreiben vnnd khum wider her.

Vers 114) veidt *A*, Druckf.

An die hundert vnnd achtzigk Man,
Die ſagten ſich der Künigin an:
Zů Ir gnad ſtund Ir verlanngen,
Dann Sy weren all Ir gefanngen,
Durch einen Helden her gefanndt,
Der haubtman wer in Irem lanndt.
Der Türknecht ſagts an der Künigin.
Die hies Sy für Sy laſſen in
Vnnd hœret Sy mit gantzem fleys.
Die gfanngen gaben lob vnnd preys
Dem Helden vnnd ſeiner manheyt;
Ein yeder Im vil gůtes ſayt.
Des ſich die Künigin wundert ſeer,
Dann ſie doch nicht wiſſen mœcht, wer
Doch der kůen Tewrlich Heldt mocht ſein,
Der ſolh müe Ir zů lieb allein
Het biſzher tan in Irem lanndt.
Auf Ir drey haubtlewt tets Ir anndt,
Das Sy von In khein einichs wort
Des Edlen Helds halb het gehort.
Dardurch Sy ein verlanngen gewan,
Zůſehen den Tewrlichen Man.

XCI.

Wie der trutzlich Held Tewrdannckh durch Neydelharts verreterey ſolt aus einer ſtat erworffen ſein worden.

Kurtzlich kam Neydelhart Ins veld
Zů dem Edlen Tewrdannck vor gmelt,
Fraget von Im die rechten mer,
Wie es Im doch erganngen wer?
Tewrdannck ſprach: „haſt du vernomen,
Das wir die ſchlacht han gewunnen,
Vnnd han ſich mir all ergeben,
Dardurch In iſt gefriſt Ir leben?
In glübd hab Ich Sy gnomen gar
Vnnd beuolhen, ſich zůſtellen dar
An den hoff zů der Künigin zart".
Darab erſchrack ſeer Neydelhart
Vnnd ſorgt, die Edel Künigin klar
Wurd dardurch ſeiner mannheyt gewar.
Doch ſich deſzgleichen nit ſtellt
Gegen Tewrdannck dem Edlen Held,
Dann Er ſorget, wo ſolhs aus kæm,
Vnnd daſſelbig der Held vernæm,
Er müeſt ſterben von ſeiner hanndt,
Dann Er het des gůten verſtanndt,
Das dem Tewren Held yederman
Anhieng. eins liſt Er ſich beſan
Vnnd ſprach auf daſſelb zu dem Held:
„Herr, Ich ſag Eüch, ſo ferr Ir welt,
So mügt Ir die Stat wol gewynnen,
Dann Ich habe noch darinnen
Gar ein gewiſſe kundtſchafft gůt,
Dermaſs, wann Ir die berennen thůt,
So wirt Eüch das thor offen ſtan,
Ir werdt auch khein widerſtandt han
Ganntz von keinem Man in der ſtat.
Darumb ſo iſt mein trewer rat:
Ir ſaumet Eüch in kein weg nit,
Sonnder nembt Ewre Rewter mit,

So will Ich mit dem anderen zeüg
Nach drucken. darumb so habt kein scheüch,
Dann die Stat iſt vnſer fürwar".
Tewrdannck ſprach: „ſo reyten Wir dar!"
Nun het der Neydelhart zůnor
Beſtellt auf derſelben Stat thor,
Das Sy ſich ſolten darauf richten,
Vand daran erſparen nichten
Mit ſtainen groſs vnnd darzů ſchwer.
Auch etlich veſzlein, darinn pech wer,
Vnnd Ir achtung eben haben,
Wann Tewrdannck wurd zum thor traben,
So ſolten Sy In werffen zů todt.
Dardurch komen Sy aus aller not,
Dann wann derſelb erworffen wer,
So wurd kein kriegſzman bleiben mer
In dem leger vor Irer Stat.
Die burger volgten ſeinem Rat,
Richten aufs peſt all ſachen zů.
Des anndern tags am morgen frů
Tewrdannck der ranndt In allen vor
Den nechſten hin zů dem Statthor.
Die burger hielten ſich gar ſtill,
Das Tewrdannck Im gedacht: Ich wil
Diſe Stat gar leicht gewynnen,
Ee Ich khumb wider von hynnen.
Als Er aber kam vnnder das thor,
Hůb ſich von Burgern ein Rumor,
Warffen herab mit ſtainen vaſt
Vnnd brinnendtem pech auf den gaſt
Aus allen Iren krefften feer,
Das dem Edlen Held ward nit mer,
Dann wider ſich zůwenden paldt
Mit ſeinen geſellen in den haldt.
Het In der würff einer troffen,
Sein leben wer zůcnandt geloffen.
Got behüet In mit ſein gnaden,
Das Er von In kam on ſchaden.
Der Held Tewrdannck gar bald beſan
Ein annder weys, dardurch Er gewan
Die Stat der verretterey. Er Rach
Dermaſs, das mancher ſein leyd ſach,
Dann Er lieſs tœtten, was darinn was.
Als ſich nun het verloffen das,
Tewrdanckh mit ſeim volck wider heim kam.
Neydelhart Im ein vrſach nam,
Das Er mit Tewrdannck reden mœcht:
„Herr, ſagt mir, was habt Ir gedacht,
Als die burger wurden pœſzwicht,
Vnnd Ir zůſagen hielten nicht,
Vnnd auf Eüch wurffen mit ſtainen?"
Tewrdanck ſprach: „Ich wils nicht verneynen,
Sonnder die recht warheit ſagen:
Ich bin bey all meinen tagen
Nye zorniger auf dich geweſen.
Het Ich dich gehabt, du werſt kaum gneſen,
Dann Ich halt, du habſt das erdicht
Vnnd mir zůnachteyl zůgericht.
Solt Ich noch erfaren den grundt,
Es müeſte ſein dein letzte ſtundt".
Neydelhart der ſchwůr hoch vnnd thewr,
Sprach: „herr got geb, das Ich Im fewr

Vers 59) Sat st. Stat *A*, Druckf. 61) dasthor *A*, Druckf.

Vor Ewrem angeſicht verprynn,
Næm Ich ſolchs ye In meinen ſyn,
Geſchweig, das Ich das het getan.
Ich müeſt ye ſein ein pœſzer Man,
Der Eüch mit ſolchem betrüeben wolt,
Dann Ich bin Eüch von hertzen hold.
Hetten wir die burger nit than
Solch vertrœſtung, als Ich Eüch han
Von Inen nechten zůgeſagt,
Ich hets nit geſtat, das Irs het gewagt.
Darumb laſt Ewren zoren fallen,
Ir werdt mich gerecht in allen
Mein geſchefften fynnden alle zeit".
Der Heldt von dann Ins leger reyt,
Desgleichen auch Neydelhart thet.
Nichts deſtmynder Er khein rw het,
Sonnder dacht der ſach mit fleys nach,
Wie Er den Helden brecht in ſchmach.

XCII.

Wie der Held Tewrdanck abermalen einen Kürriſer errenndt, der auf In geſtifft was durch den pœſen Neydelhart, In vmbzůbringen.

Als Neydelhart miſzriet ſein valſchait,
Die Er dem Held het zůberait;
Fiell Im in ſeinen valſchen můt,
Wie dann gwonlich eim pœſen thůt,
Ein Kürriſer, den Er wol kanndt,
Freydig vnnd kůn was Er genanndt.
Bald Er Im mit ſeiner handt ſchrib,
Das Er keins wegs auſſen belib,
Sunder on verzug zů Im kæm.
Als dann geſchach, heimlich Er In næm,
Sprach: „thůt Ir nach meinr vnderricht,
Ich vergilts dann. wider Ewr pflicht
Iſt das nit, Ir ſeyt doch ſein veindt,
Als von Eüch mit der tat erſcheindt.
Ich will Eüch geben ein ſtarcks pferdt,
Das offt in kriegen iſt bewert,
Darauf ſolt Ir ſitzen im kürriſs,
So will Ich beſtellen gewiſs,
Das ſich meiner Frawen, der Künigin
Haubtlewt, zů Eüch daſelbeſt hin
Zůziehen, werden auf machen.
Darauf můſt Ir eben wachen
Vnnd das haben in gůter acht".
Der packt iſt mit dem haubtman gmacht:
„Wann Er Eüch ſicht, wirt man Im geben
Sein ſpieſs. als dann ſo merckt eben,
Das Ir In auf der ſeyt an renndt,
Ob Ir Im ſein wappingen zutrenndt,
Vnnd mit Ewrem ſpieſs rent zů todt,
Dann lebt Er lanng, Ich kumb in not.
Darumb thüet darinn fleys vnnd das peſt,

Dann warlich, wann Er daſſelb weſt,
So wurd Er ſich verſehen pafs".
Der Ritter vor dem Held veindt was,
Darumb Er Im ſolchs tet zuſagen,
Alſzpald es morgen wurd tagen.
Neydelhart zů dem Tewrdannck gieng,
Die meynung zůreden anfieng:
„Tewrdannckh, Edler Held, es iſt zeit,
Das Ir in Ewerm harnaſch reyt
Hinaus, dann in dem weyten feld
Dort ein ſtarckher Kürriſer helt.
Warumb? daſſelbig ways Ich nit".
Der Tewrlich Man, der het kein pit,
Sunnder macht ſich von ſtundt berait,
In ſeim harnaſch Er Ins feld rait.
Neydelhart ſagt vnnderrichts weys:
„Herr, wolt Ir an Im erlangn preys,
So ziehet Im nicht aus dem weg,
Ob Er deſter ee niderleg".
Neydelhart daſſelb darumb thet,
Dann Er gantz gůte hoffnung het,
Welcher randt vnnder augen zwar,
Der ſtoſt ſich ſelbſt leicht ab für-war.
Tewrdannck kert ſich aber nicht daran,
Als pald Er newr anfach den Man,
Braucht Er ſein ritterliche hanndt,
Mit macht Er den Kürriſer ranndt
Seinen ſpiefs mitten durch den hals,
Das Er blib todt deſſelben mals.
Alſo empfienng Er ſeinen lan.
Noch wolt Neydelhart kein benüegen han,
Sonnder mer verſůchen ſein tückh,
Den Held zůbringen in vnnglück.

XCIII.

Wie der Küen Edel Held Tewrdanck an einem ſtreyff vil der veindt vmbracht.

Neydelhart ſich weyter beſan,
Was Er mit dem Held wolt vahen an.
Gieng darauf zů dem Helden dar,
Sprach: „herr, Ich ſage Eüch für-war,
Das die veindt haben fürgnomen,
An heut aus der ſtat zůkhomen,
Vnnd wellen ziehen auf ein pewt,
Werden mit In nemen vill lewt.
Nun mag Ich auf mein aid ſprechen,
Das In wer yetz abzůprechen.
Wolt Ir dann auch raten darzů,
So will Ich auf den morgen frů
(Vor tags halten in diſem wald,
Vnnd mein volck verſteckhen Im hald.
So gebt Ir In einen fürlas,
Alſzdann wil Ich zůrechter mafs
Kumen, vnnd In mit meim hauffen
Erſt der rechten kirchweich kauffen
Vnnd darnach mit gwalt ein ſtreyff tan".
Tewrdannck ſprach: „Ich will mirs gefallen lan!
Rüſt dich allenthalben darzů,
Das du morgen vortag ganntz frů
Seyſt mit deinem volck in dem hald,

So will Ich mich Im ſehen pald,
Vnnd als Ich wolt treffen ſtellen.
Iſt es dann ſach, das Sy wellen
Meinem volck ſein zůgwaltig,
Dann ſo wil Ich mit ordnung mich
Gegen dir wider wenden gering,
Villeicht Ich ſie auf dein volck bring,
So můſſen ſy beleiben all".
Neydelhart ſprach: „herr, in dem vall
So laſt mich nit mer dann ſorgen.
Habt allein fleys auf den morgen,
Das Sy vnns mit nicht entrynnen,
Ir ſolt als dann werden Inen,
Wie Ich mich gen In halten wil".
Als nun kam das angeſetzt zil,
Das yederman hielt in ſeim halt,
Sach der Tewrdannck her mit gewalt
Die veindt gegen Im zů ziehen.
In khein weg wolt Er Sy fliehen,
Sonnder ſprenngt ſy frœlichen an,
Schlůg nider daraus ſeinen Man,
Das Er todter auf der erd lag.
Auf den Held geſchach mancher ſchlag,
Deſſelben Er wenig acht nam.
Zůletzt die ſchlacht über hand nam,
Darinn der Held manchen erſtach,
Die man vor Im todt ligen ſach
Am ſelben ſtrayffen hin vnnd her.
Zů vil der todten gweſen wer,
Zůlegen auf einen wagen,
Ich glaub, der hets nit mœgen tragen,
Die Er mit ſeiner handt vmbracht.
Neydelhart Im im hald gedacht:
Nu hab Ich mer geſehen nye
Groſſer wunder, dann das yetz hie
Souil volcks ganntz on alle zall
Sol fliehen ſo zumanchen mal
Vor des Held krafft vnnd ſchicklicheit.
Mir iſt, wiſs got, von hertzen leyd,
Das mein anſchlag nit will fürgan.
Tewrdannck der Held hette gethan
Den veindten ein groſſen ſchaden,
Was deſzhalb mit müe den beladen
Von wegen der ſchweren arbait.
Darumb Er zum Neydelhart rait
Vnnd ſprach: „warumb haſt dů nit mir
Mit allem deinem volck ſo ſchir
Nachgeuolgt, vnnd helfen, die veindt
Bis auf das haubt erlegen heint?"
Neydelhart zů dem Helden ſprach:
„Herr, warlichen als pald Ich ſach,
Das die veindt mit aller macht
Niderlagen in diſer ſchlacht,
Gedaucht mich, on alle not ſein,
Das Ich vnnd das annder volck mein
Denſelben hetten nach gerenndt,
Dann Ir habts allein wol geendt.
Ir ſolt mir auch glauben fürwar,
Wirdet der that mein Fraw gewar,
Sy wirdt Eüch des genieſſen lan
Vnnd kheinen für Eüch wellen han".
Mit der red verparg Er ſein liſt.
Gelaubt, het Neydelhart gewiſt,
Das Tewrdannck nit ſolt worden ſein
Erſchlagen mit ſeinem volck klein,
Er het den zug nit fürgnomen;
Wers übel geratten, Er wer nit khomen
Aus ſeinem haldt vmb einen tritt,
Er het dem Held geholffen nit.
Doch dieweyl Ime ſein anſchlag

Vers 27) voclck *A*, Druckf.

Het gefellt, faſs Er den gantzen tag
Vnnd gedacht mit fleys auf new weg,
Dardurch der Held zůletzt niderleg.

XCIV.

Wie der hochberůmbt Held Tewrdannckh an einem ſchantzen erworffen ſein ſolt.

Neydelhart gieng zum Helden dar,
Sprach: „mein herr, Ich ſag Eüch fürwar,
Das hie aus diſer nechſten Stat
Mein Fraw, die Edel Künigin, hat
Groſſen gedranng vnnd überlaſt.
Ich gelaub, das man ſich nit vaſt
Dorft bemüen, man gewun Sy wol.
Gůts geſchütz Ich Eüch geben ſol
Darzů, wo es wirt ſein Ewr rat".
Tewrdannck der Held ſprach: „wer hat
Dir ein kundtſchafft geben daruon?"
Neydelhart anntwort Im: „Ich han
Des gewiſſe vnnd gůte kundtſchaft".
Der Held ſprach: „gee hin vnd verſchaft,
Das ſich das volck leger darfür
Vnnd mit Inen das geſchütz für,
So will Ich khumen bald hinnach".
Neydelhart ſprach: „herr, iſt es ſach,
Das Ir nit ſein werdet darbey,
So werden Sy han ein geſchrey
Vnnd gmeinklich kein ordnung halten.
Ir müeſt alle ding verwallten,
Sunſt iſt es ye vergebens gar".
Tewrdannck ſprach: „ſo nym morgen war,
Das verhanden ſein pawren gnůg,
So die ſchanntz mir nach meinem fůg
Khünnen ordenlichen machen".
Neydelhart ſprach: „herr, die ſachen
Will Ich beſtellen nach notturfft wol,
Ich ways, was man darzu han ſol".
Als nun die ſach beſchloſſen was,
Neydelhart der dieb was nit laſs,
Sonnder ſchickt hinein in die Stat
Zů etlichen aus dem Rat,
Lieſs In aigentlichen ſagen:
„Ee es morgen wurde tagen,
So wolt der Held Tewrdannck Ir ſtat
Blegern. wie wols wider ſein Rat
Wer, ſo mocht Er nit darwider ſein,
Vnnd wurd der Held khomen hinein,
So het Er geſchworen ein ayd,
Zů ertœdten Fraw, man vnnd mayd.
Darumb ſolten ſie haben acht:
Welher heint in der vinſtern nacht
Am nechſten zů der maurn wurd gan,
Das ſie dann auf den ſelben Man
Wurffen mit ſtainen groſs vnnd ſchwer.

Rubr. XCIV. *Zeile* 2) erwoffen *A*, Druckf. — *Vers* 12) anntwrrt *A*, Druckf.

Wann dann der Held erworffen wer,
So wolt Er on allen verzug
Alles volck mit gar gůtem fug
Bringen wider von Irer ſtat".
Den burgern gefiel des pœſzwichts rat.
Als nu kam daher die mit nacht,
Vnnd Tewrdannck het ein teyls gemacht
An der ſchantz, nam Er ein pawren
Mit Im vnnd gieng zu der mauren,
Zůbeſehen, ob die wer veſt.
Khein wort Er vmb die burger weſt,
Die oben warteten auf In.
Da Er an die mauren kam hin
Vnnd Sy mainten, der Held wer gewiſs,
Ein purger ein ſtein fallen lieſs,
Traff den pawrn, der ob dem Held ſtund,
An ſein kopff, das Er fallen gund,
Vnnd am fall ſchlůg Er den werden
Held auch nider zů der erden.
Tewrdannck ſich pald wider weg macht,
Sy ſchuffen vnnd warffen, das kracht
Dem Helden grauſam hinden nach.
Der pawr auf allen viern dann krach
Vnnd wolt zů der mauer nit mer.
Tewrdannck der ſchlůg das leger
Für die ſtat nach dem willen ſein.
Als nun das geſchray kam hinein
Zum Neydelhart, dem pœſen Man,
Das Tewrdannck wer komen daruon,
Vnnd doch der wurf Im ſo nahendt
Wer ganngen, do lief Er behendt
Zů dem Tewren Helden hinaus,
Sprach: „herr, was macht Ir doch daraus,
Das Ir Eüch ſo gering wagen thůt
Vnnd Ewr ſach nit paſs halt in hůt?
Wann Eüch yetz etwas beſchehen wer,
Kheiner wer im veldt bliben mer".
Tewrdannck ſprach: „es iſt geratten wol,
Ich hoff, der wurff Inen noch ſol
Wol werden mit der zeit vergoltn".
Neydelhart het die burger geſcholten
In ſeim Syn, das Sy hetten gefelt.
Er dacht Im: all mein gůt vnd gelt
Wolt Ich warlich darumb geben,
Das Er het verlorn ſein leben,
Doch hof Ich, Er můſs noch han lan,
Wiewol Er yetz iſt khomen daruon.

XCV.

Wie dem Mandlichen Held Tewrdannck durch den Neydelhart ſelb geſchoſs gelegt waren, daran Er ſich ſolt verletzt haben, dem Er aber durch gots hilff vnd getrew warnung entgieng.

Nun hœrt, was weyter Neydelhart | Erdacht gen dem Held zů der fart.

Eins mals redt Er mit Im ſelber:
Ich kan vnnd mag dem Held nit mer
Leyd, ſchad oder ſchmertz füegen zů,
Es ſey dann, das Ich zůrichten thů,
Damit der Held wurd gefanngen.
Wo das beſchech, ſo wers ergangen
Vmb ſein leben ganntz vnde gar.
Neydelhart gedacht her vnnd dar,
Wie Er ſolch ſach mocht ankheren,
Das ſichs der Held nit mœcht erweren.
Zůletzt gedacht Er an ein ſtat,
Die wurden darinn volgen ſeim Rat,
Dann Er khenndt des volckes wandel,
Die mochten Im zů dem hanndel
Dienen, wo Er macht ein Mewtrey.
Gedacht Im: Ich wils wagen frey!
Mit liſt hoff Ichs zubewegen,
Das Sy vil deſtleichter gegen
Dem Helden in veindtſchaft khomen,
Wie Ir oben habt vernomen.
Als Er nun den anfang gemacht het,
Gedacht Er darauf frw vnnd ſpet,
Damit Er demſelben nach kem
Vnnd den hanndel zů handen nem.
Auf ein zeit Er zům Helden gieng,
Mit ſüeſſen worten Er anfieng
Vnnd ſprach: „mein herr, ein Tewrer Heldt
Ir ſeyt, gerecht vnnd auſzerwelt,
Darzů vor anndern auſzerkorn,
Habt mit Ewrer handt nye verlorn
Khein ſchlacht in ritterlicher weys,
Darumb tragt Ir billich den preys,
Mein Fraw, die ſchœn Künigin Ernreich,
Findt in Irem land nit Ewrs gleich.
Das ſagt Yederman auf mein ayd!
Darumb iſt Eüch all erberkait
Hold vnnder der ganntzen lanndtſchaft
Vnnd was darinn iſt für Manſchaft.
Allein ein gar mechtige Stat
Weys Ich, die Ewr khein kundtſchafft hat,
Vnnd doch von hertzen Ewr begert.
Iſt nun ſach, das Ir Sy gewert,
Vnnd ein mal zů denſelben kumbt,
Glaubt, Eüch das nit ein wenig frumbt,
Sy werden Eüch erzeigen eer,
Als Sy nye kheim han gethan mer.
Darumb waũ Sy han ein klein parthey
Vnnder In, dieſelb richt Ir frey.
So dann das alſo durch Eüch beſchicht,
Menigklick Eüch deſzhalb lob Gicht.
Darumb Ich Eüch aus trewen Rat,
Das Ir mit mir reyt in die ſtat".
Tewrdannck ſprach: „mir gefelt der anſchlag.
Alſzpald es wirdet morgen tag,
So will Ich mit Eüch hin khomen.
Wiewol Ich mir het furgnomen,
Mich der ſach nit zůunderſtan,
Noch dann will Ich ziehen daruon
Vnnd volgen darin Ewrem Rat,
Richten die zwitracht in der Stat".
Mit dem ſich richten zů der fart.
Als nun all ſachen berait ward,
Ritten Sy mit einander dar

Vers 52) In *A* iſt im Worte Gicht das G aufgeklebt, darunter ſtehet Sicht. *B* u *C* haben gicht. 57) In *A* iſt das Wort khomen aufgeklebt, darunter ſtehet kohmen. 59) zůuerſtan *B* u *C*.

In die Stat, darinnen fürwar
Die burger all in einer gemeyn
Empfiengen den Edlen Held rein
Mit wirden vnnd allen eeren.
Neydelhart dacht: Ich můſs weren
Vnnd ſolchs bey zeit vnnderkhomen.
Ging zů In: „ſprach, Ir habt vernomen,
Was Eüch für leyd iſt zů geſtanden
Die zeit her. nun iſt verhanden,
Der Eüch aller Ewr vngemach
Allein zůgefůgt hat all tag.
Wolt Ir Ewr leyb vnnd gůt friſten,
So můſt Ir mit diſen liſten
Die ſachen gegen Im greyffen an
Vnnd In zů gefencknuſz nemen an.
Wolt Ir Eüch vor krieg bewaren,
So můſt Ir nach meim rat faren.
Ich ſag Eüch, es iſt yetz die zeit,
Das Ir abſtellen mügt Ewr leyd,
Das Eüch biſzher iſt beſchehen.
Das mag Ich mit warheit Iehen,
Vnnd wo Ir mir gebt zů der ſtund
Glauben, ſo wil Ich Eüch den grundt
Sagen. der haubtman, ſo iſt khumen
Mit mir her, bringt Eüch kein frumen,
Dann all ſein Synn, gedannck vnnd můt
Steen nach krieg, zwitracht, gelt vnd gůt.
Thüet auch auf diſem weg vmbgan,
Das In vnſer Künigin ſol han
Zů einem Eelichen hawſzwirt.
Iſt ſach, das Ir ſolches nit Irt
Vnnd der heyradt fürſich gan ſoll,
So beſchicht Euch vnnd der ſtat nit wol.

Dann wann Er het das regiment,
So nem ſein kriegen nymer endt,
Schatzmeiſter macht Er nach ſeim ſyn,
Fůrte alles Ewr gelt von hin.
Allen krieg, ſo yetz iſt im lanndt,
Fůrt Er allein mit ſeiner hanndt.
Das beſchicht als vmb vnſer Küngin,
Die Im für vnnd für ligt im ſyn.
Gelaubt mir, dann Ich khen den Man,
Er wirdt von ſeim kriegen nit lan.
Darumb ob Ir wolt gewynnen rů,
So habet fleyſs vnnd thüet darzu,
Das Ir Tewrdannck diſen haubtman
Habt gefangen, oder ſonnſt weg than.
Das zeig Ich Eüch an aus trewen,
Glaubt, es wirt Eüch nit gerewen".
Mit ſolher red vnnd valſcher leer
Gieng der Neydelhart hin vnd her
Vnnd richt etlich ſonnder perſon
Mit allem fleyſs auf diſe pan.
Dardurch Er alles volck bewegt,
Das es ſich gegen dem Held ein legt,
Richt ein parthey vnder In auf,
Das daraus er wuchs ein auflauf
Vnnd ein gantz groſſer vnwillen,
Dann nyemandt mocht das volck ſtillen.
Alſo lieffen ſie zůſamen,
Ir harnaſch vnd weer Sy namen,
Zohen auf ein platz mit ordnung dar
Gegen dem Schloſs, darin Tewrdanck war,
Schryen all mit einander feer:
„Gebt vnns den frembden Man auſſer,

Dann wir den ſchlecht haben wellen
Mit ſambt allen ſein geſellen".
Neydelhart het das zůgericht,
Gedacht: nun mag In helffen nicht!
Mit dem gieng Er zum Held ins haus
Vnnd ſprach: „mein herr, mit groſſem ſtraus
Iſt die gemein alle empor
Vnd helt dort auf dem platz darnor.
Ein parthey hat ſich bey In erhebt,
Wo Ir darinn nit Ewrn Rat gebt,
Mœcht daraus werden ein pœſz ſach
Vnnd erwachſen grofs vngemach.
Wo Ir aber hierinn nit peyt,
Sonnder aufs erſt auf den platz reyt
Vnnd ſprecht: wie Ir habt vernomen,
Vnnder Sy ſey ein Irrung khomen,
Die wolt Ir richten nach Ewrm verſtan,
Dran ſollen Sy khein zweyfel han;
Sy ſehen Ewre handlung an
Vnnd werden ſich laſſen ſtillen
Nach aller Ewr gir vnnd willen.
Dann ſolt Ir In dem haus bleiben,
So mœcht das volck vill red treyben
Vnnd newr werden noch mer aufrur.
Dem můgt Ir allem khomen fur,
Wo Ir werdt volgen meinem Rat.
Glaubt, herr, Ir thůt daran ein gůt that".
Der Held ſprach aus ſeim tewrem můt:
„Warlich, der auflauf dunckt mich nit gůt!
Darumben, vnnd das man nit můg
Mit der vnwarheit oder lůg
Auf mich einerley ertrachten,
Als wolt Ich Ir ſach nit achten,
So will Ich mich noch vnnderſteen,
Zů In hin auf den platz zůgeen,
Vnnd ganntz allen fleys fürkheren,
Ob Ich den auflauf mœcht weren".
Neydelhart gefiel das vaſt wol,
Sprach: „herr, darumb man Eüch loben ſol!"
Als nun Tewrdannck auf dem weg was
Zů den burgern, zůrichten das,
Kam Im durch etlich enntgegen:
Das gefchray wer von ſeint wegen,
Der auflauf ſich erhaben het.
Tewrdannck als ein hochweyſer thet,
Wolt ſich vnnder das gmain volck nit
Begeben, dann Er wuſt Irn fyt,
Erkendt aus erfarenheit wol,
Das ſy der vntrew weren vol,
Vnnd lieſen ſich ganntz in kein weyſs
Beſchaiden. darumb Er ſich leys
Wider fůget hinein in das Schlofs,
Daſſelb den Neydelhart verdrofs.
Tewrdannck der Held gieng zů Im dar:
„Neydelhart, mich bedunnckt fürwar,
Durch dein gewonndte valſcheit
Haſt du mir ſolch ſach zůbereit".
Neydelhart daſſelb widerredt
Vnnd ſprach: „alle ſein tag Er het
Khein valſcheyt, noch vnntrew getan".
Tewrdannck ſprach: „nyemandt ſols glauben han!
Ich will weyter nit red treyben,
Ich laſs die ſach ditzmals bleyben.

Vers 193) bleyen *B u C*, Druckf.

Du ſolt mich hinfür nit mer torn,
An dein Rat wil Ich mich nit korn,
Dann mir der vil geſchadet hat".
Neydelhart ver antwurt ſich trat,
Sprach: „herr, Ich hab groſſen ſchmertzen
Von wegen Ewr red am hertzen,
Doch werdt Ir finden an dem endt,
Ob Ich mich ye von Eüch hab gwendt".
Dacht doch im hertzen darneben:
Ich getraw, got wœl, dein leben
Solleſt du noch verlieſen zwar,
Ee du khumbſt aus diſem Schloſs gar.
Gieng geleich hinweg vom Tewrdannck
Vnnd erdacht einen anndern ranck.
Als die vinſter nacht nun herkam,
Er etliche ſelb geſchoſs nam,
Leget die geringe vmb das haus,
Ob Tewrdannck der Held wolt heraus
Bey der nacht vnnd khomen daruon,
Das der eines ſchuſs den Man.
Als nun die poſzheit auch geſchach,
Neydelhart wider ſich ſelbs ſprach:
Nu iſt ye nit müglichen wol,
Das Er mir hinweg khumen ſol
On groſſen mercklichen ſchaden.
Tewrdannck was mit gedanncknen bladen
Von wegen gedachter aufrur.
Nicht lanng darnach der Held erfur,
Das Im ſelb geſchoſs gelegt warn,
Gedacht Im: Ich will mich bewarn
Vnnd deſtpas han ein auffehen,
Das mir daruon nichts mœg geſchehen,
Vnnd zoch alſo mit rw daruon,
Khein menſch der dorft In greyffen an.
Das verdroſs ſeer den Neydelhart
In grundt ſeines hertzen gar hart,
Vnnd wiewol Er merckhet fürwar,
Das Er dem Held mit nichte gar
Mocht zůkhomen mit eim gefer,
Noch dannocht wolt Er ſich noch mer
Vnnder ſteen, zůzefügen leyd,
Als vnns das bůch hernach mer ſeydt.

XCVI.

Wie dem Freydigen Edlen Held Tewrdannckh im Eſſen ſolt vergeben worden ſein, daruor Er aber gewarnet ward.

Nicht lanng kam ein brief, Neydelhart
Den het geſanndt die Künigin zart.
Die über geſchrift lautet: an
Neydelhart, vnſeren haubtman,
Auch Vnfalo vnnd ſein geſellen.
Den brief hette laſſen ſtellen
Die Künigin der maynung mit eyl:
„Wir embietten Eüch vnnſer heyl,
Als den, ſo verwarn vnnſer lanndt,

Vers 222) ſelbgeſchoſs *A*.

Das wir Eüch dreyen vertrawt hanndt,
Vnnd empfelhen Euch drat ernſtlich,
Das Ir her zů vnns ſamentlich
Wœllet on all verzug reytten,
Vnnd vns warhafftig bedewten,
Von wem vnns in der Iaers friſt
So mancher gefanngner geſchickt iſt,
Die ſich für vnns haben geſtellt,
Sagen von dem Küeniſten Heldt,
Der haben ſol ein ſighafft hanndt
Vnnd bis her bewart vnnſer lanndt.
Der ſey bey Eüch, als man vns ſayt,
Begabt mit aller ſchicklichayt,
Tewr, Fraydig vnd darzů ſeer frumb,
Das Er auch von hoher art khumb.
Sein lob nyemandts vol ſagen kan,
Als ſeine werck das zaigen an,
All zeit Er ſich eerlichen halt,
Brauch ſich in vnſerm dienſt manch falt.
Das habt Ir vns nit kundt gethan,
Darab wir groſs miſzfallen han.
Darumb wellet denſelben Heldt
Mit Eüch bringen, ſo ferr Ir welt
Gnad vnd huld bey vnns behalten.
Laſt Eüch darinn nichts aufhalten,
Zů angeſicht Eüch gehorſam weyſt
Vnnd auf das aller hœchſt befleiſt,
Damit Ir In ſchier bringet her
Bey vermeydung vnſer ſtraff ſchwer
Vnnd darzů groſſer vngenad,
Das Im geſchech kein laid, noch ſchad".
Der pot kam zů dem Neydelhart
Vnnd bracht Im den brief wolbewart
Von der Edlen, ſchœn Künigin her.
Der Neydelhart erſchrackh gar ſeer,
Von ganntzem grundt des hertzen ſein
Laid Er darumb haimlich groſs pein,
Dacht: wie ſol Ich mein ſachen than,
Ich fürcht, Ich můg mit ern nit beſtan
Bey meiner Frawen der Künigin.
Vrbering kam Im in ſein ſyn
Ein treffenlicher pœſzer rat,
Dardurch Er hoft, erſt in den todt
Zůbringen den Edelen Held.
Pald Er ſich zum Helden geſelt,
Sprach: „herr, Ir habt vil ſach getan,
Darumb Ich Eüch ſol paſſieren lan.
Doch das mitler zeit ſey das lanndt
Bewart, hab Ich ein potten geſanndt
Nach den annderen haubtlewten,
Den wil Ich ſolhs auch bedewten
Vnnd mit Ewrm Rat ordnung aufrichten,
Wie wir dann bey vnſern pflichten
Vnnd eyden zůthun ſchuldig ſein,
Das dieweil nyemants vall herein
Vnnd thů der Künigin ein ſchaden".
Tewrdannck ſprach: „Ich wil nit bladen
Mich mit Vnfalo, noch Fürwittig,
Dann Sy haben oft trogen mich".
Neydelhart kert ſich nit daran,
Ein potten hieſs Er eylunds gan
Nach Fürwittig vnnd Vnfalo,
Den ſchicket Er behenndt aldo.
Der bot verſaumet kainen weg,
Sonnder lieff manchen ſchmalen ſteg,
Bis Er die zwen haubtmenner fanndt,
Den gab Er den brief in Ir hanndt.
Als die des Neydelharts ſchreiben

Vernamen, wolt Ir kainer bleiben,
Sonnder ritten zum Neydelhart dar.
Als pald Er Ir würde gewar,
Gieng Er Inen weyt entgegen,
Sprach: „got, der herr, ſol Ewr pflegen,
Seyt mir hieher got willig khumen!
Ir habt villeicht wol vernomen,
Was mein Fraw vnns geſchriben hat.
Darinn gebt Ewren trewen Rat,
Wie wir das wellen greyffen an,
Damit wir tœdten den Tewrn Man;
Soll Er zů der Künigin komen,
So wirt von vns der gewalt genomen.
Zeiget In auch an darneben,
Was Er biſzher für ein leben
Het mit dem Held angefanngen,
Doch wern all ſein anſchleg ganngen
Hinderſich vnnd verloren gar.
„Ich mag Eüch anzeigen fürwar,
Das Ich ways auf erden nichts mer
Anzůfahen, dardurch Er wer
In ſchaden vnnd leyd zůbringen;
Rat Ir ſelber zů den dingen“.
Darauf gaben Sy Im anntwurt do
Fürwittig vnnd der Vnfallo:
„Wir haben vernomen die ſach
Vnnd tragen darab groſs vngemach,
Das wir gar mit kheinen liſten
Mœgen vnſer leben gefriſten
Vor Tewrdannck, dem Tewrlichen Man“.
Neydelhart zůletzt ſprach: „Ich han
Vor etlichen tagen gemacht
Etlich ſelb geſchoſs vnnd gedacht,
Es ſolt erfüllet ſein mein will,
Dann Ich die heimlichen vnnd ſtill
Legt verporgen in den garten,
Die ſolten auf den Held warten,
Ob Er in den garten geen wolt,
Der eines In erſchieſſen ſolt.
Aber alſzpald Ich die het gelegt,
Von ſtund ſich der himel bewegt
Vnnd regnet drey oder vier tag.
Dardurch Ich mir gedencken mag,
Das die planeten all gemein
Würcken nach dem begeren ſein.
Dweyl ſolchs nit hat helffen wellen,
Will Ich Eüch, lieben geſellen,
Noch einen weg in groſſer ſtill
Anzeigen, was Ich mer thůn will.
Ich hab geſchickt vor kurtzer friſt
Nach gift, das mir hewt khomen iſt,
Daſſelb wil Ich bereiten fein
Dem Held morgen in das eſſen ſein,
Vnnd wann Er hat das genumen,
So laſt all ærtzt zůſamen khumen,
Werdt Ir keinen darunder fynnden,
Der ſich des wirdt vnnderwynnden,
Dem Helden zůhelffen aus not,
Er můſs daruon beleiben todt.
So well wir vnnſer regiment
Noch lennger behalten in der henndt“.
Des Rats wurden von hertzen fro
Fürwittig vnnd der Vnfalo.
Als Sy in ſolhem Rat ſaſſen,
Eins thürknechts Sy darbey vergaſſens,
Der des Neydelharts diener was.
Alſzpald derſelb erhœret das:
Sy wolten dem Held vergeben,
Dacht Er: Ich wil Im ſein leben,
Ob got will, daruor friſten wol,
Wann Ich Im den Rat ſagen ſol,
Dann Er mir gůts hat than,
Das will Ich In hewt genyeſſen lan.

Gienng von Inen aus der Camer,
Daruon der Ernhold was nit fer
Vnnd wartet auf den Edlen Held.
Dem ſelben Er lauter erzellt
Vnnd ſprach: „hœr, lieber Ernhold mein,
Mag in dir ein vertrawen ſein,
So will Ich enntdecken ein fach,
Daraus deim herren groſs vngemach
Mag in gar kurtzer zeit enntſtan,
Wo Er das nit verkhomen kan,
Dann es trift Im an leyb vnnd lebn".
Der Ernholdt ſprach: „Ich wil dir gebn
Mein trew zůrechtem vnder pfanndt,
Das du von mir nit ſolſts genannt
Werden, es ſey dann ganntz dein will".
Der thürknecht ſprach: „ſo merckh in ſtill
Das künfftig pœſs, verretriſch mœrt!"
Sagt Im, was Er im rat het gehœrt,
Darumb ſolt Er ſich kheins wegs vermeſſen,
Auf hewt das frwmal zůeſſen,
Dann Er mœcht ſunſt komen in not.
Der Ernholdt ſprach: „nu dannck dir got,
Das du mir ſolhes haſt thun kundt.
Mein herr Tewrdannck ſol dir zůſtund
Darumb ein groſſe genad than".
Damit lieff der Ernhold hindan
Vnnd fandt ſein herrn am tiſch ſitzen.
Er ſprach zu Im aus ſein witzen:
„Herr, thůt mit dem eſſen gemach
Vnnd hœrt zůuor von mir ein fach,
Die Ich Eůch kan verſchweigen nit,
Dann die mag keins wegs haben bitt".
Tewrdannck der Held hœrt diſe wort,
Stundt auf vom tiſch, gienng an ein ort
Mit ſeinem fromen Ernholdt,
Fragt In: „was Er ſo eylenndts wolt?" —
„Herr, Eůch iſt ein thürhueter holdt,
Der hat mir zůuerſteen geben,
Wie Ir anhewt vmb Ewr leben
Solt khomen durch diſes eſſen,
Des han ſich die drey vermeſſen", —
Vnd zeiget Im allen grundt an.
Tewrdanck, der hochberůembte Man,
Erſchrack darab von hertzen ſeer,
Wolt fürt khein biſſen eſſen mer,
Blib alſo bey dem Ernhold ſteen.
Da ſach Er Neydelhart eingeen
Durch die thur, zubeſehen, was
Doch der Held ob dem tiſche aſs.
Als Er den Helden dort ſteen ſach
Beym Ernholden, fieng Er an vnd ſprach:
„Lieber herr, was leyt Eůch doch an,
Das Ir nit wolt zum eſſen gan
Vnnd hewt ſo lanng verziehen thůet?
Iſt durch etwas beſchwert Ewr můt,
Das Eůch mochte zů wider ſein?
Verſchweigt mirs nit, lieber herr mein.
Iſt ſach, das Ich ſolchs wenden kan,
Ich will warlich darinn khein rw han".
Tewrdanck ſprach: „ſchweig, du pœſer wicht!
Was du redeſt, das iſt alls erdicht!

Du haſt mir vil khümer vnd laid
Durch dein liſt biſzher zůberait.
Das hab Ich dir alls geben nach
Der hoffnung, du hetteſt dannach
Von deiner ſchalckheit gelaſſen.
So will du dich der nit maſſen,
Sonnder haſt tag vnnd nacht gedacht,
Ob du mich in ſchaden heſt bracht.
Du haſt mir wellen vergeben
Vnnd durch gifft nemen mein leben,
Darumb du deinen rechten lan
Von meiner handt noch ſolleſt han.
Neydelhart ſprach: „lieber herr mein,
Ich bit, Ir wellt nit zu gech ſein,
Vnnd bedennckt, das Ich bin geweſen
Ewr diener, ſonnſt het Ir nit geneſen
Mœgen, wie das menigklich weys,
Dann Ich warlichen groſſen fleys
In Ewren ſachen hab fürkert,
Durch die feyt Ir worden ernert.
Ich bin warlich vnſchuldig daran,
Das will Ich auf meinen ayd han,
Darumb ſolt Ir mein worten glauben".
Tewrdannck ſprach: „wilt du mich tauben
Noch mit den valſchen worten dein?
Der mœcht ye wol vnſelig ſein,
Der dir hinfür wolt vertrawen!"
Neydelhart ſprach: „Ir werdt auf ſchawen
Vnnd mit mir gar nichts fahen an.
Wer ways, wen Ich bey mir wirt han!"
Die ſchmachwort erzornetn ſeer
Den Tewrdannck, darumb Er ſein wer
Mit grymm aus ſeiner ſchaiden zuckt,
Schlůg nach dem Neydelhart, der duckt
Sich meiſterlich Im aus dem ſtreich,
Heimlichen Er von dannan weich.
Das was dem dieb warlichen not,
Sunſt het Er müeſſen ligen todt.

XCVII.

Wie der vnuerzagt Held Tewrdanck Neydelhart vmb ſeiner bœſen handlung willen von Im Iagt.

Das verdroſs ſeer den Neydelhart,
Er lieff hin auf derſelben fart
Zu den anndern ſeinen geſellen,
Klagt in, wie der Heldt het wellen
In mit ſeinem Schwert erſtechen.
Fürwittig begundt zůſprechen:
„Vnnſers bleibens iſt nymer hie,
Wir müeſſen ſunſt beſehen, wie
Wir die ſach gen Im fahen an,
Dann vnnſer keiner darff zů Im gan.

XCVIII.

Wie der Tugentſam Held Tewrdannckh zů der Künigin Ernreich kam, vnd welcher maſs Er von Ir empfangen ward.

Als nun Neydelhart geflohen was,
Gedacht Im der Tewrdannck das:
Ich hab von der Künigin wegen
Vill hertter ſachen gepflegen
Vnnd groſs geferlichait beſtanden,
Auch als lang gweſt in den lannden,
Vnnd die hochgeboren Künigin
Nye geſehen. das betrůbt mein ſyn!
Ich bin ye geweſt ein ſchlechter Man,
Das Ich mich hab auf halten lan
Die drey mit Irem liſt ſo lanng.
Die Künigin zůſehen iſt mir pang,
Darumb will Ich mich nichts Irren laſſen,
Sonnder machen auf die ſtraſſen,
Zů nechſt an Iren hoff reyten,
Dann Ich kan lenger nit peytten.
Ich hab vil Ir zulieb geduldt,
Villeicht gibt Sy mir darumb Ir huld.
Wer mich daran weyter hynndern wolt,
Dem es ſein leben gelten ſolt.
Darumb, Ernhold, mein trewer knecht,
Schaw, das alle ding ſey gerecht
Vnnd gefertigt auf diſe rays
Nach allen notturfften, wer ways
Ob vnns vnſer müe vnnd arbait
Die Edel Künigin hochgemait
Noch wurd villeicht belonnen wol!"
Der Ernhold ſprach: „herr, Ich ſol
Thun allzeit nach Ewrem gebot,
Allein getrawet hinfür got,
Derſelb mag Eüch alle Ewr ſach
Noch ſchickhen zů gůtem gemach".
Der Ernhold richtet das als zů.
Darnach an einem morgen frů
Saſſen Sy bed auf Ire Roſs,
Ritten mit einander Ir ſtraſs
Den nechſten hin zů der Künigin.
Als Sy nun bed kamen dahin,
Vnnd Ir die Künigin wurd gewar,
Von hertzen ward Sy erfreut gar,
Schickhet von ſtund an Ire Ret
Zů dem Helden: „der Künigin pet
Wer, das Er zů Ir khomen ſolt,
Dann Sy In geren ſehen wolt".
Die ret kamen zum Held gangen,
Sprachen: „herr, es hat verlangen
Vnnſer Künigin, Eüch zůſehen.
Darumb hat Sy zů vnns Iehen,
Ir ſolt mit vnns khomen zů Ir,
Dann Sy wart Ewr mit groſſer gir".
Tewrdannck zů In hoflichen ſprach:
„Ir herrn, mir iſt auch vaſt gach,
Ewer Künigin zů ſchawen an.
Darumb ſo will Ich mit Eüch gan
Vnnd mich gegen Ir beweiſen,
Dieweyl Ich manch Tewrlich reyſen
Von Irentwegen hab getan.
Ich hoff, Sy werd michs genieſſen lan!"

Vers 7) hochgeborrn *A.* 36) einnder *A.*

Die Ret ſprachen: „zweifelt nit daran,
Ir ſolt noch werden Ir Eeman,
Dann groſs lob Sy von Eüch gelert hat“.
Tewrdannck der ſprach: „ſo gee wir trat,
Zühœren, was doch ſey Ir ger“.
Alſo ginngens von dann nit ferr,
Da Sy die Edlen Künigin funden.
Als Er in hoff kam, begunden
Gemenigklich all Ir dienſt Frawen
An die fennſter lauffen, zuſchawen
Tewrdannck, den Helden vnuerzagt.
Als pald den ſach ein Edle magt,
Lief Sy zů der Künigin vnnd pot:
„Gnad Fraw, gebt mir das potten brot,
Ich hab den Helden geſehen!
Mit warheit ſo mag Ich Iehen,
Das Er iſt adelich, wol geſtallt.
Ich gelaub, das Ewr genad baldt
Sein geleichen nit ſolt fynnden“.
Nun ſtunden vil frawen hinden,
Die alle horten diſe wort
Vnnd ſahen mit fleys auf diſe port,
Wann der Held wurde geen herein,
Das thet auch die Edel Künigein.
Alſzpald Sy gewiſzlich vernam,
Das der Held nah zů der thür kam,
Mit Iren Frawen Sy Im gienng
Enntgegen vnd aufs freüntlichſt empfieng,
Vnnd hieſs In gotwilkumben ſein.
Der Heldt Ir dannckt mit worten fein,
Als ers kundt nach hofflicher art.
Darnach der Held gefüret ward
In ein gmach, darinn Er ſich aus thet,
Das Im die Künigin zůbrait het.

Als Er ſich nun het aus getan,
Schicket die Künigin einen Man
Zů dem Helden, der In vaſt pet,
Das Er mit Ir heint geeſſen het
In Irem gemach das nacht mall.
Der Heldt ſprach: „geren Ich thun ſall,
Was die Edel Künigin begert,
Dann Sy iſt aller eren werdt“.
Darnach holt man den Held zum tiſch,
Da waren brait vil gůter viſch,
Wildpret vnnd annder ſpeys darbey,
Reinfal, Reiniſch wein vnnd Malfaſey,
Aufs koſtlichſt was all ding zůgericht.
Als auf ward gehaben die letzt richt
Vnnd Sy hetten waſſer genomen,
Do waren die diener khomen,
Ruckten die taffeln auf ein ort.
Die Künigin ſprach zů Im: „nun hort,
Herr Tewrdanck, ein Held auſzerkorn,
Ich bin bewegt geweſt mit zorn
Gegen allen mein haubtlewten,
Das Sy mir nit han bedewten
Mœgen, Eüch hieher khomen ſein
In diſes lanndt vnnd Künigreich mein,
Vnnd habt mir ſouil eer gethan
Durch gar manchen gfanngen Man,
Der mir von Eüch iſt zůgeſchickt
Vnnd mit herter gefenncknus verſtrickt,
Sich In mein aigen henndt zů ſtellen,
Die mir nit han mœgen erzellen
Von Eüch Ewr zucht vnd auch manhait.

Vers 69) vnuerzaigt *A*.

Het mirs yemandt annders geſayt
Dann Ewr veindt, Ich hets nit glaubt gern.
Darumb bit Ich Eüch, Ir welt mich gewern
Vnnd mir nach der lenge thun kundt,
Durch welches mittel oder grundt
Ir ſeyt durch diſe peſs komen.
Das hab Ich noch nye vernomen,
Damit Ich mœg grundtlich verſtan,
Was Eüch hat megen zůhanden gan,
Vnnd geweret mich meiner pett".
Tewrdanck ſprach: „Fraw Künigin, Ich het
Ein ganntzen tag zůreden gnůg,
Wo Ich Ewer lieb wolt mit fůg
Allein geben zůuerſteen das,
So mir am aller erſten paſs,
Auch am anndern iſt zůgſtannden.
Doch dieweyl Ir habt verſtannden
Vor daruon, will Ichs erzellen
Aufs kürtzſt. als Ir habt thůn erwellen
Mich für Ewren eelichen Man,
Zoch Ich gleich von meim vater dann
Vnnd kam hin an den erſten paſs
Darauf Ewr ambtlewt einer ſaſs,
Da mir mit ſchwein zůhanden gieng,
Auch hirſch, Peer, gar manicherley ding,
Das alles geferlichen was,
Vor denen Ich allen genaſs.
Derſelb darnach mich reyten lieſs
Zum anndern, der Vnfallo hieſs.
Der fürt mich auch auf vill abenthewr
Auf waſſer, lanndt, mit tier vngehewr,
Bey dem mein leben offenwar
Zů mermall iſt gſtannden in gefar.
Daſſelb Ich alles uberſtundt,
Aus der vrſach Er mich begundt,
Zů dem dritten paſs zůweyſen,
Drauf Ir habt ein alten greyſen
Ambtman ſytzen in ſeinem part,
Den nennet man den Neydelhart,
Bey dem hab Ich gefochten ſeer
Wider Ewre veindt bis hieher
Vnnd darinn allzeit than das peſt.
Neydelhart das am peſten weſt,
Eüch mit warheit zůberichten.
Doch ſag Ich ſolhs Eüch mit nichten
Darumb, das Ich mich well loben.
Der in dem hymel ſytzt oben,
Ways die recht warheit vnnd den grundt!
Ich hab begert allein der ſtundt,
Eüch mit mein augen zuſehen!
Darumb was da iſt geſchehen,
Das hab Ich Eüch zůgefallen tan,
Deſzgleichen Ich auch hinfüran
Khein fleys in nichte will ſparen".
Die Künigin ſprach: „Eüch ſol bewaren
Got! Ir habt geferlichait beſtanden
Allenthalb in meinen lannden,
Darumb Ir belonung wirdig ſeyt.
Ich bit Eüch freüntlichen, nit reyt
Kurtzlichen wider hin von mir,
Ich will Eüch nach vnnſer monir
Hallten tenntz vnnd der frewden vil,
Darneben kurtzweillige ſpill".
Tewrdannck danckt des der Künigin ſeer,
Derſelben Künigin gefiel Er
Für vnnd für ye lenger, ye paſs.
Als Sy nun ſo lanng geſeſſen was
Beym Helden bis auf mitte nacht,
Die Edel Künigin Ir gedacht:
Der Held iſt on zweyfel müed vaſt,
Deſzhalben Ich In an ſein raſt
Will nun zůmall belaitten lan.

Den Edlen Helden ſach Sy an
Vnd ſprach: Ich. wunſch Euch ein gůt nacht!
Ich hab in mir ſelber betracht,
Wie Eüch nun zů růen ſey not,
Dann es iſt in die nacht vaſt ſpat.
Darumb wellen wir ſchlaffen gan,
Wolt Eüch heint nichts anfechten lan.
Laſt vnns dann got morgen leben,
So well wir erſt freyd anheben".
Nach der red der Held vrlaub nam.
Als Er hin in ſein zimer kam,
Legt Er ſich ſchlaffen in ſein pett,
Dergleichen auch die Künigin thet.
Da es nun hin wider tag wardt,
Schicket die Edel Künigin zart
Iren hoffmaiſter zů dem Tewren Held,
Ob Er zů der kirchen gan welt,
Hœren das heilig Ambt der meſs
Zůuor vnnd Er zů morgen eſs?
Tewrdannck der Held was des willig,
Anntwort: „daſſelb thů Ich pillich!
Darumb, wann es darzů iſt zeit,
So bin Ich mit Eüch zůgeen bereit".
Der Künigin hoffmeiſter fůrt In
Mit eren in die kirchen hin.
Darinn fing man gleich zůſtund an
Ein ſchœn ambt zůſingen, kein Man
Mit Cantrey vnnd puſaunen vil
Vnnd anderm ſeltzam ſayten ſpil
Der gleichen hat gehœret vor,
Es geſchach in dem groſſen khor.
Als daſſelbig ambt was volbracht,
Ward der Held zů der Künigin bracht.
Die fraget In hoflich der mer,
Wie Er die nacht gelegen wer?
Ob Er rüewig geſchlaffen het?
Tewrdannckh der Helde ſprach: „mir geet
Von gotes gnaden ganntz nichts ab,
Gar keinen mangel Ich nit hab!"
Nach ſolchem die Künigin In patt,
Das der Held ſich an diſe ſtatt
Zů Ir wolte ſetzen nider.
Tewrdannck der Held ſprach: „Ich wider
Mich des alles keines wegs nit,
Es ſey, warinn das wœl, das Ir bit!
Darumb ſytzt, ſo volg Ich Eüch nach".
Die Künigin fieng an vnde ſprach:
„Ir habt vill geferlichait gelitten,
Seyt Ir von heym ſeyt geritten".
Von der ſelben ſach Sy redten
Ein lannge zeit. dieweyl hetten
Die drey haubtlewt auch einen rat,
Wie Sy wolten aus Irer not
Komen vnnd den Held vertreyben,
Das Sy mœchten bey eeren bleyben.
Darumb Ich den Tewrlichen Man
Vnnd die ſchœn Künigin lobeſan
Bey einannder will lan beleyben
Vnnd Eüch hinfüran beſchreiben,
Wes ſich die gmelten haubtlewt drey,
Aller eren vnnd frumbkeit frey,
Han gen dem Held vnderfangen,
Vnnd welcher maſs es ſey ganngen.

Vers 253) einnnder *B* u *C*, Druckf.

XCIX.

Wie ein valſcher newer rat durch die drey haubtlewt, Fürwittig, Vnnfalo vnnd Neydelhart, wider den Heldt Tewrdannck beſchloſſen ward.

Als nun der falſch Neydelhart ſach,
Was zwiſchen der Künigin geſchach
Vnnd Tewrdannck, dem Tewrlichen Man,
Gedacht Er Im: warlich Ich han
Nit wol darinn gehandelt zwar,
Das Ich ſo mancherley gefar
Hab zůgefügt dem Edlen Heldt.
Wo Er das der Künigin erzellt,
So hat erſt ein enndt mein leben.
Vnfalo ſprach: „Ich wil geben
Vnns noch einen gar gůten Rat:
Vnſer Künigin ſechs Ritter hat
An Irem hoff auſzerkoren,
Die ſein von deim plůt geboren
Vnnd dir darzů gefreündt nahenndt.
Zů denen fůg dich hin behenndt,
Grůſs Sy vnnd ſag Inen darbey,
Wie ein frembd Ritter khomen ſey,
Der rüem ſich gar vaſt vnd vil ſeer,
Wie Im ſtee allein ſein beger
Zů dem rennen vnnd ritterſpill.
Dieweyl Sy han geſtochen vill,
Sey an Sy dein beger vnnd bitt,
Das Sy ſich wellen ſaumen nit,
Sonder fůgen zů dem frœmbdn Man,
Den findens bey der Künigin ſtan.
Dem pietten Sy an, zůſtechen
Vnnd zůrennen vnd zůturniren
Durch aller ſchener Frawen eer.
Ir ſein doch überall nit mer
Dann ſechs, die wellen In beſtan,
Eins tags ſo ſollen auf die pan
Nit mer, dann zwen aus In khomen.
Wann derſelb dann hat vernomen
Der berůrten Ritter beger,
So ferr Er annders liebet eer,
So můſs Er Sy des geweren.
Villeicht mocht ſich yetz verkheren
Das gelück ein mal wider In
Vnnd der Ritter einer ziehen hin,
Dardurch der Held belibe todt".
Neydelhart ſprach: „ein gůten Rat
Haſt du vnns allen gegeben,
Ich bitt dich, iſt es dir eben,
Du wœlleſt mit mir dahin gan
Vnnd hellffen bitten die ſechs Man.
Ich hoff, in vnnſerm begeren
Werden Sy vnns gern geweren".
Alſo giengen Sy von dannen
Zů den berurten ſechs Mannen.
Neydelhart anfieng, zů In ſprach:
„Lieben freündt, vns iſt geweſt gach,
Bis wir Eüch haben gefunden.
Ir ſeyt mir mit freüntſchaft verpunden,
Darumb Ich Eüch will berichten mein ſwer.
Es iſt geſtern hie khomen her
Ein frembd Ritter, der wider mich
Hat ghanndelt vnd thůts noch teglich.
An dem wolt Ich mich gern rechen

Vers 14) dem *B* u *C*.

Das Ir In anmüet, zůſtechen,
Auch Turniren vnd zů rennen.
Ich hab In wol thun erkhennen,
Das Er Eüch das nit abſchlagen
Wirdt. legt Ims zill in dreyn tagen,
So wellen Ewr zwen auch allein
Bey Im im zeüg auf der pan ſein.
Wo es dann wer ymmer müglich,
Das Ewer einer einen ſtich
Oder ſchlag Im mochte geben,
Dardurch Er verlur ſein leben,
All Ewr tag ſolt Irs genieſſen.
Lieben freündt, laſt nit verdrieſſen
Eüch vnnd ſolhe ſachen ſein gering".
Einer aus den ſechſen anfing
Vnnd ſprach: „liber freündt Neydelhart,
Wir ſein all hie von deiner art
Geboren. darumb ſo iſt nit
Not der daſigen deiner bit,
Wir wellen dein willn erfullen,
Als wir pillichen thun ſullen".
Neydelhart der was des gar fro,
Pald ſprach zů In der Vnnfalo:
„Lieben herren, geet von ſtundan,
Dieweyl Ir noch den ſelben Man
Findt bey vnnſer Fraw der Künigin".
Die ſechs Ritter giengen dahin
Für die Edlen Künigin dar,
Sprachen: „genedige Fraw, nembt war,
Wir haben fürwar vernomen,
Wie diſer Held ſey her khomen
Zů Eüch auf Ewr gnad begeren,
Eüch helffen Ir frewdt zů meren.
Darumb ſo ferr demſelben Held,
Ritterſpill zůtreyben, gefelt,
Mit Turnieren, ſtechen vnnd Rennen,
So mag Er ein aus vnns benennen,
Welhen Er darzu haben wil.
Der ſol auf ein benantes zil
Den Helden in ſolchem beſtan
Geſelliglichen auf der pan,
Bis wir diſe ſechs Ritter all
Han vnnſer gepůrenndt anzal
Mit Ritterſpill erfüllet wol.
Wir ſein ye der hoffnung, Er ſol
Vnns ſolchs in khein weg abſchlagen,
Dann wir ſonſt vil han hœrn ſagen,
Wie Er ſey ein Tewrlicher Man".
Der gleichen ſach nem Er all an.

C.

Wie der wolkhünnendt Held Tewrdanckh vor der Künigin von Sechs Rittern, Ritterſpill zů treyben, angeſprochen ward.

Darauf antwort der Held hochgeborn:
„Dieweil Ir mich habt aufzerkorn,
Zůtreyben mit Eüch Ritterſpil,
Wiewol Ich nit hab harniſch vil,
Roſs vnnd was mir notdurfftig iſt,
So hoff Ich doch, was mir gepriſt,
In der Edlen Küngin harniſch haus
Zůfynnden vnnd mich rüſten daraus.
Darumb nymb Ich Ewr bett hiemit an,
Soll es annders gefelklich zůgan".

Darauf Sy Im anntwurt gaben:
„Herr, Ir bedurfft khein ſorg haben,
Gefelklich well wir mit Eüch geparn“.
Tewrdanck ſprach: „ſo mügt Ir hinfarn
Vnnd Eüch rüſten der notturfft nach,
Alſzpald da kumbt der morgnig tag,
So will Ich mit eim ſcharpff rennen
Vnnd ein zů dem fůſs Turnir nennen.
Ob Ich ſchon von Eüch vnnderlig,
Bedarff Ich doch deſſelben mich
Gar in khein weys, noch weg ſchamen,
Dann manicher mit hohem namen
Iſt von mir auch nidergelegen“.
In dem Er ſprach: „Ich můſz pflegen,
Fraw Künigin, Ewer hilff vnnd rat,
Dann Ir habt gehœrt, was yetz hat
Ewr hoffgefindt angebotten mich.
Nun ſo hab auf gelauben Ich
Weder Roſs, oder harnaſch hie,
Darumb Ich nit gar wol ways, wie
Ich diſen ſachen doch thun ſol.
Ir mœcht mir hirinnen helffen wol,
Wo Ir mir harnaſch vnnd Roſs wolt
Darzů leyhen. warlich Ich ſolt
Das vmb Eüch verdienen geren,
Ich bit Eüch, thut mich geweren“.
Die Künigin zů dem Helden ſprach:
„Das gib Ich Eüch warlich nicht nach,
Dann Ich han wiſſen gůter mas
Vorhin ganntz wol von Eüch, das
In dergleichen ritterſpill
Habt zum dickern mal tryben vil
Vnd ſeyt geweſt in vil fechten,
Aller erſt zů mir khomen nechten,
Das Ir ſolt hie han Ewr rů,
Darumb wil Ich nicht leyhen darzů“.
Tewrdannck ſprach: „ach, Edle Künigin,
Ich bitt Eüch, Ir welt mir hirinn
Mein begeren nit abſchlagen.
Ir habt allein hœren ſagen
Von mir vnnd dem ritterſpil mein,
Aber das mit dem augen ſchein
Biſzher nye von mir geſehen“.
Die Künigin ſprach: „Ich laſs beſchehen
Vnnd můſs mein gunſt darzů geben.
Ich bit, verſorget Eüch eben,
Damit Eüch khein leid widerfar.
Roſs, harnaſch vnnd als annders gar
Braucht nach Ewrem wolgefallen,
Dann Ir habt des zůthun allen
Gewalt vnnd gůt gerechtigkeit“.
Tewrdannck Ir des groſſen dannck ſeyt,
Nam darauf mit worten hoflich
Vrlaub von Ir vnnd füeget ſich
Wider in ſein verordent gemach.
Als es nun am morgen wurd tag,
Seinen harnaſchmeiſter Er hieſs,
Das Er auf das beſt beſtellen lieſs,
Was zum rennen gůt vnnd not wer.
Das thet mit fleys der harnaſchmeiſter.

Vers 51) ritttrſpil *A*, Druckf.

CI.

Wie Tewrdannck der Edel Held mit dem erſten Ritter ſcharpf rennet.

Als nun kam die anngeſetzt zeit,
Tewrdannck ſich in rennzeüg anleyt,
Darinn Er luſtig zůſehen was.
Darnach der Held auf ſein Roſs ſaſs,
Bedeckt mit ſamat vnnd guldem tůch.
Der Edellewt het Er genůg,
Die In von ſeiner herberg auf die pan
Beleyten, dann die Künigin wolts han.
Deſzgleichen der erſt Ritter thet.
Da nun die renner alle ped
Auf die pan hin khomen waren,
Was die Künigin auch gefaren
Mit Irem Frawenzimer ſchon,
Zů zeſehen dem Tewern Man.
Tewrdannck etlich mall ſich berait,
Darnach man Im die wag ein layt
Vnnd die tartzen auf peſt fürhieng.
Pald einer zů dem Ritter gieng,
Sprach: „Tewrdanck Eüch bey mir empeut,
So ferr Ir ganntz gerüſtet ſeyt,
So wolt Er yetz treffen geren".
Der Ritter ſprach: „Ich wil In gewern!"
Darauf zoch ein yeder an ſein ortt,
Die Künigin ſtundt oben dort
In einem haws, ſach zů eben.
Man thet In die ſpeiſs ein geben,
Verſchwunden, lieſſen lauffen Ir pferdt,
Das hinder den aufſtob die erd,
Traffen zu beder ſeyten wol
Der maſs, wann Ich war ſagen ſol,
Das mich vaſt vnnd ſeer wunder nymbt,
Das Ir ainer lebt, als geſchwindt
Giengen dieſelbigen ſtoſs an.
Die Künigin groſs ſchreckhen gewan,
Bis Sy hœret die rechten mer,
Das keinem nichts beſchehen wer.
Darnach zog yeder man zůhaus,
Tewrdannck thet ſeinen harnaſch aus.
Als entpfangen ward das nachtmall,
Gieng Tewrdannck in der Künigin ſall.
Die Künigin In freüntlich empfieng,
Sprach: „warlich, gelaubet, es gieng
Mir an hewt ein ſtich an mein hertz
Am rennen, dann warlich kein ſchertz
Beduncket mich das Ritterſpil ſein.
Herr Tewrdannck, glaubt den worten mein:
Werdt Ir mir ein klein paſz verwanndt,
Ir müeſte mir yetz an mein hanndt
Geloben, das Ir das Ritterſpill
Hinfür nit wolt mer treyben vil".
Tewrdannck der hochgeboren Heldt

Vers 6) Edelewt *A*. 45) mith *A*, Druckf.

Sprach: „Fraw Künigin, was Eüch gefelt,
Daffelb ſol Ich billich laſſen,
Aber mit welicher maſſen
Der Ritter iſt auf mich geritten,
Alſo hab Ich nach ſpils ſytten
Im wider begegen müeſſen
Vnnd helfen ſeinen ſtoltz püeſſen.

CII.

Wie der Mandlich Held Tewrdannck mit dem Andern Ritter ein Turnier zů fůſs thet vnnd In überwandt.

Als es was nach dem nacht eſſen,
Tewrdannck der het nit vergeſſen,
Das Er noch den anderen Man
Solt yetzo in dem kampff beſtan.
Darumb Er ſich rüſtet darnach,
Dann von der art was Er khein zag,
Er forcht auch den Ritter gar nicht.
Auf ſolchs wurden ſchranckhen zůgericht.
Als nun die angeſetzt ſtund kam,
Ein yeder zů Im ſein weer nam
Vnnd trat an ſein beſchaiden ort.
Nyemandts redet ain ainichs wort
Bis man Sy zůſam tretten hieſs,
Der ſtarcke ſich auf ſein kreft verlieſs,
Küenheit man an In beiden ſach,
Mancher geſchwinder ſtraich geſchach,
Zůſamen ſchlůgen die zwen Man,
Yeder hoffet, den ſig zu han.
Des Ritters ſchleg waren vaſt ſtarck,
Tewrdannck ſein kreft auch nit verpargk.
Ein annder tribens hin vnnd her,
Der Ritter wolt nit weichen mer,
Lieffen wider ein annder an,
Aller erſt hůb ſich die not an.
Zůletzt der Held ſein manheit bewert
Vnnd nam in bed henndt ſein gůt ſchwert
Vnnd ſchlůg den ſtarckhen auf ſein haubt,
Das Er ward ſeiner Syn beraubt.
Tewrdannck der ſchlůg vnnd traff In paſs,
Der maſs der ſtarck fiel in das graſs,
Damit ward der Ritter Sigloſz.
Den Neydelhart das vaſt verdroſs,
Groſs leid vnd ſchmertz Er darumb het,
Wiewol Er nit deſzgleichen thet.
Als nun Tewrdannck der werde Man
Den kampff ritterlichen gewan,
Schickt die Künigin von ſtunden an
Zů dem Held, des ein bericht zů han,
Ob Ime nichts geſchehen wer.
Als Sy erfůr, das noch der herr
Wer friſch, wolmügent vnnd geſundt,
Ein gar groſſe frewd Sy begundt
Vnnd alles Ir Frawen zymmer
Zů haben, dann Sy het nymmer
Gelaubet, das der Edel Held
Solt ein ſolchen haben gefelt.
Als ſich nun het verloffen das,
Mitlerzeit die Küngin geſchickt was,
Mit dem Helden zůhalten freyd,
Als ſich dann nach ſolher ſach geit.

Darauf khamen her getretten
Zwen alt aus der Künigin Reten,
Sprachen zů Ir: „Fraw, ſeyt betten,
Zu Tanntzen mit dem Tewren Held,
Damit, ſo ferr es Eüch gefelt,
Ewr gnad den anfang thüe machen.
Die Künigin begundt zů lachen,
Der Held nam Sy bey Irer hanndt,
Die Trumetter bliefen allſambt,
Danntzten mit einander ein rayen,
Groſs freüd was vnnder den zwayen.
Derſelb danntz weret eben lanng,
Tewrdannck darunder hoflich ſprang,
Als auch die annderen thetten,
Die Ir půlen am danntz hetten.
Da nun die zeit zůſchlaffen kam,
Tewrdannck von der Künigin laub nam
Vnnd füegt ſich wider in ſein gemah,
Damit Er an dem anndern tag
Mocht im welſchen geſtech beſtan,
Dann Er het einen ſtarckhen Man,
Der wider In dann ſtechen ſolt,
Darumb Er ein wenig rwen wolt.
Des anndern tags ſolt Tewrdanck ſtechen
Vnnd auf welſch holtz zubrechen.
Neydelhart hieſs ſein Ritter khomen,
Sprach: „du haſt on zweifel vernomen,
Wie es den zweyn erganngen iſt.
Darumb ſo brauch alle dein liſt
Vnnd nym gantz groſſe ſtarckhe holtz,
Ob du Tewrdannck, dem Helden ſtoltz,
Damit mœchſt einen ſtoſs geben,
Dardurch Er verlur ſein leben,
Ich wil dich darumb reich machen".
Der Ritter begundt zůlachen,
Sprach: „herr, laſt mich darumb ſorgen,
Der ürten darff Er mir nit porgen,
Ich wil In morgen zallen par
Dermafs, das Er ſein lebtag gar
Kein Ritterſpill ſol treyben mer".
Neydelhart ſprach: „mer Ich nit ger!"
Ging damit frœlichen von dann
Vom Neydelhart, dem valſchen Man.

CIII.

Wie der vnuerzagt Held Tewrdannckh des anndern tags mit dem dritten Ritter über die palgē auf welſch ſtach.

Als nun hergieng der annder tag,
Tewrdannck nit lenger am pet lag,
Sonnder hœrt mit andacht ein meſs,
Das Er darnach zů morgen eſs.
Alſzpald das eſſen ein enndt nam,
Tewrdannck hinfür auf die pan kam
In ſeinem welſchen ſtechzeug gut,
Er het in Im eins leben můt.
Deſzgleichen auch der drit Ritter thet,

Vers 60) miteinander *A*. 67) vrlaub *B* u *C*.

Der genntzlich in ſeinem můet het,
Er wolt dem Helden zůfůgen
Schaden vnnd darnach verklůgen,
Es wer nit geren geſchehen.
Die Künigin wolt auch zuſehen,
Darumb kam Sy auf die pan dar
Mit Irem Frawen zimer gar.
Als pald hůbens an vnnd ſtachen,
Manch holtz Sy auf ein annder zůbrachen.
Als nun Neydelharts Ritter ſach,
Das Tewrdannckh am maiſten holtz zůbrach,
Beualh er ſeinem harnaſchmeiſter,
Das Er Im ſolte bringen her
Ein ſtangen dickh vnnd darzů groſs.
Damit wolt Er dem Held ein ſtoſs
Geben, das Er wurd ſtechen nach
Nit mer. daſſelb aber erſach
Auch gleich des Helden wappen Man,
Sprach: „herr, Er wil mit liſt vmbgan!“
Nam damit ein holtz vngefůg,
Das Er Im vnnder die arm ſchlůg,
Sprach: „nun rendt hin vnd treffet wol!
Der vntrew Er empfinden ſol!
Laſt Ewr Roſs auf das veſt lauffen,
Drefft Ir In, Ir werdt Im kauffen
Ein alte kappen vnnd ein hůt“.
Tewrdannck rennt hin aus freyem můt
Vnnd draff den Ritter alſo hart,
Das Er zů derſelbigen fart
Mitſambt dem Roſs viel auf die pan.
Des erſchrack Neydelhart der Man,
Von dem ſtoſz dieſelbig ſtarck ſtang
Geleich in fünff Trümer ſprang.
Alſo zoch der Heldt von der pan,
Die Küngin darab groſs frewd gewan,
Das Tewrdannck ritterlichen ſtach.
Alſzpald Sy kam in Ir gemach,
Embott Sy dem Helden, ob Er
Einicherley notturfftig wer?
Daſſelbig ſolt Er Ir thun khundt,
Es wer dann ſach, das mans nit fundt,
Sonnſt wolt Sy Im das ſchickhen dar.
Tewrdannck der Helde ſprach:
„fürwar
Dannck mir der Edlen Künigin ſeer,
Ich habe doch alles das mer,
Dann Ich teglich notturfftig bin.
Das ſagt der Künigin wider hin,
Darbey meinen freüntlichen grůſs,
Ich wil noch heint wider zůfůſs
Mit der Ritter einem fechten,
Als Ich auch getan hab nechten.
Daſſelb, bit Ich, Sy zůſehen,
Damit Sy müge veriehen,
Wer vnnder vns erlangt den Sig.
An Sy wil Ich laſſen mich,
Sy werd Irs laſſen gefallen,
Dann vor anndern Frawen allen
Dien Ich Ir von hertzen geren“.
Der pot genadet dem herren,
Kam vaſt eyllunds wider dahin
Zů der hochgebornen Künigin,
Vnnd ſaget Ir wider die mer,
Was Im vom Heldt beuolhen wer.
Die Künigin darab gefallen het.
Nun was es eben worden ſpett,
Darumb ſich Tewrdannck richt, zů tan
Den kampff mit dem vierten Man.

Vers 15) In auf ist das a ebenfalls umgedreht in *A*.

CIV.

Wie Tewrdanck der Held mit dem Vierdten Ritter kempffte zů fůſs vnnd In abfiget.

Als die Sonn was vnndergangen,
Tewrdannck het zum Turnir verlangen,
Saſs zu roſs, hin zů den ſchrannckhen rayt,
Darinn eim yeden was berait
Ein ſchœn gezelt aufgeſchlagen,
Darein ſo het laſſen tragen
Der Heldt ſein harnaſch vnd auch wer,
Vnnd ſonſt, was Er bedorffte mer.
Deſzgleichen auch hette gethan
Der annder Iung, ſtarckh Ritters Man.
Demſelben lebt ſein vater noch,
Der was im Turnieren berůmbt hoch,
Der het zůuor ein gůte zeit
Sein Sun gelert, wie Er in ſtreit
Vnnd dem Turnir ſich halten ſolt,
Darumb In Neydelhart für ein han wolt,
Der hoffnung, Er wurd geſigen
Vnnd dem Tewren Heldt obligen.
Als ſich hetten nun angetan
Bed Helden, die zwen küenen Man,
Tratten Sy zuſam mit gir.
Zů erſt traf der Held in das viſir
Sein widertayl, den Ritter, hart,
Daruon Er ſeer erzürnet ward.
Veſt einer auf den anndern drang,
Das tryben Sy ein gůt zeit lanng.
Zůletzt Tewrdannck ſein macht fürkhert,
Vnnderlief dem Ritter ſein ſchwert
Vnnd drang in nider zů der erd.
Den Ritter Er nam gefangen,
Damit was der Turnier erganngen,
Das ſeinen vater hoch vertroſs,
Dann Er maint, das nit lebt ſein genoſs.
Neydelhart erſchrack darab ſeer,
Gedacht: ey will dann nichte mer
Mir hillflich ſein an diſem Man?
Nit mer dann zwen Ritter Ich han,
Ob die auch vnnderligen werden,
So wais Ich, das hie auf erden
Ich mag Im leben bleyben hart.
Ich hoff auf den allein inf part
Vnnd den, der morgen ſtechen ſol,
Es werde noch geratten wol.
Mit dem zogen Sy von der pan,
Die Künigin fieng vil kurtzweil an
Mit dem Edlen Helden, biſs das
Die halb nacht ſchier vergannngen was.
Darnach yeds in ſein zimer gieng,
Bis der new tag wider anfienng.

CV.

Wie Tewrdanck, der Trutzlich Held, mit dem Fünfften Ritter des dritten tags tewtſch ſtach.

Der dritte tag der kam daher,
Deſzhalben derſelbig Ritter
Rayt in ſeinem zeüg auf die pan.
Tewrdannck der was auch angethan,
Füegt ſich an das beſchaiden ort
Vnnd ſach die Künigin halten dort,
Die darumb was khomen daher,
Das Sy wolt die tewtſchen ſtecher
Sehen, dann dieſelbig monir
Was noch zůſehen verporgen Ir.
Als der Heldt hinfür auf die pan kam,
Pald Er vom knecht die ſtanngen nam.
Deſzgleichen thet auch der Ritter,
Derſelb randt mit groſſem gefer
Auf den Edlen Helden dar,
Tewrdannck nam ſein auch eben war,
Traffen an einannder ſo recht,
Das Sy mit einander bed ſchlecht
Fiellen aus über ruck der Roſs.
Daſſelb den Tewrdannck hart verdroſs,
Wolt noch ein mal ein reyten than.
Das beſchach, darinn Er traff den Man
Gleich mit dem Crœndlein in ſein geſicht,
Das Er ſich kheines weges nicht
Mochte enthalten vor dem vall.
Geſchwindt viel Er herab zůtall
Vnnd verlor ſein ſyn von dem ſtoſs,
Darumb man Im waſſer in helm goſs,
Daruon Er wider ward erkückt.
Er faſſe auf ſein pferd vnnd drückt
Sich nider, zoch heimlich daruon.
Neydelhart, der ſelb Eerloſs Man,
Mocht darab vnſynnig worden ſein.
Tewrdanck der Held ſprach: „Ich vermein,
Der Ritter der ſey zogen ab.
Ir ſolt gelauben mir, Ich hab
Mich aller erſt recht eingruſt.
So ferr In nun noch mer geluſt,
Zůſtechen, ſo bin Ich berait“.
Der wappen Man ſprach: „auf mein ayd
Sag Ich Eüch, lieber herre mein,
Das Er ditzmals nit kombt herein,
Darumb mœgt Ir wol haym reytten
Ir dürfft ſein lennger nit peytten“.
Tewrdannck zů dem Erenhold ſprach,
Dieweil Er den Ritter nit ſach:
„Ich wil reytten wider zůhaus
Vnnd den ſtechzeüg ziehen aus,
Mich als dann wider legen an,
Den kampff mit dem letzten zůthan,
Dann Ich traw, dem allten greyſen
Mit meim ſchwert auch von mir zůweyſen“.
Alſo reyt Er wider zůhaus.
Die Künigin die ſchickhet heraus,
Das Er mit Ir yetz eſſen ſolt,
Dann Sy mit Im mer reden wolt.
Der Held ſaget Ir daſſelb zů,

Vers 34) ſpracch *A*, Druckf.

Sprach: „alſzpald Ich mich newr aus thů,
Will Ich alſzpald khomen zu Ir.
Das ſagt Ir widerumb von mir“.
Tewrdannck der het ſich aus getan,
Vnnd begundt zů der Künigin gan.
Von der ward Er freüntlich empfangen,
Sy ſprach: „Ich hab groſz verlanngen
Vmb Eüch gehabt, gelaubt fürwar,
Dann Ich bin geweſt ſorgſam gar,
Eüch mœcht etwas ſein geſchehen.
Ich hab genůg Ritterſpill geſehen
Von Eüch, drumb bitt Ich Euch freüntlich,
Ir wellet eins geweren mich
Vnnd Eüch hinfüran des abthan,
Vnnd daſſelb annder treyben lan,
Dann Eüch ſteet darauf geferlickeit“.
Tewrdannck ſprach: „Edle Künigin gemeyd,
Es wurd mir zimen gar übel,
Mir auch das haben verübel
Der ſechſt Ritter, dem Ich do hab
Zůfechten zůgeſagt, ſolt Ichs ab
Steen, mocht Er daraus gedenncken,
Ich wolt allein darumb wenncken,
Das Ich mich vor Im fürchten thet.
Ob Ich von demſelben Eer het,
Das mœgt Ir ſelbs wol betrachten.
Ich wil gar nyemants verachten,
Aber Ich hoff zů got, dem herrn,
Ich welle mich ſein wol erwern,
Als Ich der fünf hab gètan“.
Die Künigin anntwort: „nun wol an!
Dieweil Ir habt ein luſt darzu,
So gib Ichs nach, doch was Ich thů,
Das beſchicht von Ewrentwegen.
Got, der herr, welle Ewr pflegen
Vnnd Eüch halten in ſeiner hůt,
Dann es Eüch warlichen not thůt“.
Tewrdannck geſegnet Sie freüntlich,
Sprach: „Fraw Künigin, es bedunckt mich,
Es ſey nun eben groſſe zeit,
Das Ich dahin zů dem Turnir Reyt.
Darumb erlaubet mir, Ich wil
Mich zů dem letzten Ritterſpill
Ruſten, damit Ich beſtee mit ern“. —
„Ich wils Eüch nit lennger wern“,
Sprach die Küngin, „geet, fecht frœlich,
Ich wil auch dahin fůgen mich“.

CVI.

Wie der Adenlich Held Tewrdannckh mit dem ſechſten Ritter ſtritt vnnd Im oblag.

Ir habet vor gehœret wol,
Das anhewt der alt Ritter ſol
Fechten mit dem Edlen Tewrdannck,
Des Son der Held nit eytels lanngk
In eim Turnier vor auch überwanndt.
Der Ritter den Held widermanndt
Vnd ſprach: „Ir habt mein Son geſchmecht,
Darumb ſo habe Ich Eüch necht,
Den Turnir zůthun, gebotten an.
Ich wil geleich yetz heimhin gan
Vnnd meinen harnaſch anlegen,
Ich hof, Ir werdt mir begegnen

Vnd daſſelb keins wegs abſchlagen,
Sunſt wurd Ich Eüch für ein zagen
Halten". Tewrdanck der Tewr
Held ſprach:
„Ritter, laſt Eüch nit ſein zůgach,
Ich will nit bleyben dahinden,
Geet newr hin, Ir werdt mich finden".
Tewrdannck lieſs ſich verwappnen wol,
Als man dann in ſolhem thun ſol,
Zů dem fechten was Im ſein hertz leicht.
Dieweil wurden die weer vergleicht.
Als nun zůgericht was all ding,
Tratten Sy bed in einen ring
Zůſamen auf ein grüenen plan.
In zorn lief In der Ritter an
Vnnd ſchlůg auf In mit groſſem neyd.
Tewrdannck der Held was vnuerzeit
Vnnd mercket erſt am letzten das,
Das Im der Ritter ſo neydig was,
Schlůg Er auf den Ritter mit kraft
Dermafs, das derſelbig ſtreich haft
Vnnd gieng Im durch ſeinen helm gůt,
Das Im herab ſein rottes plůt
Von ſeinem haubt dardurcher floſs.
Neydelhart das gar ſeer verdroſs.
Der Ritter viel auf ſein knye hindan,
Damit der Tewrdanck den kampff gewan
Demſelben alten Ritter ab.
Der Ritter ſich in verluſt gab,
Vill wurde geſaget daruon
Von Frawen Iunckfrawen vnd Man.
Neydelhart der erſchrack des ſeer,
Sprach: „mich wil ye nit hellffen mer
Khein anſchlag, den Ich han tryben.
Mir iſt vor nye keiner überblyben,
Sonnder durch mich in not khomen,
Wie dann Ir all habt vernomen".
Alſzpald Tewrdannck wider heim kam,
Die Künigin In bey der hanndt nam,
Sprach: „Ir habt Ewr macht wol bewert,
Ich het das von Eüch nit begert.
Doch dieweil das iſt beſchehen,
Vnnd Ich ſelber hab geſehen,
Solt Ir mir deſter lieber ſein".
Tewrdannck der ſprach: „Edle Künigein,
Eüch zů lieb bin Ich zogen aus,
Darumb Ich hab glitten manchen ſtraus,
Ee vnnd Ich bin khomen hieher,
Allein vmb die loblichen eer.
Warin Ich hab zůwenig than,
Will Ich mich yetz erbotten han,
Das zů erfüllen mit der zeit".
Die Künigin ſprach: „ſchweigt, Ir ſeyt
Der Tewriſt Held auf der erden,
Ewr müe ſolt Ir ergetzt werden
Von mir nach Ewrem willen gar.
Gefellts Eüch, ſo well wir geen dar,
Das nachtmall mit ein zů eſſen.
Als dann hab Ich mich vermeſſen,
Ein tanntz zůhallten mit Frawen,
Die werdet Ir geren ſchawen".
Dem Held gefiel Ir maynung wol,
Sprach: „geet vor, Ich Eüch volgen ſol".
Als der Held hin zů dem tiſch kam
Vnnd waſſer auf die hennde nam,
Setzet Er ſich zů Ir nider.
Die Künigin hůb an redt wider
Mit dem Held von vil abenthewr,

Darauf Ir der Edel Held gehewr
Weyſz vnnd vernünfftig anntwurt gab.
Als nun die Tiſchtůch wider ab
Von dem tiſch waren genomen,
Sach man gar vill ſpillewt komen
Mit einem vaſt groſſen gedan,
Damit da hůb ſich der tanntz an.

CVII.

Wie der Adenlich Held Tewrdannck vmb ſeiner gůtten gethat willen von der Künigin Erenreich mit einem Crantz von Lauro gekrœnt ward.

Als nun der Tantz was angefanngen,
Kam die Künigin Ernreich ganngen
Vnnd trůg in Ir ſchneweiſen hanndt
Einen kranntz, von dem kraut genannt
Laurus, ſetzt Im den auf ſein haubt,
Sprach zum Held: „damit ſeyt begabt,
Dann daſſelb kraut die tugent hat,
Das es keim wol auf dem haubt ſtat,
Er hab dann mit Ritters eren
Sein leben vilfeltig thun mern,
Vnnd an Im aller tugendt ſchein,
Darumb wirt es genant Laurein.
Vnſer vorfarn haben die Cron
Gar vil für koſtlicher gehon,
Dann Silber oder das gold rot.
Wer ein erlich ſach gethan hot,
Vnnd hie auf der erden ſein zeit
Verſchlieſſen mit krieg vnnd in ſtreyt,
Erlich aus Ritterlichem můt
Vor allen ſchanden hat behůt,
Den haben Sy begabt damit,
Mit Eren nach der Romer ſyt.
Nun bin Ich warlichen bericht
Vom Ernhold, das Ir habt gericht
Ewr leben nach allen eren
Vnnd biſzher nye thun begeren,
Das Eüch nit wol wer geſtanden an.
Darzů manichen kecken Man
Mit Ewer manheit ganntz veriagt,
Vil geferlicher ſach gewagt,
Mein landt vnd lewt beſchützet wol.
Darumb Ich billich Eüch geben ſol
Diſen kranntz zů eim rechten lan,
Dieweil Ir vor anndern die Cron
Ritterlicher zucht tragen ſeyt“.
Neydelhart was von hertzen leyd,
Auch Vnfallo vnnd Fürwittig.
Alle drey waren Sy trawrig,
Dachten: nun iſt vnſer gwalt aus!
In dem die Trumetter mit ſaus
Bliesen all in Ir Trumetten.
Tewrdannck der thet herumb tretten
Mit der Küngin, bis der tanntz ſich enndt.
Die Sechs, mit den Er het gerenndt
Vnnd annder Ritterſpill triben,
Die waren daheim beliben
Vnnd nit her zů dem tanntz komen,
Dann Sy all ganntz kleinen fromen
Hetten erlanget an dem Heldt.
Ein yeder ſich vaſt trawrig ſtelt,
Vnnd ſchembten ſich der ſachen hart,

Das Sy ſich durch den Neydelhart
Hetten in das obgemellt ſpill
Bereden laſſen zů dem zill.
In dem het das tanntzen ein enndt, 55
Der Heldt nam die Künigin bey der hendt,
Fürt Sy wider in Ir zimer,
Sprach: „Edle Fraw Künigin, nymmer
Mag Ich Eüch der ern vergeſſen,
So Ir mir hewt habt zůgemeſſen, 60
Got ſol Ewer beloner ſein“.
Damit nam Er von der Künigein
Ein güte nacht vnnd ging daruon.
Die Künigin die danncket Im ſchon
Mit ſüeſſen worten ganntz freundtlich. 65
Darnach legt der Held ſchlaffen ſich
In ſeim zimer nider ins bett,
Biſs auf den morgen die Son thet
Wider über das erdtrich gan,
Aller erſt ſtund auf der Tewr Man. 70

CVIII.

Wie der Ernhold die drey haubtlewt, Fürwittig, Vnfallo vnnd Neydelhart, vor der Künigin vmb Ir poſzheyt willen verklagt vnnd Rechtens wider Sy begert.

Als die ſach alle was volbracht,
Der Ernhold an die valſcheit dacht,
So die drey haubtleut zůgericht
Hetten dem Held wider Ir pflicht.
Darauf hin für die Künigin trat, 5
Knyet nider, diemůtigklich pat,
Sy wolt verhœren die klag ſein.
Die Künigin ſprach: „trewer knecht mein,
Red an, was haſt du zuſagen?“
Der Ernhold ſprach: „Ich wil klagen 10
In dem namen des herren mein,
Als die Ernhold zuthun ſchuldig ſein,
Vnnd ſach hiemit mein klagen an
Gegen Fürwittig, Ewrm haubtman,
Auch Vnfallo vnnd Neydelhart. 15
Die drey haben auf diſer fart
Meim herren groſs leyd zůgefůgt
Vnnd ſich an demſelben nit benůgt,
Sonnder den Edlen, Tewren Heldt
In groſs geferlickeit geſtelt, 20
Vnnd zůſam ein pundt geſchworen:
Es ſey dann all Ir kunſt verlorn,
So wolten Sy den herren in das lanndt
Nit laſſen, dann wurd Er Eüch kandt,
So mocht werden von In gewenndt 25
Ir gwalt vnd püeberey erkenndt.
Vnd darumb gemacht ſtarckher peſs drey,
Dardurch Sy mochten bleiben frey,
Das in Ewr lannd khein Tewrer Man
Solt khomen, der Eüch Elich mocht han. 30
Genedige Fraw, merckt weyter das:
Als mein herr kam an erſten paſs,
Darauf ſaſs der bœſz Fürwittig,

Vers 32) an den *B* u *C*.

Der macht meinen herren luſtig,
Vill kurtzweil ſtetz zůfahen an,
Darinn Er můſt allweg vnnderſtan,
Zů gewartten groſs geferlickeit.
Darnach Er zů Vnfalo rait,
Der lieſs Im tag vnnd nacht kein rů,
Sonnder richt geferlich henndel zů,
Dardurch Er ſolt offt komen ſein
Vmb das leben in ſchwere pein.
Solt Ich die ſach erzellen all,
Was der Tewr Heldt in diſem vall
Von In hat müeſſen überſteen,
Ich müeſt ein tag damit vmbgeen.
Vmb kurtz will Ichs fallen laſſen,
Mein herr kam auf die dritte ſtraſſen
An den paſz zů dem Neydelhart,
Von dem Er wol empfangen ward,
Bey dem ſich alle ſchalkheit haufft,
Dann Er het dick geren verkaufft
Den Edlen Held in der veindt hanndt.
Es mag nit werden als genannt,
Wes Er ſich gen Im hat vermeſſn,
Er wolt Im zůletzt im eſſen
Han durch gifft vergeben fürwar.
Sunſt in groſs vnnd mercklich gefar
Hat Er offt den Helden gefüert,
Wie Ir aus diſem půch ſpürt,
Darinn Ich Eüch all artickel gib,
Was die genanten drey valſchen dieb
Haben wider den Edlen Held
Geůbt. Ich habs mit fleys geſtellt
In ſchrifft zů einer gedechtnus.
Ir fynndt auch darbey gezeücknus
Auf yeden artickl klar ſtan,
Daraus Ir fecht, das Ichs recht han.
Weyl nun das iſt wider Ir pflicht,
Vnnd von mir in khein weg erdicht,
Sonnder die gannţz lauter warheit,
So halt darinn gerechtigkeit
Vnnd laſt ſolch übel vngeſtrafft nit hin,
Als Ich zů Eüch der hoffnung bin.
Ich mag auch darbey leyden wol,
Das man nach ordnung der recht ſol
Die drey haubtlewt erfordern her,
Damit Ir findt die warheit mer.
Was als dann das recht wirt geben,
Dem ſoll mein herr gern geleben".
Die Künigin ſprach: „mein Erenhold,
Ich hab gehœrt, was du haſt erzallt.
Darinn wil Ich nach der gerechtigkeit
Handlen vnnd meins hofs gewonheit,
Vnnd Sy auſſer recht nit ſtraffen,
Sonder einen rechttag ſchaffen
Vnnd brief deſzhalb laſſen ſchreiben,
Sy werden nit aus beleiben.
Was dann wirdt darinnen erkandt,
Dem ſoll volg geſchehen zůhandt".
Der Ernhold wol zů fryden was.
Der brief ward gmacht, hielt in ſich das:
Sy ſolten erſcheynen am hofgericht
Bey ermanung Irer eyds pflicht!
Die brief wurden In zugeſandt,

Vers 36) vnnd erſtan *A.* 39) Derlieſs *A.* 48) dritt *A.* 49) Neydelharc *B* u *C.* 55) vermeſſen *B* u *C.* 67) artickel *B* u *C.* 88) beleibe n *A.* Dergleichen öfters und daher nicht ohne Beweis für den Druck.

Die haubtlewt kamen allesambt
Mit einannder an hoff all drey,
Hetten ein heimlich sorg darbey,
Die sach mochten nit recht zůgan,
Liessen sich der Künigin sagen an:
„Auf Ir geheys werens khomen,
Hofften, zůbesteen als die fromen".
Die Künigin schickt nach dem hoffgericht,
Sprach: „Ich beuilh Eüch bey Ewr pflicht,
Das Ir morgen zů rechter zeit
Das gericht zůsitzen seyt bereit,
Dann durch Eüch soll werden erkhendt
Die sach, die sein worden vollenndt
Durch Fürwittig vnnd Neydelhart,
Des sich der Erenhold beklagt hart".
Auf solchs ward der rechtag bestimbt
Vnnd den haubtlewtten darzů verkündt.

CIX.

Wie die drey bemelten haubtlewt für gericht gestellt vnd verurtalt warden.

Alszpald die gerichts zeit nun kam,
Der hoffrichter die sach für nam,
Beruefft wurden die drey haubtlewt,
Der Ernhold sein klag wider vernewt
Nach gesatz vnnd ordnung der recht,
Darzů khamen Ritter vnnd knecht,
Bedingt sich zů dem rechten an,
Also auch thetten die drey Man.
Der Küngin prouos sprach offenwar,
Als des Ernholds klag ward gelesen gar:
„Herr der Richter vnnd Ir beysessen,
Ir habt die klag hœren lesen,
Die betrift mein Fraw die Künigin.
Darumb Sy mich hat gesandt hin,
Eüch anzuzeigen hie darbey
Den pundt, den dise haubtlewt drey
Haben zů nachtail fürgenomen
Irem reich, das nit sol khomen
Darein ein Held, der Mandlich sey.
Daraus Ir leichtlichen vnd frey
Habet gar gůt, zůermessen,
Das Sy Ir pflicht han vergessen,
Damit Sy Ir verpunndten sindt.
Wann Ir Sy nun vngerecht findt,
So beger Ich, zůerkhennen
Mit recht vnnd drey peen benennen,
Damit Sy sollen werden gestrafft
An dem leib, dardurch gesellschaft
Sich hinfür vor solher that hůt.
Ich hoff, das Ir khein annders thůt,
Dann Sy sein gewest vntrew knecht.
Damit wil Ichs gesetzt han zůrecht,
Sy sollen weyter han kein huld,
Sonnder werden geurtailt nach Ir schuld".
Darauf Fürwittig herfür trat

Vnnd ſprach: „auf die clag, ſo yetz hat
Der Ernhold wider mich fürbracht,
Beger Ich gar kheinen bedacht,
Sunder will gleich antwurt geben,
Darumb wolt mich merckhen eben.
Was dem Held bey mir iſt beſchehen,
Darauf mag Ich mit warheit Iehen,
Das der Held ſolhs als hat getan
Aus ſeim freyen willen daran.
Ich hof, zůhaben gar khein ſchuld,
Aufz der vrſach Ich billich huld
Von meiner Frawen ſol erlangen.
Was Im zuhanden iſt gangen,
Darein hat In gefüert ſein Iunger můt,
Ich hof, das recht mir darumb nichts thůt!“
Darnach Vnfalo auch herging,
Die maynung zůreden anfieng:
„Diſe ſachen ſein ſchwer vnd groſs,
Die clag iſt newr mit worten ploſs
Durch den Erenholden dargethan
An ſtat Tewrdannck, des Tewren Man.
Mir geſchicht in ſolchem vnrecht,
Souer Ir mich werdt verſteen recht.
Ich hab den Held nye betrogen,
Er iſt nach abenthewr zogen,
Die ſein Im oft zůgeſtanden.
Dann welher in frembden lannden
Hin vnnd her lanng vmb ziehen wil,
Dem begegnet ſtetzt wunders vil.
Will nun einer darinn vmbfaren,
Derſelb ſol ſich ſelbs bewaren.
Wo dem Held etwas gegnet iſt,
Daſſelbig Ich zů kheiner friſt
Zů aller zeit verkomen mag,
Der zůfell Ich nit wiſſen trag.
Darumb Ich traw der gerechtigkeit,
Des Ernholds klag hab zů der zeit
Gegen mir in khein weg nit ſtat,
Dann Ims der Heldt ſelbs zůgricht hat“.
Als pald Vnfalo ſein red enndt,
Neydelhart kam herfür behenndt,
Redt mit lauter ſtym vor gericht:
„Herr der hofrichter, diſe zicht,
So wider mich iſt yetz fürbracht,
Der hab Ich mir warlich nye dacht,
Geſchweig, das Ich ſolt han getan.
Damit Ir mügt den grundt verſtan,
Nit wie der Ernhold hat erzallt,
Sein die ſachen dermaſs geſtallt:
Als der Held erſtlich zů mir kam,
Heimlich auf ein ort Er mich nam,
Thet mir darauf diſen bericht,
Wie Er ſich het ganntz hoch verpflicht
Von der Edlen Künigin wegen
Ritterſpill vnnd kriegens zů pflegen.
Als Ich das von Im merckhen thet,
Das Er darab gefallen het,
Hab Ich In gefüert dahin.
Ich het gemaint in meinem ſyn,
Der Künigin Ich gefallen thet,
Das Ich den Tewren Helden het
Probiert vnnd in krieg abgricht,
Sonnſt het Ich warlichen mit nicht
Derſelben ding kheines volbracht.
Darumb, herr Richter, habt in bedacht,
Das mir an dem vnrecht beſchicht
Vnnd abſoluirt mich von dem gericht“.
Der Ernhold gert an das hofgericht,

Vers 95) In Künigin ist das erste n umgekehrt in *A*.

Sy wolten Im abſchlagen nicht,
Sonnder verhœrn ein kurtze red,
Die Er vor In noch zůthun het.
Der Richter Im die red erlaubt,
Damit khein tail wurde beraubt
Des, ſo Er in Recht mœcht genieſſen.
Der Ernhold ſprach: „hœrt onuerdrieſſen,
Der haubtlewt red hat kheinen grundt,
Dieweil Ir verhanndlung iſt kundt
Vnnd leyt offentlichen am tag.
Mich wundert, wie ainer ſagen mag,
Sy ſein all drey vnſchuldig daran.
Warumb habens den Held nit lan
Reytten ſtracks zů der Künigin her?
Was hielten Sy In auf mit gefer
Vnnd fürten In zů aller ſtundt
Auf geferlich weg, damit Ir pundt
Mochte vol ſtreckhet worden ſein?
Ich ways, das mein Fraw, die Künigein,
Inen das nit beuolhen hat,
Darumb Sy alle drey den todt
Deſzhalben haben verſchuldt wol,
Darumb durch Eüch, herr Richter, ſol
Werden erkhenndt mit vrtail vnd recht
Nach dem geſchribnen text ſchlecht,
Dann Sy ſein neydig poſzewicht,
Haben vergeſſen Ir ayds pflicht,
Will Eüch mit red nit mer vmbtreiben,
Laſs damit beym rechtſatz bleiben“.

Auf ſolchs die drey haubtlewt redten,
Wie Sy Ir antwort vor than hetten,
Darbey lieſſen Sy es bleiben,
Das mœcht der ſchreiber ein ſchreiben.
Als nun die ſach zůrecht geſetzt was,
Der richter mit anndern darüber ſaſs
Vnnd nach Irem langem bedacht
Der gerichtſchreiber herfürbracht
Einen brief, haltenndt in der handt,
An demſelben Er geſchriben fannd,
Wie die vrteil yetz verfaſt wer.
Sprach: „Ir bede teil tret zůher
Vnnd hœrt die vrtail, ſo das gericht
Auf Ewr fürbringen zůrecht ſpricht.
Auf klag, antwurt, red, wideredt,
So ein yeder tail fürbracht het,
Haben die Ret erkant zůrecht,
Das die haubtlewt ſein peſe knecht
Worden an der Edlen Künigin.
Darumb ſol man Sy füeren hin,
Fürwittig richten mit dem ſchwert,
Des andern tags Vnfallo hert
Bey ſeim hals pinden an galgen,
Darnach Neydelhart zuwalgen
Vber ein hohen Turn zůtall,
Damit Er ſeinen hals abfall
Vnnd kum vom leben zů dem todt“.
Damit vrteil ein volzug hat,
Der Ernholdt danckt der vrteil ſeer,
Er ſprach: „offenlich got, der herr,
Wirt darumb Ewr beloner ſein!“
Die drey hetten ſchmertzen ynnd pein.
Mit dem henncker ward geſchaffen,

Vers 140) gerichſchreiber *A*. 149) zůreht *A*.

Das Er ſolt ſchicken nach pfaffen
Vnnd die armen peichten laſſen,
Darnach handlen dermaſſen,
Wie die vrteil geſprochen wer.
Der nachrichter der nam Sy her
Vnnd verwaret Sy all drey wol,
Als die Er morgen richten ſol.

CX.

Wie Fürwittig vmb ſein miſzhanndlung mit dem Schwert gericht ward.

Nach inhalt geſprochner vrteyl
Nam der nachrichter an das ſayl
Fürwittig, den vaſt armen Man,
Fůrt In hinaus für das thor an
Die ſtat, daran man die armen lewt
Vmb Ir miſſetat richt noch hewt.
Als Fürwittig kein rettung ſach,
Fieng Er an vnnd offentlich ſprach:
„Hœrt zů, Ir herren groſs vnnd klein,
Vernemet wol diſe red mein.
Warumb Ich hie můſs bunden ſteen
Vnnd ſchentlich hin zů dem todt geen,
Zů dem hat mich mein fürwitz bracht,
Dann Ich hab gehanndelt vnbedacht
Nach raytzung meines Iungen blůt,
Das noch in mir nit hat verwůt.
Darumb, Ir groſſen Fürſten vnnd Heldt,
Ich bit Eůch ganntz fleyſſig, Ir welt
Eůch den ſachen durch fürwitz nit
Vnnderwerffen, dann allzeit mit
Ein groſſe geferlicheit lauft,
Dieſelb ſich zů dem letzten hauft
Vnnd gibt geren ein bœſen lan.
Ir ſehet mich darumb hie ſtan,
Ich fieng Sy an mit geringem můt,
Das letzt endt iſt nit worden gůt,
Mir geſchicht nach der gerechtigkeit,
Dannck got, das mir der todt iſt bereit,
Dann Ich hof, dardurch die ſünd mein
Zů püeſſen vnnd im himel zu-ſein“.
Als Fürwittig ſein red het tan,
Da kniet nider der arm Man,
Da ward Im abgeſchlagen ſein haubt,
Alſzdann das vrteyl het erlaubt.
Alſo die fürwitzig ſach nam
Ein enndt, Vnfalo hernach kam.

Vers 26) Daſletzt *A*. 32) knietnider *A*,

CXI.

Wie Vnfallo gehenckt ward.

Am morgen ward Vnfalo gefürt
An die richtſtat, wie ſich gepüert,
Dann Er het in vntrew volbracht
Sein zeit vnnd vil haders gemacht.
Damit das vrtayl wurd volzogen
Vnnd fürt von Im nyemandts betrogen,
Richt ſich der nachrichter vnnd wolt
Vnnfallo hennckhen, als Er ſolt.
Vnfallo dacht mit fleys ſein enndt,
Sprach: „wie bin Ich in dem ellenndt!
Nachrichter, Ich bitte dich, peyt,
Ich will reden ein kleine zeit".
Der nachrichter gonnt Im das wol,
Vnfallo ſprach: „dieweil Ich ſol
Sterben, wil Ich mich beklagen
Meiner ſündt vnnd die offen ſagen,
Vnnd dardurch mein ſeel bewaren,
Damit Sy mög zůgot faren.
Ich hab den todt gar wol verſchuld,
Darumb ſo beger Ich khein huld
An meinem leyb vnnd dem lebn.
Doch will Ich Eüch zuuor geben,
Ee Ich ſtirb, ein vaſt nütze leer:
Ich bitt Eüch, das ſich keiner kher
An mich, den man Vnfalo nennt,
Dann ſelten nymbts ein gůtes enndt,
Der all ſachen will fahen an
Vnnd zůuor darauf nicht achtung han,
Ob darinn mag zůhanden gan
Ein Vnfall, dann gar khein menſch mag
Wiſſen, wie derſelb ſich anſchlag.
Kheiner well ſichs mer vnderſtan,
Solich ſach dem Helden nachzůtan,
Dann ſolt eim zůſteen ſouil vnfall,
Als Im, Er wer zůtauſentmal
Beſchediget oder gar todt.
Welher nun nit volgt meinem rat,
Gen dem will Ich embrochen ſein".
Damit trat Er hin zů der pein.
Als Er zů hœchſt an die layter kam,
Der nachrichter her den ſtrick nam,
Hieng den Vnfallo heym hals dran.
Alſo die Vnfallifch ſach gewan
Ein endt, wie Im vrteyl iſt beſtimbt
Vnnd man in gerichts handel fynndt.

CXII.

Wie Neydelhart ward zů todt geworffen.

Da nun der dritt tag herzů kam,
Von ſtundt man den Neydelhart nam
Vnnd füert In hinaus an die ſtat,
Daran Er vmb ſein miſſe that
Solt werden zů dem todt gericht.
Als Neydelhart ſach, das es nicht,
Dann ſterbens vmb In mœchte ſein,

Redt Er aus ſchmertz vnnd ſchwerer pein:
„Dieweil nun komen iſt die ſtund,
Darinn geoffent iſt vnſer pundt,
So wir haubtlewt haben gemacht,
Der mich an diſes ort hat bracht,
So will Ich offnen die warheit,
Dann mir iſt von meim hertzen leydt,
Das Ich mich hab alſo verſchuldt.
Damit Ich nun erwerb gots huld,
So rat Ich eim redlichen Man,
Das Er der ſach nicht well eingan
Durch freydigkeit, die geferlich ſein
Vnnd aus neyd werden braucht allein,
Dann daraus enntſpringt groſſe not,
Vnnd handlet wider gots gebot.
Gegen dem Held hab Ich triben
Neyd vnnd haſz, vnd gehofft, es ſolt bliben
Verſchwigen vnnd nit lautt mer ſein,
Vmb das můſs Ich leiden die pein.
Ein Fürſt ſol wol fürſich ſchawen,
Vnnd kheim neydigen vertrawen,
Auch nit volgen, was Er Im ratt,
Dann ſelten das glücklich aus gat.
Nun wolt Ich deſtleichter ſterben,
Mœcht Ich vor von Eüch erwerben,
Das furt aller neyd wurd abgeſtellt
In aller diſer weyten welt.
Ich ſorg aber, vil ſein dermaſſen
Geſyt, das ſys nit werden laſſen.
Ir hœrt, das Ich Eüch warn trewlich,
Das ein yeder well hüetten ſich
Vor ſolchem neydiſchem hertzen,
Ir ſecht, was gar hertten ſchmertzen
Ich yetzund darumb můſs leiden.
Ir ſolt auch valſch pundt vermeyden,
Dann die in die lenng nit mygen
Den herren bleiben verſchwigen.
Mit ſolhem will Ich beſchlieſſen
Vnnd mein neyd mit dem todt püeſſen“.
Nach ſolcher red der nachrichter
Nam den armen Neydelhart her
Vnnd warff den aus über den ganng.
Als das geſchach, Neydelhart nit lang
Lebet, ſonnder gab auf ſein geiſt.
Der nachrichter ſprach: „als aus weiſt
Die vrtail, hab Ich gericht recht!“
Alſo nam das Neydiſch geſchlecht
Ir enndt vnnd ſein letzte hinfart.
Als nun ſolchs alles volbracht wardt,

Vers 56) In nun ist das erste n umgekehrt. — Das Ende dieses Gedichts hengt mit dem folgenden Gedichte zusammen, deshalb habe ich auch nur ein Komma gesetzt, wenn gleich Ueberschrift und Holzschnitt dazwischen sind.

CXIII.

Wie die Künigin Ernreich noch ein ſach ann den hochberümbten Held Tewrdannckh, die Er thun ſolt, werben lieſs vnnd die bottſchafft dem Ernhold beuolhen ward.

Lieſs die Künigin ſamlen ein Rat,
Darein Sy auch zůkhomen gebot
Des Edlen Helden Erenhold,
Der Im in trewen het geuolgt.
Als nun die Rett waren geſeſſen, 5
Sprach Sy: „Ich hab mich vermeſſen,
Noch ein kleine red mit Eüch zutun.
Wiewol Tewrdanck, der khüene Mann,
Anf der rayſs vill gelitten hat
Vnnd Im oft nah geweſt iſt der todt, 10
So iſt Im doch das alls allein
Von den dreyen haubtlewten mein
Zůgefüeget vnnd angethan,
Die darumb Ir ſtraff genomen han.
Wer wol billich, das Er het rů, 15
Aber wie dem mir iſt heint zů
Gefallen in der verganngen nacht,
Das Er Im ſolch not habe gemacht
Allein von wegen der welt eer.
Nun wiſt Ir ſelber wol, das mer 20
Gehœrt zů eim Ritter aufzerkorn,
Der billich füeren will gelb ſporn,
Das der beſchützt Criſtenglauben.
Nun wais Ich khein aus zůklauben,
Der zů ſolcher rays yetz baſs dœcht, 25
Oder dem mans beuelhen mœcht,
Dann allein diſem Tewren Held,
Der den Rom tregt yetz in der welt
An zucht, tugent vnnd der manheit
Vnnd aller annder geſchickliheit 30
Neben Künig vnd andern allen.
Darumb wolt Eüch ſolchs gefallen,
Das des Tewren Helds Erenhold
An In diſe werbung thun ſolt,
Vnnd Im an vnſer ſtat klagen, 35
Das bey vnnſer zeit vnnd tagen
Die vnglaubigen veindt Ieſu Criſt
Wern weyt in vnnſer lannd geniſt,
Erſchlagen manchen Criſten Mann,
Vnnd darzů vil ſtett gewunnen an. 40
Wider den wolt wir thun ein zug,
Nun han wir nyemandt, der do tug
Zů demſelben, dann Er allein,
Bitt In an ſtat einer gemein
Der ganntzen weyten Criſtenheit, 45
Das Er ſich wœl machen bereit
Vnnd annemen das groſſe heer,
Damit beſchirmen die gœtlich eer,
So darff Er ganntz kein zweyfel han,
Dieweil die drey vntrewen Man 50
Sein ab diſer welt tylgt vnnd todt,
Das Im der allmechtige got
In allen ſachen vnd handlen
Werdt gelück vnnd ſyg mitteylen
Vnnd dardurch alles leids ergetzt 55
Vnnd in die gœttlich gnad geſetzt".
Als die Künigin het aus geredt,
Fraget Sy wider Ire Rett,
Ob In die maynung gefallen wolt?
Ein yeder darzů reden ſolt. 60

Vers 7) Eüh *A*. 41) wider st. wir *B* u *C*. 50) vntrew *B* u *C*.

Die Ret ſprachen alle gemein:
„Die ſach iſt durch Ewr genad allein
Bedacht mit vaſt groſſer weyſzheit.
Wir ſagen bey vnſerem ayd,
Das ſolchs die gœtliche genad
In Eüch allein gewürcket hat“.
Ein Engliſcher geiſt darbey ſtundt,
Vor dem der pœſs geiſt nichts ſchaffen khundt,
Vngeſehen het ers vernomen,
Dann Er darumb in Rat was komen,
Das Er den Reten geb in můt,
Der Künigin fürſchlag wer vaſt gůt.
Allein das es wurd bracht zů enndt,
Die Künigin den Ernholden ſeendt,
Das Er dem Held ſolt erzelen:
Sy hette In thun erwelen
Zů ſandt Iœrgen rays als ein Man,
Der Tewr wer, dorfft ſolchs nemen an.

CXIV.

Wie der Ernhold ſein potſchafft an den Tewrdannckh wirbt.

Der Ernhold nam die pottſchafft an
Vnnd fůgt ſich zů dem Tewren Man,
Thet Im all ſach mit fleys ſagen,
Batt, Er ſoll khein miſzfallen tragen
Ab der Edlen Künigin beger,
Dann das gœtlich vnnd eerlich wer.
Der Heldt merckhet wol auf ſein red,
Der Held darauf ſein antwort thet,
Sagt: „darumb Sy mich gebetten han,
Dieweils nicht ſchlechtlich wirdt zůgan,
Will Ich nemen einen bedacht
Vnnd wen vergeet die heintig nacht,
Mag es dann mit füegen geſein,
So wolt Ich Ir den willen mein
Selbs gern zůerkhennen geben,
Dann Ich hof, hinfür mein leben
Zůfüeren als ein Tewrer Man,
Wie Ich dann biſzher hab gethan“.
Der Ernhold ging zů der Künigin
Vnnd ſaget Ir des Helden Syn.
Darauf ward beſchloſſen in dem Rat:
„Sein begern ſoll billich han ſtat!“
Das Sy mit dem Helden reden ſolt,
Des ward beuolhen dem Ernhold:
„Auf morgen frů ſolt ſein die zeit,
Darumb mocht ſich der Held machen breit,
Zů enndecken vnſer Künigin
Sein maynung, gemůt vnnd ſyn“.
Darbey es diefelb zeit beſtundt,
Biſs kam morgen die angeſetzt ſtundt.

Vers 74) ſenndt *B* u *C*.

CXV.

Wie dem Held Tewrdannckh ein Enngliſcher geiſt erſchin vnnd Im riet, Er ſolt der Künigin beger volg thun.

Als nun der Held in ſeim gemach
Gegen got ſeiner anndacht pflag,
Vnnd bedacht mit fleys hin vnnd her
Auf der Edlen Künigin beger,
Da kam der Engliſch geiſt hinein
Durch verſpert thür in die kamer ſein,
Sprach: „nit erſchreckhet, Edler Held!
So ferr Ir mich dann hœren welt,
So will Ich anzeigen, warumb
Ich ſo ſtill zů Eüch herein kumb!
Got der hat mich zů Eüch geſandt,
Ein Engliſcher geiſt bin Ich genanndt.
Darumb das Ich Eüch ſoll geben leer,
Wie Ir füert nach gœtlicher eer
Solt vol füeren Ewr leben.
Drey leer die will Ich Eüch geben,
Die werden ſein nutzlich vnnd gůt.
Die erſt: habet fleys, was Ir thůt,
So liebet vnnd fürcht allein got,
Haltet fleyſſigklich ſein gebot,
Laſt ſteen der bœſen welt liſten,
So wirt Eüch ein lanng zeit friſten
Got Ewr leben hie auf der erdt.
Die annder leer Ir hœren werdt:
Welcher mandlicher Held hie hat
Gethan in der welt vill gůter tatt,
Vnd der überhebt in hochfart
Sich vnnd ſein freydigkeit nit ſpart,
So lanng bis das not iſt vnnd gůt,
Sonnder ſolhs aus einer hoffart thůt,
Der mag in gots huldt nit bleyben,
Dann Er hat die thůn vertreiben
Aus dem himel in die hellſch pein
Luciper vnnd die geſellen ſein.
Khumbt man dann aus hoffart in not,
Vnnd bleybt einer darinnen todt,
So hat Er Im kurtzt ſein leben,
Das Im got aus gnad hat geben,
Seim leib hie erlangt khein lon,
Sein ſeel můſs ir ſtat in der hell han.
Darumb ſol ein yeder Tewrer Man
Sich kheinr abenthewr vnnderſtan
Aus hochfart vnnd eyteler eer.
Nun merckhet auf mein dritte leer,
Die wellet behallten eben:
Habt Ir yemands Ewr trew geben,
Vmb was ſachen daſſelbig ſey,
Secht, das Ir in ſolhs halltet frey,
Steet veſt vnnd ganntz vnzerbrochen,
Dann got leſts nit vngerochen,
Sonnder ſchickhet Eüch einen zů,
Der Eüch dergleichen wider thů.
Souer Ir mein leer werdt behallten,
So mag kein vnglück bey Eüch walten.
Welt nit volgen dem bœſen geiſt,
Der Eüch het vaſt geren geweiſt
Von dem rechten weg der warheit.
Ich ways, das Er vor kurtzer zeit
Iſt auch bey Eüch hye geweſen
Vnnd geben leer, ſo Er hab gleſen,

Auch darauf lannge zeit ſtudiert.
Er het Eüch damit gern verfürt,
Aber Ir habt widerſtannden,
Darumb Er hat müeſſen mit ſchanden
Fliehen von Ewrem angeſicht.
Auf ſolchs ein andre ſchalckheit zůgericht
Drey haubtlewt mit pœſen ſachen,
Die Eüch vnrw han thun machen,
Vnnd zůgefüegt groſſen trůbſall,
Auch manich ſeltzamen vnnfall,
Die Ir all überſtanden habt,
Darumb Ir billich ſeyt begabt
Mit der Cron von dem kraut lauren.
All Ewr gelück wirt ſich meren.
Des ſolt Ir fort anzweyfel ſein.
Noch iſt ein ſach, darumb Ich herein
Zů Eüch yetzunder khomen bin.
Ich hab nechten von der Künigin
Gehœrt in verſameltem Rat,
Das Sy dem Ernhold geſagt hat,
Ein klein werbung an Eüch zů thun,
Nemlich das Ir ſolt nemen an
Wider die vnglaubigen ein zug.
Nun wirt daſſelbig ſein Ewr fug,
Dann Ir damit got ein gefallen thůt".
Der Held ſprach: „heiliger Engel gůt,
Ich hab verſtanden Ewr leer
Vnnd gelaub ye lennger, ye mer,
Das Ir ſeyt von got ein gůt geiſt,
Das Ir mir den rechten weg weiſt,
Zeigt mir vil heimlicher ſach an,
Die ſonnſt hat gewiſt nye khein Man,
Darumb Ich Eüch billich volgen ſol.
Ich hab von Eüch gehœret wol,
Das Ir wiſt von der Künigin Rat,
So Sy kurtzlich beſchloſſen hat.
Zů mir iſt khomen mein Ernhold,
Gert, das Ich ein rays annemen wolt.
Darauf hab Ich gnomen ein bedacht,
Solchs haben die vrſach gemacht,
Das Ich biſzher hab vil geſtritten
Vnnd von Iren wegen gelitten,
Auch überſtanden gferlickeit,
Die mir dick ſein worden bereyt.
Darumb iſt not, das Ichs wol bedennck
Vnnd mich bewar vor der welt rennck".
Der Engliſch geiſt Im anntwurt pald:
„Ich ſag Eüch, ein andre geſtallt
Weren Ewr ſach hinfür gewynnen.
Darumb wolt Eüch weyter nit beſynnen,
Sonnder wann Ir zů der Künigin
Kombt auf den ſall in Ir gemach hin,
Vnnd Sy wirdt reden von der reys,
So ſchlachts nit ab in einiche weys,
Dann Ir habt geſigt dem pœſen geiſt
In dem, das Er Eüch hat beweiſt.
Volgt meinem Rat, Er khumbt von got,
Der wirt Eüch behüetten vor der not.
Den lon bey got im himelreich
Müeſt Ir verdienen auf erdtreich.
Darumb laſt beſchehen vnfall fallen,
Helft den armen Criſten allen,
Fürt wider Ire veindt den ſtreit,
Got Eüch darzů glück vnnd ſig geit.
Beſchlieſt Ewr alter mit anndacht,

Dardurch Ir Eüch im himel macht
Ein ewig weſen vnnd den lon
Vnnd tragt hie auf erden die Cron
Der ern vnnd loblichen manheit.
Darumb merckt, herr, was Ich hab geſayt!“
Der Heldt ſprach: „mein Engel von got,
Ich wil halten deine gebot
Vnnd dieſelben rays nemen an,
So Ich got thů ein gefallen daran.
Wollſt bey Im mein fürbitter ſein,
Das Er mir vergeb die ſündt mein
Vnnd mir als dann nach dem leben
Die ewigen frewd well geben“.
Der Engel ſprach: „Ir ſolt verſtan,
Eüch hate got darumb getan
Souil gnad vnnd biſzher gefriſt
Ewr leben vor manichem liſt,
Das Ir diſe erliche reys
Solt volbringen dem gantzem kreys
Der Criſtenheit zů nutz vnnd gůt.
Got wirt Eüch haben in ſeiner hůt
Vnnd vor vngelück bewaren,
Wo Ir werdt hin vnnd her faren,
Zů beſchützen die Criſtenheit.
Ir werdt diſen meinen beſcheid
Gerecht vnnd warhafftig funden,
Dardurch all Ewr veindt überwinden“.
Nach diſen reden gleich zů handt
Der Enngliſch geiſt vor Im verſchwandt.
Der Held dannckt got der gnaden ſein,
Die Er Im durch enngliſchen ſchein
Het thůn heimlichen zůwiſſen,
Darumb ſo wolt Er ſein gefliſſen,
Zuhallten hinfür ſein gebot.
Bald darnach kam der Künigin bot
Vnnd ſprach: „mein Fraw die Künigin
Begert, das Ir zů Ir khumbt hin
Auf den geſtrigen beſchaidt,
Der Euch hat der Ernhold geſayt.

CXVI.

Wie der verrůmbt Held Tewrdannckh der Künigin Ernreich Ir begern zůuolziehen zůſagt, vnnd zwiſchen In die Ee auf ſein wider kunfft beſchloſſen wardt.

Tewrdannck hin zů der Künigin gieng,
Gar freüntlichen Sy In empfieng,
Füert In in Ir koſtlich gemach,
Darinn Sy ſtetz zů wonen pflag,
Nam darzů etlich Ir geheim Redt,
Deſzgleichen auch Tewrdannck der Held thet.
Auf daſſelb Sy anfieng vnnd ſprach:
„Herr, habt Ir Eüch auf diſe ſach
Bedacht, ſo Ernhold geworben hat
Von meintwegen vnnd meinem Rat,
So wolt mir ein anntwurt geben“.
Tewrdannck der ſprach: „Ich hab eben
Mein Ernhold in ſeiner red vernomen

Vers 149) beſcchützen *A*, Dr. 156) enngliſch *B* u *C*. — 2) freüntlich *B* u *C*.

Vnnd bin darumb her zu Eüch khomen,
Eüch zůuor etwas zůfragen,
Ee Ich mein antwurt wil ſagen.
Edle Künigin, Ich hab daran
Khein zweyfel, Ir habt von vil Man
Erfarn, das Ich vor langer zeit
Von meim vater daheym auſz reyt,
Frœmbde land vnnd lewt zůpawen,
Ob Ich zů letzt Eüch mœcht ſchawen,
Vnnd ee Ich bin khomen hieher,
Vberſtannden gantz manch gefer
Für all Künig vnd Fürſten mee,
So Ewr begert han zů der Ee.
Ewrem veindt hab Ich ſchaden tan,
Wiewol mich die drey pœſen Man
Geren hetten geirrt darinn,
Die ſein aber darumb dahin.
Was Ich dann noch nit hab verbracht,
Darauf will Ich auch ſein bedacht,
Nochmals nach dem vermœgen mein
Zůthun, in was weg das mag ſein.
Bit darauf Ewr Iunckfrewlich zucht,
Zů der Ich hab all mein zůflucht,
Ir welt ſolhe ſach bedennckhen
Vnnd mich darumb an alles wenckhen
Vor andern erwelln für Ewrn Man.
Mocht Ich aber ſolchs an Eüch nicht han,
Sonnder het ein peſſern willen
Zů eim anndern, ſagt mirs in ſtillen,
Das Ich vmb ſonſt nit hoffnung hab.
Doch traw Ich, Ir werds nit ſchlagen ab,
Dann Eüch, der aller ſchœnſten maydt,
Bin Ich zů dienen allzeit brayt.
Wann Ich darauf hab Ewrn verſtandt,
Als dann will Ich weiter zůhandt
Eüch meines willen berichten".
Die Künigin anntwort mit zichten:
„Hochgeborner Fürſt, herr Tewrdannck,
Warlichen, es iſt nit gar langk,
Das vill groſſer Künig vnd herren,
Kinder von nahenndt vnnd ferren,
Haben vmb mich werben laſſen,
Doch hab Ichs mit gůtten maſſen
Alzeit in rů vnnd anſtandt geſtellt,
Dann Ich wayſs, das Ir, Edler Held,
Seyt vor andern weys vnnd klůg
Vnnd habt biſzher mit Ewrm vnfůg
Beſchirmet wol mein landt vnd lewt.
Darumb wer es mir ein ſchandt hewt,
Wo Ich Eüch des nit genieſſen lieſs,
Mein Vater mich auch daſſelb hieſs,
Das Ich kheinen nem zů eim Man,
Dann Eüch, edler Heldt wolgetan.
Darzů hab Ich Eüch auſzerwelt,
Als Ewr weſen mir wolgefelt,
Will Eüch drauf nemen zů der Ee,
Doch das Ir mich einer pett ee
Gweren wolt, die Ich wil ſagen.
Gantz vor kurtz verſchinen tagen
Haben die veindt aus übermůet
Vergoſſen vil Criſtenlich plůt
Vnnd mir verhert mein lewt vnd landt
Mit hinfüeren, raub, mordt vnnd prandt,

Vers 35) Iunfrewlich *A*. Iunckfrewlich *B* u *C*.

Dann mein erblandt an einem ort
Grentz mit den vngelaubigen dort.
Solh not vnnd widerwertigkeit
Iſt ein abbruch der Criſtenheit.
Das als leyt mir yetz hefftig an!
Wo Ir Eüch dann wolt vnnderſtan,
Zůuertilgen derſelben gwallt,
So will Ich Eüch on vffenthalt
Die Ee geloben an Ewr handt,
Darzů geben reich lewt vnd landt,
Doch alſo vnnd mit dermaſſen,
Das Ir den beyſchlaff wœlt laſſen
Anſteen, biſs Eüch der ewig got
Wider haym hilfft aus diſer not.
Diſe rayſs laſt Eüch nit ſein ſchwer,
Dann Ir dardurch erlanngt vil eer.
Gelaubt, wo Ich ein andern mocht
Finden, der zů ſolher rays docht,
Ich wolt Eüch nit laſſen von mir".
Der Heldt merckt der Künigin begir,
Das Sy die ſachen mainte gůt.
In dem kam Im auch in ſein můt,
Was Im vor der Engliſche geiſt
Hett geſtern darinn vnderweiſt,
Gewann darinn einen můt veſt,
Gedacht: es mag mir ſein das peſt,
Das Ich mich der ſach vnnderfach!
Kert ſich gen der Künigin vnd ſprach:
„Ewr lieb hat mich ſo vaſt vmbgeben,
Das Ich Eüch in meinem leben
Billichen nichts verſagen ſol,
Dann Ich bin aller frewden vol,
Das Ich Eüch allein thw gefallen
Vor den anndern Fürſten allen,
So vmb Eüch auch geworben han.
Die rays will Ich gern nemen an,
Got wel mir darzů glück geben
Vnnd mir darinn friſten mein leben,
Das Ich dieſelb můg mit eren
Volbringen vnd mein lob meren
Vnnd Eüch wider finden geſundt".
Die Küngin kuſt in an den mundt,
Mit frewden Sy den Held vmb fieng.
Damit ein prieſter herzů gieng,
Gab Sy bede Elich zůſamen.
Darnach die anndern Ret kamen,
Wunſchten Inen gelückes vil.
Die Künigin die ſprach: „herr, Ich will
Eüch nach notturfft zů ſolchem zug
Mit gůtem volck verſehen gnůg,
Vnnd was Ir darzů bedürfft mer".
Der Held ſprach: „Ich wil mein beger,
Was Ich bedarff, anzeigen wol,
Vnnd Ich noch darzů haben ſol".
Die gœttlich Ee was zů der zeit
Beſchloſſen vnnd der eerlich ſtreyt.
Darinn welle behüetten got
Sy bedeſambt vor aller not.

CXVII.

Anmerkung. Hier iſt zwar ein Holzſchnitt, darſtellend Theuerdank, wie er mit ſeinem Ehrenhold und ſeinen Rittern ins Feld reitet, allein es fehlet auf den 3 leer gelaſſenen Seiten die Ueberſchrift und das Gedicht dazu. Dem zu Folge ſind beide in den übrigen Ausgaben auch nicht enthalten, *Schultes* hat ſogar den Holzſchnitt ſelbſt weggelaſſen, *Burkard Waldis* aber hat ein eignes, nicht uninteressantes Gedicht (ſiehe die Einleitung) dazu geliefert.

CXVIII.

Der beſchluſs diſer Hiſtory von dem Mandlichen vnnd gluckhafftigen Held Tewrdannck.

Manicher über got den herrn klagt,
Wie Er hab die menſcheit geplagt,
Das Er Sy habe beſchaffen
Nackhet, ploſz, on alle waffen,
Damit Sy mœchten weren ſich,
Vnnd doch allen tiern mildigklich
Hab geben yedem nach ſeiner art,
Dem Ochſſen groſſe horner hart,
Dem Lœben ſterck in ſein clawen,
Wie das ein yeder mag ſchawen,
Damit Sy werden geboren,
Vnnd widerſteen eins andern zorn,
Auch friſten damit Ir leben;
Vnd denckhen nit, was Er hat gebn
Vns dagegen für ein genad,
Das ein yeder menſch an Im hat
Vernunfft vnnd ſyndlichen verſtandt,
Daraus Er mag machen zůhandt
Gar leichtlichen lytz vnnd auch weer,
Mit denen Er eim yedem tier
Sein leben heimlich nemen mag.
Dar umb dieſelbig Ier klag
Mag bey In billich nit ſtat han,
Sy ſolten ſich benüegen lan.
Aber bey mir iſts ein klein ſach,
Das ein menſch in groſs vngemach
Ein vnuernüfftigs tier bringt;
Allein das mein gemůt bezwingt,
Züuerwunderen nit ein klein,
Das ein einiges menſch allein
Souil bœſer menſchen anſchleg
Iſt enndtgangen, ſo in vil weg
Wider den Edln, Tewern Held
Sein gebraucht, wie Ich hab erzelt
Hieuor in diſer meiner ſchrifft,
Mit vergebung in der gifft,
In ſtürmen vnnd auch in ſtreytten,
In manchem ſorgklichem reytten
Vnnd anderm, wie Ir habt geleſen.
Welher wolt doch ſein geneſen
Vor ſouil der ſcharpffen weren,
Die dann allein zůuerſteren
Sein braucht gegen dem Tewren Man?
Wer mag dergleichen zeigen an,
Der in ſouil gferlickeit ſey
Geſtannden, vnnd doch dabey
Allein aus ſeiner geſchicklickeit
Enntgangen der ſorgfeltigkeit,
Vnnd ſouil erlich ſach getan
Mit ſeiner hanndt, als diſer Man?
Er iſt ein menſch vnnd doch nit mer,
Darumb Ich mich verwunder ſer,
Das Er noch geſundt bey leben iſt.
Ich glaub, got hab im anfanng gewiſt,
Das Er durch diſen khüenen Heldt
Wel würcken noch in diſer welt
Vil ſach, der Criſtenheit zůgůt,
Darumb Er bizher hat behůt
Den Held vor aller diſer not,
Sonnſt wer Er lanngſt gelegen todt
Vnnd in khein weg mœgen vberſtan
Die geferlicheit, ſo dem Tewrn Man

Vers 22) Ire *B* u *C*.

Zůhanden ſtets geganngen ſein.
Got behüet hinfür den herrn mein,
Wie Er bifzhiher hat getan,
Damit wir In noch mœgen han
Ein lange zeit hie auf der erd!
Wir bedürffen des Helden werd,
Als wol yetzo die ſachen ſtan
Vnnd in der welt durch einander gan.
Was dann weiter dem Helden wirt
Fürfallen, vnnd mich daran nit irrt
Krannckheit, vnnd das Ich ſol beleiben
In leben, will Ichs auch beſchreiben
Zů nutz vnd leer gar manchem Man,
Der daraus noch vil lernen kan,
Wie Er ſich ſol halten in not,
Wann Im dieſelb zuhannden gat,
Als hat gethan diſer Tewr Held.
Got verleyh vnns in diſer welt
Geſunndheit, frid vnd einigkeit,
Darnach die ewig ſeligkeit!

Durchlewchtigiſter Groſmechtigiſter Künig Genedigiſter herr, Dieweil nun Ewer Küniglich Mayeſtat. die manigfeltigen geſtrenngen ſorgklichen geferlichaiten dem Edlen. vnd berümbten Fürſten Tewrdannck zů geſtanden hieuor durch mein půch erzelt. vernomen hat, trag Ich für ſorg, Nach dem dieſelben überſtanden geferlicheitten nit allein zůuerwundern, ſonder Ee vnmenſchlich zuachten ſein. Ewr Küniglich Mayeſtat vnd ander, denen bemelt mein puch fürkomē, mœchtī gedencken Ich het dem obbemelten Edlen vnd berümbten Fürſten Tewrdanck mer preyſz, lob, vnd Eer, dann in der warheit Im begegnet wer. aus ſchmaichundem gemůt zůgemeſſen denſelben nach, damit ſolh gedannckhen. Ewr Küniglich. vnnd anndere gemůt, nit in pœſem argkwan füeren mœgen hab Ich Ewr Künglich Mayeſtat. ein lautere anzaigung, vnnd warhaffte beſtettung. aller geſchichten, in bemeltem meinem puch begriffen thun wellen, daraus Ewer Künig-Mayeſtat. nit allein den grunndt, der Rechten warhait, ſonnder an welhem ort, vnnd ende der yedes beſchehen iſt, erkennen mügen. Geben zu Nuremberg am erſten tag des Mertzen Anno domini Tauſent fünff hundert vnnd im ſybentzehenden Iar.

Ewr Küniglichen Mayeſtat. Diemůtigiſter Capplan.

Melchior Pfintzing zů Sand Alban bey Mentz vnnd Sannd Sebold zů Nurenberg Brobſt.

Dem durchleüchtigiſten Fürſten vnd herren herrn Carlen Künigen zů Hiſpanien etc. Ertzhertzogen zu Oſterreych hertzogn̄ zu Burgundi etc. meinem aller gnedigiſten hern.

Anmerkung. Dies der Schlüssel zu dem Gedichte, welcher unmittelbar demselben folget. Er ist treu nach *A* gedruckt, hinsichtlich der Orthographie ebenfalls ganz verschieden von *B* u. *C*, nicht aber dem Sinne nach. Mehrern Ausgaben fehlt er, daher diese als die früher ausgegebnen, ersten Abdrücke betrachtet werden.

Vnd erſtlichen Genedigiſter Künig, ſein in obbemeltem meinem půch, begriffen vnnd benennt. diſe nachuolgende namen.

Künig Romreich
Die Künigin Ernreich
Der Held Tewrdannckh.
Der Ernhold.

Drey hawbtlewt. { Fürwittig. / Vnfalo / Neydelhart.

Diſen perſonen ſein allen diſe namen erdacht, vnnd Ire Rechte namen verſchwigen aus der vrſach, dieweil der ſelben verwandten in leben ſein, damit nit geacht werd, es beſchehe diſe beſchreibung, ſouil Erlicher getaten Inē aus liebkoſendem gmůt, das auch mit ſolhem půch, denen ſo vorzeiten die allten heldenpücher geſchriben haben nachgeuolgt wurde, dann mich bedunckt das dem gemain man nit not ſey den grundt zůuerſteen. Aber in der rechten warhait, ſo wirdet durch den Edlen Künig Romreich verſtanden der lœblich Adenlich vnd mechtig herr. *H. C. V. B.*

Die Künigin Eernreich, bedewt deſſelben Künig Romreichs Tochter. *E. M. H. Z. B.* vñ iſt darum̄ Ernreich genant, das Sy neben andern hochgeborñen Frawen ain Eerliebhabund hertz, vnd gmůt, zůhaben geůbt geweſt iſt, Vnnd Irem hœchſtuerwandten zů ſolhen Eerlichen vnd durſtigñ ſachen geholffen vnd gefürdert, dardurch Er, Rum Sig, vnd Er erlangt, die Er dann bis an ſein end getriben, vnd gebraucht hat.

Tewrdanck. bedeut den loblichē Fürſten. *K. M. E. Z. O. V. B.* vnnd iſt darumb Tewrdannckh. genant, das Er von Iugent auf, all ſein gedannckhen, nach Tewerlichen ſachen gericht, die Er auch vilfeltigklich über menig, and' Fürſten vnd Ritter. von den man geſchriben findt, mit eignem leib volbrach hat, wie man in diſem, auch ſunſt noch in andern zwayen půchern klerlichen vernemen wirdet.

Der Ernhold etc. bedeut das gerucht, vñ gezeügnus, d' warhait ſo einem yeden menſchen, bis in ſein grůben nachuolgt Sy ſein gůt, oder pœſz, darumb wirdet Er bemeltem Iungen Fürſten Tewrdanck. für, vnd für zůgeſtellt, ſein lebñ weſen vnnd getaten zů offenwaren vñ zubezeügen mit der warhait.

Die drey haubtlewt *), bedeuten die drey allter, Nemblichē die Iugent. das mittel, vnd das allter, vnnd ſein darumb erdacht, alls weren die drey Fürwittig Vnfalo. vnd Neydlhart, drey menſchen geweſt. damit die dreytail des allters deſt klerer mügen beſchriben werden, vnd der hiſtory ainen form vnd lieblichait zůleſen geben.

*) habutlewt *A.*

Vnd erſtlichen Fürwittig bedeut die erſt plüend Iugend. des Edlen Fürſten Tewrdanck, welhe In. alls einen Iungen menſchen. der anders von freiem teurn geplůt khumbt. raitzt vnd begirig macht. durch fürwitz. on bedacht, des endes allerlay zůuerſuchen. durch den ſelben haubtman Fürwittig: verſtanden vñ begriffen wirdet. in was geferlichait. Ine ſolhe ſein freye Iugent. auch fürwitz gefürt hat. darumb nennet man diſe gantze handlung Fürwittig:

Der ander haubtman. haiſt Vnfalo. vnd iſt darum allſo genant. das einem yeden Teurlichen Man. in beſtendigem allter. am maiſten vnnfal. in ſeinem fürnemen begegnen. darumb das Er Im in ſolhem allter. mer zůthun. vnd zůuerſuchen dann in der Iugent. vertraut. vnd auflegt. vnnd werden darunder begriffen. all Tewrlich. vnnd geuerlich ſachen. in ſchimpf vnd ernnſt. ſo der Tewrdanck Eer zůerlangen gethan hat. bey denen Ime. vnfal vuuerſehner ding zůgeſtanden ſein, den Er durch ſchicklichait. vnd ſein behertzenhait enntgangen iſt.

Neydelhart. der dritt hawbtman wirdet darumb allſo genent. dann gewondlich einem yeden in ſeinem allter. dem glückh vnnd ander gaben des glückh zůſteen. vil menſchen neydig. vnd heſſig werden. vnd bedeut die ſorgfeltigkait. vñ geferlichait. ſo dem Fürſten zů ſeinen zeitten. durch Neyd. vnd haſz. in kriegſzleuffen. vnnd ſunſt begegnet. denen Er aber allen. on ſchaden. mit hilff gottes. vnd durch ſein vnerſchrocken fraydig gmůt. vnd Ritterliche handt glücklichen entgangen vnd entrunnen iſt. Vnd ſein allein die drey namen. Fürwittig. Vnnfalo. vnnd Neydelhart. in lebentiger menſchen pild. verkert. darumb. das die hiſtory. wie obſteet deſtuerſtendiger ſey zůleſen.

Aber was ein yede Figur in diſem půch bedewt. vnd an welhem ort. die beſchehen. vnd durch den Tewrn Heldt volbracht ſein. volgt hernach.

Bedewt, wie Künig Romreich. von art Edel, vnnd mæchtig, ſeiner Tochter Ernreich, den kůnen Held Tewrdanck lobet. 1.

Bedewt, Wiewol Künig Romreich, vor bey Im beſchloſſen hat, ſeiner Tochter der Künigin Ernreich, den berůmbten Held Tewrdannckh zůuermehlen, nichts deſtweniger lieſs Er dannoch ſolh ſachen beratſchlagen, damit Er der vil werber begern, ſo vmb ſein Tochter beſchahen deſtfüeglichen abſchlagen mocht. 2.

Bedeut, wie der loblich Künig Romreich bey einem friſchen pach, alls ein berüembter Fürſt, vnnd herr erſchlagen ward wunderparlich. 3.

Bedewt, wie ain Edelman kam, vnd verkündet, der Künigin Ernreich, den Erlichen, vnnd Ritterlichen tod, Künig Romreich Irs vatters. 4.

Bedewt, wie die Künigin Ernreich von Iren Reten, den willen, vnd beuelh Irs vatters Künig Romreichs, Ir in ſeinem leben, der Ee halben gegeben erklert, vnnd welher maſſen die heyrat durch die landſchafft beſchloſſen ward. 5.

Bedewt die rechten ſandtpoten vō treffenlichen gefürſten, vnnd Rittermeſſigen perſonen, ſo die Edel Künigin Ernreich *) ſchicket zů dem Tewrdanck, das Er, nach dem die heyrat zwiſchen Ir beder beſchloſſen wer zů Ir kæm Ir Land helffen zůbeſchützen. 6.

Bedeut den groſſen neyd, vnd haimlich practiken, ſo wider den Tewrdanck Ime ſolh heyrat zůuerhindern durch ſein widerwertigen gebraucht, vnd geůbt wurden. 7.

Bedewt, die ankunfft, der treffenlichen potſchafft, Ir werbung, vnd überantwortung Irer brief an den Tewrdanck von wegen der Künigin Ernreich gethan. 8.

Bedeut wie Erlichen vnd koſtlichen von klaidern kleinatten vnd Ruſtigung, der Tewrdanck von ſeinem Vatter zů der Edlen Künigin Ernreich abgefertigt ward. 9.

Bedewt das ſich der pœſs geyſt zum dickern mal vnderſtanden hat den Edlen Tewrdanck auf ſtoltzkait hoffart vñ vnerlich weſen zůweiſen, dardurch der Held nicht het khomen mœgen zů nachuolgendem weltlichem Tewerlichem rom vnd Eeren in welichen handlungen In got vnd ſein Engel manigfeltiglichē endſchüet behüet vnd bewart haben. 10.

Bedeut die auffart des Tewrdäcks vō ſeinem lieben vatter vñ aus ſeinen Erblanden zů d' Edlen Künigin Ernreich. 11.

Iſt ein anfanckh der geferlichaitten darein der hochgeborn Tewrdanck aus ſeiner frechen Iugend durch den Erlichen firwitz wie obgemelt komen iſt. 12.

Bedewt die erſt geferlichait ſo dem Tewrdanck in Brabanndt mit einem ergeiagten hirſchē begegendt iſt, auf den Er in einem holen weg vnuerſehenlich ſo kurtz kam, darab der hirſch erſchrack vñ ſich auf thet, der maynung über den Iungen Heldt zůſpringen aber aus der beſunnenhait ſo der Tewrdanck an Im het ſtach Er den hirſchñ zů ſeinem glück geleich durch das hertz, das er tod überruck zů der erd vil. 13.

Iſt ein anzaigung der vnerſchrockenheit deſs Tewrdancks das Er ſich hat vnderſteen dürffen ein groſſe erzürnette pirin vmb Ire welfflen Im Landt zůſchwabñ frey allein an zůgreiffen vnd die durch ſein ſchicklicheit zůfellen. 14.

Bedewt ein mercklichen pœſen zůfal der dem Edlen Tewrdanckh im hallertal auf dem Gembſem geiaid begegnet, da Er mit ſeinen fůſs eyſen beſteckt vnd ſich ſchier erfallen het, der gleichē pœſen zufal nie keinem am Ieyd begegnet iſt wie die ſchrifft auſzweiſt. 15.

Als der Edel Tewrdanck in Bayrn einen groſſen Sechs Ierigen Leoben ſach, kam Im in ſeinen ſyn des Samſoms handlung vñ trat darauf zu demſelben lœben der zam was, vñ ryſz im das maul auf, vñ zoch im die zungen heraus. 16.

*) Ernreicch *A.*

Abermalen ein geferlichait mit einem Schwein das Er zůfůfs mit ſeinem Schwert frey vor kleinen hunden ſtach mit groſſer girlichait im Brüfzler wald. 17.

Ein anzaigung einer treffenlichē turſtigkait vñ ſchicklichait in ſo groſſer hœhe, auf einem fůfz ein Gembſen aufzzůwerffen geſchach durch den Tewrdanck im vndern Intall. 18.

Der Edel Ritter Tewrdannck vnderſtundt ſich aus frecher Iugend vor andern etwas ſonnders zůthun, nemlich ein groſz hawendt Schwein mit einem degen in Oſterreich in einer dicke das Er auf allen vieren geen můſt zůſtechē. 19.

Abermalen ein geferlichait ſo dem Edlen Tewrdanck am Gembſen Ieyd bey Innſprugk begegnet iſt dañ Im ſchafft vnnd all zinckhen an ſeinen fůſs eyſen, auſſerhalb eines das hafftet vnd ſich doch hart wandt auf einer hohen platten in aller hoch enngingen. 20.

Ein andere geferlichait dem Tewrdanck Im Breuſzgaw mit einem Calcidan pallier ſtein begegnet wie die ſchrifft auſzweiſt. 21.

Ein ander geferlichait ſo dem Tewrdanck begegnet iſt Im Landt Oſterreich ob der Ens d' Er aber durch gelücks fall vnd ſein behertzenkeit entging, dañ Ime die eyſen mit ſchnee gepaldt waren, das Sy nit hafften mochten. 22.

Ein geferlicheit daruon ſich Tewrdanck durch beſynte geradigkait ſeins leybs auf dem Eyſs, das vnder Im prach zů prugk In Flandern erlediget. 23.

Iſt poetiſch geſtelt, vnd bedeut das der Edel vnnd Tewer Ritter Tewrdanck nach ſolichen handlungē vñ volbrachten fürwitzñ geſchichten, die Iugend vnnd den reytzenden fürwitz nun hingelegt hat, vnd zů merern alter komen iſt, wie her nachuolgt. 24.

Iſt poetiſch vnd bedeut den anfang allerteurlichen ſachen ſo der Adenlich Ritter Tewrdannck mit beſyntnuſs angefangē vnd Im doch aus vnfal vnd trutzlichem gemůt groſs vnd mercklich geferlicheiten zůgeſtanden ſein, darumb wirdet geſetzt Er kham zů vnnfallo, das iſt zů den vnfelliſchen geſchichten. 25.

Bedeut ein zůfelligen geferlichē Vnfal ſo dem Tewrdanck Im Lanndt zů Swaben an einer zerprochen Stegen begegnet iſt. 26.

Bedewt ein andere gefar am pern geieid im Landt ob der Enns dem Tewrdanck zůgeſtanden. 27.

Bedeut ein gefar dem Tewrdanck Im vndern Intall begegnet *) auf einem ſchmalen Ruſpaum, der vnnder dem tach über des Schloſs Mawr in freyem tag lag vnnd erfault war. 28.

Bedewt einen treffenlichē hertten val den der Tewrdanck Im vndern Intall auf einem hangendem Eyſs, mit ſeinem pferd überſtanden hat bey der nacht **). 29.

*) be——begegnet *A.* **) Die Worte: bey der nacht sind aufgeklebt in *A.*

Iſt ein anzaigung einer treffenlichen beſynntlicheit ſo der Tewrdanck in zůfallendem vnfall gehabt, in dem val der Im mit einem geſpanten Armbroſt begegnet iſt In Brabandt. 30.

Bedewt ein groſs gefer ſo dem Tewrdanck aus vnbedechtlichait ſolt begegnet ſein Im haller tall. 31.

Bedeut ein groſs waſſer not dem Tewrdanck in Holland, durch einen vnerhœrten groſſen Sturm windt zůgeſtandn, als offt geſchicht. 32.

Bedewt ein vnnatürlichen pferds ſprung den Tewrdanck auf dem fortz geieid Im Brabanndiſchen wald zůgeſtanden. 33.

Bedewt ein groſſe gefar ſo dem Tewrdannck zůgeſtanden iſt in prechung eines ſtechlein pogens Im ſchieſſen. 34.

Ein vnerhorten vnnfall mit groſſer gefer vnnd gelück vermiſcht dem Tewrdannck mit einem Swein auch Im Brüffler wald begegnet wie es dann ordenlichen Im Reymen ſteet: 35.

Bedewten drey groſs ſchnee lenen ſo auf den Edlen Tewrdanck gar nahend im hall tall am Yn gegangen ſein. 36.

Ein groſſe geferlichait dem Tewrdanck vñ ſeinen geſellen im Stamacher tall zugeſtanden wie das dann clerlich geſchriben ſteet. 37.

Wie der Edel Tewerdannckh an einem Swein geiaid in Brabander wald ſich ſchier aus einem ſeltzamen miſzrad an ſeinem Swert erfallen het über ein leytten ab. 38.

Ein geferlichait dem Tewrn Held Tewrdannck mit einer Cartonen in Oſterreich vnder der Enns begegnet. 39.

Ein groſs geferlicheit dem Tewrdannckh mit einem leydthundt begegnet in den Torn zu Ernburg. 40.

Abermals ein wunderpærliche geferlichait dem Edlē Held Tewrdanck mit einem ſchwein auch im brüffler wald zůgeſtanden. 41.

Ein groſs geferlichait dem hochberůmbten Tewrdannck im Stifft von Vtrich mit zweyen Lewen zugeſtannden nach laut der ſchrifft. 42.

Ein waſſer not ſo der Tewr Held Tewrdanck *) in dem waſſer landt an Weſt frieſſen überſtanden hat. 43.

Ein geferlichait durch vnnforgſamkait dem Held Tewerdanck begegendt in dem brabantiſchen wald. 44.

Item ein geferlicher fall dem hochgeborn Held Teurdanck mit einem Roſs zů Landſzrod im prüffler wald zůgeſtanden. 45.

Item ein anndere waſſer not dem Tewrn Ritter Tewerdanck in Holandt begegnet. 46.

Ein forglicher fall auf der platten im obern Lechtall dem Edlen Tewrdanck zůgeſtandn dauon Er ſich durch groſſe beſonnenhait erledigt. 47.

Ein behendter beſintter fund dardurch der Mädlich Held Tewerdannckh ſich aus groſſer geferlichait ſo Er von dem pern het wartten můſſen, erlediget hat iſt beſchehen bey der purgk zů Tyroll. 48.

Ein vnfall mit groſſer gefar dem Adenlichen Held Tewrdannck

*) Twrdanck *A.*

auf dem Gembſen iaid am hell kopf im vndern yntall zůgeſtanden. 49.

Für all geferlichaitten die mit groſſem geſchütz an vil ortē darunder drey gar groſs geweſen, dem Teurn Held Teurdanck begegnet ſein, wirdet die in Bickardey *) geſetzt. 50.

Ein Roſs fal dem khůn Ritter Tewrdanck zwiſchē Tortnaw vnnd Ianua in Italia im weingart maurn begegnet wie die ſchrifft auſzweiſt. 51.

Iſt ein anzaigung der wetterſtreich der drey vaſt nahendt zů dem Edlen Held Tewrdanck beſchehñ ſein, für die wirt der Im lannd zu Steyr angezaigt, darumb das der Im am nechſten was. 52.

Ein geferlichait die dem Held Tewrdäck auch zugeſtandñ ſein ſolt in dem vndern yntall wie die ſchrifft auſweiſt. 53.

Ein geferlichait dem khůn Held Tewrdanck in Braband zůgeſtanden daruon Er ſich durch ſein ſterckh vnd beſyntlichait erlediget nach laut des texts. 54.

Ein groſſe gefar ſo dem Helden im Stainnacher tall begegnet iſt. 55.

Ein andere geferlichait dem Teurlichñ Ritter Teurdanck in hohem gepürg im vndern Yntall begegnet. 56.

Ein geferlichait In Kernten dem Held begegendt mit einer hockenpüchſen darundter die andern geferlichaitten all die Im manigfeltiglich mit kleinem geſchoſs zů geſtanden begriffen ſein. 57.

Ein groſſer vnfall dem Tewrdannckh in einem ſchiff mit pulfer im Land zů Geldern begegnet. 58.

Ein herter fall auf dem Gembſen iaid dem Tewrdanck im landt ob der Enns zugeſtanden. 59.

Aber ein ſorglichait dem freydigen Heldt Tewerdanck auf ober Tyroll im tempel vō dem pulfer auſs vnbeſyntlichait eines dieners der das Nerrl bedewt begegnet. 60.

Ein treffenliche geferlichait dem khůn Ritter Tewrdanck mit einem Swein begegnet in Brabandt. 61.

Ein geferlich glitzſchen dem Held zůgeſtannden auf einer plattē am Gembſen iaeid im gufel im vndern Yntall. 62.

Ein vnfall dem Tewrn Ritter Tewrdanckh zůgeſtandñ im Land zů Lützelnburg. 63.

Mer ein waſſer not im tumpfel auf der Schellta in Flandern dem Manlichen Held Tewerdanck zů geſtanden wie die ſchrifft auſzweiſt. 64.

Aber ein geferlichait im zů lenden zů Antorff im Flemiſchen krieg dem Edlen Helden begegnet. 65.

Ein geferlichait ſo dem hochberůmbten Held Tewrdanck widerfarn ſein ſolt im Fürſtentumb Steyr. 66.

Ein treffenliche leybs kranckheit dem vnerſchrockhñ Heldt Tewrdanckh **) in Hollandt zůgeſtanden. 67.

*) Das Wort Bickardey iſt aufgeleimt, darunter ſtehet: oberſchwaben. **) Tewrdanckh iſt aufgeklebt, darunter: Thewrdan.

Ein herter fall auf einem eys in niderſchwaben dem Helden mit einem Roſs zugeſtanden. 68.

Ein geferlichait ſo dem vnuerdroſſen Held Tewrdannck ſchir, begegnet wer am gembſen geiaid zů Zirl im vnndern Yntall. 69.

Aber ein merckliche treffenliche kranckheit ſeines leybs Im Franckenland gelitten daruō Er ſich allein aus vernünfftigem aufmerckhen ſeiner natur erlediget. 70.

Ein geferlichait die dem Edlem Ritter Tewrdannckh im Stainnacher tall begegnet iſt. 71.

Ein waſſer not dem Held in Seelandt zůgeſtanden. 72.

Ein prunſt im Franckhenlandt dem hochgeborn Ritter Tewrdanck in ſeinem gemach begegnet vnder der figur begriffen werden all ander prunſt der Im in ſeinem hin vnd wider raiſſen aus vnfleis vil todlich vnnd forgfeltiglich begegnet ſein. 73.

Iſt poeterey als der Adenlich Fürſt Tewrdanck nun zumal zůgutem alter komen vnd ſich durch ſein alter in ſolich geferlichait weitter zůgeben abgelaſſen hat enntſchloſs Er ſich ſolich hart arbait, darinn Im am mayſten vnfell begegent warn zůmaſſen, darumb iſt geſetzt als ſchlag Er den vnfall, die ſach die Im durch ſolich vnfell zůgeſtanden ſein nun fort an von Im. 74.

Iſt ein poeterey bedewt den anfang aller geferlichen handlungen ſo dem vnerſchrockhen Held Tewrdannckh durch Neyd vnd haſz in ſchimpff vnd ernſt zůgeſtanden ſein darumb wirt geſetzt als khumb Er zu dem hauptman Neydelhart *). 75.

Iſt ein anzaigung aller ſchuſs der ob hunderten auſz dem groſſem geſchütz auf dem waſſer auf In gemeſſen vnnd nahendt neben Im hingangen ſein, der In noch nye keiner berůrt hat auch auf dem land **). 76.

Bedewt einen kampff Turnir mit ainem Teurlichē Ritter am Reinſtram gehalten. 77.

Ein groſſe gefar ſo dem Tewrlichen Held Tewrdannckh durch einen püchſendunſt an einem Sturm in dem Stifft Vtrich beſchehen iſt. 78.

Iſt ein anzeigung was der Edel Held Tewrdannckh am ſcharmützel vnnd ſonnſt mit kleinem geſchütz vmb bracht hat. 79.

Aber ein geferlicher ſchuſs der dem Tewrdannck ſein Roſs vnder Im erſchoſs. 80.

Durch diſe figurn werden anzaigt die manigfeltigkait der wer gegen dem khūen Held Tewrdannck in ſtreitten ſchlagen vnd Schlachten gebraucht darinn Er ſeine tag in vil geferlichaitten geweſen iſt wie Im Blanck künig klerlichñ angezaigt wirdt. 81.

Iſt ein anzaigung einer geſchicht durch den Tewrn Held Tewr-

*) Nedelhart *A*. **) Die Worte: auch auf dem land sind aufgeklebt in *A*.

danck in einem Schlagen ergangen wie weitter vnd klerlicher im Blanckh künig angezaigt wirdt. 82.

Bedewt ein handlunng im ſtreit beſchehen nach aufzweyſung des Blanckh künigs. 83.

Bedewt ein geferlichen ſchuſs der auf den Tewern Heldt Tewrdanck in Geldern gangen iſt. 84.

Iſt ein geſchicht vnd handlung durch den Tewrn Held in einer ſchlacht begangen als im Blannck künig anngezaigt wirdt. 85.

Bedewt ein verretterey ſo wider den khůn Held Tewrdäck in Flandern gebraucht worden iſt, da man In in dem peth ermorden hat wellen vnnd Er ſich durch ſchicklichait erret hat. 86.

Iſt ein groſſe geferlichait ſo dem Edlen Tewerdannck bey Vtrich begegnet iſt, dariñ Er in ſorgen was gefangen oder erſchlagen zůwerden daruon Im doch got vnd ſein geſchicklichait erlediget. 87.

Iſt ein anzaigen was der Edel Held Tewrdanck mit allerlay geſchütz vmbbracht hat. 88.

Bedeut die geſchicht begangñ in eim ſtreyt wie im Blanck künig ſtet. 89.

Bedewt das Tewrdannckh ein groſſe anzall perſonen im Landt zů Flandern mit ſeiner perſon in einem überfallen gefangen hat. 90.

Bedeut den Sturm in Hungern da der Sturm durch feur wergk ſchir verlorn war vnd Tewrdanck behielt denſelben durch ſein ſchicklichait vnd behertzenhait. 91.

Iſt ein anzaigunng einer handlung durch den Held in einer ſchlacht beſchehen nach aufzweiſunng des Blannckh künigs. 92.

Bedeutten all ſcharmützel vnnd klein ſchlahen durch den Manlichen Held Tewrdanck in manichen Lannden geůbt auch die ſo Er mit aigner hand ſelbs volbracht hat wie im Blanck Künig weitter ſtet. 93.

Ein geferlichait dem Manlichen Held Tewrdannckh in einer ſchantz im Landt von Vtrich begegent. 94.

Bedeutten die verretteriſchen ſtuck gegen dem khůn Heldt Tewrdanck in Flandern gebraucht da man In hat dreymalen erſchieſſen wellen. 95.

Bedeut das vergeben mit gifft Im in Flandern zůgericht, daruor Er doch gewarnt worden iſt. 96.

Iſt ein poeterey vñ bedeut dieweil der Teurlich Held Teurdannck biſs her in zeit ſeines lebens alles das Ihenig ſo einem menſchen pœſs vñ gůts zůerfaren müglichñ geweſen durch poſs Neydiſch pracktigken ſo wider In manigfeltiglichen geůbt vnnd gebraucht worden ſein genůgſamlichen erfarn vnd erlernt auch ſein leyb vnnd leben durch weltliche Eer gewagt, hat Er ſich vnderſtanden ſolichen pœſen Neydiſchen pracktigken feſtiglichen zůwiderſteen, damit Er fürter deſter paſs got dienen vnd der pœſzen welt můſſig müg ſteen darumb wirdet geſetzt als ſchlag Er den Neydelhart von Im. 97.

Iſt ein anzaigung das billichen ein yeder Tewr Held vm̄ ſeiner volbrachten Tewrlichen ſachn̄ willen zůletzt von d' Künigin der Eeren freüntlichen empfangē werden ſoll. 98.

Durch diſe acht figurn werden verſtanden alle Ritterſpil in ſchimpff vnd ernſt ſo der Tewrlich Heldt Tewrdannck vor hübſchen Frawen vnnd Iunckfrawen in Oſterreich, Braband vnd der Fürſtlichen Graffſchafft Tyrol volbracht hat die dem gemeld gleich beſchehen ſein *). 99 — 106.

Iſt ein anzaigung der pillichen belonung verprachter Erlicher getatten nach gewonhait der alten Rœmer. 107.

Iſt ein anzaigung das kain pœſſe getat wie haimlich die gehandelt werden im endt vn̄ in die leng verſchwigen bleiben dann einem yeden tetter, der Ernholdt, das iſt das gerucht nach ſeinem verdienen anklagt vor der Künigin der Eeren, das iſt vor Eer liebhabenden menſchen. 108.

Dieſe vier nacheinannder volgende figurn bedewtten das all vnnd yegliche perſonen ſo wider die Er hanndlen, vor Eerliebhabenden menſchen verſchmecht, verurtailt vnnd abgeſundert werden. 109—112.

Iſt ein poeterey bedeut das die Erliebhabennden gemůth durch Ir Tewerlichait ſouil Eeren nicht erlangen mœgen Sy begern noch mer zůerlanngen, darumb wirdet geſetzt das die Künigin der Eeren Tewrdanck als Iren verwandten anſtreng noch weitter gœtlich Eerlich getatten vō Irent wegen zůuolbringen, dann die vorigen getatten weltlich geweſen ſein. 113.

Bedewt wie In der ſchrifft angezaigt wirdt. 114.

Iſt ein poetrey der Engliſch geyſt bedewt des Tewrlichen Helds Tewrdancks Criſtenlich vernüfftig vnnd gůt gewiſſen dann als Im ſein Erlich gemůt Riet noch mer Erlich getatten zůthun widerriet Im ſolichs die gedechtnus erlittener grœſſer mů arbeyt vnd ſorgfeltigkeit. Aber dieweyl Im got vor ſo offt erledigt vnd geholflen het, zoge das Criſtenlich gemůt für beſchloſs forter die gœtlich Er auch zůerlangen. 115.

Bedeut das ſich des Edlen Helds herr Tewrdancks Teür gemüet zů der loblichen gœtlichen Eer geſtelt vnnd die angenomen hat. 116—118.

Gedruckt in der Kayſerlichen
Stat Nůrnberg durch
den Eltern Hannſen
Schœnſperger
Burger zu
Augſpurg.

*) Die Worte: die dem gemeld gleich beſchehen ſein sind aufgeklebt in *A*.

Verzeichnifs

ler bei Gottfr. Basse in Quedlinburg erschienenen Werke der

altdeutschen Literatur.

Bibliothek der gesammten deutschen National-Literatur

von der ältesten bis auf die neuere Zeit. Herausgegeben von mehren Gelehrten. In zwei Ausgaben: 1) Auf Schweizer-Velinpapier. 2) Auf weifsem Druckpapier. gr. 8.

Im Verein mit Männern, die das Studium der Denkmäler ihrer Sprache zur Lebensaufgabe machten, hat die Verlagshandlung es unternommen, *das gesammte Schriftenthum des deutschen Volks in treuen Abdrücken* für die Mit- und Nachwelt zu liefern. — Alles, was die vaterländische Sprache an classischen Werken besitzt, gehört in den Bereich dieser Bibliothek. Von den frühesten Denkmalen an, bis auf die neuere Zeit soll kein Werk, das auf Classicität Anspruch macht, oder in unserer National-Literatur für das Studium unserer Sprache von Wichtigkeit oder zur Kenntnifs der nationalen Bildung einzelner Perioden von Bedeutung ist, darin fehlen.

Ulfilas.
Otfried.
Tatian.
Notker.
Willeram.
Der Lobgesang auf Hanno.
Das Rolands- und Alexanderlied.
Die Eneit.
Die einzelnen Stükke des Heldenbuchs.
Flore.
Rudolf v. Montfort.
Konrad v. Würzburg.
Die Werke der Minnesänger.
Eine Sammlung der kleinern Erzählungen u. Schwänke.
Die prosaisch. Denkmäler: der Sachsen- und Schwabenspiegel.
Berthold's und Tauler's Predigten.
Hugo von Trimberg.
Boner.
Reineke Fuchs.
Sebastian Brand.
Geiler v. Kaisersberg.
Thomas Murner.
Schnepper und die übrigen Meistersänger.
Der Theuerdank.
Luther.
Ulr. v. Hutten.
Hans Sachs.
Fischart.
Burkhard Waldis.
Rollenhagen.
Jak. Böhme.
Weckherlin.
Andreä.
Martin Opitz.
Dieterich v. d. Werder
Zinkgref.
Moscherosch.
Olearius.
Homburg.
Paul Flemming.
Simon Dach.
Paul Gerhard.
Joh. Rist.
Georg Neumark.
Tscherning.
Scultetus.
Scheffler.
Fr. v. Logau.
Laurenberg.
Rachel.

Clajus.	Casper von Lohenstein.	Günther.
Gryph.	v. Zesen.	Spener.
Harsdörfer.	Wernike.	Neumeister.
Hoffmann v. Hoffmannswaldau.	v. Canitz.	Brockes.
		Liscov.

Die Werke dieser und anderer für unsere Sprache wichtigen Schriftsteller sind es, die wir nach und nach zu liefern gedenken. Sie werden, je nachdem es das Bedürfnifs erfordert, theils mit erläuternden und grammatischen Bemerkungen, theils ohne dieselben, alle aber mit literar-historischen und biographischen Einleitungen versehen. — Hinsichts ihres Erscheinens wäre allerdings eine chronologische Reihefolge die natürlichste. Dennoch findet sich die Verlagshandlung nach reiflicher Ueberlegung bewogen, zuerst diejenigen Stücke erscheinen zu lassen, deren Herausgabe am wünschenswerthesten und am dringendsten Bedürfnifs ist. Ueberhaupt ist als Princip angenommen, beständig das Wichtige dem minder Bedeutenden vorzuziehen. — Der erste Band wurde einem mittelhochdeutschen epischen Gedichte gewidmet, das v. d. Hagen die Nebensonne der Nibelungen nennt, und das von Neuern noch über dieselben gesetzt wird, „*Kûdrûn*“ mit Anmerkungen von einem jungen, talentvollen und durch Herausgabe einiger grammatikalischen Werke den Kennern der altd. Sprache bereits rühmlichst bekannten Schriftsteller, Herrn Adolf Ziemann. — Der vorliegende zweite Band enthält den „*Theuerdank*“ mit historisch-kritischer Einleitung von Dr. C. Haltaus. — In einer zweiten Abtheilung sollen werthvolle abhandelnde Werke über Gegenstände der altdeutschen Literatur geliefert werden. Den ersten Band dieser Abtheilung bilden die: „*Untersuchungen zur Geschichte der teutschen Heldensage*“ von dem um ältere deutsche Literatur vielfach verdienten Professor F. J. Mone. — Bei diesen, wie bei allen in die Bibliothek aufzunehmenden Werken, hat die Verlagshandlnug es sich zum Gesetz gemacht, nur solche Arbeiten aufzunehmen, die etwa schon vorhandene Ausgaben einzelner Werke *wesentlich* übertreffen. — Ein Zeitraum läfst sich für das Erscheinen der einzelnen Bände nicht festsetzen, da die Bearbeitung der einzelnen Werke bald einen gröfsern, bald einen geringern Zeitaufwand von den Herausgebern verlangt, manche bereits seit Jahren vorbereitet sind, zu andern erst die in vielen Bibliotheken zerstreueten Handschriften und sonstige Materialien, mühevoll und mit bedeutendem Kostenaufwande herbeigeschafft werden müssen. — Der Umfang dieses Unternehmens ist so grofs, dafs, obgleich bedeutende Männer mit der freudigsten Bereitwilligkeit ihre Unterstützung zugesichert haben und jahrelang schon für dieses Unternehmen arbeiten, die Verlagshandlung doch noch fortwährend für einzelne Klassiker mit neuen Herausgebern in Verbindung treten wird.

Altdeutsche Dichtungen.

Aus der Handschrift herausgegeben von Dr. N. Meyer und E. F. Mooyer. gr. 8. 20 gGr.

Aus einem früher in der Schweiz, dann in Bremen befindlich gewesenen Papier-Codex aus dem 15. Jahrh. (*cf.* L. Meister's Beitr. z. Gesch. d. deutschen Spr. I. S. 94), jetzt in den Händen des erstgenannten Herausgebers (*cf.* auch Grimm's Vorr. zu Vridankes

Bescheidenheit). — Das Werk enthält acht, theils gröfsere, theils kleinere Dichtungen. Die erste, auch dem Umfange nach bedeutendste (1530 V.), behandelt die „*Legenda vom heil. Alexius*"; das zweite Gedicht hat die Ueberschrift: „*diz ist der bufant*", enthält die Geschichte von Peter und der schönen Magellone und füllt 1074 V.. Dann folgt: „*der Ritter undern zuber*" 351 V. und abweichend von demselben Gedichte in der Müllerschen Smlg. Bd. I.; „*von eime gewerbe eins und einer*" mit mancher heitern, naiven Stelle neben volksmäfsiger Derbheit; „*diz ist der künec von Frankrich*" eine schöne Erzählung in 702 V.. Graff hat dasselbe Gedicht in der Diutiska III. 3. p. 378-397 aus einer Wiener Hs. des 15. Jahrh. bekannt gemacht, die indefs weit unvollständiger, weniger rein und correct ist; „*diz ist der schuoler von Paris*" diese zwar schon bekannte Erzählung (s. Wilken, Gesch. d. Heidelb. Büchers. p. 305) erscheint hier zum ersten Male gedruckt; „*ein hubisch spruch von liebe*" 263 V.; „*von eime trunken buoben*" Bruchstück, 106 V. Vgl. die gründliche Recension dieser Sammlung von K. Schädel in den N. Jahrb. f. Phil. u. Päd. od. Krit. Bibl. Bd. XI. Hft. 7. S. 281-294.

Adolf Ziemann's

altdeutsches Elementarbuch.

2 Abtheilungen. gr. 8. 1 Thlr. 4 gGr.

Auch unter den besondern Titeln:

Grundrifs zur Buchstaben- und Flexionslehre des Altdeutschen, nebst einem Wurzelverzeichnifs. Nach Grimm bearbeitet. gr. 8. 12 gGr.

Altdeutsches Lesebuch. Mit Anmerkungen. gr. 8. 16 gGr.

Bereits in vielen Lehranstalten eingeführt und von allen kritischen Journalen, selbst im Auslande, belobend hervorgehoben. *cf.* Allg. Lit. Ztg. 1834. No. 77. wo es heifst: „Wir müssen bekennen, dafs der Verf. dabei mit vieler Umsicht zu Werke ging. Sein Grundrifs wird sicher mit Nutzen gebraucht werden, und wünschen dafs seine Arbeit in recht vielen Schulen Eingang finden möge etc." — Die N. Jahrb. f. Phil. u. Päd. od. Krit. Bibl. Bd. XI. Hft. 7. S. 294-300 (Recens. K. Schädel in Hildesh.): „Dafs das Unternehmen an sich nützlich und zweckmäfsig sei, wird Niemand in Abrede stellen; was die Art der Ausführung betrifft, so müssen wir der Umsicht, Genauigkeit und Bemühung um Correctheit, die Hr. Z. überall bewiesen hat, unsern aufrichtigen Beifall zollen etc.", und weiter hin: „An grammatischer Correctheit übertrifft sein Buch alle ähnlichen, dem Rec. bekannt gewordenen bei Weitem". Vgl. auch dasselbe Journal Bd. XII. Hft. 12. S. 390 f. u. an andern Orten. — Ueber die 2te Abthlg. spricht sich v. d. Hagen in den Berl. Nachr. 1835. No. 23. wie folgt, aus: „Es enthält zusammen 142 wohlgewählte Stücke, aus Ulfilas, Althochd. Prosa- und Dichterwerken, und Mittelhochd. Dichtern, meist nach Grimm'scher Grammatik eingerichtet und kundig erläutert".

Adolf Ziemann's

gothischhochdeutsche Wortlehre.

gr. 8. 12 gGr.

Die Muttersprache auf grammatischem Wege in ihrer Entwik-

Clajus.	Casper von Lohenstein.	Günther.
Gryph.	v. Zesen.	Spener.
Harsdörfer.	Wernike.	Neumeister.
Hoffmann v. Hoffmannswaldau.	v. Canitz.	Brockes.
		Liscov.

Die Werke dieser und anderer für unsere Sprache wichtigen Schriftsteller sind es, die wir nach und nach zu liefern gedenken. Sie werden, je nachdem es das Bedürfnifs erfordert, theils mit erläuternden und grammatischen Bemerkungen, theils ohne dieselben, alle aber mit literar-historischen und biographischen Einleitungen versehen. — Hinsichts ihres Erscheinens wäre allerdings eine chronologische Reihefolge die natürlichste. Dennoch findet sich die Verlagshandlung nach reiflicher Ueberlegung bewogen, zuerst diejenigen Stücke erscheinen zu lassen, deren Herausgabe am wünschenswerthesten und am dringendsten Bedürfnifs ist. Ueberhaupt ist als Princip angenommen, beständig das Wichtige dem minder Bedeutenden vorzuziehen. — Der erste Band wurde einem mittelhochdeutschen epischen Gedichte gewidmet, das v. d. Hagen die Nebensonne der Nibelungen nennt, und das von Neuern noch über dieselben gesetzt wird, „*Kûdrûn*“ mit Anmerkungen von einem jungen, talentvollen und durch Herausgabe einiger grammatikalischen Werke den Kennern der altd. Sprache bereits rühmlichst bekannten Schriftsteller, Herrn Adolf Ziemann. — Der vorliegende zweite Band enthält den „*Theuerdank*“ mit historisch-kritischer Einleitung von Dr. C. Haltaus. — In einer zweiten Abtheilung sollen werthvolle abhandelnde Werke über Gegenstände der altdeutschen Literatur geliefert werden. Den ersten Band dieser Abtheilung bilden die: „*Untersuchungen zur Geschichte der teutschen Heldensage*“ von dem um ältere deutsche Literatur vielfach verdienten Professor F. J. Mone. — Bei diesen, wie bei allen in die Bibliothek aufzunehmenden Werken, hat die Verlagshandlung es sich zum Gesetz gemacht, nur solche Arbeiten aufzunehmen, die etwa schon vorhandene Ausgaben einzelner Werke *wesentlich* übertreffen. — Ein Zeitraum läfst sich für das Erscheinen der einzelnen Bände nicht festsetzen, da die Bearbeitung der einzelnen Werke bald einen gröfsern, bald einen geringern Zeitaufwand von den Herausgebern verlangt, manche bereits seit Jahren vorbereitet sind, zu andern erst die in vielen Bibliotheken zerstreueten Handschriften und sonstige Materialien, mühevoll und mit bedeutendem Kostenaufwande herbeigeschafft werden müssen. — Der Umfang dieses Unternehmens ist so grofs, dafs, obgleich bedeutende Männer mit der freudigsten Bereitwilligkeit ihre Unterstützung zugesichert haben und jahrelang schon für dieses Unternehmen arbeiten, die Verlagshandlung doch noch fortwährend für einzelne Klassiker mit neuen Herausgebern in Verbindung treten wird.

Altdeutsche Dichtungen.

Aus der Handschrift herausgegeben von Dr. N. Meyer und E. F. Mooyer. gr. 8. 20 gGr.

Aus einem früher in der Schweiz, dann in Bremen befindlich gewesenen Papier-Codex aus dem 15. Jahrh. (*cf.* L. Meister's Beitr. z. Gesch. d. deutschen Spr. I. S. 94), jetzt in den Händen des erstgenannten Herausgebers (*cf.* auch Grimm's Vorr. zu Vridankes

kelung darzustellen und damit zugleich in das Studium der mittelhochdeutschen Dichter einzuleiten, ist der Zweck dieses Buches. v. d. Hagen spricht sich (Berl. Nachr. 1835. No. 23.) über den Inhalt, wie folgt, aus: „Grundzüge der Lautverhältnisse, Wortbildung und Biegung, vom Gothischen aus durch das Alt- und Mittelhochd. bis ins Neuhochd., zur Einleitung besonders ins Studium der mittelhochd. Dichter; nach Grimm'scher Grammatik, nur etwas anders geordnet (Verbum vor Nomen) und Conjugation und Declination anders eingetheilt". Ueber seinen Werth haben sich alle Recensionen einstimmig auf das Vortheilhafteste ausgesprochen, nennen es eine fleifsige, verdienstliche Arbeit, an der Klarheit und Uebersichtlichkeit ganz vorzüglich zu loben seien. Vgl. Literar. Ztg. 1835. No. 5.; Gersdorf's Repert. d. gesammt. d. Lit. III. 6. S. 572.; Schles. Provinzialblätter. 1835. Maiheft. S. 198 f.

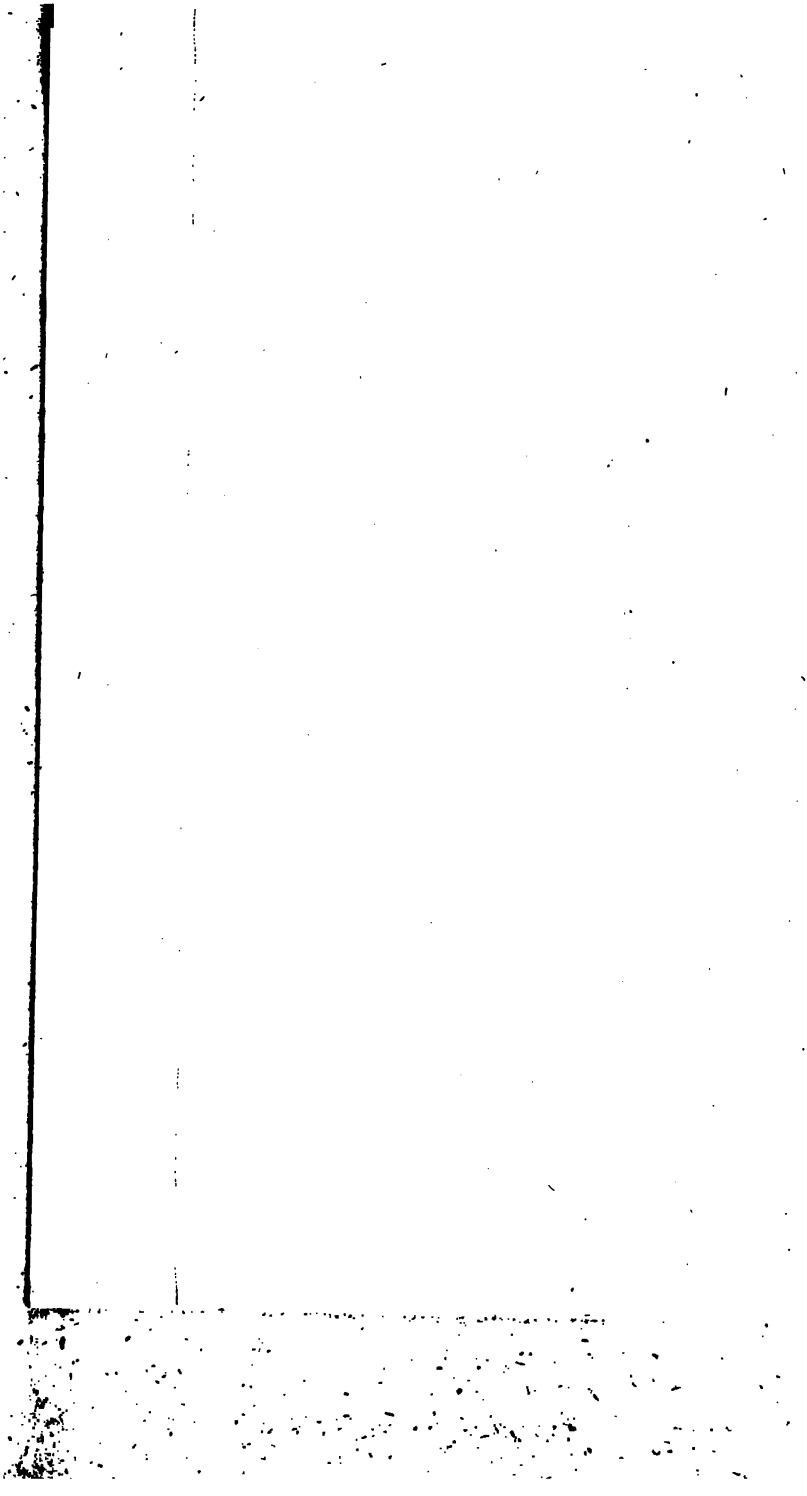
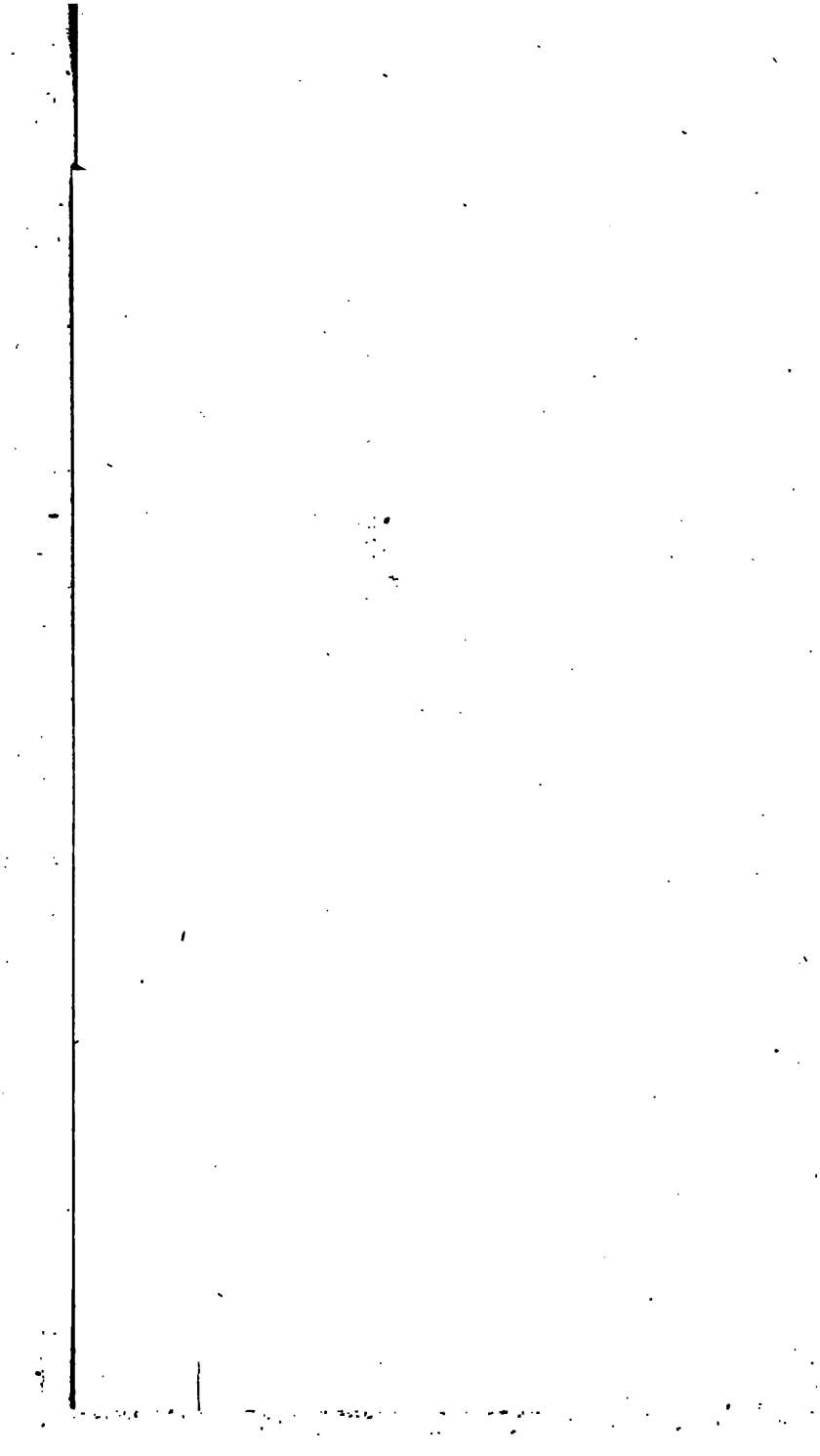
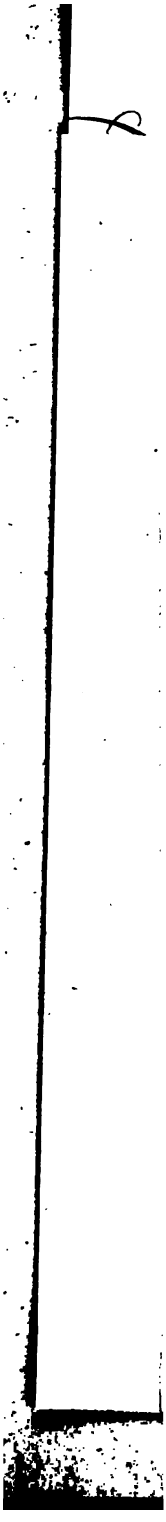
Unter der Presse:

Professor Franz Jos. Mone's Untersuchungen zur Geschichte der teutschen Heldensage.

gr. 8.

Diese überaus werthvolle, aus reicher Quellenforschung hervorgegangene Arbeit zerfällt in fünf Hauptstücke: 1. Zur Völkerkunde der Heldensage; 2. Zur Länderkunde derselben; 3. Zeugnisse für die Heldensage; 4. Abfassung der Heldensage (Kritik a. der Nibelungen, b. der eddischen Heldenlieder, c. des Beowulf); 5. aus der innern Geschichte der Heldensage (eine Probe, sowohl ihres mythischen Elementes, als auch ihres praktischen Einflusses auf die Bildung, welche dazu dienen soll, die einseitige Betrachtung der Heldensage zu verlassen). Ein Anhang liefert neue Quellen der Heldensage: I. Werin von Lothringen. II. Der Kampf mit dem Schretel. III. Das Gedicht vom Kloster Wilten. IV. Ueber die Legende von den 11000 Jungfrauen.

Bibliographisches Handbuch der altdeutschen National-Literatur von Ulphilas bis Luther.

Angefertigt von J. C. St. Schmaltz. gr. 8.

Es enthält, neben dem vollständigen Titel jedes einzelnen Werkes, die Angabe der Zeit seiner Entstehung, eine kurze Charakteristik desselben wie seines Verfassers, das Verzeichnifs der vorhandenen Handschriften, sämmtliche Ausgaben (deren Kritik etc.), die erschienenen Umarbeitungen etc. In einer zweiten Abtheilung folgen die allgemeinen Werke über altdeutsche Literatur, in geschichtl., grammatikal. etc. Hinsicht; Lexica, Zeitschriften etc.